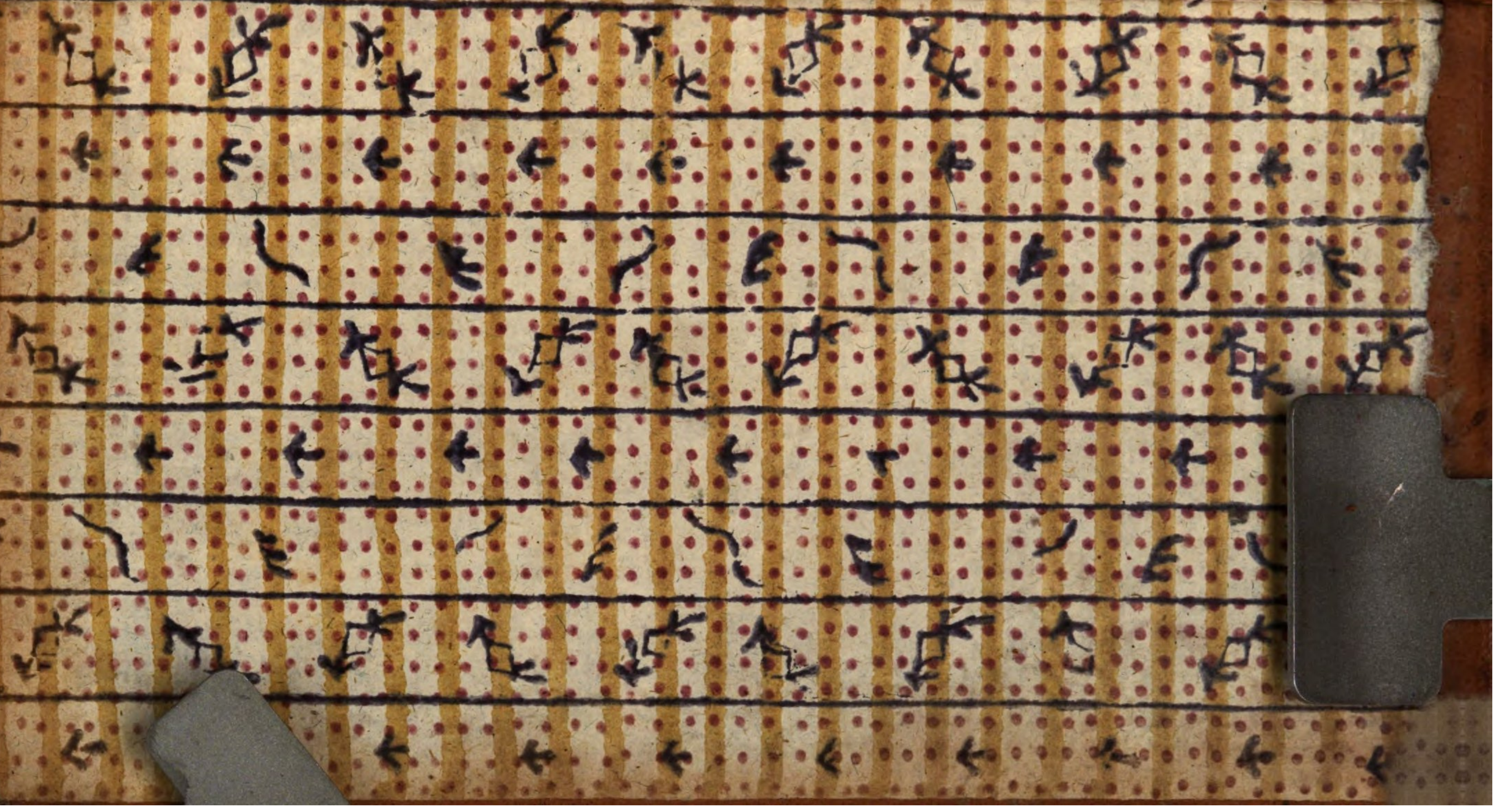
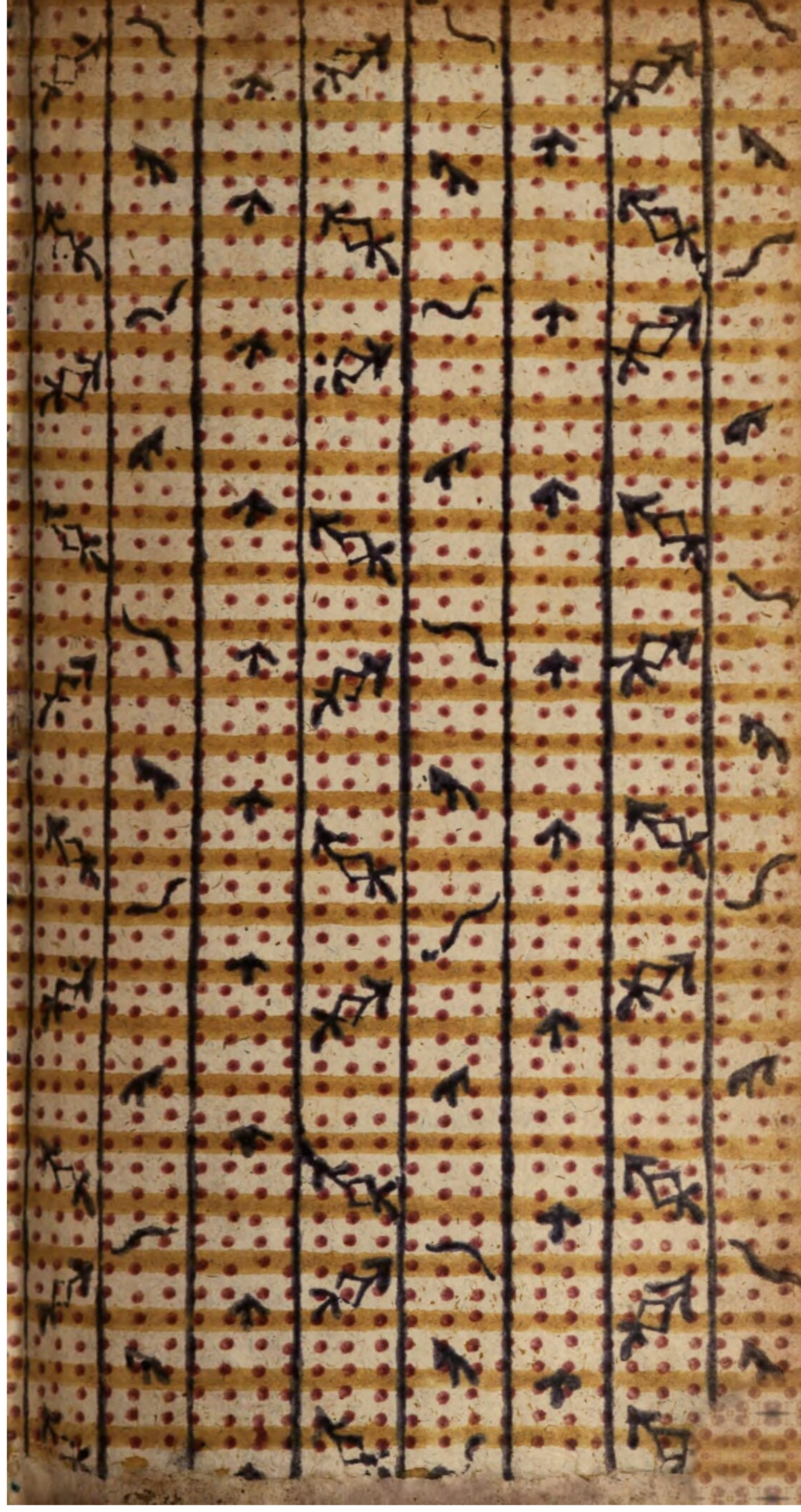




H. Un.

671—1

<36626494770018
S
<36626494770018
Bayer. Staatsbibliothek

Ub 4 1169.

Hist. univ. 8f 671

~~246~~

Dissertation

~~sur le Petit~~

Cartulaire de Sainte Marie et Sainte

Neue Welt=

und

Menschengeschichte.

Aus dem Französischen.

Mit

Zusätzen und Anmerkungen

versehen

von

Michael Hißmann.

Alte Geschichte. Erster Band.

Mit Landcharten.

Münster und Leipzig,

bey Philipp Heinrich Perrenon, 1781.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht des Herausgebers.

Der Verfasser dieses Werks hat seine Leser selbst in den Gesichtspunkt zu stellen gesucht, aus welchem seine Arbeit — ein Gemälde der interessantern Weltbegebenheiten, und eine Schilderung der mancherley Lagen der Menschheit in den verschiedenen Zeitaltern der uns bekannten Geschichte — angesehn werden soll.*) Ich

 glaube

*) Das Werk erscheint seit 1779 zu Paris heftweise, unter dem Titel: Histoire nouvelle de tous les peuples du monde, réduite aux seuls faits qui peuvent instruire et piquer la curiosité; ou Histoire des Hommes. Der Verfasser soll der Abbe' Delille seyn, der sich schon durch sei-

ne

glaube nicht, daß er die strengste Prüfung zu scheuen Ursache habe, sobald der Prüfer jenen Punkt nicht ganz verfehlt, oder absichtlich aus den Augen rückt. Sein Hauptverdienst ist Neuheit in der Behandlungsart der Geschichte, die sowohl die Auswahl und Stellung der merkwürdigern Ereignisse und Thaten berühmter Menschen und Völker, als auch einen haushälterischen

ne vom Châtelet zu Paris verdammte, aber vom Parlement mit Ruhm und Ehre gekrönte Philosophie de la Nature als ein denkender Kopf berühmt gemacht hat. Man sehe die Geschichte dieses Werks, seines Verfassers, Verlegers, Druckers und Censors in Linguet's Annales politiques du dix-huitieme siecle, 1777. *Vol. I.* — Man verwechsle übrigens dieses Werk nicht mit einer andern Histoire de l'Homme, considéré dans ses mœurs, dans ses usages et dans sa vie privée, á Paris 1779. (6 Bände, 12.) deren Verfasser ein frommer Mann, aber ein höchst elender Schriftsteller ist. Vergl. Götting. Anzeigen von Gel. Sachen 1780. Stück 126. S. 1030-1034.

schen Aufwand von treffenden, sich selbst darbietenden, dem Mann von Talenten von selbst begegnenden Reflexionen umfaßt. In beyden haucht so viel ungezwungene Natur, so viel Leichtigkeit, so viel philosophische Richtigkeit und Wahrheit, daß alle diese Vorzüge, verbunden mit einer ausgebildeten, den Gegenständen angemessenen Sprache, den Verfasser allerdings seinem Hauptzweck — eine lesbare Weltgeschichte zu liefern, — sehr nahe bringen mußten.

Es ist sichtbar, daß diese Geschichte aus den Quellen selbst geschöpft worden, wenn man gleich nicht hinter jedem Satz den Gewährsmann hingemalt findet. Bey Hauptsätzen stehn indessen die Zeugen da; die andern sollen in einen eignen Band zusammengetragen werden, der dem eigentlichen Geschichtforscher ein angenehmes Geschenk seyn muß. Dadurch hat der Verf.

einen nicht selten sehr ekelhaften Uebelstand zu verhüten gesucht, ohne daß er dem nur einigermaßen geübten Leser zu öfteren Anfragen: — Wo hat der Mann dieses und jenes Factum hergenommen? — Gelegenheit giebt. Wenn ich ihm in dieser Rücksicht bisweilen widersprechen mußte, so geschah es nicht deswegen, weil er gar keinen Gewährsmann für seine Behauptungen hatte, sondern weil er nicht den gültigen Zeugen abhörte. Er schöpfte in solchen Fällen aus Quellen, die, meinen Untersuchungen zufolge, trübes Wasser führen, oder gar versiegen, sobald man sich ihnen mit der Fackel der Kritik nähert.

Dieses Urtheil über die eigenthümlichen Vorzüge dieses Werks ist nur zum Theil durch die Eindrücke veranlaßt worden, die der gegenwärtige erste Band auf mich gemacht hat. Ich habe die Geschich-

te der Atlanten in meinen Zusätzen, und auch schon vorher in einer bekannten gelehrten Zeitung so streng beurtheilt, als sie nicht leicht ein andrer beurtheilen konnte, der sich nicht von neuem in alle hier eingreifende Untersuchungen hineinwarf. Der Verfasser betrat die Atlantenbahn, weil er glaubte, daß sie ihn zu einer philosophischen Geschichte der Menschheit, besonders in Rücksicht auf das Urvolk, hinführen werde. Allein er hat offenbar bisweilen taubes Stroh gedroschen; und das, so oft er von jener Bahn abwich. Seine Atlanten sollen dies Urvolk seyn. Daß sie es nun nicht sind, das benimmt seinen Bemerkungen und Raisonnements, über die muthmaßliche Beschaffenheit der Urwelt, ihren Werth nicht. — — Mein Urtheil gründet sich daher mehr auf die Folge der Bände, die ich schon in Händen habe. Wenn die assyrische, die persische und phönicische Geschichte — so weit ist der Verfasser gekom-

men, — nicht besser gearbeitet ist, und folglich den Beyfall des Publikums nicht mehr verdient, als irgend eine von den größern Compilationen über die Weltgeschichte: so will ich nie wieder öffentlich über den Werth oder Unwerth solcher Werke urtheilen, deren Studium einen ansehnlichen Theil meiner Beschäftigung ausmacht. Es ist billig, daß auch unser Publikum die Fortsetzung abwartet, eh' es richtet, und den Verfasser zu den Schafen oder zu den Böcken hinweiset.

Daß der Verfasser an unser 6000jähriges chronologisches Reich nicht glaubt, daß er seine Weltgeschichte nicht mit den sechs Schöpfungstagen, und seine Menschengeschichte nicht mit dem mosaischen Adam beginnt, daß er nichts von der Bildung der Eva aus der Ribbe, nichts vom Paradies, vom Apfelbiß, vom Cherub, von Noah's Fahrzeug, den Patriarchen,

den hebräischen Ziegelstreichern u. s. w. weiß, — dafür werden ihm sicherlich alle Leser Dank wissen, die diese jüdische Vorstellungsart über Kosmogonie und Cultur der Menschheit aus den mosaischen Nachrichten selbst kennen lernten. Befremden kann es aber nur diejenigen, die nicht begreifen, wie man irgend eine wichtige Untersuchung von der Vorstellungsart der Kirche, der Concilien, Consistorien, Hauptpastoren und Superintendenten unabhängig machen könne, ohne daß man deswegen dem geglaubten Ansehn der ersten Gemährsmänner zu nahe treten müßte. Und diese mag's denn befremden.

In den von mir hinzugekommenen Abhandlungen und Zusätzen müssen folgende Druckfehler verbessert werden. S. 9. Z. 23. st. universalistische. l. universalhistorische. — S. 20. Z. 23. st. sterbende, strebende. — S. 36. Z. 19. l. Antiquar und Kunstkenner. — S. 147. Z. 19. Tombut. — S. 152. Z. 11. st. hat, wird. — S. 174. Z. 11. Tonkienkanmou. —

S. 370. Z. 4. Emba. — S. 376. Z. 7. von unten st. Strato, Strabo. — S. 380. Z. 24. nivellirt. — S. 384. Z. 25. l. ihn den.

Die Uebersetzung rührt von einem Gelehrten her, der sich durch ähnliche Arbeiten das Vertrauen des Publikums erworben hat. Ich habe sie indessen durchgesehn, und an manchen Stellen verbessert.

Göttingen, den 25sten Februar, 1781.

Hißmann.

Vorrede.

Diese Geschichte, die sich blos auf Wahrheit gründen soll, kann man als eine in Handlung gesetzte Moral betrachten; sie hat die Absicht, die Menschen zu schildern, sie besser, und, wo möglich; glücklicher zu machen.

Die Menschen sind sich, in dem Gesichtspunkt, woraus ich sie betrachte, in meinen Augen alle gleich, ich werde sie alle nach der Reihe auf den Schauplatz führen, und sie in derselben Wage abwägen.

Nicht ich, sondern die Natur hat jedem Volke seine Rolle auf dem Schauplatz der Welt zugetheilt; ich bin Willens, erst freymüthig zu zeigen, wie es sie gespielt hat, und dann ohne Leidenschaft zu untersuchen, ob es sie gut gespielt hat.

Es giebt keinen Rang mehr unter den Reichen, wenn sie zertrümmert sind, wie es unter den Menschen keinen giebt, wenn sie im Grabe liegen. Ich werde also den nichtigen Abstand aufheben, welchen das Vorurtheil zwischen einer Gesellschaft von Hirten, die ihre Verborgenheit dem

Neide

Neide entrückt, und einer glänzenden Nation, welche die von ihr unterjochte Welt niederdrückt; zwischen einem herrschenden Volke, welches Gesetze ohne Sitten, und einem friedsamen Volke, welches Sitten ohne Gesetze besitzt, gemacht hat.

Diese Geschichte, welche alle bekannten Zeiten, und alle Begebenheiten, welche bekannt zu seyn verdienen, umfassen wird, ist also eine allgemeine Geschichte.

Man stelle mir nicht jenen Haufen von ähnlichen Werken entgegen, der unsre Bibliotheken belastet. Es ist wahr, die Gelehrten haben seit langer Zeit allgemeine Geschichten, welche sie zu Rathe ziehen können; aber Leute von Geschmack wünschen jetzt eine zu haben, die sie lesen können.

Man wird, ich weiß es, so lange noch ein Funken von Geschmack in Europa übrig ist, die erhabne Abhandlung über die Geschichte aller Völker lesen, die den größten Redner aus den Zeiten Ludewigs XIV zum Verfasser hat; aber eine Abhandlung ist keine Geschichte. Bossuets Werk kann dem Denkmal, welches man allen Zeiten zu Ehren errichten will, zum Peristyl dienen, aber das ganze Gebäude ist noch erst aufzuführen.

Was jene ungeheuren Encyclopädien betrifft, die man uns unter dem Namen allgemeiner Weltgeschichten gegeben hat, so sind sie Denkmäler der

Geduld,

Geduld, gleich den Pyramiden Aegyptens, die den Pöbel in Erstaunen setzen, die aber der Künstler seines Anblicks nicht würdigt.

Man hat mit großer Mühe alles zusammengetragen, was die Alten und die Neuern über die Annalen der Welt geschrieben; und doch haben wir vielleicht noch keine Geschichte der Menschen.

Was liegt den künftigen Generationen an der mikrologischen Erzählung alles dessen, was die nicht mehr vorhandenen Generationen gethan haben? Das einförmige Schauspiel der alltäglichen Begebenheiten ist unsrer Betrachtung nicht würdig. Wenn es gut ist, die große Maschine der Gesellschaften zu schildern, so ist es nicht dann, wenn sie regelmäßig in ihren Bewegungen fortgeht, sondern dann, wenn das Reiben der menschlichen Leidenschaften sie verdirbt, oder wenn ein fremder Stoß sie auf einmal ins Stocken bringt und ihre Zerstörung bereitet.

Was kümmert mich auch das dunkle Leben aller jener gekrönten Sklaven Asiens, die nur für sich selbst existirt haben? Ein Name ist darum nicht berühmt, weil er in einem Fragment des Manethon oder Ktesias steht, sondern nur dann, wenn der Regent, der ihn führte, durch seine Talente oder seine Laster einen tiefen Eindruck in dem Gedächtniß der Menschen zurückgelassen hat.

Was kümmern mich endlich alle jene gelehrten Streitigkeiten, wodurch man auszumachen sucht, wo der Thurm des Belus gestanden, in welche Dynastie der Pharaone ein Thetmosis oder ein Nekepsos gehört, und ob der Gesetzgeber Oannes ein Mensch oder ein Triton gewesen? Dieser ganze Theil des Feldes der Geschichte bietet nur eine wüste Strecke von dürren Heiden dar; und hat man es auch endlich durch viel Arbeit und Mühe dahin gebracht, diese Dornen auszurotten, so findet sich, daß der angebaute Boden der Kosten der Urbarmachung nicht werth war.

Ueberhaupt verschwinden alle kleinen Begebenheiten in großer Entfernung, so wie alle kleinen Details der Malerey an der Kuppel eines sehr hohen Tempels. Alsdann giebt ein Tacitus nur große Resultate, so wie ein Correggio nur große Lichtmassen malt.

Es giebt sogar sehr entfernte Epochen, wo die Ursachen berühmter Begebenheiten in der tiefen Nacht, die sie bedeckt, vergraben bleiben müssen: man findet so viel Ungewißheit in den Umständen der am wenigsten bestrittenen Begebenheiten der ersten Zeiten, daß sie in diesem Betracht nie aus der Klasse historischer Probleme herausgehen. Und dasjenige erklären wollen, was man nur muthmaßlich

maßlich kennt, heißt Wolken hinter andre Wolken verstecken.

Man bedenke, daß die Begebenheiten des höchsten Alterthums nicht anders zu uns gelangt sind, als mit dem Rost der Jahrhunderte, welcher sie verdorben, bedeckt; und diesen Rost haben die Schriftsteller, welche sie uns überliefern, nicht weggebracht; weil uns kein Denkmal philosophischer Geschichtschreiber vor der Zeitrechnung der Olympiaden übrig ist.

Man kann also, in einer Geschichte der Menschen, Schilderung und Gemälde des Alterthums nicht genug einschränken.

Wiewohl man es in seiner Gewalt hat, alle Personen, welche eine Rolle gespielt haben, die Musterung passiren zu lassen: so muß man doch nur die Helden auf den Schauplatz führen, und die Unterrollen hinter der Scene lassen.

Auch diese Helden dürfen sich nicht anders zeigen, als wenn es gewiß ist, daß sie ein großes Interesse erregen, oder eine große Neugier befriedigen werden. Denn man darf nicht glauben, eine gemeine Handlung werde dadurch veredelt, daß sie durch einen Sesostris oder einen Ninias verrichtet worden, und der Glanz des Namens blendet die Nachwelt nicht die Geringfügigkeit für der Begebenheiten.

Um die Illusion dieser alten Schauspiele zu erhalten, muß der Held selbst reden, und man darf den Autor nicht sehen, wie er ihm hinter der Coulisse seine Rolle zuflüstert.

Der Autor darf sich blos in dem Falle sehen lassen, wo der Held nicht anders als mit der Zauberruthe des Wunderbaren handeln könnte: alsdann wird er wohl thun, von der Bühne herabzusteigen, den Zuschauer zu den Maschinen zu führen, und ihm die Blendwerke einiger Gesetzgeber begreiflich zu machen, indem er ihm das Getriebe und die Gewichte zeigt.

Sind die Zeiten der Fabel vorüber, so fängt der Geschichtschreiber an, wieder freye Luft zu schöpfen: die Dannes und die Amphionen verlassen den Schauplatz; wahre Menschen treten nun auf, und spielen ihre Rolle vor Menschen.

Ich rede hier von der letzten Periode der Monarchien des Orients, und von dem Ursprunge der Republiken Griechenlandes. Hier muß die Feder des Geschichtschreibers sich mit seinem Gegenstande heben; hier hört er auf, einen Sanchuniathon und Hesiodus zu commentiren, und kann nun mit einem Tacitus, Hume und Montesquieu wetteifern.

Diese große Epoche gränzt auch an den Zeitpunkt der römischen Herrschaft, und folglich an die

Vorstellung des prächtigsten historischen Drama, welches noch je auf dem Schauplatz der Welt aufgeführt worden.

Man müßte die Geschichte der Römer nicht abkürzen: denn nie stellten die menschlichen Annalen mehr Begebenheiten dar, welche würdig sind, unsre Blicke festzuhalten; nie zeigte das Genie sich mit größerer Kraft; ja, nie hatten selbst die zerstörenden Talente mehr Recht zum Ruhm. Diese glänzende Epoche zeigt die Geschichte des Menschen in seiner Reife: in den vorhergehenden Jahrhunderten schien er noch zu sehr an die Kinderjahre zu gränzen; und jetzt neigt er sich vielleicht schon zu sehr zum Verfall des Alters.

Da Rom nach und nach unser festes Land unterjocht hat, so findet sichs, daß alle Völker in einiger Beziehung mit dieser Hauptstadt der bekannten Welt gestanden haben: alles also wird in dem Gemälde, welches ich entwerfen werde, zusammenhängen; alle Begebenheiten werden sich eine an die andre ketten; und die dramatische Einheit, in diesem Theile meines Werks, wird ihm ein Interesse geben, welches die Fehler desselben verbergen wird.

Es ist um desto nöthiger, sich einige Zeit bey der Geschichte des alten Roms aufzuhalten, da ein solches Werk unsrer Litteratur noch fehlt; ungeach-

tet große Gelehrte das Chaos seiner Alterthümer aus einander gesetzt, große Politiker die Ursachen seiner Größe entwickelt haben, und das Genie des Polybius und Livius von Zeit zu Zeit in Rollins nützlicher Compilation athmet.

Wenn ich mich begnüge, die Geschichte der Monarchien, welche früher waren als Athen und Rom, nur kurz zu entwerfen, so geschieht es deswegen, weil überhaupt diese Geschichte der ältesten Welt nur auf einem Grunde von Sande ruht: für den, welcher Facta und nicht Muthmaßungen sucht, nimmt sie erst mit dem Fall Babylons ihren Anfang.

Ich weiß, daß unsre Frerets mirs Dank wissen würden, wenn ich die Wolken zerstreuen könnte, welche die Wiege der ersten Monarchien bedecken; aber die Gränzen, die ich mir bey meiner Arbeit vorgeschrieben habe, sind von der Art, daß die Zeit, die ich auf die Zerstreuung derselben wenden müßte, für das Gemälde der Bewegung, die sie der Welt eingedrückt haben, verloren seyn würde.

Athen, vom Degen des Alcibiades und vom Genie des Sokrates angeführt; Karthago, zu den Zeiten des Hannibal; Rom, als Republik: diese Gegenstände sind würdig, unsre Blicke festzuhalten; dies sind die Epochen, welche Helden zeugen; hier kann der Bürger sich rühmen, ein

Vater-

Vaterland zu haben; hier drückt die Freyheit, einen Geist für sich zu haben, allem, selbst den Verbrechen der Bösewichter, die ihre Eingeweide zerfleischen, einen Charakter der Größe ein.

Der moralische Zweck dieser Geschichte des Alterthums fällt in die Augen. Ich werde, von Vorurtheilen frey, untersuchen, ob die kriegerischen Einrichtungen der Scythen, ob die überlegte Verbannung der Künste bey den Lacedämoniern, ob das Eroberungssystem der römischen Republik, zur Vollkommenheit des Menschengeschlechts beygetragen haben; ich werde glänzende Helden verborgnen Weisen, die Politik eines Senats von Königen der Politik einer tatarischen Horde, die Moral der Gesetzgeber der Moral der Natur entgegenstellen; ich werde sowohl über die Herrscher, als über die Unterjochten, die ganze Wahrheit sagen. Wahrheit beleidigt Niemanden, sobald sie nur Menschen betrifft, die tausend Meilen von uns entfernt sind, oder die vor zweytausend Jahren lebten.

Die allgemeine Geschichte der neuern Zeiten hat nicht den Reiz und das Interesse der Geschichte des Alterthums. Nimmt man einige glänzende Augenblicke derselben aus, wie z. B. die heroische Thorheit der Kreuzzüge, die Erhebung Mahomets, und die Herrschaft der Chevallerie oder des

Ritterwesens: so ist alles Uebrige derselben unglaublich trocken. Man sollte sagen, das Menschengeschlecht sey tausend Jahre hindurch auf Erden ausgeartet: es hebt sich nicht eher wieder, als in dem Jahrhundert der Medicis, da Rom den Pinsel Raphaels und den Meißel Michel-Angelo's beschäftigte, und die Entdeckung der neuen Welt auf einmal das Gleichgewicht Europens veränderte.

Zum Glück haben wir, zur Verminderung dieser Dürre, ein Gemälde der menschlichen Sitten seit Karl dem Großen, von einem der größten Coloristen Europens gemalt. Es ist freylich, wenigstens bis auf Ludewig XIV, nur ein Gemälde, und nicht eine Geschichte; darum aber nicht weniger ein Meisterstück. Man bedauert dann und wann, daß die Treue darin dem Interesse aufgeopfert worden; aber nie wird man müde, theils die hinreißende Beredtsamkeit, mit welcher die Begebenheiten dargestellt sind, theils die Kunst, große Männer gegen einander zu stellen, theils die Zauberkraft des Styls, womit das Werk geschrieben ist, darin zu bewundern. In allen diesen Rücksichten hat der berühmte Schriftsteller, der dies Gemälde entworfen, die Laufbahn geöffnet, und sie auch hinter sich geschlossen.

Da die neuere Geschichte, welche wir liefern, einen ausgedehnteren Gegenstand hat, als bloße Schilderung unserer Sitten: so durfte sie, selbst nach dem Meisterstück, von dem ich eben redete, doch noch unternommen werden. Man kann hinzusetzen, daß man bey dem Plan, welchen man sich vorgesetzt hat, den Vorwurf, daß man die Zahl der unnützen Bücher vermehre, nicht befürchten darf: man wird die Einsichten aller Zeiten benutzen, aber niemanden nachahmen; und so werden wir für uns allein zum Ruhm oder zur Vergessenheit wandern.

In diesen Plan, über alle Völker der Welt die Musterung zu halten, gehört es nicht, auch die Geschichte Jerusalems und der Kirche zu schreiben; und es ist uns leicht, dies ehrfurchtsvolle Stillschweigen bey denen zu rechtfertigen, die kein Interesse haben, es zu verunglimpfen.

Da die Geschichte der Juden und der Kirche in ein Gebiet gehören, welches über die bloße Vernunft erhaben ist, so darf man sie in einem Werke nicht abhandeln, wo man sich erlaubt über alles zu raisonniren; und die Philosophie darf Begebenheiten, welche die Religion allen Völkern zur Verehrung aufstellt, nicht einer profanen Kritik Preis geben.

Kurz, diese Geschichte, welche von gelehrten Männern geschrieben wird, kann auch nichts weiter als ein litterarisches Denkmal seyn.

Indeß kann ich doch nicht verhelen, daß mein Werk einen von allem litterarischen Ruhm sehr unabhängigen Zweck hat. Es hat die Absicht, Gott, das Vaterland und die Tugend den Menschen liebenswürdiger zu machen. Wird dieser Zweck erreicht, so werd' ich mich leicht trösten, wenn ich nicht der Livius meiner Nation bin. Es ist mir süßer, wenn mein Buch in dem Herzen rechtschaffner Menschen eine Stelle findet, als wenn ich es in allen Annalen Europens angeführt sähe.

Zwey wegen dieses Werks vor kurzem besonders ausgegebene französische Avertissements enthalten noch folgende Nachrichten:

Die ersten Hefte dieser allgemeinen Geschichte haben das Publikum mit dem Plan, den Absichten und dem Styl des Werks hinlänglich bekannt gemacht.

Man weiß, daß die Gelehrten, welche sich schon seit vielen Jahren mit dieser Encyclopädie der Geschichte beschäftigen, den Zweck haben, die Menschen, die nicht mehr sind, zur Belehrung derer, die jetzt leben und künftig leben werden, zu schildern.

Sie haben sich bemühet, in dieser Rücksicht die interessantesten und treffendsten Facta, die uns durch glaubwürdige Schriftsteller überliefert worden, zu sammlen. Facta sind der Grund der Geschichte, wie der Physik; ohne sie kennt man weder die Natur, noch die Menschen.

Diese unermeßliche Sammlung von Factis werden sie immer mit Blicken auf den Geist der Zeiten, mit Vergleichungen der Nationen, mit philosophischen Betrachtungen über die Fortschritte der Wissenschaften und Künste, und mit Schilderungen großer Männer begleiten. Solchergestalt wird die Geschichte im Großen mit der genau de-

taillirten Geschichte immer Hand in Hand gehen; eine Art, die Geschichte zu schreiben, auf die noch keiner gefallen war.

Die Verfasser glaubten, den Styl dieses Werks nicht vernachläßigen zu dürfen; sie wünschten zugleich für Gelehrte ein Werk zu verfertigen, welche ein Buch nur zu Rathe ziehen, und es für Weltleute zu schreiben, die es nur lesen wollen.

Unser Publikum scheint mit dem Interesse, welches sie den trocknen Untersuchungen, die den Anfang der Geschichte der Urwelt ausmachen, zu geben gesucht haben, zufrieden zu seyn; und sie bedurften dieser Aufmunterung, um sie — soll ich sagen in dem Muth, oder in der Verwegenheit? — zu bestärken, die zur Unternehmung eines solchen Werks erfodert wurde.

Man hat sich viel Mühe gegeben, die Anführer dieses weitläuftigen litterarischen Unternehmens zu entdecken; und bis jetzt hat man ihr Geheimniß nur halb errathen. Uns dünkt, dieser Schleyer der Namenlosigkeit, hinter dem sie sich verstecken, darf kein Vorurtheil gegen sie erwecken. Es ist ein edler Stolz, nicht nach seinem Namen, sondern nach seinem Werke gerichtet seyn zu wollen.

Das einzige, was wir hierüber zur Befriedigung der Neugier sagen können, ohne das Geheimniß der Gelehrten, die uns mit ihrem Zutrauen beehren, zu verrathen, ist folgendes.

Es hat kein Gelehrter an diesem Unternehmen Theil, der nicht schon durch Werke, die mehrmals, theils

theils in Frankreich, theils in fremden Ländern, wieder aufgelegt sind, bekannt ist.

Die alte Geschichte, zu welcher eine arbeitsame Gelehrsamkeit schon seit zwölf Jahren die Materialien bereitet, wird ganz von Einer Feder geschrieben werden; nämlich von der Feder des berühmten Mannes, der jetzt schon die Geschichte der Atlanten geliefert hat. Sie wird ganz aus den ersten Quellen geschöpft seyn.

Die neuere Geschichte ist das Werk mehrerer Schriftsteller, die jeder ihren eignen Styl, ihren eignen Charakter, und ihre eigne Seele haben, die aber sowohl unter sich, als mit dem Verfasser der alten Geschichte, concurriren, damit das Gebäude eine übereinstimmende Architektur habe.

Diese Schriftsteller, die sich schon einen Namen unter der Nation erworben haben, bearbeiten jeder nur die Geschichte eines einzigen Volks. So wird der Geschichtschreiber Frankreichs nicht der Geschichtschreiber Italiens, und dieser nicht der Geschichtschreiber Deutschlands seyn.

Da dies Arrangement alle Verfasser in den Stand setzt, ihre Werke lange im Stillen reifen zu lassen, so scheint es ihnen alle Vollkommenheit zu sichern, deren sie nur fähig sind.

Ungeduldige Leser wünschen auch zu wissen, wie bald dies Werk vollendet seyn werde.

Gewiß wird die Geschichte der Menschen kein Auszug seyn. Auszüge taugen nur für die Klasse von gewöhnlichen Buchhändlern, die nichts weiter verstehen, als mit unsern Gedanken Handel zu treiben, oder

für jene superficiellen Leser, die alles wissen und nichts lernen wollen.

Noch weniger gedenkt man aus diesem Werk eine von jenen voluminösen Sammlungen zu machen, die man nicht liest, und darum nur in den Bibliotheken aufstellt.

Da aber das Publikum einen Gegenstand der Vergleichung haben muß, so versichert man, daß diese Geschichte der Menschen nicht halb so voluminös werden wird, als die englische allgemeine Weltgeschichte; gleichwohl wird ein Drittheil dieser wenigen Bände manches enthalten, was in dieser englischen Compilation übergangen worden ist.

Inhalt
des ersten Bandes
der alten Geschichte.

Einleitung. S. 1
Welche Geschichten allein würdig sind, den Menschen zu beschäftigen. 1
Von dem vernünftigen Skepticismus in der Geschichte. 24
Von den ersten historischen Denkmälern. 47
Ursachen der Ungewißheit der ersten Annalen. 57
Von der Dunkelheit in den berühmtesten Epochen des Alterthums. 65
Von den Wunderdingen. 71
Von der alten Chronologie. 76
Von einigen wenigen authentischen Denkmälern. 90
Von den Geschichtschreibern. 96
Von den Eigenschaften der Geschichte. 105
Plan dieses Werks. 114
Untersuchungen über die Geschichte der Urwelt, oder Geschichte der Atlanten. 121
Denkmäler, welche das Daseyn eines frühern Volks, als alle, deren Geschichte man geschrieben hat, bezeugen. 126

Einheit des Urvolks. S. 134
Platons berühmtes Fragment über die Insel Atlantis. 162
Geringer Belang der neuern Werke über die Atlanten. 187
Meynung eines großen Mannes über die Identität des Urvolks mit den Braminen. 197
Ueber das sinnreiche System, welches die Tatarey zum Vaterlande der Atlanten macht. 201
Gränzen, welche eine gesunde Kritik diesem System anweiset. 215
Ueber die Hypothese der allmäligen Erkältung der Erde, welche das Vaterland der Atlanten bis an den Pol hinaufrückt. 236
Kritische Prüfung der Meynung, welche das Vaterland der Atlanten in die Nähe des Pols setzt. 247
Ueber die Urwelt. 276
Muthmaßliche Geschichte der Atlanten des Kaukasus. 403
Wahrscheinliche Geschichte der Colonie von Atlanten, die sich in Afrika niedergelassen. 445
Von dem alten Volke, welches zuerst das Hochland der Tatarey bewohnt hat. 454
Allgemeiner Blick über den Ursprung der Nationen. 469
Digression über die Ueberschwemmungen. 491
Von einigen Inseln, welche durch die afrikanischen Atlanten haben bevölkert werden können. 504

Geschichte

Geschichte des panchäischen Archipels. S. 507
Insel des Jambulus. 521.
Insel Hyberborea. 532
Von einer vorgeblichen Atlantis. 536
Ueber die Amazonen Hesperiens. 539
Von der großen Insel des Plato. 555
Vom Sanchuniathon und seiner Urwelt. 568
Stammtafel der ersten Menschen, nach dem Sanchuniathon. 597
Stammtafel der ersten Menschen, nach dem Manethon. 599
Stammtafel der ersten Menschen, nach den afrikanischen Atlanten. ebend.
Stammtafel der ersten Menschen, nach dem Evhemer. 600
Stammtafel der ersten Menschen, nach dem Hesiodus. 601
Stammtafel der ersten Menschen, nach dem Plato. 602
Geschichte des Akmon. 603
Geschichte des Uranos. 606
Geschichte des Saturnus. 613
Geschichte des Atlas. 626
Geschichte des Hermes. 631
Geschichte des Neptunus. 644
Geschichte des Jupiter. 650
Geschichte des Bacchus. 657
Geschichte des Herkules. 674

Ueber

Ueber den Gang des menschlichen Geistes in den Zeiten der Urwelt. S. 709
Erklärung der Charten. 739

Zusätze des Herausgebers.

1) Ueber die Denkwürdigkeit und den universalhistorischen Werth der Nationen. 9
2) Ueber den historischen Skepticismus. 32
3) Bemerkungen über die Culturgeschichte der Menschheit. 141
4) Ueber Platon's Atlantis. 173
5) Geschichte des kaspischen Meeres. 366

Einleitung.

Da ich mich seit vielen Jahren mit dem Studium der Originalgeschichtschreiber beschäftigt, und mich gewöhnt habe, ohne Vorurtheile über das Gelesene nachzudenken: so hab' ich einige neue Ideen gesammelt, die ich meinen Lesern mit jenem methodischen Zweifel vorlegen will, welcher der Wahrheit Beyfall, und dem Paradoxen Verzeihung erwirbt.

Welche Geschichten allein würdig sind, den Menschen zu beschäftigen.

Sehen wir blos auf das Interesse der Neugier, so scheint uns anfänglich die physische Geschichte des Erdbodens die einzige zu seyn, welche die Blicke des menschlichen Geistes auf sich zu heften verdiene. Es ist schön, sich von dem beweglichen Schauplatz eine Idee zu machen, auf dem die Revolutionen vorgehen, welche die Gestalt der Reiche verändern; schön, sich, ohne den Enthusiasmus der Systeme, zu belehren, ob die Erde ursprünglich nur ein glühender Klumpen gewesen,

dem seine herumdrehende Bewegung die Figur einer an den Polen eingedrückten Sphäroide gegeben; dann die Ursachen zu studiren, welche das Meer über die Oberfläche des neuen Planeten haben führen können; den allgemeinen Bau dieses Erdbodens zu untersuchen, dessen Gerüste durch zwey unermeßliche Ketten von Gebirgen zusammengehalten wird; in den Schoos des Oceans herabzusteigen, um darin die Uebereinstimmung der Bewegung der Himmelskörper mit den regelmäßigen Schwingungen der Ebbe und Fluth zu bemerken, und, theils durch die Theorie der Winde, theils durch die Bewegung der Masse der Meere, theils durch eine innere Erhitzung der Erde, die Erdbeben, die Entstehung der Volcane, die Trennung der Inseln vom festen Lande, und alle die scheinbaren Unregelmäßigkeiten zu erklären zu suchen, welche den furchtsamen Menschen glauben machen, er wandle auf nichts als auf Trümmern. Diese Kenntnisse würden uns zur Organisation der Wesen, zu ihrer succeßiven Entwikkelung, und zu ihren Umwandlungen führen, und das daraus erwachsende Werk wäre in gewissem Betracht die Geschichte der Natur.

Die Geschichte der Menschen, weniger ausgedehnt, weniger mannigfaltig und abwechselnd, erfodert vielleicht weniger den Blick und die Hand

des

des Genies, als die Geschichte der Natur; allein dagegen ist sie uns viel nützlicher. Das Schauspiel der Ketten, die den Völkern, unter dem Namen der Gesetze, angelegt worden, das Gemälde der moralischen Verschlimmerung des Menschengeschlechts, und der Contrast unsrer Zeitalter der Aufklärung und der Barbarey, sind viel würdiger, unsern Verstand zu beschäftigen, als Muthmaßungen über den Aufenthalt des Oceans auf den Gipfeln des Caucasus, und eitle Berechnungen über die Aequinoctialabweichung.

So wahr übrigens diese Grundsätze, in Ansehung des Interesse, welches wir dabey finden, Zeitgenossen der großen Männer aller Jahrhunderte zu werden, um darüber der Ausartung des unsrigen zu vergessen, auch sind, so hat man sie doch aufs seltsamste gemisbraucht. Man hat sich eingebildet, ungeachtet der Dunkelheit der Gesellschaft, deren Mitglied man war, sey es genug, in ihrem Schoos zu leben, um sie zum Gegenstande der Aufmerksamkeit der ganzen Welt zu machen. Unsre Neuern haben sich über die Ruinen eines Dorfs in Untersuchungen eingelassen, welche Sanchuniathon nicht über Babylon würde angestellt haben; und Tacitus schreibt nicht so viele Bände über die Annalen des römischen Reichs,

als die Benedictiner über die Annalen des Cistercienserordens. *)

Man muß die Wahrheit sagen, sollte sie auch die Menschen, welche sie hören, demüthigen: seit dem Belus bis auf Ludwig XIV. giebt es keine zehn Völker, deren Geschichte zu schreiben der Mühe werth wäre; und selbst bey diesen wenigen Reichen, welche in den Annalen der Erde Epoche gemacht haben, müßte man gewöhnlich die Zeit ihrer Entstehung und die ihres Verfalls wegstreichen: denn die Menschen sind der Untersuchung eben so wenig würdig, wenn die Dummheit sie zu Wilden, als wenn der Luxus sie zu Barbaren macht.

Schon blos beym Anblick des Klima, welches ein Volk bewohnt, ließe sich beurtheilen, ob es Geschichtschreiber verdient. Ohne Zweifel ist in jenen brennenden Sandwüsten des heißen Erdgürtels, wo der zu frühreife Ueberfluß der Lebenskräfte keinen Zwischenraum zwischen der Jugend der Menschen und ihrem Alter macht, die Geschichte einiger isolirten Negern zur Festhaltung unsrer Blicke wenig tauglich; eben so verhält sichs mit jenen unglückseligen Bewohnern der Länder in der Nähe des Pols, wo man nichts als Schma-

ruzer-

*) Siehe den Zusatz des Herausgebers, Num. 1.

ruzerpflanzen vegetiren sieht, wo die Natur neun Monate des Jahrs vernichtet zu seyn scheint, und die weniger das Vaterland, als das Grab, der ausgearteten Wesen sind, welche das Unglück haben, dort geboren zu werden.

Nur in Asien muß man die Wiege der grossen Gesellschaften suchen; hier zeigt die Natur sich in ihrer ganzen Kraft und in ihrer ganzen Reife. Die zum Leben nöthigen Gewächse gedeihen hier ohne Cultur, ja sie reproduciren sich unter dem Eisen der Eroberer, welche sie verwüsten. Eine sanfte Wärme, welche die Zeugungssäfte vermehrt, macht diese seligen Erdstriche zur Pflanzschule der Menschen, und ihre in Ansehung der Bedürfnisse unbesorgten Bewohner haben nicht nöthig, sich mit etwas anderm zu beschäftigen, als mit ihren Genießungen.

Die Geschichte Asiens verdient um so mehr unsre Aufmerksamkeit, da es der an Revolutionen am meisten fruchtbare Schauplatz der Welt ist. Wenig Staaten haben so oft ihre Beherrscher verändert, als Babylon und Ekbatana. Noch heut zu Tage gehören die schwankenden Thronen von Persien und Hindostan dem ersten Räuber, der sie zu usurpiren wagt. Das einzige Sina hat viertausend Jahre lang seine eignen Regenten behalten, und die Untersuchung der politischen Ursa-

chen, welche seine Unabhängigkeit behauptet haben, ist eben deswegen um so viel würdiger, die Feder eines Philosophen zu beschäftigen.

Die Geschichte des übrigen Theils der Erde liefert dagegen, im Ganzen genommen, nur einen dürren unfruchtbaren Stoff; und die Einbildungskraft des Mannes von Geschmack findet wenig Lust, dabey zu verweilen.

Afrika hat nicht mehr, als zwey policirte Staaten gehabt, Aegypten und Karthago: in unsern Zeiten hat es gar keinen; die wenigen seiner Länder, welche das Feuer der Sonne nicht verbrennt, werden durch die zerstörende Geißel des Despotismus verheert.

Die neue Welt gewährt der Feder eines Tacitus nur einen glänzenden Augenblik: die Epoche ihrer Eroberung.

Unser Europa selbst war viele Jahrhunderte hindurch nur eine unermeßliche Kette von Wäldern, wo einige isolirte Wilden Eicheln aßen, sich mit den Wölfen herumschlugen, und Menschen opferten.

Die Aufklärung hat also von Asien herkommen müssen; auch scheint Griechenland, welches zunächst an diesen Welttheil gränzt, das erste Land von Europa gewesen zu seyn, welches Sitten und Gesetze gehabt hat.

Griechi-

Griechische Helden stifteten Colonien in Italien. Nun verschwand hier die Barbarey; und, Dank diesen neuen Deukalionen! die Steine verwandelten sich in Menschen.

Bald bildete sich im Stillen jene Republik, welche bestimmt war, die bekannte Welt zu unterjochen, und selbst denjenigen Völkern, denen sie ihr Vaterland raubte, Bewunderung abzunöthigen.

Eine civilisirte Nation mildert die Sitten einer barbarischen, welche sie unterjocht; auch hörte Europa, da ihm seine Ketten angelegt wurden, auf, wild zu seyn; und die Nachkommenschaft der Gallier und Germanier, welche sich glücklich fühlte, war geneigt, es den Römern zu verzeihen, daß sie ihre Väter erwürgt hatten.

Indeß währt es doch äußerst lange, ehe die Staaten jene Art von Reife erlangen, welche die Blicke der künftigen Jahrhunderte auf sich zieht. Was waren die meisten europäischen Reiche vor dreyhundert Jahren? Man hat Annalen von Frankreich seit dem Faramond; aber für jeden, der kein Franzose ist, fängt erst mit Ludewig XI seine Geschichte an.

Ich wünschte überhaupt, man läse die Geschichte in demselben Geist, worin sie geschrieben seyn muß; man setzte nicht voraus, daß eine Nation immer die erste von Europa gewesen, weil

sie's geworden ist; man lobte nicht alte Gesetze, die von der Unwissenheit angenommen und vom Despotismus interpretirt worden, weil diese Unwissenden unsre Väter und diese Despoten unsre Regenten gewesen; und man glaubte nicht, es sey Patriotismus, wenn man solchergestalt Vernunft und Tugend entweihet.

Was auch immer die sklavische Heerde der Nachahmer und Schmeichler dazu sagen mag, so bleibts gewiß, daß die alte Geschichte geschickter ist zu gefallen und zu unterrichten, als die unsrige. Die griechischen und römischen Einrichtungen waren nicht so schwankend und veränderlich, als die des neuern Europa; ihre Helden hatten einen ausgezeichnetern Charakter; ihre Tyrannen selbst gaben ihren Verbrechen ein gewisses Gepräge von Größe, welches immer mit Ruhm vergesellschaftet ist.

Alles trug dazu bey, den Reiz dieser Geschichte zu vermehren: der weite Umfang des Schauplatzes, auf welchem die Hauptpersonen ihre Rollen spielten; das der Entwicklung des Genies so günstige Klima, welches sie bewohnten; und der unschätzbare Vortheil, daß sie, um ihre grossen Männer zu schildern, große Schriftsteller hervorbrachten.

Zusatz

Zusatz des Herausgebers. Num. 1.

Ueber die Denkwürdigkeit, und den universalhistorischen Werth der Nationen.

Großthaten sind es, die die Völker und den einzelnen Menschen denkwürdig machen, und in die Weltgeschichte bringen. Nationen und menschliche Individuen müssen sich durch Handeln und durch Leiden ausgezeichnet; ihr Handeln, ihr Leiden, ihre Wissenschaften, Künste, Denkungsart, Gesetzgebung, Religion, Sitten, Kriege, Eroberungen müssen entweder auf das ganze menschliche Geschlecht, oder doch auf einen ansehnlichen Theil desselben einen so bemerkbaren Einfluß gehabt haben, daß die gleichzeitige Menschheit durch sie, auf eine merkliche Art, aus ihrem damaligen Gange herausgebracht, und daß eben dadurch ihr jetziger Zustand mittelbarer Weise zur Verbesserung oder Verschlimmerung vorbereitet wurde. Der Universalhistoriker weiß nichts, als was Epoche in den innern und äußern Verhältnissen der Menschheit machte; und er erzählt nichts, als was entweder Ursache oder Folge wichtiger Ereignisse war. Eine universalistische Begebenheit ist also z. B. die Schlacht bey Marathon. Ob Europa die frugalere Lebensart und die Sitten der Abendländer künftig behalten und annehmen, oder ob es unter den despotischen

Druck der luxuriösern Gebräuche und Gewohnheiten Asiens hineingezwängt; ob es sich nach dem so ganz entgegengesetzten Geschmack der Griechen oder der Perser bilden würde, hieng vom Ausgang dieses Treffens ab.

Den Geschichtschreiber der Welthistorie kümmert's übrigens nicht, ob gewisse merkwürdige Menschen und Völker durch Großthaten die Menschheit ihrer Vervollkommnung näher gebracht, oder ob sie sie vom Weg zur Aufklärung und Besserung abgeleitet und zurückgetrieben haben. Timur und Karl der Große, Kortez und der Jesuit in Paraguay; der Stoff ist ihm gleichviel werth, weil er in beyden Fällen durch treue Schilderungen dieser Beyspiele für Thorheit und Laster warnen, und uns weiser und rechtschaffener machen kann.

Insgemein findet man bey solchen Vorfällen der Geschichte, wo die Natur die Völker mit zerstörenden Kräften ausrüstete, Verbesserung auf der einen, und Verschlimmerung auf der andern Seite, mit einander gepaart. Denn das ist überall Wille und Einrichtung der Natur, daß die erhaltenden und die verderbenden Kräfte, Vistnu und Sieb, das physische und das moralische Gute und Böse, einander das Gleichgewicht halten sollen. Was der Unterdrückte verliert, gewinnt der Sieger, der auf die Trümmern der Besiegten

seine

seine Trophäen baut, und sie zu seinem Vortheil benutzt.

Nicht selten sammlet und hebt sich auch der Geist der Unterdrückten durch die Bedrückungen; weil er vorher, bey zu großer Gemächlichkeit, in Unthätigkeit verrauchen mußte. Und eben so gewöhnlich ist's, daß sich die Folgen gewisser Ereignisse, wie die durch den Steinwurf im Meere hervorgebrachten Kreise, immer weiter verbreiten, und da am sichtbarsten ins Auge fallen, wo sich ihre Kraft eigentlich hätte brechen sollen. Das Saamenkorn der Begebenheiten reift auf fernem Boden. Durch die Eroberungen der Osmanen sanken Griechenland, Konstantinopel und die übrigen Wohnsitze der Künste und der Wissenschaften in Ignoranz und Barbarey hin; dagegen zündeten die griechischen Flüchtlinge das Licht der Wissenschaften im Occident wieder an, auf dem schon seit Jahrhunderten die Nacht der Unwissenheit lag.

Indessen werden ins große Schauspiel der Geschichte, besonders der asiatischen, bisweilen auch solche Scenen eingeschoben, die, wie die Shakespearschen Tragödien, nichts als Verwüstung, Vergiftung, Blut, Unglück enthalten, und wo, ehe wir noch die befriedigende Aufschürzung erblicken, der Vorhang auf einmal fällt; Scenen, in welchen ganze Nationen auftreten, die Flammen

sprühen

sprühen und Himmel stürmen, und der lebendigen und leblosen Natur Feindschaft und Tod schwören, Menschen- und Weltverwüster; Scenen voller Bosheiten und Laster, wobey das Auge des Zuschauers auch nicht einen einzigen wünschenswerthen Erfolg wahrnehmen, und der geübteste Teleolog keinen seligen Zweck ergrübeln kann. — Der Universalhistoriker darf sie demohngeachtet nicht nur nicht übergehn, sondern er muß sie noch dazu so lebendig und in dem hellen Lichte darstellen, in welchem sie in den Annalen erscheinen.

Gewöhnlich pflegen die Geschichtschreiber aus einer misverstandenen Nachsicht gegen die Natur, die sie vertheidigen wollen, da sie doch ihrer Fürsprache nicht bedarf, dergleichen zerstörenden Ereignissen wohlthätige Erfolge unterzuschieben, und ihnen Nutzbarkeiten zu leihen, die sie nicht gehabt haben. Als wenn es nicht in der ganzen Natur Anomalien gäbe; als wenn sich die Phänomene und Begebenheiten am großen Rad der Schöpfung gerade so abwinden und herumbewegen müßten, wie es eben vom schwachen Arm des Raisonneurs herumgedreht oder geschwungen wird. Die Vorsehung wird ihren Gang durch dergleichen geheime Wege am besten zu retten wissen. Man hebe nur seine Augen auf, und sehe!

Was

Was Erdbeben, Ueberschwemmungen und Vulcane in der Erdgeschichte, was Raubthiere in der Geschichte der lebendigen Natur sind; das sind diese verwüstenden Veranstaltungen und Thaten der Völker in der Weltgeschichte. Die schaffende und erhaltende Natur hat diese eben so gut veranstaltet, gewollt und gebilligt, wie jene. Auch, ohne Zweifel, um Gutes dadurch zu bewirken; aber fürwahr nicht das Gute, welches der Geschichtschreiber mittelst Maschinen in sie hinein zu zaubern pflegt, die die Natur nicht gezimmert hat. — Ich muß mich hierüber deutlicher erklären: denn die Philosophen haben's, ich weiß nicht warum, nicht gethan.

Jedem großen Mann, der die Reihe der merkwürdigsten Begebenheiten zu übersehn, und dem Gang der Natur im Großen, im Ganzen nachzuspüren, Talente genug hatte, muß sich doch die Beobachtung aufgedrungen haben, daß die Natur die zu große, überflüßige Vollsaamigkeit der Wesen aus ihren lebendigen und leblosen Theilen zu gewissen Zeiten herausschaffen, und den Vollstrom der Kräfte, wenn sich diese nicht mehr selbst hinlänglich verzehren wollten, durch gewaltsame Mittel abzapfen mußte. Dies ist die allgemeine Neigung der Geschöpfe zum Untergang; dies sind die zerstörenden Kräfte, die die Natur zu gewissen

Zeiten

Zeiten aufruft. Darum schuf sie Raubthiere; darum ließ sie die Erde bersten, daß Städte und Länder unter ihrem Schutt begraben wurden; darum zog sie die Schleußen der Ströme und der Meere auf, daß ganze Völkerschaften von ihnen ersäuft wurden; darum schlug sie den Menschen Pestbeulen; darum ließ sie den Dämon der Zwietracht die Kriegsfackel anzünden, und Städte und Länder in Brand stecken. Ihr großes Gesetz war: daß, so lang als immer möglich, lieber zu viel, als zu wenig Wesen sich des Glücks ihres Daseyns freuen mögen; daß sie hingegen in solchen Fällen ihre pflegende Hand wieder abziehn müsse, wenn sich zu viel Keime entwickeln, als daß die bloße Existenz schon wirklicher Genuß seyn könne. Wenn die Zeit einer solchen Erndte da ist, so gilt's dem Waizen mit dem Unkraut: jenem, weil er reift; und dem Unkraut? nun an dem ist ja nie was verloren. — Hier kann der Weltweise stehn bleiben.

Was bisher von ganzen Nationen angemerkt worden, gilt auch von den einzelnen Individuen unsers Geschlechts, von welchen wir wissen, daß sie gelebt, das heißt, daß sie für Welt und Nachwelt gehandelt haben. Wir kennen Beyspiele von gekröntem Wahnsinn, der ganze Zeitalter und Völker verwirrte, als wenn sie alle zu einem gros-

sen

sen Tollhaus gehörten; von königlichen Thoren, die ins Große tändelten; von andächtelnden Betfürsten, die lieber Tausende nach Hülfe schmachtender Menschen in ihrem Blute röcheln ließen, als daß sie um sich durch ihr Pfaffenleben im Tod eine Mönchskutte zu verdienen, eine vorgeschriebene Andachtsübung versäumt hätten; von allmächtigen Wüterichen, die nur den nicht kränkten, der sein Leben in stiller Unbekanntheit verlebte; von Staatsmännern, die ganze Collegia in das künstlich gesponnene Gewebe verschmitzter betrügerischer Plane verstrickten; von religiösen und politischen Fanatikern, die die Köpfe ihrer Mitbürger mit Aberglauben füllten, und bürgerliche Ruhe und Ordnung aus ihren Gebieten wegscheuchten; von philosophischen Sectenstiftern, die die Vernunft ihrer nachbetenden Zeitgenossen unter den Gehorsam ihrer Systeme voll Unsinns gefangen nahmen; von Beichtvätern, für deren Auctorität Päpste und Cabinette zitterten, und auf deren Gesundheit die Könige Gläser leerten; von Maitressen, auf deren Wink Armeen auf das Schlachtfeld geführt, und Helden vom Wahlplatz zurückberufen werden mußten, weil sie ihn behauptet hatten; von — — — —

Alle diese Menschen ließ die Natur zum Verheeren geboren werden. Der Universalhistoriker muß

muß sie sorgfältig auszeichnen: weil sich sein Urtheil über die Würde oder die Unwürdigkeit ganzer Völker und der Individuen blos nach dem Beytrag ihrer Wirksamkeit zum gewünschten Wohl oder zum verwünschten Weh der Welt stimmt; und weil dieses Urtheil auch in den meisten Fällen der einzige menschliche Lohn und die einzige menschliche Strafe ist, die sie hoffen oder fürchten können.

Es kömmt hinzu, daß diese Raubmenschen nur selten aus Dummheit so handelten, wie sie gehandelt haben. Sie verrathen mehrentheils eine Originalität des Kopfs und des Herzens, deren nähere Kenntniß uns zur Weisheit und zur Tugend begeistern kann, selbst wenn ihr thatenreiches Leben eine fortlaufende Kette von Thorheit, Bosheit und Laster war. Es waren nicht gemeine Menschen; und die Geschichte der Welt muß daher um so viel mehr über sie erkennen. Nur eine mitwirkende Haupturſache weggethan oder abgeändert: und die Nerone wurden Trajane, die Tillys Türennes. — Aber laß sie auch Narren gewesen seyn: wo giebt's ein Originalgenie, welches in Absicht auf Bisarrerie im Denken und Handeln so viele merkwürdige Idiotismen hätte, als der Narr, so lang er nicht gerade ein Blödsinniger ist, der überall weder denkt noch handelt, und

so lang er folglich noch an die Kette kommen kann, deren der Blödsinnige nicht einmal würdig ist?

Aus diesen Bemerkungen fließen einige Hauptmomente, die die Weltgeschichte charakterisiren, und ihren Forscher und Beschreiber leiten müssen.

Erstlich. Alter, Dauer und Größe der Reiche geben den Völkern kein Recht zu mehreren Ansprüchen auf den universalhistorischen Werth vor solchen Nationen, die später auf den Schauplatz traten, früher von demselben verschwanden, und auf einen engern Bezirk eingeschränkt waren, wenn sie beyde ohngefähr gleichviel fürs Ganze gethan oder gelitten haben. Das kleine Völkchen der Griechen ist hier schon vor seinen Eroberungen und Kriegen eben so viel werth, als die ungeheuern Reiche Sinas und Persiens; weil es frühe die Künste des Friedens auf seinem Boden bauete, die nachher mit der übrigen griechischen Cultur über ganz Europa verpflanzt wurden. Ja, es scheint fast, als wenn die ältesten und dauerhaftesten Staaten überhaupt am meisten thatenleer, am wenigsten betriebsam gewesen, als wenn sie blos für sich gelebt und von ihrem eigenen Fett gezehrt hätten, ohne sich durch besondere Thaten um die auswärtige Menschheit verdient zu machen. Wenn die Staaten in Mauern eingeschlossen werden, wie Sina; wenn der Umgang und der Handel mit fremden Völkern

ein Staatsverbrechen ist, und die Häfen und Thore verriegelt werden, wie in Aegypten und in Japan; wenn sich nur Einheimische mit den Schätzen der Wissenschaften bereichern, nur sie in die Geheimnisse der Religion und Philosophie eingeweiht werden dürfen, wie weiland zu Memphis und noch heute auf der Universität Benares: wie unbeträchtlich muß der Beytrag solcher Staaten zur Verbesserung oder zur Verschlimmerung der Menschheit seyn?

Daher kömmt's denn, daß, wenn dergleichen Staaten endlich durch innere Gährungen Feuer fangen und in Asche zerstäuben müssen, wenig Spuren ihres vormaligen innern Flores übrig bleiben; und daß ihre Geschichte eben deswegen an Revolutionen arm und einförmig ist. Ihre Sitten bleiben sich fast beständig gleich. Sie waren den Eroberungen feind. Eroberungen aber eröffnen die Quellen des Luxus und der Luxus, ist die Hauptursache vom Wechsel der Sitten. Es sind dünne, magere, dunkelfarbigte Nadelhölzer, die ihr altes Laub nie fallen lassen. Kaum daß man noch die letzten Zuckungen solcher Staatskörper wahrnimmt.

Die Gründe, warum gerade die allerältesten Staaten in gewisser Rücksicht, ich meyne in Rücksicht auf das excentrische Wirken, insgemein weniger werth sind, als die jüngern, lassen sich leicht errathen.

errathen. Als die ersten bürgerlichen Gesellschaften in das Staatsverhältniß entweder freywillig zusammentraten, oder es ihnen durch List und Gewalt gescheiterer und stärkerer Menschen aufgezwungen wurde, mußte man nothwendig zuerst eine gewisse innere Consistenz zu bewirken suchen. Diese Absicht entfernte sie von allen Planen zur größern Ausbreitung ihrer Besitzungen. Wenn sie aber auch einige benachbarte Häuflein unter sich brachten: so konnten sie ihren Wohlstand durch bessere Gesetze und durch mildere Sitten um deswillen nicht befördern, weil sie selbst weder gute Gesetze noch milde Sitten hatten. Dies Zurückziehn in sich selbst wurde in der Folge gar leicht allgemeiner Geist der Nation, der es auch bey dem lebhaftesten Gefühl ihrer immer zunehmenden inneren Kräfte nicht einmal beyfiel, daß ein Volk gar wohl auch ein anderes beherrschen könne, welches mit ihm durch Abkunft, Gesetzgebung, Regierungsform gar nicht verwandt sey. Sie rückten auf solche Weise durch eignes Streben in der Cultur immer weiter fort; erhöheten den Wohlstand ihrer Nationalverwandten, und sorgten für ihre innere Ruhe, ohne diesen Glanz ihres Scheins auch über die Gränzen ihres Reichs hinaus zu werfen. Daher ließe sich auch vermuthen, daß die Völker, die durch viele Eroberungen auf einen

großen Theil von Menschen gewirkt, keine Originalvölker gewesen; sondern daß sie selbst durch Stürme zusammengewirbelt worden, daß sie sich nach schon vorhandenen bürgerlichen Verfassungen in ihren Gesetzen und Sitten gebildet haben, und daß sie eben deswegen für die Weltgeschichte um so viel wichtiger sind.

Zweytens. Eben so wenig werden die mancherley Staatsverfassungen, durch ihre innere Güte, auf einen vorzüglichen Platz in der Weltgeschichte hinaufgerückt. Religionen, die Unsinn predigten; Gesetzgebungen, bey denen es schrecklich war, in die Hände ihrer Wächter zu fallen; Verhältnisse der einzelnen Glieder, bey welchen ein großer Theil derselben ausgezehrt vom Staatskörper abfallen mußte; — gerade diese werden am Ende die Treibhäuser des handelnden Lebens. Sie sind's, die den Geist des Menschen in Glut setzen, den Kunstfleiß anfachen und zur Thätigkeit auffordern, sobald die geringste Veranlassung lockt. Die Kraft lag in der Knospe verborgen, und harrete auf Anregung; wenn sie aufbricht: so wird die sterbende Kraft um so viel sichtbarer. Kein Wunder, daß die einfältigsten Staatsverfassungen mit der Zeit das Vaterland der wirksamsten Genies, der tapfersten Helden, der wohlthätigsten Regenten oder der abscheulichsten Tyrannen

werden.

werden. Daher vormals die vielen Empörungen und Aeußerungen des Heroismus in Rußland, sobald die Fahne des Aufruhrs geschwungen wurde. Der Rost frißt das müßige Schwerdt nicht ewig.

Drittens. Einzelne Böſewichter und Dummköpfe werden genannt; wenn der Weltgeſchichtſchreiber bey den Grabmälern der Männer von geprüfter Rechtſchaffenheit und vorzüglichen Geiſtesgaben ungerührt vorbeygehen muß: ſobald dieſe ihr Leben verſchliefen, jene hingegen wachten. Das Herz und der Kopf an ſich machen hier weder groß noch klein. Die Welt hat ſie nicht gekannt; Umſtände, Lage und Drang der Natur entknoſpeten ihre Kraft nicht zum Entſchluß und zur That. Die Sappho ſaß am Spinnrocken, und die Petrarche und Arioſtos giengen hinter dem Pflug. Es war höchſtens der enge Kreis einer Familie, der ihre ganze Wirkſamkeit auffieng. Der mag ihr Andenken geſegnet ſeyn; aber wozu ſollten ihre Namen in die kommenden Jahrhunderte hinübertönen? Die Weltgeſchichte haßt den Anekdotenkram; und von wie vielen klugen und rechtſchaffenen Menſchen weiß man nichts, als Anekdoten? Wie vorzügliche Männer die Tabackspfeife gehalten, mit welcher Grazie ſie die Nachtmütze abgezogen und wieder aufgeſetzt; das alles giebt keine Glorie ums Haupt. Aber wie geſpannte Bosheit oder ſchlaffer Dummſinn ihre Klapper

in Menschenschweiß und Menschenblut herumgewühlt; das macht doch wenigstens Herostratische Denkwürdigkeit.

Ich hatte mir vorgenommen, auf diese Auseinandersetzung der Begriffe, die man sich von der Weltgeschichte machen muß, die speciellere Untersuchung über die Denkwürdigkeit einer jeden alten Nation, deren Geschichte der Verfasser abzuhandeln gedenkt, durch eine genauere Aufzählung ihrer Großthaten, folgen zu lassen. Allein, da alle diese denkwürdigen Facta im Werk selbst vorkommen: so wäre die Bemühung, sie einzeln auszuheben, an diesem Orte wenigstens überflüßig. Freylich würden nach diesen Begriffen, so wie ich sie bestimmt habe, und wie sie mir bestimmt werden zu müssen scheinen, einige Untersuchungen des Verfassers aus der Weltgeschichte herausfallen. Dahin gehört gleich der größte Theil von der Geschichte der Atlanten, die sich so tief ins Alterthum hinauf verliert, daß sich nicht ein einziger Umstand von ihnen mit Gewißheit angeben läßt, ja daß es noch sehr zweifelhaft ist, ob es je ein solches Volk gegeben hat.

Wenn man indessen die Absicht der gegenwärtigen Geschichte bedenkt, die nicht blos Universalhistorie, sondern zugleich einen guten Theil der Geschichte der Menschheit enthalten soll: so verdienen

nen die scharfsinnigen Bemerkungen über das Urvolk und über die Urwelt (denn nichts weiter ist doch diese Geschichte,) allerdings Aufmerksamkeit. Einfluß hat das Urvolk auf das menschliche Geschlecht unstreitig gehabt; wenn wir ihn nur genauer kennten! Diese Speculationen sind dem Forscher der Menschheitgeschichte schätzbar; weil er eine große Anzahl von Völkerschaften aufnimmt und beobachtet, die dem Universalhistoriker durchaus unwichtig bleiben, dem an der Kenntniß der zahllosen Grade von Wildheit, Barbarey und Cultur, und an der pünktlichen Aufsuchung der mannigfaltigen Verschiedenheiten der Menschen in Absicht auf Gestalt, Nahrung, Kleidung, Wohnung, Bedürfnisse, Sitten, Vergnügungen, Leidenschaften unter allen Klimaten, und in Absicht auf den Beytrag aller dieser Momente zur Bildung der individuellen Charaktere der Horden, Stämme, Völkerschaften, Nationen — wenig gelegen ist. Er fragt, ob ein Volk durch Großthaten glänzt? Der Untersucher der Geschichte der Menschheit hingegen fragt, was der Mensch, dieses so mancherley Modificationen fähige Wesen, in allen uns bekannten Zuständen ist? Ihm ist daher die Bekanntschaft mit einer Horde, die sich durch viele Eigenheiten auszeichnet, nicht selten ungleich wichtiger, als der genaueste Detail der

Geschichte solcher Nationen und Länder, um die sich das Staats- und Culturſystem ganzer Welttheile, wie um seine Axe, drehn mußte.

Von dem vernünftigen Skepticismus in der Geschichte.

Eine einzige Betrachtung könnte die Idee, die ich mir von den Annalen von Babylon, von Athen und von Rom mache, schwächen; die nämlich, daß es uns, bey unsrer ungeheuren Entfernung von jenen an Wundern fruchtbaren Jahrhunderten, fast unmöglich ist, die Wolken zu zerstreuen, die uns die Wahrheit verhüllen. Die Fackel der Kritik erlischt in einer Entfernung von dreytausend Jahren, so wie jenseits unsers Sonnensystems den Astronomen die Parallaxe der Fixsterne fehlt, um ihre Distanzen zu berechnen.

Die einzige Ressource, welche hier der Vernunft übrig zu bleiben scheint, ist die, daß man annimmt, der Mensch, welcher vor vierzig Jahrhunderten lebte, sey nichts weiter als eine Maschine, die durch die Begebenheiten modificirt wird, und die in allen Stücken dem Menschen unsrer Zeiten gleicht. Aus diesem Gesichtspunkte könnte ein Schriftsteller, wie Montaigne oder Moliere, welcher das menschliche Herz vollkommen kennte, ohne Bücher die ganze Geschichte des Alterthums schreiben,

ben, und man würde dann die Wahrheit nur nach dem Gewicht der Wahrscheinlichkeit abwägen.

Fontenelle, der von einem andern Grundsatz ausgieng, gelangte zu demselben Resultat. Er bildete sich ein, da die menschliche Natur allenthalben aus einer gleichen Dosis von Unwissenheit, Leichtgläubigkeit, Stolz, Ehrlichkeit und gesunder Vernunft zusammengesetzt sey, so könnte man, wenn man die Fäden zöge, welche die Hauptacteurs auf der Schaubühne der Welt in Bewegung setzen, immer unfehlbar ihre Operationen ausrechnen, und der Philosoph, welcher noch von keiner Begebenheit gehört hätte, müßte die ganze vergangene und künftige Geschichte errathen können; wodurch denn die unermeßlichen Sammlungen, die unsre Bibliotheken ausmachen, auf ein kleines Bändchen reducirt werden würden.

Aber diese Raisonnements sind mehr glänzend als solide. Von einer allgemeinen Ursache ausgehen, um alle mögliche Resultate zu errathen, ist nicht das Werk eines so eingeschränkten Verstandes, wie der unsrige. Dies synthetische Verfahren mag sich für jenen erhabnen Schwärmer des Descartes schicken, welcher mit seiner subtilen und rinnenförmigen Materie die Welten schuf. Der aufgeklärte Philosoph, welcher die vergangenen

Generationen zur Belehrung der künftigen hervorruft, kann nicht so zu Werk gehn.

Die Geschichte ist kein moralischer Roman, und die Annalen von Rom, von Peking und von Ekbatana darf man nicht mit dem Telemach oder der Cyropädie vermengen.

Wie würd' es um uns stehen, wenn die Despoten glaubten, alles, was wir von den alten Revolutionen, welche die Gestalt des Erdbodens verändert haben, wissen, sey blos Frucht der gespannten Einbildungskraft der Philosophen? Alle jene Gefahren, welche den Thron eines Kambyses oder Nero umschweben, würden ihnen dann nichtige Schreckbilder scheinen, sie würden aus Theorie Bösewichter werden, und den fünf Organen der Tyranney, welche die Natur ihnen bereits gegeben hat, noch einen sechsten Sinn hinzufügen.

Der Grund der Geschichte, wie der Philosophie, ist das Studium der Thatsachen; sie gehörig zu beurtheilen und zu unterscheiden, ist das Werk der gesunden Kritik; und sie zu schildern, das Werk der wahren Beredtsamkeit.

Laßt uns nach diesen Grundsätzen eine der merkwürdigsten Epochen in der Geschichte dieses Erdbodens untersuchen.

Alexander hat ohne Zweifel existirt; die Spuren seiner Eroberungen finden sich auf allen Denkmälern

mälern der Welt; die Meynung einiger Bramînen also, daß es nie einen Helden dieses Namens gegeben, verdient nicht einmal widerlegt zu werden.

Nichts ist authentischer, als seine Siege am Issus und bey Arbela, seine Eroberung der Stadt Tyrus, und die Fesseln, die er Griechenland, unter dem Vorwande es zu rächen, anlegte. Alle diese Begebenheiten trugen sich in einem Jahrhundert zu, welches durch die Künste aufgeklärt war, und vor den Augen von Völkern, die auf seine Größe eifersüchtig waren, und sie gern geschwächt hätten; man erwähnte derselben in den Annalen von Athen, auf seiner Rednerbühne, und sogar auf seinem Theater; dem verwegensten Pyrrhonisten mußt' es schwer seyn, der Ueberzeugung zu widerstehen, die aus dieser einmüthigen Zusammenstimmung der Thucydiden, der Demosthene und der Aristophane seines Vaterlandes entsprang.

Alexander treibt seine Eroberung bis nach Hindostan, welches unserm Europa noch weiter nicht, als durch die Besuche einiger griechischen Weisen bey den Gymnosophisten, bekannt war; und hier fängt die Geschichte des Helden an, sich in Wolken zu hüllen.

Ich schlage den Curtius und den Arrian auf, die von diesem merkwürdigen Feldzuge reden; und

ihre

ihre Erzählung giebt meinem Skepticismus nur neue Stärke.

Ich bemerke, daß die Namen, welche sie den Städten der Inder und ihren Rajahs geben, nicht die geringste Analogie mit der Sprache der Gentoos haben.

Ich sehe sie Indien unter eine Menge unabhängiger Fürsten theilen; und es ist bewiesen, daß um die Zeit der Eroberung Alexanders dieser ganze Theil von Asien einem Regenten aus dem Hause Succadit unterworfen war; man kann sogar von dem dunkeln Brama bis auf den nur gar zu berühmten Kulikan keine einzige Epoche angeben, in welcher Indien das Joch seiner Despoten abgeworfen hätte.

Alexanders Geschichtschreiber leihen dem Porus eine furchtbare Armee, und erhabne Worte; aber der brave Holwell, der einzige Europäer, welcher Indien als Philosoph gesehen hat, versichert, der Name Porus sey in Asien ganz unbekannt. *) Seine Niederlage durch die Macedonier scheint in diesem Betracht ein bloßes Drama der

*) S. Interesting historical Events of Bengal, *Vol. II. chap.* 4. Hollwell hatte 30 Jahre in Indien zugebracht, und von den Braminen zu Benares lernt' er unsre Ideen von der Geschichte der Gentoos und ihrer Theologie berichtigen.

der Phantasie zu seyn, worin der Dichter sogar die Namen der Personen erfunden hat.

Uebrigens verhält sichs mit Alexandern nicht eben so, wie mit dem Porus; man gedenkt seiner an den Ufern des Indus und des Ganges, und die Braminen nennen dort diesen Helden Kooneah, ein indisches Wort, welches einen Räuber bedeutet. Aller Lügen der Geschichtschreiber ungeachtet also, läßt sich nicht zweifeln, daß der Besieger des Darius, nach der Schlacht bey Arbela und vor seinem triumphirenden Einzuge in Babylon, einen Theil von Indien als Eroberer durchstreift habe.

Mit diesem vernünftigen Skepticismus müssen wir Alexanders Geschichte studiren.

Meine Grundsätze in Ansehung der Helden des Alterthums sind mit den Grundsätzen, die Geschichtschreiber desselben betreffend, völlig einerley.

Es ist gleichgefährlich, in dem berüchtigten Fragment, das uns vom Sanchuniathon noch übrig ist, alles erklären und alles verwerfen zu wollen.

Herodot, der in Ansehung Griechenlandes glaubwürdig ist, hat sich in Ansehung Persiens irren können; und Ktesias, der in Ansehung Persiens Glauben verdient, konnte sich in Ansehung Griechenlandes irren.

Seit zwey Jahrhunderten sind die Gelehrten in Ansehung der Idee, die wir uns von den Geschichtschreibern des Alterthums machen sollen, getheilt: der Enthusiast sieht nur ihr Genie, um sich für ihre Irrthümer zu verblenden; der Kritiker zählt ihre Irrthümer, um ihr Genie herabzuwürdigen; der richtigdenkende Kopf huldigt ihrem Genie, erkennt ihre Irrthümer und wägt ihre Autorität.

Sollt' es auch wahr seyn, daß Accurso 5000 Fehler im Ammianus Marcellinus verbessert, *) und daß Lucas Holstenius 8000 Unwahrheiten in den Annalen des Baronius hat zeigen können: **) so würd' ich doch daraus nicht schließen, daß man die Werke des römischen Geschichtschreibers und des römischen Cardinals mit der Odyssee und mit der Geschichte der Severamben in eine Klasse setzen müsse.

Ein Gelehrter des vorigen Jahrhunderts hatte, um seine Gelehrsamkeit zu zeigen, dem Valerius Maximus vorgeworfen, daß er in seiner historischen Compilation beständig Zeiten, Personen und Oerter durch einander menge. Perizonius, welcher

*) S. *Nicolo Toppi*, Biblioteca Napolitana, pag. 256.

**) S. Maimbourg, in der Vorrede zu seiner Geschichte Gregors des Großen.

welcher überzeugt war, daß ein Alter gegen einen Kritiker des siebzehnten Jahrhunderts nicht Unrecht haben könne, übernahm es, seine Ehre zu retten: da ers aber nicht wagte, seinen Gegner der Unwahrheit zu beschuldigen, so begnügt' er sich, den Valerius Maximus damit zu rechtfertigen, daß er ihm berühmte Mitschuldige an die Seite setzte; und er machte in dieser Absicht eine Menge von Irrthümern bekannt, die er im Polybius, Livius und Plutarch aufgefunden hatte.*) Dies gab ein großes Aergerniß in der gelehrten Welt; man konnt' es dem Vertheidiger der Alten nicht verzeihen, daß er, ohne dran zu denken, ihre Altäre umgeworfen hatte. Das Jahrhundert Ludewigs des XIV hielt sich nun auf einen Augenblick für das erste aller Jahrhunderte; und Boileau, den dies aufbrachte, machte ein neues Epigramm gegen Fontenellen.

Es giebt keine Geschichte, weder der alten noch der neuern Zeiten, die nicht zu gleicher Zeit Anlaß zum Lobe und zum Tadel gäbe. In allen suche man die Wahrheit; ihre Irrthümer nehme man nicht an, und man mache besonders gegen niemanden Epigrammen.

Da,

*) S. Animaduersiones historicae, Amst. 1685.

Da, wo es auf Untersuchung historischer Begebenheiten ankömmt, taugt weder der absolute Pyrrhonismus, noch der Enthusiasmus; man darf weder alles verwerfen, noch alles glauben; man muß prüfen.

Zusatz des Herausgebers. Num. 2.

Ueber den historischen Skepticismus.

Der Historiker lebt in den vergangenen Zeiten; der Prophet in der Zukunft. Es gehört aber demohngeachtet beynahe eben die Sagacität und Divinationskraft dazu, das Vergangene richtig zu lesen, als zum Prophezeihen kommender Ereignisse erfordert wird, sobald sich diese nicht wie die Sonnen- und Mondsfinsternisse mit mathematischer Gewißheit, aus unbezweifelbaren Berechnungen, vorher verkündigen lassen. Auf einer geprüften Kenntniß der Hindernisse, die uns diesen scharfen lichten Rückblick in die Vorwelt erschweren, oder in manchen Fällen auch ganz vereiteln, beruht viel. Wer sie besitzt, wird behutsam umher schauen und fragen, wo ist historische Wahrheit? wenn die halbe Welt ruft, hier ist sie, da ist sie. Er wird prüfen, zweifeln und den Beyfall zurückhalten, wenn er ihm nicht mit unwiderstehlicher Gewalt abgezwungen wird. Wer sie nicht besitzt,

wird

wird zum großen Haufen der Glaubigen gehören, die alles, was je ein altes Weib erzählt hat, wie ein Evangelium annehmen, und sich aus Mangel an Kritik und Geschmack unaufhörlich in den Pfützen der Legenden herumwühlen, als schöpften sie aus dem Silberquell der lautern Wahrheit. Es thut mir leid, daß so viele alte und neuere Geschichtschreiber auf dieser Liste stehn; und man wird mir daher um so viel eher die Anzeige einiger Hauptschwierigkeiten erlauben, die ich bey dem Studium der Geschichte in dieser Rücksicht gefunden, und die mir diese Behutsamkeit im Beyfallen und Nichtbeyfallen, im Glauben, Nichtglauben und im Zweifeln, auf das nachdrücklichste empfohlen haben.

Erstlich. Es giebt so wenig Quellen der Geschichte, woraus blos die nackten Thatsachen ausströmen. Fast kein Geschichtschreiber, die Chronisten etwa ausgenommen, sagt uns, was wir eigentlich wissen wollen, und was wir auch vernünftiger Weise nur von ihm fordern können. Wir wollen wissen, was ist geschehn? Er antwortet uns aber zum Ueberfluß und zum Unglück gewöhnlich: so und so ist's geschehn. Dieses Wie modificirt denn das Was so sehr, daß es selbst fast ganz unkenntlich wird, und uns schiefe, falsche Vorstellungen vom Geschehenen beybringt.

Daher rührt das Widersprechende im Charakter derselben Person; daher will so mancher Mensch, so manche Begebenheit, wenn wir sie genauer untersuchen, in das Zeitalter, unter die Umstände, zu dem Volk gar nicht passen. Es kömmt uns vor, wenn wir gewisse Beschreibungen von Menschen, gewisse durch sie ausgeführte Thaten, in den Geschichtbüchern lesen, und dabey den jedesmaligen Geist des Jahrhunderts und der einzelnen Menschen selbst aus einer großen Summe von Handlungrn kennen, daß diese Menschen nicht so handeln konnten, wie sie der Geschichtschreiber handeln läßt; und wir sind daher in vielen Fällen geneigter, die Nichtexistenz solcher Menschen oder solcher Handlungen und Begebenheiten anzunehmen, als zu glauben, daß es dergleichen, dem Genie der Nationen, der Zeitalter und der sonst bekannten Sinnesart der Individuen selbst, widersprechende Menschen und Thaten habe geben können.

Daß Alexander seine geliebte Kampaspe dem Apelles deswegen geschenkt habe, um seine Leidenschaften zu besiegen, ist mir eine so unglaubliche That, daß ich lieber die ganze Geschichte läugnen möchte; *) weil wir aus so vielen andern Thatsachen

*) Fuit et comitas Apelli, propter quam gratior Alexandro Magno erat, frequenter in officinam venti

chen einen ganz andern Alexander kennen gelernt haben. Hätte der Schriftsteller gesagt: der Weltbezwinger gab dem Künstler sein Mädchen, um sich des Mißvergnügens einer bis zum Ueberdruß gesättigten Liebe oder Ausschweifung zu entladen, und doch den Preis einer Tugend, die er nicht besaß und wider die er sich schon tausendmal des Hochverraths schuldig gemacht, zu erschleichen: dann ließen wir's noch gelten, weil es sich mit seiner gewohnten Sinnesart vertrüge. Daß August den Tiberius nicht aus Liebe für seine Person, nicht aus Fürsorge für das Wohl des römischen Staats, sondern deswegen zu seinem Thronfolger ernannt

ventitanti; nam ab alio pingi se vetuit edicto. Sed et in officina imperite multa differenti silentium comiter suadebat, rideri eum dicens a pueris, qui colores tererent. Tantum erat autoritati iuris in regem, alioquin iracundum: quanquam Alexander ei honorem clarissimo praebuit exemplo. Namque cum dilectam sibi ex pallacis suis praecipue nomine Campaspen nudam pingi ob admirationem formae ab Apelle iussisset, eumque tum pari captum amore sensisset, dono eam dedit. Magnus animo, maior imperio sui, nec minor hoc facto, quam victoria aliqua. Quippe se vicit, nec torum tantum suum, sed etiam affectum donauit artifici: ne dilectae quidem respectu motus, vt quae modo regis fuisset, nunc pictoris esset. — *Plinius* Histor. Natur. *Lib.* XXXV. *Cap.* 10.

habe, damit die Römer, wenn sie die Grausamkeiten und Gottlosigkeiten seines Successors mit seiner sanften und glücklichen Regierung vergleichen würden, zu heißern Segenswünschen für seine Asche und zu begeistertern Lobeserhebungen seiner Verdienste aufgefordert werden möchten, ist ein Beweggrund, der allenfalls einen morgenländischen Sultan zu einer solchen Handlung bestimmen kann. Wissen wir doch aus dem Tacitus selbst, der diese Geschichte meldet, daß die Livia dem August beständig in Ohren lag, um ihn zur Ausfertigung dieser Verordnung zu bereden, daß Tiberius selbst anfänglich Verstand und Tapferkeit genug besaß, und daß er erst in der Folge durch viehische Ausschweifungen verwilderte, grausam und wahnsinnig wurde.*) Es ist mit den Begebenheiten, wie mit den Kunstwerken, von denen der Antiquar mit Gewißheit sagen kann, daß sie nicht vom Praxiteles oder vom Cavaceppi gemeißelt worden.

Diese Unbequemlichkeit hält den Geschichtsforscher in seinen Untersuchungen häufiger zurück, als man glauben sollte. Die Menschen haben überhaupt selten Kopf genug, um Handlungen zu verstehn; und noch seltener haben sie Herz genug,

*) Annal. *Lib. I. Cap.* 10.

genug, um sie zu fühlen. Für so manche Seite fremder Handlungen und Seelenbeschaffenheiten haben sie gar kein Auge; kaum daß sie ihren Blick auf sich selbst richten und in ihr eignes Inneres zurückbeugen können. Wenn sie auch einige Gabe der Selbstbeschauung besitzen, so pflegen sie andre Menschen gewöhnlich so zu erkennen, wie sie sich selbst erkannt haben. Sie modeln die Vorstellungsarten andrer Menschen nach den ihrigen; lassen sie das verrichten, was sie selbst unter den gegebenen Umständen würden verrichtet haben; schieben dem Geschehenen Ursachen unter, die sie ohngefähr zur That würden gereizt haben; urtheilen, welches noch leichter und gemeiner ist, nach den allernächsten Folgen vom Werth der That; verschmelzen Herz mit Herz und Gehirn mit Gehirn, und glauben, daß andre Menschen eben so denken und handeln müßten, wie sie. Sie heben gerade solche Ereignisse aus, die sie, wegen der Verwandtschaft oder des Gegensatzes mit den ihrigen, am meisten anziehn; und die oft weit wichtigern Vorfälle rühren sie nicht.

So geht's auch mit den Vorstellungsarten, Gedanken, Systemen anderer Menschen. Die wenigsten können sie, wegen der Prädomination gewisser Lieblingsmeynungen, begreifen. Sie sind ihnen fatal, weil die Resistenz der Gehirnfibern,

wenn man sich neue, von seinen geläufigen Vorstellungen abweichende oder ihnen gar entgegengesetzte Ideen eindrücken will, physischen Schmerz erzeugt, der um so viel empfindlicher ist, je grösser mit dem zunehmenden Alter die Unbiegsamkeit und Steifheit der Denkorgane wird. Ueberall guckt also der Geschichtschreiber, der, vielleicht ohne sein Verschulden, durch einen unwiderstehlichen Egoismus, alles an sein eignes Ich knüpft, hervor; wenn er auch nicht hinter den Coulissen öffentlich auf die Bühne hervorbricht.

Da also der Geschichtschreiber nach seiner individuellen Denkungsart urtheilt; da er aus seinen Helden Engel und Teufel macht, je nachdem es die Summe seiner eignen theoretischen und praktischen Grundsätze erheischt; da er mit Begebenheiten, wie das Kind mit Bällen, spielt: sollten sich wohl da die Helden in diesen Bildnissen, wenn sie wieder aufstünden, erkennen? sollten sich die auf ihre Rechnung geschriebenen Ereignisse zu ihnen gesellen? Ich zweifle sehr; besonders wenn ich die Hauptlineamente der Charaktere abrechne, die gewöhnlich zu scharf gezeichnet sind, als daß sie auch dem trüben Auge des mittelmäßigen Beobachters unkenntlich seyn können. Weit zuverläßiger will ich mir die Ideensphäre und das Handlungssystem des Schriftstellers selbst aus seinem

Werk

Werk abziehn, als den Privatcharakter derer, die er schildert, oder beurtheilt. Dies erhellet insbesondere auch daraus, daß sich derselbige Held in mehreren Büchern ganz unähnlich ist. Wir wissen ja schon aus vielen andern Beobachtungen, wie die Urtheilsart mit jedem Kopf wechselt.

Zweytens. Aber, wenn uns nun jeder merkwürdige Mensch seine eigne Geschichte aufzeichnete, und dadurch dem Unheil der Beymischung von Umständen, die er nicht erlebt, von Gedanken, die er nicht gedacht, von Bewegungsgründen, die ihn nicht zum Handeln bestimmt, von Absichten, die er nicht geträumt hat, vorbeugte: würden uns da wohl noch einige Zweifel über die Zuverläßigkeit der Aussagen und der aufgeschriebenen Begebenheiten beunruhigen können? Gar keine, ich gesteh' es, wenn erst folgende Quellen des Mißtrauens verstopft sind, die sich aber wahrscheinlich immerfort ergießen dürften.

Die eine: daß sich die Menschen selbst nicht kennen. Diese Wissenschaft der Selbstkenntniß verschlingt unser ganzes Leben; und es bleiben uns doch, nach aller Anstrengung, noch tausend Winkel verborgen. Daher mag es denn auch kommen, daß die allermeisten Menschen dies Studium nicht einmal anfangen, weil ihnen gleich die ersten Anspannungen zu peinlich sind. Was also für

Kräfte und was für Schwachheiten in ihnen eingewickelt liegen, zu welchen Aeußerungen in That jene gebracht, und in wie fern die letztern gehoben werden können, kurz, was Kopf und Herz vermag, wissen sie nicht. Wenn's hoch kömmt, ist ihre ganze Wissenschaft des Menschen auf das dürftige Fachwerk der psychologischen Bücher beschränkt. Wie der in ihnen glimmende Lebensfunke zur feinern Flamme hinaufgeläutert werden müsse; welche von den harrenden Naturfähigkeiten zur eignen und zur fremden Glückseligkeit den einträglichsten Wucher gestatte; ob ihre Fibern die Spannungen bey den Veranlassungen zu großen Thaten aushalten, oder ob sie zerreißen werden; ob sie bey der Wut der mancherley Leidenschaften, die, wie es der Mensch eben will, Himmel oder Hölle herbeyführen, statt an der Erde zu kriechen, Himmel an streben; und wie sie sich bey den Reizungen zur Tugend und zum Laster betragen werden, — das alles überlassen sie der eisernen Fügung der Umstände und der Nothwendigkeit. Sollten uns Menschen, die sich so vom blinden Zug des Temperaments treiben lassen, sagen können, was sie sind, da sie's selbst nicht wissen? Sollten sie uns sagen können, was sie gethan und wie sie gewirkt haben, da sie die Umstände vor ihrem wirklichen Eintreten nicht einmal vorbereitungsweise kannten;

ten; und diese doch zur Würdigung ihrer Handlungen gekannt werden müssen?

Die zwote: Wenn aber auch der Scharfblick einiger wenigen Sterblichen ihr ganzes All bis in die geheimsten Triebfedern und Fugen ausspähet: so besitzen wieder nur die allerwenigsten Selbstverläugnung genug, um durch gewissenhafte Beschreibungen andern Menschen ihre ganze Seele zu öffnen, und sie ihnen so hinzugeben, wie sie ihnen die Natur gab, oder wie ihnen die ätzende Hand der Erziehung oder der Selbstbildung ihren Charakter eingrub. Die Selbstverläugnung in der getreuen Darstellung der Umstände, — was z. B. ihren Thaten Glanz und Farbe, und der Ausführung ihrer Plane Schwung gab, durch welchen Druck von Veranlassungen sie so oder anders handelten, u. dergl. — ist eine eben so seltene Gabe, weil sie meistentheils eben so sehr schmerzt, wie die vorige.

Es giebt demnach nur zwey Fälle, die beyde der ächten Darstellung eigner Gedanken, Wollungen und Thaten gleich nachtheilig sind. Entweder kennt man sich selbst nicht; oder man lügt. Unglücklicher Weise sind gerade die, die sich kennen, auch diejenigen, die die unächtesten Münzen prägen, die sich uns am wenigsten so zeigen, wie sie wirklich sind. Nur die Einfältigen, die weder

mit sich selbst, noch mit der Atmosphäre, die sie umfließt, bekannt sind, scheuen das Licht nicht; sie verrathen die ganze Manier ihrer Wirksamkeit. Wenn sie dann erkannt worden sind, haben sie auch gemeiniglich ihren Lohn dahin. Der Mann von Cultur, der nicht blos sich, sondern auch die Welt beobachtet hat, versteckt sein Gesicht hinter Schminke und Larve, und hüllt sein Leben und die Originalität oder die Alltagsmine seines Charakters, nach der jedesmaligen Lage, in Verstellung ein; weil sich sonst nicht durch die Welt kommen läßt, die nun einmal kein Gesicht ohne Schminke, kein Leben ohne Firniß vertragen will.

Wie wenig Trost, wie wenig beruhigende Gewißheit geben uns demnach die Geschichtbücher derer, die uns selbst auf die Laufbahn hinüberführten, die sie betraten und endigten! Sie leben fürwahr nicht in ihren Schriften. Der Politiker empfiehlt Gleißnerey, und der Casuist erlaubt sogar Lügen. Das ist genug. Daher die vielen Organe fremder Geister, die meistens von unten auf inspiriren und operiren, wie Apoll in seine Pythia. Sie erscheinen im Lichtschmuck des Heiligen, der aber nur im Angesicht von Menschen leuchtet. Sie werfen den Mantel des Philosophen um, der sie eben so kleidet, wie die Fontange

die

die H. Jungfrau Maria, nach dem Pinsel des H. Lucas.

Drittens. Zugegeben also, weil's sich auch nicht läugnen läßt, daß es im Kopf und unter dem linken Brustknochen der Retze, der Brienne, der Brantome, der Bassompierre ꝛc. ganz anders aussah, als auf dem Papier, welches sie schwärzten: sollten wir denn dann keinen sichern Fußtritt haben, wenn wir uns blos an die Chronisten hielten; wenn wir alle historische Werke, durch Absonderung aller Betrachtungen des Schriftstellers, aller Vermuthungen oder entscheidender Aussagen über die Gründe der Handlungen und Begebenheiten, in bloße Chroniken verwandelten, und es dann einem jeden überließen, aus der bloßen Stellung der Ereignisse, die fürwahr besser und getreuer schildert, als alles Pragmatisiren, über die Talente und Eigenschaften der handelnden Person, nach seiner individuellen Art zu denken und zu handeln, urtheilen zu dürfen?

Auch hier brechen skeptische Einwendungen hervor. Wer steht uns für die Fähigkeit des Referenten, daß er weder kurzsichtig noch weitsichtig war, daß sein Ohr da nicht den Donner hörte, wo es ein Blattgeräusch hätte hören sollen, oder daß es das leisere Gelispel anders vernahm, als es für sich ertönte? Wer sichert uns gegen die Bedenk-

denklichkeit, daß er bey den gesundesten Sinnen nicht getäuscht wurde, daß er nicht aus Zerstreuung Hauptstücke wegließ, zusetzte und veränderte?

Und wenn auch seine Adleraugen ohne Fehl waren: wer wagt es, den Beweis über seine Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit zu führen? Nennt uns die Geschichte nicht tausend sonst rechtschaffene Menschen, die aus tausend uns bekannten und unbekannten Ursachen zur Verfälschung der Wahrheit bewogen wurden? Um etwas neues und unerhörtes zu sagen; um die Behauptungen andrer, denen sie gehäßig waren, durch Erdichtungen niederzuschlagen; um von ihrem Vaterland, von ihren Freunden, aus überspanntem Eifer für dieselben, gewisse Vorwürfe abzuwetzen; um einer, ihrer Meynung nach, guten, aber unterdrückten Sache aufzuhelfen; um ihrem eignen Ich mehr Gewicht und Ansehn zu geben, da man ja oft zu seinem Nachtheil Dinge erdichtet, oder sich in seinen eignen Beutel lügt, blos um keine Ketzerey gegen den in der Gesellschaft gewöhnlichen Modeton zu begehn, oder um mit den Stralen des angeblich erlebten Glücks, oder des erlittenen Unglücks zu glänzen; und das übrige Heer von Reizen zur willkührlichen und unwillkührlichen Lügenhaftigkeit, Mangel an Märtyrermuth, Grillen, Ungenauigkeit, Privatinteresse ꝛc. Paul Lucas

hatte

hatte den Teufel in Oberägypten gesehn; und ein berühmter Schriftsteller merkt bey diesem Beyspiel an, es sey, wenn man eine Lüge einmal entdeckt habe, unnütz, die Bewegungsgründe des lügenhaften Referenten aufzusuchen. Er selbst nimmt an, es gebe der Regel nach unter 100 Reisebeschreibern 60, die ohne alles Interesse und aus Schwachköpfigkeit; 30, die aus Interesse und aus andern unedlen Absichten lügen; und es bleiben also nur 10 übrig, die die Wahrheit ehrlich berichten.*) Ich fürchte, dieser Ueberschuß möchte noch geringer seyn, wenn man die Annalisten, Chronisten und Geschichtschreiber so sichten wollte. Tausend Maimbourgs und Varillas neben einem de Thou!

Man hat die Einrichtung des Tribunals der Geschichtschreiber in Sina bewundert. Man hat geglaubt, daß, wenn, wie hier, die Materialien der Geschichte von unpartheyischen Beobachtern gesammlet, in einem verschlossenen Kasten, den der Staat bewacht, aufbewahrt, und nur erst nach dem Ausgang einer Dynastie oder eines regierenden Hauses von eben so unpartheyischen Männern verarbeitet würden, die Geschichte des größten Zutrauens

*) Défense des Recherches philosophiques sur les Américains. Par Mr. de P***, *Chap. XXXVI. p.* 198. 199.

trauens würdig, und den höchsten Grad von Zuverläßigkeit erhalten müsse. Aber es hat wohl schwerlich je einen solchen unpartheyischen Materialiensammler und Materialienverarbeiter gegeben. Jener zeichnete aus Gunst oder aus Haß seine Data auf; und dieser schrieb aus Eingenommenheit für oder wider gewisse Personen und Begebenheiten; weil sich beyde nach den Urtheilen der jedesmal regierenden Familie bequemten, und bequemen mußten.*)

Was sollen wir auf alles dieses antworten? Etwa, was man gewöhnlich zur Antwort giebt, es sey skeptische Chicane, die uns aus unsern Sinnen und Verstand herauswitzelt? Das nun nicht; denn die Einwendungen stützen sich, wie jedermann sieht, auf wahre Beobachtungen über die menschlichen Fähigkeiten, und ihre Natur. Aber gerade weil sie ihre ganze Kraft von der Beschränktheit der menschlichen Natur entlehnen: so verantwortet sich dies allgemeine Loos der Menschheit nachdrücklich und laut genug. Der Mensch soll nicht infallibel seyn. Er glaubt, und fährt wohl dabey; und ich würde jedem schon um deswillen zum Glauben rathen, weil doch die meisten Menschen lieber etwas, als gar nichts zu glauben geneigt sind.

So

*) S. Herrn Meiners Zusatz zu den Abhandlungen Sinesischer Jesuiten. Band I. S. 202-212. Leipzig 1778.

So müssen wir ja denn doch Poeme und Geschichtbücher in eine Klasse setzen? Das auch nicht. Der Dichter sagt es auf zu vielen Seiten, daß er dichtet, daß die Begebenheiten so haben seyn können. Das thut der Geschichtschreiber nicht. Damit allein schon ist in Absicht auf die Nutzbarkeit der Romane und der wahren Geschichte für die letztere viel gewonnen; weil wir die Geschichte nicht mit dem Bewußtseyn lesen, daß wir mit ganz erdichteten Charakteren und Handlungen getäuscht werden.

Von den ersten historischen Denkmälern.

Die ersten historischen Denkmäler muß man in den gottesdienstlichen Hymnen suchen, welche die Priester der verschiednen Religionen aufbewahrt haben. Es ist gewiß, daß bey der Entstehung der Gesellschaften, ehe das Bedürfniß die Menschen gelehrt hatte, die Gedanken dem Wachs oder dem Papyrus einzudrücken, das Andenken jener grossen Begebenheiten, wo der Mensch theils mit Menschen, theils mit der Natur zu kämpfen hatte, nicht anders erhalten werden konnte, als in den heiligen Gesängen, worin er seine Dankbarkeit ausdrückte. Unsre Geschichte in dieser Kindheit der Welt findet man in unsern Unterhaltungen mit der Gottheit.

Die Priester also muß man als die ersten Geschichtschreiber der Nationen betrachten; dergleichen waren die Magier im Orient, die Druiden bey den Celten, die Skalden bey den alten Skandinaviern, und jene Menge von Sibyllen, welche mit der Leichtgläubigkeit Italiens ihr Spiel hatten, ehe hier Philosophen entstanden.

Was diese Idee vor jeder Art von Skepticismus in Sicherheit setzt, ist, daß man auch die Gesetze lange vorher gesungen, ehe man sie niedergeschrieben hat. Dieser Gebrauch subsistirte sogar bey gewissen asiatischen Kanibalen zu Aristoteles Zeiten; und die europäischen Kanibalen, welche vor einigen Jahrhunderten von den Pizarren und Cortesen angeführt wurden, fanden ihn in der neuen Welt wieder. Nun mußten die gottesdienstlichen Gesänge nothwendig auch historische Gesänge erzeugen; die Priester mußten sich, nachdem sie das Volk den Regierer der Welt preisen gelehrt hatten, derselben Sprache bedienen, um die Gesetzgeber und die Helden, welche sie vergötterten, zu verewigen.

Diese Sprache mußte ein gewisses Sylbenmaas haben, um sich den Cadenzen der Melodie anpassen zu können; die ersten historischen Denkmäler waren also in Versen. Die Hymnen des Hermes, die Gesänge des Orpheus, die goldnen

Verse

Verse des Pythagoras, waren lange vor der beredten Prosa eines Herodotus und Thucydides berühmt; und wir selbst, was für Geschichtschreiber hatten wir vor dem Gedicht von der Rose und den heroischen Liedern der Troubadours?

Plinius, der Naturforscher, welcher Menschen und Bücher so sehr studirt hatte, behauptete, die Erfindung der Prosa reiche nicht höher hinauf, als bis zum Pherecides, dem Zeitgenossen des Cyrus.*) Plinius hat ohne Zweifel Unrecht; denn Moses, Eumelus und Sanchuniathon sind älter, als Pherecides: aber diese Stelle beweist wenigstens das ungeheure Alterthum der Hymnen; sie beweist, daß die Menschen ihre Götter und ihre Helden viele Jahrhunderte früher besangen, als sie schreiben konnten.

Einige Nachkommen der Celten, geborne Feinde der Harmonie, haben sich indeß Mühe gegeben, die ersten Geschichtschreiber aus der Zahl der Dichter wegzustreichen. Sie sagen, man habe

*) Prosam orationem condere instituit, sagt er, Hist. natur. L. 7. cap 56. Es ist wahr, an einem andern Orte schreibt er dieselbe Ehre dem Kadmus zu; aber dieser anscheinende Widerspruch erklärt sich, wenn man bemerkt, daß der eine die Prosa zur Philosophie, der andre zur Geschichte gebrauchte.

habe anfangs in kurzen Sätzen geschrieben; und da jeder eine besondre Zeile ausgemacht, so habe man sie leicht mit Versen verwechseln können.

Wie hätte aber ein so aufgeklärter Mann, als Plinius, eine Zeile Prosa für einen Vers halten können? Ist es nicht der Rhythmus in einer harmonischen, und der Reim in einer barbarischen Sprache, was den Mechanismus der Verses ausmacht? Und welche Aehnlichkeit ließ sich wohl zwischen einem einzelnen Satz in dem Gesetz der zwölf Tafeln und einem Verse Virgils finden?

Man führt den mosaischen Pentateuch, der ursprünglich in kleinen Sätzen von einer Zeile geschrieben seyn soll, zum Beweis an: allein dies Factum scheint mir physisch unmöglich; denn man liest einzelne Sätze im ersten und fünften Buch Mosis, die so lang sind als vier Hexameter: auch hat diese Hypothese keine andre Autorität für sich, als den babylonischen Talmud.

Man glaubt durch diese Hypothese noch eine andre Stelle des Plinius zu erklären, wo er sagt, Zoroasters Werke enthielten zwey Millionen Verse; *) allein diese Schwierigkeit trifft mehr die Menge der Schriften dieses baktrianischen Philosophen, als den abgemessenen Styl, worin er sie

*) Hist. natur. L. 3. cap. 1.

sie geschrieben. Die Einbildungskraft des Philosophen erschrickt nicht weniger vor zwey Millionen Sätzen, als vor zwey Millionen Versen.

Der schwerfällige Diogenes Laertius hat sich die Mühe genommen, in den Werken des Aristoteles 449270 einzelne Sätze zu zählen: *) wird man daraus schließen, daß der Lehrer Alexanders ein eben so fruchtbarer Dichter ist, als unser Chapelain, oder der alte Zoroaster?

Wir wollen also den ersten Geschichtschreibern die Ehre lassen, (wenn es eine ist,) daß sie die rohen Thaten ihrer Helden in eben so rohe Verse gebracht haben. Die Autorität dieser Gedichte, wenn sie ihre Verfasser überleben, ist so schwach, daß der Skeptiker nicht nöthig hat, verkehrte Schlüsse zu machen, um sie zu zernichten.

Die Fortschritte der Industrie sind anfänglich so langsam; es ist ein so großer Abstand von der Kunst, flüchtige Ideen in eine gemessene Sprache zu bringen, bis zu der Kunst, sie fest zu halten, um sie dauernd zu machen, daß zwischen dem Erfinder der gesungenen und dem Erfinder der geschriebenen Geschichte mehrere Jahrhunderte verfließen mußten. Die mündliche Ueberlieferung war damals die Niederlage der großen Begeben-

*) In Vita Aristotelis.

heiten; aber, durch die Einbildungskraft derer, welche sie überlieferten, verschönert, durch die Leichtgläubigkeit der andern verunstaltet, konnten sie nicht einmal auf die zweyte Generation gelangen, ohne sie irre zu führen, statt sie zu unterrichten.

Diese Zeit der nicht geschriebnen Poesie war ohne Zweifel sehr fruchtbar an Wundern. Jedes Oberhaupt einer wilden Horde ward nun ein wohlthätiger Gott, oder ein zerstörender Dämon. Diese neuen Götter redeten nur durch Orakel; und in diese Epoche möcht' ich den Ursprung der Mythologie setzen.

Endlich entdeckte man, mehr durch Zufall, als durch Genie, die Kunst, den Gedanken auf Erz oder auf Wachs zu heften. *) Nun thut der menschliche Geist einen Riesenschritt; die Wahrheit wird weniger durch die Wunder, welche sie umgeben, verhüllt,

*) Man hat nie mehr was anders, als Muthmassungen, über den Erfinder der Schreibkunst vorgebracht. Was die Gelehrten uns über diese Frage hinterlassen haben, ist fast nichts weiter, als die Geschichte ihrer Streitigkeiten. Man sehe, wenn man den Muth hat, Polydor. Vergilius, *de Rerum inuent.* L. 1. cap. 6. Athanas. Kircher. in *Oedipo Aegyptiaco*, T. II. Class. 2. cap. 1. Stephan. Morinus, *de Lingua primaeva*, Exercit. 2. *de Litteris.* Samuel Bochart, *Canaan*, L. 1. cap. 20. etc.

verhüllt; die Götter reden weniger, und die Könige sind nichts weiter, als bloße Menschen.

Die erste Schrift mußte indeß noch sehr unförmlich seyn; man begnügte sich, die Begebenheiten, welche man darstellen wollte, grob zu malen, und die Verbindung dieser Gemälde machte eine Art von Geschichte aus.

Bald gab die Einbildungskraft diesen Gemälden eine Einfassung; man wollte der Nachwelt auch Dinge überliefern, die nicht in die Sinne fallen, und man erfand Symbole. Zwo Tauben, die sich schnäbelten, bedeuteten die Erzeugung der Wesen; ein Greis, welcher unaufhörlich mähet, war das Bild der Zeit; und eine Schlange, die sich in den Schwanz beißt, stellte die Ewigkeit vor.

Man bemerke, daß die Geschichte in Gemälden, so roh sie auch seyn mag, ein viel authentischeres Denkmal ist, als die Geschichte in Symbolen. Es giebt keine zwey verschiedne Arten, blos physische Gegenstände zu malen, z. B. einen König, den man auf den Thron setzt, eine Stadt, die man baut, einen Fluß, welcher aus seinem Ufern tritt; das Gemälde eines blos intellectuellen Gegenstandes hingegen hängt von der Einbildungskraft dessen ab, der ihn zeichnet, und seine Bedeutung von dem Dünkel dessen, der es auslegt. Ein Greis, mit einer Sense bewaffnet, konnte

ursprünglich eben so gut der Genius des Krieges seyn, welcher die Wesen mit Geräusch zerstört, als die Zeit, welche sie im Stillen wegrafft; eine Schlange, die sich in den Schwanz beißt, konnte die beständige und gleichförmige Umwälzung der Jahrszeiten noch besser vorstellen, als den unbestimmten und gar zu philosophischen Begriff der Ewigkeit.

Diese Grundsätze mußten den Gelehrten unbekannt seyn, die einen Zipfel des Vorhangs, der uns die Geschichte des alten Aegyptens verbirgt, aufheben wollten; sie erklärten mit gleicher Zuversicht die Gemälde von Memphis und seine Hieroglyphen. Darum tragen denn ihre Werke, die uns übrigens durch ihre tiefen Untersuchungen in Erstaunen setzen, weder zur Vollkommenheit der Geschichte, noch zu den Fortschritten der Vernunft, das Geringste bey.*)

Wir

*) Ich kann mich nicht genug wundern, wenn ich die Leichtigkeit sehe, womit die Huet, Plüche, Jablonski und Warburton bey der Erklärung der ägyptischen Alterthümer zu Werke gehen. Ein Priester von Hieropolis konnte auf seiner Katheder nicht so zuversichtlich über die Symbole dogmatisiren, die er selbst geschaffen hatte. Je weniger Mißtrauen diese Gelehrte über ihr Systeme äußern, desto mehr flößen sie denen von ihren Lesern ein, welche sie zu beurtheilen im Stande sind.

Wir haben eine Originalgeschichte von Mexiko in drey und sechzig Platten, welche uns eine Idee von den Sitten, den Gesetzen, dem Gottesdienst und den Eroberungen dieses Reiches giebt. Diese Geschichte besteht zum Theil in Gemälden, zum Theil in Hieroglyphen; *) sie bestätigt meine Muthmaßungen über die ersten Annalen der werdenden Gesellschaften vollkommen. Vergebens würde man mir einwerfen, daß in diesem Denkmal die Geschichte von Mexiko nicht über das Jahr 1524 der gemeinen Zeitrechnung hinaufreiche. Es ist gewiß, daß um diese Zeit die neue Welt nichts anders war, als die alte vor 60 Jahrhunderten; sie war von lauter neuen Völkern bewohnt, dergleichen auch die Seefahrer erst kürzlich in den Südländern gefunden haben.

Isolirte Hieroglyphen taugen zu nichts, als etwa die müßige Einbildungskraft der Philosophen zu amüsiren. Was läßt sich wohl auf jene symbolischen Inschriften bauen, die man auf Gefäßen, Grabmälern und Pyramiden eingegraben gefunden, wenn sie weder durch Gemäldeschrift noch durch Buchstabenschrift unterstützt werden? Ihr seht

*) Ein Gouverneur von Mexiko kaufte sie mit der mexikanischen Erklärung, die man ins Französische übersetzte. Das Werk machte wenig Glück; es läßt sich besser citiren als lesen.

hier, sagt ein Antiquarius, den Osiris, den Horus und den Typhon; ein Geschichtschreiber kömmt dazu, und erzählt mir das Leben dieser Personen, die seiner Meynung nach vor den ersten Dynastien der ägyptischen Könige regiert haben; ich lese hierauf den Plutarch, und finde darin zu meinem Erstaunen, daß alle Unglücksfälle des vorgeblichen Königs Osiris den Zustand der Trägheit und Unthätigkeit des unangebauten und unbewohnten Erdbodens bedeuten, daß die Niederlage des Ungeheuers Typhon den Abfluß des Meers vorstellt, und daß der Sieg des Osiris und Horus nur ein Bild der Erde ist, wie sie abtrocknet und ihre Zeugungssäfte entwickelt, um die Natur zu beleben. *)

Es giebt indeß, wie ich gern gestehe, eine kleine Anzahl von Hieroglyphen, die, da sie allgemein von allen eingebornen Völkern gebraucht worden, sich nicht nach dem Dünkel derer, die sie auslegen, bequemen. Dergleichen ist der berüchtigte Phallus, das Emblem der Zeugung der Wesen, welches die Menschen lange an die Erkenntlichkeit erinnerte, die sie der Gottheit für die Befruchtung der Natur schuldig wären. **) Dergleichen ist auch

*) S. in den moralischen Werken Plutarchs den Tractat de Iside et Osiride.

**) So drückt sich Diodorus Siculus aus, Hist. vniuers. L. I.

auch der noch expreßivere Lingam, welcher die beyden Geschlechtstheile in ihrer Vermischung vorstellt. Solche Hieroglyphen litten keine verschiedne Erklärungen, weil die ursprünglichen Völker Asiens sie zum Gegenstande göttlicher Verehrung machten. Als aber die großen Gesellschaften sich policirten, so fieng zum Unglück die müßige Einbildungskraft an, sich mit diesen heiligen Symbolen zu beschäftigen; der Phallus, in Proceßion getragen, der Lingam, in Tempeln aufgestellt, waren nun nur schmuzige Bilder des Genusses, und eine junge Indianerinn konnte nun nicht mehr ihre Augen zu dem Himmel erheben, welchen sie anrief, ohne in Gefahr zu kommen, ihre Jungfrauschaft zu verlieren.

Endlich gieng man von der hieroglyphischen Schrift zu der Buchstabenschrift über; und nun ließ der Gedanke des Menschen sich fest halten, und der Philosoph konnte die Geschichte schreiben.

Ursachen der Ungewißheit der ersten Annalen.

Wir müssen ja die Geschichte der entstehenden Gesellschaften von der Geschichte der schon gebildeten Gesellschaften, sorgfältig unterscheiden. Jene giebt die Ursachen, und diese belehrt von den Wirkungen. Welches sind aber die Ursachen jener Menge von kindischen Anordnungen, von lächer-

lichen Gebräuchen, von barbarischen Gesetzen, welche in beyden Welten den menschlichen Verstand beschimpfen? Nach den tiefsten Untersuchungen sieht man sich genöthigt zu gestehen, daß, wenn wir niederträchtig, ungereimt oder barbarisch sind, es daher kömmt, weil unsre Väter es waren.

Die Organisation, das Bedürfniß sich zu nähren, sich zu kleiden, zu genießen, geben allen Menschen einen ersten, ganz ähnlichen Charakter: aber dieser Charakter modificirt sich, so bald sie sich in Gesellschaft formiren; dann entspringen tausend künstliche Bedürfnisse, die, indem sie sie falsch und inconsequent machen, ihre ursprüngliche Aehnlichkeit zerstören.

Eins der künstlichen Bedürfnisse eines neuen Volks ist der Ehrgeiz, dafür angesehen zu werden, daß es immer existirt habe. Es giebt fast kein Volk, das nicht so eitel gewesen wäre, sich Autochthonen zu nennen; und diese erste Wolke, worein es seinen Ursprung hüllt, nimmt seinen ersten Annalen alle ihre Autorität.

Was versteht man unter einem eingebornen Volke, unter Autochthonen? Wachsen die Menschen etwa aus der Erde, die sie bewohnen, wie der Pomeranzenbaum, der sie nährt, oder die Ceder, die ihnen Schatten giebt?

Könnte irgend eine Nation auf den Titel Autochthonen Anspruch machen, so wär' es vielleicht die, welche, von den übrigen durch ungeheure Meere abgesondert, mitten auf dem Erdboden isolirt wäre, ohne daß man eine Epoche, da sie sich zuerst ihres Landes bemächtigt hätte, angeben könnte. In diese Klasse kann man die alte Atlantis, die neue Welt und die Südländer rechnen.

Ich begreife aus demselben Grunde, daß Völker unsers festen Landes, wie die Araber, die seit undenklichen Zeiten ein Land bewohnen, das den Colonien wegen der großen Wüsteneyen, die es umgeben, unzugänglich ist, die Nationaleitelkeit, welche sie nach dem Titel Autochthonen streben machte, entschuldigen könnten.

Endlich würd' ich auch über die Verwegenheit der ersten Gesellschaften, die sich in den höchsten Gegenden des Erdbodens bildeten, einen Schleyer werfen, wenn sie sich Eingeborne nannten. Es ist gewiß, daß die ersten Bewohner der abgetrockneten Erde sich auf den Gipfeln der Gebirge finden mußten; die Geschichte selbst, welche den Stamm der bekannten Nationen dahin pflanzt, scheint diese Anmaßung zu begünstigen. Von den Gipfeln des Songari, wie wir in der Folge sehen werden, stiegen die Tataren und die Sineser, welche sie unterjocht haben, herab; die hindostanischen Nationen

nen kommen von den hohen Gebirgen in Tibeth und Kaschemir; und von dem Taurus und Kaukasus stammen die Phrygier, so wie auch die stolzen Bewohner von Ninive und Babylon. Muß man nicht den Vätern der Völker die kindische Eitelkeit verzeihen, sich selbst für vaterlos gehalten zu haben?

Aber wie haben Aegyptier, wie haben Celten auf den Titel Autochthonen Anspruch machen können? Konnte etwa in dem Schlamm des Delta, oder in den ungeheuren Wäldern Germaniens und Galliens der erste Mensch am besten ausgebrütet werden? Man mußte erst dem Nil ein Bette graben, ehe man die Ebnen bewohnen konnte, die er benetzt; wir mußten erst unsre Wälder niederhauen und unsre Heiden urbar machen, ehe wir unser Vaterland haben konnten. Der Sohn der Erde, schwach und ohne Industrie geboren, würde gleich in seiner Wiege ein Raub der celtischen Wölfe, oder der ägyptischen Krokodilen geworden seyn.

Es verhält sich mit den Völkern, wie mit den einzelnen Menschen in den Staaten, welche das nützliche Vorurtheil des Adels adoptirt haben; jene stammten von Colonien, wie diese von dem Pöbel ab. Die glücklichsten in ihrer Eitelkeit sind die, welche den Stamm ihrer Genealogie am meisten in Wolken gehüllt haben.

Selbst

Selbst da noch, als die Nationen sich aufzuklären anfiengen, hörten ihre Geschichtschreiber zwar auf, sie Autochthonen zu nennen, schrieben ihnen aber ein Alterthum zu, dessen Uebertriebnes sich durch nichts beschönigen läßt. Will man den Phöniciern zu Alexanders Zeiten glauben, so subsistirte ihre Republik von Räubern schon seit 30,000 Jahren. Die Babylonier hatten, nach Berosus Bericht, astronomische Beobachtungen, die auf 15,000 Jahrhunderte hinaufreichten. *) Die Aegyptier versicherten, daß sie, schon vor den 11,340 Jahren, die sie der Dauer ihrer Dynastien gaben, ganze Millionen Jahrhunderte durch Götter regiert worden. **) Die hindostanischen Völker, nicht minder stolz, behaupten noch jetzt, daß sie als förmliche Nation schon 15 Millionen und 115,195 Jahr subsistirt haben. ***) Uebrigens hat

*) Berosus apud Syncellum, pag. 17. 28. 30 et 38. Blos seit der Sündfluth zählte dies Volk 86 Könige, welche in Chaldäa 30,404 Jahre regiert hatten. S. Alexand. Polyhistor. ibid. pag. 78.

**) Pomponius Mela gestand, er sey von der Zuverläßigkeit der ägyptischen Annalen, wenigstens seit 13000 Jahren, überzeugt. Lib. 1. cap. 9

***) Folgendes ist ihre Rechnung, wie die Mißionarien sie in den Lettres édifiantes aufgezeichnet haben:

„Das erste Zeitalter währte 1,728,000 Jahre. In diesem wurde der Gott Brama her-

„vor-

hat dieser Wahnsinn der menschlichen Eitelkeit nie die Erde beunruhigt; jedes Volk hatte die Freyheit sich einen Stammbaum zu machen, und keins verband mit seinen lächerlichen Ansprüchen den barbarischen Unsinn, sie auf Kosten von Menschenblut behaupten zu wollen.

Mit der Sucht, immer gewesen seyn zu wollen, haben die großen Völker auch die verbunden, daß sie sich immer mit Glanz auf der Bühne der Welt wollen gezeigt haben. Es giebt keins, welches sich hätte gefallen lassen, die Periode der Kindheit durchzugehen, um zur Periode der Reife zu gelangen; alle wollten sie gleich in voller Rüstung, wie

„vorgebracht. Die Menschen waren Riesen, und „lebten 400 Jahr.

„Das zweyte Alter dauerte 1,296,000 Jah„re. Die Menschen wurden jetzt kleiner, und „lebten nur noch 300 Jahre.

„Die Dauer des dritten Alters betrug „8,064,000 Jahre; man lebte in demselben nur „200 Jahre.

„Das vierte ist das, worin wir leben, und „es sind von demselben bereits 4,027,195 Jah„re verflossen.“ S. den Vater Lalane, Lettres édifiantes, T. X. pag. 33. — — (Aehnliche Uebertreibungen stehn in Halhed's Vorrede zum *Code of Gentoo Laws*, London 1777. 8. Vergl. J. Christ. Gatterer, de Chronologia Brachmanum. In den Nov. Comment. Soc. R. Scient. Gotting. Tom. VIII. pag. 59 sequ. — Herausg.)

wie Pallas, aus Jupiters Haupt hervorspringen.

Dieser Nationalwahnsinn hat viel dazu beygetragen, die ersten Annalen der großen Gesellschaften zu verfälschen. Auch hat der Philosoph, wenn er gesehen, daß Osiris, Romulus, Sommonokodom, Götter seyn, doch gar daran gezweifelt, ob sie auch wohl nur als Menschen existirt hätten?

Es war ganz natürlich, daß Völker, welche ihre Gesetzgeber vom Olymp herabkommen ließen, welche Denkmäler errichteten, ehe sie sich Hütten bauten, welche die Künste cultivirten, ehe sie Gesetze hatten, eine tiefe Verachtung gegen Fremde hegten, welche sie nicht kannten. Darum machten die ersten Geschichtschreiber von den Städten, deren Mitbürger sie nicht waren, so ungetreue Gemälde; darum nannten die Griechen alles, was nicht in den Gränzen ihres kleinen Archipelagus lag, barbarisch; darum ist in den alten Charten von Peking der ganze Theil des Erdbodens, welcher nicht Sina ist, nur mit Pygmäen, Blinden und Menschen ohne Kopf angefüllt.

Erst nach mehrern Jahrhunderten von Civilisation fiengen die Völker an zu muthmaßen, daß man vielleicht auch außer dem Umfange der Städte, die sie bewohnten, Sitten und Gesetze haben könne. Nun trieb eine unruhige und thätige Neugier

gier einen Schwarm von Philosophen auf Reisen, die dann, wenn sie in ihr Vaterland zurückkehrten, aus Erkenntlichkeit gegen die Völker, von denen sie unterrichtet waren, ihre Mitbürger lehrten, niemanden zu verachten.

In dieser Epoche nahmen die allgemeinen Ideen eine ganz andre Wendung. An die Stelle des Fanatismus, welcher nur sein Vaterland erhebt, trat ein andrer, noch gefährlicherer, nämlich alles zu erhöhen, was ausländisch war. Die Bewunderung wuchs sogar im Verhältniß der Entfernung: und oft ward ein Volk zum Muster aufgestellt, nicht weil es größer, gerechter, glücklicher war; sondern weil es tausend Meilen weit von dem Geschichtschreiber, oder tausend Jahre vor ihm lebte.

Ich sage nichts, was sich nicht auf Facta gründet. Es ist gewiß, daß die civilisirten Griechen ihre Orakel bey den Aegyptiern suchten; daß die Römer, die Besieger der Griechen, nichts als ihre Einrichtungen lobten; und daß wir selbst, seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften, nur die Griechen und die Römer bewundern.

Doch, ich will die Reihe der Begebenheiten nicht in Unordnung bringen. Die Zeit ist noch nicht gekommen, die civilisirten Völker zu schildern. Ich wollte nur beweisen, daß es zwey Epochen gegeben,

ben, in deren einer die Verachtung des Geschichtschreibers gegen die Ausländer, und in der andern sein Enthusiasmus für sie, ihn gleich ungetreu machten.

Von der Dunkelheit in den berühmtesten Epochen des Alterthums.

„Ich habe gefunden, daß fast allenthalben auf „Erden die Geschichte nur eine angenommene Fa„bel war; die ehrwürdigsten Geschichtschreiber wa„ren nur kindische Mährchenerzähler, und ihre „Wissenschaft war nur ein glänzender und immer„währender Wahnsinn.“ *) So sprach in unsern Tagen

*) Antiquité dévoilée, T. III. L. 5. ch. 2. Saint-Real in seinen Oeuvres posthumes ist nicht weniger paradox. „Die Ungewißheiten der Phi„losophie,“ sagt er, „sind nicht größer, als die „Ungewißheiten der Geschichte. Leute, welche „viel Geschichte gelesen haben, sagen, man rich„te sie ungefähr eben so an, wie die Speisen in „einer Küche; jede Nation bereitet sie auf ihre „Art. Der muß sehr einfältig seyn, welcher die „Geschichte in der Hoffnung studirt, darin zu „finden, was sich zugetragen; es ist genug, daß „man daraus erfährt, was der oder der Schrift„steller davon glaubt; und es ist nicht so sehr „die Geschichte der Begebenheiten, was man „suchen muß, als die Geschichte der Meynun„gen der Menschen.“

Tagen ein denkender Kopf, welcher der größte Feind von Thatsachen war, und der doch die meisten Facta zur Unterstützung seiner Gedanken gesammelt hat. Der Hauptfehler dieses berühmten Skeptikers ist der, daß er immer seine Ideen gar zu sehr generalisirt, daß er gar zu viel Wirkungen von einer einzigen Ursach abhängen läßt, und daß er mit einer kleinen Anzahl von Principien die moralische und metaphysische Welt zu erklären glaubt, wie Newton mit dem einzigen Schlüssel der Gravitation alle Thore des Universums aufschloß.

Hier raisonnirt Boulanger in seinem Skepticismus nicht. Daraus, daß die Annalen der ersten Jahrhunderte in Dunkel eingehüllt sind, folgt nicht, daß die Geschichte nur eine angenommene Fabel sey. Sanchuniathon, Berosus, Herodotus selbst können kindische Mährchenerzähler seyn, ohne daß man dadurch genöthigt wird, das Andenken eines Thucydides, eines Tacitus und eines de Thou anzuschwärzen.

Nach

Diesem Grundsatz zufolge schrieb der Verfasser seinen Epikaris, seine Verschwörung von Venedig, und seinen Don Carlos: seltsame Gemische von zuverläßigen Factis und von Fictionen, die im vorigen Jahrhundert ein grosses Glück machten, die man aber jetzt weniger liest, weil man weder den Reiz der Geschichte, noch das Interesse des Romans darin findet.

Nach dieser Zurechtweisung wird mirs ohne Zweifel erlaubt seyn, über die großen Epochen der ältesten Geschichte der Menschen die Wahrheit zu sagen.

Soll eine große Begebenheit, die sich in den ersten Zeiten zugetragen, meinen Glauben verdienen, so ists nicht genug, daß eine ununterbrochene Reihe von Schriftstellern sie berühmt gemacht habe; sie muß auch durch alle Jahrhunderte ohne Verfälschung bis auf mich herabgekommen seyn; die Tradition, welche dieselbe aufbewahrt, muß unverändert und gleichförmig seyn; und wenn die Originalnachrichten verloren gegangen sind, muß sie mir von philosophischen Geschichtschreibern in der ganzen Reinigkeit ihres Ursprungs überliefert werden.

Welche ist nun die große Epoche des profanen Alterthums, die eine solche Probe aushalten könnte?

Man weiß, was für Streitigkeiten die Erbauung der Stadt Ninive, die Ankunft der Dido auf dem Boden von Karthago und Deukalions Ueberschwemmung veranlaßt haben.

Es giebt keine berühmtere Epoche im Alterthum, als die Eroberung von Troja; und Dio Chrysostomus behauptet, diese Hauptstadt Asiens

sey nie durch die Armee des Agamemnon erobert worden. *)

Selbst in dem aufgeklärtesten Jahrhundert Griechenlandes sahe man Schriftsteller über die Umstände einer merkwürdigen Begebenheit streiten, von welcher sie hatten Zeugen seyn können. Die Zeitgenossen des Miltiades und Leonidas wußten nicht, ob die Schlacht bey Platäa früher oder später vorgefallen war, als die bey Salamis. **)

Ein einziges besondres Unglück ist oft hinreichend, zu machen, daß ein Staat, welcher eben aus dem Schlamm der Barbarey hervorgegangen, wieder darein zurückfalle. Von dieser Art war ungefähr die Wirkung, die der Sieg des Brennus hatte. Plutarch gesteht, er habe so sehr alle historischen Denkmäler vernichtet, daß sogar die Data der Begebenheiten, welche sich erst ganz vor kurzem zugetragen, ungewiß geworden. ***) Auch ist das Rom der Fabricius und Camillus, in gewissem Betracht, uns eben so unbekannt, als das Rom des Romulus.

Strabo wirft auf einmal die schönsten Denkmäler der griechischen Geschichte übern Haufen, wenn er sagt, Hellanicus, Ktesias und Herodot hätten

*) Orat. II. pag. 191.
**) Dio Chrysost. ibid.
***) Vita Numae Pompilii.

hätten nicht mehr Autorität, wenn sie von ihren Helden, als Hesiodus und Homer, wenn sie von ihren Göttern reden.

Varro ist noch dreister, weil sein Skepticismus die großen Epochen aller Nationen umfaßt. Dieser berühmte Gelehrte gestand, nachdem er über den Alterthümern seines Vaterlandes und der bekannten Welt grau geworden, der ganze Zeitraum zwischen dem Ursprunge des Erdbodens und der ogygischen Ueberschwemmung sey völlig unbekannt, und die historischen Fabeln hätten erst mit der ersten Olympiade aufgehört.*)

Schlachten sind selten authentische Denkmäler; ist der Sieg nur irgend streitig, so schreiben beyde Partheyen sich ihn zu, und beyde Generale errichten Trophäen.

Wird einer von zwey streitigen Regenten die herrschende Macht, so bestätigt alles die historische Lüge. Wenn ein glücklicher König seine Feinde beschuldigt, sagte der berühmte Horaz Walpole, so beeifern sich alle Geschichtschreiber, ihm zu Zeugen zu dienen. Eine höchst treffende Bemerkung, deren Wahrheit die Geschichte aller Eroberer, vom Sesostris bis auf Ludwig XIV, beweiset.

*) Varro, *de die natali*, 15.

Die Wolke wird noch viel dicker, wenn die Nationaleitelkeit sich dabey interessirt findet, diese Denkmäler der Fehler ihrer Politik zu verfälschen. Es gab eine Zeit in Sina, wo es nicht erlaubt war zu glauben, daß die Siege der tatarischen Eroberer streitig gemacht worden; und als der jetzige Kaiser die Thaten des Kang-hi durch den berühmten Cochin in Frankreich stechen ließ, verlangt' er, daß in der Abbildung der Schlachten alle feindliche Soldaten, keinen einzigen ausgenommen, als getödtet vorgestellt würden; der Künstler war schwach genug, dies zu thun.

Man spricht von den Denkmälern, welche gewisse Epochen des Alterthums bezeugen: liest man aber die Alten ohne Vourtheil, so muß man erstaunen, daß die ungereimtesten Begebenheiten immer die sind, denen die öffentlichen Denkmäler die meiste Authenticität gegeben haben. Man sahe zu Pausanias Zeiten bey Theben noch das Feld, auf welchem die ausgesäeten Zähne eines Drachen Menschen hervorgebracht hatten;*) man zeigte viele Jahrhunderte hindurch in dem Tempel zu Delphi Neugierigen den Stein, welchen Saturn verschlungen hatte, als er den Jupiter zu fressen glaubte; **) feyerliche Feste verkündigten, in dem alten Aegypten, die Vergötterung des Ochsen Apis,

*) Pausanias, L. 9.
**) Pausan. L. 10.

Apis, und mehr als ein Tempel in Mexiko und Siam bezeugte die Wunderwerke des Gottes Vizlipuzli, und die Metamorphosen des Sammonokodom.

Ich scheue mich nicht, es zu sagen: will man in diesen Ocean von Fabeln eindringen, aus welchem die alte Geschichte kaum eben hervorragt, so darf man nie die Sonde des Skepticismus aus der Hand lassen; besonders muß der Geschichtschreiber den Muth haben, die Neigung, wunderbar zu seyn, zu verläugnen, um nur wahr zu seyn: und dieser Gedanke führt mich natürlicher Weise auf die Wunderdinge.

Von den Wunderdingen.

Alles in der ersten Geschichte der Alten ist Wunder; die natürlichsten Dinge geschehen dort nur durch Zauberey; die Helden siegen weit mehr durch ihren Zauberstab, als durch ihre Tapferkeit; und die Geschichte ist mehr Geschichte der Götter, als der Menschen.

Fragt man nach der Stiftung der Staaten? so hört man, wie der Fisch Oannes den Chaldäern ihre Gesetze giebt; wie Amphion Theben durch die Töne seiner Leyer erbaut; wie Partholan drey hundert Jahre nach der Sündfluth die Riesen von Irland bekämpft, und seinen Thron dem Ruan überläßt,

welcher mehr als dreyßig Jahrhunderte lebt, um sich von dem heiligen Patricius taufen zu lassen.*)

Die Könige im Alterthum handeln in keinem Stücke wie andre Menschen; sie erschaffen Soldaten mit Drachenzähnen; sie bekämpfen Ungeheuer, die nie existirt haben; sie zeugen Kinder mit Göttinnen, oder lassen ihre Töchter durch Götter schwängern.

Die Diener des Altars verbreiten nach ihrem Gefallen die Binde des Aberglaubens mit der Herrschaft der Wunderdinge; die Priester lassen die dodonäischen Eichen reden; die Augurn zerschneiden Kieselsteine mit einem Scheermesser; die Vestalinnen schöpfen Wasser in einem Siebe und ziehen ein Schiff mit dem Saum ihres Gürtels ans Ufer.

Selbst die Begebenheiten, welche durch die Religion geheiligt sind, werden durch den stupiden Enthusiasmus der Völker verunstaltet. Zeigt man nicht auf der Insel Ceylon einen Salzsee, der aus den Thränen entstanden, welche Eva ganze hundert Jahre lang über den Tod Abels vergoß? **)

Alle diese Wunderdinge, welche gewöhnlich die Wiege der alten Monarchien umgeben, halten bey

*) Topog. Hibern. pag. 735. et 736.

**) *Histoire du Monde*, de Chevreau, T. IV. p. 255.

bey jedem Schritt den Philosophen auf, welcher sich dazu verdammt, das Chaos ihrer Annalen zu enthüllen; er gedenkt mit dem Tacitus eine Geschichte zu schreiben, und er schreibt nur mit dem Hesiodus eine Theogonie.

Es ist übrigens nützlicher, über diese Wunderdinge zu philosophiren, als sich auf eine bloße Erzählung derselben einzuschränken.

Die ersten in Gesellschaft versammelten Menschen waren sehr unwissend. Sie mußten also nothwendig viel Wunderdinge sehen. Das Wunderbare verschwindet gewöhnlich, wenns erlaubt ist, es zu untersuchen, und die Vernunft führt in diesem Betracht oft die Völker zur Natur zurück.

Die alten Gesetzgeber hatten selten Genie genug, die Menschen ohne Zauberstab zu beherrschen. In schwierigen Fällen machten sie's, wie die unwissenden dramatischen Dichter, die, weil sie eine Theaterintrigue nicht nach den Regeln der Kunst entwickeln können, sie durch Maschinen entwickeln.

Auf die Zeiten der groben Dummheit folgt eine Zeit der halben Aufklärung, und nun treibt der Baum der Leichtgläubigkeit noch neue Wurzeln.

Der neugierige Mensch (und Neugier ist der Geist der halb aufgeklärten Zeiten,) sucht voller Begierde die Ursachen dessen, was er sieht; aber zu arm an Einsichten, um alles durch die Physik zu

erklären, erklärt er es durch übernatürliche Wirkung. Es macht seinem Verstande nicht so viel Mühe, zu glauben, daß Ikarus wirklich über das Theater zu Athen fliege, als hinter die Bühne zu gehen, um als Künstler den Mechanismus der Triebwerke und das Spiel der Gewichte zu beobachten.

In dieser Epoche lernt man die Naturhistorie von den Dichtern: ein Gott gießt die Gewässer der Tiber und des Eurotas unaufhörlich aus seiner Urne; die Sonne legt sich jeden Abend in dem Schoos des Oceans zur Ruhe; nicht die Elektricität der Atmosphäre erzeugt den Donner und Blitz, sondern es sind feurige Pfeile, welche der Arm Jupiters auf die Erde schleudert.

Man hatte bemerkt, daß der Chamäleon, vermöge seiner Organisation, die sonderbare Eigenschaft besaß, seine Farbe zu verändern: alsobald that der Chamäleon, gleich Ovids Proteus, nichts ohne Wunder; man schrieb, daß man mit seinem Kopfe Stürme erregen, mit seiner Zunge Processe gewinnen könne, und daß die Bewegung seines Schwanzes hinreiche, den Lauf der Flüsse aufzuhalten.

Der Vesuv und der Aetna warfen oft auf eine ungeheure Weite Asche und calcinirte Steine aus. Die Geschichtschreiber, die die Wirkungen jenes

Central-

Centralfeuers, welches in dem Innern eines Volcans wütet, nicht berechnen konnten, nahmen lieber einen Steinregen an, welcher vom Himmel herabgeschickt worden, um die Verbrechen der Menschen zu verhüten, oder zu bestrafen. Diese fromme Thorheit gewann um so leichter Glauben, je mehr Gefahr dabey war, sie durch die wahre Beschaffenheit der Sache zu widerlegen.

Anaxagoras gieng, wie man sagt, von diesem Factum aus, um ein neues System des Himmels zu schmieden. Er behauptete, der Himmel sey, wie der Bogen einer Brücke, aus grossen Felsen zusammengesetzt, welche sich losrissen, so bald die zirkelförmige Bewegung, welche sie vom Mittelpunkt entfernt hielte, aufhörte. *) Dieser Philosoph war sogar seines Grundsatzes so gewiß, daß er den Fall des berüchtigten Felsen, welcher, nach dem Plinius, **) im zweyten Jahr der 78sten Olympiade in Thracien herabfiel, vorhersagte. Er berechnete diese Einsturze des himmlischen Gewölbes mit eben so großer Zuversicht, als unsre Cassinis und Halleys die Wiederkehr der Finsternisse.

Dieser

*) S. ein Fragment des Geschichtschreibers Silenos, welches Diogenes Laertius uns aufbehalten hat. In vita Anaxagorae.

**) Die Stelle ist ganz deutlich: Praedixisse (Anaxagoram) caelestium litterarum scientia, quibus diebus saxum casurum esset e sole; idque factum interdiu.

Dieser bald philosophische, bald religiöse Wahnsinn reproducirte sich bey den Alten tausendmal mit neuen Verschiedenheiten. Man kennt die Regen von Eisen, von Blut, von Dachziegeln, von Menschenfleisch, von denen Plinius und Livius ohne Aufhören reden. Es giebt keine kleine Begebenheit in der römischen Geschichte, die nicht durch diese vorgeblichen Wunderdinge angekündigt wäre. Man bildet sich immer ein, das höchste Wesen kehre die ewigen Gesetze der Natur um, weil eine Vestalinn von einem Priester geschwängert worden, oder weil ein Anführer von Straßenräubern einen Menschen geplündert.

Man muß mistrauisch gegen den Schriftsteller seyn, welcher seine Helden nicht anders, als von lauter Zaubereyen umgeben, wirken läßt. Ich sage nicht, daß man gegen das Werk selbst Mistrauen hegen müsse: denn alsdenn müßte man die Werke aller alten Geschichtschreiber zernichten.

Von der alten Chronologie.

Die Chronologie ist der Faden der Ariadne, welcher uns allein in dem Labyrinth der alten Geschichte leiten kann; da aber zwanzig Personen, die immer uneins sind, diesen Faden halten, so zerreißt er alle Augenblicke, und dann findet man den Weg nie wieder.

Es

Es giebt zweyhundert verschiedne Berechnungen des Alters der Welt, von dem Adam an bis auf unsre gemeine Zeitrechnung.*) Der kürzeste Zeitraum, der in diesen Systemen angegeben wird, beträgt 3483 Jahre, und der längste 6984; der Unterschied kann also fünf und dreyßig Jahrhunderte betragen, welches immer ein ungeheurer Irrthum seyn würde, wenn auch dieser Erdboden das Alter von 480,000 Jahren hätte, welches die Philosophen von Babylon ihm zuschreiben.

Die großen Epochen, welche die Gelehrten festgesetzt haben, um die Begebenheiten zu classificiren und unter einander zu verknüpfen, sind nicht sicher vor den Angriffen eines weisen Skepticismus.

Aus welchem seltsamen Grunde ist doch wohl die Zeitrechnung des Nabonassar eine von diesen Epochen geworden? Man kennt diesen König nicht weiter, als weil er bey seiner Thronbesteigung alle Denkmäler der Geschichte zerstörte. Geziemt' es sich also für Geschichtschreiber, das Andenken dieses verborgenen Sultans von Babylon der Vergessenheit zu entreißen? Mußte man die Nachwelt zwingen, die Regierung eines gekrönten Sklaven, welcher

*) S. die Vorrede zur Chronologie der heiligen Geschichte von Vignoles. Fabricius, Bibliograph. Antiq. zählt nur 140 Meynungen über diesen Punkt; und dabey schenket er uns doch noch auch die seinige.

welcher die Künste zu zernichten suchte, als eine Epoche in denselben anzunehmen?

Die Ueberschwemmung des Ogyges war viel besser gewählt, weil sie die Epoche der Civilisirung Griechenlandes ist, welches die Wiege einer Menge schöner Geister und großer Männer war. Aber wohin soll man sie setzen? Wem soll man glauben? dem Varro, welcher sie 1376 Jahr vor unsre gemeine Zeitrechnung hinaufsetzt; *) oder dem gelehrten Pater Petau, der sie im Jahr 1796 findet; **) oder dem einsichtsvollen Simson, der sie bis ins Jahr 2244, das heißt, 248 Jahr vor der Ueberschwemmung Deukalions, hinaufrückt?

Die Eroberung der Stadt Troja, welche Homer und Virgil so berühmt gemacht haben, verdient ebenfalls die Aufmerksamkeit der Chronologisten. Allein die Streitigkeiten der Gelehrten machen diese Epoche fast eben so ungewiß, als die der Ueberschwemmung des Ogyges. Scaliger setzt sie

*) Censorinus, *de die natali.*

**) Es ist wahrscheinlich, daß der Pater Petau keinen andern Gewährsmann hat, als einen gewissen Akusilaus, der vom Eusebius, Praepar. Euangel. L. X. cap. 10. citirt wird; und wie könnte die Autorität dieses Akusilaus hinreichen, eine Epoche zu bestimmen, welche mehr als 1000 Jahr über die erste Olympiade hinausreicht?

sie ins Jahr 3533 der julianischen Periode, *) der Pater Petau ins Jahr 3505, **) und sein Mitbruder Souciet mehr als zwey hundert Jahre nach der Epoche des Scaliger. ***) Dio Chrysostomus vereinigt sie alle so, wie die Pyrrhonianer es nur wünschen können; er behauptet nämlich, wie ich schon gesagt habe, Troja sey niemals erobert worden.

Die Lichtstrahlen, welche uns in der alten Chronologie noch leuchten, haben wir dem Schrecken zu verdanken, welches den ersten Bewohnern der Erde der Anblick einiger himmlischen Phänomene, die sie nicht erklären konnten, einjagte. Die Erscheinung eines Kometen, die Abwesenheit eines Gestirns am Firmament, die Erblickung einer Sonnenfinsterniß, setzte ihre leichtgläubige Einbildungskraft in Furcht, und sie zeichneten diese astronomischen Facta, mit den unglücklichen Begebenheiten, die sie ihnen vorzubedeuten schienen, sorgfältig in ihren Annalen auf. Diese Lichtstrahlen, die man hin und wieder in der tiefen Nacht des Alterthums erblickt, dienen dem Geschichtschreiber, seinen Weg zu finden; er verificirt, durch die Methode der Astronomen, diejenigen von diesen

*) De emendatione temporum, pag. 266.
**) Ratiocinar. tempor. pag. 47.
***) Fasti, pag. 8.

sen himmlischen Phänomenen, die er seinen Berechnungen unterwerfen kann, und auf diesen Grund baut er Epochen, deren Gewißheit alle Pyrrhonen der Welt nicht schwächen können.

Man muß den Völkern, welche an die Wiege der Welt gränzen, diese Leichtgläubigkeit, die sie aufmerksamer auf die Revolutionen des Himmels, als auf die der Erde machte, verzeihen, weil wir, ohne dieses abergläubige Schrecken, keine Chronologie haben würden. Es ist gewiß, daß es eine Zeit gab, wo man die Phänomene am Himmel für die wichtigsten Dinge in der Geschichte ansah; man hat sogar Nationen gesehen, deren älteste Geschichte nichts anders, als die Geschichte dieser Phänomene war: dergleichen war Japan,*) als es sich zu civilisiren anfieng; dergleichen war zu allen Zeiten Sina, wegen des großen Einflusses, welchen dort immer das Tribunal der Astronomen in die Administration gehabt hat;**) auch beruhet

*) S. Kämpfers Geschichte von Japan, B. 2. Kap. 3.

**) Es ist bewiesen, daß sie seit undenklichen Zeiten die Arbeiten des Ackerbaues, die Wiederkehr der Festtage und die Ceremonien der Religion regulirten. S. die Manuscripte des Geographen Delisle, Nr. 150. passim.

Das wahre Sonnensystem mußte in diesem äußersten Ende Asiens schon auf 22 Jahrhunderte vor unsrer gemeinen Zeitrechnung bekannt seyn,

beruhet die ganze Chronologie dieses Reichs auf der Berechnung der Finsternisse.

Aegypten soll in seinem ersten Zeitalter 373 Sonnen- und 832 Mondfinsternisse berechnet haben. Zum Unglück wissen wir dies Factum blos aus dem Compilator Diogenes Laertius, *) und das Stillschweigen des Ptolemäus über diese astronomischen Beobachtungen entkräftet sie mehr, als die Stelle im Diogenes sie autorisirt. Dieser letztere fügt hinzu, diese himmlischen Phänomene sicherten Aegypten eine Dauer von 48863 Jahren, und unsre Gelehrten beweisen, daß eine Zeit von 1200 Jahren hinreichend ist, eine solche Anzahl von Finsternissen sich ereignen zu sehen. Der Himmel gewährt uns also keine bestimmte Epoche für die Chronologie der Pharaone.

Die authentischste Epoche, die wir der Geschichte des Himmels verdanken, ist die Sammlung von astronomischen Beobachtungen, welche 1900 Jahre hindurch zu Babylon angestellt, nachher

seyn, weil um diese Zeit die von der Regierung besoldeten Astronomen, da sie eine Sonnenfinsterniß nicht vorher angekündigt hatten, von dem barbarischen Tschu-Kang zum Tode verdammt wurden. Receuil d'observations du Pere Souciet, T. III. p. 12.

*) In prooemio.

her von dem Kallisthenes verificirt, und in dem Almageſt des Ptolemäus gebraucht worden.

Eine andre, vielleicht nicht weniger zuverläſſige Epoche, iſt die Totalſonnenfinſterniß, welche 2155 Jahr vor unſrer gemeinen Zeitrechnung zu Nanking berechnet worden, und von den meiſten unſrer Aſtronomen anerkannt wird.*)

Man ſollte indeß aus dieſen aſtronomiſchen Beobachtungen nicht ſchließen, daß daraus ein Grad von Authenticität mehr für die Annalen von Sina und Chaldäa entſpringe. Die Geſchichtſchreiber von Babylon und Nanking hatten gar kein Intereſſe dabey, ihre Mitbürger in Anſehung der Phänomene des Himmels zu hintergehen; aber ein großes Intereſſe konnten ſie dabey haben, ihnen in Anſehung der Dauer ihrer Dynaſtien und der Stiftung der Secten des Belus und des Laokium etwas aufzuheften. Die Geſchichte des Himmels hat keinen weſentlichen Zuſammenhang mit der Geſchichte der Erde, und die Gewißheit der menſchlichen Begebenheiten hängt nicht von der Berechnung der Finſterniſſe ab.

Die

*) Und doch ſchrieb der berühmte Caſſini, um dies Denkmal der Sineſiſchen Alterthümer in Mißcredit zu bringen. S. Mémoires de l'Academ. des Sciences de Paris, T. VIII. pag. 284. 303 et 307.

Die allerwichtigste Zeitrechnung ist, meinem Dünken nach, die der Olympiaden, die 776 Jahr vor unsrer gemeinen Zeitrechnung ihren Anfang nimmt. Sie fällt ungefähr auf die Geburt des Romulus; ich betrachte sie als die Gränzlinie, welche die Geschichte von der Fabel scheidet.

Timäus, des Ptolemäus Philadelphus Zeitgenosse, ist der erste Schriftsteller, der sich in seiner Geschichte der Zeitrechnung der Olympiaden bedient hat. Polybius, welcher sein Werk mit der Zeit anfieng, wo Timäus das seinige geschlossen hatte, befolgte denselben Plan, und nun fieng endlich die tiefe Nacht zu verschwinden an, worein die ersten Annalisten die Geschichte vergraben hatten.

Die Ungewißheit der Epochen richtet nicht die einzige Verwirrung in der alten Chronologie an. Es widerfährt den Geschichtschreibern zuweilen, daß sie den Nationen Regenten geben oder nehmen, und dann gehört eine tiefe Gelehrsamkeit dazu, das Chaos ihrer Geschichte aufzuklären. Man kennt einige von den Göttern oder Halbgöttern, mit denen Manetho die Geschichte der ägyptischen Könige ausstaffirt hat. Auf einer andern Seite zählt Solinus nur neun Könige von Macedonien, *) da man ihrer doch drey und zwanzig kennt; und

*) Cap. 14.

die Chroniken von Persien übergehen den ganzen Zeitraum, der zwischen dem Tode Alexanders des Großen und der Regierung des Arsaces verflossen ist, mit Stillschweigen. *)

Dionysius von Halikarnaß setzte indeß hierüber einen Grundsatz fest, welcher den Geschichtschreibern sehr willkommen seyn mußte: „Wenn „man," sagt er, „in der Berechnung der ältesten „Zeiten nur um einige Jahre fehlt, so verdient „das leicht Nachsicht; der Fehler ist erst dann erheblich, wenn man sich um zwey oder drey ganze „Generationen irret." **) Man bemerke, daß eine Generation 30 Jahre beträgt; ein Irrthum von einem halben Jahrhundert war also nichts in Dionysens Augen.

Die

*) *Pezron*, Antiquité des tems rétablie Chap. 8. Uebrigens will ich durch alles das, was ich hier von den Irrthümern der alten Chronologie sage, den Neuern die Unfehlbarkeit nicht zusprechen. Die Schriftsteller, welche man am meisten schätzt, sind in diesem Stück vor der Kritik nicht ohne Blöße. Wie viel falsche Data findet nicht Pagi in dem Baronius, die Bollandisten im Tillemont, und Bayle in unserm unsterblichen de Thou?

**) In supputatione temporum, si quis paucis annis fallatur in vetusta historia, ferendum est; sed totis duabus vel tribus aetatibus aberrare non permittitur. *Dion. Halicarn.* Antiq. Rom. L. 7.

Die Alten bedienten sich besondrer Perioden, um die Summe der Regierungen ihrer Könige anzugeben; und diese Methode hat ebenfalls die Wolken der Chronologie noch mehr verfinstert. Berosus, zum Beyspiel, zählt nur 120 Saren für die Regierungen der zehn ersten Beherrscher von Chaldäa; was ist aber ein Sarus? Berosus hält ihn für einen Cyklus von 3600 Jahren.*) Der gelehrte Fourmont und der kühne Freret erklären sie für Mondjahre;**) und die beyden Mönche Panodorus und Anianus verstehen darunter blos Monate.†) Nach dem ersten System würde die Periode von 120 Saren 432,000 Jahre ausmachen, welches offenbar ungereimt ist; nach dem letzten machte sie nur 9 Jahre und $10\frac{1}{2}$ Monat aus, welches den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit nicht

*) S. Syncellum, pag. 17, 30 und 38.

**) S. Reflexions critiques sur l'histoire des anciens peuples, T. II. pag. 475. und Défense de la chronologie, pag. 235. Diesem Anschlage zufolge enthielte der Sarus 222 Mondmonate, und die 120 Saren würden also aus 2165 Sonnenjahren bestehen. Freret hatte vermuthlich diese Meynung von Fourmont, dieser hatte sie vom Suidas, und hier verliert sich die Kette, welches die Autorität dieser sinnreichen Hypothese sehr schwächet.

†) Anmerkung des Pater Goar zum Syncellus, S. 11.

weniger widerspricht. Denn wie kann man annehmen, daß zu einer Zeit, wo die Natur, fruchtbarer an Zeugungskräften, die Menschen mehrere Jahrhunderte leben ließ, zehn Könige zusammen keine volle 10 Jahre regiert haben sollten? Das mittlere System des Fourmont scheint das vernünftigste, weil die 120 Saren nach demselben eine Periode von ungefähr 600 Jahren ausmachen; *) aber es ist nur ein System, und überdem wird es noch auf der einen Seite von den Kritikern, und auf der andern von den Astronomen bestritten. **)

Wie

*) Ich sage **ungefähr**, weil die Meynung, welche Fourmont entwickelt hat, so scheinbar sie auch seyn mag, nicht genau ist. Das astronomische Jahr besteht nicht genau aus 365 Tagen; das Jahr, wenn es den Umlauf der Jahrszeiten bedeutet, besteht aus 365 Tagen, 5 Stunden, 48 Minuten und 57 Secunden; und bedeutet es die Rückkehr der Sonne zu demselben Stern des Thierkreises, so hält es 365 Tage, 6 Stunden, 9 Minuten und 10 Secunden. Diese Präcision, welche nöthig ist, wenn es darauf ankömmt, die Astronomie mit der Chronologie zu vereinigen, zernichtet das System des Fourment, daß der Cyklus der 120 chaldäischen Saren gerade eine Periode von 600 Jahren ausmache.

**) Hier ist die Stelle im Suidas, worauf man dies System gebaut hat: 120 Sari constituunt annos 2222 iuxta Chaldaeorum calculum: nempe saros constat 222 mensibus lunaribus, qui sunt

Wie könnten wir, nach einer so großen Reihe von Jahrhunderten, die Saren der Chaldäer, ihre Niren und Sosen genau bestimmen, da die meisten Völker auf Erden sich in der Berechnung des bloßen Sonnenjahrs geirret haben? Das Jahr der Aegyptier bestand zuerst aus zwey Monaten;*) nachmals aus drey Monaten, oder einer Jahrs-

sunt 18 anni cum 6 mensibus. Vid. Lexicon, voce *Saros*. Nun hat der berühmte Astronom Halley bewiesen, daß diese Stelle des Suidas verfälscht sey, Philos. Transact. 1691, n. 194. und Freret selbst, welcher sie annimmt, schätzt die 120 Saren nur auf 2165 Sonnenjahre, Défense de la Chronologie, p. 235.; welches der Rechnung des Suidas um 57 Jahre widerspricht. Was die Gelehrten betrifft, welche den Suidas mit sich selbst haben einstimmig machen wollen, indem sie seine Stelle von Mondjahren erklären, so irren sie sich ebenfalls; denn diese neue Rechnung würde 2232 Jahre geben, welches immer einen Unterschied von 10 Jahren macht.

Den Enthusiasten des Alterthums bleibt nun nichts zur Vertheidigung übrig, als daß sie sagen, man könne die ältesten Epochen nicht anders, als durch Ungefährs vereinigen; aber eine Wissenschaft, wo man nur nach Ungefährs zu Werke geht, ist nur eine blos muthmaßliche Wissenschaft, und es werden andre Fundamente für die großen Denkmäler der Geschichte erfodert, als Muthmaßungen.

*) Censorinus, *de die natali*.

zeit.*) Lange nachher verlängerten sie es bis auf vier Monate;**) ein gewisser Paläphatus hat sogar behauptet, das Jahr der Aegyptier habe, vor der Epoche der Dynastien, nur aus einem Tage bestanden.†) Durch diese Hypothese erklärt er, wie man habe sagen können, Helios, der Sohn des Vulcanus, habe 4477 Jahre regiert. Diese ungeheure Regierung schwindet nach dieser Rechnung auf etwas über 12 Jahre herab. Zum Unglück wars gar nicht nöthig, zu dieser seltsamen Auslegung seine Zuflucht zu nehmen, um den Sohn des Vulcan aus der Liste der ägyptischen Könige zu verdrängen. Helios ist ein blos griechischer Name; er bedeutet die Sonne, und ich möchte daher wohl glauben, daß seine Regierung eine bloße Allegorie ist. Man thut doch besser, zu glauben, daß ein Athenienser eine Hieroglyphe schlecht erklärt hat, als diese abgekürzte Regierung auf das Wort des unbekannten Paläphatus anzunehmen.

Romulus gab seinem neuerrichteten Staat ein Jahr von zehn Monaten, welches aus 304 Tagen bestand;††) ein Irrthum, welcher eine Reform seiner

*) Dies soll von dem Horus, dem Sohn des Osiris, erfunden seyn. Censorin. *ibid.*

**) Censorin. *ibid.*

†) S. Fragment. ex Chronic. Alexandr.

††) Macrob. *Saturnal.* L. 1. cap. 12. 13 et 14. Weil Scaliger die Sache nicht wahrscheinlich findet,

seiner Chronologie nach sich ziehen, und die lange Dauer der Regierung seiner ersten Könige den Kritikern ein wenig verdächtig machen muß.

In Athen selbst gaben die Zeitgenossen des Demetrius Phalereus ihrem Sonnenjahre nur noch 360 Tage.*) Da um diese Zeit alle Künste in dieser Stadt blüheten, so ist zu vermuthen, daß die Regierung ein eignes Jahr für das Volk zugelassen, welches von dem Jahr der Astronomen verschieden war.

Ohne Zweifel gab es nur ein Volksjahr bey den Akananiensern, wo es aus 6 Monaten von dem einen Aequinoctio zum andern bestand, so daß die Tage in dem einen zu- und in dem andern abnahmen. **) Dieselbe Idee muß man sich von den Einwohnern des alten Laviniums machen, deren Jahr aus 374 Tagen, †) und von den Völ-

findet, so nimmt er an, sie sey nicht wahr, de emend. tempor. L. 2.; als ob die Hauptstadt der Welt nie einen Anfang genommen! als ob es Chronologen unter den Räubern gegeben, die sich, unter Anführung des Romulus, am Ufer der Tiber Hütten baueten!

*) Die Athenienser errichteten, wie Plinius erzählt, dem Demetrius 360 Statuen, und er setzt hinzu, nondum anno hunc numerum excedente. *Hist. nat.* L. 34. c. 6.

**) Solin. Polyhistor, cap. 1.

†) Solin. *ibid.*

kern Umbriens vor der Erbauung Roms, deren Jahr aus 14 Monaten bestand. *) Ich erstaune immer, wie dergleichen Rechnungen einem Volke haben in den Sinn kommen, und wie der Irrthum länger, als zwey volle Umwälzungen unsrer Erde um die Sonne hat dauern können.

Es ist übrigens unnöthig, meine Untersuchungen über die astronomischen Irrthümer der ersten Bewohner des Erdbodens weiter auszudehnen: ich habe genug gesagt, um gegen die Chronologie der ersten Zeiten Zweifel zu erregen, und folglich in diesem Betracht die Geschichte des Alterthums verdächtig zu machen.

Von einer geringen Anzahl authentischer Denkmäler.

So bald die Alten die Kunst erfunden hatten, ihre Ideen durch Schreiben sinnlich zu machen, dachten sie auch darauf, ihnen durchs Eingraben in Erz Dauer zu geben. Die öffentlichen Hallen, die Säulen, die Postemente der Statuen, wurden zu diesem Gebrauch bestimmt; sie gruben denselben ihre Gesetze, ihre Ceremonien, und selbst ihre Annalen ein; der Bildhauer also, bey einem neuen Volk, war sein erster Geschichtschreiber.

Man

*) Censorinus *de die natali*.

Man weiß, daß Moses sein Gesetz in steinerne Tafeln eingrub; Hermes schrieb die Elemente der Wissenschaften auf Säulen; Lykurg allein, welcher das System hatte, nichts so zu machen wie die andern Gesetzgeber, ließ die Spartaner seine Anordnungen auswendig lernen.

Besonders bey den Griechen bediente man sich des Erzes, des Marmors und der Metalle, die denkwürdigen Begebenheiten der Nachwelt zu überliefern. Die Künstler unter diesen Republikanern dienten dem Vaterlande, welches sie ehrte, ehe sie durch den Luxus, der sie nur zu bezahlen verstand, gebraucht wurden. Die Paläste, die Tempel, die öffentlichen Plätze, alles erinnerte die gegenwärtige Generation an die Thaten der vergangenen Generationen, ihre Tugenden und ihre Verbrechen; ganz Griechenland glich also einem offnen Buche, worin jeder Bürger seine Geschichte lesen konnte.

Wir haben noch eine kleine Anzahl dieser Denkmäler übrig, die den Schriftstellern zum Pharos dienen, um sie in der Nacht des Alterthums zu leiten. Man kann nicht anders, als sie für sehr authentisch halten, wenn die Nationaleitelkeit kein Interesse gehabt hat, sie zu verfälschen, und vornehmlich, wenn man darin die Geschichte der Menschen und nicht der Götter beschrieben findet.

Unter diesen Trümmern der ältesten Annalen der Welt, muß man besonders die Allianztractate, welche zwischen den Regenten geschlossen worden, auszeichnen. Man findet sie fast alle in der Sammlung des Barbeyrac, und das Wort dieses Gelehrten ist das Fundament der politischen Geschichte des Alterthums.

Die Neuern haben übrigens, in Ansehung dieser Originaldocumente, einen großen Vorzug vor den Alten. Seit der Erfindung der Buchdruckerkunst, hat man sich in Europa beeifert, die Friedenstractate, die Manifeste, die Testamente der Regenten, die Briefe der Minister, und die Unterhandlungen der Gesandten zu sammlen. Man kennt die Arbeiten dieset Art, welche Leibnitz in Deutschland, Rymer in England, und Muratori in Italien, geliefert haben. Wir haben in unsern Bibliotheken die Sammlungen unsrer du Cange, Balüze und Mabillon; alles bey uns ist Originalurkunde. Zum Unglück enthalten dieselben meistentheils nichts, als kleine Facta untergeordneter Helden bey einem Volk ohne Charakter; und daher kömmts vielleicht, daß wir, ungeachtet der Authenticität dieser Denkmäler, noch keine Geschichte haben.

Das sicherste und kostbarste Denkmal, welches wir über die alte Geschichte noch übrig haben,

ist die Chronik der parischen Marmortafeln, die der Graf Arundel im Jahre 1628 aus Griechenland nach England bringen ließ: es reicht bis an den Cekrops, das heißt, 1577 Jahre vor unsrer gemeinen Zeitrechnung hinauf; welches ein Alter von beynahe 34 Jahrhunderten ausmacht. Man findet auf demselben die berühmtesten Epochen der Geschichte Griechenlandes und Italiens, als: die Anordnung des Areopagus und der Amphiktyonen, die Ankunft der phönicischen und ägyptischen Colonien, die Eroberung von Troja, die Erwählung der Archonten, die Schlachten bey Platäa, Salamis und Marathon. Dies Zeugniß, mit dem der gleichzeitigen Geschichtschreiber verbunden, ist von dem größten Gewicht; und hätte der Text dieser Marmortafeln ohne Verderbniß zu uns gelangen können, *) so würd' ich kein Bedenken tragen

zu

*) Ich verhehle mir nicht, daß, als diese Chronik zu London ankam, eine Menge von Charakteren ausgelöscht war; daß Selden, ihr erster Herausgeber, ganze Zeilen nicht anders, als mit Hülfe des Mikroskops, deschiffriren konnte; und daß er sich, ungeachtet seines Scharfsinns, genöthigt sah, zuweilen blos zu rathen. S. Marmor. Arundel. 1629. ex Selden. Praefat. In der Folge kamen die bürgerlichen Kriege in England; Barbaren zerstümmelten die parischen Marmortafeln, und die Hälfte derselben gebrauchte man zu Erbauung eines Camins in dem

zu behaupten, daß die daraus entspringende Gewißheit moralisch eben so groß sey, als die, welche aus geometrischen Demonstrationen erwächst.

Was dies Denkmal derjenigen Klasse aufgeklärter Leser, welche die Menschen und ihre Werke zu schätzen würdig sind, unendlich schätzbar macht, ist, daß jene orientalischen Fabeln, die man so oft in den alten Geschichten findet, es nicht verunstalten. Es redet von der Regierung des Theseus, aber nicht von seiner Reise ins Todtenreich; es erzählt den ersten Ausbruch des Aetna, sagt aber nicht, daß er eine Wirkung der convulsivischen Bewegun-

dem Palast der Grafen von Arundel. Prideaux und andre Gelehrte bemühten sich vergebens, die Inschriften der Chronik nachzulesen; sie mußten den Versuch aufgeben, und alle nachmaligen Ausgaben sind fast nur Copien des Selden. Was das Unglück noch größer macht, so bewies der berühmte Doctor Mill, welcher diese erste Ausgabe mit dem Marmor selbst verglichen hatte, daß sich viele Inaccuratessen in dieselbe eingeschlichen hatten. S. Bentley's Dissert. upon Phalaris, pag. 207. 231 etc.

Zweifel genug, die ich gegen die Authenticität der Chronik von Paros anzuführen gezwungen bin! Man wird aber daraus sehen, daß ich mich blos durch die Wahrheit, und nicht durch Systemgeist leiten lasse. In schwierigen Fragen trag' ich die verschiednen Meynungen vor, entscheide aber nicht. Ich halte nur die Wage, und das Publicum wägt.

wegungen des vom Donner niedergeschmetterten Enceladus sey; es giebt die Epoche der Eroberung von Troja an, erwähnt aber nichts von der fanatischen Geschichte des Laokoon, dem Opfer der Iphigenia und dem ungereimten Gefecht des Diomedes mit dem Gott des Krieges und der Göttinn der Schönheit.

Die Chronik von Paros sagt nichts von Rom; aber andre eben so authentische Marmortafeln ersetzen diesen Verlust, wenigstens in Ansehung der Chronologie. Man fand im sechszehnten Jahrhundert, unter dem Pontificat Pauls III, da man an einem gewissen Orte in Rom nachgrub, eine solche Chronik, worein die Folge der Consuln, der Dictatoren, der Kriegstribunen und der Censoren, nebst den Triumphen der römischen Generale, eingegraben war. Der Cardinal Farnese wußte dies schöne Denkmal, welches einige Gelehrte dem berühmten Atticus zuschreiben, zu schätzen, und wies ihm einen vorzüglichen Platz im Capitotium an.

Allein mit Berechnungen der Finsternisse, mit parischen oder capitolinischen Marmorn, läßt sich keine Geschichte der Menschen schreiben: man muß also noch zu andern Denkmälern seine Zuflucht nehmen; und hier ist der Ort, den Grad von Gewißheit zu untersuchen, der aus der Autorität der Geschichtschreiber entspringt.

Von

Von den Geschichtschreibern.

Der Geschichtschreiber des Alterthums verdient ohne Zweifel unsern Glauben, wenn er die vergangenen Jahrhunderte reden läßt, um die nachfolgenden zu belehren.

Man gab in den ersten Zeiten den Grabstichel der Geschichte keinen gemeinen Händen Preis. Moses, Hermes, Zoroaster, waren die allerältesten Geschichtschreiber; man stellte sich also vor, nur der Weise, welcher den Menschen Gesetze gab, sey allein würdig, sie zu schildern.

Die Kunst verlor ihre Würde nicht, da sie aus Asien nach Europa hinüber gieng.

Man las die Geschichten der Griechen in den öffentlichen Versammlungen der Nation vor; und gewöhnlich waren es große Männer, welche das Leben großer Männer beschrieben.

Zu Rom wurde die Geschichte lange nur von den ersten der Republik geschrieben; und als der Sklav Otacilius, der Lehrmeister des Pompejus, die seinige herausgeben wollte, wurden alle Stände des Staats darüber aufgebracht. Die Majestät Roms schien es zu erfodern, daß es durch Sklaven so wenig aufgeklärt, als beherrscht würde.

Es war nichts seltnes bey den Alten, Helden zu sehen, die mit gleicher Geschicklichkeit die Feder und den Degen führten: Pyrrhus und Hannibal

schrieben

schrieben die Geschichte ihrer Eroberungen. Diese Denkmäler sind verloren gegangen; aber wir besitzen noch die Nachrichten des Cäsar, und das Werk des Xenophon von dem berühmten Rückzuge der Zehntausend.

Ueberhaupt scheint mir ein Staatsmann viel geschickter als jeder andre Bürger zu seyn, wenn es darauf ankömmt, die Revolutionen der Reiche zu schildern, und das Interesse der Völker und der Könige abzuwägen. Er hat wenigstens einen Charackter, daß er mit Gewicht zu seinen Zeitgenossen reden kann, und sein Name bereitet das Zutrauen vor, welches seine Werke einflößen sollen.

England darf, in diesem Betracht, die Alten nicht beneiden. Man kennt die Geschichtswerke des Lord Bacon, des Kanzlers Clarendon, und des Staatsministers Bolingbroke. David Hume, welcher in diesem Stücke einen noch berühmtern Namen hinterlassen hat, stand in Frankreich als Bevollmächtigter seiner Krone.

Noch besser vielleicht stünd' es einem Könige selbst, als seinem Minister, an, die Ascht der vergangenen Regenten, zur Belehrung der künftigen, zu befragen; der Stolz der letztern würde sich dann weniger dadurch gedemüthigt finden, daß sie sich Lehren geben lassen sollten, und die Stim-

Bayerische Staatsbibliothek München

me der Wahrheit würde dann ungestraft zum Thron gelangen.

Die Alten besaßen eine Geschichte, die von der königlichen Hand eines Juba geschrieben war. In unsern Tagen haben wir den größten deutschen Helden die Denkwürdigkeiten der Regenten seines Hauses schreiben sehen; und die Liste der königlichen Geschichtschreiber würde noch zahlreicher seyn, wenn, wie ein Neuerer sagt, das Recht, die Annalen seines Landes zu schreiben, ein ausschliessendes Privilegium der Krone wäre. *)

Ein Unterthan hat selten das Recht, und fast nie den Muth, die Wahrheit ganz zu sagen: also hat, in diesem Betracht, sein Werk viel weniger Autorität, als das Werk eines königlichen Geschichtschreibers.

Bey den Geschichtschreibern, die, ohne gekrönt zu seyn, zu den ersten Personen des Staats gehören, muß man auch untersuchen, ob sie nicht ein

*) Dieser Neuere geht noch viel weiter: „Wollte „Gott, sagt er, daß es allen übrigen Menschen, „bey Strafe, lebendig geschunden zu werden, „verboten wäre, die Geschichte zu schreiben!“ S. das Werk, welches den Titel führt: Des Vertus & des Vices de l'Histoire, p. 158. Man erwartet nichts weniger, als einen Vertot, einen de Thou und einen Robertson zu der Strafe des Marsyas verdammt zu sehen.

ein besonderes Interesse haben, die Meinung der Welt über ihre Administration irre zu führen. So groß man sey, so ist man doch bey der öffentlichen Erzählung der Begebenheiten seines Lebens nie ganz uninteressirt; und Cicero hätte gewiß die Geschichte seines Consulats nicht so wahr beschrieben, als die der Dictatur des Camillus, oder der Regierung der Tarquinier.

Ueberhaupt ist ein Republikaner mehr dazu gemacht, als der besoldete Sklav eines Despoten, alle Menschen, welche gelebt haben, vor das Tribunal der künftigen Generationen zu fodern. Ist aber dieser Republikaner ein geborner Feind der Könige, so geräth er immer in Versuchung, mehr die Verbrechen, die sie begehen können, als die sie wirklich begehen, zu erzählen.

Tacitus, der erhabene Tacitus, ist, in dieser Rücksicht, nicht von allem Vorwurf frey. Er hat das häßliche Gemälde der gekrönten Ungeheuer, unter denen er lebte, übertrieben; und stimmte seine Erzählung nicht gewöhnlich mit den Nachrichten des trocknen Suetonius überein, so sollte man in Versuchung kommen, seine Annalen mehr für einen philosophischen Roman, als für eine treue Geschichte der Tiberien und Nerone zu halten.

Der Geschichtschreiber der Menschen muß,

so viel ihm nur immer möglich, nach den Nachrichten der Zeitgenossen der Begebenheiten arbeiten: denn die Facta entarten durch die Entfernung der Zeiten wie die Farben der Gegenstände durch die Weite der Distanzen.

Aber selbst die Autorität eines Geschichtschreibers seiner Zeit muß in der Wage der Kritik gewogen werden.

Polybius hielt die Geschichte des Timäus für ungetreu, weil er nicht in Griechenland gereist sey.*) Das anziehende Leben Karls XII. erfuhr zu unsern Zeiten denselben Vorwurf; und dieser Vorwurf hörte nicht eher auf, als bis Stanislaus, welcher Polen als König durchreist war, zu Bestätigung der Wahrheit dieser Geschichte schrieb.

Derselbe Polybius beschuldigte den Kallisthenes der Untreue, weil er in der Beschreibung eines Treffens zwischen dem Darius und dem Alexander, dessen Zeuge er gewesen war, die Sprache der Taktik unrichtig gebraucht hatte.**) Plutarch entkräftet aus demselben Grunde das Zeugniß

*) Histor. L. 12.

**) Man sehe auf seine Kritik der Geschichte des Fabius, weil dieser vornehme Römer, in Ansehung der Begebenheiten seiner Zeit, wovon er seinem Vaterlande Rechenschaft gab, eine üble Wahl getroffen. Hist. Lib. 3.

niß der meisten von den 300 Geschichtschreibern, welche die Schlacht bey Marathon beschrieben hatten.

Ich würde nicht so skrupulös seyn, als Polybius und Plutarch. Was liegt uns an den nichtigen Details eines Treffens, da sie sich, seit dem Nimrod bis auf die Erfindung der Kanonen, alle einander ganz ähnlich sehen? Nur um die Resultate der kriegerischen Operationen ist es uns zu thun, und nicht um die mikrologische Erzählung der Evolutionen eines Phalanx. Die Sprache der Taktik ist gut beym Unterricht eines Officiers; aber dem Geschichtschreiber, der blos die Menschen schildern will, nützt sie zu nichts.

Die geographischen Irrthümer haben etwas erheblichere Folgen bey einem Geschichtschreiber, als die Unwissenheit in der Taktik. Ich setze daher den Curtius, der den Ganges von Süden her kommen läßt, den Berg Taurus mit dem Kaukasus verwechselt, und den Jaxartes für den Tanais hält, in Ansehung der Glaubwürdigkeit mit einem Polybius oder Xenophon nicht in eine Klasse.

Und verzieh' ich es auch dem Geschichtschreiber Alexanders, daß er ein schlechter Geograph ist, so würd' ich es ihm doch nie zu Gute halten können, daß er die Ausschweifungen seines Hel-

den mit dem Bagoas und dem Hephästion zu rechtfertigen wagt. Verletzung der Sittlichkeit ist die größte Schwachheit bey allen Menschen; aber diese Verletzung rechtfertigen, ist bey einem Geschichtschreiber ein Verbrechen der beleidigten Majestät der Menschheit.

Mich dünkt, wenn man eine Geschichte seiner Zeit schreibt, so sollte man sich auf die beglaubigende Beystimmung der Helden, die man auf den Schauplatz führt, berufen können. Polybius ließ die seinige durch den Scipio beglaubigen; und unter den Neuern gebrauchte Davila dieselbe Sorgfalt in Ansehung des Herzogs von Epernon, und der Geschichtschreiber Karls XII. bey einem König, der durch diesen Helden auf den Thron erhoben, und nachmals, zu Lothringens Glück, desselben entsetzt wurde.

Da die Geschichte die genauste Unpartheylichkeit zum Grunde haben muß, so sollte der Geschichtschreiber, ehe er über die Factionen, welche sein Vaterland zerrütten, ein Urtheil fället, erst beyde Partheyen befragen. Dies that Thucydides. David Hume unter den Neuern macht es noch besser: er stellt die Gründe sowohl der Religions- als der politischen Partheyen in England gegen einander auf; und nachdem er die Rolle

eines

eines Generalanwalds gespielt hat, überläßt er die Entscheidung des Processes dem Leser.

Was die Autorität dieser von Zeitgenossen geschriebenen Geschichten ein wenig schwächet, ist jener Schmeichlerenthusiasmus, vor dem es so schwer ist sich zu verwahren, wenn man das Leben eines berühmten Mannes schreibt. Immer sieht man den Xenophon zu des Cyrus, den Eusebius zu Konstantins, und den Eginhart zu Karls des Großen Füßen. Der Mann von Genie aber läßt seine Helden handeln, und lobt sie selten: daher kömmts vielleicht, daß die Nachwelt die Helden der Iliade bis zum Himmel erhoben hat.

Diese Schmeicheley macht mich, sobald ich Spuren derselben erblicke, auf den Geschichtschreiber ungehalten. Ich wollte einmal das Leben Karls V. von dem Bischof von Pampelona Sandoval lesen; es fängt mit einem umständlichen Geschlechtsregister an, welches in gerader Linie von Adam bis auf diesen Kaiser fortgeht: und nach Lesung der ersten Seiten warf ich das Buch weg.

Noch viel mehr empört sich meine Seele, wenn der Regent, welchem man mit dem Weihrauch der Schmeicheley den Kopf einnimmt, die Geißel der Völker ist, die er beherrscht. Der

Held des Vellejus Paterculus, wer sollt' es glauben? ist der unmenschliche Tiberius. Liest man, nachdem man das Gemälde, welches dieser Geschichtschreiber von ihm entwirft, betrachtet hat, die Erzählung seiner Verbrechen im Tacitus, so kann man nicht umhin, mit Mitleiden auf die menschliche Natur herabzusehen.

Ich rede hier nicht von der geringen Autorität, die ein Schriftsteller hat, welcher niederträchtig genug ist, sein Genie dem Despotismus der Macht, die ihn besoldet, zu verkaufen. Paul Jovius rühmte sich, wie man sagt, daß er zwey Federn habe, eine von Silber für den Fürsten, der seinen Weihrauch bezahlte, und eine von Eisen für die, welche ihn verschmäheten; aber die Nachwelt hat diesem zweyten Aretin Gerechtigkeit widerfahren lassen, indem sie sowohl seine Satyren als seine Lobschriften der Vergessenheit überantwortet hat.

Ich dehne hier diese Kritik der Geschichtschreiber nicht weiter aus, weil es mit zu meinem Plan gehört, sie nach und nach alle kennen zu lernen, so wie die Völker, von denen sie geschrieben, auf den Schauplatz treten werden. Ich habe hier blos die Absicht gehabt, Grundsätze festzusetzen, und das Publikum mit dem Geist bekannt

kannt zu machen, in welchem ich dies Werk zu schreiben gedenke.

Von den Eigenschaften der Geschichte.

Wenn man lange über den Charakter der vergangenen Geschichtschreiber nachgedacht hat, so hat man das Recht, von den künftigen Geschichtschreibern gewisse Eigenschaften zu fodern.

Wahrheit muß die Grundlage jeder Geschichte seyn; ein Werk, in welchem sie verletzt ist, wär' es auch von einem Tacitus, verdient eben so wenig diesen Namen, so wenig ein Gemälde, wär' es auch von Vandyk, den Namen Portrait verdient, wenn es keine Aehnlichkeit mit seinem Gegenstande hat.

Ich betrachte, aus diesem Grunde, die mit Fiction untermischte Geschichte wie ein widernatürliches Werk. Lucian verglich sie mit dem Herkules in den Kleidern der Omphale. Diese Kleider der Omphale zog im vorigen Jahrhundert St. Real seinem Marquis de Bedmar und seinem Dom Carlos an; und darum haben denn auch diese beyden sinnreichen Werke nicht mehr Autorität in der Geschichte, als die Romane des Longus und des Heliodor.

Fiction ist der Geschichte so wesentlich entgegengesetzt, daß blos der aufgeblasene Styl eines

poetischen Geschichtschreibers ein Vorurtheil gegen die Treue seines Werks erweckt. Wie hat der Declamator Florus, da er den Feldzug des Brutus in Lusitanien zu beschreiben hatte, sagen können, dieser große Mann habe in seinem siegreichen Lauf nicht eher einhalten wollen, als bis er den Fall der Sonne in den Ocean gesehen, und das Geprassel ihrer verlöschenden Flammen in den Fluthen gehört hätte? *) Gewiß, der Geschichtschreiber, welcher den Brutus das Gezisch der Sonne, die wie eine bloße Fackel im Wasser verlöscht, hören läßt, ist nicht werth, ihn mit dem Cicero auf den Schauplatz zu führen, und ihn den Cäsar ermorden zu lassen.

Man hat gesagt, ein Geschichtschreiber müsse, um vollkommen zu seyn, weder Vaterland, noch Religion haben. Diese Meinung, welche der philosophische Cynismus erzeugt hat, verdient untersucht zu werden.

Es ist unstreitig, daß ein Schriftsteller, welcher die politischen Fehler seines Landes, und den Aberglauben, der es überschwemmt, rechtfertigt, ein sehr nichtswürdiger Gelehrter ist. Er ist ein Verräther der Moral geworden, deren Ausleger

*) Lib. 2. cap. 17.

Ausleger er war; er hat die künftigen Generationen irre geführt, zu Gunsten einiger Menschen, die durch ihren Charakter der Schande und der Vergessenheit geweiht waren.

Hier besonders muß man die große Maxime des Marcus Aurelius anwenden, daß man sich selbst für seinen Vater, seinen Vater für das Vaterland, und sein Vaterland für das Menschengeschlecht aufopfern müsse.

Ist man gleich das Mitglied einer besondern Gesellschaft, so ist es doch nicht erlaubt, ihrem Wahnglück zu gefallen, die Gesetze der allgemeinen Gesellschaft zu verletzen; es ist nicht erlaubt, weil man Bürger ist, sich des Verbrechens der beleidigten Menschheit schuldig zu machen.

Nachdem ich diese Grundsätze festgesetzt, wird man mir erlauben, daß ich ihnen nicht eine Ausdehnung gebe, welche ihren Geist verkehren, und ihren Gebrauch verderben würde.

Es heißt etwas Unmögliches fodern, wenn man will, daß ein Mensch sich selbst so sehr vernichte, daß er kein Vaterland und keine Religion habe; dieser Mensch hätte die vollkommene Apathie des Zeno, und ein solcher hat bisher nur noch in den Büchern der Philosophen existirt.

Der Schriftsteller, der sich am meisten von allen Empfindungen der Natur entkleidet, schafft

sich

sich fast immer sein eignes Vaterland, seine eigne Gottheit; und nun ist die Frage, ob man das Recht hat, unsre Thronen und unsre Altäre umzustoßen, um die eingebildete Republik des Plato und den phantastischen Gott der Intermundien des Epikurs an deren Stelle zu setzen.

Der Weise, welcher seine Mitbürger unter der doppelten Geißel ihrer Könige und ihrer Götter seufzen sieht, schreibt ihre Geschichte nicht.

Ergreift er aber die Feder eines Polybius und Tacitus, so geschieht es, weil sein Vaterland mit den Gesetzen, die es von seinen Vätern bekommen, und dem Gottesdienst, welchen es angenommen hat, glücklich seyn kann.

Warum wollte man nun, nach dieser Voraussetzung, von ihm verlangen, daß er seinem Vaterlande und seiner Religion entsagen solle?

Wenn seine Regierung ihn glücklich macht, warum sollt' ers den andern Nationen verhehlen, die er doch zu unterrichten wünscht?

Wenn sein Gottesdienst wirklich seinen Ursprung vom Himmel hat, warum sollt' er fürchten, ihn allgemein zu machen? Verdient denn der Gott, den er wie seinen Vater betrachtet, nicht der Vater aller Menschen zu seyn?

Man hat also den großen Grundsatz der Unpartheylichkeit gemißbraucht, wenn man verlang-

te,

te, ein Geschichtschreiber solle kein Vaterland und keine Religion haben.

Viel philosophischer scheint mir die Idee, daß jeder Geschichtschreiber einen moralischen Zweck haben sollte. Welche Fortschritte wird das menschliche Geschlecht wohl zu seiner Vollkommenheit thun, wenn sich die große Wahrheit nicht aus den Annalen aller Völker ergiebt, daß die Tollheit der Kriege und die Verbrechen der Politik nie jemanden glücklich gemacht haben?

Jede Geschichte, deren Verfasser am Ende, wie Atreus in der Tragödie, sagen könnte:

Und so genieß' ich meiner Frevelthaten Frucht!

wäre das abscheulichste Geschenk, das je den Menschen gemacht worden; man müßte den Verfasser wie einen Wahnsinnigen beklagen, und sein Werk vernichten.

Die Geschichte zeigt den Menschen im Vollgesicht, den die Moral nur im Profil zeigt. Gehen aber beyde Hand in Hand, so lernt man erst den Menschen ganz kennen.

Es folgt aus dieser Maxime, daß das Gemälde der Sitten der Hauptgegenstand der Arbeit eines Geschichtschreibers seyn muß. Zu wissen,

um welche Zeit ein Räuber einen andern ausrotte-te, um nachher ebenfalls ausgerottet zu werden, das kann die Neugier eines aufgekärten Menschen wenig reizen: aber, statt die Bewegungen, die auf der Oberfläche der Erde geschehen, zu schildern, diejenigen untersuchen, die in dem Geist der Völker vorgehen; die Ursachen jenes beständigen Cyklus von Zeiten der Aufklärung und Zeiten der Barbarey genau bestimmen, und nicht von den großen Wunden reden, welche dem Menschengeschlecht geschlagen worden, ohne zugleich das Mittel dagegen anzuzeigen: dies macht die Geschichte zu dem Handbuch aller Völker und aller Jahrhunderte.

Was die Art und Weise, die Geschichte zu schreiben, betrifft, so wird der Leser, wenn er dem Faden meiner Grundsätze genau gefolgt ist, dieses Kapitel ohne mich vollenden können.

Es giebt eine der Geschichte eigenthümliche Dialektik, welche, ohne völlig zur Gewißheit der geometrischen Demonstrationen zu führen, ihr doch nahe genug kömmt, um die Wissenschaft, die daraus entspringt, von den nichtigen Berechnungen der Wahrscheinlichkeiten zu unterscheiden. Diese Dialektik hat nicht den mühsamen Gang der Lockischen; man studirt sie, indem man in sich selbst zurück-

zurückgeht, die Geschichtschreiber liest, und besonders die Menschen studirt.

Einer von den Hauptpunkten, worauf es bey dieser Dialektik ankömmt, ist, daß sie immer den Mittelweg zwischen dem absoluten Pyrrhonismus und der Leichtgläubigkeit halte.

In der Untersuchung der Begebenheiten muß man erst alles nach dem Gewicht der Wahrscheinlichkeit abwägen. Ein gewisser Aristobulus erbot sich dem Alexander zum Geschichtschreiber seiner Eroberungen, und begleitete ihn zu dem Ende nach Indien; da der Held aber sah, daß dieser Geschichtschreiber ihn, in einem Treffen gegen den Porus, Elephanten mit Pfeilen tödten ließ, so warf er das Buch in den Hydaspes. Er dachte nämlich, ein so ungereimtes Factum könnte leicht nach tausend Jahren den Zweifel erregen, ob er jemals den Porus überwunden, und vielleicht nach 3000 Jahren, ob es jemals einen Alexander gegeben hätte.

Zuweilen ist es übrigens genug, ein unwahrscheinliches Factum nur anzuführen, um die ganze Thorheit desselben zu beweisen. Die Rabbinen, welche die Geschichte der Betrüger, die sich für den Messias ausgegeben, geschrieben haben, versichern, der berüchtigte Barchochebas habe ein Heer von 200,000 Leuten an sich gezogen, die sich

alle, zum Beweise ihrer Tapferkeit, einen Finger abgeschnitten. Sie setzen hinzu, nicht zufrieden mit dieser Unmenschlichkeit, hab' er bekannt gemacht, daß er nur diejenigen Juden aufnehmen würde, welche eine Ceder vom Libanon mit ihren Händen ausreißen könnten, und er habe wirklich noch 200,000 Herkulen gefunden, die dieser That fähig gewesen. *) Die Dialektik des Geschichtschreibers besteht hier darin, daß er diese Thorheit in ihr ganzes Licht setzt; sie erniedrigt ihn aber nicht so tief, die Thorheit auch zu widerlegen.

Zuweilen hält ein Factum, wenn es gleich nicht offenbar gegen die Natur ist, doch die Probe der Untersuchung nicht aus. Wer wird, zum Beyspiel, dem Maffei glauben, wenn er erzählt, bey der Belagerung von Diu habe ein Portugiese, weil er keine Kugeln mehr gehabt, sich die Zähne ausgerissen, um seine Büchse damit zu laden? Hier aber muß man die historische Lüge widerlegen, welches die Fabel von den Simsonen des Barchochebas nicht verdiente.

Findet man Widersprüche unter den Geschichtschreibern, so muß man ihre Person kennen und sie

*) S. Joh. a Lent. de Judaeorum Pseudo-Messiis, pag. 10 et 11.

sie gegen einander abwägen. In der Aeneide findet man eine Vergötterung des Augustus, und im Suetonius ein häßliches Gemälde dieses Tyrannen. Ich bin in der That weit entfernt, Virgilen mit dem mikrologischen Secretair Adrians vergleichen zu wollen; aber hier muß man doch dem Sueton glauben, und nicht dem schmeichelnden Dichter, welchen Cicero's Mörder besoldete, um seine Unsterblichkeit mit ihm zu theilen.

Zuweilen steht ein Geschichtschreiber auch im Widerspruch mit sich selbst. So stellt Prokopius, nachdem er in seiner Geschichte den Justinian als den weisesten der Regenten geschildert, ihn in seinen Anekdoten als einen niederträchtigen und häßlichen Tyrannen vor. Dieser Widerspruch ist leicht zu erklären, weil man bald sieht, daß Prokops Feder in einem Werke, wozu er sich bekannte, durch den Despotismus seines Herrn gefesselt werden mußte; und also ist, in diesem Betracht, der Justinian der Geschichte nicht so ähnlich, als der Justinian der Anekdoten. Liest man aber hiernächst eben diese Anekdoten mit Aufmerksamkeit; sieht man, daß sie ein Libell sind, welches nie Gründe angiebt; findet man darin, daß Justinian wohl der Sohn eines Alps, der seine Mutter geschwängert, seyn möchte: dann verschwindet das

Vorurtheil zum Vortheil dieses letztern Werks bald; und nachdem man die Geschichte des Prokopius als ein Denkmal der Schmeicheley verworfen, verwirft man seine Anekdoten als ein Denkmal der Spottsucht.

So ungefähr gebraucht man die historische Dialektik, um die Wahrheit in den Geschichtschreibern zu entdecken.[1])

Plan dieses Werks.

Zuletzt seh' ich mich genöthigt, auch von mir selbst zu reden; es soll aber so kurz geschehen, daß man mir deswegen hoffentlich meinen Egoismus verzeihen wird.

Das

[1]) Dieser, nebst einigen der vorhergehenden Abschnitte enthalten die vorzüglichsten Gegenstände der historischen Kunst, deren nähere Auseinandersetzung in folgenden Schriften nachgesehn werden kann: außer Dionys von Halikarnaß und Lucian, Bollingbroke's Letters on the study and use of history. London 1752. 8. J. Moor's Essay on historical composition, in dessen Essays p. 128-178. Glasgow 1759. 8. H. Griffet's Traité des différentes sortes de preuves qui servent à établir la vérité de l'histoire. A Liege 1769. 8. J G. Wiggers, über die Biographie. Mietau 1777. 8.

Das Publikum weiß, daß es schon eine Menge allgemeiner Weltgeschichten giebt, und doch verlangt es noch immer eine andre. Ich habe dem Grunde seines Ekels nachgeforscht; ich habe sein Urtheil mit dem Urtheil aller Zeiten zu vereinigen gesucht, und dies hat mich endlich auf folgenden Plan gebracht.

Dies Werk soll weniger Geschichte der Staaten, als Geschichte der Menschen seyn.

Diese Geschichte soll von allen Details der Feldzüge und Schlachten, von allen ungereimten Mährchen und allen kindischen Reflexionen frey seyn, womit bisher die mikrologische Genauigkeit der Sammler sie überladen hat. Sie wird sich also blos auf diejenigen Facta einschränken, die den menschlichen Geist aufklären, oder seine Neugier reizen können.

Die Unmöglichkeit, Einheit des Interesse zu erhalten, wenn man auf einmal alle Völker der Welt, die nur durch den Faden der Chronologie an einander geknüpft sind, auf den Schauplatz brächte, hat uns bewogen, lieber die Geschichte jedes Reichs, von seinem Ursprunge bis zu seiner Eroberung, besonders abzuhandeln. Rom allein wird hiervon ausgenommen seyn, um die Aufmerksamkeit auf diese Republik, deren Waffen und

Tugenden ihr auf gleiche Weise zur Eroberung der Welt behülflich waren, nicht zu zerstreuen. Dann wird also die Geschichte aller kleinen unterjochten Völker mit der Geschichte des herrschenden Volks verbunden werden; und das große Drama, welches das Vaterland der Brutus und der Scipionen auf Erden aufgeführt hat, soll das einzige seyn, wo man sich Episoden erlauben wird.

Wenn ich sage, daß die Geschichte jedes Staats besonders abgehandelt werden soll, so gilt das blos von seinem Ursprunge bis zu seiner Eroberung. In der That würde die natürliche Ordnung der Begebenheiten, in Betracht der andern Völker, gar zu oft verkehrt werden, wenn man die Geschichte eines Reichs, durch die ganze Reihe seiner Revolutionen, bis zu Ende verfolgte. Man muß, zum Beyspiel, in der Geschichte der Aegyptier zwischen der Regierung der Pharaone und der Nachfolger Alexanders einen Abschnitt machen. Auf die Geschichte der Perser unter den Nachfolgern des Cyrus, wird nicht gleich das Gemälde der Herrschaft der Parther, und noch weniger des Despotismus der Sophis folgen.

Die Sineser sollen das einzige Volk seyn, dessen Geschichte ich von dem Ursprung seiner Civilisation an bis auf unsre Tage verfolgen werde: aber

aber dies ist auch das einzige Volk, welches 4000 Jahre hindurch seinen Thron, seine Sitten und seine Gesetze behalten hat. Da es mit allen Zeiten in gleicher Verbindung steht, so wird man seine Annalen auf die der Römer folgen lassen, und sie werden also ein natürliches Zwischenspiel zwischen der alten und neuern Geschichte ausmachen.

Um die Vortheile einer Geschichte, welche alle Völker mit einander verbunden darstellt, und einer solchen, welche sie isolirt schildert, zu vereinigen, so gedenkt man, bey jeder großen Epoche einen schnellen Blick auf die Ursachen und Resultate der Revolutionen der Reiche zu werfen. Diese Epochen, wie die Eroberung von Troja, die Erbauung Roms, die Eroberung von Amerika, werden dazu dienen, den Leser die Anordnung eines Gemäldes kennen zu lehren, von dem er bis dahin blos die Attitüde der Personen bemerkt hatte. Man hat noch nie den Einfall gehabt, solchergestalt die Geschichte, im Großen genommen, und die Geschichte in allen ihren Details verfolgt, Hand in Hand gehen zu lassen.

Der Mann von Geschmack will unterrichtet seyn, ohne daß man ihm praleriſch die Mühe zeige, die man sich giebt, um ihn zu unterrichten. Man wird ihn also mit den chronologischen Untersuchun-

gen, den gelehrten Noten und dem ganzen Apparatus von Wissenschaft verschonen. Da er indeß, besonders in der tiefen Nacht des Alterthums, nicht ohne Führer gehen darf, so wird man der Geschichte jedes Volks am Ende einen kurzen Abriß seiner Jahrbücher beyfügen, welcher die Data jeder Begebenheit, die das Interesse der Erzählung oft in Unordnung gebracht haben kann, wieder in Ordnung bringen wird.

Was den Apparatus von Gelehrsamkeit betrifft, welchen man dem Leser entzieht, damit er sich ohne Ueberdruß unterrichte, so wird man (da uns sehr viel daran gelegen ist, das Publikum zu überzeugen, daß dies Werk ganz nach den Originalschriftstellern ausgearbeitet worden,) in der Folge alle die Documente, welche unsre Arbeit rechtfertigen können, besonders beybringen. Dieser Band, welcher nur für Gelehrte bestimmt ist, soll der letzte dieses Werks seyn, und den Titel haben: Supplement zur Geschichte der Menschen.

Da man nichts zu sparen gedenkt, um diese Geschichte allen Klassen von Lesern nützlich zu machen, so wird man die Charten, Plans und andre Abbildungen, die zu ihrer Verständlichkeit nöthig sind, von den besten Künstlern stechen lassen.

Ich

Ich möchte noch gern von dem Styl reden, dessen man sich in diesem Werke bedient hat; aber es gebührt mir nicht, dem Urtheil meiner Meister vorzugreifen, und zu glauben, daß ein Styl Lob verdiene, der vielleicht dereinst einer Apologie bedürfen wird.

Ueberhaupt, dünkt mich, muß der Styl der Geschichte sich durch Klarheit, Harmonie und Präcision auszeichnen.

So sehr lang die Laufbahn, welche der Geschichtschreiber der Menschen durchlaufen muß, seyn mag, so wird er doch, wenn er sich bey Gelegenheit mit seinem Gegenstande zu erheben weiß, den Vorwurf, daß er in den Frost der Monotonie herabsinke, vermeiden.

Lucian, der eine Art von Poetik der Geschichte geschrieben hat, sagt, „gesuchte Figuren schick„ten sich nur dann, wenn der Schriftsteller eine „Schlacht beschriebe, oder seine Helden Reden „halten ließe. Dies seyen die einzigen Fälle, setzt „er hinzu, wo man seinen Styl aufblasen, und „alle Segel der Beredtsamkeit ausspannen könne.“*) Wir werden also nicht nöthig haben, unsern Styl

*) S. seinen Traetat über die Art, wie man die Geschichte schreiben sollte.

aufzublasen und unsre Segel auszuspannen, weil wir nicht Willens sind, Schlachten zu beschreiben und Reden halten zu lassen.

Der beste Styl für die Geschichte ist meiner Meynung nach der, welcher ihr eine dramatische Form giebt, welcher die Seele des Lesers erwärmt, oder seine Aufmerksamkeit rege macht, indem er seinen Augen eine Galerie von Gemälden darstellt.

Uebrigens haben die meisten Gelehrten ihre eigne Meynung über den Styl, der sich für diese Art von Werken am besten schicke. Man sehe nur die Geschichtschreiber an, die man am meisten liest; und der Streit wird bald entschieden seyn.

Untersuchungen

über die

Geschichte der Urwelt,

oder

Geschichte der Atlanten.

Untersuchungen
über die
Geschichte der Urwelt,
oder
Geschichte der Atlanten.

Das Volk, mit dem ich mich beschäftigen will, hat allenthalben Spuren seines vormaligen Aufenthalts zurückgelassen; aber niemand hat es noch versucht, es in der Bewegung, die es der Welt mitgetheilt, zu studiren. Die Chronologen haben die Epoche seiner Existenz in ihren Verzeichnissen nicht bemerkt; und selbst die Gränzen seines Reichs sind nie von Geographen gezeichnet worden.

Man erkennt leicht, wie schwer es war, in die tiefe Nacht einzudringen, welche die Wiege der alten Monarchien zu umhüllen scheint; zerstreute Fragmente in oft unbekannten Schriftstellern zusammenzusuchen und in ein Ganzes von Beobachtungen zu lordnen; die Gesetzgeber der Völker zu fragen, deren Annalen nicht mehr vorhanden sind; kurz, die Geschichte der Zeit zu schreiben, die früher war als der Anfang unsrer Geschichte.

Ich

Ich habe mir diese Menge von Klippen in dem Meere, welches ich zu befahren gedenke, nicht verhehlt; aber mein Muth und mein Eifer für die Wissenschaften stärkten mich. Ich begegnete einen Augenblick auf meinem Wege den Tourneforts, Rudbecks, Baers, Baillys, die, gleich mir, auf Entdeckung der Urwelt ausgiengen; ich gesellte mich zu diesen neuen Colomben; ich stieg mit ihnen ans Land, und dies Volk, welches sie geahndet hatten, wagte ich zu beschreiben.

Man erwarte übrigens nicht, daß ich hier einige von den Träumereyen unsrer Philosophen über die Atlanten annehmen, noch weniger, daß ich sie mikrologisch kritisiren werde. Ich habe im Alterthum eine Menge von Factis gesammelt; habe ihren Geist studirt; habe sie unter Einen Gesichtspunkt vereinigt; und nachdem ich lange, mit Verbannung aller Vourtheile, über dies Urvolk gearbeitet, lege ich jetzt Männern von Einsicht und Geschmack, welche nicht Beschützer, sondern Aufmunterer der schönen Wissenschaften sind, das Resultat meiner Arbeit vor.

Meine unpartheyischen Untersuchungen haben mich zu einigen Entdeckungen geleitet.

Ich sahe, daß aufgeklärter Verstand und Gelehrsamkeit bisher zwar die Goldader der Atlantis geöffnet hatten, daß es aber der Philosophie noch übrig blieb, sie zu benutzen.

Ich bemerkte, daß, wenn man bisher so wenig befriedigende Auflösungen des großen Platonischen Problems gegeben hatte, die Schuld daran

lag,

lag, daß die Schriftsteller, die diesen Philosophen commentirten, immer schon ihr System gemacht hatten, ehe sie ihn lasen: dann suchten sie in den Fragmenten, die uns über die Atlantis übrig sind, mehr Bestätigungen ihrer paradoxen Meynung, als Belehrung über die Geschichte der Atlanten.

Ich gieng noch weiter, und entdeckte, daß selbst dies Volk, welches die Insel Atlantis bewohnte, nur ein schwacher Nebenschoß des großen Stamms der Atlanten gewesen sey. Nun verfolgt' ich diesen unermeßlichen Stamm in allen seinen verschiednen Zweigen; und je mehr ich das Chaos dieser Geschichte der Atlanten entwickelte, desto mehr sah ich mit Erstaunen und zugleich mit Vergnügen, daß auch das Chaos der Annalen des ganzen Alterthums sich aufhellte; die Ordnung, die ich in die Dynastien der ersten Stifter und Lehrer des Menschengeschlechts brachte, verbreitete sich auch über die Geschichte des übrigen Erdbodens, und von da über mein Werk.

Man wird also sehen, wenn man mein Buch liest, daß ich einen viel größern Gegenstand gehabt, als eine genaue Bestimmung der geographischen Lage der Atlantis des Plato.

Diese Geschichte der Atlanten ist nach der Art, wie ich sie betrachte, ein ganz neuer Gegenstand. Ich habe sie zum Schlüssel der ganzen alten Geschichte gemacht. Nimmt man meine Arbeit günstig auf, so werd' ich es der Größe meines Gegenstandes zu danken haben; hab' ich aber die Annalen des menschlichen Geistes nur mit einem Irrthum mehr

bereichert,

bereichert, so werd' ich mich doch freuen, Männern von Genie, welche vielleicht dieselbe Bahn mit mir durchlaufen möchten, und denen es so leicht seyn wird, mich in Vergessenheit zu bringen, ein Paradoxon erspart zu haben.

Denkmäler, welche das Daseyn eines frühern Volks, als alle, deren Geschichte man geschrieben hat, bezeugen.

Die meisten der Nationen, die einen Augenblick auf dem Schauplatz der Welt glänzten, wollten eben so alt seyn als die Welt selbst; allein mit ein wenig Kritik entdeckt man immer falsche Urkunden in den Archiven ihrer Genealogie.

Ein einziges Volk hat eine wahre Geschichte, die in gerader Abstammung bis an die Wiege der Welt hinaufreicht; nämlich das jüdische: aber die Evidenz, die aus seinen Annalen entspringt, ist von höherer Ordnung, und die Untersuchung seiner Denkmäler gehört nicht in den Plan dieses Werks.

Wirft man seine Augen auf die andern Bewohner der Erde, so findet man, daß die asiatischen Völker fast alle auf den Titel Eingeborner (Autochthonen) Anspruch gemacht haben. Die Chaldäer, die Inder, die Perser, die Sinesen und die Araber sind die, welche die besten Gründe für diese Wirkung des Nationalstolzes zu haben scheinen. In der Folge aber werden wir sehen, auf wie hinfälligen Gründen ihre Beweise in Ansehung

dieses

dieses Punktes ruhen. Ungeachtet der Wolken, die sie über die erste Epoche ihrer Civilisation zu verbreiten gesucht, läßt sich doch leicht einsehn, daß nicht die Kinder der Erde sie civilisirt haben.

Das berüchtigte Amphibium, Oannes, der Gesetzgeber von Chaldäa, war vermuthlich ein Ausländer, der den Euphrat hinabfuhr, und in der Ebne, wo man nachmals Babylon erbaute, gelandet war. Der erste Mensch, den ein Wilder in einem Kahn ankommen sieht, muß ihm ein Fisch scheinen, weil er das Element desselben bewohnt. In den Nachrichten unsrer Seefahrer hat man noch viel außerordentlichere Züge von Leichtgläubigkeit gefunden; die Spanier zu Pferde hielt man in Peru eine Zeit lang für Centauren, und englische Schiffe schienen den Wilden in den Polarländern lebendige Seeungeheuer.

Die Sinesen haben ununterbrochene Annalen seit länger als 47 Jahrhunderten, die bis zum **Fosi** hinaufreichen. Dieser **Fosi** aber, aus dem seine Zeitgenossen einen Gott machten, war nicht aus der Nation, die er civilisirte. Gewiß hätten die Wilden, die ihn geboren gesehen, ihn nicht vergöttert. [2])

Jener

[2]) Demohngeachtet können die rohen Menschen sehr oft mehr als eine Ursache haben, um welcher willen sie Personen aus ihrem Mittel für höhere Wesen, für Götter halten. Ehe die Wilden wußten, daß z. B. Tollheit und Raserey eine Krankheit war, mußten sie nicht bey diesen Unglück-

Jener Diemschid, welcher 3209 Jahre vor unsrer gemeinen Zeitrechnung Persepolis gegründet haben soll, bracht' auch Sitten, Gesetze, und das Sonnenjahr der Astronomen aus fremden Ländern dahin.

Arabien, welches zu allen Zeiten so fruchtbar an Dichtern war, hat erst seit seinen Kalifen Geschichtschreiber. Man kann indessen doch aus der berüchtigten Inschrift in All-mosnad-Charakteren, *) im Königreich Yemen, von welcher Pokocke redet, und die zu der Zeit des Patriarchen Joseph geschrieben zu seyn scheint, muthmaßen, daß die Araber ausländische Gesetzgeber gehabt. Das Alphabeth dieser Sprache All-mosnad hat fast gar keine Aehnlichkeit mit dem gemeinen arabischen; es besteht aus Buchstaben, die mit einander verbunden sind, und in einer Linie, welche sich unterwärts krümmt,

Unglücklichen, besonders bey ungewöhnlichen körperlichen Ausbrüchen und Aeußerungen ihrer Krankheit, höhere Kräfte vermuthen? Wie leicht war der Sprung zur Vergötterung derselben? — Ich wollte mit diesem Beyspiel blos zeigen, daß man hier mit bloßen Raisonnements nicht weit kömmt, so lang auch das Gegentheil durch Gegenbetrachtungen wahrscheinlich gemacht werden kann.

*) Das Wort All-mosnad bedeutet im Arabischen Zusammenkettung, weil die Charaktere dieses Dialekts zusammengekettet sind; man findet einige derselben im 12ten Bande der großen englischen Weltgeschichte.

krümmt, fortlaufen. Dies war vielleicht die Sprache der Gesetzgeber, die zugleich mit ihnen erlosch.[3])

Von

[3]) Ich habe dieses Alphabeth am angeführten Orte der allg. Welthistorie angesehn; aber ich habe nichts anders, als das rein arabische, das Alphabeth der afrikanischen Araber gefunden. Die Verfasser der allg. Welthistorie glauben sehr unrichtig, daß dies die homeritische Schrift sey. Dies kann keinem beyfallen, wer die arabischen Buchstaben kennt, die hier blos etwas mehr eckigt gezeichnet sind. Das Homeritische findet sich auf einer Inschrift, beym Kircher, im Prodromus Coptus S. 108. Diese Inschrift soll auf einem hier auch (S. 111.) abgebildeten wunderthätigen Crucifix des H. Thomas, welches in der Kirche zu Meliapur aufbewahrt wird, aufgeschrieben stehn. Dies ist wahrscheinlich der Nestorianer Thomas; denn der Apostel ist wohl schwerlich zu Meliapur von einem Brachmanen mit einem Spieß durchbohrt worden, wie die Inschrift aussagt. Herr Prof. Büttner vermuthete schon in seinen Vergleichungstafeln, daß dies die homeritische Schrift sey, die man auch in Abyssinien findet. Begreiflich ist's, wie sie nach Afrika hingekommen, da ja ein Theil der Bewohner des glücklichen Arabiens nach Abyssinien ausgewandert ist. Sie sind ἀποικοι των Ομηριτων. (S. *Job. Ludolfi* Commentar. ad suam Hist. Aethiop. p. 64.) — Das Wort Mosnad selbst bedeutet so viel als Indisch, von Sind, dem ehemaligen Namen des glücklichen Arabiens in der eignen Landessprache. Diese von den Nestorianern nach Indien gebrachte Schrift muß daselbst sehr gemein gewesen seyn, weil auch Anquetil dergleichen Inscriptionen gefunden

Von den Aegyptiern, von den Phöniciern, von den Celten sag' ich nichts. Die Documente ihres Adels reichen nicht so hoch hinauf, als die der asiatischen Völker.

Ueberhaupt kann mans als Grundsatz festsetzen, daß, sobald man in der Geschichte eines Volks die Epoche, da sichs civilisirt, entdeckt, nichts gewisser ist, als daß es seine Aufklärung keinem seiner Landsleute verdankt.

Ein Wilder policirt keine andre Wilden; die Zoroaster und Pythagoras waren fern von den Nationen geboren, denen sie Gesetze gaben; und wäre Indien

funden hat, zum Beweis, daß jene nicht erdichtet seyn kann. Die Thomaschristen nahmen sie mit dem Nestorianismus an. Es ist Sylbenschrift, und hat aller Wahrscheinlichkeit nach zur Erfindung der braminischen Charaktere Gelegenheit gegeben, die ohne Zweifel jung sind. — Falsch hat unser Schriftsteller diese ganze Sache gefaßt. Denn das Zusammenhängen der Charaktere, wovon er redet, bedeutet nicht ein Aneinanderheften durch eine gerade Linie, sondern es zeigt an, daß die Vocalen in den Consonanzen hängen, wie in jeder Sylbenschrift. Kircher selbst hat es nicht errathen, daß es die homeritische Schrift ist. Er schreibt, S. 108. „Hosce characteres mysticos veterum Philosopho„rum fuisse, singulosque singulis dictionibus re„spondere, non secus ac Aegyptiorum mysticas „notas, Brachmanes asserunt; quamuis alii veri„similius existiment singulis syllabis singulas re„spondere, vti ex Alphabeto linguae Tamul, at„que earundem literarum Syllabario constat."

Indien oder Persien ihr Vaterland gewesen, so würden sie nie Zoroaster oder Pythagoras geworden seyn.

Da nun die ältesten Nationen des Erdbodens ihre ersten Einrichtungen und Belehrungen Ausländern verdanken, so giebt es also ein Volk von Gesetzgebern, welches nach und nach den größten Theil unsrer Halbkugel mit seiner wohlthätigen Philosophie aufgeklärt hat.

Einer der stärksten Beweise für das Daseyn dieses Urvolks ist der, daß man in dem ganzen Theile des Erdbodens, wohin das Licht der Künste gedrungen, mehr Trümmern der Wissenschaft, als ihre Elemente, findet. Die Babylonier hatten eine Periode von 600 Jahren, wovon sie gar keinen Gebrauch in der Astronomie machten. Den Sinesern war ursprünglich alles bekannt, und doch haben sie, außer der Moral, nichts vervollkommnet. Wenn man das, was uns von den Commentaren des Shastah und der heiligen Bücher des Zoroaster noch übrig ist, mit einiger Aufmerksamkeit liest, so sieht man, daß die ganze asiatische Theologie nichts anders ist, als Verderbniß eines irrigen, aber tiefsinnigen, philosophischen Systems, bey welchem die Meynung von der allgemeinen Weltseele, und der Verbindung der todten Materie mit der Kraft, welche sie zu Hervorbringung aller Wunder der Natur belebt, zum Grunde liegt.

Ein Gelehrter, dessen Ideen ich bald zergliedern werde, hat es schon vor mir gesagt: „Wenn „man in Europa einen Elephanten sieht, der sein

„Geschlecht nicht fortpflanzen kann, so schließt man „daraus, er sey nicht in unserm Klima zu Hause; „eben so muß man, wenn man bey einem Volke „Kenntnisse entdeckt, denen gar kein Keim voran„geht, und aus denen gar keine Frucht erfolgt, an„nehmen, daß sie ihm von Fremden mitgetheilt „worden.“ *)

Mit allen diesen starken Wahrscheinlichkeiten vereinigen sich Facta, welche beweisen, daß das Urvolk den Gegenden, deren Gesetzgeber es war, nicht ganz unbekannt gewesen.

Ich rede nicht von der berühmten Schildkröte, die in Sina unter dem Yao gefunden wurde, auf deren Schale die Geschichte alles dessen, was sich seit dem Ursprunge der Welt zugetragen, geschrieben stand. **) Dergleichen Denkmäler sind gar zu verdächtig: Leute, die einmal für ein gewisses System eingenommen sind, können nach 40 Jahrhunderten auf der Schale dieser Schildkröte alles lesen, was sie nur wollen.

Durchläuft man die Edda,***) so sieht man mit Erstaunen, daß diese Sammlung nordischer Fabeln, unter andern Namen, eine Menge von mythologischen Begebenheiten enthält, die durch ganz

Indien

*) S. Lettres sur l'origine des Sciences. Par M. *Bailly*, pag. 194.

**) Diese sinesische Tradition erzählt der Jesuit Gaubil. S. den *P. Souciet*, Tom. 3. pag. 47.

***) S. Rudbecks Atlantica, und Mallets Einleitung zur Geschichte von Dänemark.

Indien ausgebreitet sind, und von denen die Inder selbst nicht Erfinder, sondern nur Depositärs gewesen.

Jener alte **Saturnus**, des **Uranus** Sohn und des **Atlas** Bruder, dessen Genealogie und Begebenheiten **Sanchuniathon** uns überliefert hat,*) war kein Eingeborner von Aegypten; seine Tempel standen, der Gewohnheit der Aegyptier in Ansehung angenommener Gottheiten gemäß, außer dem Umfange der Städte.**) Nun werden wir aber sehen, daß eben in dieser Familie des **Saturnus** die Geschichtschreiber einen von den ersten Zweigen des Stamms der Atlanten suchen müssen.

Ueberhaupt kann man in der Geschichte der Nationen, welche die Eitelkeit gehabt sich Autochthonen zu nennen, keinen Schritt thun, ohne sich zu überzeugen, daß sie alle, durch ihre Gesetze, ihre Traditionen, ihre Gebräuche oder ihre Einsichten, mit einem Hauptstamm zusammenhängen, dessen Nebenschosse sie nur sind. Sie haben aber ihren Ursprung mit dem dicksten Schleyer zu verhüllen gesucht, um in den Augen kindischer Völker den Vorwurf, daß sie einen Anfang genommen, zu vermeiden.

*) **Sanchuniathon** schrieb die Geschichte der Phönicier in der Sprache dieses Volks. Dies Werk ist verloren gegangen: man hat nur zwey Fragmente desselben in der Uebersetzung des **Philo von Byblos** gerettet, die sich beym **Eusebius** finden, Praepar. evangel. *Lib.* 1. *Cap.* 10.

**) Macrob. *Saturn. Lib.* 1. *Cap.* 7.

Ungeachtet dieses affectirten Stillschweigens der Nationen, fanden sich doch von Zeit zu Zeit Weisen, die diese kindische Herablassung zu der Eitelkeit ihres Vaterlandes als eine Beleidigung gegen das menschliche Geschlecht betrachteten. Sie hatten den Muth, von dem ersten Urvolke zu reden; und daher unser Muth, seine Geschichte zu schreiben.

Der berühmteste dieser Philosophen ist **Plato**. Er hat in seinen unsterblichen Gesprächen zweymal der Atlantis erwähnt. Ehe wir aber den Werth dieses merkwürdigen Denkmals der alten Geschichte bestimmen, müssen wir erst die wichtige Frage untersuchen, ob es wirklich nur ein Urvolk gegeben, dessen Anordnungen, bald rein, bald durch die Eitelkeit seiner Colonien verfälscht, den Gesetzbüchern unsrer Legislatoren zur Grundlage gedient, und also mit dem Geist der ganzen Welt vermischt worden.

Einheit des Urvolks.

Man empört sich anfangs gegen die Idee, daß ein einziges Volk nach und nach den Erdboden, von den Gegenden des Aequators bis an die Pole, durchlaufen; daß es allenthalben, es sey durch sich selbst, oder durch seine Colonien, den Keim der Vernunft und der Künste ausgestreut; und daß dieser Keim, erst nach einem unermeßlichen Zeitraum entwickelt, die schönen Zeitalter des Perikles, Augusts und Ludewigs XIV hervorgebracht.

Hat man aber diese Meynung auf der Wage der Kritik reiflich abgewogen, so findet man, daß die

die Idee, welche mehr gesetzgebende Völker annähme, noch viel seltsamer seyn würde, ohne daß sie sich mit den Denkmälern der Geschichte so leicht vereinigen ließe.

Da übrigens der Gelehrte, welcher Sina zu einer ägyptischen Colonie macht, das Licht der Wissenschaft über alle zwischenliegende Länder ausbreitet; da der berühmte Geschichtschreiber der Celten aus dieser Nation den Stamm der großen Familie der Welt gemacht hat: so hab' auch ich wohl einiges Recht, meinen ursprünglichen Stamm in beyden Welten Wurzeln treiben zu lassen. Dem Geschichtschreiber der Aegyptier und der Celten gebührt doch im Grunde nicht mehr Freyheit, als dem Geschichtschreiber der Atlanten.

Zwischen den Griechen und den Atlanten giebt es vier Mittelvölker, welche den bey ihnen niedergelegten Schatz von Wissenschaft fast ganz rein überliefert haben: die Chaldäer, die Aegyptier, die Sineser und die Inder. Sind diese Völker ungefähr von gleichem Charakter; haben sie die nämlichen mythologischen Fabeln adoptirt; entstehen aus ihrer Art die Zeit zu berechnen die nämlichen Synchronismen: so ist das Problem gelöst, und es giebt keine zwey gesetzgebende Völker.

Nun gleichen sich allerdings die Aegyptier und die drey asiatischen Nationen an Charakter. Allenthalben Seelen ohne Energie, durch Körper ohne Muth und Kraft beherrscht; allenthalben athmet man dort die verzehrende Luft des Despotismus; allenthalben sind dort die schwankenden Throne der

Raub des ersten Eroberers, der sie anfällt, oder des ersten Unterthanen, der die Fahne des Aufruhrs schwingt.*)

Ich finde bey diesen vier Völkern den nämlichen Aberglauben zur Seite erhabner Ideen, die seinen Ursprung verhindern sollten; das nämliche Gemisch von Geschichte und Theogonie, den nämlichen Gebrauch der zwiefachen Lehrart, die nämlichen Anordnungen und die nämlichen Hieroglyphen.

Alle diese Völker haben das Andenken einer großen Ueberschwemmung aufbewahrt, wodurch die Oberfläche des Erdbodens verschlimmert worden. Ich habe schon von dem berüchtigten Siege des Osiris über den Typhon geredt, welcher in Aegypten die Erde bedeutete, wie sie nach der allgemeinen Ueberschwemmung abtrocknete und ihre Zeugungskräfte entwickelte.**) Die Chaldäer haben einen Xiruthrus, und die Sineser einen Peyron, die sich in einer Art von Pyrogue aus der Ueberschwemmung retteten. Was die Inder betrifft, so sagen sie, das Meer habe vor länger als 20,000 Jahren die ganze Erde bedeckt; nur ein einziger Berg gegen Norden habe über die Fluthen hervorgeragt, und auf seinen Gipfel hätten der Mann und die sieben Weiber sich gerettet, durch die das Menschengeschlecht wieder erneuert worden.***)

In

*) S. den Zusatz des Herausgebers, Num. 3.

**) Plutarch. *De Iside et Osiride.*

***) Der gelehrte, aber paradoxe Verfasser des durch seine Gebräuche enthüllten Alterthums

In ganz Asien ist es seit undenklichen Zeiten gebräuchlich, den Göttern, die man verehrt, eine Menge Köpfe und Arme zu geben, als wollte man dadurch einem abergläubigen Pöbel die vielfältigen Aeußerungen seines Verstandes und seiner Macht bezeichnen; dergleichen sind der **Foe** in Sina, der **La** in Tibet, der **Amida** in Japan, und der **Sommonokodom** in Siam. Alle diese gleichförmigen Zweige des Anthropomorphismus entspringen aus einem einzigen Lehrsystem, welches nachher ausgeartet ist.

Der **Burra** der Inder, der **Thaut** der Aegytier, und selbst der **Hermes Trismegistus** der Griechen, bezeichnen dieselbe Person, welche das Depot der Wissenschaften in die Länder überbrachte, wo sie vergöttert wurde. *)

thums hat in seinem Buch eine Menge von Beweisen für die Allgemeinheit des Glaubens der Völker an diese große Ueberschwemmung gesammelt.

*) Der hellsehende **Kämpfer** geht noch weiter, denn er behauptet, die große Gottheit von Sina, Indien, Japan, Ceylan, Siam und Pegu, ungeachtet sie in allen Ländern durch Namen bezeichnet wird, die nicht die geringste Aehnlichkeit unter einander haben, sey nur eine und eben dieselbe Person, deren Secte sich, gleich jenem Rankengesträuch in Amerika, welches sich durch Verwandlung der äußern Enden seiner Zweige in Wurzeln vervielfältigt, ausgebreitet habe.

Der gelehrte Verfasser des Werks über die **Urwelt** (le monde primitif) hätte wohl einige Seiten

Der gelehrte Verfasser der Geschichte der Sternkunde hat endlich eine Menge von Synchronismen gefunden, die aus den Methoden die Zeit zu berechnen, deren diese zwischen uns und den Atlanten befindliche Völker sich bedienen, entspringen. *)

Und wie sollten auch die Chronologen Asiens nicht auf die nämlichen Resultate gekommen seyn, da sie sich der nämlichen Methoden bedienten, vornehmlich der berühmten Periode des Mondcyclus von 19 Jahren, und des großen astronomischen Jahrs von 600 Jahren?

Ein vielleicht nicht minder außerordentliches Factum ist die Uebereinstimmung aller morgenländischen Völker in dem Maaß, welches sie von dem Umfange der Erde geben; der Grad, welcher daraus entspringt, weicht nur um 6 Toisen von dem ab, welcher unter Ludewig dem XIV von der Akademie der Wissenschaften gemessen worden.

Das Erstaunen verdoppelt sich, wenn man entdeckt, daß alle die Maaße, welche von den Alten gebraucht wurden, um diesen Umfang zu bestimmen, von einem gleichförmigen, auf die Natur gegründeten Maaße abstammen; wenn man, bey Vergleichung der persischen Parasange, des ägyptischen Schönus, des indischen Kos, des griechischen

Seiten seines sinnreichen Buchs auf die Untersuchung dieses so wenig bekannten, wiewohl so oft vergötterten Helden verwenden können.

*) Man sehe die beyden ersten Bücher dieses Werks mit den dazu gehörigen Erläuterungen.

schen Stadiums, und selbst der römischen Meile, immer in denselben die große Elle von 20½ Zoll, die auf dem Nilometer zu Cairo aufbehalten ist, wieder findet; eine Elle, die nicht zu den Verhältnissen der menschlichen Statur, so wie sie jetzt existirt, passet, und ein Volk von Riesen voraussetzt, welches eine Menge von ausgearteten Völkern zuerst unterrichtet hat.

Die Eintheilung des Thierkreises in zwölf Zeichen war eben so allgemein im ganzen Orient bekannt, und diese Kenntniß scheint um 4600 Jahr älter zu seyn, als unsre gemeine Zeitrechnung. *) Da haben wir also einen Zeitraum von mehr als zwölf Jahrhunderten vor der politischen Existenz der Sinesen, der Assyrier, der Inder und der ältesten asiatischen Völker, und diesen Zeitraum kann wohl ein Volk von Astronomen ausgefüllt haben.

Ich kenne in der Geschichte der Menschen, so wie in der Geschichte der Natur, nichts, was zum Grunde des Glaubens dienen könnte, als Facta. Und wie viel Facta hab' ich nicht schon über dies Urvolk gesammelt? Welch eine Masse von Licht entspringt nicht aus diesem Haufen von Stralen, in einen Brennpunkt vereinigt?

Laßt uns alle einzelnen Zweige dieses Systems in einige Hauptäste verbinden.

Astronomische Denkmäler vom höchsten Alterthum findet man über die Erde verbreitet. Diese allenthalben eingedrückten gelehrten Spuren verkündigen

*) Hist. de l'Astronomie ancienne, Liv. 3. §. 10.

digen ein aufgeklärtes Volk, so wie die dem Sande eingedrückten geometrischen Figuren einem Alten ankündigten, daß die Insel, wo er landete, von Menschen bewohnt sey.

Die Nationen, bey denen man alle diese Kenntnisse, als ein Depositum, fand, machten gar keinen Gebrauch davon; folglich hatten sie dieselben nicht erfunden. Gewiß, hätte man den Umlauf der Kometen zu Babylon entdeckt, hätte man das wahre Sonnensystem in Indien gefunden: so würden diese großen Wahrheiten nicht über 40 Jahrhunderte in Asien unfruchtbar geblieben seyn, und Babylon oder Benares würden ihre Cassinis und Newtons gehabt haben, ehe Europa einen Schritt in der Physik gethan hätte.

Diese Kenntnisse waren bey allen asiatischen und afrikanischen Völkern, welche den Unsinn hatten, sich für Eingeborne ihres Landes zu halten, gleichförmig: man muß sie also einem Urvolke zuschreiben, welches nach und nach den größten Theil des Erdbodens durch seine Denkmäler, durch seine Colonien und durch seine Werke erleuchtet hat.

Aber welches ist denn dieses Urvolk? Plato wird uns wenigstens einen Theil desselben anzeigen; und damit ich niemanden hintergehe, muß ich sagen, daß ich nicht in seiner Republik die Geschichte desselben aufsuchen werde.

Zusatz des Herausgebers. Num. 3.
Bemerkungen über die Culturgeschichte der Menschheit.

Der Verfasser beginnt seine Untersuchungen über das Urvolk mit einigen allgemeinen Grundsätzen über den Gang der Cultur. Sie scheinen aus den angeführten Thatsachen herauszufallen, und sind auch sonst von den Forschern der Geschichte der Menschheit allgemein angenommen worden. Wiederholtes Nachdenken und Vergleichungen solcher Thatsachen, die uns näher liegen, haben mich hingegen auf Resultate geführt, die entweder Gegensätze von den Behauptungen meines Schriftstellers sind, oder doch nähere Einschränkungen und genauere Bestimmungen der letztern enthalten.

Cultur der Menschheit! Ich habe mich nach einer philosophischen Auseinandersetzung dieses Begriffs bey vielen Schriftstellern vergebens umgesehn. Man glaubte vielleicht, und zum Theil mit Recht, daß der blos klare Begriff schon zureiche; oder, und dies ist noch wahrscheinlicher, man fand zu viel Schwierigkeiten, alle die zahllosen Stücke, die die Cultur ausmachen, unter einen einzigen Gesichtspunkt zu bringen, und das Gemeinsame derselben in eine allgemeine Erklärung zu fassen. Der Weg einer sorgfältigen Vergleichung der Eigenschaften, Kräfte und der ganzen Lage des cultivirten, mit den Kräften und der Lage des uncultivirten Menschen, schien mir am sichersten nach diesem Ziel zu führen. Nach einer wiederholten Analyse

lyse hab' ich endlich den Begriff herausgebracht, daß die Cultur überhaupt in der Vielseitigkeit, in der Summe der Objecte der Activität des Menschen besteht, deren Hauptzweige Kenntniß und Handeln sind. Man mache den Versuch, ob sich nicht alles, was Cultur heißt, unter diesen Begriff bringen läßt, für dessen anscheinende Dunkelheit der Weltweise übrigens eben so wenig kann, so wenig sie sich aus den übrigen Erklärungen dieser Art wegbringen läßt.

Wichtiger, als die Zergliederung dieser Erklärung, ist dem Untersucher der Geschichte der Menschheit die Absonderung zwoer Hauptarten von Kultur, — der wissenschaftlichen und der gemeinen Cultur. Beyde haben ihren eignen Maasstab. Was von der einen gilt, kann nicht auf die andre übergetragen werden. Wissenschaftliche Cultur ist für sich; die gemeine Cultur des Gros der Nation wieder für sich. Die eine ist nicht nothwendige Folge, nicht unmittelbare Wirkung der andern; sie hängen höchstens mittelst ganz dünner Fäden zusammen, die aber nicht eher anziehn, bis gewisse Veranlassungen vorhergegangen, die ein mittelbares Einwirken verursachten. Es hat Länder und Völker gegeben, die durch das Licht der Wissenschaften erleuchtet wurden, da das Gros der Nation noch immer in der Mitternacht der Rohheit und der Barbarey begraben lag. Ein solcher Staat ist, wie mich dünkt, England bis auf den heutigen Tag; der Staat, dessen neueste Geschichte nicht nur unerhörte Beyspiele von Ferocität des Pöbels,

der

der in der ganzen Welt Pöbel ist, liefert, sondern, der auch noch immer alle möglichen Ungereimtheiten und Thorheiten des mißverstandenen christlichen Religionssystems, Quäkerey, Anabaptisterey, Mennoniterey, Religionsmengerey, u. dergl. in seinem Schoos vereinigt. Und dabey doch, wie viel wissenschaftliche Aufklärung und Philosophie? Die Geschichte hat uns auf der andern Seite denkwürdige Nationen kennen gelehrt, die die gemeine bürgerliche, aber keine wissenschaftliche Cultur besaßen. So die Phönicier, die Großhändler, Weltentdecker und Culturbegünstiger des Alterthums.

Beyde Arten von Cultur haben ihre Grade, die aber, da es auf mehr oder weniger ankömmt, auf eine fast unmerkliche Art in einander fließen, und sich daher nur durch weitläuftige Schilderungen einigermaaßen begreiflich machen lassen. Diese Stufen von Cultur, auf denen wir die Menschheit antreffen, hängen größtentheils von ganz zufälligen Ursachen ab, unter welchen doch Regierungsform und Verkehr mit andern Nationen am kräftigsten wirken. Nicht ganz so unbestimmlich sind die Stufen der Uncultur, wovon die eine Wildheit, die andre Barbarey heißt, deren feinere Nuancen hingegen wieder eben so mannichfaltig und unzählbar sind. Die Naudowessies am Missisippi sind andre Wilden, als die Chiptways am See Michigan; und die Tunguſen andre Barbaren, als die Samojeden. Eben so verhält es sich mit den Hauptgränzen, die die Cultur von der Uncultur scheiden; sie sind noch nicht genau abgesteckt. Es scheint aber

die

die Linie der Empfindung zu seyn, weil die Uncultur nicht über den Kreis der Empfindungen hinausgeht.

Diese wenigen Vorerinnerungen geben den hier eingreifenden Gegenständen das erforderliche Licht und die Bestimmtheit, wovon die Fragen und die Antworten Sinn und Bedeutung erhalten.

Wenn also gefragt wird, ob sich die Cultur durch einzelne Menschen unter eine andre größere Anzahl von rohen barbarischen Menschenkindern verpflanzen lasse: so muß vorher nothwendig angezeigt werden, ob die Frage auf die wissenschaftliche, oder auf die gemeine Cultur zielt? Von der erstern läßt es sich nicht bezweifeln. Wissenschaften werden von einzelnen Menschen ausgetheilt, und von einzelnen Menschen aufgenommen. Reisende und Flüchtlinge haben mehrmals wissenschaftliche Kenntnisse in Gegenden hingetragen, denen eine solche Belehrung noch ganz neu war. Von den christlichen Missionarien lernte das sinesische Tribunal der Astronomie, Mathematik und Sternkunde, da sich die Mandarinen vorher mit den elendesten Grillen der Astrologie beschäftigt hatten, womit sie freylich keinen brauchbaren Kalender zu Stande bringen konnten. Oesterreich lernte die Kunst einer vernünftigen Staatsverwaltung nach allen ihren Theilen von den Convertiten, denen man gern ihr Quentchen feiler Religion mit Ministerschaften und mit den ehrenvollsten Aemtern in den Justiz- Finanz- Cameral- und Militardepartements aufwog, um, wie der spanische Gesandte, Graf Mahoni, einstens anmerkte, diese glückliche Revolution

dem

dem Fleiß der Ketzer schuldig zu seyn. Dies gilt auch von der Richtung der Köpfe, die die wissenschaftlichen Nationen von einzelnen Menschen erhalten können. Winkelmann und Lippert erscheinen; alles wird voll Statuen, Gemmen und Pasten. Franklin elektrisirt; alles ist elektrisch. Lavater physiognomisirt; alles ist Physiognom. Priestley macht feste Luft; alles ist voll Luft.

Daß ein solches Verpflanzen oder Umbilden der Wissenschaften durch einige wenige Menschen, bey entfernten Völkern, die diese Wissenschaften und Künste entweder gar nicht, oder in andern Formen besaßen, ohne alle Schwierigkeit bewerkstelligt werden kann, rührt hauptsächlich davon her, daß sie das Eigenthum weniger auserwählten Menschen sind und bleiben, die wiederum nur wenige zum Besitz derselben bringen. Die Bildung der Nation hingegen hat es mit einer sehr großen Anzahl von Individuen zu thun, die sich weder in Lehrstunden versammlen, noch durch Bücher unterrichten lassen. Eben deswegen läßt sich die Volkscultur, durch Verpflanzung einer kleinen Anzahl von cultivirten Menschen unter ein großes barbarisches Volk, nicht verbreiten. Der Geist milderer Sitten und der Policirung haucht blos in dem engen Bezirk, etwa an den Küsten, wo sie sich niederlassen; und auch das nur eine sehr kurze Zeit. Der cultivirte Mensch verliert schon blos durch seine Existenz mit Barbaren allmählig seine Cultur ganz. Denn Rohheit steckt an, Cultur nicht. Das ist natürlich. Die Cul-

tur erfordert positives Bestreben; Uncultur und Rohheit hingegen ist negativ. Die Portugiesen, die sich in Afrika niedergelassen haben, sind nicht mehr Europäer; sie sind afrikanische Barbaren, und man hat's, wie Voltaire bemerkt, noch nicht dahin bringen können, ein Regiment Lappen oder Samojeden zu errichten. Es verhält sich mit dem Verwildern cultivirter Menschen unter den Barbaren, wie mit dem Abrutiren der menschlichen Individuen unter den wilden Thieren, in unbesuchten Wäldern. Hier abrutiren, dort verwildern sie. Der unglückliche Iwan wurde ja schon in seinen Gefängnissen, was der litthauische Knabe unter den polnischen Bären wurde. Keine von den Nationen der neuen Welt hat Cultur; die Wilden sind es noch. Mitten in den europäischen Besitzungen in Brasilien, Cayenne und auf den Caraiben leben Menschenfresser. Amerika hat Akademien und Gesellschaften der Wissenschaften; aber kein Apalachite ist in die letztern zum Mitglied aufgenommen worden, und keiner von den Puelches hat auf der erstern studiert. Südamerika insbesondere hat durch die Corteze und die Pizarros verloren; sie haben Millionen Menschen erwürgt und zu Sklaven gemacht. Das ist alles. Mexico und Peru sind nicht mehr so volkreich, aber noch immer so barbarisch wie vorher, die Menschenopfer etwa ausgenommen, die zuverläßig von selbst würden eingegangen seyn, so wie's in Europa geschehn ist. Und die Spanier, was haben die mit ihren europäischen Colonien in diesem Welt-

theil

theil gewonnen? Schwäche an Körper und Geist, die der Nervenlosigkeit der Eingebornen dieses Welttheils unter kurzem gleichkommen wird.

Die übrigen Ursachen, die einer solchen Verpflanzung der gemeinen Volkscultur entgegenstreben, sind leicht zu errathen. Die Cultur ist, wie alles was sie begleitet, klimatisch. Die Klimate des Orients und des Occidens haben ihre eigenthümliche Policirung, die bei keiner Verpflanzung unter andre Meridiane gedeihen wird. Wehe dem Staat, in welchem man sie nicht ihm angemessen, und ausschliessend eigenthümlich antrifft! Man betrachte einmal jeden Zweig der Volkscultur einzeln; und man hat den Beweis.

Zuerst, die Staatsverfassung im Ganzen. Das englische Parlament, oder die holländische und nordamerikanische Vereinigung, oder den römischen Stuhl nach Japan, Sina und Persien, oder nach Tambut Monomotapa und Zanguebar hinübergetragen; und ich mag weder König von England noch Generalstatthalter, noch Pabst seyn. — Dann die Gesetzgebung, das Gewissen des Staats. In London sollte man stehlen dürfen, wie in Sparta oder wie auf Taheitee; auf den deutschen Universitäten die Weiberlicenz von Congo, Madagascar, Aracan und den Philippinen; und ich mag weder eine Börse, noch eine Frau haben. — Ferner, die Erziehung, dies Hauptvehikel der Cultur des gemeinen Mannes. Die Philanthropine nach Afrika, Hindostan und Tibet, und die Gangas, Braminen und Lamas zu ihren Vorstehern. Die sinesische Gleich-

gültigkeit oder Härte gegen erwachsene und unerwachsene Kinder, durch Aussetzen und Ermorden der unschuldigen Säuglinge, nach Schweden und Ungern; oder die europäischen Sorgnisse im Kindererziehen nach Peking. — Eben so die Sitten. Die griechische Verachtung der Weiber und ihre Männerliebe in die europäischen Casernen, oder die türkischen Einäden in den Troß unsrer Armeen. Den Fischthran der Grönländer in die Pokäle unserer Wollüstlinge, seinen Stockfischwechselcours nach Amsterdam; den Tokayer in die Austerschalen des Neuseeländers; die Entblößung des Kopfs und des Oberleibes bis an die Hüften, zum Zeichen der Ehrfurcht, aus den Südländern ins eifersüchtige Venedig. — Endlich die Religion, die, wenn irgend etwas, ihr ausschliessendes Colorit nach den Klimaten hat. Das geht so weit, daß man bey genauerer Untersuchung der mancherley Religionen, durch Vergleichung derselben mit der Denkungsart und den Sitten der Völker herausbringen kann, wo eine jede derselben entstanden oder ausgebildet seyn müsse. Die Einsiedler in den brennenden Sandwüsten von Oberägypten würden ihre Keuschheit und Enthaltsamkeit in Italien bey hitzigern, nahrhaftern Speisen und Getränken, bey den schmelzenden Sopranos der Castraten, den Decorationen der Opera und den schlüpfrigen Ballets schwerlich behauptet; und der kalte Skandinavier würde die Freuden des Himmels eben so wenig im Genuß junger, hübscher Mädchen, die ihre Jungfrauschaft unaufhörlich

verlieren

verlieren und wiederbekommen, gesucht haben, so wenig sich der Loanger das Paradies im ununterbrochenen Besitz geheizter Stuben denkt. Hat doch die Religion nicht einmal bey allen cultivirten Völkern gleiches Interesse. Nationen, die in die Gränzen ihres Reichs gleichsam eingekerkert sind, ohne ihren Wohlstand durch den Handel oder durch andre Benutzungen ihrer Kräfte zu erhöhen; Nationen, die den Werth der Güter dieser Welt, wegen der Bedrückungen ihrer Beherrscher, nicht kennen lernten, sehnen sich nach einem bessern Leben, und bereiten sich durch Religionsübungen zu demselben vor. Die andern hingegen, die sich an den Strömen des Vergnügens irdischer Güter laben, und die Seligkeiten dieses Lebens zu genießen wissen, beunruhigen sich nicht mit der Zukunft, verderben sich die von der Religion verheissenen Freuden einer künftigen Welt nicht durch den Vorgenuß, da ohnehin nur ein kleiner Theil von Menschen sie hoffen, der größere hingegen ihre Qualen befürchten zu müssen glaubt. — Kurz, alles, was die gemeine Cultur ausmacht, Lebensart, Begriffe und Gefühle von Recht und Unrecht, die Art sich zu vergnügen, Freundschaftsbezeugungen, Krieg; alles wechselt mit den Klimaten; und es giebt moralische und politische Antipoden, wie es physische giebt.

Hieraus erhellet zugleich, wie abgeschmackt es ist, wenn man die feindseligen Unterjochungen fremder freyer Völker damit hat entschuldigen wollen, daß man doch europäischen Geist unter diese

Menschen gebracht habe. Ja, wenn der Afrikaner, der Asiate und der Amerikaner nicht seinen eigenen Geist hätte, der in den meisten Stücken gerade der Widersacher des europäischen ist! Ihr habt diese Menschen, wir wollen es heraussagen, eurem Scepter, der gewöhnlich eisern ist, unterworfen, weil ihr stärker und klüger waret als sie!

Das war eine Ursache, die die Mittheilung der Volkskultur vereitelt, und an sich unmöglich macht. Die zwote ist die unverrückbare Beharrlichkeit des Gros der Nation auf väterlichen Sitten und Einrichtungen. Zwar verwachsen bisweilen auch die wissenschaftlichen Begriffe in den Köpfen so tief, daß sie nicht leicht wieder ausgewurzelt werden können. Gewisse philosophische Speculationen werden in manchem Zeitalter mit einem Enthusiasm verfochten, der an Intoleranz gränzt. Man peinigt einen jeden, der sie bezweifelt oder verwirft, mit den empfindlichsten Vorwürfen von Unsinn, Unvernunft, schlechtem Geschmack. Blut floß in Paris wie Wasser, als Ramus das Joch des Seelendespoten Aristoteles abzuschütteln wagte; und es gab noch in unserm Jahrhundert eine Periode, in welcher man den Papageyen und Raben, die auf Leibnitz weidlich zu schimpfen wußten, zuwallete, die Auswüchse und Geschwüre ihres kranken Geistes anstaunte, bewunderte, auch wohl gar mit Preismedaillen zum sichtbaren Aufbrechen reizte. Allein dies war doch nur der wissentschaftliche Pöbel, der solche Thaten that; und die Anhänglichkeit an Syste-

men

men der Theorie war bey Gelehrten selten so groß, wie wir die Sorgfalt im Aufbewahren und Vertheidigen der großmütterlichen Gebräuche und Verfassungen beym eigentlichen Corps der Nation in allen Zeitaltern, und bey allen Völkern antreffen. Der Sineſe bleibt dabey, daß sich die Musik nach dem Tanz und nach den Bewegungen des Körpers, nicht aber diese nach jener richten müssen. Die Mailles in Guyana nisten immerfort in ihren Cabanen auf den Bäumen, und athmen die faule Atmosphäre, die auf den Sümpfen ihrer Besitzungen ligt, blos weil es ihre Väter auch so so gemacht. Die Weiber des Gentoos stürzen sich in die Flammen, die ihren verstorbenen Gemahl verzehren, wenn gleich ihre Braminen erklärt haben, daß sie auch ohne diesen Dienst selig sterben können. Unsre Mitbürger glauben ruhiger in der Muttererde zu schlafen, wenn ihre Gebeine in die Gräber der Väter versammlet werden. — Doch ich merke, daß ich Dinge beweise, die keines Beweises bedürfen.

Man nehme drittens hinzu, daß die Menschen erst im Jahr 2240 geboren werden sollen, die die Aufnahme der Cultur bey Völkern, deren Uncultur sie zu ihrem einseitigen Vortheil zu benutzen wissen, nicht nur nicht verhindern, sondern auch befördern werden. Elliot bekehrte einige Stämme der nordamerikaniſchen Wilden zum Christenthum, und er übersetzte die Bibel in ihre Sprache. Man hat dies Bekehrungswerk aber bald liegen gelassen; und mancher engliſche Kaufmann

mann hat vielleicht diesem Apostel geflucht. Kein Europäer sieht es gern, wenn sich sein Negersklave taufen läßt. Alle Eroberer nämlich haben es nur gar zu gut gewußt, und wissen's auch noch, daß sich die Dummheit ärger schinden läßt, als die Cultur. Sie haben noch dazu zur Rechtfertigung ihres Verfahrens den sehr natürlichen Rechtsgrund, daß sich nicht absehn lasse, warum der Unwissende nicht für seine Dummheit leiden solle, da der Mensch doch sehr oft um andrer Dinge willen zurückgesetzt hat, die eben so wenig, und noch weniger von ihm selbst abhangen, als das Dummseyn. Wer nach Anleitung der Geschichte und eigner Erfahrungen über Aufopferung und über Vaterlandsliebe nachgedacht hat, wird gefunden haben, daß diejenigen, die von der Cultur am weitesten entfernt gehalten worden, immer die größten Patrioten sind. Die höchste Tugend der Wilden ist feste Anhänglichkeit an ihren Stamm; und unter uns sind die Juden, wenn sie gleich kein Land, oft auch keine Herberge haben, nebst den Reichsstädtlern, die wärmsten Patrioten. Wenn der gemeine Mann über seine Verhältnisse nachdenkt, und bey seinen Raisonnements nur Kraft zu wirken genug hat: so ist es um die Vaterlandsliebe geschehn; er reißt sich aus seiner politischen Lage heraus; wandert aus; wird Kosmopolit, Vagabunde, Taugenichts; und sein letzter Trost ist der Bettelstab, und sein letzter Lohn der Strick.

Daher besteht auch die große Kunst, Völker

durch wohlthätige, menschliche, d. h. der menschlichen Natur des Bürgers anpassende Regierungen zu beglücken, darinnen, daß man den Unterthanen immer in der Lage erhalte, in welcher es ihm eben nur erträglich geht, so daß seine Kräfte weder zu sehr angespannt werden, noch bey einem zu hohen Wohlstande, der fürwahr ein Schwerd ist in der Hand des Rasenden, ungebraucht schwinden können. Es giebt in der bürgerlichen Geschichte zwo Epochen, die wechselsweise für den Regenten und für die Unterthanen kritisch sind. Die eine, da die Bedrückungen der Herrscher zu grausam, zu unmenschlich, zu unerträglich sind, als daß sich die in den Staub herabgeworfene Menschheit nicht noch beym letzten Athemzug, durch eine gewaltsame Convulsion, in ihre verlorne Rechte versetzen sollte. Da wankt der Thron und die Krone. Die andre, wenn die Thätigkeit des Bürgers bey zu großem Wohlseyn in Indolenz entstockt. Sobald ihn der Geist der Emsigkeit und der Industrie nicht mehr beseelt, ist er bloßer Verzehrer, der seine Kräfte verschläft und verträumt, und vom gemächlichen Ruhebett nicht eher erwacht, bis es heißt, es ist kein Oehl mehr im Krug, und kein Mehl im Kad. Dann ist er eine eben so beschwerliche Last des Staats, wie die feinern und die gröbern Diebe in Städten und auf den Landstraßen. Heil dem Regenten, der das Mittel zwischen diesen beyden Extremen zu treffen weiß!

Und nun die Schlußfolge aus diesen Prämissen? Daß sich die gemeine Volkscultur eben so we-

nig verpflanzen läßt, so wenig der Elephant unter die Pole, und das Rennthier unter die Linie verpflanzt werden kann.

Aber woher denn die gemeine Volkscultur bey den Nationen, bey welchen sie geblühet? Sie haben sie sämtlich in ihrem eigenen Schoos erzeugt, und in ihrem eigenen Busen genährt. Es giebt Vorboten, die die Aufklärung ankündigen; Umstände, die den Saamen dazu ausstreuen, und Veranlassungen, die ihn entwickeln. Die Nation erwacht aus dem tiefen Schlaf, oder aus dem leisen Schlummer, wenn dieser Tag aufdämmert, durch dessen befruchtende Wärme der Keim wächst und reift. Künstliche Wolken können das Licht dieses Tages verdunkeln, und das Reifen der Frucht zurückhalten; gänzlich werden sie ihn nie verfinstern, und der Stamm wird nicht ganz dorren. Der Tag bricht in der Folge, wenn sich die Strahlen in einem einzigen Brennpunkt gesammlet haben, in einem prächtigern Lichtglanz durch; und der Stamm, dem die Zweige abgeschnitten worden, steigt mit vollströmenderen Säften zu größerer Höhe und Pracht empor.

Dies ist auch von der wissenschaftlichen Cultur wahr. Auch diese kann durch gewaltthätige Mittel eingeschränkt und zurückgetrieben; aber durch alle Bannungen der Philosophen, durch alle Inquisitionstribunäle nicht eher ganz ausgerottet oder ersticket werden, bis sie sich, durch mancherley äußere Vorbereitungen, zum Tod angeschickt hat. Die Bannstrahlen, womit die römischen Impe-

ratoren die Weltweisen aus ihren Staaten entfernten, schlugen deswegen nicht die ganze wissenschaftliche Cultur zu Boden; sondern sie starb einen langsamen Tod. Das Proscriptionsedict des kaiserlichen Bücherstürmers in Sina Chi-hoang-ti, die grausame Hinrichtung derer, die diesen Bücherverlust beklagten, die Verjagung von 700 Gelehrten aus den Gränzen seines Reichs, und die Begünstigung der Bücherwut durch seinen Nachfolger Kao-tsou waren noch immer keine Gnadenstöße; es waren heilbare Wunden, die der Kaiser Ouen-ti, nach ohngefehr vier Lustris, mit linderndem Balsam betröpfelte. Campomanes und Olavides philosophirten mitten unter den Scheiterhaufen der unphilosophischen spanischen Inquisition.

Man wird hieraus zu gleicher Zeit beurtheilen können, wie viel oder wie wenig Wahres in den gewöhnlichen Urtheilen der Schriftsteller über die Verdienste der Fürsten und ihrer Minister um die Aufklärung ihrer Nation enthalten ist. Ihr angeblich erleuchtender Glanz ist oft mehr blendend, als lichtvoll. Peter der Große hat die Cultur seiner Russen so wenig aus nichts geschaffen, so wenig sie Omiah oder die Königinn Oberea auf Taheitee schaffen wird. Wenn man nur den einzigen Umstand bedenkt, daß sein Prinz, während seiner Abwesenheit, mit Hülfe vornehmer Familien und der Geistlichkeit seiner Nation, eine Verschwörung anzetteln, daß er sich aus dem rußischen Reich nach Wien und Neapel, durch Vermittelung

lung seiner Anhänger, nach einem Plan, den ihm Peters Talente nichts vereiteln konnten, flüchten und in Sicherheit setzen konnte: so wird man daraus den Gedanken abziehn müssen, daß diese Nation, wenigstens was den edlern Theil derselben betrifft, gegen die Cultur schon sehr empfänglich, und zur eignen Herausarbeitung derselben gestimmt war. Alles also, was der große Monarch that und thun konnte, waren Begünstigungen der Schwingen seines Volks zur Aufklärung, Beförderung der Gährungen seiner Geister, Verstärkung der Innigkeit ihres Fortstrebens, Lüftung des glimmenden Funkens.

Endlich glaub ich auch nicht, daß das Ableiten der Cultur von einem einzigen Urvolk, und das Uebertragen auf andre Nationen, in der Erklärung der ursprünglichen Veranlassungen und Ursachen derselben etwas helfen könne. Wenn man nämlich das Verdienst der Aufklärung der Menschheit und der Haupterfindungen ihres bessern Wohlstandes einem einzigen Volk zuschreibt: so wird die Schwierigkeit unnöthiger Weise nur noch um ein Paar Schritte weiter zurückgeschoben. Denn nun entsteht ja wieder die neue Frage, wie gelangte jenes Urvolk zu seiner Cultur? Will man hier nicht zu unmittelbaren Belehrungen und Eingebungen der Gottheit — einer überall gar zu bequemen Erklärungsart, die den Knoten, statt zu lösen, entzwey haut, — seine Zuflucht nehmen; oder, wozu aber wieder keine Data vorhanden sind, alle Schätze der Weisheit, alle genialischen Kräfte in

dies

dies Urvolk versammlen: so bleibt ja nichts weiter übrig, als daß es sich mit den gewöhnlichen menschlichen Kräften, die zur Thätigkeit gereizt wurden, zu seiner Cultur müsse emporgeschwungen haben. Da nun auch andre Nationen sich des Besitzes ähnlicher Kräfte freuen und durch ähnliche Triebfedern zur Aeußerung derselben angeregt werden konten; warum wollen wir diesen die Flügel, die ihnen die Natur geschenkt, abhauen? Unter einem jeden Volk zeichnen sich doch Köpfe aus. Man lasse den Drang des Bedürfnisses die nothwendigsten Erfindungen veranlassen. Man gebe jenen Köpfen Muße; sie werden gewiß die Geburt der Nothwendigkeit verschönern und ausbilden; werden über Verbesserungen des Ganzen grübeln; werden neue Erfindungen hinzuthun, und ihr Familienstamm oder ihre Horde wird, bey der Fortführung ihres Werks, von ferne einige Cultur ahnden können.

Künstlicher darf man sich die erste Entstehung der wissenschaftlichen sowohl, als auch der gemeinen Cultur bey keinem Volk denken; und der Gang der letztern war wahrscheinlich bey allen Nationen derselbe. Daß die wissenschaftliche Cultur seit den ältesten Zeiten der uns bekannten Geschichte von Volk zu Volk gewandert ist, bleibt eine Thatsache, die wenigstens in der Geschichte einiger Nationen nicht verkannt werden kann.

Allein demohngeachtet hat die wissenschaftliche Aufklärung sehr oft bey mehrern Nationen der alten Welt geblühet, die einander gar nicht gekannt haben;

haben; und der angebliche Kreislauf der Wissenschaften, die Sonne der wissenschaftlichen Aufklärung, die von einem Volk zum andern fortrücken und immer nur einen Theil des Erdbodens erleuchten soll, ist eine Erdichtung der Einbildungskraft, die in der Geschichte keine Haltung findet. Aegypten hatte die schönsten Zeitalter des Obelisken- und Pyramidenbaues schon überlebt, als es vom Kambyses unterjocht wurde. Zoroaster war nicht mehr, als die marathonische Schlacht verloren gieng. Die ersten Griechen, die nach Indien kamen, fanden hier schon Gymnosophisten, die vorher kein griechisches Auge gesehn hatte. Babylon, Ninive und Ekbatana waren schon lange gebauet, ehe Cyrus ihre Beherrscher besiegte; und die sinesischen Hieroglyphen sind nicht ägyptischer Abkunft. Wie können wir demnach alle Cultur aus einer einzigen Urquelle ausströmen lassen, oder wie können wir alle Bäche der Weisheit, die die verschiedenen Reiche unsrer Erdwelt in den verschiedenen Zeitaltern durchströmten, in einen einzigen Hauptstrom zurückführen, da uns die Geschichte keine solche Communication lehrt?

Und hier treff' ich nun abermals auf meinen Schriftsteller, der eine solche Communication der Cultur gerade aus Angaben der wahren Geschichte beweisen will. So viel soll doch, wie mich dünkt, aus den bisherigen Bemerkungen einleuchten, daß die Hypothese von einer einzigen Urquelle der Cultur an sich unwahrscheinlich ist, wenn wir auch nicht alle Punkte, die ihr Daseyn erhärten sollen,

einzeln

einzeln zu beantworten im Stand wären. Ich muß meine Leser hiebey noch besonders auf den Umstand aufmerksam machen, daß wir doch das Alter dieser Aufnahme der für ausländisch und fremd gehaltenen Meinungen von den mancherley Nationen der Vorwelt gar nicht angeben können. Wir wissen ja noch außerdem aus der Geschichte des menschlichen Verstandes, daß zuweilen ein paar Untersucher, die nichts von einander wußten, dieselbigen Resultate herausgebracht haben; besonders wenn Berechnungen den Grund der Raisonnements ausmachen, welches z. B. bey der berühmten Periode des Mondcyklus von 19 Jahren, und des großen astronomischen Jahres der Chronologen Asiens der Fall ist. Und endlich, wer wird aus der Uebereinstimmung von ein paar Lehrsätzen eine totale Nachbildung des ganzen Systems mit Vernunft folgern wollen?

Ich komme jetzt zu den historischen Beweisen selbst, die der Verfasser zur Erhärtung seiner Hypothese führt. Ich werde hier um so viel weniger eine ausführliche Prüfung derselben anzustellen nöthig haben: theils, weil ich sie überhaupt kraftlos unbedeutend befunden; theils, weil ich in der Folge in den Hauptsitzen dieser Lehren, bey den einzelnen Sätzen, zur Mittheilung meiner Anmerkungen dringendere Gelegenheit haben werde.

Ich behaupte also gegen unsern Schriftsteller: 1) Eine solche Gleichheit der Chaldäer, Sinesen und Inder und der Aegyptier ist erträumt. Die wenigen Berührungspunkte der Einerleyheit dieser

Asiaten

Asiaten und Afrikaner reichen zum Beweis der Wanderungen einer und eben derselben Urcultur nicht zu. Der wankende Thron der Regenten ist das Loos aller politischen Barbaren. Er wankte noch kürzlich in Konstantinopel, Warschau und Delhy. Regierungsformen werden überall nicht nachgemacht, am wenigsten der Despotism. Sie hangen von äussern Umständen, von der Kraft des Herrschers, und von der Ohnmacht der Unterthanen ab, davon der Grund größtentheils in der physischen Beschaffenheit des Erdstrichs liegt. — 2) Das Andenken von Ueberschwemmungen, wodurch die Länder ersäuft wurden, findet sich freylich fast bey allen Völkern. Daß dies aber dieselbige Fluth gewesen, sagt die Tradition nicht. Es waren partielle Ueberschwemmungen, die gewisse Gegenden betrafen und auch noch betreffen können. So die Ogygische, Deukalionische und Cimbrische Fluthen. Was Wunder, daß sich ihr Andenken unter ihren Landsleuten erhielt, die noch Mittel sich zu retten fanden, vielleicht weil sie höher wohnten, oder die Zugänge zu den Bergen besser kannten, als ihre ersäuften Mitbürger — 3) Der groteske Geschmack in den Werken der Kunst ist allen Völkern eigen, die noch nicht zur hohen verfeinerten Cultur gelangt sind. Großheit ist ihr Charakter. Daher Obelisken, Pyramiden, der Labyrinth, der See Möris, der Koloß des Osymandias, Theben und seine Tempel. Daher die Mauern von Babylon und von Sina; die ungeheuern Sculpturen von 100 berühmten Helden,

die

die Semiramis in einen Felsberg in Medien hauen ließ, die goldenen Kolossen, Tschilminar, u. s. w. Wenn sich nun der Künstler noch dazu bey der Verfertigung seiner Kunstwerke von den Religionsbegriffen seines Volks leiten lassen muß; was kann er anders als bizarre Sculpturen und Gemälde liefern, wenn die Nationalreligion selbst bizarr und ungereimt ist? Die meisten Religionen sind zur Zeit der tiefsten Barbarey eines jeden Volks erfunden worden, und die meisten sind so roh und abgeschmackt geblieben, wie sie's bey ihrem Ursprung waren, wenn gleich die Nationen nachher große Schritte zur Cultur thaten. Dem Künstler werden demnach keine Abweichungen verstattet, am wenigsten bey Völkern, deren Religionsbegriffe von mehrern, für sich bestehenden Nationen angenommen und geglaubt werden. Dies ist der Fall mit dem indischen Religionssystem. Der Foe in Sina, der La in Tibet, der Amida in Japan, der Somonokodom in Siam und der Butta in Indien ist ohne Zweifel dieselbige Person. Wir können ja sogar die Zeit bestimmt angeben, da seine Religion in den meisten von diesen Reichen aufgenommen wurde. Was ist's nun sonderbar, daß die Vorstellungen desselben bey allen diesen Völkern einander gleich oder ähnlich sind? Wundern würden wir uns müssen, wenn sie's nicht wären.

Ueberhaupt, und mit dieser Anmerkung will ich schließen, haben diejenigen, die eine durchgängig Gleichheit der Systeme, Meinungen, Sitten und Gebräuche bey verschiedenen Völkern wahrnehmen

nehmen wollen, schon das bedeutende Vorurtheil wider sich, daß doch diese Erfindungen unmöglich von dem erfindenden Volk unmittelbar in die verschiedenen Provinzen, Reiche und Welttheile gebracht werden konnten. Eine solche Verpflanzung geht von Hand zu Hand, von Kopf zu Kopf, von Volk zu Volk. Nun aber ist ja bekannt, daß bey jedem Fortwälzen dieser Art Theilchen verloren gehn, andere dafür aufgenommen, und daß die ursprünglichen Massen mit Dingen versetzt werden, die ihnen nicht zugehörten. Da also dies Fortpflanzen der Meinungen durch viele Mittelhände und Köpfe mit Verunstaltung, die am Ende eine durchgängige Unähnlichkeit des Ganzen bewirken muß, unzertrennlich verbunden ist: so scheint mir der Einfall von der Möglichkeit einer solchen unverkennbaren Aehnlichkeit oder Einerleyheit, bey abgelegenen, oder doch durch kein bekanntes Verkehr an einander geknüpften Völkern, schon an sich keine Wahrscheinlichkeit für, alles hingegen wider sich zu haben.

Platons berühmtes Fragment über die Insel Atlantis.

Das authentischste Factum, welches man für die allgemeine Tradition von der Existenz eines Urvolks anführen kann, findet sich in der berüchtigten Platonischen Geschichte der Insel Atlantis. Da dies Fragment auf immer die Grundlage aller Systeme über die Atlanten seyn wird,

so

so ist es der Mühe werth, es abzuschreiben, wärs auch nur, um unsre Leser zu verhindern, daß sie selbst kein System machen.

In dem vortrefflichen Gespräch **Timäus** wirft der Schüler des Sokrates seine ersten Ideen über die Atlanten hin.

„Höre, Sokrates, sagt er, eine Erzählung, „die zwar sehr unwahrscheinlich, und doch sehr „wahr ist, wenn man dem Solon, dem weisesten „der sieben Weisen, glauben darf. —

„Die Einwohner von Sais — — lieben die „Athenienser sehr, weil sie glauben, daß sie einerley „Ursprung mit ihnen haben; auch ward **Solon**, „auf seiner Reise nach Aegypten, in dieser Stadt „mit großer Ehrenbezeugung aufgenommen. „— — Eines Tages, da dieser große Mann sich „mit den Priestern von Sais über die Geschichte „der alten Zeit unterhielt, sagte einer derselben „zu ihm: O Solon, Solon, ihr Griechen seyd „doch immer Kinder; kein einziger ist unter euch, „der nicht in der Wissenschaft des Alterthums ein „Neuling wäre; ihr wisset nichts von dem, was „das Heroengeschlecht that, dessen schwache Nach„kommenschaft ihr seyd. — — Höre mir zu, ich „will dich von den Thaten eurer Vorfahren be„lehren, und ich thu' es der Göttinn zu Liebe, die „euch, so wie uns, aus Erde und Feuer gebildet „hat. — Alles, was sich seit 8000 Jahren in der „aegyptischen Monarchie zugetragen, steht in un„sern heiligen Büchern geschrieben; was ich dir „aber von euren ursprünglichen Gesetzen, euren

„Sitten und den Revolutionen eures Landes erzäh-
„len will, ist schon 9000 Jahre alt.

„Unsre Jahrbücher berichten, wie eure Repu-
„blik den Angriffen einer großen Macht widerstan-
„den, die aus dem atlantischen Meer gekommen
„war, und ungerechter Weise Europa und Asien
„an sich gerissen hatte; denn damals konnte man
„dies Meer durchwaten: an den Ufern desselben
„war eine Insel, gerade gegen der Mündung
„über, die ihr in eurer Sprache die Säulen des
„Herkules nennt; diese Insel war grösser, als Li-
„byen und Asien zusammengenommen; von da konn-
„ten die Reisenden nach andern Inseln hinüber
„gehen, und auf diese Art leicht aufs feste Land
„kommen. —

„Diese Insel Atlantis hatte Könige, deren
„Macht furchtbar war; sie erstreckte sich nicht
„allein über diese, sondern auch über die benach-
„barten Inseln, und über einen Theil des festen
„Landes. Sie herrschten überdem, auf der
„einen Seite, über alle Länder, die an Libyen
„gränzten, bis Aegypten, und auf der Seite
„von Europa bis Tyrrhenien. Die Be-
„herrscher der Atlantis, stolz auf eine so große
„Macht, wollten nun auch euer und unser
„Land unterjochen. Doch zeigte eure Republik
„durch ihre Tapferkeit und ihre Tugend, daß sie
„dem übrigen Theil der Welt überlegen sey. — —
„Sie triumphirte über die Atlanten, und sicherte
„uns alle vor der Sklaverey. — — In den letz-
„ten Zeiten aber kamen Erdbeben und Ueber-
„schwem-

„schwemmungen: da wurden alle eure Krieger bin„nen 24 Stunden von der Erde verschlungen, und „die Insel Atlantis verschwand. Seit dieser Ka„tastrophe ist das Meer in diesen Gegenden nicht „mehr schiffbar, wegen des vielen Schlamms, der „daselbst entstanden ist, und der von der versun„kenen Insel herrührt.“

So redet der ägyptische Priester in **Platons Timäus** von der Insel Atlantis. Um aber vollends zu überzeugen, daß seine Erzählung weder Fiction noch Allegorie sey, kömmt der Philosoph in seinem **Kritias** nochmals auf die Insel Atlantis zurück. Hier sind einige Details daraus; wobey man aber bemerken muß, daß hier ein Grieche, und nicht ein Priester von Sais spricht: dies ist der Schlüssel zu einigen scheinbaren Widersprüchen in der Geographie der Atlanten.

„Wir müssen uns gleich anfangs erinnern, daß „seit dem ersten Bruch zwischen den Völkern, welche „jenseit der Säulen des Herkules, und denen, „welche diesseit derselben wohnten, ein Zeitraum „von 9000 Jahren verflossen. Die diesseitigen „hatten die höchste Gewalt unsrer Republik über„tragen, und sie trug also die ganze Last des Krie„ges: die andern wurden von den Königen der In„sel Atlantis regiert. —

„Ich komme jetzt zur Erzählung der Bege„benheiten, wenn nur mein Gedächtniß, in An„sehung der besondern Umstände, die ich nur in „meiner ersten Kindheit gehört, mich nicht „trügt. — Sollte man sich wundern, Ausländer

„mit griechischen Namen benennen zu hören, so „antwort' ich, daß Solon, da er bei Untersu„chung der Quellen der Etymologie fand, daß „die Aegyptier, die ersten Urheber dieser Erzähl„ung, diese Namen in ihre Sprache übersetzt hat„ten, sie ebenfalls, nach dem buchstäblichen Sin„ne eines jeden, wieder in seine Sprache über„setzen zu müssen glaubte. —

„Die Götter theilten die Erde unter sich: die „Insel Atlantis fiel dem **Neptun** zu; er nahm „eine Sterbliche zum Weibe, und gab den Kin„dern, die aus dieser Ehe entsprungen, ein Erb„theil in seinem neuen Reich. —

„Etwa im Mittelpunkt der Insel war ein klei„ner Berg, von einem jener Menschen bewohnt, „die aus dem Schoos der Erde entsprungen seyn „sollen: **Evenor** war sein Name; seine Frau „hieß **Leucippe**, und ihre einzige Tochter **Klito** „ist die Sterbliche, die, wie gesagt, die Ehre „hatte, in **Neptuns** Ehebette aufgenommen zu „werden. — Dieser Gott machte verschiedene „Schanzen um den Hügel des **Evenor**, um die„se Zuflucht den Menschen unzugänglich zu ma„chen; denn die Schifffahrt war damals noch ganz „unbekannt. — Hier erzog er die fünf paar Zwil„lingssöhne, die er gezeugt hatte. Da sie das „männliche Alter erreicht hatten, theilt' er die „Insel Atlantis in zehn Theile. **Atlas**, der äl„teste, bekam das beste Erbtheil; man gab ihm „den Titel König, und seine Brüder begnügten „sich mit dem Titel Archonten.

„Der

„Der Zwillingsbruder des Atlas, der auf „Griechisch Eumelus, und in der Sprache der „Atlanten Gadir hieß, war der Archont desje„nigen äussern Endes der Insel, der den Säulen „des Herkules gerade gegenüber lag, und er gab ihm „seinen Namen. —

„Alle diese Söhne Neptuns, wie auch ihre „Nachkommen, regierten lange auf der Insel. „Ihre Herrschaft erstreckte sich in der Folge auch „über andre längs dem Meer belegne Inseln, und „wuchs endlich so sehr an, daß sie alle Länder „zwischen Tyrrhenien und Aegypten unter sich be„griff.

„Die Familie des Atlas aber gelangte vor „allen andern zu dem größten Ruhm. — Sie „sammelte sich so große Reichthümer, daß ver„muthlich kein Monarch in der Folge der Zeiten „sich je wieder dergleichen sammeln wird. — Ue„brigens gab die Insel alles, was zum Leben nö„thig ist, im Ueberfluß. — Es gab da Berg„werke von Orichalk, ein Metall, welches man „jetzt nur noch dem Namen nach kennt, und wel„ches an Werth nur dem Golde weicht. — Das „Land ernährte eine Menge sowohl zahmer als wil„der Thiere. Man fand hier sogar Elephanten. —

„Die Einwohner der Insel verstanden die „Kunst, Tempel, Paläste und Häfen zu bauen. „— Der Tempel Neptuns, mit einem gold„nen Dache bedeckt, war ein Stadium lang, und „drey Plethra breit; seine Höhe war seinem Um„fange angemessen, seine Bauart aber war von

„sonderbarem Geschmack. — In dem Heiligthum „hatte man den Neptun abgebildet: er stand auf „einem Wagen mit sechs geflügelten Pferden be„spannt, und war so hoch, daß er ans Gewölbe „des Gebäudes stieß. Um seinen Wagen her be„fanden sich hundert Nereiden, die auf Delphi„nen saßen. — An der äussern Mauer sah man „die Bildnisse der atlantischen Könige und Köni„ginnen, in geschnitztem Golde. —

„Man bemerkte noch in dem Umfang eines „königlichen Hauses einen zirkelförmigen Renn„platz, der ein Stadium im Durchmesser hatte, „und wo man ritterliche Uebungen anstellte. —

„Um die Hauptstadt her war eine kleine Ebne „von Bergen umgeben, von denen man auf ei„nem sanften und allmäligen Abhange bis zum „Meer hinabstieg. Die ganze Länge von einem „Ende bis zum andern betrug 3000 Stadien; „maß man aber aus der Mitte vom Meer her „bis oben hinauf, so betrug das 2000 Stadien. „— Das ganze Land der Insel erstreckte sich ge„gen Süden, ihre Figur war ein ziemlich regel„mäßiges Parallelogramm.

„Die Archonten regierten jeder in seinem Di„strict, und hatten das Recht über Leben und „Tod. — Sie versammelten sich alle fünf oder „sechs Jahre, und berathschlageten sich wegen der „allgemeinen Angelegenheiten der Insel. — Viele „Generationen hindurch waren sie gerecht, mäch„tig und glücklich. — Endlich führte die Ueppig„keit Verderbniß der Sitten und Despotismus

„ein.

„ein. — Jupiter, erzürnt und entschlossen, die „Verbrechen der Atlanten zu strafen, berief die „Unsterblichen in den Mittelpunkt der Welt, da, „wo er alle Geschlechter der Menschen überschaut, „zusammen; und als sie versammlet waren — „(Der Rest des Gesprächs ist verloren ge„gangen.)

Dies ist der Grund, auf dem die Geschichte wenigstens einer Colonie der Atlanten ruht. Es ist schwer, die Autorität eines solchen Textes zu entkräften, ohne zugleich alle historische Denkmäler umzustoßen, worauf der Glaube der Welt sich gründet (*).

Gleich anfangs erinnert Plato selbst, daß seine Atlantis keine Fiction sey: höre, Sokrates, sagt er, eine Erzählung, die sehr unwahrscheinlich, und doch sehr wahr ist. Dies ist nicht die Manier eines Philosophen, welcher Fabeln macht; dieser bemüht sich, sein Mährchen wahrscheinlich zu machen, und hütet sich wohl, im voraus zu sagen, daß es unwahrscheinlich sey: Beyspiele hievon sind die Fabel des Krantor, das Gemälde des Cebes, und die Geschichte der Troglodyten.

Der Timäus, worin man die Geschichte der Insel Atlantis findet, ist kein episches Gedicht; es ist ein Gespräch in Sokrates Manier, worin man die Theorie der Seele festzusetzen, einen Gott, der Vergelter und Rächer ist, zu lehren,

*) S. über diesen ganzen Abschnitt den Zusatz des Herausgebers, Num. 4.

und die Lästerungen der Gottesleugner gegen die Fürsehung zu zernichten sucht.*) Alle diese erhabnen Gegenstände bieten der Fiction die Hand nicht. Die Geschichte der Atlanten, welche das Gespräch eröffnet, bezieht sich offenbar auf den Hauptgegenstand des Werks. Jenes Gemälde von den Wechseln der Dinge, welche so oft die Gestalt des Erdbodens verändert haben; jenes Volk, welches so lange glücklich ist, als es gerecht bleibt, und welches die Götter vernichten, so bald es dies zu seyn aufhört, bahnen den Weg zu den großen Wahrheiten, die der Philosoph den Menschen ankündigen will. Es ist hier nicht nöthig, den großen Haufen durch Gaukeleyen zu blenden; Irrthümer solcher Art taugen nur für den barbarischen Gesetzgeber, der seine Schlachtopfer zu betrügen sucht, nicht für den Philosophen, der unglücklichen Wesen die letzten Güter wiedergeben will, die man ihnen rauben konnte, Gott und die Unsterblichkeit.

Wir müssen noch bemerken, daß Plato in dem schönsten Zeitalter Griechenlandes, und zu den aufgeklärtesten der Menschen sprach. Er unterhielt

*) Dacier so wenig, als irgend ein andrer Neuerer, hat es gewagt, dies Gespräch zu übersetzen: es ist überhaupt sehr schwer zu verstehen; es ist der Inbegriff der alten Philosophie. Der schönste Geist unsers Jahrhunderts schrieb diese Zurückhaltung der Uebersetzer der Furcht zu, hellsehenden Lesern das Angesicht dieser griechischen Göttinn zu zeigen, die man nur anbete, weil sie verschleyert sey.

unterhielt sich mit ihnen von den Kriegen, worin sich ihre Vorfahren hervorgethan, von den Katastrophen, die sie erlitten hatten. Athen, Aegypten, die ganze Welt würd' ihn ohne Zweifel Lügen gestraft haben, wenn er die alte Tradition von den Atlanten verfälscht hätte.

Ein Stück aus der Geschichte, welches einen tiefen Eindruck im Gedächtniß der Menschen zurückzulassen geschickt ist, steht an der Spitze eines Werks nicht am unrechten Orte, welches Verehrung Gottes und der Tugend ausbreiten soll. Im Grunde ist in der Geschichte der Insel Atlantis nicht mehr Wunderbares, als in der Geschichte von Herkulanum, welches unter der Lava des Vesuvs begraben liegt, oder in der Beschreibung des Erdbebens zu Lissabon; und man sieht, wie leicht es einem **Tacitus** oder einem **Büffon** gewesen wäre, wenn sie hätten Timäen machen wollen, ein pathetisches Gemälde dieser Revolutionen des Erdbodens, die sich zu ihrer Zeit zugetragen, darin anzubringen. Ueberhaupt wären Fabeln etwas sehr abgeschmacktes im Anfange eines Buchs, welches die Absicht hat, die heiligen und ewigen Wahrheiten der Natur zu befestigen.

Uebrigens ist **Plato** nicht der einzige Schriftsteller, der von den Atlanten spricht; Homer und Sanchuniathon erwähnen derselben:*) sie lebten lange

*) Ich sage hier nichts vom **Euripides**, vom **Plato**, vom **Plinius** ꝛc. Wer nur ein wenig in den Originalschriftstellern belesen ist, weiß, daß der Name der Atlanten im ganzen Alterthum erschallet.

lange vor dem Schüler des Sokrates, und dieser hat nur die Kette einer Tradition verlängert, die sich über die Jahrhunderte fortzuziehen scheint, um bis auf die Nachwelt zu gelangen.

Es ist Schade, daß **Plutarchs Ogygia** nicht diese Atlantis des **Plato** ist;*) denn dieser Philosoph zeichnet die Karte derselben so genau, als unsre **Buache** und **d'Anville** die Karte eines Landes zeichnen würden, welches sie mit den Instrumenten der Trigonometrie gemessen hätten.

Da ich mich aber auf den Philosophen von Chäronea nicht berufen kann, so will ich den Diodorus Siculus anführen, welcher einige Kapitel seiner allgemeinen Geschichte der Schilderung der Sitten und Thaten der Atlanten gewidmet hat. Wenn die Dichter, die Philosophen und die Geschichtschreiber sich solchergestalt in der Bekräftigung einer Thatsache vereinigen, so muß die Kritik, welche sich schmeicheln will, ein solches Factum zernichten zu können, doppelt Recht haben.

Zusatz

*) Dies ist gleichwohl die Meynung des Gelehrten, der seit 1775 ganz Europa mit seinen Untersuchungen über die Atlanten unterhält; er hält sogar diese Analogie für das Fundament seiner Meynung über die ursprüngliche Bevölkerung des Pols. Doch es ist noch nicht Zeit, auf dieser Ogygia zu landen, und den Werth des Systems, welches auf ihrer Existenz beruht, zu prüfen.

Zusatz des Herausgebers. Num. 4.

Ueber Platon's Atlantis.

Die Gegenstände, womit sich die verschiedenen Nationen hauptsächlich beschäftigen, und die Art, wie sie dieselben behandeln, sind dem aufmerksamen Beobachter ein ziemlich untrüglicher Erkenntnißgrund, woraus er, wo nicht den allgemeinen, doch einen sehr auszeichnenden Charakter jedes Volks abziehn kann. Wenn man in Holland den allgemeinen Geist des Zusammentragens in den unzähligen Naturaliensammlungen, im sorgfältigen Aufbewahren der Steine, Muscheln, Raritäten und Quisquilien in gläsernen Schränken, und der Varianten in ihren Büchern beobachtet hat: so wird man dieser Nation nicht leicht Talente zum Erfinden zuschreiben, die gewöhnlich mit flüchtigern Lebensgeistern, mit reizbarern Fibern, und nur selten mit der indolenten Gabe des Zusammenklaubens gepaaret sind. Diese Bemerkung büßt von ihrer Richtigkeit nichts ein, wenn sie auch auf die Klasse der Gelehrten übergetragen wird. Da die Gelehrten zum edelsten Theil der Nation gehören, und daher auf die Denkungsart, den Geschmack und den Charakter der Edlern des Volks wenigstens einigen Einfluß haben: so kann man schon aus ihren Beschäftigungen, und aus der Art wie sie dabey zu Werk gehn, auf den Geist der Nation sowohl in Absicht auf dessen ganze Beschaffenheit und Lage, als auch insbesondere in Absicht auf Beharrlichkeit und Verän-

änderlichkeit desselben, mit einiger Wahrscheinlichkeit fortschließen.

Vielleicht ist das letzte Viertel unsers Jahrhunderts für Frankreich, was den Wechsel des Geschmacks im Forschen und Bearbeiten der alten Geschichte betrifft, eine der merkwürdigsten Epochen, die es durchgegangen ist. Man untersucht nicht mehr, wie Freret, Goguet, Montesquieu untersuchten. Man liest oder man kauft doch wenigstens die Histoire générale de la Chine des Tonkienkannuo, den Monde primitif des Court de Gebelin, die Lettres sur l'Atlantide des Bailly, und die Archives Mytho-Hermetiques des du Plessis. Man spricht in Paris von Uriern*) und von Atlanten,

*) Das Buch, dem an Träumereyen und an lächerlichen historischen Ungereimtheiten kaum ein anderes gleich kommen wird, ist betitelt: Origine des premieres Sociétés, des Peuples, des Sciences, des Arts et des Idiomes anciens et modernes. A Amsterdam 1770. 8. Die Urier, welches die Celten seyn sollen, seyen die Nation, die die Stammväter aller Völker, Künste und Wissenschaften waren. Ein großer Brand war die Quelle aller Erfindungen, der ersten Gesellschaften und des Krieges. Dieser Brand geschah auf den Pyrenäen. Dies gab Gelegenheit zum Gebrauch des Feuers, zum Landbau, zur Verfertigung der Waffen, u. s. w. Da nun dieses Land das Vaterland der Celten ist: so sind diese die Erfinder aller nützlichen Künste. Beweise aus Etymologien, daß einem für der losen Speise ekelt!

lanten, von Universalmedicin und vom Stein der Weisen, von Riesen und von Zwergen, mit eben der Glaubenstheilnehmung, mit welcher man ehedem vom Priester-Johannisland und von Senegambien, und noch jetzt in den Kinderstuben vom Schlaraffenland spricht, ohne zu bedenken, daß die Quellen zur Geschichte der Urier und der Atlanten ohngefähr gleichen Werth mit den Nachrichten von den Wunderländern haben. Paris hat in dieser Rücksicht in unserm Zeitalter große Aehnlichkeit mit Alexandrien in den erstern Jahrhunderten nach Christi Geburt. Keine Träumerey ist zu lächerlich, keine Erdichtung zu abgeschmackt, daß man nicht tiefe Weisheit in derselben wahrnehmen, und ihnen erhabne Deutungen aufzwingen sollte. Der jetzige französische Blick auf Zusammenhang und Uebereinstimmung ist auch ganz der neuplatonische. Man sucht alles zu vereinigen, alles in Harmonie zu bringen, wenn das gesunde Auge auch mit dem besten Mikroskop keine Uebereinstimmung, keinen Zusammenhang zu entdecken vermag.

Ich will es meinen Lesern überlassen, aus diesen Datis die allgemeinen Betrachtungen über das Colorit des Jahrhunderts der französischen Nation abzuziehn, welches durch den Wechsel des Geschmacks in der Behandlungsart der Geschichte charakterisirt wird. So viel ist gewiß, daß sich unser Verfasser bey mir um allen seinen schriftstellerischen Credit würde gebracht haben, wenn er eine zusammenhängende Geschichte der Atlanten hätte ausarbeiten wollen. Ich würde wenigstens keine

Zeit

Zeit und Fleiß mit Berichtigungen und Ergänzungen verloren haben, wenn ich nicht früh eingesehn hätte, daß die Atlanten fast blos Titel und Ueberschriften leihen, und daß dieser Theil des Werks eigentlich die Geschichte des Urvolks enthält, die sich, wie leicht zu begreifen ist, blos aus der Phantasie schreiben läßt, und daher nicht aus Büchern geschöpft werden sollte. Gerade durch diese Untersuchungen giebt der Verfasser seinem Werk ein Interesse, welches kein Universalhistoriker der Weltgeschichte vor ihm gegeben hat. Hieher gehört vornehmlich die Schilderung der Urwelt, und die Raisonnements und großen Ideen, worauf diese Beschreibung des ursprünglichen Zustandes und der Verbreitung der Menschheit gegründet wird. Daß es gerade so habe seyn müssen, wie sich der Verfasser die Sache denkt, will er selbst nicht behaupten; daß es aber so habe seyn können, und daß seine Hypothese nicht in die Zahl unwahrscheinlicher Gehirngeburten gehört, dies Geständniß sollte uns doch wohl schon die Kunst, mit der er seine Hypothese auszuschmücken gewußt hat, ablocken. Ich hätte daher gewünscht, daß der Verfasser auch den Schein vermieden hätte, als wenn er durch das Medium der Geschichte in die Urwelt zurückblicke. Glaublich ist es allenfalls, daß der Kaukasus, unter den vom Verfasser angegebenen Graden der Breite, die Wiege des menschlichen Geschlechts gewesen; allein, daß gerade die Atlanten dies Gebürge bewohnt, daß sie Menschen, Künste und Wissenschaften an aller Welt Ende ausgesandt, und die Stammältern der

Mensch-

Menschheit waren: dies dürfte aus vernünftigen Gründen bezweifelt werden, unter welchen derjenige der bündigste ist, daß Platons Nachrichten von der Insel Atlantis nichts weniger als wahre Geschichte seyn können.

Ich will meine Gründe, um welcher willen ich die platonische Beschreibung dieser Insel für Fiction halten muß, kürzlich anführen. Ich werde mich dabey an den Plato selbst halten, und alle andre Aussagen der Alten übergehn; weil der schöne Philosoph uns in seiner Erzählung die bedeutendsten Winke vom innern Gehalt seiner Nachrichten giebt.*) — Man gebe daher auf folgende Punkte Acht:

1) Das

*) Daß die Träumereyen über Platons Traum weit erbärmlicher und unerträglicher sind, als die Fabel selbst, wird jeder wissen, der einige Schriften darüber gelesen hat; und ich werde einen jeden bemitleiden, der sie künftig lesen wird. Was Eurenius und Baer über die palästinische Atlantis gesagt haben, schreckt so zurück, daß man nicht leicht Lust bekommen wird, diesem Theil der Litteratur weiter zu folgen. Die gewöhnlichste Meynung macht Amerika zur Atlantis. Ich weiß nicht, welche von beyden abgeschmackter ist. Wir haben sogar geographische Charten, auf welchen dieser Welttheil unter die vom Plato genannten zehn Beherrscher der Atlantis vertheilt wird. Ich habe zwo Charten dieser Art vor mir. Die eine: Nouus Orbis, potius altera Continens siue Atlantis Insula a *Nic. Sanson* antiquitati restituta. Nunc demum maiori forma delineata et in decem regna iuxta decem Neptuni filios distributa. Praeterea Insulae, no-

 straeque

1) Das sehr räthselhafte Gespräch Timäus, zu dessen Erklärung sich aus den übrigen platonischen Dialogen wenig oder gar nichts schöpfen läßt, macht, so wie auch der Dialog Kritias, nicht ein Ganzes für sich aus, sondern beyde sind Anhänge zu den Büchern über die Republik. Zwar treten andre Personen auf, der Styl hebt sich, die Vorstellungen werden dichterischer, der Pomp der Sprache wird größer, die Einbildungskraft waltet stärker; ferner, es werden im größten Theil des Timäus andre Materien abgehandelt, die auf die in den Gesprächen von der Republik vorkommenden Objecte gar keine Beziehung zu haben scheinen. Man braucht demohngeachtet nur den Anfang des Timäus gelesen zu haben, um einzusehn, daß Timäus und Sokrates den Faden wieder aufnehmen und einige Haupt-

straeque Continentis Regiones, quibus imperauere Atlantici Reges, aut quas armis tentauere, ex conatibus Geographicis *Gulielmi Sanson*, Nic. filii. Paris. 1689. Die Antillen sind die Hesperiden; und die Inseln des grünen Vorgebirges sind die Gorgaden. Libyen, Spanien, Gallien, Italien, Deutschland, Griechenland, auch England sind die Reiche, die sie zu unterjochen gesucht. Die zwote Charte ist noch nicht 20 Jahre alt: Orbis vetus in vtraque Continente iuxta mentem Sansonianam distinctus, nec non obseruationibus Astronomicis redactus, accurante *Robert de Vaugondy* 1762. Ganz Nordamerika wird nur von zween Brüdern, vom Atlas und Gadirus, beherrscht. In Südamerika regieren die übrigen acht.

Hauptstücke wiederholen, die in den zehn Büchern über die Republik ausführlich auseinander gesetzt worden. Die Dialogen Timäus und Kritias verhalten sich demnach zur Republik, wie sich Epinomis zu den Büchern von den Gesetzen verhält. Uebrigens scheint die Geschichte von der Insel Atlantis im Timäus mehr als Episode blos berührt und eingeschoben zu seyn, da sie hingegen im Kritias, so weit wir dies Gespräch noch in Händen haben, die Hauptmaterie ausmacht; wenn sich gleich im letzten Dialog die verflochtene Geschichte noch nicht löset.

2) Deutlich genug hat Plato die Absicht verrathen, in welcher er diese Erzählung eingeflochten hat. Hermokrates, einer von denen, die sich im Timäus unterreden, fordert den Kritias auf, er möchte die alte Sage, (λογον εκ παλαιας ακοης, *in Tim.* Opp. p. 52,. E.) die er ihnen am vorigen Abend vorgetragen, jetzt in der Gesellschaft des Sokrates wiederholen, damit dieser weise Mann urtheilen möge, ob diese Geschichte nicht zu dem Zweck führe, zu dessen Erreichung er sie aufgemuntert habe, ob nicht eine der Natur entsprechende Darstellung der bürgerlichen Verfassung in derselben enthalten sey. Kritias erzählt die Geschichte, wie er sie als ein zehnjähriger Knabe aus dem Munde seines Großvaters empfangen. Er schildert das uralte Athen, wovon die Griechen nichts wußten, *)

*) Eine sonderbare, aber eben so elende Ausflucht nimmt hier Herr Engel in seinem *Essai sur cette question:*

als einen durch die vortrefflichsten Institute und Gesetze berühmten und wegen seiner Macht von den Ausländern geschätzten und gefürchteten Staat. Dies lasse sich auch, wie er meint, um des willen nicht anders denken, weil die Athenienser Abkömmlinge einer Gottheit, der Νηϊς oder Αθηνη seyen, die diese Stadt unter dem reizendsten und glücklichsten Himmelsstrich erbauet habe. Im Kritias wird die Verfassung, die Sitten, Lebensart und die ganze

question: Quand & comment l'Amérique a-t-elle été peuplée d'hommes et d'autres animaux? Tom. I. Liv. II. Chap. 2. p. 32. 33. Er sucht nämlich den Einwurf, daß Kekrops, der doch erst 1582 vor unsrer Zeitrechnung in Griechenland ankam, Athen erbauet habe, damit zu widerlegen, daß sich die Athenienser für Autochthonen ausgegeben, ohne daß irgend ein andrer Grieche diese Behauptung in Zweifel gezogen habe; daß sie folglich lange vor Kekrops da gewohnt, und daß „fonder une ville" nicht heiße, „empêcher „qu'elle n'eut pu exister bien des siecles auparavant". Aber waren denn die Athenienser nicht noch zu Solons Zeiten rohe Barbaren? Was für Cultur konnte wohl damals das athenienstische Gebiet haben, da er auf die Ausrottung der wilden Thiere, und besonders der Wölfe, Prämien setzen mußte? Und die Griechen aus den übrigen Republiken und Staaten widerlegten das Vorgeben der Eingeborenheit vielleicht deswegen nicht, weil es im Alterthum eine allgemeine Pralerey war, die sich selbst widerlegte, und die sich mit dem Fortgang der Cultur selbst verlor.

ganze Einrichtung des allerälteſten vor aller Geſchichte exiſtirenden Athens wiederum aufs höchſte geprieſen und ſo zur Nachahmung anempfohlen, wie die Regierung Saturns im vierten Buch der Geſetze. Endlich ſchließt Kritias ſeine Erzählung mit der Anmerkung, man könne hieraus lernen, daß die Gedanken des Sokrates über die bürgerlichen Verhältniſſe in einer wohleingerichteten Republik bey weitem keine Erdichtung der Imagination, ſondern daß ſie wirklich ſchon in der Natur realiſirt vorhanden geweſen; weil Athen im höchſten Alterthum, vor den Zeiten der bekannten Geſchichte, nach der Ausſage alter hiſtoriſcher Monumente in den Tempeln zu Sais, völlig ſo ausgeſehn, wie Staat und Bürger in den Büchern über die Republik geſchildert worden.*) Sokrates bezeugt hierauf dem Kritias ſeine herzliche Zufriedenheit und Freude über dieſen glücklichen Fund, und hält es für ſehr wichtig, daß man aus dieſer Geſchichte lernen könne, er habe nicht Feenrepubliken geſchaffen, ſondern wahrhafte realiſirte Grundſätze gelehrt. — Hier iſt, deucht mir, dem Plato ſein Geheimniß, vielleicht wider ſeinen Willen, entwiſcht. Ich wenigſtens ſehe ſonnenklar, daß er dem Schluß ſeines politiſchen Romans deswegen dieſe Erzählung beyfügte, um die Vorwürfe über die Unthunlichkeit ſeiner politiſchen Projecte zurückzutreiben, und um

*) *Plato*, in Tim. *Opp. p.* 525. *G. H.* Edit. Lugdun. 1590.

das Paradoxe seiner erträumten Republik einigermaßen zu verkleistern.

3) Man nehme die wiederholte Versicherung des Kritias hinzu, daß es reine historische Wahrheit sey, was er berichte; daß er es von seinem Großvater gehört, und daß alles in den hinterlassenen Handschriften seines Vorfahren enthalten sey: und man wird gewiß schon aus diesen ängstlichen Verschanzungen, die dem Plato sonst nicht gewöhnlich sind, gegründeten Verdacht über die Aechtheit dieser Nachrichten schöpfen. Ich kann mich daher auch nicht überreden, daß Plato selbst diese Geschichte sollte geglaubt haben; wenn es übrigens gleich bekannt ist, daß er sich mit zu viel Gelehrsamkeit überladen, als daß er sie gehörig verdauen, und daß er im Meer dieser zusammengerafften ungleichartigen Kenntnisse oft zu tief untersank, als daß er, durch mehrmaliges Durchdenken, die erforderliche Zeit und Fleiß auf die Prüfung und Würdigung derselben hätte wenden können. Er hat eine Menge von Fabeln in seine ernsthaftesten Schriften eingewebt, die er unmöglich glauben konnte. Die spätern griechischen Schriftsteller haben freylich immer weniger Arges aus dem platonischen Vortrag dieser Geschichte gehabt; je weniger uns ihre Arbeiten überhaupt auf kritische Talente schliessen lassen. Daher steht hier ein Dutzend späterer Referenten nur für einen einzigen. Plato brachte diese Nachrichten zuerst in Umlauf; die spätern Geschichtschreiber schrieben ihm nach. Wenn man sich demnach einmal überzeugt hat, daß Plato in diesem

sem Stück keinen Glauben verdient: so hat man zu gleicher Zeit auch das Gewicht aller spätern Auctoritäten vernichtet.

4) Und welches sind die ursprünglichen Gewährsmänner für die Wahrheit dieser ganzen Geschichte? Aegyptische Priester und ägyptische Monumente. Nun, wir wissen ja zum Glück, daß diese Zeugen vor dem Richterstuhl der Kritik nie angenommen werden. Dies wäre nicht die erste, noch weniger die letzte Lüge, die ein ägyptischer Priester den leichtgläubigen Griechen aufgebunden hätte. Zu Solons Zeiten waren sie um so viel mehr zur Aufnahme aller Legenden aufgelegt, je weniger sie damals Cultur hatten. Zugegeben also, daß Solon diese atlantische Fabel *) wirklich von einem Saiter empfangen habe: werden wir denn auf die Aussage eines unbekannten Mannes, der sich schon durch die 9000 Jahre, die seit dem Krieg der Atlanten bis auf Solons Zeitalter verflossen, zum unverschämtesten Legendenverkündiger qualificirt hat, die ehemalige Existenz einer Insel annehmen, die völlig wie eine Feenwelt aussieht, und die daher in Absicht auf Reichthum, Fruchtbarkeit, Universalmonarchie, Festigkeit ihrer Grundpfeiler, Güte ihrer Gesetze und Einrichtungen, seitdem die Welt steht, nichts Aehnliches gehabt hat? Wie läßt sich's denken, daß ein so mächtiges Volk als

*) Ατλαντικον λογον ἡ μυθον nennt sie Plutarch ausdrücklich, *in Solon.* Opp. Tom. I. p. 96. Edit. Francof. 1620.

die Atlanten, nach der Schilderung des Saiters, ein Volk, welches Europa, Asien und Afrika bis nach Aegypten hin, seiner Herrschaft unterworfen, von einem kleinen Häuflein athenienſischer Krieger, die noch dazu am Ende von allen ihren Bundesgenossen verlassen wurden, habe überwunden und so sehr geschwächt werden können, daß es nie wieder zu Kräften kam? Der Saiter scheint diesen Stein des Anstoßes bemerkt zu haben. Er sucht ihn daher wegzuwälzen, und zwar auf dem bequemsten Weg, über die Eselsbrücke eines Wunders, wodurch die Insel in den Ocean einstürzen, und von seinen Wellen bedeckt werden muß. Aber der Saiter hat demohngeachtet die große Kunst, zusammenhängend und geschickt zu lügen, nicht gehörig verstanden. Denn er hätte schlechterdings auch Europa, Asien und Afrika unter Wasser setzen, und folglich auch alle von den Atlanten unterjochten Völker den Fluthen Preis geben müssen; weil man noch immer fragen kann, wo blieben denn die Colonien, die sie in verschiedene Welttheile ausgeschickt? wo die Kriegesschiffe, ihre Bemannung, u. s. w.?

5) Solon hatte sich vorgenommen, diese Nachrichten des Saiters in ein Poem einzukleiden, welches, wie Kritias (in Timaeo p. 523. H.) anmerkt, weder dem Hesiod, noch dem Homer, noch irgend einem andern Dichter an innern Vorzügen und Vortrefflichkeit etwas würde nachgegeben haben. Hieraus sowohl, daß Kritias Solons entworfenes Werk mit den hesiodischen und homerischen Gedichten in eine Classe setzt, als auch aus

der

der ganzen Stellung der Begebenheiten und Verfassungen des angeblichen alten Athens des Saiters und der Insel Atlantis läßt sich vermuthen, daß der Gesetzgeber und Wohlthäter Athens die Geschichte der Götter und der ersten Cultur der Griechen zum Stoff seines Gedichts ausgewählt. Dergleichen Traditionen waren in Griechenland in grosser Menge vorhanden, und sie gaben der dichterischen Muse eine reiche Nahrung. Im Mährchen von der Atlantis haucht der Geist der griechischen Fabel schon wegen des einzigen Punkts lebendig genug, daß der Dichter den Schauplatz nach Afrika setzt, wo so viele mythische Wesen gelebt und gehandelt haben; z. B. Neptun, dessen Geschichte unten erzählt wird. Die Nachrichten des Kritias lassen einen fast vermuthen, daß in den Handschriften, auf die er sich beruft, vielleicht der unausgeführte Plan dieser Epopöe, oder gar der Anfang und einzelne Fragmente derselben enthalten seyn mochten. Denn, wie konnte er sonst über die Vortrefflichkeit eines Gedichts urtheilen, welches noch nicht da war? wie konnt' er es den hesiodischen und homerischen an die Seite setzen? Denn, daß Solon als ein großer Dichter bekannt war, berechtigte ihn doch nicht, ein Werk seiner grauen Haare den besten epischen Gedichten an die Seite zu setzen; wenn er sein Urtheil nicht nach wirklichen Proben abfaßte. Alles hat auch in der That die Farbe eines epischen Gedichts; die Bezirke, nach welchen die Götter die Welt unter sich vertheilen; die vortheilhafte Schilderung der Athenienser um die Zeit dieses

merkwürdigen Krieges mit den Atlanten; die Feenglückseligkeit der Insel selbst; die Vergleichung der ältesten Verfassung Athens, die mit der ägyptischen viel Aehnlichkeit hat, vielleicht weil Solon die letztere in der Nähe kennen gelernt. Nun läßt sich leicht begreifen, daß der ursprüngliche Stoff, den Solon vom Saiter empfangen zu haben vorgab, unter seinen Händen eine ganz andre Form erhielt, und daß die Sagen durch Zusätze, Veränderungen und Weglassungen des Dichters umgeschaffen wurden.

Ich folgere aus diesen Bemerkungen, daß es ungereimt sey, wenn man die platonische Erzählung zum Grund einer wahren Geschichte legen; unnütz und abgeschmackt, wenn man die geographische Lage der im Mährchen genannten Oerter bestimmen, und die Bruchstücke eines Dichterhäuschens in einen glänzenden historischen Palast verwandeln will. Große Männer haben sich durch dergleichen Versuche prostituirt. Die Atlanten sind von den Wassern des Oceans ersäuft worden, ohne daß wir wissen, ob, wo, wann und wie sie gelebt haben. Sie mögen also ewig unter seinen Wellen begraben bleiben.

Ich sag' es noch einmal: wenn mein Schriftsteller die Geschichte der platonischen Atlanten, nicht die muthmaßliche auf philosophische Voraussetzungen gegründete Geschichte des Urvolks beschrieben hätte: so wäre meine Seele gewiß nie in seinen Rath gekommen.

Geringer

Geringer Belang der neuern Werke über die Atlanten.

Eine Menge von Gelehrten haben sich, auf Platons Wort, übers Meer gewagt, um die Insel Atlantis aufzusuchen. Nachdem ich aber die Tagebücher ihrer Fahrt mit Aufmerksamkeit gelesen, hab' ich gefunden, daß keiner von ihnen das Glück gehabt, auf dieser gewünschten Insel zu landen, weil Niemand sich die Mühe genommen, sich um den rechten Weg zu bekümmern.

Alle sind von einem System ausgegangen, welches sie angenommen hatten, um den Plato zu commentiren; und sie hätten erst den Plato studiren sollen, um die Nichtigkeit ihrer Systeme zu erkennen.

Einige giengen über die Wendekreise hinaus, und hielten die Klippen eines siedenden Meers für das Vaterland des ersten Volks; andere naheten sich dem Pol, und sahen den dicken Nebel, der auf diesen Gewässern ruht, für das Land an, welches sie suchten.

Unter diesem Haufen von Schriftstellern, die sich in ihren Untersuchungen verirret haben, will ich nur von denen reden, deren Muthmaßungen Epoche gemacht haben. Und auch dies thu ich ungern: denn ich möchte gar nicht mit Bekämpfung feindlicher Fahrzeuge eine Zeit verlieren, die ich zu Erforschung der Küsten meiner unbekannten Länder anwenden könnte.

Ein

Ein gelehrter Geistlicher (denn beides findet sich zuweilen beysammen) glaubte, nach einem langen Studium der Bibel und des Plato, beide vereinigen zu können, wenn er die Atlantis nach Palästina versetzte; *) aber diese Meynung macht ungeachtet alles Gepränges von Untersuchungen und des Scharfsinns, worauf sie sich stützt, der Frömmigkeit ihres Urhebers mehr Ehre, als seiner Logik. 4)

Palästina

*) S. Essai historique et critique sur les Atlantides, par *Fred. Charles Baër*, Par. 1762. Der Urheber dieses Systems trifft mit dem Eurenius zusammen, welcher im Jahr 1754. seine Atlantica Orientalis herausgab. Beyde Werke gehen von dem nämlichen Grundsatz aus, und geben die nämlichen Resultate.

4) Lange vor diesem Schriftsteller haben schon andre den Einfall gehabt, aus Plato's Atlantis Palästina zu machen. So sagt z. B. Jo. Serranus in Argum. in Platonis Critiam: „Ex Mo„saicae historiae regula omnis haec narratio de „Atlantibus expendenda est.“ — Was den Eurenius und den Baer betrifft: so ist es gewiß, daß die Grundideen des letztern schon in dem 1754 schwedisch erschienenen Werk des erstern liegen. Die lateinische Uebersetzung führt den Titel: Atlantica Orientalis, siue Νησος Atlantis, a multis retro annis a M. Jo. Eurenio Suecanae linguae idiomate descripta, iam autem latine versa. Berolini 1764. 8. Baer's Versuch ist auch ins Deutsche übersetzt worden. Die Gründe beyder Gelehrten sind größtentheils geradebrechte Etymologien; und die andern Beweise sind

den

Palästina ist keine Insel; und da dieses Land keine Berge enthält, die so hoch wären, daß sie vor dem Zurücktreten des Oceans über seine Oberfläche hätten hervorragen können, so ist es auch aller Wahrscheinlichkeit nach nie eine Insel gewesen.

Die Aehnlichkeit der Namen in den Genealogien der Kinder Israel beym Moses und der Atlanten beym Plato und Diodor, kann nicht anders, als sehr willkührlich seyn. *)

Die Mythologie der Griechen, der Aegyptier und der Phönicier mit den jüdischen Annalen zu vereinigen suchen, heißt vielleicht den Pentateuch erniedrigen, welcher für die europäischen Völker die reinste Quelle der Geschichte seyn muß.

Endlich ist Palästina nicht vom Meer verschlungen worden, wie Plato von seiner Atlantis sagt. Jerusalem steht noch jetzt unter der Herrschaft der Muselmannen, und Abrahams Nachkommenschaft schmeichelt sich noch, sie einst zur Hauptstadt beyder Welten zu machen.

Tournefort schlug, zu Anfang dieses Jahrhunderts, einen andern Weg ein, um dem Plato zu begegnen. **) Er schiffte vor den Bergen Kalpe und

den Adairschen ähnlich, der die Wilden Amerikens zu Abkömmlingen der Juden macht.

*) Wir werden in der Folge sehen, wie wenig Autorität die blos auf Muthmaßungen ruhende Kunst der Etymologie in der Geschichte haben kann.

**) Das System dieses berühmten Naturkündigers findet sich in seiner Reise nach der Levante.

Man

und Abyla, welche die Straße von Gibraltar begränzen, und woraus man Säulen des Herkules gemacht hat, vorbey; begab sich von da in denjenigen Theil des abendländischen Oceans, welcher auf den Charten das atlantische Meer heißt, und glaubte in dem kleinen Archipel der kanarischen Inseln die Trümmern eines alten, vom Meere verschlungenen festen Landes zu finden; er erklärte sogar diese Verschlingung durch den Durchbruch der alten Erdenge von Gibraltar, welcher durch die Gewalt der Fluthen des mittelländischen Meers, die sich von der Zeit an mit den Fluthen des Oceans vereinigten, verursacht worden.*) Diese Hypothese hat

Man weiß, daß **Ludewig XIV** ihn im Jahr 1700 nach Griechenland und Asien abgeschickt hatte, um daselbst die Natur und die Denkmäler der Kunst zu studiren; daß er von seiner Reise eine Menge unbekannter Pflanzen mitbrachte, und daß er, in diesem Betracht, **mit dem Raube des Orients beladen** zurückkam.

*) Da **Tournefort** so bescheiden gewesen ist, kein ganzes Buch zum Beweise seines Systems zu schreiben, so kann ich hier seine eigne Darstellung desselben abschreiben.

„Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Gewäs„ser des Meers von Marmora, oder Propon„tis, welches vor Alters vielleicht nichts weiter „als ein Landsee war, der durch die Flüsse Gra„nicus und Rhyndacus formirt wurde, da sie „es leichter gefunden, sich durch die Dardanel„len einen Canal zu graben, als sich einen an„dern Weg zu machen, sich in das mittelländi„sche

hat eine bescheidne Simplicität, die beym ersten Anblick frappirt; es ist nur zu bedauren, daß sie die kaltblütige Prüfung nicht aushält.

Fürs

„sche Meer ausgebreitet, und die Felsen durch be-
„ständiges Wegspühlen des Erdreichs entblößt ha-
„ben. Die Inseln des Meers von Marmora sind
„nichts anders, als Ueberbleibsel von Felsen, die das
„Wasser nicht auflösen konnte. — Die Inseln
„scheinen so viele in den Erdboden eingeschlage-
„ne Nägel, deren Köpfe, so zu sagen, die Ber-
„ge sind.

„Aber welche Veränderung erlitten die In-
„seln des Archipelagus nicht durch den Austritt
„des schwarzen Meers, — und wie groß wür-
„de nicht unser Erstaunen seyn, wenn die Wer-
„ke derer, welche diese große Ueberschwemmung
„beschrieben hatten, wie Diodors Werke, auf
„uns gekommen wären! —

„Ein gelehrter Mann hat geglaubt, der
„Ocean sey, nachdem er durch seine Stöße
„das Gebirge Kalpe von Afrika abgesondert,
„in den ungeheuren Raum eingedrungen, wo
„sich jetzt das mittelländische Meer befindet;
„dieses Meer habe darauf die Länder gegen
„Norden durchbrochen, und das Meer
„von Marmora, das schwarze und das azow-
„sche Meer hervorgebracht. —— Aber, Dio-
„dors Bemerkung auch abgerechnet, so ist es
„noch immer viel vernünftiger, das azowsche,
„das schwarze Meer, das Meer von Marmora
„und das mittelländische Meer als große Seen
„zu betrachten, die durch die Menge von Flüs-
„sen, welche sich darein ergießen, hervorgebracht
„worden, als sie für weitere Ausdehnungen des
„Oceans zu halten. ——

„Es

Fürs erste haben die Schiffer, welche diese Gegenden so oft befahren, noch nie auf der Höhe der kanarischen Inseln jene Untiefen gefunden, die der athenienſische Philoſoph an die Stelle ſeiner verſchlungenen Inſel ſetzt.

Hiernächſt iſt der Archipel der kanariſchen Inſeln viel zu weit von dem griechiſchen entfernt, als daß die Athenienſer des Plato je das geringſte Verkehr, es ſey durch Krieg oder durch Handel, mit den Atlanten des Tournefort gehabt haben könnten. Eben ſo leicht wollt' ich glauben, daß Venedig vormals eine Nebenbuhlerinn von Island geweſen, oder daß Marſeille den Wilden von Grönland die Herrſchaft des Meers ſtreitig gemacht.

Man

„Es iſt gewiß, daß die nordiſchen Gewäſſer „ſich durch die Straße von Kaffa, die conſtan„tinopolitaniſche Meerenge und die Dardanellen „ins mittelländiſche Meer ergießen —— und „was das mittelländiſche Meer anlangt, ſo fließt „es durch die Straße von Gibraltar in den „Ocean: ſeine Gewäſſer finden es leichter, ſich „da einen Canal zu graben, als ſich über Afrika „auszubreiten; Gott hatte zwiſchen den Gebir„gen Kalpe und Abyla dieſe Oeffnung gelaſſen, „und es brauchte nur den Damm zu durchbre„chen. Vielleicht hat dieſer entſetzliche Durch„bruch in den Ocean damals die berüchtigte In„ſel Atlantis, welche Plato und Diodor beſchrei„ben, überſchwemmt oder fortgeriſſen. —— „Die kanariſchen und azoriſchen Inſeln und Ame„rika ſind vielleicht Ueberbleibſel derſelben.“ S. Relation d'un Voyage du Levant, par *Tournefort*, T. II. pag. 406.

Man wird das Problem der Atlantis nicht eher auflösen, als bis man diese Insel in die Nachbarschaft von Libyen oder Italien setzt, weil, dem Plato zufolge, ihre Könige hier regiert haben.

Die sinnreiche Art, wie Tournefort die Ueberschwemmung seiner Atlantis erklärt, widerspricht durchaus einer allen Naturkündigern bekannten Thatsache: daß nämlich der Ocean ins mittelländische Meer, und nicht dieses in jenen fließt. Von Osten her ist also der reißende Strom nicht gekommen, welcher die alte Erdenge von Gibraltar durchbrochen hat; und nimmt man keine andre Ursache der Zerstörung an, so konnte Tourneforts große Insel nie Schiffbruch leiden.

Der ausländische Gelehrte, welcher so viele Bände vollgeschrieben hat, um uns einige seiner Zweifel über die Bevölkerung der neuen Welt vorzulegen, hat das Urvolk des Plato in noch viel weiter entlegenen Gegenden aufgesucht, als Tournefort; er setzte sich in Colombens Schiff, und da er mit ihm auf St. Domingo landete, glaubt' er in dem Reich der Atlanten zu seyn.

Diesem Schriftsteller zufolge, befand sich die Insel Atlantis im Nordmeere, und man gelangte von ihr mit gleicher Leichtigkeit zu den Antillen und zu den Südländern. *)

Man

*) S. Essay sur la population de l'Amérique, Tom. I. pag 23. Will man einen Begriff davon haben, was der Ruthmaßungsgeist vermag, um alle Theile des seltsamsten Systems mit einander zu verbinden,

Man gebraucht keine Kriegsmaschinen, um ein Kartenschloß zu zerstören. Die Gelehrten sind darüber

so lese man folgende Stelle aus eben diesem Werke.

„Hätte einer unsrer Zeitgenossen eine Charte „von Amerika und von dem Meere, wodurch es „von unserm festen Lande getrennt wird, vor „Augen, und er wollte, ohne von Platons Be„schreibung etwas zu wissen, eine Atlantis er„sinnen, so würd' er ihr keine andre Gestalt, „keine andre Lage, keine andre Distanz geben, „als Plato ihr giebt. Diese Insel war größer, „als Libyen und Asien zusammengenommen; sie „erstreckte sich sehr in die Länge; man konnte „von ihr in andre Inseln, und von diesen aufs „feste Land hinübergehen. Sollte man nicht sa„gen, Plato habe alle unsre Maaße bestätigt? „Nimmt man ein so langes Land an, wird es „dann wohl weit von den Antillen entfernt seyn? „Und wird man nicht von den Antillen aufs feste „Land kommen können? —— Was läßt sich „wahrscheinlichers sagen? Hätten alle Geschich„ten solche Charaktere von Wahrheit, so wür„de mans nicht wagen, ihnen zu widersprechen.

„Sobald man die Existenz der Atlantis nicht „in Zweifel ziehen kann, wird auch kein Mensch „zweifeln, daß sie bevölkert gewesen, und daß „ihre Könige ihre Herrschaft über Libyen und „Spanien, bis nach Italien, verbreiten kön„nen. ——

„Es ist also ausgemacht, daß die Atlanten „(Amerikaner) die Griechen und die Aegyptier „bekriegen können. Die Insel, die sie bewohn„ten, verschaffte auch den Völkern vor der Sünd„fluth eine leichte Ueberfahrt nach Amerika, wel„ches

darüber eins, daß die Alten, ungeachtet der Erdumschiffungen ihrer Hanno's, Amerika nie gekannt haben. Der Philosoph geht noch weiter, und behauptet, daß dieses neue Land um die Zeit, da der Timäus geschrieben wurde, noch nicht hat existiren können. Was die Verhältnisse, die zwischen St. Domingo und Athen seyn konnten, betrifft, so sind sie so unmöglich, als zwischen den Bewohnern der beyden Pole, wenn anders die Pole bewohnt sind. Unser Gelehrter mag also immerhin die neue Welt bevölkern wie er will, wenn er nur unsre Atlanten nicht mit Gewalt dahin führt.

Der Apostel der amerikanischen Atlanten hat keine Secte gestiftet. Nicht so verhält sichs aber mit dem upsalischen Arzt, Olaus Rudbek, welcher mit großer Mühe im vorigen Jahrhundert vier Bände in Folio zusammencompilirte, um zu beweisen, daß Schweden, worin er geboren war, die

„ches so lange verloren gewesen, und erst seit „drey Jahrhunderten wieder gefunden wor„den. —— Anfangs hieng diese Insel Atlantis „mit beyden festen Ländern zusammen; die Cel„ten giengen also hinüber, und ließen daselbst „einige Wörter ihrer Sprache, als Denkmäler „ihres Aufenthalts, zurück.“ Tom. I. pag. 29. 30. 32. 38 und 39.

Man müßte ein ganzes Buch schreiben, um diese Stelle zu beantworten: ich werde sie daher nicht weiter widerlegen, als durch Landcharten und durch die natürliche Logik meiner Leser.

Atlantis des Plato sey.*) Man wußt' es ihm im Norden großen Dank, daß er daselbst alle Götter der Mythologie und alle asiatischen und europäischen Heroen entstehen ließ; Upsal fand sich sehr geschmeichelt, daß es sich in dem neuen System als die Hauptstadt der alten Könige der Atlanten erblickte; und es ist wahrscheinlich, daß die Schweden seinem Urheber eine Ehrensäule errichtet haben würden, hätten sie nicht befürchtet, daß der Despot Karl XII, welcher nur die militärischen Systeme liebte, sie würde umwerfen lassen.

Rudbeks Atlantica hat sich in der gelehrten Welt lange gehalten, wie alle dicken Bücher, die man bewundert, und nicht liest. Sobald es aber Philosophen vergönnt war, dies Denkmal der Geduld kritisch zu würdigen, so fiel der Schleyer ab. Man fand mehr Licht in dem simplen Fragment des Plato, als in den vier Folianten des schwedischen Commentars, und man suchte die Insel Atlantis von neuem.

Indeß verdient Olaus Rudbek unsern Dank, daß er der Vorläufer des französischen Philosophen gewesen, welcher neuerlich den Verfasser der Henriade in Ansehung der Atlanten zu bekehren gesucht hat. Die ungeheure schwedische Compilation war

der

*) Das Werk, worin dieser paradoxe Satz behauptet wird, hat den Titel: Atlantica, siue Manheim, vera Iapheti posterorum sedes ac patria. Es ist voller Untersuchungen; sie beweisen aber mehr die Geduld, als die Richtigkeit der Dialektik des Verfassers.

der Keim der reizenden **Briefe über den Ursprung der Wissenschaften**, und über die **Insel Atlantis**. In jenem Chaos von Paradoxen und Brocken unverdauter Gelehrsamkeit finden sich die ersten Ideen über die Bevölkerung des Norden, und über den nordischen Ursprung der asiatischen und europäischen Nationen. Es ist wahr, der Verfasser der Briefe hat Rudbeks Ideen solchergestalt verschönert, daß man glaubt, er habe sie selbst zuerst gehabt. So übersetzte Fontenelle den Van Dale. Wir wollen jetzt den Van Dale der Atlanten genauer kennen zu lernen suchen, indem wir das Werk des neuen **Fontenelle** zergliedern.

Ehe wir aber das neuere System, welches Platons Insel an den Pol versetzt, untersuchen, müssen wir ein Wort von dem System des großen Mannes sagen, mit dem der Apostel des Norden sich in Briefwechsel einließ.

Meynung eines großen Mannes über die Identität des ursprünglichen Volks mit den Braminen.

Als das Gerücht sich in dem gelehrten Europa verbreitet hatte, daß man Spuren des Urvolks in den unentdeckten Ländern des Alterthums aufgefunden: so behauptete ein großer Mann, der den edlen Ehrgeiz besaß, alles wissen, wie Alexander, alles unterjochen zu wollen, ein Volk, dessen Ursprung er nicht errathen hatte, existire nicht. Er schrieb gegen die Colonie der Atlanten, die sich in der Ta-

tarey niedergelessen; und da er sein Jahrhundert in seiner Hand hielt, so fehlte nicht viel, daß es ihm gelungen wäre, diese alte Nation zu den Vampiren des Dom Calmet und zu dem goldnen Zahn des Fontenelle zu verweisen.

Epigrammen haben keine Autorität in der Geschichte. Ich will daher aus den Briefen dieses großen Mannes blos die Gründe ausheben, die seinem System einiges Gewicht geben können. Diese solchergestalt isolirten Gründe sind übrigens noch stark genug, jemanden, auch ohne Hülfe der Epigrammen, zu verführen.*)

Wenn es ein ursprüngliches Volk gegeben, welches die Erde erleuchtet hat: so darf der Geschichtschreiber es nirgend anders suchen, als in dem glücklichen Klima von Indien. Jene im Alterthum so berühmten Gangariden, denen die Natur so verschwendrisch alle Güter gab, die ihnen ihr Daseyn lieb machen mußten, hatten ohne Zweifel viel mehr Muße, die Wissenschaften zu cultiviren, als die kalkasischen und usbeckischen Tatarn. Benares scheint die Trümmer jenes alten Reichs der Gangariden zu seyn: es ist die älteste Stadt der Welt, und die Vaterstadt der Braminen, die mitten unter den Erschütterungen von Asien seit mehr als funfzig Jahrhunderten in Frieden der Philosophie obliegen.

Man

*) Diese Briefe stehen an der Spitze der beyden Bücher über den Ursprung der Wissenschaften und über die Atlantis gedruckt.

Man macht aus den Scythen ein Volk von Lehrern und Gesetzgebern der Menschen; aber aus Scythien kam nie etwas anders zu uns, als Tiger, die unsre Lämmer fraßen.

Es ist ohne Zweifel eine sehr sinnreiche Idee, wenn man anführt, daß die astronomischen Beobachtungen nirgend anders haben angestellt werden können, als in Ländern, wo der längste Tag 16, und der kürzeste 8 Stunden hat. Allein wenn man von diesem Grundsatz ausgeht, so kann man das aufklärende Volk viel besser unter den Indern von Kaschemire, als unter den herumziehenden Horden der Tatarn, suchen.

Ueberhaupt ist das Land der schönen Nächte allein den Fortschritten der Astronomie günstig; nun aber ist der Himmel der Tatarey fast immer neblicht, und der Berg Caucasus ist nicht geschickter als der Jura, Halleys und Newtons zu bilden.

Laßt uns doch nicht ein Urvolk in eingebildeten Räumen suchen, da wir die Braminen vor unsern Augen haben, welche seit mehr als 5000 Jahren das Studium der Mathematik treiben, welche die Lehrer der Griechen, und durch diese des ganzen Europa gewesen sind.

Diese Braminen mögen jetzt wohl wenig Wissenschaft, und noch weniger Genie haben; aber das kömmt vermuthlich daher, weil sie unter der Tyranney der Nachkommen des Tamerlan ausgeartet sind. Man sehe die Griechen unter den Sultanen, und die Römer unter den Päpsten.

Würden Zoroaster und Pythagoras vormals so große Reisen unternommen haben, um von den Braminen zu lernen, wenn sie nicht in dem Ruf gestanden hätten, die aufgeklärtesten der Menschen zu seyn?

Hat die Mythologie der Braminen nicht der Mythologie Homers und Ovids ihren Ursprung gegeben? Die drey Vice-Götter, Brama, Vitsnu und Rutren, Schöpfer, Wiederhersteller und Vertilger, sind sie nicht der Ursprung der drey Parcen?

Clotho colum retinet, Lachesis net, Atropos occat?

Der Krieg des Mosaisur und der rebellischen Engel gegen den Ewigen, ist er nicht offenbar das Modell zu dem Kriege des Briareus und der Riesen gegen Jupiter?

Ist es also nicht glaublich, daß diese Erfinder auch in ihrem schönen Klima die Astronomie erfunden, weil sie dieser Astronomie zur Regulirung ihrer Arbeiten und ihrer Feste viel nöthiger hatten, als der Fabeln zur Regierung der Menschen?

Hätte eine fremde Nation Indien unterrichtet: sollten dann zu Benares nicht noch einige Spuren dieser alten Begebenheit übrig seyn? Nun sagen uns aber die Philosophen Dow und Holwell, welche in dieser indischen Stadt mit so vieler Mühe die heilige Sprache der Braminen lernten, kein Wort davon. Es wird immer ein seltsames Paradoxon seyn,

seyn, daß ein Volk die Welt gelehrt gemacht und aufgeklärt habe, und daß die Welt das Andenken davon verloren haben soll.

So vertheidigte der Philosoph von Ferney die Sache der Philosophen von Benares; der Gelehrte, welcher die Atlanten wiedergefunden hatte, schrieb zwey Bände, um ihn von seiner Meynung zurückzubringen. Aber man bekehrt den nicht mehr im 84sten Jahre, der sein ganzes Leben zugebracht hat, Proselyten zu machen; und der große Mann starb in seiner Verstockung.

Ueber das sinnreiche System, welches die Tatarey zum Vaterlande der Atlanten macht.

Ein Gelehrter, welcher die Kunst zu schreiben versteht, (ein Phänomen, das vor Fontenelle in Europa sehr selten war,) glaubte, nach langem Studiren und nach genauer Vergleichung der Geschichte, ein Urvolk, welches viel früher existirte als die Braminen von Benares, gefunden, und entdeckt zu haben, daß dies Volk unter dem Parallelkreise von 50 Graden geglänzt habe, eh' es Colonien von Weisen, welche die Lehrer des Menschengeschlechts wurden, nach Indien und Chaldäa abschickte.

Diesem System zufolge also, hat sich das Licht der Wissenschaften von dem nördlichen Asien gegen den Aequator hin ausgebreitet; welches die allgemeine Meynung übern Haufen wirfft, daß der Erdboden zuerst gegen Mittag aufgeklärt worden,

und daß die Künste, so wie die Menschen, sich nach und nach von den Gränzen des heissen und des gemässigten Erdgürtels gegen die Pole hinauf gezogen haben.

Dies System, welches für alles Auskunft zu geben scheint, (wodurch indeß noch nicht bewiesen wird, daß es mehr als ein bloßes System sey,) findet man umständlich entwickelt, in der **Geschichte der alten Astronomie**, und in den **Briefen über den Ursprung der Wissenschaften** und **über die Atlantis.** *) Um es in sein ganzes Licht zu setzen, will ich mich begnügen, diese drey Werke zu zergliedern.

Man begreift leicht, wie man von den Gebirgen der Tatarey herabsteigen kann, um sich in den fruchtbaren und reichen Ebnen Indiens niederzulassen. Terrassen, wo man unter dem Dach des Himmels so sanft schläft, sind gewiß viel besser, als Berge mit Nebel und Reif umgeben. Der umgekehrte Fall aber hat nicht die geringste Wahrscheinlichkeit: der Winter ist zu empfindlich und schmerzhaft nach dem Sommer. Die Gallier unter Brennus Anführung hatten wohl Lust, ihr Vaterland mit dem Land der Römer zu vertauschen; aber nie fiel es den Römern ein, die Hauptstadt der Welt mitten in die Wälder und morastigen Haiden Galliens oder Germaniens zu verpflanzen. Es widerspricht also der Vernunft nicht, daß das ursprüng-

*) Alle diese drey Werke sind von Hrn. Bailly.

sprüngliche Volk die höheren Breiten verlassen, um die Länder in der Nachbarschaft des Aequators durch seine Industrie zu beleben.

Die Physik erklärt sich ebenfalls für die Meynung, daß das Licht aus dem nördlichen Asien zu uns gekommen.

Der Salpeter, von dem wir einen so mörderischen Gebrauch machen, ist in unsern Klimaten selten; seine Erzeugung ist hier langsam und schwierig: in Indien hingegen findet man ihn im Ueberfluß, und besonders in der Tatarey.*) Nun aber erzeugt der Salpeter sich nur in den Wohnungen der Menschen und der Thiere; in der lebendigen Natur bereitet er sich; in dem Moder der Pflanzen, in den verwesenden Theilen der Menschen und Thiere, wird er durch die Gärung entwickelt, und zur Reife gebracht. Diese Anhäufungen von Salpeter in der Tatarey wären also Spuren einer vormaligen großen Bevölkerung, wie die Muschelbänke und die Salzbergwerke im Innern der Erde Beweise von dem Aufenthalt des Meers auf ihrer Oberfläche sind.

Ein noch seltsameres Factum zum Behuf dieser neuen Meynung über das alte Vaterland der Atlanten, findet man in den Annalen der Botanik.

Der

*) Der Pater Verbiest ist überzeugt, daß diese Menge von Salpeter hinreiche, die Kälte dieses Klima's zu erklären. Hist. de Voyages, Tom. 25. pag. 40. & T. 27, p. 395.

Der berühmte von Linne' behauptet, daß verschiedne unsrer Pflanzen, die den Alten unbekannt waren, und die erst seit der Invasion der Gothen, welche sie nebst ihrer Architektur mitgebracht, in Europa gebauet worden, als Weizen, Roggen und Gerste, in Sibirien, ohne gesäet zu werden, wild wachsen. Nun scheint es doch, daß das Land, wo die Nahrung des Menschen einheimisch ist, das Vaterland der ersten Menschen hat seyn müssen.

Uebrigens hat man die außerordentlich große Bevölkerung des Nordens in der Geschichte nie in Zweifel gezogen: man weiß, daß man diesen Theil des Erdbodens immer als die Pflanzschule der Menschen betrachtet hat.*) Aus ihm kamen jene zahllose Schwärme von Kriegern, welche das römische Reich unter Cäsars Nachfolgern angriffen, es zerstückten, und endlich die Tyrannen der Erde stürzten.

Es giebt keine große Völker in Asien, welche eingeborne des Landes wären; sie kommen alle aus Scythien. Dies ist eine Tradition aus dem höchsten Alterthum, von welcher man, theils bey ihren Geschichtschreibern, theils bey ihren Philosophen, Spuren findet.

Die Bramen selbst, die man als die ersten Weisen der Erde betrachtet, sind ursprünglich nicht in Indien zu Hause. Man glaubt in Asien, daß sie aus dem Norden kommen; sie haben daselbst jene Ehrerbietung gegen die Höhen ausgebreitet, auf welchen man sich unmittelbarer den Göttern zu nähern

*) Jornandes nennet in seiner Geschichte der Gothen, den Norden Officina generis humani.

nähern scheint: eine Ehrerbietung, die bey einem abergläubigen Volke in göttliche Verehrung der Berge ausgeartet ist.

Fast alle asiatischen Völker haben von den Scythen ihre Wissenschaften, ihre Künste, und besonders ihre Astronomie empfangen. Diese Wissenschaften, die überall genau übereinstimmen, konnten nicht das Product der Communication unter diesen verschiednen Völkern seyn:*) sie hatten keinen

*) Die Beweise, welche der Gelehrte, den ich hier zergliedre, davon anführt, enthalten viel Philosophie, aber wenig Facta; auch gehören diese Beweise, die in dem Text der Briefe über den Ursprung der Wissenschaften so sehr an ihrer rechten Stelle standen, in der Geschichte der Atlanten nur in eine Note:

„Die Communication der Ideen unter verschiednen Völkern, sagt er, ist immer langsam und schwierig. Der Mensch ahmt, entweder maschinenmässig oder physisch, alles nach: wenn aber die Natur gewollt hat, daß er durch einen geheimen Hang getrieben würde, alles zu thun, was er thun sieht, so hat sie ihm doch auch seine Originalität durch die Eigenliebe erhalten wollen. Diese beyden Kräfte halten sich im Gleichgewicht: die eine zieht die Menschen, sich zu versammlen, um sich einander zu gefallen; die andre verhindert sie, nur eine Farbe, nur ein Gesicht zu haben. Menschen, die sich zu ihrer Sicherheit verbunden haben, verlieren, indem sie zusammen leben, täglich etwas von den starken Nüancen, die ihren Charakter auszeichnen;

keinen so wesentlichen Grund in der Natur, daß iso-
lirte

zeichnen; die Verschiedenheiten schleifen sich, so zu sagen, durch beständiges Reiben ab, und es entspringt daraus eine allgemeine Form, die allen Individuis eigen ist. Aber man sollte über das Verkehr unter ganzen Völkern nicht nach dem Verkehr unter den Mitgliedern einer Gesellschaft urtheilen. Natur und Politik haben Scheidewände zwischen diesen Völkern gezogen; Nationalstolz und Eifersucht wachen an den Gränzen über die Meynungen, welche hinüber zu kommen suchen: gelingt es ja einigen, sich einzuschleichen, so geschieht es durch eine Art Schleichhandel; die Wahrheit selbst wird erst nach wiederholten Kämpfen der Vernunft gegen das Vorurtheil eingelassen; sie muß erst lange untersucht, und durch diese Untersuchung in den Gemüthern naturalisirt seyn, wenn man ihren Ursprung vergessen soll.

„Wie richtig diese Beobachtung ist, läßt sich allein aus der Geschichte unsrer Astronomie schliessen: die Verbesserung des julianischen Kalenders, so nothwendig sie für Europa war, wurde doch erst nach 200 Jahren allgemein angenommen; gleichwohl hatten doch Politik, Handel und Aufklärung schon allenthalben die freyeste Communication eingeführt: die Völker berühren sich einander, und man kann sich, so zu sagen, von London bis Konstantinopel, und von Paris bis Petersburg, die Hand reichen.

„Versetzt man sich in Asien, wo es keine gleichförmige Bevölkerung giebt, wo bald hohe Gebirge, bald Wüsteneyen, die Staaten von einander sondern, so wird der Transport der

Gegen-

lirte Menschen durch die bloße Entwickelung ihrer Fähigkeiten hätten darauf kommen können;*) sie entspra-

Gegenstände des Verkehrs vielleicht unmöglich seyn, und der Tausch der Ideen, der sich auf ein minder reelles, und minder bekanntes Bedürfniß gründet, wird nicht Staat finden.

„Die Facta kommen diesen Beobachtungen, in Betracht einiger berühmten Völker, wieder zu statten. Man weiß, daß die ägyptischen Priester ihre Könige, wenn sie dieselben einweiheten, schwören ließen, daß sie nie irgend einen fremden Gebrauch in ihr Reich einführen wollten. Die Parsen verbergen sich vor der ganzen Welt: der Eingang in Sina ist verboten; man kömmt nicht weiter, als in die Häfen, und man muß entweder Sineser, Gesandter oder Jesuit seyn, wenn man nach Peking kommen will.

„Ueberhaupt leben die asiatischen Nationen sehr abgeschnitten: in ihre Verrichtungen, wie die Bewohner einer Stadt in ihre Mauren, concentrirt, führen sie nicht anders Krieg, als durch Ausfälle und Excursionen, und treiben nicht anders Handel, als mit ihren Nachbarn und mit wenig Eifer.

„Es giebt überdem kein historisches Denkmal, welches für eine Communication der Ideen zwischen den ersten Völkern Asiens aussagte: man muß also zu einem Volke, das ihr Lehrer gewesen, seine Zuflucht nehmen; und dies Volk wollen wir jetzt aufsuchen.“ S. den 5ten Brief.

*) Hier ist noch mehr Metaphysik, die unendlich sinnreich ist; aber die Evidenz, die daraus

entsprangen also aus einer Identität des Ursprungs der ersten Gesellschaften. Das Muttervolk nun aller

aus entspringt, ist von einer höheren Ordnung, welche nur Philosophen frappirt:

„Alle Menschen gleichen sich durch ihre Organe, durch ihre Leidenschaften, und besonders durch die Vernunft, welche ihre Existenz erhebt und veredelt, und sich allenthalben gleicht, wenn sie auf gleiche Weise entwickelt ist.

„Aber das Alter, die Macht des Klima, die Erziehung, modificiren diesen unveränderlichen Fond auf die verschiedenste Art

„Das Alter eines Volks darf man nur nach seinen Einsichten berechnen. Die allerältesten sind, in Ansehung der Fortschritte der Vernunft, fast alle vergebens alt geworden: von ihrer Kindheit an in einen betäubenden Schlaf versenkt, wurden sie grau ohne sich aufzuklären, und erwachten endlich als Kinder. Man merkt, daß eine Nation das Alter der Vernunft erreicht hat, zum Beyspiel, daran, wenn sie von den Kriegen des Ehrgeizes zurückgekommen ist, die nur Kinderspiele sind, und zwar Spiele blutgieriger Kinder. Aber welches ist das alte Volk in Asien, das so allmälig bis zur Reife gelangt wäre? Die Philosophie der Chaldäer, der Inder und der Perser, ist ein seltsames Gemisch von erhabnen Kenntnissen und von ausschweifenden Thorheiten. Dies kommt daher, weil sie nicht bey ihnen entstanden ist: sie haben von einem Volk, das sie unterrichtet hat, ihre erhabnen Kenntnisse empfangen, und sie mit ihren eignen Thorheiten vermischt.

„Die

aller dieser zahlreichen Colonien sind die Scythen, welche ursprünglich das Hochland der Tatarey bewohnten.

Die

„Die Sineser sind diejenigen von allen Orientalern, deren Weisheit am reinsten von solchem Gemisch ist: aber sie sind zum Alter der Vernunft gelangt, ohne das Alter des Genies durchgangen zu seyn. Männer in der Moral, sind sie nur Kinder in den Wissenschaften. Hier erkennt man den Einfluß des Klima's: es hat diesem Volke dieselbe Trägheit zu Entdeckungen, als zu Eroberungen, gegeben; es hat die Moral befördert, weil das Studium derselben die Ruhe liebt; es hat die Wissenschaften unfruchtbar gelassen, weil sie eine unruhige Wißbegierde und eine Thätigkeit des Geistes erforderten, die sich mit der Trägheit ihres Charakters nicht vertrug.

„Die Theorie von der gesellschaftlichen Erziehung giebt unsern Ideen noch mehr Gewicht. Man weiß, daß diese Erziehung nichts anders ist, als die Anzahl der erworbenen Ideen, die man der Jugend übergiebt, um sie zu erweitern. Nun haben aber die Sineser, die immer das aufgeklärteste Volk in Asien gewesen, nichts weiter als einen unveränderlichen, immer gleichen Unterricht: die neue Generation weiß nichts mehr, als die vorhergehende; die Kenntnisse wachsen nicht unter ihren Händen, und die Zeit verfließt ihnen ohne Frucht.

„Was ich hier von Sina sage, gilt noch mehr von Aegypten, von Indien und von Persien. Die bloße Entwickelung der natürlichen Fähigkeiten ist also nicht hinreichend, zu machen, daß verschiedne Völker den nämlichen Raum

Die Physik und die Geschichte nöthigen uns auf gleiche Weise das Geständniß ab, daß wir alle unsre erworbnen Ideen Tataren verdanken.

Man kann nicht zweifeln, daß dasjenige eins der günstigsten Klimas für die Astronomie ist, wo der längste Tag aus 16, und der kürzeste aus 8 Stunden bestehet; und dies Klima ist das Klima der Tatarey.

Die Facta kommen hier den Raisonnements zu Hülfe: die ersten Beobachtungen über den Aufgang der Gestirne sind unter dem Klima von 16 Stunden gemacht worden, wie man sich aus dem Almagest des Ptolemäus überzeugen kann.

Zoroaster beschreibt in seinem Buch ein Land, dessen längster Tag im Sommer doppelt so lang sey, als der kürzeste im Winter.*) Nun wußte dieser Philosoph nichts von der Theorie der Sphäre, welche die bekannten Völker des alten Asiens, nach ihren Monumenten zu urtheilen, nicht einmal geahndet haben. Zoroaster hat also aus alten Nachrichten des Urvolks abgeschrieben, und die von ihm angezeigte

durchlaufen, und, wenn sie zu dem nämlichen Ziel gelangt sind, jedes für sich besonders die nämlichen Wahrheiten erreichen. Findet man also bey den ersten bekannten Gesellschaften des Erdbodens übereinstimmende Kenntnisse, und diese Kenntnisse sind nicht das Product der Communication zwischen ihnen, so muß man sie einem Urvolke zuschreiben, dessen Spuren wir jetzt aufsuchen." S. den 6ten Brief.

*) S. Zend-avesta, Tom. 2. pag. 400.

angezeigte Breite des Klima beweist, daß die Tatarey das Vaterland der Atlanten gewesen.

Die frappanteste Wahrscheinlichkeit erhält dieses System durch die berüchtigte Entdeckung des Umlaufs der Fixsterne, worüber jedermann der neuern Physik Lobsprüche giebt, und die doch bis an die Epoche der ersten Civilisation der Tataren hinaufzureichen scheint. Man hat nämlich eine alte Tradition in Indien von zwey Sternen, die einander gerade entgegen stehen, und ihren Umlauf um die Erde in 144 Jahrperioden vollbringen sollen.*) Nun giebt es aber bey den Tataren eine astronomische Periode, die sie Van nennen, und 144 Van machen genau 25920 Jahre, welches, den genauesten Beobachtungen unsrer besten Astronomen zufolge, die wahre Zeit des Umlaufs der Fixsterne ist.

Jenes Hochland der Tatarey, wohin wir nach allen Datis das Vaterland der Atlanten zu setzen genöthigt werden, liegt in einer Breite von 50

*) Meine gewissenhafte Achtung für die Wahrheit verbindet mich, zu bemerken, daß die indische Tradition 144 Jahre sagt, wer aber nur ein wenig in der Geschichte bewandert ist, weiß, daß das Wort Jahr bey allen Völkern, die eine Astronomie gehabt haben, ein generisches Wort gewesen, und jede Art von Periode, oder Umlauf, bezeichnet hat. Man sehe Bocharts Canaan, Hyde de Religione veterum Persarum, und die so gelehrten als sinnreichen Werke unsrer Frerets, Gebelins und von Paws.

Graden; aber diese Breite zeigt kein Klima an, welches den Fortschritten der Vernunft hinderlich wäre. Es ist die Breite von Paris, von London und von Berlin; und in dieser Entfernung vom Aequator sind die größten Entdeckungen, die dem menschlichen Verstande Ehre bringen, gemacht worden.

Verschiedne Veränderungen des Erdbodens haben die Kette zerbrechen können, die uns den Zusammenhang der Entdeckungen der Atlanten hätte überliefern können. Statt einer authentischen Geschichte aber haben wir eine Tradition, welche wenigstens bestätigt, daß die Erde zuerst vom Norden aus erleuchtet worden. Die Wahrheiten, welche diese Tradition begleiten, sind durch Beymischung des Wunderbaren verderbt worden; aber die Sache ist doch gewiß nicht ganz Lüge. Man muß Achtung für sie haben, ohne sie ganz anzunehmen; sie wird immer größer, je mehr Jahrhunderte sie durchläuft; sie beladet und umhüllet sich mit Fabeln. Aber jede Hülle hat einen Kern, an dem sie festhängt; und dieser Kern ist die historische Wahrheit.

Unter diesen halb historischen, halb fabelhaften Traditionen der Orientaler, muß man die vom Phönix auszeichnen. Man weiß, daß dieser Vogel, der griechischen Mythologie, die nach der ägyptischen copirt war, zufolge, der einzige seines Geschlechts war; daß er aus dem Lande der Finsterniß kam, um in Aegypten zu sterben, und in der Sonnenstadt aus seiner Asche wieder aufzuleben.

Eben

Eben diese Erzählung findet man auch in der Edda. Der Vogel, von dem darin gesprochen wird, lebt 300 Tage, nach deren Verlauf er, von allen Zugvögeln begleitet, nach Aethiopien davon fliegt, daselbst sein Nest macht, und sich mit seinem Ey verbrennt: seine Asche bringt einen rothen Wurm hervor, der, nachdem er seine Flügel wieder bekommen, seinen Flug wieder gegen Mitternacht nimmt. *)

Diese Fabel vom Phönix ist ohne Zweifel das Sinnbild eines Umlaufs der Sonne, welche in dem Augenblick, da sie stirbt, wieder aufzuleben anfängt; aber gewiß ist dieses Emblem nicht in Aegypten entstanden. Seine Bewohner konnten von dem Tode und dem Wiederaufleben der Sonne keine Idee haben. Für die Bewohner der Ufer des Nils ist dies Gestirn immer lebendig: es behält dort immer seine ganze Kraft, die es von seiner Höhe über dem Horizont erhält.

Nur in den nördlichen Breiten muß man den Ursprung dieser sinnreichen Allegorie suchen; und der Umstand, daß der Vogel 300 Tage leben soll, ist hinreichend, das Klima, welches sie erzeugt hat, zu bestimmen. Man weiß, daß unter der Breite von 71 Graden die Sonne jährlich 65 Tage abwesend ist; sie lebt also für diese Gegenden nur 300 Tage; und damit ist das Vaterland des Phönix gefunden. Man verdankt diese Fabel der Einbil-

*) Olaus Rudbeck *Atlantica*, Tom. II. pag. 245.

dungskraft der nordischen Völker, und durch ihren Canal ist sie nach Aegypten und in den Orient gelangt.

Diese so simple Erklärung giebt den Schlüssel zu der Fabel vom Janus, welcher die Zahl 300 in der einen, und die Zahl 65 in der andern Hand hielt. Sie erklärt auch die Geschichte der Freya, einer von den Heroinen des Norden, die, da sie sich genöthigt sah, sich mit ihrem Manne wegen angewöhnter Treulosigkeiten zu vergleichen, ihm erlaubte, 6 Tage aus ihrem Bette abwesend zu seyn, mit dem Bedinge, daß er während der übrigen 300 Tage der ehelichen Pflicht treu bliebe. Diese letztere Erzählung, welche offenbar ein Sinnbild von der ehelichen Verbindung der Erde und der Sonne ist, kann, so wie die Geschichte des Phönix und die Fabel vom Janus, nirgend als im Norden entstanden seyn.

Diese Fabeln, wird man sagen, sind eine sehr gebrechliche Grundlage für ein historisches System. Allein, wenn die Wahrscheinlichkeiten, die daraus entspringen, mit den Factis zusammenstimmen, so sind sie nicht zu verachten; die Fabeln sind nur Fabeln fürs Volk. Diese vorgeblichen Kinderspielwerke waren vormals die Arbeit der größten Genies. Man findet keine unter denen, welche bey den Alten in Credit gestanden, die nicht irgend eine physische oder moralische Wahrheit enthielte. Die vom Janus, von der Freya und vom Phönix, zum Beyspiel, sind physische Fabeln; und in die Classe

der

der moralischen Fabel gehören Narciß, der sich in sein eignes Bild verliebt, der Gürtel der Venus, und Amors Binde.

Mit einem Wort, alles auf Erden zeigt von dem Gange des Menschen von dem Pol gegen den Aequator; alles läßt vermuthen, daß die Zeit seines größten Glanzes die gewesen, wo er unter dem Parallelkreise von 50 Graden wohnte, das heißt, in der Gegend der Tatarey, wohin die Geographen Selinginskoi setzen.

Man macht den Einwurf, die Tataren seyen in unsrer Geschichte nicht anders bekannt, als wie die Tiger des Norden, welche das mittägige Asien verheert haben; und gewiß hatten sie zu der Zeit weder Quadranten noch Astrolabia. Aber das Volk, welches das menschliche Geschlecht unterrichtet hat, existirte auch 3- oder 4000 Jahr vor diesen Barbaren. Man darf die Existenz der Atlanten eben so wenig deswegen leugnen, weil wir herumziehende Horden statt der Städte sehen, die sie bewohnt haben, als die Existenz der Sophoklen und Demosthene, weil ihre Nachkommen, die Sklaven der ottomanischen Bassen, weder Theater noch Rednerbühnen mehr haben.

Gränzen, welche die gesunde Kritik diesem System anweiset.

Ich habe nie Gelehrten weder geschmeichelt noch sie angeschwärzt; und diesen Grundsätzen getreu,

will ich auch jetzt die Wahrheit aufsuchen, ohne Enthusiasmus für die, welche sie vor mir entdeckt haben, und ohne Jemanden zu beleidigen.

Das System, welches ich dem Leser eben vorgelegt habe, hat verschiedne Gesichtspunkte, die man nicht vermengen muß: der eine ist die Existenz eines Urvolks, welches die großen Nationen Asiens, und durch sie das menschliche Geschlecht unterrichtet hat. Von dieser Seite betrachtet, steht das System fest, und keine Angriffe des Pyrrhonismus können es erschüttern. Gewiß ists, daß die Denkmäler und Schriften dieser Nationen mehr die Trümmern der Wissenschaft als ihre Elemente enthalten; welches denn beweist, daß es ein Volk gegeben, welches erfunden hat, und von den übrigen Völkern, die blos Depositärs gewesen sind, sehr verschieden ist.

Ich will sogar dieser Idee einen neuen Beweis beyfügen, den der Verfasser der Geschichte der Astronomie zu benutzen vergessen hat. Man findet in den alten Annalen Aegyptens und des Orients nichts als zerstreute und verstümmelte Kenntnisse, ohne die geringste Spur von dem Faden, welcher sie unter einander verknüpft. Nun ist es aber eben dieser encyklopädische Faden, was ein erfindendes Volk charakterisirt. Man bemerkt ihn im Aristoteles, im Plinius und im Baco. Dieser Faden, welcher verhütet, daß der Mensch sich in dem Labyrinth der Wissenschaften nicht verirre, wird auch verhindern, daß man in den spätesten Generationen diejenigen Völker nicht als

bloße

bloße Depositärs der menschlichen Kenntnisse betrachte, die durch die Zeitalter des Perikles, Augustus und Ludewigs XIV. aufgeklärt worden; ich rede hier nicht von dem Zeitalter der Medicis, weil es fast nur für die Malerey existirt hat.

Was aber den Theil dieses Systems betrifft, welcher die Atlanten zu den Vorfahren der Tataren macht, welche die Höhe von Selinginskoi bewohnten, so beruht er weit mehr auf bloßen Muthmaßungen. Hier besonders muß man den methodischen Zweifel des Descartes gebrauchen, die Analogien abwägen, die Autoritäten untersuchen, und das verführerische Blendwerk der Beredtsamkeit entfernen, um Gründe aufzusuchen, die in der Geschichte allein das Recht haben, uns zum Glauben zu zwingen.*)

Die tibetanischen Tataren haben nichts, was ein eingebornes Volk charakterisirt; es wäre sehr wohl möglich, daß sie das Depositum der Wissenschaften den Indern nicht mitgetheilt, sondern es von ihnen empfangen hätten; vorausgesetzt, daß es wirklich jemals eine Zeit der Aufklärung unter den Tataren gegeben hat.

Wenn man in Indien einem unsrer Astronomen erzählt hat, die Braminen seyen aus Nor-

*) Die Natur dieser Geschichte zwingt uns indessen, den Lesern hier nur Resultate vorzulegen; die genauere Prüfung des Systems wird man in den Supplementen dieses großen Werks finden.

den gekommen, hat man dann nicht vielmehr den Norden dieses Theils von Indien, als die Breite von Selinginskoi, gemeynt?

Die Spuren der Civilisation eines alten verlornen Volks, welche man in der Tatarey findet, möchten wohl kaum beweisen, (was auch immer der Verfasser des Systems sagen mag,) daß die Selinginskischen Tataren Nachkommen der Atlanten sind. Man darf nur die Geschichte von Sina aufschlagen, um sich zu überzeugen, daß die Sineser daselbst zu verschiednen Zeiten Städte erbaut haben, die alle nach und nach zerstört worden. Die immer unruhigen, immer kriegerischen Tataren haben nie ein bleibendes Vaterland gehabt. Wenn sie auf Ruinen herumziehen, so sind es solche, die sie selbst gemacht haben, und nicht die Trümmern eines von den Atlanten geerbten Babylons.

Die großen astronomischen Kenntnisse, die man hier den Tataren zuschreibt, sind noch nichts weniger als bewiesen. Aus dem Umstande, z. B., daß es in einem Winkel von Indien eine Periode von 144 Jahren, und in einem Winkel von Tibet eine andre von 180 Jahren giebt, ist es ein wenig dreist, den Schluß zu machen, daß die Vorfahren der Tataren diese beyden Perioden verbunden haben, um daraus die berühmte Aequinoctialabweichung zu formiren.

Ueberhaupt ist jene hohe Fläche der Tatarey, wohin man die alten Scythen setzt, durch Cultur der Künste und der Vernunft, wenigstens in unsern Geschichten, nicht sonderlich berühmt.

Die

Die Alten glaubten, dies Land sey nur von Wilden oder rohen kriegerischen Völkern bewohnt, sie setzten auch dahin ein Geschlecht von Cyklopen, Arimaspen genannt, die in beständigem Kriege mit den Grypen lebten.

Seitdem man nicht mehr an ein Volk von Polyphemen, und an ihre Feinde, die Grypen, glaubt, sind die Tataren, es seyn Usbecken, oder Kalmucken, oder Mantschus, nicht aufgeklärter geworden; sie haben fast alle ihre beweglichen Hütten, ihre Nahrung von Pferdefleisch, und die göttliche Verehrung der Sachets des großen Lama beybehalten.

Sie haben nur einen glänzenden Augenblick in der Geschichte gehabt; den nämlich, als Gengiskan im 13ten Jahrhundert, an der Spitze von 700,000 Mann, einen Theil von Asien eroberte. Es widerfuhr damals den Tataren, was den Römern widerfahren war: die eroberten Völker erleuchteten das erobernde Volk, und zu Samarkand sah man eine Akademie aufblühen.

Aus der Epoche der Regierung des Gengiskan könnte sich wohl jene Menge von Grabmälern und Pyramiden herschreiben, welche die Russen zu Anfange dieses Jahrhunderts in den Wüsteneyen, welche Sibirien von der großen Tatarey absondern, entdeckt haben.*) Man findet freylich auf 50 deutsche Meilen in die Runde keine Steingruben, aus denen

*) S. Strahlenbergs Beschreibung des rußischen Reichs, und Büschings Erdbeschreibung.

denen man die Materialien zu diesen Monumenten hätte nehmen können: aber es ist eine ganz simple Erklärung, wenn man annimmt, daß die Bauleute des Gengiskan schon gehauene Steine auf dem Jenisey dahin transportirt haben; und es scheint also unnöthig, einen Zeitraum von 50 Jahrhunderten zu überspringen, um die Atlanten damit zu beehren.

Im Jahr 1714 fand man in einer Wüsteney der Kalmucken, zwischen den Flüssen Sirr und Irtisch, eine Stadt ohne Einwohner, die ungefähr eine halbe Stunde im Umfange hatte, und theils von Ziegeln, die an der Sonne gebrannt waren, theils von gehauenen Steinen erbaut war.*) Im Jahr 1721 machte man andre Entdeckungen dieser Art an der Küste des kaspischen Meers. Es waren Trümmern prächtiger Gebäude, welche die Enthusiasten mit den Ruinen von Persepolis und Palmyra verglichen;**) aber die Manuscripte, die man in diesen beyden Städten fand, und die fast alle auf Seidenpapier und mit sinesischer Dinte geschrieben waren, geben ihren Ursprung klar genug zu erkennen. Peter der Große schickte einige Blätter dieser Manuscripte an diejenigen europäischen Gelehrten, die in den morgenländischen Sprachen am besten

*) Diese Stadt hatte Tempel und Festungswerke, und ihre Gebäude zeigten gar keine Spur von gewaltsamer Zerstörung. S. Notes de l'histoire des Tartares, Partie 8. pag. 508.

**) S. die Abhandlungen der kaiserl. Akademie zu Petersburg, im 10ten Bande.

besten bewandert waren; und sie erkannten die Buchstaben und Sprache des neuern Tibet, welches doch die gelehrten Muthmaßungen des Philosophen, der die Vorfahren der Tataren für die Atlanten hält, ein wenig erschüttert.[5])

Der Urheber des Systems, welches ich hier untersuche, legte den Grund dazu ums Jahr 1775, da

[5]) Der Ort liegt nicht am kaspischen Meer. Man konnte überhaupt lange nicht bestimmt angeben, wo diese Schriften gefunden worden. Messerschmid, Strahlenberg, Bayer (Museum Sinicum, Præf. p. 109) schwanken immer. Ablakit, auf der Ostseite des Irtysz, ohngefähr unter dem 44sten Grad der Breite und dem 100sten der Länge, ist der Hauptort. Eine sehr genaue Nachricht und Beschreibung steht in *Gerh. Frid. Mülleri* Commentatio de Scriptis Tanguticis in Sibiria repertis. Petropoli 1747. 4. p. 22 sequ. Theils aus diesem Aufsatz, theils aus schriftlichen Privatnachrichten des Herrn Etatsraths Müllers, hat der Präsident De Brosses seine Description d' un Vase et de quatre Manuscrits nouvellement trouvés en Sibirie verfaßt, die in den 30sten Band der Mémoires de l' Académie Royale des Inscriptions, S. 777-801. eingerückt worden ist. Da die hier gefundenen Schriften außerordentlich zahlreich sind: so sind sie auch in den neuern Zeiten gemeiner geworden. Ich habe selbst ein paar Blätter davon beym Herrn Professor Büttner gesehn. Das eine war festes schwarzes Papier mit weisser Dinte beschrieben. Das zweyte war weisses Papier, worauf die Charaktere mit blauer Dinte gemalt waren.

da nämlich seine Geschichte der Astronomie herauskam; aber schon im Jahr 1770 war ein andrer Gelehrter ihm zuvorgekommen. Liest man die beyden Kapitel über den großen Lama, und über die Veränderungen des Erdbodens, in den philosophischen Untersuchungen über die Amerikaner, mit Aufmerksamkeit, so findet man darin den Keim alles dessen, was seitdem mit dem mehrsten Schein für den Aufenthalt des Urvolks in der Gegend von Selinginskoi gesagt worden.*)

Es

*) Zum Beweise schreib' ich hier einige Stellen dieses Werks ab, welches so viel Anlaß, theils zur Kritik, theils zur Bewunderung giebt:

„Das Alterthum der Tataren erhellet allein aus dem Alter ihres Oberpriesterthums. Authentische Denkmäler, die man in Tibet gesammlet hat, beweisen, daß schon 1340 Jahre vor unsrer gemeinen Zeitrechnung in diesem Lande ein großer Lama, Namens Prasrinmo, regierte. Die während mehr als 3000 Jahren nicht unterbrochne Succession dieser Priester, dauert bis auf den heutigen Tag, und wird, aller Wahrscheinlichkeit nach, noch lange dauern." —

„Die Geten hatten, dem Strabo zufolge, einen Oberpriester, dessen Anordnung er dem Xamolxis zuschreibt, den er zum Zeitgenossen des Pythagoras macht, der aber viel früher lebte, als dieser Philosoph. — Die Geten hatten ohne Zweifel die Verehrung des Gottes La aus der Tatarey, aus welcher sie abstammten, und ihr Priester mußte also blos ein Statthalter des großen Lama seyn." —

„Das

Es kömmt jetzt darauf an, ob die Autorität der philosophischen Untersuchungen den geraden und von Vorurtheilen ungeblendeten Menschen,

„Das tibetanische Alphabet enthält nur ganz wenig bewegliche Zeichen, deren Verbindung alle Töne und Articulationen ausdrückt, wie unsre Buchstaben. Diese Charaktere sind vielleicht der Prototyp aller bekannten Alphabethe. Man hat bemerkt, daß es aus denselben Elementen bestand, als die berühmten Charaktere der Braminen, deren sich die Inder zu einer Zeit bedienten, als Italien und Griechenland noch ein anderes Canada waren.“ —

„Das Deutsche hat sehr große Aehnlichkeit mit dem neuern Persischen, welches ein Dialekt des Tatarischen ist. Die Eroberungen der asiatischen Scythen in Europa, erklären diese Phänomene.“ —

„Die lamaische Religion hat sich des größten Theils der Erde bemächtigt; sie herrscht in ganz Indien, und von Sina bis in Sibirien.“ —

„Da man in den höchsten convexen Gegenden unsers festen Landes die ältesten Völker suchen muß: so ist gar kein Zweifel, daß die Tatarn in diesem Betracht vor allen andern den Rang verdienen; auch haben die griechischen und römischen Geschichtschreiber die Scythen für die ältesten aller Menschen erkannt.“ —

„Die Sineser gestehen, daß sie von den Tatarn abstammen, welche selbst von niemanden abstammen, und also den Titel Aborigines verdienen.“ —

„Die Berge, so hoch sie auch seyn mögen, haben, während großer Ueberschwemmungen, den

schen, der etwa durch die Geschichte der Astronomie nur wäre erschüttert worden, wird überzeugen können.

Der gelehrte von Paw hat von seiner sehr großen und oft aufs beste verdauten Gelehrsamkeit Proben

den Menschen, die dem Schiffbruch ihres Vaterlandes entronnen waren, nicht zur Zuflucht dienen können, weil ihre Gipfel um desto unfruchtbarer sind, je höher sie sind. Zehn Personen würden auf der Spitze des Berges Jura, wo Kälte und Hunger sie wechselsweise angreifen würden, keine zehn Tage leben. Nur auf solchen Convexitäten, wie in der Tatarey, konnten die Trümmern des Menschengeschlechts vor der Wut der Elemente eine Zuflucht finden." —

„Hätten die Tataren nicht, während ihrer Kriege, so oft die von den Gelehrten in Tibet angelegten Bibliotheken zerstört, so hätte man im höhern Asien viele zur Aufklärung der Geschichte unsers Erdbodens dienliche Facta sammlen können; dieses Erdbodens, der so jung zu seyn scheint, wenn man die Denkmäler der Menschen fragt, und so alt ist, wenn man die Natur zu Rathe zieht." —

Ich würde mich nicht wundern, wenn diese wenige zerstreuten Stellen in dem denkenden Kopfe eines guten Beobachters gekeimt, und das neue System über das Urvolk hervorgebracht hätten; und es erfoderte nur zwey Seiten im Büffon über den Jugendzustand der Natur in der neuen Welt, um das sinnreiche Paradoxon, welches in dieser Untersuchung über Amerika selbst entwickelt ist, zu erzeugen.

Proben abgelegt. Allein von dem Strom seiner Einbildungskraft hingerissen, sieht er gewöhnlich in den Schriftstellern, die er zu Rathe zieht, nur die Facta, welche seiner Meynung zu statten kommen, nicht die, welche ihr widersprechen: er macht also, so zu sagen, selbst die Bücher, die er citirt; und jene Menge von alten und neuern Autoritäten, womit er seine Systeme verschanzt, sind nie mehr, als seine eigne Autorität.

Die älteste Geschichte der Tataren, ganz unfruchtbar an Factis, und reich an mythologischen Fabeln, hat fast nicht mehr Gewicht, als die Geschichte der Severamben.

Die Ungewißheit dieser tibetanischen Annalen erhellet schon aus der Art, wie der Mönch Georgi den Zeitraum von 1193 Jahren, welche zwischen dem König Thritzengo und dem Anfange unsrer gemeinen Zeitrechnung verflossen seyn sollen, ausfüllt: er setzt in denselben nur 3[illegible] Regenten, *) welches für jede Regierung ungefähr ein halbes Jahrhundert macht. Das ist in den Augen jedes verständigen Menschen eine unmögliche Voraussetzung, indem man weiß, daß die Welt sich ungefähr alle 25 Jahr erneuert, und daß man überhaupt auf dem Throne weniger alt wird, als im Staube.

Die Tataren, welche die Scythen Asiens sind, so wie die Alanen, die Vandalen und die Heruler,

*) S. seinen Canon der Könige von Tibet, welcher fast allen Geschichten der Tataren zur Grundlage gedient hat.

ler, diese europäischen Scythen, scheinen nicht weiter auf Erden existirt zu haben, als durch ihre Räubereyen. Die ersten haben unsre Hemisphäre von dem äußersten Sina an bis nach Sibirien verwüstet; die andern haben Europa überschwemmt und den ungeheuren Koloß von Rom umgestürzt, welcher, nachdem er lange Zeit den Erdboden gedrückt hatte, sich so weit erniedriget fand, daß er mit den Päpsten um eine leere Souverainetät in den Mauern des Capitoliums stritt.

Meinem Dünken nach, kann ein Volk, das zum Rauben und Verwüsten geboren ist, nicht das Urvolk der Erde gewesen seyn. Der Erstgeborne von der großen Familie der Menschen mußte, mitten in dem Gebiet, welches er von der Natur empfangen hatte, in Ruhe leben, und es geziemte nur seinen jüngern Brüdern, ihm mit bewaffneter Hand sein ungeheures Erbtheil streitig zu machen.

Jenes verwüstende Volk kann unmöglich die Künste, die Kinder der Muße und des Friedens, cultivirt haben; denn hätt' es das gethan, so hätt' es auch zu verwüsten aufgehört.

Man beruft sich auf die Akademien von Balk und Samarkand: aber die letztere, die mehr aus Arabern als Tataren bestand, hat nur Dichter und Aerzte hervorgebracht; und die erstere, auf eitle Speculationen über den Einfluß der Gestirne eingeschränkt, hat nie zu etwas anderm gedient, als die orientalischen Höfe mit Zauberern und Astrologen zu bevölkern.

Dies

Dies ist, dünkt mich, der stärkste moralische Beweis, den man gegen die Meynung, welche aus den Atlanten die Vorfahren der Tataren macht, anführen kann.

Alle philosophische Reisende, welche dies ungeheure Land von etwa 700 Meilen in die Länge und 400 in die Breite, welches die verschiednen tatarischen Völkerschaften bewohnen, durchzogen sind, gestehen, daß ihnen nichts an Häßlichkeit gleich komme.*) Nun kann ich aber nicht wohl begreifen,

*) Der Verfasser der Gesch. der Astronomie, welcher dem Grafen von Buffon so vieles verdankt, wird doch ohne Zweifel seine Autorität nicht abläugnen wollen. Nun höre man aber, wie dieser berühmte Naturforscher sich in seiner Naturgeschichte darüber ausdrücket: „Alle Völker der Tatarey haben eine sehr breite und selbst in der Jugend schon runzliche Stirne, eine dicke und kurze Nase, kleine und im Kopfe liegende Augen, dicke Augenlieder, ein plattes Gesicht, eine verbrannte olivengraue Farbe; und dabey sind sie von kleiner Statur. Die häßlichsten von allen sind die Kalmucken, deren Anblick etwas gräßliches hat. Sie ziehen alle von einem Orte zum andern herum, wohnen unter Zelten von Leinwand, und essen Pferdefleisch, roh oder unter ihren Sätteln mürbe gemacht. —— Die Weiber sind so häßlich wie die Männer. —— Die meisten dieser Völker haben nichts von Religion, nichts von Zurückhaltung in ihren Sitten, nichts von Wohlstand und Sittsamkeit: sie sind allesamt Räuber. —— Je weiter man gegen Morgen in der Tatarey kömmt, mildern sich

greifen, wie diese häßlichen, so schlecht organisirten Wesen der Stamm des Menschengeschlechts haben seyn können.

Sagt man, die jetzigen Tataren seyen ganz ausgeartet, so frag' ich wieder, wie der Mensch eine so seltsame Ausartung in jenem glücklichen Klima hat erleiden können, welches man uns als die Wiege der Welt vorstellt?

Das System, welches die Braminen zur Nachkommenschaft des Urvolks macht, wäre (aber blos in dieser Rücksicht) der Physik und der Vernunft viel gemäßer. Nichts ist so schön, als die Inder, besonders in den Gegenden, die an Persien gränzen; fast alle könnten den europäischen Praxitelen und Michelangelos zu Modellen dienen. Die dortigen Weiber haben die bewundernswürdigen Contours der mediceischen Venus, und die Männer den Bau des Apollo im Belvedere oder des Antinous.

Wollte man, nach diesen allgemeinen Betrachtungen, die Kritik des Systems, welches ich zergliedere, in seinem ganzen Detail verfolgen, so würde man leicht sehen, daß diese Pyramide, die sich

sich diese Züge ein wenig; aber die der ganzen Race wesentlichen Charaktere bleiben immer. Das tatarische Geblüt mag sich noch so sehr auf der einen Seite mit den Sinesen, und auf der andern mit den morgenländischen Russen vermischt haben, so hat das doch seine natürliche Häßlichkeit nicht austilgen können."

sich in den Wolken verliert, nur auf einem Fundament von Leimen ruht.

Der Salpeter, sagt man, erzeugt sich nur in den Wohnungen der Menschen und der Thiere; in der lebendigen Natur bereitet er sich. Die große Menge desselben in der Tatarey beweist also ihre alte Bevölkerung. Allein der Salpeter befindet sich in noch größerer Menge in der neuen Welt, als in der Gegend von Selinginskoi. Nun aber wird die neue Welt von ganz jungen Völkern bewohnt, und sie trägt die auffallendsten Spuren eines Landes, welches erst vor kurzem aus dem Schoos des Meeres hervorgegangen. 6) Dieser Salpeter in Amerika hat bisher dem Naturkündiger zu nichts weiter gedient, als die Kälte dieser Erdstriche zu erklären, und zu zeigen, warum es in unsrer Hemisphäre im Mittelpunkt des gemäßigten Erdgürtels im Sommer eben so heiß sey, als in dem

6) Warum denkt man hier nicht an den sehr beträchtlichen Beytrag der ungeheuren Menge von Thieren und Vögeln zur Erzeugung des Salpeters in Sibirien und im Lande der Eskimaux? Man braucht sich hier nicht einmal auf die Ausflucht zu berufen, daß die Natur vielleicht auf andern uns unbekannten Wegen den Salpeter erzeugen könne. Die große Menge von wilden Thieren in Sibirien, und die eben so große Menge der Vögel in Labrador, deren Excremente und Aeser hier verfaulen und den Salpeterschlamm erzeugen, reichen zur Erklärung des hier vorräthigen Salpeters zu.

andern Theil der Erdkugel unter einem Grade vom Aequator.

Jenes Getraide, welches in Sibirien natürlich und wild wächst, als ob dieser unglückliche Erdstrich ein zweytes Sicilien wäre,*) möchte sich wohl nur im Linne' finden.**) Aber gesetzt auch, das Factum sey wahr, so läßt sich doch für das Alterthum dieses Theils der Erde nichts daraus schliessen. 7) Die Nahrung, welche diese Pflanzenart giebt,

*) Das ganze Alterthum glaubte mit dem Diodor, Hist. vniuers. L. V. parag. 2. es sey in jenen glücklichen Gefilden von Enna, wo Ceres, die Göttinn des Ackerbaues, herrschte, einheimisch, und wachse daselbst ohne Anbau. Der Geschichtschreiber geht noch weiter und setzt hinzu, Sicilien sey der erste Ort auf Erden, wo das Getraide entstanden. Unser Philosoph, der den Diodor so oft citirt hat, läßt ihn hier schweigen.

**) Man findet keine Spur von diesem so wichtigen Factum, weder im Strahlenberg, noch im Gmelin, noch im Rudbeck; vergebens hab' ichs in den berühmtesten Botanikern, als Tournefort und Adanson, und in den besondern Werken über Sibirien, als die Reisen des Abts Chappe, und in Kraschenninikows rußischer Geschichte, gesucht. Uebrigens wag' ichs nicht, zwischen der Behauptung des Hrn. von Linne' und dem Stillschweigen der ganzen Welt den Ausspruch zu thun.

7) Allerdings wächst das Getraide in einer Gegend von Sibirien, nämlich auf der Nordseite des Amurstroms, in der fruchtbaren Steppe um Albasin, wo Giliaken oder Hundetungusenhorden

giebt, ist nicht die natürliche Speise des Menschen; das Brod ist der Hälfte des Erdbodens noch unbe-

 kannt,

den herumziehn, wild. Ich will zum Beweis nur ein Paar Stellen aus einem sehr seltenen Werk anführen. *Noord en Ooſt Tatarye* etc. door *Nicolaes Witſen.* Tweede Druck. t'Amsterdam 1705. fol. Hier heißt es, Eerſte Deel S. 64. „Omtrent daer de ſtreckte Albaſin was, en de Vliet Albaſinskoi in d'Amur valt, is het Land zeer ſchoon. Daer valt Rogge en alderhande Graen: en eenig graen levert 'er 50, 60, ja 70 fout uit. En op andere plaetzen aen de Rivier d'Amur gelegen, heeft men wyngaerden.“ Und Tweede Deel S. 685. „Omtrent Albaſin, dat gelegen was by op de Vliet Amur, begint het klimaet zachter en warmer te worden, daer zyn Vrucht-boomen, en weinig lager vind men Kooren en Wyngaerden.“ Das Factum selbst ist demnach unläugbar. Denn die dortigen Völkerschaften essen kein Brod, und noch weniger bauen sie Getraide. Dies beweiset dennoch für Bailly's Behauptung nichts; weil wir genau genug wissen, wie das Korn in diese Gegenden gekommen ist, und wie es sich dort fortpflanzt. Das Getraide wurde nämlich damals in diese fruchtbaren Steppen verpflanzt, als die Russen die den Mantschus zugehörige Nordseite des Amurstroms besetzten und Albasin erbaueten. Im Jahr 1689 mußte Rußland diese Besitzungen an Sina wieder abtreten; Albasin selbst wurde geschleift, und dieser Ort soll auch, den Friedenstractaten zufolge, die bey Witsen (Th. II. S. 866.) stehn, nie wieder aufgebauet werden. Die Russen zogen mit allem ihrem Vermögen ab. Die Felder wurden verheert,

kannt, und man befindet sich dort nur desto besser dabey.

Es giebt Ursachen, die, ganz unabhängig vom Klima, zur Vermehrung der Bevölkerung beytragen. Sina, welches am östlichen Ende von Asien liegt, könnte zum Beyspiel Scythien, welches sich gegen das nördliche Ende unsers festen Landes hinaufzieht, den Titel der Pflanzschule des menschlichen Geschlechts streitig machen.

Uebrigens hangen alle die Facta, welche ich hier untersuche, an der Meynung, daß die Philosophie sich aus dem Norden gegen den Aequator ausgebreitet habe: einer Meynung, die ich der Prüfung meiner Leser überlassen will; sie werden vielleicht finden, daß sie besser zu behaupten ist, wenn man blos gelesen werden, als wenn man Recht haben will.

Ungeachtet

heert, und die vielen Getraidegruben wurden verbrannt. Da nun seit der Zeit das Getraide nie geerndtet worden ist: so ist es sehr begreiflich, wie es sich in diesen fetten Feldern von Zeit zu Zeit versämen muß. Vielleicht sind auch einige Getraidegruben übrig geblieben, aus welchen der Saame vom Winde über die sehr fruchtbaren Steppen verwehet wird; so daß das Korn wächst, reift, ausfällt, und wieder als Gesäme hervorkeimt. Hätten also die Russen diese Gegenden nicht bewohnt: so würde man daselbst auch keine Kornfelder finden. Bailly hat sich folglich verleiten lassen; weil er nicht tief genug untersucht hat.

Ungeachtet der Schwäche einiger Theile des Systems, welches die Atlanten in die Gegend von Selinginskoi setzt, bin ich doch weit entfernt, es für ganz umgestoßen zu halten: es bleiben noch immer so viel Facta zu seiner Unterstützung übrig, daß es einen vorzüglichen Platz an der Spitze einer Geschichte der Menschen verdient. Diese Idee ist wenigstens die wahrscheinlichste von allen, wenn sie gleich noch nicht bewiesen ist.

Die meisten der Untersuchungen, die man entweder in den Büchern der Menschen, oder in dem großen Buch der Natur, anstellt, führen uns darauf, wenigstens eine Colonie des ersten Volks in die Tatarey zu setzen. Meine besondern Untersuchungen hatten mich selbst lange vorher auf diese Meynung geführt, ehe man darauf dachte, das System über die Atlanten, welches ich analysirt habe, bekannt zu machen. Folgendes schrieb ich im Anfange des Jahrs 1769, das heißt, zwey Jahre vor dem Druck der **philosophischen Untersuchungen über die Amerikaner**, und sechs Jahre vor Erscheinung der **Geschichte der Astronomie.**

„Die Philosophen sind darüber eins, daß die ersten Nationen die Nachbarschaft von Songari, das ursprüngliche Vaterland der Sinesen und Tataren, die Gebirge in Tibet und Kaschemire, woher die Inder gekommen sind, und die Höhen des Berges Taurus und Kaukasus, von denen die Chal-

däer und Hebräer abstammten, bewohnt haben." *)

Wahrlich ein Riesenschritt, den ich da im Jahr 1769 gegen das Urvolk von Selinginskoi that, welches man im Jahr 1775 gefunden hat! Wenn ich also jetzt alle physische und moralische Gründe aufsuche, die vielleicht dazu dienen werden, auch meiner Meynung das Ansehen des Paradoxen zu geben, so geschieht es, weil ich, als Geschichtschreiber, bey problematischen Fragen das Für und Wider darlegen, und meine Leser in Stand setzen muß, mit ihrem eignen Kopfe, und nicht mit meinem, zu urtheilen. Diese Zurückhaltung und Behutsamkeit in Ansehung der Atlanten, deren Existenz und Vaterland ich so sehr zu vertheidigen Ursach haben werde, wird meiner Feder einiges Gewicht geben, wenn ich erst so weit bin, daß ich ihre Geschichte schreibe.

Wäre mirs wohl erlaubt, eh' ich alle meine Beweise aufstelle, überhaupt anzuzeigen, in wie weit man das System, welches ich eben dargelegt habe, annehmen, und in wie weit man es verwerfen könnte?

Es

*) Diese Stelle ist aus einer Abhandlung, die ich auf Bitten eines meiner Freunde, an der Spitze seines Wörterbuchs über die Jagd und die Fischerey, drucken ließ: dies Wörterbuch erschien zu Paris bey Musier in den ersten Monaten von 1769, und man findet die angeführte Stelle auf der 27ten Seite des ersten Bandes.

Es ist unendlich wahrscheinlich, daß es ein Volk von Atlanten auf dem Hochlande der Tatarey in der Höhe von Selinginskoi gegeben hat.

Diese Atlanten sind der Stamm verschiedner Nationen in Asien und in Europa, aber man muß sie nicht für die Vorfahren der Tatarn halten. Diese letztern, immer häßlich, immer herumirrend, immer verwüstend, können nicht Nachkommen der Lehrer der Menschen seyn. Sie bewohnen freylich das Land der ersten Nation, aber so, wie die Türken Athen und Lacedämon bewohnen, das heißt, ohne die rechtmäßigen Erben der Lykurgen und Miltiaden zu seyn.

Endlich sind diese Atlanten der Tatarey nicht Eingeborne des Landes, sondern eine Colonie andrer Atlanten, welche ursprünglich Länder bewohnten, die der Fortpflanzung des Menschengeschlechts günstiger waren. Dies Vaterland der ersten Atlanten, so wie die Vertheilung ihrer Colonien, hat noch niemand angezeigt. Ueberhaupt haben die Rudbecks, Baers, und selbst die Baillys den Stamm der großen Familie der Welt nicht genug im Großen gesehen: sie haben, indem sie die Atlantis des Plato commentirten, so wenig die Geschichte der Atlanten geschrieben, als Sallustius die Geschichte des römischen Volks, als er den jugurthinischen Krieg und die Verschwörung des Catilina beschrieb.

Ueber die Hypothese der allmäligen Erkältung der Erde, welche das Vaterland der Atlanten bis an den Pol hinaufrückt.

Sollte mans je dahin bringen, das System des Vertheidigers der Atlanten des Norden zu beweisen: so wär' es dann, wenn man die Meynung, daß die Anfangs glühende Erde sich zuerst an den äußersten Enden ihrer Axe abgekühlt, und der Pol also das erste Vaterland des Menschengeschlechts geworden, unter die großen Wahrheiten der Natur aufnähme.

Der Keim dieser so fruchtbaren Idee von der allmäligen Erkältung der Erde findet sich offenbar in der Hypothese vom Centralfeuer, welche zuerst von Whiston*) vorgetragen, und nachmals durch

*) Mein Charakter und die Natur meines Werks verbinden mich, jedermann Gerechtigkeit widerfahren zu lassen: ich gebe daher dem Whiston das Centralfeuer zurück, womit Herr Bailly den sinnreichen Mairan beehrt hat. — „Die Phänomene der Natur und die alte Tradition, sagt der Engländer, zeugen für ein Centralfeuer, oder eine innere Wärme, die sich aus dem Mittelpunkt der Erde nach ihrer Oberfläche verbreitet." S. A new Theory of the Earth, B. IV. Kap. 1. Nun erschien Whistons Werk zu London im Jahr 1696, und die erste Ausgabe des Mairanschen Werks über das Eis, worin die Hypothese vom Centralfeuer angekündigt (ich sage nicht, entwickelt) ist, erschien erst 1716.

durch die glänzende Einbildungskraft des Philosophen, der nach Fontenelle der Geschichtschreiber der Wissenschaften ward, unterstützt wurde.

In unsern Erdstrichen, wo der längste Tag aus 16, und der kürzeste aus 8 Stunden besteht, empfangen wir im Sommer dreymal so viel Stralen von der Sonne als im Winter; und da dieses Gestirn alsdenn zweymal so lange über dem Horizont ist, so muß offenbar die Wärme, welche daraus entsteht, im Julius sechsmal so groß seyn, als im Januar. Auf der andern Seite aber beweisen die Erfahrungen unsrer größten Naturforscher, Erfahrungen, die mit den besten Thermometern angestellt worden, daß der Unterschied der Wärme unsers Sommers von der des Winters nur $\frac{1}{3\frac{1}{2}}$ beträgt. Woher nun ein so außerordentlicher Unterschied zwischen diesen beyden Resultaten? Warum hat die Erde, wenn die Vegetation, durch den Frost gefesselt, um uns her zu sterben scheint, statt $\frac{5}{6}$ ihrer Wärme zu verlieren, in der That nur $\frac{1}{3\frac{1}{2}}$ verloren? Die Auflösung dieses Problems ist bey der Hypothese vom Centralfeuer ganz simpel. Es kömmt nämlich daher, weil ihre innere Wärme 1500mal größer ist, als die, welche sie zu gleicher Zeit von der Sonne empfängt, und 25mal grösser, als die Wärme der Sonnenstralen im Sommer. Aus eben diesem Princip läßt sichs erklären, warum die Thermometer immer höher steigen, je tiefer man sie unter die Erde bringt; warum die Vegetation unter gefrornem Schnee nicht erstirbt; und woher die warmen Quellen kommen, die man

in

in der Entfernung von 10 Graden vom Pol, unter dem ewigen Schnee und Eis von Spitzbergen, gefunden hat.

Der französische Plinius ist von dieser Hypothese übers Centralfeuer ausgegangen, um das allerverwegenste System über die Bildung unsrer Erdkugel auszusinnen. Dies System ist ohne Zweifel ein bloßes Luftschloß; aber es konnte nicht vortrefflicher gebaut seyn, um die Atlanten darin zu beherbergen.

Alle Planeten unsers Sonnensystems wurden, wenn man dem Verfasser der Geschichte der Natur glauben will, von der Sonne, durch den Stoß eines Kometen, welcher den 650sten Theil ihrer Masse von ihr abschlug, losgerissen. Diese ungeheure Quantität von Materie schwung sich nun in verschiedenen Entfernungen, wegen der verschiednen Dichtigkeit ihrer Theile, um die Sonne herum. Was die Erde betrifft, welche der Stoß des Kometen zwang, in der Entfernung von 19 Millionen Meilen von dem Mittelpunkt ihres Systems, eine Ellipse zu beschreiben, so befand sie sich ursprünglich in einem flüßigen oder geschmolzenen, dann in einem glühenden, und endlich in einem successiven Zustande von Wärme, welche immer abnehmen wird, bis sie zuletzt alle ihre Fruchtbarkeit verliert.

Um die Epoche dieser Bildung der Planeten herauszubringen, ließ der sinnreiche Naturforscher Kugeln von aller Art Materien und Dichtigkeit im stärksten Feuer glühend machen, und durch viele

Berech-

Berechnungen und Erfahrungen gelangte er zu folgenden Resultaten.

Die Erkältung der Erde bis auf den Punkt, daß sie berührt werden konnte, geschah in 34,770 Jahren; und ihre Erkältung bis zu der jetzigen Temperatur in 74,832 Jahren: woraus denn folgt, daß unser Erdboden seit 40,062 Jahren einer der lebendigen Natur angemessenen Wärme genossen, und daß die lebendigen Geschöpfe noch 93,291 Jahre, das heißt, bis zum Jahr 168,123, von der Epoche des Ursprungs der Planeten an gerechnet, auf derselben subsistiren können.

Religiöse Schriftsteller sollen sich, wie es heißt, jetzt damit beschäftigen, dies System mit der mosaischen Kosmogonie zu vereinigen, der einzigen ohne Zweifel, die von den Menschen geglaubt zu werden verdient, weil sie die einzige ist, welche die Menschen nicht gemacht haben. Es kömmt mir nicht zu, weder den Resultaten ihrer Bemühungen zuvorzukommen, noch ihnen zu widersprechen: aber als Naturforscher will ich hier einige Zweifel gegen die Hypothese, die ich hier kürzlich vorgelegt habe, aufwerfen; *) und ich werd' es thun, ohne die Wahrheit zu verletzen, und ohne einen großen Mann zu beleidigen.

Sollte die Idee, welche bey dieser ganzen Hypothese zum Grunde liegt, daß nämlich die Welten unsers Sonnensystems durch den Stoß eines Kometen

*) Diese Zweifel sind schon ohne mein Wissen mit der Analyse des Systems gedruckt; hier aber werden sie am rechten Orte stehen.

meten entstanden, nicht ein Spiel der glänzenden Einbildungskraft unsers Geschichtschreibers der Natur seyn, so wie die Zusammensetzung unsrer Erdkugel aus subtiler Materie und Würfeln, im vorigen Jahrhundert, das Spiel der Einbildungskraft des Descartes war?

Als die Planetenmaterie aus der Sonne fortgeschleudert wurde, mußte sie homogen seyn: demnach müßten wohl alle Berechnungen, welche ihre Heterogeneität voraussetzen, ganz umgearbeitet werden.

Die doppelte Bewegung der Planeten um ihre Axe und um die Sonne muß sie beträchtlich erhitzen: und dieser wesentliche Unterschied zwischen den großen Himmelskörpern und den kleinen ruhenden Kugeln, die zu den Experimenten gedient haben, ist in den Berechnungen unsers Philosophen nicht in Anschlag gebracht.

Was für eine Aehnlichkeit ist übrigens wohl zwischen kleinen eisernen Kugeln, die im Feuer glühend gemacht worden, und einem Strom der feinsten Materie, die man in der Natur kennt; zwischen Metall und einem Wesen, das sich wegen seiner geringen Dichtigkeit dem Elementarfeuer nähert?

Ueberhaupt, wie hat man aus einigen Erfahrungen an Kugeln, die nur einen Fuß im Umfange hatten, den Ursprung jener ungeheuren Massen, die sich in unserm System herumwälzen, und unter denen es einige giebt, die mehr als 18,000 Meilen im Durchmesser haben, herleiten können?

Nachdem

Nachdem ich meine Zweifel vorgelegt habe, muß ich hinzusetzen, daß sie doch allein noch nicht hinreichen, die Meynung von der allmähligen Erkältung der Erde zu widerlegen. Jede große Idee über die ersten Principien der Natur ist immer einer Menge von Schwierigkeiten unterworfen; und das System, dem ich am wenigsten trauen würde, wäre das, welches gar keine Schwierigkeiten hätte, oder sie alle heben wollte.

Sobald man dem französischen Plinius zugiebt, unsre Erde sey ein abgerissenes und vormals glühendes Stück der Sonne: so scheint es schwer, seinem Schüler abzustreiten, daß die hohen Regionen des Pols das ursprüngliche Vaterland der Menschen gewesen. Man darf sich nur nicht scheuen, den ersten Grundsatz anzunehmen, um die Resultate sehr richtig zu finden.

Einige historische Denkmäler scheinen wirklich anzuzeigen, daß die Wärme der Erde fast merklich von Jahrhundert zu Jahrhundert abgenommen. In alten Zeiten hat man immer geglaubt, der heiße Erdgürtel sey unbewohnbar; *) und heut zu Tage handeln unsre Europäer ungestraft unter der Linie mit den Völkern beyder Hemisphären. Auf der andern Seite hat man eine alte Tradition in Sibirien, daß es eine Zeit gegeben, wo dies Land der glücklichsten Temperatur genossen. **) Das sind also zwey Facta, welche ausgemacht zu seyn scheinen:

*) Strabo, *Geograph. L.* 17.

**) Recueils des Voyages au Nord, T. VIII. p. 48.

scheinen: die merkliche Verminderung der Wärme unter der Linie, und die Vermehrung der Kälte gegen die Pole.

Die Natur, sagt man, scheint selbst für das System der allmäligen Erkältung der Erde zu zeugen. Man findet in den Fossilien des einen festen Landes ganz deutliche Spuren von Pflanzen, die nur in dem andern wachsen: *) diese Pflanzen, die größtentheils in den heißen Erdgürtel zu Hause gehören, haben den Abdruck ihrer Lineamente auf den Steinen unsrer kalten Länder zurückgelassen; und was das Sonderbarste ist, man findet auf diesen tief aus der Erde gehauenen Felsen nie den Abdruck einer von denen Pflanzen, welche jetzt auf ihrer Oberfläche wachsen. Dies Factum, sagen die Vertheidiger der neuen Theorie der Erde, giebt, aus zwey verschiednen Gesichtspunkten betrachtet, zwey übereinstimmende Resultate. Die Anwesenheit der indianischen Pflanzen zeugt von einer größern Wärme, die ihnen nothwendig war; und die Abwesenheit der einheimischen Pflanzen, daß unser Erdstrich ihnen vormals noch zu heiß gewesen.

Das Thierreich verbindet sich mit dem Pflanzenreich, die Wahrscheinlichkeiten des Systems zu vermehren. In den kältesten Ländern des Erdbodens, in Irrland, in Canada, und besonders in Sibirien, hat man Elephantengerippe ausgegraben.

*) S. Mémoires de l'Académ. des Sciences 1716 et 1718. Und wer sind die Gewährsmänner für diese Facta? — Jussieu und Leibnitz!

ben. Nun erzeugt dieses Thier sich nur im heißen Erdgürtel; bringt man es in unsre gemäßigten Gegenden, so kennt es weder das Bedürfniß, noch das Vergnügen, sein Geschlecht fortzupflanzen. Es ist offenbar, sagt Herr Bailly, daß die Elephanten sich zuerst unter dem Pol fortgepflanzt haben. Als seine innere Wärme abnahm, zogen sie allmälig gegen den Aequator hinab, und fixirten sich endlich in dem heißen Erdgürtel, der einzigen Gegend des Erdbodens, deren jetzige Temperatur ihnen angemessen ist, bis zuletzt auch diese Temperatur, wenn sie erst kälter geworden, sie zerstören, und ihr Geschlecht von der Erde verschwinden wird, wie so viele andre, die durch eine größere Wärme subsistirten, und nur noch in den philosophischen Büchern des Alterthums leben.*)

*) S. Lettres sur l'origine des sciences, p. 326. — „Das Eis, sagt der sinnreiche Verfasser der Briefe über die Atlantis, ist nichts anders, als ein consolidirtes Wasser; Theilchen von Materie, die das Feuer verlassen hat. Das geschmolzene Metall wird hart, wenn man es in Formen gießt, und formirt sich in Minerzweige, wenn das Feuer von ihm weicht. Eben so verhält sichs mit dem Wasser. Aber welches von beyden ist hier der ursprüngliche Zustand? Was ist früher gewesen, Wasser oder Eis? Ist die Erde mit diesen Verschiedenheiten bey einem und eben demselben Wesen entstanden, wo bleibt dann die Einheit in den Operationen der Natur? Ich vermisse dieselbe nicht, wenn Wasser und Eis successive Zustände sind. Die ausgefrornen und

gleich

Was nun in Ansehung der Pflanzen und der Thiere wahr ist, sollte das nicht auch in Ansehung der Menschen wahr seyn? Doch es ist noch nicht Zeit,

gleich dem Erdboden festen Meere, die beeiseten Gürtel des Pols, waren vormals wie das flüssige Metall unsrer Schmelzöfen; das Wasser, woraus sie bestanden, war sonst flüßig, und verhärtete sich, wie dieses Metall, als der grosse Schmelzofen im Schoos der Erde seine Kraft verlor. Der Seefahrer Martens bemerkte in Spitzbergen, daß die Eisberge sich mit jedem Tage vergrößerten: eben so sieht man die Eisberge in der Schweiz immer anwachsen; ganze Dörfer liegen in denselben vergraben; einige Thürme, die auch bald bedeckt seyn werden, ragen noch hervor. Da also das Eis in diesen verschiedenen Gegenden anwächst, so hat es einen Anfang genommen; würde auch das Eis von dem Eise selbst erzeugt, so müßte man doch ein erstes Eis, als Stammvater dieses Geschlechts, annehmen; ein Eis, welches so stark gewesen, daß die Hitze des Sommers es nicht zerstören können. Wodurch ist denn nun dieses ursprüngliche und bleibende Eis dahin gekommen, als durch die Erkältung der Erde? Als das Gleichgewicht der Jahrszeiten gestört war, als der Winter mehr Herrschaft bekam, hatte jeder Sommer auch immer weniger Macht, er konnte nicht mehr alles Wasser flüßig machen, der Rest des vorigen Eises wurde durch das neuhinzukommende Eis vermehrt. Die Winter häuften Schicht auf Schicht, und es werden nur einige Jahrhunderte dazu erfodert, Berge zu formiren." Lettres sur l'Atlantide, p. 441.

Zeit, die Kette der Analogie durch alle ihre Glieder zu verfolgen.

Wenn die Erde nach und nach erkältet ist, so mußt' es zuerst an den Polen geschehen; selbst die Plätte dieses Theils der Welt, welche durch die schnelle Umwälzung um ihre Axe hervorgebracht worden, mußte daselbst einen größern Abgang des Centralfeuers verursachen. Der Aequator der Erde war also am längsten unbewohnbar, und ihr Pol war das erste bewohnte Land.

Ich fühle, wenn ich die Atlanten des Norden vertheidigen sollte, daß mirs schwer seyn würde, die gemeine Klasse der Menschen dahin zu bringen, den Sommer in dem Bilde des Winters zu sehen. Man läßt sich nicht leicht überreden, daß das goldne Alter unter jenem Pole existirt habe, der mit Eisbergen umgeben ist, die den Seefahrern den Zugang verwehren, und die durch ihre Consistenz anzuzeigen scheinen, daß sie bis an die Gränzen der Ewigkeit hinausreichen.

Aber das Eis der Welt, wie des Menschen, ist blos ein Zeichen des Alters; die Natur schafft ursprünglich kein Eis. Weil die innere Wärme der Erde unter dem Pol nicht ausdünstet, so schließ' ich ich daraus, daß sie dort vormals schon verdampft ist; weil die Erde alt ist, so schließe ich, daß sie ihre Kindheit und ihre reifen Jahre gehabt hat.

Es ist Zeit, daß ich den systematischen Theil dieser Geschichte schließe, und aufhöre, mit Plato vielleicht zu träumen, um der Livius der Atlanten zu werden.

Ich will nur noch bemerken, daß der Gelehrte, welcher seit einigen Jahren Europa mit seiner verlornen und wiedergefundnen Urnation unterhält, nicht mit einemmal auf seine letzten Resultate gekommen ist. Seine Briefe über den Ursprung der Wissenschaften sprachen nur von einer Race von Atlanten, und setzten sie etwa unter den 49sten Grad der Breite. In der Folge hat das System von der Erkältung der Erde noch weiter in seiner Einbildungskraft fermentirt. Er hat den Plato, den Diodor und den Plutarch in der Absicht gelesen, um den Grafen von Buffon darin zu finden; und wirklich hat er ihn darin gefunden. Nun trieben die Hauptäste seines Systems neue Zweige: die Briefe über die Atlantis erschienen; er verkündigte darin fünf ältere Völker statt eines einzigen, und die Atlanten von Selinginskoi waren nun nichts weiter, als eine Völkerschaft der ursprünglichen Atlanten, die das irdische Paradies von Grönland, Nova Zembla und Spitzbergen bewohnten.

Es ist also, um uns in der Folge dieser Geschichte nicht zu verirren, sehr wichtig, daß wir die drey Sätze, die sich aus den Untersuchungen unsers Philosophen über die Atlanten ergeben, nicht vermengen. Erstlich, daß es ein Volk gegeben, welches älter ist als alle andere, und die Welt aufgeklärt hat; zweytens, daß dies Volk in der Breite von Selinginskoi geblühet; und drittens, daß man sein ursprüngliches Vaterland bis auf einige Grade vom Pol hinaufrücken müsse. Der

erste

erste dieser Sätze ist bewiesen; der zweyte hat Wahrscheinlichkeit genug, um die Feder eines Geschichtschreibers zu beschäftigen; aber der letztere scheint bisher noch nichts weiter als eine historische Muthmaßung zu seyn, die auf philosophische Muthmassungen gebaut ist.

Kritische Prüfung der Meynung, die das Vaterland der Atlanten in die Nähe des Pols setzt.

Plato verbannte die dichterischen Philosophen nicht aus seiner Republik; er war selbst einer; und in der That wird die gesellschaftliche Ordnung dadurch nicht verletzt, wenn ein Schüler des Sokrates die Menschen als Kinder behandelt, und ihre Einbildungskraft durch lachende Gemälde ergötzt, eh' er ihre Vernunft durch strenge Wahrheiten nährt.

Hätte dieser erhabne Geisterseher gar keinen Unterschied zwischen den Verfassern poetischer und philosophischer Fabeln gemacht, und hätt' er sie alle ohne Unterschied aus der Gesellschaft von Optimisten verbannt, zu deren Gesetzgeber er sich machte: so würd' ich ihn doch noch für den Gelehrten um Gnade bitten, welcher seine verstümmelte Geschichte der Insel Atlantis commentirt hat; er führt die Sache seiner nordischen Philosophen mit so vielem Geist und Scharfsinn! er kleidet seine Paradoxien so geschickt in die Livreen der Wahrheit! seine Leser, durch den Zaubertrank, womit er sie be-

rauscht hat, eingeschläfert, träumen so süß, daß sie mirs vielleicht schlechten Dank wissen werden, wenn ich sie aufwecke.

Immerhin: ich muß Muth genug haben zu sagen, daß das System, welches das Urvolk in die Nähe des Pols versetzt, offenbar der Physik und der Vernunft widerspricht. Dies System scheint, beym ersten Anblick, in den Werken unsers Apostels des Norden, nach allen seinen Theilen sehr genau verbunden und in einander zu passen; aber es ist ein Luftschloß, welches Armidens Hauch aufgeführt hat, und welches der Hauch des Philosophen zertrümmern wird.

Das ganze System dieses Gelehrten beruht auf der allmäligen Erkältung der Erde; allein man muß dies Principium erst im Großen sehen, um seine Resultate würdigen zu können.

Wenn es wahr ist, daß unsre Erdkugel, durch den Stoß eines Kometen von der Masse der Sonne fortgeschleudert, seit etwas mehr als 40000 Jahren einer der lebendigen Natur angemessenen Wärme genossen hat: so muß man also das Volk, welches das menschliche Geschlecht unterrichtet hat, in diese Epoche setzen. Und wie könnte man die Geschichte eines solchen Volks schreiben, da man schon einer unmittelbaren Gemeinschaft mit der Gottheit bedarf, wenn man den Faden der menschlichen Annalen nur 50 Jahrhunderte hinaus verfolgen will?

Das erste Resultat dieser großen Idee von der Erkältung der Erde ist, daß ihr Pol, welcher zuerst dicht wurde, auch zuerst zur Organisation der

Wesen

Wesen brauchbar seyn mußte: also nicht mehr in Sibirien, selbst nicht in Grönland, sondern mitten unter dem Pol selbst, muß man die Atlanten etabliren. *)

Wie hat nun wohl ein Philosoph, was für ein System er auch immer haben mag, auf den Einfall kommen können, daß der Pol einst die Wiege des menschlichen Geschlechts gewesen?

Jedermann weiß, daß, vermöge der doppelten Bewegung der Erde um ihre Axe und um die Sonne, am Pol beständig ein Tag und eine Nacht von sechs Monaten herrscht. Dies astronomische Factum zernichtet offenbar die neue Muthmaßung über die Insel Atlantis, und es ist nicht meine Schuld, wenn der Himmel sich weigert, aus dem Pol das Vaterland der ersten Menschen zu machen.

Es scheint bey dieser Hypothese sehr wahrscheinlich, daß der erste Atlant in der Nacht würde gebildet worden seyn. Denn in dieser war die Temperatur dieses heißen Erdgürtels, des Pols, ohne Zweifel gelinder; und der eben entstandene Mensch lief nicht Gefahr, zwischen dem Centralfeuer, welches unter seinen Füßen ausdampfte, und dem Feuer

*) Ich habe das Urvolk immer **Atlanten** genannt, weil ich überzeugt bin, daß es nur ein einziges gegeben, und weil die Geschichtschreiber ihm diesen Namen beygelegt haben. Meine Resultate stimmen nicht immer mit den Behauptungen des Geschichtschreibers der Atlantis überein, so wie auch meine Definitionen nicht mit den seinigen; aber ich schreibe auch mein, und nicht sein Buch.

der Sonne, welches seinen Kopf brannte, umzukommen.

Wurde aber der Atlant beym Anfange der Nacht gebildet: wie konnt' er dann sechs Monate mitten in diesen Finsternissen existiren, die, wegen der beständigen, durch den verbrannten Boden hervorgebrachten Dünste, weder durch den Mond, noch durch das fürchterliche Schauspiel der Nordlichter, unterbrochen werden konnten? Entstand er am Ende der Nacht, so mußte sein noch unvorbereiteter Körper beym Uebergange aus der Finsterniß ins Licht umkommen.

Nicht weiter käme der Apostel des Norden damit, wenn er seine Atlanten in dem langen Tage des Pols entstehen liesse. Der Mensch, welcher sechs Monate lang des Anblicks der Sonne genießt, erwartet gewiß nicht, ihn zu verlieren; er machet gewiß keine Anstalten, sammlet sich keinen Vorrath, um sein Daseyn in dem dunkeln Gefängniß, worin er sich bald befinden wird, zu erhalten, und er stirbt von Hunger und Schrecken beym Eintritt dieser Nacht, die er als das Grab der Natur betrachten muß.

Alle diese Ursachen der Zerstörung finden in den Erdstrichen nicht Statt, welche, wie der um Selinginskoi und der unsrige, immer abwechselnd Tage und Nächte haben, deren längste nie über 16 Stunden betragen. Der Atlant von Selinginskoi, welcher die erste Nacht sieht, hat ohne Zweifel Zeit zu erschrecken, aber nicht Zeit genug zu sterben.

Der

Der Verfasser der Briefe über die Insel Atlantis, der vermuthlich selbst vor den Folgen seines Systems erschrack, wagte es nicht, sein Urvolk unter den Pol zu setzen; sondern er setzte es in die Gegend von Spitzbergen und Grönland. Da aber diese Länder etwa im 79sten Grade der Breite liegen, so folgt, daß die Sonne sie ganze vier Monate lang nicht erleuchtet; welches denn die Atlanten ungefähr denselben Ursachen der Zerstörung aussetzt, als wenn sie unter dem Pole wohnten.

Es reicht nicht hin, das Vaterland der Uräl-tern des Menschengeschlechts über den Polarkreis hinauszusetzen, wenn man mit diesem Gelehrten sagt, der Aufenthalt in diesen Gegenden habe das Jahr von vier Monaten erzeugen können, von dem in der Geschichte des Alterthums oft geredet wird. Man mußte erst untersuchen, ob diese Jahre von viermonatlichen Tagen und Nächten der Erhaltung und Fortpflanzung des Menschengeschlechts günstig waren: denn es liegt uns viel mehr daran, als Individua und als Stämme von Individuis zu existiren, als die Zeit zu messen, um die Astronomen mit Cyclen zu versorgen.

Untersucht man das Hauptprincipium unsers Verfassers, daß unsre Erde unaufhörlich kälter werde, für sich: so lassen sich seinen Beweisen Zweifel entgegensetzen, die in den Augen der Vernunft eben so viel Gewicht haben.

Das Meer, welches die Insel Ogygia umgab, war vor Plutarchs Zeiten mit Eise bedeckt; zu der

Zeit

Zeit aber, da er schrieb, stand es den Schiffern offen. *)

Diodor sagt, die Scythen wohnten zwischen dem Eise der mäotischen Seen; **) und das Klima der Ufer des asowschen Meers, unter welchem Namen wir den Palus Mäotis kennen, ist jetzt viel wärmer, als das Klima von Provence.

Erkennt man den fast immerwährenden Sommer jener Provinz des osmanischen Reichs, welche das Vaterland des Orpheus war, in folgenden Versen Virgils?

— Qua Scythiæ gentes, Mæotiaque vnda,
Turbidus & torquens flauentes Ister arenas;
Quaque redit medium Rhodope porrecta sub axem.
Illic clausa tenent stabulis armenta; neque vllæ
Aut herbæ campo apparent, aut arbore frondes:
Sed iacet aggeribus niueis informis; & alto
Terragelu late, septemque adsurgit in vlnas.
Semper hiems, semper spirantes frigora Cauri,
Tum sol pallenteis haut vnquam discutit vmbras:
Nec cum inuectus equis altum petit æthera: nec cum
Præcipitem Oceani rubro lauit æquore currum.
Concrescunt subitæ currenti in flumine crustæ,
Vndaque iam tergo ferratos sustinet orbeis:
Puppibus illa prius patulis, nunc hospita plaustris.
Aeraque dissiliunt vulgo, vestesque rigescunt
Indutæ, cæduntque securibus humida vina,

Et

*) S. seine Schrift: de facie in orbe Lunæ. Opp. Tom. II. p. 920-945.

**) Histor. vniuers. Lib. 3. par. 17.

Et totæ solidam in glaciem vertere lacunæ,
Stiriaque impexis induruit horrida barbis.*)

Eben dieses Thracien, welches zu Virgils Zeiten dasselbe Klima hatte wie unser Grönland, war anderthalb Jahrhundert nachher noch mit weissen Bären angefüllt;**) Thiere, die man heut zu Tage fast nur noch jenseit des Polarkreises findet.

Die jetzige Temperatur Roms zeugt ebenfalls gegen das System, daß die Erde immer kälter werde; und Columella bemerkte dies schon zu seiner Zeit.***) Man weiß jetzt in der Hauptstadt der Päpste nichts mehr von solchen Wintern, als der war, in welchem, gerade vor 2100 Jahren, alle Bäume in Rom erfroren.†) Die Tiber friert dort nicht mehr zu, wie zu Juvenals Zeiten.††) Man verwahrt sich daselbst nur gegen den Himmel der Afrikaner, nicht gegen den der Lappländer.

Wir

*) Georgicon, L. 3. v. 349 &c. Ovid, welcher in Thracien war, bestätigt diese Beschreibung. S. Trist. L. 3. und Eleg. 4 & 10.

**) Pausanias, welcher unter dem Marcus Aurelius lebte, sagt, es hätten zu seiner Zeit viele Privatpersonen weisse Bären besessen, die sie aus Thracien hätten kommen lassen. S. Arcad. Cap. 17.

***) De re rustica, L. I. Cap. I.

†) Der Abt Dübos hat vor etwa 40 Jahren dieselbe Bemerkung gemacht. S. Reflexions sur la poésie & sur la peinture, T. II. pag. 298.

††) Satyra VI.

Wir selbst fühlen es alle Tage, daß Paris nicht mehr den Frost empfindet, worüber der Kaiser Julian in den Mauern seiner Lutetia seufzte. Wir pflanzen mit dem besten Erfolge Weinstöcke in Bourgogne und Oelbäume in Provence, welches den Galliern, den Zeitgenossen der ersten Cäsarn, unmöglich war.*)

Es verhält sich in diesem Stück mit unsern mittelländischen Meeren, wie mit unsern Städten. Man betrachtet es jetzt als ein Wunder, daß der Bosporus unter Constantinus Kopronymus ganz übergefroren, und daß sogar das schwarze Meer selbst unter dem Arkadius zwanzig Tage mit Eis bedeckt gewesen. Die Völker, welche diese Ufer bewohnen, spotten über diese Facta, weil sie ihrer Sonne mehr glauben, als ihren Geschichtschreibern 8).

Es

*) Strabo Geogr. L. 4. & Varro de re rustica, L. 1.

8) Diese Einwürfe sah Buffon voraus. Er sucht sie damit zurückzuweisen, daß er die Erklärung dieses Phänomens der anscheinenden größern Wärme einiger Provinzen, die im Alterthum frostig und kalt waren, aus der hinzukommenden Cultur herholt, da die Menschen die Waldungen aushaueten, die Sümpfe austrockneten, die Bäche und Ströme in ihre Ufer leiteten, und die Felder baueten. S. Supplément à l' Hist. naturelle, T. V. p. 240 sequ. und 597-599. — Läugnen läßt sich's nicht, daß die Klimate durch die Cultur milder werden. Aber nach der Buf-

fonschen

Es ist also wohl erlaubt, an dem Satze, daß die Wärme der Erde sich almälig vermindre, der dem System, welches ich jetzt betrachte, zur Grundlage dient, zu zweifeln. Laßt uns jetzt sehen, was für eine Anwendung man von demselben auf die Theorie der Atlanten gemacht hat.

In Platons Erzählung von der Atlantis findet sich selbst nicht die entfernteste Spur von dem Aufenthalt der ersten Menschen in der Nachbarschaft des Pols. Diodor, welcher die Geschichte der Atlanten geschrieben hat, beobachtet hierüber auch ein tiefes Stillschweigen. Und doch wars, um dieser paradoxen Meinung einen Grund zu geben, nothwendig, daß man Zeugen dafür im Alterthum aufsuchte; man schlug daher folgenden Weg ein, um diesen Zweck zu erreichen.

Homer redet von einer Insel Ogygia, berüchtigt durch die Liebeshändel des Ulysses und der Kalypso. Der vernünftige d'Anville, welcher keinen philosophischen Moral zu machen hatte, setzt diese Insel schlechtweg dahin, wo sie ist, nämlich in den Eingang des tarentinischen Meerbusens. Unser Gelehrter aber, der ein großes Interesse dabey hatte, aus Homeren einen Apostel des Norden zu machen,

fonschen Hypothese müßte ja doch bey Voraussetzung derselbigen Cultur gewisser Länder, die wir doch nach Anleitung der Geschichte viele Jahrhunderte zurück verfolgen können, z. B. von Italien, die Wärme auf eine merkliche Are ab- und die Kälte zugenommen haben. Ein Satz, den kein Factum bestätigt.

machen, wirft diese ganze Geographie durch einander, und setzt die Insel der Kalypso über den Polarkreis hinaus, zwischen Grönland und Nova Zembla.

Man könnte diesem Gelehrten einwerfen, der Weg, welchen Ulysses Schiff nahm, als es von der Insel der Kalypso auslief, sey in der Odyssee gar zu genau angegeben, als daß man sich, wenn man ihn aufs neue beschreiben will, nichtige Muthmassungen erlauben dürfte; die Schifffahrt habe nach dem trojanischen Kriege gar zu geringe Progressen gemacht, als daß Ulyß es hätte wagen können, eine Reise zu unternehmen, vor welcher unsre Magellans und Ansons zittern würden; Grönland habe zu jener Zeit, weit entfernt der glückliche Wohnsitz der Liebesgötter zu seyn, wie Homer von seiner Ogygia sagt, in seinem ewigen Winter nur von Rennthieren und weissen Bären bewohnt seyn können. Ich will mich indessen bey diesen Einwürfen nicht aufhalten. Die Insel der Kalypso war der Ort der Bezauberungen, und sie konnte nichts als Wunderdinge aushecken, es sey nun unter dem Zauberstabe der Nymphe, oder unter der Feder des Philosophen, welcher sie zum Wohnort der Atlanten macht.

Mein Geheimniß ist mir entwischt: die Fabel meines Gedichts eilt schneller, als ich wollte, zu ihrer Entwickelung; und es ist mir nicht länger möglich, meinen Lesern zu verbergen, daß die Insel der Kalypso die Atlantis des Plato seyn soll.

Aber

Aber was haben denn die Inseln Ogygia und Atlantis mit einander gemein? Folgendes. Diodor macht die Titanen zu einer Race von Atlanten; einer dieser Titanen war Gyges, ein berüchtigter Riese mit hundert Armen und funfzig Köpfen. Nun bedeutet Oya in den nordischen Sprachen Insel: also ist Ogygia die Insel des Gyges, und die Ueberschwemmung der Atlantis, welche Plato beschreibt, ist ohne Zweifel die berüchtigte Ueberschwemmung des Ogyges. *)

Jetzt, da wir eine neue Atlantis geahndet haben, kömmt es nur darauf an, daß wir das Schiff, welches sie entdecken soll, zwischen Grönland und Spitzbergen führen.

Der einzige Pilot des Alterthums, der sich hiezu anbietet, ist der ehrliche Plutarch. Laßt uns einen Augenblick das Tagebuch seiner Schifffahrt durchsehen.

Unter jenem Haufen von physischen, politischen und moralischen Träumereyen, die man uns unter dem Namen der **moralischen Werke** des Plutarch aufbehalten hat, findet sich auch eine äußerst seltsame Schrift, unter dem Titel: **Von der Gestalt, die man in der Mondsscheibe wahrnimmt.** Diese Schrift hat keinen Anfang mehr, und der Text ist an verschiednen Stellen sehr verstümmelt:

*) Ich fürchte, man werde meiner Analyse nicht trauen, und verweise daher meine Leser auf die Briefe selbst, S. 399.

stümmelt: es ist eine sokratische Unterredung zwischen Philosophen, welche zusammen spazieren gehen, und ganz ernsthaft untersuchen: ob die Materie des Mondes gefrorne Luft ist; ob seine Flecken von der Reflexion des Oceans auf seiner Scheibe entstehen; und ob die Aethiopier, die unter diesem Planeten wohnen, nicht befürchten müssen, daß er ihnen einst auf den Kopf herabfallen werde.

Alle Vorurtheile der alten Physik werden in diesem sonderbaren Gespräch aufgewärmt. Man lächelt darin spöttisch über diejenigen, welche die Erde zu einer Kugel machen; man beweist, daß es keine Gegenfüßler geben könne, weil in dem Fall die Menschen genöthigt seyn würden, sich an der untern Fläche der Erdkugel anzuklammern, wie die Katzen unter dem Dache eines Hauses.

Nachdem die plutarchischen Philosophen müde geworden, im Spazierengehen zu phantasiren, so phantasiren sie nun sitzend. Theon, einer der Hauptpersonen, wirft die Frage auf, ob der Mond bewohnt sey? Der eine will, dieser Planet sey ganz roh und ohne Geschöpfe; der andere läßt ihn verständige Wesen hervorbringen. Der letztere erzählt zum Beweise seiner Meynung, daß einst ein Löwe aus dem Monde in den Peloponnes herabgefallen; er setzt hinzu, die Bewohner des Mondes würden ohne Zweifel nicht trinken, weil es daselbst nie regne; und er vergleicht sie mit dem indischen Volke, welches keinen Mund habe, und nur von den Düften lebe, die es einathme. In diesem Geschmack ist

die

die ganze Abhandlung geschrieben. Man glaubt mit dem Astolph in den Mond zu reisen; aber es fehlt viel, daß Plutarchs Helden so lustig und so witzig wären, als die ariostischen.

Am Ende dieser philosophischen Reise Plutarchs in den Mond, findet man die Fabel von der Ogygia. „Diese Insel, sagt der Weise von Chäronea, liegt fünf Tagereisen von England gegen Abend; es giebt auch noch drey andre Inseln, die in gleicher Entfernung von einander und von England liegen; man kömmt zu denselben, wenn man nach der Gegend schiffet, wo die Sonne im Sommer untergehet*). Auf einer dieser Inseln wurde, wie die Barbaren des Landes dichten, Saturnus von dem Jupiter gefangen gehalten. — Das große feste Land, von dem der Ocean auf allen Seiten eingeschlossen wird, ist von diesen Inseln ungefähr 5000 Stadien entfernt, wenn man mit Ruderschiffen hinfährt.**) Dies Meer ist allenthalben

*) Die Uebersetzung dieser Stelle ist bey dem Schriftsteller, der hier die Atlantis suchte, nicht genau. „Die Insel Ogygia, sagt er, ist von England nach der Gegend, wo im Sommer die Sonne untergeht, fünf Tagereisen zur See entfernt. In der Nähe dieser Insel findet man drey andre, in deren einer, wie die Einwohner sagen, Jupiter den Saturn gefangen halten soll.“ Lettres sur l' Atlantide, p. 413. Die Versetzung der Worte: „nach der Gegend, wo im Sommer die Sonne untergeht,“ ist dem Verfasser zum Arrangement seines Systems nicht undienlich.

**) Der neue Uebersetzer hat die Worte: „wenn man

schwer zu befahren, wegen der vielen Untiefen und Sandbänke, welche die Flüsse daselbst aufhäufen. Man sagt, es sey vormals mit Eis bedeckt gewesen.*) Die Küsten des festen Landes sind bewohnt, besonders an einer großen Bay, die am Umfange dem Palus Mäotis gleich kommt, und deren Mündung dem kaspischen Meer gerade gegenüber liegt."

Das übrige dieser Erzählung ist ein Gewerbe von orientalischen Fabeln. Man führt am Ende einen Weisen ein, der, nachdem er die Reise nach Ogygia gemacht, aller Welt eine große Ehrfurcht vor dem Monde empfiehlt. Er versichert, das ganze Wesen des Menschen sey aus drey Substanzen zusammengesetzt: aus einem Körper, welchen er von der Erde, aus einer Seele, die er vom Monde, und aus einer Vernunft, die er aus der Sonne erhalten habe; nach der Trennung der Maschine löse jeder Theil sich in seine Elemente auf, und kehre zu dem Planeten, dessen Theil er gewesen, zurück. Dies waren die Dogmen, die man zu Ogygia lehrte; und der Weise vergißt nicht, seine Gewährsmänner anzuführen, nämlich die Dämonen, die dem Saturnus dienstbar waren.

Man

man mit Ruderschiffen hinfährt," die zu Berechnung der Ueberfahrt so wesentlich sind, weislich ausgelassen.

*) Diese Stelle: **man sagt, es sey vormals mit Eis bedeckt gewesen**, hat der Geschichtschreiber der Atlantis wieder weggelassen; und freylich warf sie auch sein System übern Haufen.

Man kann sich von seinem Erstaunen nicht wieder erholen, wenn man sieht, daß ein sehr aufgeklärter Kopf des achtzehnten Jahrhunderts sein System über die Atlantis auf einen solchen Grund hat bauen können. — Doch ich vergesse beynahe, daß ich hier nur Geschichtschreiber seyn darf.

Plutarchs Geographie kömmt dem Philosophen des Norden vortrefflich zu statten, um sein Urvolk über den Polarkreis hinaus zu setzen. Jener Ocean, auf allen Seiten von dem festen Lande umgeben, ist das Eismeer, welches fast zirkelförmig von Asien, Europa und Amerika eingeschlossen ist: die vier Inseln können Island, Grönland, Spitzbergen und Nova-Zembla seyn; die Bay, welche einen so großen Umfang hat als der Palus Mäotis, ist offenbar der Meerbusen, in welchen der Oby sich ergießt, und welcher gerade über dem obern Ende des kaspischen Meers ins feste Land hineingeht.

Nun bedarf erstlich Plutarchs Erzählung, weit entfernt eine Meynung verbürgen zu können, selbst der stärksten Autoritäten zu ihrer Verbürgung. Auf seine Schrift vom Monde kann man sich in philosophischen Untersuchungen eben so wenig berufen, als auf Ariosts rasenden Orlando.

Es ist ziemlich ausgemacht, daß die Alten nie über den Polarkreis hinaus gekommen. Nimmt man an, daß Island ihr Thule sey, so war diese Insel für sie das äußerste Land des Erdbodens; und Pytheas, welcher ihrer zuerst erwähnt hat, beschreibt sie als eine Gegend, die **weder Luft, noch Erde, noch Wasser, sondern ein Gemisch von die-**

sen dreyen Elementen sey; *) welches, dünkt mich, genugsam beweist, daß bis dahin niemand da gewesen war.

Plutarch sagt, seine Ogygia sey fünf Tagereisen zu Schiffe gegen Abend von England entfernt. Diese Lage zeigt ein Land an, welches den Hebriden gerade gegenüber läge, an 200 Meilen von Island, und über 600 von Nova-Zembla.

Er setzt hinzu, in demselben Meer gäb' es noch drey andre Inseln in gleicher Entfernung von einander und von England. Gewiß können diese Inseln nicht Grönland, Spitzbergen und Nova-Zembla seyn: es fehlen einige hundert Meilen daran, daß die plutarchischen Rechnungen in diesem Stück durch unsre Geographen bestätigt würden. **)

Wie

*) Géographie ancienne, T. I. pag. 116. Nicht zufrieden mit meinen eignen Untersuchungen, hab' ich auch den berühmten D'Anville, den ersten Geographen Europens, um Rath gefragt; und er hat mich versichert, daß sich bey den Alten keine Spur der geringsten Idee von Grönland, Spitzbergen und Nova-Zembla fände.

**) Das südliche Ende von Island ist z. B. keine 100 geographische Meilen von dem nördlichen Ende Schottlands abgelegen; da hingegen man von England bis Grönland oder Spitzbergen an 380, und bis Nova-Zembla über 600 Meilen rechnet. S. D'Anville's Charte von der westlichen Hemisphäre, 1761.

Hierzu kömmt, daß es noch nicht bewiesen ist, daß Grönland eine Insel sey. Ein Gelehrter hat behauptet, es mache einen Theil des festen

Landes

Wie kömmt es, da England der vorgeblichen Atlantis so nahe liegt, daß man daselbst nicht die geringste Spur eines Verkehrs mit derselben gefunden? Wie kömmt es, daß nicht die kleinste Spur von Tradition über die Atlanten wenigstens in dem Theile Großbritanniens vorhanden ist, welcher so viele alte Denkmäler besitzt; in jenen schottischen und irländischen Gebirgen, wo man seit so vielen Jahrhunderten die Gedichte Ossians singt?

Hierzu kömmt noch, daß die Schiffer, welche in diesen Gegenden auf den Wallfischfang ausgewesen sind, daselbst nicht jene Menge von Untiefen und Sandbänken gefunden haben, wovon, wie Plutarch sagt, dieses ganze Meer voll seyn soll. Sie fanden den Ocean, in einiger Entfernung von den Küsten, fast immer frey; und man glaubt ziemlich allgemein, daß wir ohne die dicken Nebel und die Eisberge ungehindert bis zum Pol würden kommen können.

Die Worte im Plutarch: man sagt, es sey vormals mit Eis bedeckt gewesen, sind der Meynung, welche die Insel Atlantis über den Polarkreis hinaussetzt, nicht günstig:

Landes von Amerika aus, und niemand hat ihn widerlegt. S. Recherches philos. sur les Américains, T. I. pag. 257. Es scheint in der That nicht wahrscheinlich, daß sich im Grunde der Baffinsbay eine Meerenge befinde; und gesetzt, daß sie existire, so ist sie, wie Forbisher's Meerenge, mit Eis angefüllt.

sie beweisen, daß der Pol ursprünglich noch kälter war, als zu der Zeit, da dieser Philosoph schrieb. Der Gelehrte, welcher Untersuchungen über die plutarchische Ogygia anstellte, hat sich vor den Folgen dieser Stelle gefürchtet, und sie daher lieber weglassen, als widerlegen wollen.

Plutarch sagt nicht, daß seine Ogygia vom Meer verschlungen worden; welches beweist, daß diese Insel nicht Platons Atlantis ist. In der That mußte das Andenken einer solchen Katastrophe einen tiefen Eindruck in dem Gedächtniß der Menschen zurückgelassen haben; und es ist eben so unmöglich, die Atlanten zu schildern, ohne ein Wort von ihrem schrecklichen Untergange zu sagen, als das Leben des Noah zu schreiben, ohne von der Sündfluth, oder das Leben des Priamus, ohne von der Eroberung der Stadt Troja zu reden.

Plutarch besonders, der bey dem Studium der griechischen Philosophen grau geworden war, der ihre vergessenen Systeme wieder aufweckt, und ihre kleinsten Apophthegmen anführt, würde gewiß nicht ermangelt haben, den Plato zu nennen, wenn er seine verlorne Atlantis wiedergefunden hätte. Das Stillschweigen allein ist, in den Augen der Gelehrten, die mit den Alten vertraut sind, mächtiger, um die Atlanten aus Ogygia zu verbannen, als alle Gründe unsrer Philosophen, um sie daselbst einzuführen.

Wir wollen also in Ogygia den Saturn in einen Fesseln mit den Teufeln, die ihm dienen, und

immer

immer bleiben lassen, und das Urvolk, welches die Welt aufgeklärt hat, anderswo suchen.

Die übrigen Beweise für die paradoxe Meynung, welche den Garten Eden zwischen das Eis des Poles setzt, reduciren sich auf willkührliche Entscheidungen, die aus der muthmaßenden Kunst der Etymologik gezogen sind, *) und ich muß hier über

 diesen

*) Man muß es in dem Werke selbst lesen, wie Berg, welches in den nordischen Sprachen auch eine Burg bedeutet, die Wurzel von Pergamus gewesen; wie man aus dem Wort Her, oder Heer, den Krieger Herkules gemacht; und besonders, wie man beweist, daß die Dives, oder die Titanen des alten Persiens, die Nestorn ihres Vaterlandes gewesen, weil das Wort Divan, welches davon herkömmt, nichts anders bedeutet, als eine Versammlung von Weisen, welche die Depositärs der Gewalt ihrer Regenten sind. S. Lettres sur l'Atlantide, pag. 303. 307 und 145.

Man kann nicht genug auf seiner Hut seyn, wenn man die Werke dieses sinnreichen Philosophen liest. Man sehe, wie er zum Behuf seines Systems ein altes verlornes Volk zu benutzen weiß, welches er an den Ufern des Flusses Jenisey wiedergefunden zu haben glaubt, und welches er die Tschuden nennt. Nun hat aber Büsching, dessen Autorität hier von viel größerem Gewicht ist, bewiesen, daß das Wort Tschuden nichts anders ist, als das durch die rußische Sprache etwas veränderte Wort Scythen; überdem sind die Tschuden nicht einmal je verloren gegangen: es sind die Finnen und Esthen, die Bewohner des nördlichen Theils vom Reiche der Czaren.

Nach

diesen Punkt einige Grundsätze festsetzen, die ich in der Folge dieser Geschichte der Menschen anzuwenden Gelegenheit haben werde.

Die

Nach ihnen nennen die Russen noch jetzt den Peipussee Tschudskoi-Osero und die esthnische Sprache Tschudskoi-Jasik. S. Büschings Einleitung zu Rußland.

Vor dem Witz unsers Verfassers scheinen alle Widersprüche in dem System, welches ich untersuche, zu verschwinden. Er war in Verlegenheit, wie er die alte Bevölkerung des Pols mit dem Aufenthalt des ersten Volks auf dem Berge Atlas vereinigen sollte; aber er hilft sich gleich damit, daß er sagt, blos unsre Geographen hätten diesem König der Atlanten ein Reich in den Wüsteneyen von Afrika geschaffen. „Ein Theil dieser Berge, setzt er hinzu, führt noch den Namen der Mondberge, obgleich Diana dort eben so wenig regiert hat, als Atlas.“ S. pag. 104 und 105.

Das Libyen, welches nach Platons und Diodors ausdrücklicher Versicherung die Atlanten erobert hatten, stieß ebenfalls das System von dem nordischen Ursprunge des Menschengeschlechts übern Haufen: man suchte also im Maximus Tyrius nach, welcher sagt, die Libyer hätten das Land der Hesperiden bewohnt. (Lettres etc. pag. 105.) Und nun schreibt man ein langes Kapitel, um gegen das ganze Alterthum zu beweisen, daß man nirgends anders als unter dem Pol die Gärten der Hesperiden suchen müsse.

Ich weiß nicht, was für eine Wirkung das Lesen der drey Werke, die ich zergliedert habe, auf die Gelehrten gethan hat: aber die Beweise

des

Die Gelehrten, welche lieber Worte, als Ideen, verbinden, wenden die Etymologik auf die Geschichte an, wie Descartes die Algebra auf die Geometrie anwandte; sie machen eine Art von Universalinstrument daraus. Dies ist der Grund, warum die Geschichte so viel Pyrrhonianer macht; man gewöhnt sich bald die Etymologik als eine glänzende Wolke zu betrachten, die nur dazu dient, ein zusammenstürzendes Gebäude zu verbergen.

Eine Kunst, die gar keine feste und unwandelbare Grundsätze hat, die weder analytisch noch synthetisch zu Werke geht, wo man sich mehr einbildet, als man sieht, und noch viel mehr räth, als man sich einbildet; eine solche Kunst, sag' ich, weit entfernt, das Instrument unsrer Kenntnisse zu seyn, verdient kaum selbst den Namen einer Kenntniß.

Ich habe unendliche Ehrerbietung vor den Namen Huet, Vossius und Bochart. Diese unermüdeten Gelehrten besaßen das an Tiefe, was wir an Oberfläche besitzen. Sie öffneten mit großer Mühe die litterarische Fundgrube, die wir jetzt mit so geringer Mühe benutzen. Sie bereiteten das Jahr-

des Verfassers sind von der Art, daß mein Glaube, wider seine Absicht, immer schwächer geworden ist. Die Geschichte der Astronomie hatte mich wankend gemacht: hierauf kamen die Briefe über den Ursprung der Wissenschaften, und meine alten Zweifel wachten wieder auf; endlich erschienen die Briefe über die Atlantis, und ich sah, daß man die Geschichte der Atlanten ganz umarbeiten müsse.

Jahrhundert der Philosophie vor; und sind sie gleich nicht von dem Licht ausgegangen, so haben sie doch wenigstens den Vortheil, uns zu demselben zu leiten.

Aber welch einen Mißbrauch machten diese berühmten Männer nicht von dem Theil ihrer Dialektik, welchen sie auf die Grammatik anwandten? Welcher Zusammenhang ist wohl zwischen den harmonischen Inflexionen der Sprache der Demosthene und dem Gegluckse der Einwohner von Nova-Zembla? Wie hat man daraus, daß es in den Sprachen des Confutsee und des Hermes zwey oder drey übereinstimmende Wörter giebt, den Schluß machen können, daß die Bewohner der Ufer des Nils an einem andern Ende der Erde die Ebnen von Peking und Makao bevölkert haben?

Was läßt sich wohl irgend auf Sprachähnlichkeiten bauen? Nicht der Philosoph, sondern das Volk, macht die Sprachen: daher kömmts, daß den ursprünglichen Regeln alle Augenblicke durch Ausnahmen widersprochen wird; daher kömmts, daß die meisten Zeichen nichts bezeichnen; und darum sind Grammatik und Logik in beständigem Streit mit einander.

Weil eine Sprache nicht von einem Leibnitz oder einem du Marsais gebildet wird, so folgt auch, daß sie in ihrem Ursprunge viel reicher an Wörtern als an Ideen ist; und wenn nachher die Philosophen kommen, so haben sie viel mehr Ideen, als sie Wörter zum Ausdruck derselben finden. Es folgt ferner daraus, daß es in der Verbindung der Wörter keinen Maaßstab giebt, und daß es dem

aufge-

aufgeklärtesten Schriftsteller viel schwerer ist, eine schon gemachte Sprache zu zerlegen, als eine neue zu machen.

Es giebt Gelehrte, wie Bochart, Fourmont und unser Geschichtschreiber der Atlantis, welche die Völker vermittelst der Fußstapfen ihrer Sprachen haben auspüren wollen. Aber der Faden, welcher sie in ihren Untersuchungen leiten sollte, reißt fast immer unter ihren Händen entzwey. Ich sage hier nichts von ihrem willkührlichen Verfahren, theils in der Verfertigung der Grammatik dieser todten Sprachen, theils in dem Gebrauch ihrer Wurzeln, theils in der Erklärung ihrer symbolischen Ausdrücke; aber wie haben sie, zum Beyspiel, aus der nachahmenden Harmonie eine Art von Proportionalzirkel machen können, von dem sie bey allen ihren Untersuchungen Gebrauch machen? Es giebt eine Menge von Völkern, die, da sie nur einen Theil unsers Alphabeths haben, nicht im Stande sind, die Phänomene der Natur durch nachahmende Töne zu bezeichnen. Die Aegyptier hatten kein R in ihrer Sprache; sie hätten also nie die Idee, welche folgender schöne Vers Virgils schildert, ausdrücken können:

At tuba terribilem sonitum procul aere canoro
Increpuit.

Die Bewohner des Innern von Afrika, welche kein S in ihrer Sprache haben, könnten nie, wenn sie auch einen Racine hätten, folgenden Vers aus der Andromache übersetzen:

Pour

Pour qui sont ces serpens, qui sifflent sur sa tête?

Die Huronen, welche, dem La Hontan zufolge, keinen einzigen der Lippenbuchstaben haben, müssen noch ärmer an nachahmenden Wörtern seyn: ihre Sprache ist todt für die Natur, und ich möchte wohl sehen, wie die Bocharts und Fourmonts ihre Geschichte aus ihren Onomatopöen errathen wollten.

Die Schwierigkeiten der Etymologik werden noch unüberwindlicher, wenn man eine unbekannte Sprache mit Hülfe bekannter studirt. Welches Wort behält wohl in einem fremden Dialekt seine ursprüngliche Reinigkeit? Bald bespickt ein barbarisches Volk ein harmonisches Wort mit rauhen Consonanten: so machte man aus dem Tage der Venus, Veneris dies, das französische Vendredi. Bald mildert ein Volk, welches Harmonie liebt, barbarisch klingende Wörter: so wurde, z. B., aus **Melech-Karth Melicertes**, aus **Schachpur Sapor**, aus **Kosru Cyrus**. Zuweilen definiren Ausländer ein Wort, anstatt es mit seinem ursprünglichen Namen zu nennen: weil **Babel** im Chaldäischen **Stadt der Sonne** bedeutete, so geben die Griechen ihm in ihrer Geschichte den Namen **Heliopolis**. Oft bedeutet dasselbe Wort in der einen Sprache ein existirendes Wesen, und in der andern ist es nur ein Tropus. **Belsamine** kömmt von einem phönicischen Worte her, welches Königinn des Himmels bedeutet; bey uns

aber

aber bedeutet es eine Pflanze, welche aber nicht die Königinn der Blumen ist.*)

In

*) Ich unterhielt mich über diesen Mißbrauch der Etymologik mit einem vornehmen, sehr einsichtsvollen Manne, der aber durch seine Einsichten viel bekannter ist, als durch seine Würden. Er sagte mir, so bald er nur Lust hätte, woll' er die sinnreichsten historischen Romane machen, die sich auf französische Wörter gründen sollten, welche zugleich physische Gegenstände und Nomina propria bezeichneten. Zugleich zeigt' er mir ein dickes Manuscript, welches nur einen Theil dieser Worte von doppeltem Sinn enthielt, die er aus dem Gedächtniß geordnet hatte. Ich will einige wenige derselben abschreiben, um meine Meynung deutlicher zu machen.

In folgenden Namen könnte man, zum Beyspiel, eine Menge von Anspielungen finden: Beau harnois. — Barillon. — Neubourg. — Beau poil. — Belle isle. — La chaise. — Descartes. — Damas. — Le Voyer.

Die Thiernamen sind historische Embleme, sowohl bey uns, als in Aegypten: Corneille. — Sainte Colombe. — Sainte Beuve. — Chat brillant. — Fons Colombe. — Beauveau.

Nur ein Land- und Hirtenvolk kann folgende Art Namen geben, deren es eine Menge unter uns giebt: Racine. — La Bruyere. — Des Noyers. — La Feuillade. L'Aubespine. — Gros Bois. — La Lande. La Luzerne. — Fleury.

Die hohen Oerter waren die ersten Wohnplätze der policirten Menschen; daher: Rochefort. — Rochetaillée. — Rochefoucaut. — Montfort. — Beaumont. — Grammont. — Montclar. — Montbarrey. — Montmorency.

So

In einem so aufgeklärten Jahrhundert, als das unsrige, sollte man alle historischen Beweise, die wir blos der willkührlichen Etymologik verdanken, bey Seite setzen. Räthsel zu erklären, sollte man den schönen Geistern des Orients überlassen, und nicht Hieroglyphen durch Hieroglyphen auslegen. 9)

Man

So wie man auf diesen Bergen mächtiger wurde, suchte man sich daselbst zu befestigen; daher: Château-neuf. — Château-vieux. — Château-fort. — Château-brun. — Château-double. — Château-roux. — Château-Renaud. — Pont-Château. — Du Châtelet.

Ich sage nichts von jener Menge von Heiligen, die den Helden, deren Beschützer sie waren, ihre Namen gegeben haben. Saint Hilaire. — Saint Maurice. — Saint Simon. — Saint Etienne. — Saint André. — Saint Germain.

Gewiß ist, daß, wenn eine Revolution des Erdbodens unsre litterarischen Denkmäler zernichten, und dann dergleichen Namen so isolirt zu den Bocharts und Fourmonts, die vielleicht nach 40 Jahrhunderten leben, gelangen sollten, es ihnen leicht seyn wird, auf diesem Grunde alle historische Gebäude, die sie nur wollen, aufzuführen. Die erste Generation wird an der Richtigkeit dieser Etymologien zweifeln; die zweyte wird sie annehmen; und wenn dann erst eine hundertjährige Dauer diese Irrthümer geheiligt hat, so wird es nicht mehr erlaubt seyn, ihnen zu widersprechen.

9) Aber die Sprache verräth doch die Völker. Nichts lehrt uns ihre Auswanderungen, ihre Schiffahrten und Colonien in die entferntern Länder

mit

Man wird vielleicht denken, die Details, worin ich mich eingelassen, gehörten nicht zu der Sache, die ich vor mir habe; aber dieses scheint nur so. Es wäre mir leicht gewesen, ihnen das Ansehen einer Digression zu nehmen, wenn ich alle meine Beyspiele aus den Briefen über die Atlantis genommen hätte: aber dann hätt' ich vielleicht einen Gelehrten betrübt, dessen Talente ich ehre, und dessen Person ich liebe; und ich bedurfte dessen nicht, um gegen sein System zu verwahren. Ich habe also lieber Grundsätze festsetzen, als mich darauf einschränken wollen, ein Buch zu kritisiren. Diese Grundsätze werden uns in der Folge dieses Werks

zu

mit so vieler Gewißheit kennen, als das Studium ihrer Sprachen, welches freylich nicht bey der gemarterten Etymologie einzelner Wörter stehn bleiben, sondern das ganze Genie der Sprachen, Idiotismen und Syntax umfassen muß. Ein solches Studium führt an die Quellen der Geschichte des Ursprungs, der Vermischungen und des wechselseitigen Verkehrs der Nationen, des Fortgangs ihrer Einsichten, der Entstehung ihrer Gewohnheiten und Lehren. Das Hauptwerk hierüber ist: Traité de la formation méchanique des langues et des principes physiques de l'Etymologie. (Par Mr. le Président *de Brosses.*) A Paris 1765. 2 Vol. 12.; besonders Chap. I. §. 8. 9. und Chap. II. §. 24. 25. — Daß sich unser Verfasser gegen die jetzige Etymologiesucht seiner Nationalverwandten, die fürwahr keine Sprachen verstehn, so nachdrücklich erklärt, ist ein Wort geredet zu seiner Zeit.

zu statten kommen, und aufgeklärte Leser werden zur Gnüge sehen, daß sie den Faden der Geschichte der Atlanten nicht zerreißen.

Eben diese Mäßigung hält mich auch zurück, daß ich keine Zweifel gegen das System vom Centralfeuer aufwerfe, welches noch lange nicht als ein Gesetz in der Physik gelten kann; denn man will es noch für nichts anders, als für den Tartarus der Dichter halten, welcher vergebens durch die Feder der Philosophen wieder aufgewärmt worden.

Was die Fabeln des Hesiodus und der Edda betrifft, die man so sinnreich zum Behuf der eingebildeten nordischen Atlantis zu benutzen weiß, so fürcht' ich, daß strenge Leser mir vielleicht gar einen Vorwurf daraus machen werden, daß ich sie in einer philosophischen Geschichte der Atlanten nur angeführt habe.

Endlich also haben die Nebel, welche mir das Land, wo ich anfahren will, verbargen, sich zerstreut. Ich will nicht länger, um mich gegen diese Nebel zu verwahren, eine kostbare Zeit verlieren, die ich dazu gebrauchen kann, die Charte des unbekannten Landes, welches ich entdecke, zu zeichnen, und jetzt mit vollen Segeln in den Hafen der Atlanten einlaufen.

Ich werde ein besonderes Kapitel auf die Bestimmung der Gränzen dieses Reichs der Atlanten verwenden, die von dem Berge Kaukasus ausgiengen, und sich auf der einen Seite bis nach Sina, und auf der andern bis an die Straße von Gibraltar ausbreiteten.

Dies

Dies Kapitel, die Frucht einer Arbeit von mehrern Jahren, verdient wenigstens, wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes, auch von andern, als von Geographen, mit einiger Aufmerksamkeit gelesen zu werden.

Es scheint mir über den Ursprung der Völker, welche abwechselnd in dieser Geschichte auftreten werden, das größte Licht zu verbreiten; es dient dazu, die Ideen in dem Kopfe derer zu classificiren, welche sich mit den großen Männern aller Jahrhunderte auf eine nützliche Weise unterhalten wollen; und wäre mir auch nichts weiter gelungen, als eine Methode zu schaffen, so könnten meine Leser mirs schon Dank wissen, daß ich ihnen einen Faden der Ariadne gegeben, welcher verhüten wird, daß sie sich in dem Labyrinth der Urwelt, wo wir uns jetzt hinein wagen wollen, nicht verirren.

Die Verfasser andrer allgemeinen Weltgeschichten sind, mit mehr Genie, als ich besitze, doch nicht völlig so glücklich gewesen; sie haben keinen Stammbaum für die Völker gemacht, wie Bacon für die Wissenschaften. Da ist denn der menschliche Geist, verirrt und verloren in einem unermeßlichen Chaos, und ohne Mittel zur Festhaltung seiner flüchtigen Ideen, erst der Geschichtschreiber, und dann auch der Geschichte selbst überdrüßig geworden.

Diesen Ueberdruß zu verhüten, welcher die Frucht unsrer Arbeiten vernichten würde, haben wir uns nicht in den Gränzen gehalten, die wir uns vorgeschrieben, sondern einen ganzen Band für diese Geschichte der Urwelt bestimmt, die, wenn

sie isolirt wäre, nur zwanzig Seiten füllen würde. Diese philosophischen Untersuchungen scheinen am Eingange der Laufbahn, die wir zu betreten gewagt haben, etwas lang; wenn wir sie aber erst durchlaufen haben, so wird man sie vielleicht nur zu kurz finden. Uebrigens wird der Mann von Geschmack mit der Beurtheilung dieses Theils unsers Werks nicht zu voreilig seyn; er wird warten, bis das Gebäude fertig ist, eh' er entscheidet, ob das Peristyl uns verunglückt ist.

Ueber die Urwelt.

Man kann sich über den Verlust der Insel Ogygia leicht trösten, weil Atlantis uns doch bleibt. Diese Atlantis, welche Plato so berühmt gemacht hat, ist keine eingebildete Insel, wie die plutarchische. Alle glaubwürdige Geschichtschreiber führen sie ganz zuversichtlich an;*) die Tradition aller Völker zeugt für sie; ja die Sinesen selbst, am äußersten Ende Asiens, haben ihr Andenken aufbewahrt: alles also, von den Morästen des alten Celtiens bis nach Peking, bestätigt ihre Existenz.

Aber wo ist diese Atlantis? Der eine Gelehrte setzt sie nach Ceylan; ein andrer nach den kanarischen

*) Ich könnte hier den Aristoteles, Strabo, Plinius, Diodorus, Aelianus, Arnobius, Proklus, Kosmas Indo-Pleustes, u. s. w. nennen; verspare aber die raisonnirte Prüfung ihrer Zeugnisse auf das Supplement dieser Geschichte der Menschen.

schen Inseln; ein dritter nach Amerika. Der gelehrte Baer behauptet, sie sey Palästina; Rudbeck hält sie für Schweden. Das seltsamste von allen diesen Systemen ist vielleicht das, welches sie neben Grönland und Nova-Zembla setzt.

Man darf die Atlantis nicht in Ländern suchen, welche noch jetzt existiren: denn Plato sagt ausdrücklich, sie sey vom Meer verschlungen worden. Aber eben deswegen, weil sie seit so vielen Jahrhunderten nicht mehr für uns vorhanden ist, kann man ihre Lage nur durch Muthmaßungen bestimmen.

Plato verdoppelt unsre Ungewißheit noch, indem er die geographische Lage dieses alten Vaterlandes des Urvolks nur auf die allerunbestimmteste Art angiebt. Indessen finden sich doch hin und wieder einige hellere Züge in seiner Erzählung, die man sammlen muß. Sie sind, so zu sagen, die gegebnen Größen, die uns zur Auflösung des Problems führen können.

Ich mache kein System: ich bitte sogar die redlichen Männer, die mich lesen werden, meine Meynung nicht anders, als mit dem vernünftigen Scepticismus, womit ich sie vortrage, anzunehmen. Wenn es aber erlaubt ist, nach so vielen Jahrhunderten noch über die Atlantis zu raisonniren: so dünkt mich, daß keine Hypothese sich besser mit Platons Erzählung vertragen würde, als wenn man diese Insel ins mittelländische Meer zwischen Italien und das alte Karthago setzte.

Wir sind übrigens noch nicht so weit, daß wir hier gleich die Beweise für diese Meynung ausführen

ren könnten: wir haben erst noch einen ungeheuren Ocean zu durchschiffen, ehe wir an Platons Insel landen.

Die Atlanten dieses Philosophen sind nicht, wie wir schon haben merken lassen, der Stamm der Nationen; man darf sie für nichts mehr halten, als für einen Zweig des ältesten Volks. Ehe wir also die Geschichte der Colonie schreiben, laßt uns erst auf Entdeckung des Mutterlandes ausgehen.

Um desto mehr Licht über diese bisher noch nicht untersuchte Materie zu verbreiten, nehm' ich meine Zuflucht zu einem allgemeinen Princip über den Bau unsrer Erde, der von Schriftstellern, welche die Geographie als Philosophen studirt haben, nicht geläugnet werden kann.

Der Ocean hat auf der ganzen Erde unauslöschliche Spuren seines Aufenthalts auf ihrer Oberfläche zurückgelassen. Selbst jetzt, da seine Gränzen unwandelbar befestigt zu seyn scheinen, beweist er seine Gewalt an den festen Ländern, die ihm widerstehen. Blos seine Bewegung von Morgen nach Abend hat ihn in Stand gesetzt, Länder auf eine Strecke von mehr als 300 Meilen, *) theils in Asien, theils in Amerika, zu verschlingen. Die östlichen Gränzen beyder Welten sind solchergestalt immer weiter fortgerückt, und die Erdkugel, von den Strabonen und Ptolemäen gezeichnet, scheint eine ganz

*) Unter Meilen sind hier und in der Folge immer geographische Meilen zu verstehen, deren 15 auf einen Grad des Aequators gehen. d. Ueb.

ganz andre zu seyn, als die, welche jetzt die Buachen und D'Anvillen zeichnen.

Wer etwa an diesen physischen Revolutionen, welche mehrmals die Gestalt unsers Planeten verändert haben, noch zweifeln wollte, dürfte nur einen Blick auf jene Menge von Meeren werfen, welche durch den Einbruch des Oceans in die Länder hervorgebracht worden; auf die arabischen, bengalischen und ceylanschen Meerbusen; auf das baltische und kamtschadalische Meer; auf das mittelländische Meer selbst, welches sich auf 550 Meilen weit erstreckt, und welches nicht existiren würde, wenn der Ocean, welcher den Erdboden umgiebt, den Damm, welchen die Natur ihm bey Gibraltar entgegengesetzt hatte, nicht eingerissen hätte.

Und ließe sich's auch allenfalls noch denken, daß die Meerengen, welche durch den Einbruch des Oceans formirt worden, vielleicht so alt seyn als der Erdboden: so müßte man sich doch wenigstens durch den Anblick jener Menge von Archipelen überzeugen lassen, womit das Meer nicht weit von den Küsten beyder Welten bedeckt ist; durch die griechischen Inseln, die Antillen, die Maldiven, die nichts anders sind als Ketten von Bergen, deren Fuß im Grunde des Wassers ruht, und alte Trümmern eines vom Meer verschlungenen Landes.

In derselben Zeit, da der Ocean diesen Theil des Erdbodens, gegen welchen er mit seiner ganzen Schwere drånget, unterjocht, werden die mittelländischen Meere, die er bildet, unvermerkt klei-

ner; und man muß dies zum Theil jener Menge von großen Flüssen zuschreiben, welche allmälig den Schlamm, den sie in ihrem Schoos verbargen, mit sich fortführen, ihn schichtweise absetzen, und indem sie solchergestalt den Boden erhöhen, in der Mitte des festen Landes dasjenige wieder gewinnen, was der Ocean ihm an seinen Gränzen geraubt hatte.

Dies zwiefache Principium, daß der Ocean die Gränzen der Erde unterjocht, und, wenn er in ihren Schoos eingedrungen ist, von ihr wieder unterjocht wird, verbreitet das größte Licht über die tiefe Nacht, welche die physische Geschichte der Natur einzuhüllen scheint.

Unzählige Facta zeugen für diese Wahrheiten; und wenn der historischen Denkmäler, welche sie bestätigen, nicht mehrere sind, so kömmt das daher, weil die Revolutionen des Erdbodens gewöhnlich mit dem Untergange der Menschengeneration, welche ihr Andenken fortpflanzen könnte, verknüpft sind. Die Welt, die wir bewohnen, ist in gewissem Betracht der Leichnam eines Riesen, der in einer wüsten Einöde ermordet worden; wir können seine Geschichte blos in seinen Wunden lesen.

Laßt uns sehen, ob die Untersuchung der Wunden des Erdbodens in Asien uns zu einer Geschichte der Urwelt leiten wird.

Das kaspische Meer, welches jetzt nur ein isolirtes Bassin von etwa 180 Meilen in die Länge, und 80 Meilen in die Breite ist, war ursprünglich nicht ein bloßer See, den die Natur so mitten

in unser festes Land hingeworfen. Ich habe die stärksten Gründe, ihn für ein Ueberbleibsel des Oceans zu halten, welcher einst den niedrigsten Theil von Asien bedeckte, und das Nordmeer mit dem indischen Meer verband. *)

Diese Muthmaßung ist freylich sehr kühn, und ich würde sie nicht wagen, wenn mich nicht beydes die Geschichte der Erde und der Menschen, indem ich sie mit einander verglich, darauf geleitet hätte.

Fürs erste entsteht das kaspische Meer nicht aus den Flüssen, die sich darein ergiessen; denn sein Wasser ist salzig, wie das Wasser des Oceans. Ueberdem würden diese Flüsse, welche alle, die Wolga ausgenommen, gar nicht ansehnlich sind, nach den Berechnungen der Ausdünstung, nach 50 Jahrhunderten erst ein Bassin von 200 Toisen Tiefe und etwa 18 Quadratmeilen Oberfläche ausmachen.

Der Umfang des kaspischen Meers wird täglich kleiner. Vor nicht gar langer Zeit war es noch mit dem See Aral verbunden, welcher etwa 60 Meilen in die Länge und 36 in die Breite hat, und den Syrdaria (Jaxartes) und Amudaria (Oxus) aufnimmt. Man hat sogar alte Charten, wo diese Verbindung so stark angegeben ist, daß man den See selbst nicht einmal benennt hat.

Der Czar Peter der Große, der, eh' er sein Volk umbildete, das Land, worin er wohnte, ken-

*) S. die Prüfung aller dieser Hypothesen im Zusatz des Herausgebers, Num. 5.

nen wollte, schickte im Anfange dieses Jahrhunderts Ingenieurs ab, um die Charte des kaspischen Meers aufzunehmen. Bey dieser Gelegenheit entdeckte man zwischen ihm und dem See Aral eine ungeheure Einöde von beynahe 120 Meilen in die Länge und etwa 90 in die Breite, welche alle Kennzeichen eines nie gebauten und almälig vom Wasser verlassenen Erdreichs hatte. Die Charte des solchergestalt eingetrockneten kaspischen Meers wurde Fontenellen zugeschickt, um sie bey der Akademie aufzubewahren. *)

Seitdem hat Buffon eine Bemerkung gemacht, welche diesen großen Beweis der vormaligen Vereinigung noch mehr bestätigt: in das kaspische Meer nämlich ergießt sich kein Fluß von der Morgenseite, und in den See Aral keiner von der Abendseite her; **) nur eine große Sandwüste befindet sich zwischen beyden.

Da

*) S. die Mémoires de l'Académie des Sciences, 1721. Vanverden gebrauchte drey Jahr dazu, das kaspische Meer zu umreisen, und es als astronomischer Geograph zu untersuchen. — (Die ganze Geschichte der von Peter dem Großen veranstalteten Untersuchungen über die Größe und Form des kaspischen Meeres, steht in Müllers Sammlung russischer Geschichte, Th. VII. in mehrern Stücken. — Herausg.)

**) S. *Histoire Natur.* T. II. pag. 161. der kleinen Duodezausgabe. Dieser berühmte Mann setzt hinzu: Dies macht höchst wahrscheinlich, daß vormals diese beyden großen Bassins nur ein einziges ausgemacht, und daß, da die

Flüsse

Da finden wir also einen Raum von beynahe 260 Meilen in die Länge, und 120 in die Breite, welcher augenscheinlich dem mittelländischen Meer Asiens angehört hat; und schon damals konnt' es auf einen höheren Titel, als den des ersten Landsees in der Welt, Anspruch machen.

Laßt uns die Revolutionen dieses kaspischen Meers verfolgen, welche vielleicht interessanter für uns sind, als die Revolutionen der Thronen von Babylon und Ekbatana; denn es ahndet mich, daß seine Geschichte das Schicksal Asiens, und vielleicht des ganzen Erdbodens, einschliessen wird.

Der berühmte Ptolemäus [10], welcher die Geographie als Astronom studiert hatte, *) und welcher, durch eine solche Verbindung der Geschichte des Himmels mit der Geschichte der Erde, beyden die größte Authenticität gab; Ptolemäus, sag' ich, redet etwas umständlich von dem kaspischen Meer, und

Flüsse allmälig abgenommen, und eine große Menge Sand und Leim herzugeführt, das ganze Land, welches sie trennt, durch diesen Sand formirt worden.

[10]) Aber, warum fängt der Verf. nicht beym Herodot seine Geschichte des kaspischen Meers an? Nicht? weil Herodot den See so beschreibt, daß die ganze Hypothese des Verf. hinfällt. Vergl. den Zusatz des Herausgebers Num. 5.

*) Riccioli hat bewiesen, daß die alte Geographie, welche Ptolemäens Namen führt, von dem Verfasser des Almagests ist. S. Geographia reformata, p. 273.

und es ergiebt sich aus seinen Bemerkungen, daß zu seiner Zeit, das heißt, in der Mitte des zweyten Jahrhunderts unsrer gemeinen Zeitrechnung, dies Meer $23\frac{1}{2}$ Grad, oder über 350 Meilen von Abend gegen Morgen lang war.*) Nun haben wir aber gesehen, daß es in derselben Dimension nur 160 Meilen hatte, als es noch mit dem See Aral verbunden war, und daß seine Trennung von demselben es auf 30 abkürzte. Funfzehn Jahrhunderte also sind schon hinreichend gewesen, dem kaspischen Meer über 300 Meilen von seiner Oberfläche zu rauben.

Laßt uns die Epochen dieser Verminderung mit einiger Genauigkeit festsetzen. Das Ziel unsrer Reise auf diesem kaspischen Meer wird vielleicht die Entdeckung des Vaterlandes der Urnation seyn.

Durch die Charte Peters des Großen ist es bewiesen, daß im Jahr 1720 die Oberfläche des kaspischen Meers nur auf 30 Meilen in die Breite eingeschränkt war.

Nach meinen Berechnungen darf ich nur bis ins funfzehnte Jahrhundert hinaufgehen, um die Zeit

*) In den Mémoires de l'Académie von 1721 findet man eine Charte des kaspischen Meers, die nach Ptolemäens Berechnung gezeichnet ist. — Die Gelehrten haben noch sogar im vorigen Jahrhundert, wo das kaspische Meer schon ungefähr in die Gränzen eingeschlossen war, die es jetzt hat, die ptolemäischen Maaße angenommen. Vid. Vossius in Pompon. Mel. L. 3. c. 5. und Cellarius, L. 3. p. 787.

Zeit zu bestimmen, in welcher (da der See Aral mit dem kaspischen Meer noch verbunden war,) das große Bassin, welches daraus entstand, von Circassien bis an die große Tartarey 156 Meilen Oberfläche haben konnte.

Der arabische Fürst Abulfeda, welcher im Jahr 1320 zu Hamah regierte, und der in Asien für einen vortrefflichen Geographen gehalten wurde, hat die Verschiedenheiten der Küsten des kaspischen Meers nach der Länge und nach der Breite angegeben; und aus seinen Beobachtungen kann man schliessen, daß dieser See zu seiner Zeit von Morgen gegen Abend 110 Meilen hatte.*)

Ptolemäus blühete im neunten Jahr der Regierung Hadrians.**) Ums Jahr 125 unsrer gemeinen Zeitrechnung hatte folglich das kaspische Meer in derselben Richtung eine Ausdehnung von 360 Meilen.

In derselben Stelle, wo dieser große Astronom die Gränzen des kaspischen Meers auf der einen Seite so weit hinaussetzt, rückt er sie auf der andern sehr zusammen, indem er von seinem nördlichen bis zu seinem südlichen Theil, das heißt, von der Mündung der Wolga bis an die Küste von Persien, nur 90 Meilen rechnet. Vom Morgen gegen Abend

*) Die Charte dieses Arabers, mit der ptolemäischen verglichen, findet sich in den Mémoires de l'Acad. des Sciences, 1721.

**) Dieser Astronom redet von einer Mondfinsterniß, die er in diesem Jahr beobachtete. S. Almagest, B. 4. K. 9.

Abend also wirkte damals dieses große Phänomen der Verminderung des kaspischen Meers.

Geschah diese Verminderung von Morgen gegen Abend, wie sehr wahrscheinlich ist, mehr auf der Seite nach Cirkassien, als nach dem See Aral: so folgt daraus, daß es eine Zeit gegeben, wo das kaspische Meer nahe an den Pontus Euxinus gränzte.

Diese Muthmaßung wird durch Facta bestätigt. Alle Reisende, die durch die Ebne, welche Astrakan von Terki, der Hauptstadt des moskovitischen Cirkassiens, absondert, gekommen sind, haben daselbst nichts als lange wüste Haiden gefunden, welche einen Ueberfluß von Salz hervorbringen. *)

Der deutsche Strabo, der berühmte Büsching, sagt von diesem Orte, welcher nicht weit von dem Ufer des kaspischen Meers, im Gesichte des Berges Kaukasus liegt, seine geographische Lage scheine nicht mehr dieselbe zu seyn, welche sie um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gewesen, weil aller Wahrscheinlichkeit nach das Meer sich seit der Zeit zurückgezogen. **)

Gehen wir nun mit dem Faden der Analogie noch tiefer ins Alterthum hinauf, so werden wir eine Zeit finden, wo die Mündung der Wolga weiter

*) S. besonders Strahlenbergs Beschreibung des russischen Reichs.

**) S. meine Beschreibung des kiewschen Gouvernements, Erdb. B. 1.

weiter zurücklag, wo die sandige Ebne von Astrakan unter Wasser stand, und wo das kaspische Meer, mit dem Palus Mäotis verbunden, durch einen der Bosporen mit dem Pontus Euxinus zusammenhieng.*)

Ungeachtet Physik und Vernunft auf gleiche Weise zu diesem Resultat führen, so würd' ich doch nicht gewagt haben, es bekannt zu machen, wenn ich nicht Spuren desselben in den Schriftstellern, die vom kaspischen Meere gehandelt haben, gefunden hätte. Die meisten, voller Verwunderung, daß dieses große Meer, ungeachtet der ungeheuren Menge Wassers, welches die sich darein ergiessenden Flüsse ihm zuführen, nicht austrit, haben gemuthmaßet, es müsse durch unterirdische Canäle mit dem schwarzen Meer zusammenhängen.**) Diese Canäle sind ohne Zweifel nur Chimären.

Weil

*) Da die neuere Erdbeschreibung alle diese im Alterthum so berühmten Namen verändert hat, so möchte mancher, auch mit der Charte in der Hand, diese Stelle wohl nicht verstehen; ich will sie also, denen zu gefallen, welche die Nomenclatur des Strabo und Ptolemäus nicht kennen, übersetzen: nämlich, man findet in der alten Geschichte Spuren einer Zeit, wo das kaspische Meer mit dem azowschen verbunden war, und vermittelst der Straße von Kaffa mit dem schwarzen Meer zusammenhieng.

**) S. die Reise des Jesuiten Avril; er widerlegt dies Paradoxon durch ein andres, welches ich bald zu prüfen Gelegenheit haben werde. — — Uebrigens waren diese unterirdischen Chanäle immer

Weil die Rhone, indem sie den Genfer See verläßt, sich eine Zeit lang unter Felsen verbirgt, so mußte man daraus noch nicht schliessen, daß auch zwey Meere mit einander zusammenhangen, die zu diesem Ende, ohne daß man das geringste davon merkt, einen verborgenen Raum von 120 Meilen durchlaufen müßten.[11]) Diese Gemeinschaft, die in den Eingeweiden der Erde unmöglich ist, hat auf ihrer Oberfläche statt finden können; und die falsche Erklärung

mer den Naturforschern sehr bequem, welche das Phänomen der Vergrösserung der Meere, durch die sich hinein ergiessenden Flüsse erklären wollten, ohn' es mit dem Phänomen der Ausdünstung zu verbinden. Selbst der sonst behutsame Tournefort schreibt, das schwarze Meer entledige sich seines überflüßigen Wassers durch Canäle dieser Art, die sich vielleicht durch Asien und Europa ausbreiteten. S. Relat. d'un Voyage du Levant, T. 2. p. 404.

11) Diese unterirdischen Canäle des kaspischen Meeres bey Kilan leugnet auch Buffon. S. Supplément à l'Histoire Naturelle, Tom. V. p. 347. (Paris 1778. 4.) Die kaiserl. Akademie zu St. Petersburg trug 1748 dem Gouvernement von Astrachan auf, unter mehrern andern auch folgende Frage zu beantworten: Suntne vortices in mari Caspio, nec ne? Die Antwort war: In mari Caspio vortices occurrunt nusquam; hinc est, quod nec in mappis marinis extant, nec ab ullo officialium rei navalis visi esse perhibentur. Buffon glaubt, die Evaporation reiche zu, um das Wasser wegzubringen. (Histoir. Natur. T. I. p. 151. der Ausgabe von Allamand.) Daß die Ausdünstung aber die große Menge Wassers nicht

klärung der Schriftsteller, die ich widerlege, führt doch mittelbarer Weise zur Auflösung meines Problems.

Ich finde in einem berühmten Geographen des Alterthums eine Stelle über diesen Gegenstand, welche den Auslegern ein des Sphinx würdiges Räthsel geschienen hat, das ich aber, ohn' ein Oedipus zu seyn, erklären will. „Wir haben nicht vernommen, sagt dieser Schriftsteller, daß einer von denen, die vor uns lebten, längs diesen Küsten gegen Morgen bis an die Mündung des kaspischen Meers hinaufgeschifft sey:“*) Strabo ists, der dieß sagt. Man weiß, daß er in Amasea, einer Stadt in Pontus, schrieb; und setzt man sich nun in das Vaterland dieses Geographen, so folgt man mit dem Auge dem alten Canal, welcher das schwarze Meer mit dem kaspischen verband.

Ich weiß, daß man zwischen den beyden Meeren, wovon ich rede, die Kette des Berges Kaukasus findet, eine Art von Damm, welchen die Natur da aufgeworfen zu haben scheint, um die Vermischung beyder zu verhindern; allein, eben über dem

nicht wegbringen könne, zeigt T. Bergmann, Weltbeschreibung Th. I. Abtheil. 3. Kap. 3. §. 87.

*) Nam neque priorum quemquam compertum habemus, istud littus præternauigasse, versus orientem, usque ad Caspii maris fauces. Strabo, Geogr. L. 7. Da diese lateinische Uebersetzung ganz wörtlich ist, so schreib' ich sie ohne die geringste Aenderung ab.

dem Orte, wo dieser Kaukasus seinen Ursprung nimmt, haben die beyden Meere zusammenhängen müssen. Der einsichtsvolle D'Anville gesteht, daß von diesem Ursprunge des Kaukasus bis an das azowsche Meer sich nur eine unermeßliche Ebne befinde.*) Das azowsche Meer selbst nimmt den Don oder den alten Tanais in seinen Schoos auf, welcher sich bis in die öde Ebne von Astrakan erstreckt. Die Länder also, welche gegen Norden die beyden Meere trennen, sind nicht hoch, und der Zusammenhang derselben ist kein Paradoxon mehr.**)

Uebrigens wird meine behutsame Feder die Fluthen des kaspischen Meers nicht über die mit Eis bedeckten Felsengebirge führen, welche Asien zum Gürtel dienen. Es ist meinem Charakter nicht gemäß, die Gränzen der Welt zu zerrütten, um

*) Géographie ancienne, T. II. pag. 120.

**) Die bloße Ansicht einer Karte von Rußland ist hinlänglich, dieser Muthmaßung das größte Gewicht zu geben. Man sieht den Don, welcher sich ins azowsche Meer ergießt, bey der Wolga, die sich ins kaspische Meer ergießt, sehr nahe vorbeykommen. Büsching giebt der kleinsten Entfernung zwischen diesen beyden Flüssen nur 18 geographische Meilen. Machte man also den Fluß Lawla, welcher in den Don fällt, und den Kamischinka, welcher sich mit der Wolga vereiniget, schiffbar, so würde der Raum zwischen beyden Flüssen keine halbe Meile ausmachen. — Die Natur hat also in dieser Breite der Verbindung des schwarzen Meers mit dem kaspischen gar keine Hinderniß in den Weg gelegt.

um ein System wahrscheinlich zu machen; Vernunft ist das Ziel, dem ich mich, von Factis geleitet, zu nähern suche, und sobald es mir an Factis fehlt, hab' ich Muth genug, stille zu stehen.

Bey der Hypothese, daß das kaspische Meer vormals die Hälfte von Asien bedeckt habe, stell' ich mir jene Kette des Kaukasus, die jetzt, zwischen Europa und Asien, so zu sagen, zweyen Welten zur Schutzwehr dient, als eine große, mitten im Wasser liegende hohe Insel vor.*)

Indem ich Spuren einer alten Gemeinschaft zwischen dem kaspischen Meer und dem Pontus Euxinus gefunden, hab' ich bewiesen, daß jener große asiatische Landsee vormals ein Stück unsers atlantischen Oceans hat seyn können; und es ist zu diesem Behuf nicht nöthig, das Geringste in dem Bau der Erde zu ändern: denn man weiß, daß das schwarze Meer durch das Meer von Marmora mit dem mittelländischen Meer, und dieses durch die Straße von Gibraltar mit dem Ocean zusammenhängt.

*) Es ist unmöglich, jetzt die Zeit zu bestimmen, wo das kaspische Meer den Fuß des Berges Kaukasus bespülte; man muthmaßt aber aus einer Stelle der Kaisers Konstantinus Porphyrogeneta, daß im neunten Jahrhundert nur ein sehr kleiner Strich Landes zwischen dem Gebirge und dem Meer war: hieher setzt dieser gekrönte Schriftsteller die Provinz Kasackia, das ursprüngliche Vaterland der Kosacken. S. *De administr. imper.* pag. 113.

Nachdem wir also dem kaspischen Meer das Gebiet wieder gegeben, welches die Erde ihm von Morgen gegen Abend entrissen hatte, müssen wir jetzt auch sehen, was es vielleicht von Mittag gegen Mitternacht verloren haben kann.

Die Alten, deren Ausleger Strabo ist, glaubten fast alle, der Araxes, dieser berühmte Fluß, welcher in den armenischen Gebirgen entspringt, theile sich in 40 Arme, welche alle sich in den nordischen Ocean ergössen, einen einzigen ausgenommen, welcher ins kaspische Meer flösse. *) Einer andern neueren Tradition zufolge, deren Gewährsmann Herodot ist, verloren sich die ersten 30 Arme des Araxes in Morästen, **) wie unser Rhein im Sande. Heut zu Tage hat der Araxes keine 40 Arme; sehr wenige vermischen sich mit Morästen, und keiner ergießt sich in den Ocean, ja nicht einmal ins kaspische Meer.***) Vergleicht man alle diese Facta, die einen scheinbaren Widerspruch enthalten, so geben sie, dünkt mich, einen augenscheinlichen Beweis von der alten Verbindung unsers Eismeers mit dem kaspischen Meer. Es war ganz

*) Strabo, Geogr. L. II.

**) Herodot. L. I. Dieser Geschichtschreiber ist viel älter, als Strabo; er scheint aber nur besondre Nachrichten zu Rathe gezogen zu haben, die gewiß eine neuere Tradition enthielten, wie Strabo selbst es ihm vorgeworfen hat.

***) Sein Wasser verliert sich in dem Kur, ehe es bis zum kaspischen Meer gelanget. S. Voyage du Levant, de Tournefort, T. III. pag. 174.

ganz natürlich, daß der Araxes des Strabo sich ursprünglich durch einige seiner Arme ins Nordmeer ergoß, als dieser Theil des Oceans noch das nördliche Asien bedeckte. Dies Meer zog sich nachmals zurück; salzige Landseen bezeichneten die Spuren seines Rückzuges; und dies sind die Moräste, mit welchen die Arme des herodotischen Araxes sich vermischten. Jetzt sind die Moräste und die Arme des Araxes selbst vertrocknet; aber der Contrast unsrer Charten von dem Lauf des Flusses mit den Charten der Alten zeigt blos eine Veränderung des Erdbodens an, woraus man den Strabonen und Herodoten kein Verbrechen machen darf.

Ich eile zu den directen Beweisen meiner Meinung. Strabo und Plinius sagen beyde, das kaspische Meer ergiesse sich durch eine Meerenge in den nördlichen Ocean*): ein heller Lichtstral auf die Geographie des Alterthums!

*) S. Strabo, Geogr. L. II. p. 83. Edit. Casaub. I. und Plinius, hist. natur. L. 3. Cap. 13. Dies ist auch die Meinung des Pomponius Mela, des Dionysius Africanus, des Eustathius ꝛc.

Beyläufig will ich bemerken, daß diese Idee von der ursprünglichen Vereinigung beyder Meere auch dazu dient, zwey alte Stellen zu vereinigen, die sich bisher zu widersprechen schienen. Plinius setzt seine Insel Tazata (die man für Nova-Zembla hält,) in das Nordmeer, und Pomponius Mela sagt, sie liege im kaspischen Meer. — Gewiß ist hier gar kein Widerspruch, wenn beyde Meere nur ein Busen des Oceans sind.

Es sind ungefähr 16 Grade, oder 240 Meilen *) von dem äussersten nördlichen Ende des kaspischen Meers, bis zum südlichen Ende des weißen Meers, welches nur eine Verlängerung des Oceans ist, der die nördliche Küste von Sibirien bespült; ein ungeheurer Zwischenraum, welcher aber nicht sehr außerordentlich mehr ist, wenn man bemerkt, daß der große asiatische Landsee, welcher uns jetzt beschäftigt, seit dem Ptolemäus offenbar um 330 Meilen kleiner geworden. Die Analogie macht es sehr glaublich, daß ein Meer, welches von Morgen gegen Abend 330 Meilen verloren, von Mittag gegen Mitternacht wohl 240 Meilen verloren haben kann.

Wenn man den ganzen Theil von Rußland, welcher sich von dem kaspischen bis zum weißen Meere, oder von Astrakan bis Archangel erstreckt, ohne Vorurtheil untersucht, so findet man bald einigen Grund für die Meynung der Alten, daß das kaspische Meer in frühern Zeiten nur ein Busen des nördlichen Oceans gewesen.

Büsching, der genaueste unter allen Erdbeschreibern, lehrt uns, die Gegend um Astrakan sey voll kleiner Seen und Lachen, in welchen eine so große Menge von Salz anzutreffen, daß es sich zum

*) Strahlenberg rechnet nur 180 Meilen von Astrakan bis ans Nordmeer. — Man kann mir also nicht Schuld geben, daß ich die Einwürfe, die man mir machen kann, schwäche, und solchergestalt die Wahrheit sich nach meinen Systemen bequemen lasse.

zum Theil auf der Oberfläche als ein Eis ansetze und krystallisire, zum Theil sich auf dem Grunde in Gestalt des Krystallsalzes sammle. *) Diese Salzsümpfe sind das Buch, worin der Naturforscher die Beweise von dem Aufenthalt des Meers noch jenseit Astrakan findet.

Ptolemäus setzt die Mündung der Wolga unter den 49sten Grad der Breite, und auf der Charte Peters des Großen befindet sie sich unter dem 46sten. Das ist also eine Strecke von 45 Meilen, die das kaspische Meer zu der Zeit dieses Astronomen mehr als jetzt einnahm.

Auf der andern Seite lehrt die bloße Ansicht jenes großen Busens des Nordmeers, welchen man das weiße Meer nennt, daß es eine Zeit gegeben, wo er viel tiefer in das Land eingedrungen, welches jetzt das novgorodische und archangelsche Gouvernement ausmacht. Der See Onega, welcher nicht weit von diesem Busen gegen Westen liegt, ist offenbar von demselben abgerissen; **) und wenn, wie alles anzeigt, dieser See nur eine Verlängerung des weißen Meers ist, so kömmt dadurch das ka-

*) S. seine Beschreibung des astrakanschen Gouvernements. Erdbeschr. 1. B.

**) Strahlenberg, welcher dieses Land als ein philosophischer Beobachter durchreiste, sagt ausdrücklich: zwischen Archangel und dem See Onega befinde sich nichts, als eine ungeheure Einöde, ohne Menschenwohnung, wo man sich zuweilen genöthigt sehe, drey Nächte unter freyem Himmel zu schlafen.

spische Meer dem Ocean schon wieder um einige 40 Meilen näher.

Ich finde in den nordischen Geschichten kein Denkmal, welches mir die Zeit anzeigte, wo der zwischenliegende Theil von Rußland unter Wasser gestanden. Von den 240 Meilen also, die man von dem weißen bis zum kaspischen Meer rechnet, bleibt noch ein Raum von 156 Meilen übrig, den man nicht anders, als mit Hülfe der Analogie und Vernunft, ausfüllen kann.

Die einzige Autorität, worauf ich mich stützen kann, um die Vereinigung der beyden Meere wahrscheinlich zu machen, ist folgende Stelle im Büsching: „Man hat manche Spuren, daß das Eismeer vor diesem sich viel weiter nach Süden erstreckt habe, als in jetzigen Zeiten; daher es auch kein Wunder, wenn man heutiges Tages weit von der See in der Erde Ueberbleibsel von Seethieren findet.“ *) Wenn der Geograph, welcher die Dinge sieht wie sie sind, und der Philosoph, welcher sie sieht wie sie seyn müssen, sich solchergestalt in ihren

*) S. Erdbeschr. 1. B. von Europa überhaupt. — Man bemerke, daß Herr Büsching sich lange in Petersburg aufgehalten; daß er alles, was er beschreibt, mit eignen Augen zu sehen gesucht, und, wenn er es nicht selbst sehen können, die rußischen Bücher, die öffentlichen Urkunden, und selbst Manuscripte gelehrter Männer zu Rathe gezogen hat. Strabo und Ptolemäus thaten nicht mehr.

ren Meynungen begegnen, so können diese Meynungen nicht bloße Muthmaßungen seyn.

Wir müssen ferner bemerken, daß die Natur keine Kette von Gebirgen zwischen Astrakan und Archangel aufgeworfen, welche sich der Verbindung beyder Meere hätte widersetzen können.*) Noch jetzt würd' es leicht seyn, daselbst, zur Erleichterung des Handels zwischen Rußland und Persien, einen andern languedoker Canal anzulegen, ohne daß man dazu des Genies eines Riquet, oder der Schätze eines Ludewigs XIV bedürfte.

Uebrigens hat man das, was ich hier in gerader Linie zu thun vorschlage, schon in krummer Linie ausgeführt. Peter der Große, der Ludewig XIV der Russen, ließ im Jahr 1719 einen Canal graben, welcher aus der Wolga in den See Vilmen, dann in den Ladoga, und endlich durch die Neva ins baltische Meer geht, das nur ein Busen des Oceans ist. Man brauchte keinen Berg zu durchgraben, um solchergestalt den Ocean mit dem kaspischen Meer zu verbinden.

Wollte man sich die ursprüngliche Vereinigung der beyden Meere lieber an der östlichen Seite des rußischen Reichs, das heißt, am Eingange Sibiriens, als an der westlichen, denken, so erhielte

*) „Rußland hat besonders vom 60sten Grade der Breite an einen beständigen Abhang gegen das Eismeer," sagt Strahlenberg in seiner Beschreibung des rußischen Reichs.

die Hypothese dadurch noch neue Wahrscheinlichkeiten.

Die Alten kannten von dem nördlichen Theil Asiens nur sehr wenig: sie bezeichneten ihn blos durch den unbestimmten Namen Asia extra Taurum. Und wer weiß, ob man nicht jene riphäischen Gebürge, [12]) welche sie zum Gürtel der Welt machen, als eine Verlängerung des Taurus selbst ansehen sollte? *)

Diese am Eingange des nördlichen Asiens so beschränkte Welt ist freylich nicht die unsrige; aber dieser scheinbare Widerspruch erklärt sich, sobald man in den frühesten Jahrhunderten eine Zeit findet, wo der größte Theil von Sibirien unter Wasser stand. Dann kann der Kaukasus, an dem die Wellen des Oceans sich brechen, für die griechischen Geographen der Gürtel unsers festen Landes seyn; und die Werke der Cellarius und D'Anville sind gut, ohne daß man deswegen Recht hat, die Strabone

12) D'Anville hat auf seinem Orbis veteribus notus, 1763. die riphäischen Gebirge dahin gesetzt, wo sie hin gehören. Es sind die permischen und sibirischen Gebürge, oben im Nordost zwischen Kasan und Tobolsk. Die meisten Geographen thürmen sie in die Ukraine auf, wo sie gewiß nie gelegen haben.

*) Cingulum mundi, wie Ptolemäus sagt. Gewiß ist wenigstens, daß die riphäischen Gebirge sich nicht da befinden, wohin die Alten sie setzten, nämlich an der Quelle des Tanais. S. *D'Anville*, Géogr. ancienne, T. I. pag. 326.

Strabone und Ptolemäen, welche ihnen widersprechen, des Irrthums zu beschuldigen.

Und wie hätte Sibirien den Alten bekannt seyn können, wenn es ein noch ganz frischer, und erst neuerlich dem Gebiet des Meers entrissener Erdstrich ist?

Der Abt Chappe, welcher dies ungeheure Land im Jahr 1761 durchzog, um den Durchgang der Venus zu beobachten, beklagte sich alle Augenblicke, daß er dort nichts als nackte Felsen und Sandwüsten fand; er reiste zuweilen drey Tage ohne einen Baum anzutreffen; es zeigten sich seinen Blicken keine andre Spuren der lebendigen Natur, als Zähne von Fischen, deren Geschlecht erloschen ist,*) und Ueberbleibsel von Muscheln.

Es

*) Man nennt diese Zähne im Lande Mammauthsknochen. „Einige Naturforscher glauben, daß sie vielleicht Seehunden oder Einhornfischen angehört haben, die aufs Gestade geworfen worden, und nachher, durch den Rückzug des Meers, welches allem Anschein nach viel von seinem Boden verloren hat, in die Erde gekommen.“ S. Mêlanges de Surgy, T. III. pag. 79.

Der Mammauth, sagen die Sibirier, ist ein ungeheures vierfüßiges Thier, welches in Höhlen unter der Erde lebt, und gleich stirbt, sobald es an die freye Luft kömmt. — Dieser Mammauth gehört mit den orientalischen Mährchen von den Gnomen in eine Klasse.

Voltaire will, diese ausgegrabnen Knochen seyen von einem ungeheuren Fisch, welchen man noch an der Mündung des Flusses Amur im

kamza-

Es giebt in Sibirien eine Menge Salzseen. Der merkwürdigste ist der Jamüscha in der Provinz Tobolsk. Das schneeweiße Salz desselben besteht aus lauter cubischen Krystallen. [13]) Man findet daselbst

kamzadalischen Meere fängt. S. Hist. de Russie sous Pierre le Grand, T. I. p. 161. — Dies mag seyn; wenn aber der große Mann hinzusetzt, man fände sie nur deswegen am Eingange Sibiriens, weil die Sibirier, welche einen großen Handel mit diesem Fisch getrieben, ihn dahin gebracht, so entfernt er sich zugleich von der Wahrheit und von der Wahrscheinlichkeit. Es läßt sich viel natürlicher denken, daß Fischzähne, welche in Sandwüsten gefunden werden, Fischen angehört haben, welche eben diese Wüsten bewohnten, als sie 300 Meilen weit durch Caravanen transportiren zu lassen. Uebrigens war dieser Irrthum vielleicht eine Folge des Systems, daß die Muscheln, die auf den Gipfeln der Alpen gefunden werden, daselbst durch die Pilger in den Zeiten der Kreuzzüge zurückgelassen worden.

Die letzte Meynung der Gelehrten über die Mammauthsknochen ist des arbeitsamen Daubenton seine, welcher bewiesen zu haben glaubt, daß es Elephantenzähne sind. S. Mémoires de l'Acad. des Sciences, 1762. Ich werde diese Frage in dem Supplement zur Geschichte der Menschen untersuchen.

13) Dieser Salzsee hat etwa 9 Lieues im Umfang. Das Wasser ist in einem so hohen Grad salzig, daß man in kurzer Zeit viele Schiffsladungen erzeugen könnte, weil die Ufer und der Boden des Sees nach fünf bis sechs Tagen wieder so viel Salz haben, als man weggenommen; so daß

funfzig

daselbst auch einen Salzberg, welcher auf 30 Faden hoch und 210 Faden lang ist, und von unten bis auf $\frac{2}{3}$ der Höhe aus einem sehr harten, durchsichtigen, in großen cubischen Krystallen zusammengewachsenen Salze besteht, darin nicht die geringste Unreinigkeit ist.*)

Eine noch auffallendere Anzeige von dem ursprünglichen Aufenthalt des Oceans in Sibirien ist, daß dies ungeheure Land vom 50sten Grade der Breite an sich gegen Norden hin beträchtlich niedersenkt.**) Dieser sonderbare Abhang des Bodens, welchen die Reisenden bemerken, wenn sie ihren Weg gegen das Eismeer nehmen, zeugt augenscheinlich von seinem Rückzuge.

Dies Eismeer bildet, wie man weiß, an der Mündung des Oby einen Busen, welcher sich auf 24 Meilen weit ins Land erstreckt; und der Fluß, welcher sich hinein ergießt, und aus dem See Alten unterm 52sten Grade der Breite entspringt, durch-

funfzig Provinzen, wie die tobolskische, hinlänglich mit Salz versehen werden könnten. Man hat diese Salzseen auch im mittägigen Asien, besonders am Euphrat. S. Niebuhr's Beschreibung von Arabien, S. 1. 2.

*) S. Büschings Erdbeschreib. 1. B. Von Sibirien.

**) „Ueberhaupt, sagt der Baron von Strahlenberg, ist der nördliche Theil von Rußland niedrig, platt, und sehr abhängig gegen das Eismeer, vornehmlich Sibirien, welches sich fast ganz dahin neigt.“

durchläuft das ungeheure Land, welches er benetzt, ohne durch irgend einen Berg, der die Richtung seines Laufs änderte, aufgehalten zu werden; seine Krümmungen entstehen blos von der Ungleichheit des Bodens, worüber er fließt. Aus der Ruhe, womit der Oby seiner Mündung zueilt, läßt sich schließen, wie leicht das Meer diese Ufer habe bedecken können.

Die Denkmäler der Geschichte vereinigen sich mit den physischen Denkmälern, um die Meynung zu unterstützen, welche aus Sibirien ein dem Ocean entrissenes Land macht. Gewiß ist, daß die Sibirier ein ganz neues Volk sind. Um 1583, da das Land von den Russen erobert wurde, fand man darin nur zwey große Dörfer. Der Zeitpunkt der Entdeckung von Kamzatka ist noch neuer, nämlich 1648; und der Kosak Atlassow gebrauchte nur 100 Soldaten, um die ungeheuren Wüsteneyen, welche das Reich der Czars ausmachen, mit dieser Provinz zu vermehren.

Die Kenntnisse dieser Völker sind so eingeschränkt, als ihre Bevölkerung: sie würden, ohne die periodische Wiederkehr des Frosts, von der Kunst, die Zeit zu messen, nicht das Geringste wissen. Ein Sibirier sagt: Ich bin so und so viel Schnee alt, wie wir: so und so viel Jahre; und gewiß muß die Epoche der Civilisirung sehr jung bey Wilden seyn, die keinen andern Kalender haben als den Schnee.

Man nehme nun über die Verbindung des kaspischen Meers mit dem Ocean welche Meynung

man

man will, an; man lasse es entweder durch die Mündung des Oby mit dem Eismeer zusammenhängen, oder man führe seine Gewässer durch den See Onega oder durch Archangel ins weiße Meer: so ergiebt sich daraus immer, daß das kaspische Meer ein Busen des nördlichen Oceans hat seyn können, und daß folglich Plinius und Strabo die Ehre verdienen, wo nicht geglaubt, doch wenigstens widerlegt zu werden.

Es ist übrigens ein sonderbares Schauspiel für den Philosophen, die Verlegenheit der neuern Geographen zu sehen, wenn es darauf ankömmt, ihre Theorie der Erde mit der Theorie der Alten zu vereinigen. Die Namen der Strabone und Ptolemäen sind ihnen sehr ehrwürdig; aber das, was sie Wahrheit nennen, ist es noch mehr. Sie sagen also, wiewohl furchtsam, die Alten hätten sich geirrt: aber sie sagen es nur; und die einzige Schonung, die sie gegen diese ehrwürdigen Männer beweisen, ist die, daß sie ihre Irrthümer verkündigen, ohne daß sie so unhöflich sind, sie zu beweisen.

Es war indessen sehr leicht, selbst wahr zu seyn, ohne deswegen die Alten zu verkleinern. Es kam nur darauf an, das Schauspiel der Natur im Grossen zu sehen, unserm Erdboden nicht die Kindheit unsrer Vernunft zu geben, und anzunehmen, daß der schwankende Wohnort einiger Wesen, die nur geboren werden um zu sterben, einige Veränderungen erlitten haben könne.

Ja, das Schauspiel, welches uns die Erde darstellt, ist nicht mehr dasselbe, was es vor funf-

zig

zig Jahrhunderten war; aber der Schauplatz hat blos seine Decorationen verändert. Gestern stellt' er ein stürmisches Meer vor; heut' ists ein lachendes Gefilde; morgen eine Einöde.

Kurz, laßt immer auf unsern Charten das kaspische Meer einen isolirten See mitten in Asien vorstellen; aber laßt uns das Andenken eines Plinius und Strabo nicht erniedrigen, weil sie aus diesem See einen Busen des Oceans gemacht haben.

Die alte Verlängerung des kaspischen Meers gegen Süden stützt sich nicht auf authentische Zeugnisse, wie die gegen Norden; allein, so dreist auch anfangs diese Meynung scheinen mag, so möcht' es doch wohl viel leichter seyn, sie zu vertheidigen, als sie zu widerlegen.

Es sind etwa 210 Meilen von dem Ende des kaspischen Meers bis zu dem Eingange des persischen Meerbusens, welcher vermittelst der Straße von Ormus mit dem indischen Meer zusammenhängt. Nun wird dieser Raum nicht durch hohe Gebirge unterbrochen: überhaupt ist er nichts anders, als eine Sandwüste, die Oerter ausgenommen, wo die menschliche Industrie der Natur Gewalt angethan hat, um Städte anlegen zu können.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß dieser persische Meerbusen, welcher sich noch jetzt auf 150 Meilen weit ins Land erstreckt, sich nicht vormals noch weiter in Persien hinein erstreckt haben sollte. Schon die Ebbe und Fluth dieses Meers, die um desto gewaltsamer ist, je mehr sie sich dem Aequator nähert, reichte allein hin, diese Wirkung hervorzubringen;

bringen; und wenn das Andenken dieser Verlängerung in den persischen Büchern nicht aufgezeichnet ist, so steht es wenigstens, für das Auge des Physikers, in dem großen Buche der Natur.

Man werfe seine Augen auf den persischen und auf den arabischen Meerbusen (oder das rothe Meer), diese beyden großen Arme des Oceans, die eine zirkelförmige Schutzwehr für Arabien auszumachen scheinen: woher kömmt es, daß der erste nur ein langes Bassin von 150 Meilen formirt, unterdeß der andre, welcher mit demselben parallel läuft, mehr als 360 Meilen lang ist? Der einzige Grund, den man davon anführen kann, ist, weil der arabische Meerbusen keinen Fluß aufnimmt, der seine Wellen brechen könnte, da hingegen gleich am Eingange des persischen Meerbusens der Tigris und der Euphrat gemeinschaftlich sich der Gewalt der Fluth widersetzen, Sandbänke zusammenhäufen, und natürliche Dämme aufwerfen, welche die Gränzen des Wassers unaufhörlich weiter entfernen.

Es ist also mehr als wahrscheinlich, daß, wenn der Tigris und der Euphrat nicht wären, der persische Meerbusen ungefähr dieselbe Ausdehnung haben würde, wie der arabische. Addirt man nun zu den 150 Meilen dieses Meerbusens die 210 Meilen, die ihm fehlen, so hat man gerade die 360 Meilen des arabischen Meerbusens, und das Problem ist aufgelöst.

Diese Verbindung der beyden Meere, welche die Philosophen auf der Oberfläche von Asien suchen, haben Reisende und Geographen im Innern

der Erde zu finden geglaubt. Struys und der Jesuit Avril versichern, es gebe in der Nachbarschaft von Kilan zwey Schlünde, welche das Wasser des kaspischen Meers verschlängen, um es durch unterirdische Canäle in den persischen Meerbusen zu führen. De Fer und seine Copisten bemerken sogar den Ort dieser Schlünde auf ihren Charten. Freylich wird die Existenz derselben durch die weitern Untersuchungen, welche auf Befehl Peters des Großen angestellt worden, widerlegt: aber die Tradition davon erhält sich noch immer in Persien; und so falsch sie auch seyn mag, so beweist sie doch, daß die Verbindung des kaspischen Meers mit dem indischen, vermittelst des persischen Meerbusens, keine Episode der Utopia des Morus, oder der Geschichte der Severamben ist.

Der Missionar Avril fügt der Meynung von der unterirdischen Verbindung der beyden Meere ein Factum bey, welches sich schwer erklären läßt, wenn man an diese Verbindung nicht glaubt. Das Volk, welches die Küsten des Meerbusens bewohnt, bemerkt daselbst alle Jahr, zu Ende des Herbsts, eine Menge von Weidenblättern. Nun ist aber der Weidenbaum in dem südlichen Theile von Persien, welcher an diesen Meerbusen gränzt, gänzlich unbekannt, da hingegen in dem nördlichen Theile Persiens am kaspischen Meere alle Küsten damit eingefaßt sind. Ich ziehe keine Folgerung aus diesem sonderbaren Phänomen, weil es das Daseyn der Schlünde voraussetzt, welches vielleicht für den Philosophen wahrscheinlich ist, aber nur

eine

eine schwache Autorität in der Geschichte für sich hat.

Ein Gelehrter, der sich weit und breit in Amerika umgesehen, und sich oft von seinem Wege entfernt hat, um die Natur auch in den andern Theilen des Erdbodens zu fragen, hat uns über die alte Verbindung des kaspischen Meers mit dem persischen Meerbusen einige Beweise gegeben, die etwas weniger auf Muthmaßungen gebaut sind, als die Beweise unsrer Missionarien. Die Stelle scheint mir sehr philosophisch, und ich brauche sie nur abzuschreiben.

„Die Alten hatten Recht, wenn sie glauben, das kaspische Meer sey eine Verlängerung des persischen Meerbusens. Die Wahrscheinlichkeit dieses Factums hat sich vermehrt, seitdem man die eigentliche Figur des kaspischen Meers, durch die Charten des Viceadmirals Kruys in seinem großen Atlas von dem Lauf der Wolga, genauer kennen gelernt hat. Durchläuft man den Raum zwischen dem persischen Meerbusen und dem kaspischen Meer in einer eingebildeten Linie, die man zwischen dem 71sten und 72sten Grade der Länge von dem Vorgebirge Malan bis nach Ferabat zieht, so findet man sehr auffallende Spuren von einem alten Bette des Meers; nämlich ganze Felder von Treibsande, welcher mit Ueberbleibseln von Seethieren und Muscheln vermischt ist. Aus diesen unfruchtbaren Ebnen kömmt man in die große Sandwüste, welche 40 Parasangen von Ispahan gegen Norden liegt. Mitten in dieser Einöde entdeckt man ungeheure

geheure Klumpen Salz, die auf einer Fläche von vielen Meilen nach allen Seiten hin zerstreut liegen. Die Bewohner des Landes nennen diesen District, ungeachtet er sehr weit im Lande liegt, noch heut zu Tage das Salzmeer, und unsre Charten bezeichnen ihn mit dem Namen Mare salsum. *) Zur Rechten dieses Salzfeldes befindet sich eine lange Kette von Dünen oder Sandhügeln, welche sich südöstlich bis an den Fuß des Berges Alburus fortzieht, welcher Berg vormals ein berühmter Volcan war, der durch den Rückzug des Meers erloschen ist. Geht man unter demselben Meridian immer weiter fort, so senkt sich der Erdboden, und dieser Abhang geht allmälig bis Ferabat, welches zum Schlüssel des kaspischen Meers dient, herab." **)

Nachdem wir nun dem kaspischen Meer so viele Länder wiedergegeben, welche Asien ihm entrissen zu haben scheint, so laßt uns einen Augenblick umkehren, und, wo möglich, mit einem Blick jenen ungeheuren Ocean überschauen, welcher das ursprüngliche Vaterland der Atlanten einschloß.

Wir sahen unverdächtige Spuren von dem Aufenthalt des kaspischen Meers auf den Ländern, die ihm

*) Ich will hier der Autorität des Philosophen noch das Zeugniß eines Reisenden, nämlich Tavernier's, beyfügen, welcher auf seiner persischen Reise Ebnen gesehen hat, deren Sand nichts anders als reines Salz war. S. seine Reisen, im 1sten Bande der franz. Ausg. S. 372.

**) Recherches philos. sur les Américains, T. II. pag. 328.

ihm nicht nur gegen Morgen und Abend, sondern auch gegen Mitternacht und Mittag liegen. Diese Länder, mit Salz geschwängert, und mit Muschelschalen bedeckt, tragen noch die Merkmale der Anfälle, welche das Meer auf sie that, indem es sie verließ. Es ist also nichts Paradoxes mehr, wenn man sagt, der Ocean habe einst die Hälfte von Asien und Europa bedeckt, und er habe sich damals, ohne Unterbrechung, von den Regionen des Pols bis zum Aequator verbreitet.

Freylich hat der kleine asiatische Landsee, worein sich jetzt die Wolga ergießt, nichts Aehnliches mit jener fürchterlichen Masse von Wassern, welche vormals mit dem Eismeer und dem atlantischen und indischen Ocean zusammenhieng; indeß müssen wir doch, um uns zu verstehen, beydes das kaspische Meer nennen.

Hingerissen durch die Verknüpfung meiner philosophischen Ideen zu Resultaten, welche den angenommenen Meynungen widersprechen, seh' ich nicht ohne Besorgniß auf den ganzen Weg zurück, welchen ich zu durchlaufen gewagt habe. So sehr ich auch meiner Einbildungskraft geboten, immer nur den Factis nachzugehen, so fürcht' ich doch, daß sie ihnen zuweilen vorgesprungen. Laßt uns den Muth haben, unsern Weg noch einmal zu machen, und zu sehen, ob die Fackel, welche uns zur Wahrheit führen sollte, uns nicht zu einem System geführt hat.

Die Idee, daß das kaspische Meer einst den dritten Theil des bekannten Erdbodens bedeckt habe,

muß jeden, der nur die Welt kennt, die er sieht, und nur die Bücher liest, die er selbst machen könnte, empören. Wollt' er aber mit mir seine Vorurtheile schweigen heissen und die Natur fragen, über die alten Denkmäler, welche unsren Meinungen widersprechen, nachdenken, und besonders die Geographie der ältesten Zeiten nicht aus unsern Charten lernen: so würd' er vielleicht zu dem vernünftigen Skepticismus gelangen, den jeder haben sollte, der die Geschichte lesen will, und vermittelst dessen ich mich würdig zu machen gesucht habe, sie zu schreiben.

Der ganze Bau der Erde, die regelmäßige Bildung ihrer Schichten, die Lage ihrer Muschelbänke, selbst die Richtung ihrer Bergketten: alles das, dünkt mich, zeugt theils von dem Aufenthalt des Meers auf unsern Ländern, theils von seinem Rückzuge.

Ich habe schon von der Bewegung der Meere von Morgen gegen Abend geredt, welche die östlichen Gränzen beyder Welten weiter hinaus gerückt hat. Diese Revolutionen haben am Aequator noch beträchtlicher seyn müssen, als nach den Polen hin, weil der Ostwind, welcher diese Bewegung der Masse des Wassers vermehrt, unter den Wendezirkeln unaufhörlich wehet. Wirklich findet man auch in diesem heissen Erdgürtel die meisten Spuren von dem vormaligen Aufenthalt des Meers: bald hohe Gebirge, durch die Richtung seiner Ströme gebildet; bald ungeheure Strecken von Asien und Afrika, durch die Wirkung

seiner

seiner Ebbe und Fluth almälig bis tief ins Land verschlungen; badl eine Menge zusammenliegender Inseln, mit Gewalt vom festen Lande abgerissen, wie die Maldiven bey Indien, und die Antillen bey Amerika.

So wie nun das Meer Spuren seiner Bestrebungen den Erdboden zu bedecken zurückgelassen, eben so findet man auch viele Spuren seines Rückzuges.

Man kann kein berühmtes Buch des Alterthums auffschlagen, ohne darin die Keime unsrer Meinung zu finden. Herodot, Plinius, Diodor, Plato, Strabo, enthalten über diesen Gegenstand eine Menge von Stellen, deren Autorität man nicht bestreiten kann. Plutarch, der in seinem Tractat von der Isis und dem Osiris eine der ältesten ägyptischen Hieroglyphen erklärt, versichert, wie wir schon gesehen haben, die Niederlage des Drachen Typhon bedeute den Rückzug des Oceans, und der Sieg des Osiris die Erde, wie sie trocken geworden, und ihre Zeugungssäfte entwickelt habe, um das Erwachen der Natur zu bilden.

Ich habe schon einige Facta über den vormaligen Zusammenhang des Sees Aral mit dem schwarzen Meer, und des Eismeers mit dem indischen Ocean gesammelt; laßt uns jetzt sehen, ob mein Principium sich auch auf den übrigen Theil der Erde erstreckt, und ob ich die ganze Welt aufrufen kann, für die Sache des kaspischen Meers zu zeugen.

Gleich anfangs seh' ich, daß nach dem Nordpol hin das ganze ungeheure Land, welches Schweden, Norwegen und einen Theil von Rußland einschließt, erst neuerlich aus dem Schooß des Meers hervorgegangen; es ist sogar auf allen Seiten, außer gegen Osten, von demselben umgeben; auch zeugen die beyden Seen Ladoga und Onega von der alten Verbindung des finnischen Meerbusens mit dem weissen Meer; und es ist wahrscheinlich, daß diese große Halbinsel bald mit Polen, Preussen und Deutschland vereinigt seyn wird, ungeachtet des baltischen Meers, und des finnischen und bothnischen Meerbusens, welche sie davon trennen. Alle diese Seestriche sind voller Inseln, Klippen und Untiefen, die einen Boden ankündigen, welcher immer höher wird. Die Meerengen, welche Dänemark umgeben, füllen sich von Tage zu Tage mehr an, und in einigen Jahrhunderten werden an der Stelle des baltischen Meers und der anliegenden Meerbusen nur noch Landseen übrig seyn, welche unsern Nachkommen von dem Daseyn dieser mittelländischen Meere, die der Schiffer täglich unzugänglicher findet, zeugen werden.

Man halte diese Muthmaßungen nicht für zu kühn und verwegen. Ist irgend ein Factum in der Geschichte der Natur erwiesen, so ist es der Rückzug des Meers von den schwedischen und dänischen Küsten. Der berühmte von Linne', Kalm, Celsius und zwölf andre nordische Naturforscher haben sich vereinigt, diese Wahrheit in ihr ganzes

Licht

Licht zu setzen.*) Man hat sogar diese progressive Verminderung berechnet, und gefunden, daß sie ungefehr 45 Zoll in hundert Jahren für die Küsten von Schweden betragen hat; und die Vergleichung der jetzigen Höhe des baltischen Meers mit der, die es zu Tycho Brahes Zeiten hatte, hat dieselben Resultate für die Küsten von Dänemark gegeben. Ein Gelehrter, dem ich zuweilen auf meinem Wege begegne, obgleich unsre Grundsätze uns immer von einander abführen, nimmt an, daß, wenn diese Progression immer dieselbe gewesen, Schweden vor 2000 noch unter dem Meer versenkt gelegen: er setzt hinzu, wenn das Meer in gleichem Verhältniß abzunehmen fortführe,

*) Zu Upsal, Stockholm und Kopenhagen hat man hierüber die meisten Versuche angestellt: die Frage ist um desto mehr ins Licht gesetzt worden, weil sie im Jahr 1747 einen gelehrten Streit in Schweden veranlaßte, welcher nur durch die Zwischenkunft der Stände beygelegt werden konnte. Heut zu Tage streitet kein Mensch mehr über ein Factum, wovon jeder sich mit eignen Augen überzeugen kann; und als vor kurzem ein finländischer Bischof eine Dissertation gegen diese nothwendige Folge der Theorie unsers Erdbodens herausgab, so betrachtete man ihn in Schweden mit demselben Auge, wie wir in Paris einen Gelehrten betrachten würden, welcher den alten Irrthum, daß es keine Antipoden gebe, wieder aufwärmen wollte. — (S. die Ausführung dieser Materie in T. Bergmanns physic. Beschreib. der Erdkugel, Abth. V. Kap. 3. wo alles gesammlet ist. — H.)

so würde das baltische Meer in 40 Jahrhunderten ganz ausgetrocknet seyn*).

Pommern und Preussen selbst standen vor 2000 Jahren noch unter Wasser. Plinius setzt, auf das Zeugniß alter Geschichtschreiber, in diese Gegenden ein todtes Meer, und Inseln, die man jetzt dort nicht mehr findet**). Es ist wahr, die Erzählung des Philosophen ist ein wenig durch Fabeln entstellt, die seine Leichtgläubigkeit angenommen hat: dort findet man nämlich sein Volk von Hippopoden, welches Pferdefüße hat, und seine Fanksier, deren ungeheure Ohren ihnen zum Mantel dienen, ihre Blöße zu bedecken. Aber man kann wohl die Existenz der Inseln annehmen, ohne deswegen an die Fanksier und die Hippopoden zu glauben.

Wendet man sich vom Norden gegen Mittag, so wird man bald gewahr, daß alle die großen mit einander zusammenhängenden Wasserbehältnisse, als das mittelländische Meer, der venetianische Meerbusen und das schwarze Meer, nichts anders als Ueberbleibsel eines alten Aufenthalts des Oceans über Europa und Afrika sind. Die große Halbinsel Italien, Griechenland, und der ganze griechische Archipelagus,

*) S. Recherch. philos. sur les Américains, T. I. pag. 103.

**) Hist. natur. L. 4. Cap. 13. Seine Gewährsmänner sind Philemon und Erophon, deren Werke verloren gegangen sind, und deren Namen nur noch in der alten Naturgeschichte existiren.

lagus, tragen die sichtbarsten Spuren eines lange unter dem Wasser gelegenen Landes.*)

Man kann auf das Alter der Länder, welche das mittelländische Meer bespült, aus seinem allmäligen Rückzuge schließen. Es ist gewiß, daß ihre Küsten seit siebzehn Jahrhunderten eine ganz andre Gestalt bekommen haben.**) Die alten Seehäven von Ravenna und Brundusium liegen jetzt einige Stunden weit vom Meere. So viel neue Bassins man auch um Europa herum zur Sicherheit der Schiffe ausgraben mag, so wird doch die Natur immer wieder zusammenfügen, was die Hand des Menschen mit Gewalt trennt, und die Arbeit von gestern ist also für morgen verloren.

Den

*) Strabo gab, z. B. der Insel Tenedos nur einen Umfang von 80 Stadien; Geogr Lib. 13. und jetzt hat sie mehr als 140. S. Tournefort, *Voy. du Levant*, T. II. pag. 91. — Ich müßte übrigens einige Bände Noten schreiben, wenn ich hierüber alle kleine Beweise samlen wollte.

**) Nur der einzige Manfredi hat den Satz, daß das mittelländische Meer von Jahrhundert zu Jahrhundert abnehme, bestritten: er scheint auf diesen seltsamen Schluß durch den Anblick der pontinischen Sümpfe geführt zu seyn, die nie einen größern Umfang gehabt haben, als zu unsern Zeiten; aber diese Sümpfe sind eine Wirkung des Regens und der Ströme, die vom Appennin herabkommen, und nicht der Ueberschwemmungen des mittelländischen Meers, wie Manfredi mit dem großen Haufen der Geschichtschreiber glaubt.

Den Beweis, welchen ich hier von dem Rückzuge des Meers an den Küsten von Italien angeführt habe, findet man in allen Theilen der Welt, wo entweder das Ungefähr, oder ein guter Genius, Beobachter hingesetzt hat. Die Mauren von Cadiz und Kopenhagen werden nicht mehr vom Meer bespült, wie im Anfange dieses Jahrhunderts; unser alter Hafen von Frejus ist nicht mehr vorhanden; die berühmte Rehde von Aiguemorte, die durch den Kreuzzug des heiligen Ludewig so bekannt geworden, befindet sich jetzt einige Meilen weit im Lande; Memphis, aus welchem vormals furchtbare Flotten ausliefen, ist jetzt funfzehn Meilen vom Meer entfernt.

Ich habe das kaspische Meer in den ältesten Zeiten mit dem Ocean, vermittelst jener Kette von mittelländischen Meeren, deren Gewässer sich von dem östlichen Ende des azowschen Meers bis an die Straße von Gibraltar vermischen, zusammenhängen lassen: der Boden hat sich von Azow bis Astrakan nach und nach erhöhet, und so ist jetzt das zwischenliegende Land der Wut der Wellen unzugänglich. Was mit der Erdenge, welche das kaspische Meer von dem azowschen Meere absondert, geschehen ist, geschieht jetzt ganz sichtbar an der Straße, welche das Meer von Marmora mit dem schwarzen Meer verbindet. Diese Straße, die man den Bosporus, oder die konstantinopolitanische Meerenge nennt, füllt sich täglich mehr an; sie hat jetzt Stellen, wo ihre Breite kaum 300 Schritt beträgt; dereinst wird sie ebenfalls eine Erd-

enge

enge werden; und alsdann wird man das schwarze Meer, weit vom Ocean, und mitten im Lande isolirt, nicht anders ansehen, als wie ein kaspisches Meer in Europa.*)

Wagen

*) Ich prophezeye nicht gern; ein Geschichtschreiber muß das Vergangene schildern, wie ers sieht, vorsichtig in Ansehung des Gegenwärtigen seyn, und über die Zukunft schweigen: allein meine jetzige Prophezeyung ist keine von jenen flüchtigen Muthmaßungen, womit die Philosophen zuweilen ihre Systeme aufstützen.

Polybius, dieser so vernünftige und überlegte Geschichtschreiber, erklärt ausdrücklich, indem er das, was der Bosporus zu seiner Zeit war, mit dem, was er in früheren Zeiten gewesen, vergleicht, daß diese Meerenge sich dereinst ausfüllen werde.

Ich kann mir das Vergnügen nicht versagen, hier auch eine große Autorität, ich meyne den Grafen von Buffon, anzuführen. Er sagt Folgendes:

„Tournefort, welcher über den Polybius spottet, weil er glaubt, der Bosporus werde sich einst ausfüllen, und dies für eine falsche Prophezeyung erklärt, hat nicht genug auf die Umstände gemerkt, um so zuversichtlich über die Unmöglichkeit dieser Begebenheit entscheiden zu können. Das schwarze Meer, welches acht oder zehn große Flüsse aufnimmt, von denen die meisten viel Erdreich, Sand und Schlamm mit sich führen, wird es nicht nach und nach immer mehr ausgefüllt? Müssen nicht die Winde und der natürliche Lauf des Wassers zum Bosporus einen Theil dieses Erdreichs dahin führen, welches die Flüße mitgebracht haben?

Es

Wagen wir uns noch weiter in die Zukunft hinaus, so werden wir sehen, daß selbst die Meerenge von Gibraltar, welche da, wo der Strom am reissendsten ist, nur noch 5000 Schritte in die Breite hat, einst ausgefüllt seyn wird; alsdann wird das mittelländische Meer nichts weiter als ein großer Landsee seyn; und sollte das Andenken dieser großen Begebenheit sich verlieren, so wird man zweifeln, daß die rußischen Flotten in unsern Tagen

Es ist also, im Gegentheil, sehr wahrscheinlich, daß in der Folge der Zeit der Bosporus ganz ausgefüllt seyn wird, wenn erst die Flüße, die sich ins schwarze Meer ergießen, sich sehr vermindert haben werden. Nun aber vermindern sich alle Flüsse von Tage zu Tage, weil die Berge von Tage zu Tage niedriger werden; denn da die Dünste, welche sich um die Berge aufhalten, die ersten Quellen der Flüsse sind, so hängt ihre Größe und die Quantität ihres Wassers von der Quantität dieser Dünste ab, welche sich nothwendig in dem Maaße vermindern muß, wie die Berge an Höhe abnehmen." *Hist. natur.* pet. édit. T. II. pag. 156.

Man wäge alle Ausdrücke dieser Stelle ab; man verbinde die Autorität ihres Verfassers mit dem Gewicht einer Menge guter Köpfe, welche Merkmale von der Verminderung des Bospo-
rus wahrgenommen haben: so wird man sehen, daß meine Prophezeyung, die sich auf die vernünftige Theorie der Erde gründet, in den Lauf der gewöhnlichen Begebenheiten zurückkehrt, mit denen die Feder eines Geschichtschreibers sich beschäftigen kann.

gen bis vor Konstantinopel haben kommen können, so wie wir zweifeln, daß der Karthager Hanno mit Amerika Handel getrieben.

Der Periplus des Hanno hat mich nach Amerika gebracht, und es hängt nur von mir ab, zu zeigen, daß dies Land noch nicht lange aus dem Schoos des Meers hervorgegangen. Der einsichtsvolle Acosta gesteht, daß die geschicktesten Naturforscher dort allenthalben Spuren einer Ueberschwemmung gefunden, die viel jünger gewesen, als die des Deukalion und des Ogyges.*) Da einer unsrer Europäer, zu Anfange dieses Jahrhunderts, den Wilden, welche den nördlichen Theil dieses festen Landes bewohnen, die Versteinerungen von Seethieren, welche auf den blauen Bergen, die sich von Canada bis in Carolina erstrecken, gefunden worden, zeigte: so antworteten sie ihm, es sey nichts Wunderbares in dieser Sache, denn sie wüßten durch das alte Wort, (so nennen sie die Tradition,) daß das Meer vormals den Fuß aller ihrer Gebirge bespült habe.**)

Ich könnte diese Behauptung, daß der Ocean erst seit kurzem die neue Welt verlassen, auch durch den Mangel aller großen Landthiere beweisen, die ein lange bebautes Land anzeigen; durch jene

*) S. sein Buch de situ novi orbis.

**) Défense des Recherch. philos. *edit. de Berl. 1770. pag. 21 et 22.* Uebrigens findet man diese Tradition, von der magellanischen Meerenge bis an den Lorenzfluß, durchgängig.

jene Menge von Muschelbänken, die man in Virginien, am Missisippi, und sogar in einigen Bergen von Peru findet; *) durch jene Menge von kaspischen Meeren, womit es bedeckt ist, als den Huronensee, die Seen Erie, Ontario, und die Assenipoils; **) durch das sonderbare Phänomen, daß man dort, zur Zeit der Eroberung, nur zwey civilisirte Völker gefunden: aber ich habe hier keinen Gegner zu bestreiten, und es ist unnöthig, für meine Sache noch das Zeugniß einer andern Hemisphäre anzuführen.

Da ich genöthigt bin, mich in den Gränzen zu halten, die mir eine bloße Geschichte der Atlanten vorschreibt, so nähere ich mich jetzt wieder dem kaspischen Meer.

Aus der Erzählung der Priester von Sais, worauf das berüchtigte platonische Fragment sich gründet, erhellet, daß die ersten Nachrichten von der Atlantis aus Aegypten gekommen. Wenn nun die Aegyptier ursprünglich mit den Atlanten Gemeinschaft gehabt haben, so hat dies nicht anders als vermittelst des Meers seyn können; und da dies Meer sich zurückgezogen hat, so muß man in

*) Diese Facta sind durch die Reisenden, und besonders den Peter Feuillée bestätigt. S. die Geschichte der Reisen.

**) Da alle große Landseen der neuen Welt sich in Nordamerika befinden, so erhellet daraus, daß diese Hälfte des festen Landes zuletzt aus dem Meer hervorgegangen.

in den ungeheuren Wüsteneyen Libyens die Fußstapfen seiner ersten Beschiffer aufsuchen.

Zwey oder drey Tagereisen weit vom Nil, an der westlichen Seite Aegyptens, sieht man Trümmern von öffentlichen Gebäuden und Festungswerken im Sande vergraben. Man kann nicht zweifeln, daß dies Ueberbleibsel von alten Seehäfen sind, weil man immer in geringer Entfernung von einander, und in einer Reihe, von Felsen umgebne Bassins findet, welche offenbar den Schiffen zum sichern Aufenthalt dienten. Diese Ruinen, welche einige Meilen von einander entfernt sind, ziehen sich immer tiefer ins Land hinein, wenn man ihnen vom mittelländischen Meere an nachgeht. Man sieht, daß die Völker, da sie erkannten, wie sehr sie des Meers bedurften, demselben immer gefolgt sind, so wie es sie verließ. Die Lage der vornehmsten dieser Ruinen scheint den Geographen die Stadt anzuzeigen, wo sich der Tempel des Jupiter Ammon befand.

Diese so wahrscheinliche Muthmaßung wird von der Tradition der Afrikaner, welche diese Gegenden bewohnen, unterstützt. Man nennt dort noch die Sandebnen, welche jetzt die Stelle der Meere einnehmen, das barkaische, cyrenische, ammonische Meer.*) Das berühmteste dieser ausgetrock-

*) Die Tradition dieser Meere ohne Wasser hat sich so sehr erhalten, daß man die meisten der Sandwüsten, deren ich erwähnt habe, unter dem Namen von Meeren in den Charten unsrer alten Geographen angezeigt findet.

getrockneten Meere befindet sich zwey Tagereisen von Kairo: die Araber nennen es Bahar-Bellomah, das heißt, Meer ohne Wasser. Noch im Anfange dieses Jahrhunderts fand man daselbst ganze versteinerte Fahrzeuge. *)

Achtzehn Meilen von Kairo giebt es ein an 20 Meilen langes Thal, welches durch einen gelinden Abhang bis zum arabischen Meerbusen führt. Dies Thal ist auf viele Ellen hoch mit versteinerten Muscheln aller Art bedeckt; offenbar sind diese hier durch die Wellen zusammengehäuft, und das Meer hat sich nach und nach aus diesen Gegenden zurückgezogen. Man hat auch schon vor mir bemerkt, daß die Schiffe, welche noch vor achtzig Jahren bis nach Suez kamen, jetzt genöthigt sind, sich sechszehn Meilen davon vor Anker zu legen, und daß der berühmte Hafen Kolzum, dessen in den ersten Annalen des Muhammedanismus so oft Erwähnung geschieht, wenn er noch existirte, mehr als sechs Meilen vom arabischen Meerbusen entfernt seyn würde. **)

Dieser

*) Es ist hier nicht der Ort, die Autorität der Stellen im Pokocke, Tournefort, Telliamed, worauf diese Facta sich gründen, zu untersuchen. — Die Stellen sind klar, und die Naturkündiger halten die Facta für keine Probleme.

**) Pokocke sagt, dies Bahar-Bellomah habe vermuthlich vormals zur Communication zwischen dem See Mareotis und dem See Möris gedient. S. seine Reisen, Th. I. B. 1. Kap. 2. Nun bemerke man, daß dieser See Möris, welcher zu

den

Dieser arabische Meerbusen hat gewiß die Meerenge von Suez bedeckt; und man hat vielleicht nichts Paradoxes behauptet, wenn man gesagt hat, die Ueberbleibsel dieses in Europa verlängerten Bassins hätten den venetianischen Meerbusen formirt.*)

Besonders aber in der Nachbarschaft des kaspischen Meers ist mir daran gelegen, Spuren von dem Rückzuge des Meers zu finden. Ich habe in dieser Rücksicht die Facta und die aus der Analogie hergenommenen Beweise erschöpft. Was die Reihe von Philosophen betrifft, welche die Grada-

den Zeiten des Pomponius Mela 5000 Schritte im Umfange hatte, jetzt nur noch 1200 hat, (Ebend. Kap. 2.) und daß der See Mareotis, worauf große Flotten ihre Evolutionen machten, ganz ausgetrocknet ist. Ebend. Kap. 2.

*) „Der größte Riß, welchen das Meer in unserm festen Lande gemacht hat, scheint der zwischen Afrika und Neuholland bis ans Vorgebirge Komorin zu seyn. — Einer dieser Ströme, von seinem ersten Wege abgewandt, scheint den ganzen Raum verschlungen zu haben, welchen jetzt der arabische Meerbusen einnimmt, von dem der adriatische Meerbusen, meiner Meynung nach, nur eine Fortsetzung ist: denn ich stelle mir vor, daß dieselbe Gewalt, welche die Wasser zu Babel-Mandel ins Land getrieben, sie auch bis in die Gegend von Venedig geführt hat. — Die Erdenge von Suez ist seitdem, theils durch den Rückzug des mittelländischen Meers, theils durch die Verminderung des arabischen Meerbusens, entstanden.“ Rech. philos. sur les Américains, T. II. pag. 328.

tion dieses Rückzugs hätten bestätigen können, so existirt sie nicht mehr für uns, weil alle litterarischen Denkmäler Asiens entweder durch die Zeit, oder durch die Flamme der Scheiterhaufen zerstört worden. Indeß kann ich mich doch noch auf das Zeugniß des berühmten Omar *) berufen, welcher durch seine Einsichten, vor mehr als 900 Jahren, die Akademie zu Samarkand aufrecht erhielt. Dieser große Mann schrieb ein besonderes Buch über den Rückzug des Meers; er stützte seine Meynung auf die Quellen von salzigem Wasser, die er allenthalben in Asien antraf, auf die Veränderungen, die mit der Figur seiner Küsten vorgegangen, und besonders auf den Contrast der Charten seiner Zeit mit denen, welche 2000 Jahre vor ihm von den indischen und persischen Astronomen aufgenommen waren. Da dies System einigen Stellen im Koran widersprach, so verklagten die Enthusiasten des Mahomet ihn vor seinen Inquisitoren; und der Galilei der Tatarey sah sich genöthigt, sich aus Samarkand zu verbannen, um nicht genöthigt zu seyn, in einer Moschee um Vergebung zu bitten, daß er ein besserer Philosoph gewesen als seine Verfolger.

Glücklicher als Omar, kann ich meinen Mitbürgern sagen, daß ihr Land einen Theil des Oceans ausgemacht, ohne die erhabne Religion zu verletzen,

*) Die Orientaler nennen ihn vorzugsweise den Gelehrten, El-Aalem. S. Herbelots orientalische Bibliothek, Art. Omar.

tzen, aus welcher sie sich eine Ehre machen. *) Meine Physik untergräbt weder den Grund des Throns, noch der Altäre; und daß ich das Vaterland der Atlanten aufsuche, wird mich der Achtung des meinigen nicht unwürdig machen.

Es war also eine Zeit, wo das Urvolk von dem Eismeer in den indischen Ocean, oder vielleicht von den Ufern Japans bis über die Straße von Gibraltar hinaus, schiffen konnte. In diesem ungeheuren Ocean, welchen ich immer das kaspische Meer nenne, laßt uns jetzt mit der Vernunft, unserm Piloten, auf die Entdeckung der Atlantis ausgehen.

Man sieht leicht ein, daß das Meer, indem es sich zurückzog, zuerst die Gipfel der Berge verlassen mußte: es entstanden also mitten im Wasser eine Menge von Inseln, die sich nachmals verbanden und zuletzt ein festes Land ausmachten. In dieser Zeit, da die alte Welt noch in Inseln zertheilt war, muß man den ursprünglichen Aufenthalt der Atlanten suchen.

Es ist wahrscheinlich, daß die Kette des Kaukasus, welche sich unter verschiednen Namen von den Gränzen Europens bis nach Sina erstreckt, eine der ersten von Menschen bewohnten Inseln gewesen. Eben so verhält sichs mit dem Atlas, welcher die Barbarey von Biledulgerid scheidet, und

*) Ist es nicht vielleicht, um an diesen alten Zustand der ursprünglichen Welt zu erinnern, daß Esaias Aegypten und Aethiopien Inseln nennt? Kap. 20. V. 6.

von dem das atlantische Meer seinen Namen hat. Auch rechne ich zu diesen ersten Inseln jene ungeheure Fläche der Tatarey, die man mit Recht für die höchste Ebne in der Welt hält.

Die alte Eintheilung unsers Erdbodens in Inseln, die ich eben angegeben habe, ist kein Problem für einen guten Beobachter; man braucht nur einen Atlas aufzuschlagen, um zu sehen, wie die Natur im Stillen an der Bildung der Inseln arbeitet, wie sie unvermerkt den Umfang derselben vergrößert, und sie endlich mit dem festen Lande verbindet. Hätten wir Landcharten, die bis auf 60 Jahrhunderte hinausgiengen, andre, welche nur 30 Jahrhunderte alt wären, und wir könnten sie alle mit den unsrigen vergleichen, so würde diese Vergleichung hinreichen, dies Factum unumstößlich darzuthun, und ich würde der Mühe überhoben seyn, diesen Theil meines Werks zu schreiben.

Die beyden Halbinseln, welche die neue Welt ausmachen, waren gewiß ursprünglich getrennt, und die Klüfte der Gebirge von Panama machten damals in dieser Hemisphäre eine andre Straße von Gibraltar.

Diese beyden Halbinseln von Amerika existiren sogar erst seit wenig Jahrhunderten als festes Land. Die Ansicht des Erdbodens, welcher noch ganz neu ist, die Geschichte seiner Völker, die erst vor kurzem von den Bergen herabgekommen, beweisen, daß er in früheren Zeiten in eine Menge von Inseln zertheilt war, deren vornehmste die Kordilleras und die Kette der apalachischen Gebirge waren. *)

*) Ich lese kein neueres Buch in der Absicht, um Es Auto-

Es ist außer Zweifel, daß die kleine Erdenge von Suez, wie ich schon gezeigt habe, nicht bis an die ursprüngliche Organisation unsers Erdbodens

Autoritäten darin aufzusuchen. Indeß ist hier eine, die sich meiner Feder anbietet; die Stelle ist so wichtig, daß ich sie abschreiben muß.

„Es verdient sehr bemerkt zu werden, daß man an dem Fuß und auf den Gipfeln der Gebirge, die am längsten vereinigten und zahlreichsten Völker von Amerika entdeckt hat; wie die Peruvianer an dem Abhange der großen Kordilleras auf der östlichen Küste, und die Brasilianer am Fuß der kleinen Kordilleras auf der entgegengesetzten. Alle durch Florida, Virginien und die Antillen zerstreuten Horden waren von dem Gipfel der apalachischen Gebirge herabgekommen: das Andenken dieser Auswanderung war noch in dem Augenblick, da Colombo ankam, vorhanden. Die Guianer, welche die Ufer des Meers inne hatten, waren von Parimä herabkommen. Die Einwohner von Louisiana hatten sich auch erst neuerlich um die Mündung des Missisippi niedergelassen, wo man jetzt verschiedne Districte sieht, die das Wasser noch nicht verlassen hat. Die Bewohner von Chili sagten, ihre Vorfahren hätten oben auf den Andes gewohnt, und es sey noch nicht lange, daß sie in die Ebne herabgezogen. Was die Mexikaner betrifft, so ist es, insofern man in das verworrene Dunkel ihrer barbarischen Geschichte eindringen kann, wahrscheinlich, daß sie von einem Volk abstammten, welches anfänglich den südlichen Theil der apalachischen Gebirge bewohnt hatte.“ S. Recherch. philos. sur les Américains, T. I. pag. 198.

hinaufreicht, und daß also Afrika nicht immer mit dem übrigen Theile der alten Welt verbunden gewesen.

Arabien, welches fast zirkelförmig von dem persischen und arabischen Meerbusen und dem indischen Ocean umgeben ist, war augenscheinlich eine Insel, eh' es eine Halbinsel wurde.

Die großen Halbinseln Indien und Italien haben gewiß nicht seit undenklichen Zeiten mit ihrem festen Lande zusammengehangen.

Laßt uns an dem einen Ende unsers Europa jenes ungeheure Land untersuchen, welches man unter dem Namen der drey nordischen Reiche kennt. Wir sehen es fast auf allen Seiten vom nördlichen Ocean und dem baltischen Meer bespült: und ist es wohl wahrscheinlich, daß die Erdzunge, vermittelst welcher es mit Rußland zusammenhängt, immer existirt habe? Sind nicht die Seen Ladoga und Onega sichtbare Ueberbleibsel der alten Verbindung des finnischen Meerbusens mit dem weißen Meer?

Ich weiß nicht, ob ich mich irre: aber meiner Meynung nach wirft diese Eintheilung des Erdbodens in unsprüngliche Inseln einen der hellesten Lichtstralen über die Geschichte. In Ermangelung litterarischer Denkmäler, welche Zeit oder Barbarey zerstört haben, könnte man vielleicht das Alter der Völker durch philosophische Untersuchung des Landes, welches sie bewohnen, ungefähr bestimmen. Diejenigen, welche sich seit undenklichen Zeiten mitten in einem festen Lande aufhalten, wären dann die Väter der Menschen; nach ihnen kämen die Bewohner

wohner der ältesten Halbinseln; und die jüngsten Menschen wären die Inselbewohner.

Dies Principium giebt den Schlüssel zur alten Geschichte: man sieht, daß die Bewohner des Kaukasus und des Hochlandes der Tatarey sich für Autochthonen haben halten können; daß die Bewohner der Halbinseln Indiens und Arabiens nur dem Urvolke den Vorrang des Alters haben zugestehen dürfen; und daß die letztern Menschengesellschaften in den Maldiven, den Inseln der Südsee und der neuen Welt sich haben formiren müssen.

Aber der Augenblick ist noch nicht gekommen, den gordischen Knoten, welchen die Alexander der Geschichte bisher nur zu zerhauen suchten, gänzlich aufzulösen.

Es ist nicht unnütz, hier zu bemerken, wie schön die Theorie der Erde, die ich eben vorgetragen habe, sich mit der tiefen Ehrerbietung der Alten für die Inseln verträgt. Wollen sie die Wilden, die nur Sitten haben, den civilisirten Völkern, welche nur Gesetze haben, entgegenstellen, so lassen sie den Scythen Abaris von der Insel der Hyperboreer herabkommen. Wer hat in goldnen Buchstaben auf einer Säule die Thaten des Saturnus, des Uranus und des Jupiters der Nachwelt überliefert? Die Insulaner des evhemerischen Panchaia. Wo wohnt die Glückseligkeit auf Erden? Bey den Insulanern von Eliros. Welches war das Vaterland des Stammvolks der Menschen? Die Insel Atlantis. Liest man mit Aufmerksamkeit die Bücher der Geschichtschreiber und die Fa-

beln der Philosophen, so sieht man, daß die Inselbewohner immer ein Gegenstand der Verehrung für die Alten sind; und weiß man, daß diese Inselbewohner unsre Väter gewesen sind, so darf man sich nicht mehr wundern, daß man sie zu Lehrern des Menschengeschlechts gemacht hat.*)

Unter

*) Der Verfasser der **Briefe über die Atlantis** ist auf einem ganz entgegengesetzten Wege zu dem nämlichen Resultat gelanget. Da ich das Glück habe, auf einen Augenblick mit ihm zusammenzutreffen, so will ich ihn meine Sache führen lassen; es ist ein sicheres Mittel, meine Richter zu gewinnen, wenn ich sie zu meinen Auslegern mache.

„Finden Sie nicht etwas Sonderbares in dieser Liebe der Alten zu den Inseln? Alles, was es nur Heiliges und Großes giebt, ist auf denselben vorgegangen. Warum haben doch die Bewohner des festen Landes den Inseln diesen Vorzug vor dem festen Lande selbst gegeben? Will man sein Alterthum durch Fabeln ausschmücken, so sucht man sein eigenes Vaterland, nicht fremde Länder, zu verherrlichen. Man opfert nicht kleinen Nebenstücken, isolirten Erdstrichen, die großen Massen auf, welche die Gebieterinnen des Erdbodens zu seyn scheinen. Ich bin geneigt zu glauben, daß diese Liebe ein wenig erzwungen gewesen; man hat jene Traditionen nicht ersonnen, sie gründen sich auf Wahrheit: die Eigenliebe würde sie gern anders drehen, aber die Wahrheit widersteht ihr. Wenn Sie einen reichgewordnen und emporgekommenen Menschen die Documente seiner Familie in einem Dorfe suchen sehen, glauben Sie denn nicht, daß er aus diesem Dorfe herstamme? Nun wohl,

dieses

Unter dieser Menge von Inseln aber, welche der Rückzug des Oceans hervorgebracht hat, welche ist das ursprüngliche Vaterland der Atlanten?

Meine Theorie der Erde beantwortet diese Frage von selbst; der erhabenste Theil unsers festen Landes ist es, welcher am ersten über die Oberfläche des Meers hervorragte, und also auch zuerst den Menschen zum Aufenthalt dienen mußte.

Unter diesen erhabenen Oertern unsers festen Landes find' ich drey, die mir besonders auffallen, weil ich ihnen mit unauslöschlichen Zügen die Fußstapfen der ersten Atlanten eingedrückt sehe.

Der eine ist jene berühmte Kette des Kaukasus, welcher jetzt das kaspische Meer von dem schwarzen Meere trennt, und welchen die Natur zu einer Scheidewand zwischen Europa und Asien gemacht zu haben scheint.*)

Der

dieses gegen die Hauptstädte so geringe Dorf ist die Insel, welche die großen Länder bevölkert hat; die Familiendocumente des Menschengeschlechts sind die Traditionen, welche in diesen heiligen Inseln ihren Ursprung haben." S. Lettres sur l'Atlantide, pag. 390

*) Ich rede hier nicht von den Alpen und den Pyrenäen, weil diese Gebirge nur eine Verlängerung des Kaukasus sind. Die nämliche Kette, die in Spanien ihren Ursprung nimmt, zieht sich durch Frankreich, sondert Italien ab, erstreckt sich durch Deutschland, Dalmatien und Armenien, wird Kaukasus, Taurus und Imaus, und endigt sich erst am tatarischen Meere.

Der andre ist das Gebirge Atlas, welches sich durch ganz Afrika vom Abend gegen Morgen, von Fez bis zum arabischen Meerbusen, fortzieht.

Der dritte ist das ungeheure Hochland der Tatarey.

Unter diesen Inseln hat, wie man leicht einsieht, eine das Mutterland, und die andern ihre Colonien seyn müssen. Eh' ich aber meine Muthmaßungen hierüber vortrage, müssen wir untersuchen, ob es wahr ist, daß das Urvolk daselbst allenthalben auf gleiche Weise Denkmäler seines Aufenthalts zurückgelassen?

Nichts ist so berühmt im Alterthum, als die Auswanderungen der Völker, die von dem Berge Kaukasus herabgekommen. Ohne der Scythen zu erwähnen, die seit undenklichen Zeiten seine Höhen bewohnten, und die unter dem Namen der Tataren nachher einen Theil Asiens an sich gerissen haben, *) weiß man, daß die Geten sie verließen, um die Ufer der Donau zu bevölkern; **) und ein Philosoph glaubt bewiesen zu haben, daß die Perser, die Sineser und die Inder daher abstammen. ***)

Die neuern Geschichtschreiber des Orients bezeichnen den Kaukasus mit dem Namen der kaffischen

*) S. Histoire générale des Huns; par Mr. *de Guignes*, L. 5. pag. 216.

**) Mémoires de l'Académ. des Inscriptions, T. XXV. pag. 43.

***) Lettres sur l'Atlantide, pag. 194. 222 etc.

schen Gebirge, †) und sie sprechen nicht anders davon, als mit dem Enthusiasmus eines alten verbannten Römers, welcher den Namen seines Vaterlandes ausspricht. Es ist wahr, sie haben diesen historischen Kern mit einer fabelhaften Schale umgeben, die ihn verunstaltet. Jener König Huschenk, der auf einem zwölffüßigen Pferde, von einem Krokodil und dem Weibchen eines Flußpferdes erzeugt, die Riesen bezähmt; jener Tamurath, welcher noch glücklicher war, weil der Greif, den er ritt, die Gabe der Sprachen besaß; jene verheerenden Dives, die von dem Teufel an die äußersten Enden der Erde verjagt worden, und die sich auf die Höhen von Kaf postirt haben; jene Feen, welche in einem Babylon von Diamanten wohnten: alle diese Träumereyen, sag' ich, können wohl in der Tausend und einen Nacht amusiren, sind aber nicht von der Art, daß sie dies Werk stützen könnten. Und brächte mans auch durch Witz und Muthmaßungen dahin, sie zur Grundlage philosophischer Briefe über die Atlantis zu machen, so würde man dadurch um nichts mehr berechtigt, sich in einer Geschichte der Atlanten auf sie zu berufen.

Der bloße Name des Berges Atlas und des atlantischen Meers, welcher dem Theile des Oceans gegeben ist, der die Ufer, wo dieses Gebirge seinen Anfang nimmt, bespült, verkündigt zur Gnüge, daß das Urvolk eine Zeit lang in Afrika geblühet hat.

Noch

†) Bibliotheque orientale, de *d'Herbelot*, p. 231.

Noch einleuchtender machen es die Trümmern einer frühern Wissenschaft, die man in Asien gefunden, daß die Atlanten eine Zeit lang auf dem Hochlande der Tatarey geglänzt haben.

Wär es erlaubt, auf einen Augenblick den Vorhang etwas aufzuziehen, welcher die Zeiten vor der Sündfluth bedeckt, so könnte man einige Muthmaßungen über die successiven Niederlassungen der Atlanten festsetzen.

Ein Gelehrter, der ein langes und arbeitsames Leben damit zugebracht hat, das Chaos der alten Mythologie in Ordnung zu bringen, hat bewiesen, daß ein gewisser Atmon, der Chan einer herumziehenden Horde von Scythen, der Vater des Uranus, eines der Gesetzgeber der Atlanten, gewesen.*) Es gab also noch ein früheres Volk, als das Urvolk des Plato und des Diodorus. Nun stammen aber die Scythen, welche dies frühere Volk seyn sollen, offenbar von dem Berge Kaukasus ab: der Kaukasus war also das Mutterland aller Colonien der Atlanten.

Dieser Kaukasus war in den ersten Zeiten eine große Insel. Es war seinen Bewohnern leicht, so bald die Industrie sie zu Schiffern gemacht hatte, an dem äußern Ende der zweyten Insel, welche durch die Bergkette des Atlas formirt wurde, zu landen. Da diese Gebirge sich bis an den arabischen Meerbusen erstrecken, so war die Ueberfahrt von der einen Insel zur andern nicht so außerordentlich,

*) S. Baniers Götterlehre, im 2ten Bande.

lich, daß sie bey den Oberhäuptern einer entstehenden Gesellschaft den kühnen Geist eines Magellan oder Anson erfodert hätte.

Wenn die Colonie nun der Kette des Atlas folgte, so konnte sie sich von dem östlichen Ende von Afrika bis nach Gibraltar ausdehnen. Und um diese Zeit errichtete Herkules, oder man errichtete zu Ehren des Herkules, jene Menge von Säulen, die man in diesem Theil unsers festen Landes findet, von dem arabischen Meerbusen an, bis zu unserm atlantischen Ocean. Um diese Zeit können auch die Athenienser des Priesters von Sais die Atlanten überwunden haben.

Der Kaukasus liegt dem Hochlande der Tatarey näher, als dem östlichen Ende des Atlas. Da aber eine Ebne, so hoch sie auch seyn mag, nie so hoch seyn kann, als der Gipfel eines hohen Gebirges, so ist es wahrscheinlich, daß die Atlanten nicht eher in die Mitte von Asien herabgekommen sind, als nachdem sie schon die Höhen von Afrika bevölkert hatten. Wenn übrigens gleich diese neue Colonie später an den Fluß Songari und nach Selinginskoi gekommen, so hat sie doch daselbst desto dauerhaftere Spuren ihrer Existenz zurückgelassen: die philosophische Bewegung, welche ihr Genie in Asien hervorgebracht, hat sich dem übrigen Theil der Erde mitgetheilt; die Vernunft der Atlanten hat die der Braminen elektrisirt; und diese haben die Zeiten des Perikles vorbereitet, ohne welche die Zeiten Ludewigs XIV nie existirt hätten.

Jetzt,

Jetzt, da der Grund gelegt ist, und die platonische Hieroglyphe von der Atlantis erklärt zu seyn scheint, müssen wir das Fragment dieses Philosophen nachmals überlesen, und gelassen zusehen, ob ich allen Bedingungen des Problems Genüge gethan habe.

„Was ich dir von euren Gesetzen, euren Sitten, und den Revolutionen eures Landes erzählen will, sagt der Priester von Sais beym Plato, ist schon an 9000 Jahre alt."

Man erwartet ohne Zweifel nicht, daß ich diese Epoche von 9000 Jahren mit der Geschichte der Atlanten zu vereinigen suchen werde. Die Chronologie der neuern Zeiten ist, ungeachtet der Untersuchungen eines Usserius, Freret und Newton, so wenig zuverläßig, daß man von der antidiluvianischen nie etwas Befriedigendes hoffen darf. Ja die Berechnungen dieser Art sind so unmöglich, daß es mir schon die Richtigkeit eines chronologischen Systems beweisen würde, wenn der Chronologist alle Schwierigkeiten überwunden zu haben glaubte.

Als ich meine Untersuchungen anfieng, glaubt' ich den Priester von Sais mit der Vernunft zu vereinigen, wenn ich annähme, daß seine 9000 Jahre Mondenjahre wären. Ich berief mich auf das Zeugniß des Horus Apollo und des Diodorus, welche den alten Aegyptiern diese Eintheilung der Zeit zuschreiben; *) und indem ich solchergestalt 9000 Jahre

*) Diod. Sic. *Hist. uniuers.* L. I. et Hor. Apoll. *Hieroglyph.* 3.

Jahre auf 750 reducirte, glaubt' ich dem Fragment des Plato jenen Anstrich von Wunderbarem zu nehmen, welcher die Authenticität desselben schwächte.

So wie meine Ideen in meinem Kopfe reifer wurden, warfen sie auch nach und nach das luftige Gebäude übern Haufen, welches ich mit so vielem Vergnügen aufgeführt hatte. Ich las die Stelle im Plato noch einmal; ich sah, daß dieser Philosoph seine Zeitgenossen erinnerte, er habe den Sinn der ägyptischen Namen der Atlanten ins Griechische übersetzt; und ich schloß daraus, daß der Schriftsteller, welcher die Nomina propria einer fremden Nation gräcisirt hatte, auch ihre Art, die Zeit zu berechnen, gräcisirt haben müsse. Ich bemerkte auch, daß eine Menge von Jahrhunderten dazu erfordert wurden, ehe die Inseln des Kaukasus, des Atlas und der Tatarey sich in ein einziges festes Land vereinigen konnten, und daß also 750 Jahre nicht hinreichten, den Zeitraum auszufüllen, der zwischen dem Solon und dem Feldzuge der Athenienser gegen die Atlanten verflossen seyn mußte. Nun verbrannt' ich meine Rechnungen, und seitdem bin ich von der Sucht, alles erklären zu wollen, genesen.

Alles, was man von der in dem Fragment über die Insel Atlantis angegebenen Epoche versichern kann, ist, daß sie in die Zeiten von der Sündfluth hinausgeht. Für diese entfernten Zeiten aber haben wir kein andres authentisches Denkmal, als die Schriften Mosis, über deren Erklä-

rung man auch noch nicht eins ist, und deren Absicht so wenig eigentliche Kosmogonie als Chronologie war; und überdem hieß' es ganz heterogene Dinge vermengen, wenn man die Authenticität eines Fragments von Plato mit der Aechtheit des Pentateuchus unterstützen wollte.

„Unsre Jahrbücher berichten, setzt der ägyptische Priester hinzu, wie eure Republik den Angriffen einer großen Macht widerstanden, die aus dem atlantischen Meer gekommen war."

Man nennt heutiges Tages atlantisches Meer denjenigen Theil des Oceans, welcher die Küsten von Afrika und Spanien bespült. Es scheint, wie ich schon gesagt habe, seinen Namen von der Bergkette des Atlas zu haben, welche sich aus der Nachbarschaft der Straße von Gibraltar bis an den arabischen Meerbusen fortzieht. Nun haben wir gesehen, daß diese Kette des Atlas das Vaterland der ersten Colonie der Atlanten gewesen: und so ist, meiner Meinung nach, die platonische Geographie der Insel Atlantis vollkommen erklärt.

Aber ist denn die Armee der Atlanten zu der Zeit, welche Plato angiebt, von dem äußern westlichen Ende der Bergkette des Atlas gekommen? Was für Beziehungen konnt' es denn in jenen Zeiten, welche an die Wiege der Welt gränzen, zwischen zwey Mächten geben, die durch 1100 Seemeilen von einander getrennt waren? Wie konnte Athen mit Insulanern, die es nicht einmal dem Namen nach kennen konnte, in Krieg verwickelt seyn? Wie hat das Andenken dieser Atlanten, da es in Griechen-

land

land verloren gegangen, sich in Aegypten wiedergefunden, welches noch viel weiter von unserm atlantischen Ocean entfernt ist? — Alle diese Schwierigkeiten, welche die andern Systeme vernichten, verbreiten nur ein neues Licht über meine Meynung. Ich will jetzt mein Fahrzeug mitten unter die Klippen führen, an welchen meine Gegner gescheitert sind.

Ich bitte den uneingenommenen Mann, der meine Ideen zu berichtigen sucht, die Folge derselben nicht zu unterbrechen: er erinnert sich ohne Zweifel, daß es eine Zeit gab, wo die Bergkette des Atlas vom Meer umgeben war. Man kann nicht zweifeln, daß um diese Zeit die Atlanten dem ganzen Theil des Oceans, welcher ihre Insel bespülte, ihren Namen geben mußten. Wenn ich nun in den historischen Denkmälern Spuren finde, daß dieser Name atlantisch allen Meeren gegeben worden, welche die große Halbinsel Afrika bespülen, so werd' ich die Freyheit haben, meine Atlanten in die Nachbarschaft von Athen zu setzen, ohne den Text des Plato zu ändern, und ohne die Vernunft zu verletzen.

Es wird auch aus meinen Untersuchungen folgen, daß meine Meinung von dem Rückzuge des Meers nicht auf einen Grund von Sand gebaut ist. Alle Zweige meines Systems also werden sich wechselsweise unterstützen. Das Fragment des Plato wird die Existenz der drey ursprünglichen

Inseln wahrscheinlicher machen, und die Existenz dieser Inseln wird dem Fragment des Plato eine neue Authenticität geben.

Ich will die Erwartung der Philosophen nicht länger aufhalten. — Der Name atlantisches Meer wurde nicht ausschliessend demjenigen Theile des Oceans gegeben, welcher von Portugall bis zu den kanarischen Inseln Afrika gegenüber liegt.

Seit undenklichen Zeiten hat man auch jenen ungeheuren Theil des Oceans, welcher sich von den kanarischen Inseln bis unter den Wendezirkel des Steinbocks auf mehr als 600 Meilen weit erstreckt, mit diesem Namen belegt: dies ist eine alte Tradition, die wir sogar noch in den Charten unsrer Geographen aufbewahrt haben.

Ich schiffe um das Vorgebirge der guten Hoffnung herum, und finde das atlantische Meer in jenem Busen des indischen Oceans, welchen man das rothe Meer nennt, wieder. Strabo ist hier mein Gewährsmann. Dieser Schriftsteller, dessen Genauigkeit außer Streit ist, setzt das glückliche Arabien an die Ufer des atlantischen Meers.*)

Nachdem ich also die Meere, welche das feste Land von Afrika umgeben, besonders untersucht habe, will man sie alle unter derselben Benennung zusammengefaßt sehen? Man schlage nur den Herodot nach, und man wird darin finden, daß das Meer jenseit der Säulen des Herkules, so wie das erythräische oder rothe Meer, derselbe Ocean sind,

und

*) Geograph. L. 16. par. 93.

und denselben Namen führen.*) Diodor führt gerade dieselbe Sprache wie Herodot.**) Wenn ich, da ich allein zu gehen glaube, solchergestalt mit Schriftstellern zusammentreffe, die vor so vielen Jahrhunderten lebten, so muß der Weg, auf dem wir zusammentreffen, wohl der Weg zur Wahrheit seyn.

Man hat aber, wenn man an den Küsten von Afrika hinfährt, beynahe 1800 Meilen von dem glücklichen Arabien bis an die Straße von Gibraltar: wie hat nun diese ungeheure Masse von Wassern vormals denselben Namen des atlantischen Meers behalten können? Man pflegt die Benennungen des Oceans je nach den verschiedenen Ländern, die er mit seinen Fluthen bespült, zu verändern. So nennen unsre Schiffer das große Wasserbehältniß, welches Afrika umgiebt, bald das guineische, bald das kongoische, weiterhin das kaffrische, und

*) Herodot L. I. — Wäre Herodots Autorität nicht genug, so würd' ich mich auch auf den Diodorus berufen. Dieser Geschichtschreiber scheint, da er von den Eroberungen des Osiris spricht, (Hist. vniuers. L. I. par. 10.) dem arabischen Meerbusen und demjenigen Theile des indischen Meers, welcher jenseit der Meerenge von Babel-Mandel liegt, denselben Namen zu geben.

**) Er sagt, Hist. vniu. L. 3. par. 20: „Wir haben genug von den Nationen geredt, die gegen Mittag längs den Küsten des rothen und des atlantischen Meers wohnen.“

anderswo das indische Meer. Aber dieser Name des atlantischen Meers, welcher demselben Ocean gegeben wird, der eine Küste von 1800 Meilen bespült, würde ein unerklärliches Phänomen in den Annalen der Menschen seyn, wenn die Meinung von dem Rückzuge des Meers nur ein Spiel der Einbildungskraft der Philosophen wäre.

Alle Köpfe dieser Hydra von Schwierigkeiten schlägt man mit einemmal herunter, sobald man annimmt, daß der Ocean in den ältesten Zeiten zwey Drittheile des festen Landes von Afrika bedeckt hat.*) Alsdann begreift man, wie dieses Meer, da es blos die durch die Kette des Atlas formirte Insel bespülte, nach allen Seiten hin den Namen des atlantischen hat behalten können; alsdann reducirt sich der Raum von 1800 Meilen, welcher jetzt zur See das glückliche Arabien von der Straße von Gibraltar trennt, wenigstens auf 700 Meilen.

Dies so simple, so ganz auf Facta gebaute, der Vernunft so gemäße Principium ist ferner auch

*) Unter einer Menge von Beweisen, welche die Folge dieser Geschichte darreichen wird, begnüg' ich mich, hier den anzuzeigen, welchen Diodors Stelle über Hesperien an die Hand giebt. Er sagt, dieses Land sey eine Insel gewesen, in der Nachbarschaft von Aethiopien und am Fuß des Berges Atlas belegen. Hist. vniuers. L. 3. par. 27. Diese Insel ist jetzt mit den Gewässern, die ihren Umfang bestimmten, verschwunden.

auch hinreichend, die Atlanten in die Nachbarschaft von Griechenland zu bringen. Man sieht in der That leicht, daß sich von Fez an, wo die Kette des Atlas ihren Anfang nimmt, bis zum arabischen Meerbusen, mehrere Berührungspunkte finden lassen, welche den Krieg der Athenienser mit der Colonie des Kaukasus wahrscheinlich machen. Aber dieser Theil des historischen Problems, welches mich beschäftigt, hängt von einigen andern Stellen des platonischen Fragments ab, die ich jetzt untersuchen will.

„Diese Macht, die aus dem atlantischen Meer kam, hatte ungerechter Weise Europa und Asien an sich gerissen.“

Dieser Umstand in Platons Erzählung, welcher bey allen andern Systemen über die Insel Atlantis wieder unerklärlich zu seyn scheint, tritt hier wieder in die natürliche Ordnung der Begebenheiten zurück. Man sieht, wie leicht es einer Colonie der Atlanten des Kaukasus war, sich in Asien zu verbreiten, wenn sie entweder mit ihrem Mutterlande Verkehr unterhielten, oder über den arabischen Meerbusen giengen, der sie von Arabien trennte. Man sieht auch, daß die Verlängerung des Gebirges Atlas bis an das westliche Ende von Afrika ihnen erlaubte, über die Straße von Gibraltar in Europa hinüber zugehen.

„Man konnte das atlantische Meer damals durchwaten.“

Wieder ein Strahl von Licht in der Nacht des Alterthums! Ein Meer, welches sich nach und nach

zurückzieht, um ein festes Land zu bilden, muß nothwendig sehr seicht seyn. In der That findet man in einem Raum von 250 Meilen, wenn man der Richtung der Bergkette des Atlas von ihrem Ursprunge an nachgeht, nur einen ganz gelinden Abhang von dem Fuß dieser Gebirge bis ans mittelländische Meer. Dasselbe Phänomen hat sich in den ältesten Zeiten auch an dem andern Ende des Atlas ereignen müssen, und meine Muthmaßung wird durch Diodors Zeugniß bestätigt. Dieser Geschichtschreiber erzählt, die damaligen Bewohner der Küsten des arabischen Meerbusens hätten versichert, von ihren Vorfahren gehört zu haben, daß man vormals den Grund ihres Meers habe sehen können;*) welches denn offenbar voraussetzt, daß es sich theils von Afrika, theils von Arabien zurückgezogen. Man sieht, daß man in dem Studium der ersten Zeiten keinen Schritt thun kann, ohne auf Beweise von dem Rückzuge des Meers zu stoßen. Diese Meinung ist der Schlüssel des ganzen Alterthums, und dieser Schlüssel dient mir, alle Thore der Atlantis zu öffnen.

„An den Ufern dieses atlantischen Meers war eine Insel, gerade gegen der Mündung über, die ihr in eurer Sprache (der griechischen) die Säulen des Herkules nennt.“

Wir dürfen nicht vergessen, daß in diesen ersten Zeiten, die an die Wiege der Welt gränzten, unser festes Land, großentheils unter dem Wasser

*) Diod. Sic. *Hist. vniuers.* L. 3.

Wasser begraben, dem Auge nichts darbot, als Inseln, welche durch die Gipfel der Berge formirt wurden. Ich habe den Kaukasus und den Atlas als die auffallendsten genannt: es mußte aber noch eine Menge andrer von geringerem Umfange geben; und zu diesen kann man auch die rechnen, welcher das Alterthum vorzugsweise den Namen Atlantis gegeben hat.

Man sage nicht, jene unermeßliche Kette des Atlas, welche sich durch ganz Afrika verbreitet, habe damals ein Land formirt, welches groß genug gewesen, diese verschiedene Racen von Atlanten zu ernähren, ohne daß man genöthigt sey, sie sich noch in die umherliegenden Inseln ausbreiten zu lassen. Es ist gewiß, daß, je näher man der Wiege der Welt kömmt, desto fruchtbarer man die Natur an Zeugungskräften findet, und also das Menschengeschlecht, auf einem Fleck des Erdbodens zusammengedrängt, desto mehr Bedürfniß hat, sich in Colonien auszubreiten. Die außerordentliche Volksmenge der Israeliten, der Sinesen und der Scythen in den ältesten Zeiten bestätigt meine Muthmaßung in Ansehung der Volksmenge der Atlanten.

Ein wenig schwerer ists, die Lage dieser Insel Atlantis genau zu bestimmen, weil sie kaum einen Augenblick auf dem Schauplatz der Welt geglänzt hatte, als schon eine gewaltsame Erschütterung des Erdbodens sie von demselben vertilgte.

Der ägyptische Priester setzt diese Insel an das Ufer des atlantischen Meers: aber nichts ist un-

bestimmter, als diese Angabe. Wir haben gesehen, daß die Atlanten ihren Namen dem ganzen Theil des Oceans gegeben hatten, welcher Afrika von der Straße von Gibraltar bis zum arabischen Meerbusen bespült. Man könnte also, nach dieser Stelle des Plato, die Atlantis unter den kanarischen, unter den capverdischen Inseln, in Madagaskar, ja in der Insel Sokotra suchen, welche der Meerenge von Babel-Mandel zum Thore dient.

Die Säulen des Herkules, deren in dieser Stelle Erwähnung geschieht, scheinen die Lage der Atlantis bestimmter anzuzeigen; aber eine genauere Untersuchung vermehrt auch hier nur die Ungewißheiten.

Man sagt, Herkules, im Begriff sein glorreiches und der Welt nützliches Leben zu beschliessen, sey an die Straße von Gibraltar gekommen, welche noch nicht existirte; hier sey ein Berg gewesen, welcher eine Scheidewand zwischen dem Ocean und dem mittelländischen Meer ausgemacht; er habe denselben mit seinen unsterblichen Händen durchbrochen, und dadurch beyden Meeren einen Durchgang eröffnet. Die Berge Kalpe und Abyla, deren einer in Europa und der andere in Afrika die Straße begränzt, scheinen der Nachwelt die Wahrheit dieses Wunderwerks zu bezeugen; und von undenklichen Zeiten her hat man sie die Säulen des Herkules genannt.*)

Aber

*) Abyla selbst bedeutet in den orientalischen Sprachen eine Säule.

Aber Gibraltar ist nicht der einzige Ort auf Erden, wo man Säulen des Herkules findet. Dieser Held, der Don Quixotte des goldnen Alters, reiste weit und breit herum: er erschien plötzlich in einer Gegend, um sie von den Räubern und den Ungeheuern, welche sie unsicher machten, zu reinigen; und das dankbare Volk errichtete ihm Säulen, um das Andenken seines Durchzuges zu verewigen. Man fand dergleichen in einem berühmten Tempel zu Tyrus.*) Es gab deren in jener Stadt mit hundert Thoren, die der Halbgott in Afrika erbaute, und welcher er den Namen Hekatompylä gab **). Das Gerücht sagte dem Drusus unter den ersten Cäsarn, daß es selbst im deutschen Meere Säulen des Herkules gebe, in welches er durch die Mündungen des Rheins einzudringen suchte.***) Unter dieser Menge von Säulen ist es also schwer, diejenigen zu unterscheiden, die dem Plato zur Aufführung seines Gebäudes von den Atlanten gedient haben.

Ich

*) Herodotus, L. I.

**) Man bemerke, daß Diodor, wenn er sagt: Hist. vniu. L. I. par. 13.) Herkules habe in Afrika seine berühmten Säulen errichtet, wohl nicht die an der Straße von Gibraltar verstanden haben möchte. Hätte er, der sich immer mit Klarheit und Präcision ausdrückt, hier die Berge Kalpe und Abyla gemeynt, so würd' er, statt zu sagen, der Held habe seine Säulen in Afrika errichtet, gesagt haben, er habe sie an den Gränzen von Afrika und Europa errichtet.

***) Tacitus, *de moribus Germ.* Cap. 34.

Ich bin kein Freund von Allegorien: sie vergrößern das Feld der Geschichte nur, um es zu verunstalten. Wäre aber zufälligerweise dieser Herkules, dessen Name in ganz Europa so berühmt ist, nichts anders, als die personificirte Sonne;*) wären seine zwölf Arbeiten nur ein Sinnbild der zwölf Monate; bedeuteten die beyden Säulen, welche das Ziel seiner Abentheuer waren, nur die beyden Wendekreise, jenseit welcher die Hitze, welche die Erde dörret, den Ackerbau vernichtet: so muß man gestehen, daß die Stelle im Plato noch dunkler seyn würde, und daß man aus dem Grunde, weil es hundert Arten sie zu erklären gäbe, keine einzige derselben in einer Geschichte der Menschen brauchen könnte.

Es scheint also schwer, hier die geographische Lage der Säulen des Herkules auf eine bestimmte Art anzugeben; aber so groß ist die Fruchtbarkeit meines Systems, daß es fast keine der Gegenden aus-

*) Vossius hat ein Kapitel seines Buchs über die Abgötterey darauf verwandt, dies zu beweisen. S. De orig. et progr. Idol. L. 2. Cap. 15. Cuper hat nach ihm, in seiner Dissertation über den Harpokrates, diese Idee noch weiter ausgeführt; und der gelehrte Gebelin, welcher dieselbe Meinung angenommen, hat in diesem Stück die ganze Gelehrsamkeit des vorigen Jahrhunderts mit allem Witz des unsrigen aufgestützt. Man sehe in seinem Werk über die Urwelt (Monde primitif) den Abschnitt über die Geschichte des Herkules.

ausschließt, wohin die Geschichte sie setzt. Da diese Denkmäler sich alle ungefähr in der Strecke von der Straße von Gibraltär bis zum arabischen Meerbusen befinden, so sind sie alle in der Nachbarschaft des alten Vaterlandes der Atlanten. Uebrigens werd' ich Gelegenheit haben, die Ideen der Leser über diesen Punkt ein wenig mehr zu fixiren, eh' ich von dem Untergange der Atlantis rede.

„Diese Insel Atlantis war größer, als Libyen und Asien zusammengenommen."

Offenbar versteht Plato hier unter dem Namen Asien nur Kleinasien. Denn in seinem Kritias, wo er wieder von der Atlantis spricht, macht er sie zu einem regelmäßigen Parallelogramm, welches 3000 Stadien oder 90 Meilen in die Länge, und 2000 Stadien, oder 60 Meilen in die Breite gehabt.*) Dieser Umfang kömmt ungefähr mit der Größe von Libyen und Kleinasien zusammengenommen überein; und eine Insel von diesem Umfange findet

*) Der Text sagt: „Die ganze Länge der Insel, von dem einen Ende bis zum andern, betrug 3000 Stadien; mas man aber aus der Mitte, vom Meer her bis oben hinauf, so betrug das 2000 Stadien." Es könnte wohl seyn, daß dies Maaß, von dem Meer her bis oben hinauf, nur die Hälfte der Breite der Atlantis anzeigte: denn es ist wahrscheinlich, daß diese Insel, wie alle andere, ihre Berge in der Mitte hatte; alsdann würde das Parallelogramm für die eine seiner Küsten 120, und für die andre 90 Meilen haben; welches ihren Umfang dem von Libyen und Kleinasien noch näher brächte.

findet leicht Platz in den Meeren, welche vormals die Kette des Atlas bespülten, und allen den Oertern gegenüber, wohin die Geschichtschreiber die Säulen des Herkules setzen.

„Von dieser Atlantis konnten die Reisenden nach andern Inseln hinübergehen, und von da leicht aufs feste Land kommen.“

Alle diese Umstände fliessen aus den Grundsätzen, die wir angenommen haben. Der Rückzug des Oceans setzt die Entstehung einer Menge zusammenliegender Inseln voraus. Die Atlanten, von ihrer gar zu großen Volksmenge belästigt, verbreiteten sich über einen dieser Archipele in der Nachbarschaft ihres festen Landes von Afrika; von da kamen sie in ihre große Insel Atlantis; und als diese Colonie sich in ihrem Gebiet recht festgesetzt hatte, fuhren ihre Schiffer, durch den zwischenliegenden Archipel, des Handels wegen wieder nach ihrem Mutterlande.

„Diese Insel Atlantis hatte Könige, deren Macht furchtbar war; sie erstreckte sich nicht allein über diese, sondern auch über die benachbarten Inseln, und über einen Theil des festen Landes. Sie herrschten überdem auf der einen Seite über alle Länder, die an Libyen gränzten, bis Aegypten, und auf der Seite von Europa bis Tyrrhenien.“

Könnte man hoffen, die Atlantis wiederzufinden, so würde diese Stelle sie weit besser bezeichnen, als der Name des Meers, in welches Plato sie setzt, und der so unbestimmte Umstand der Herkulischen Säulen.

Fürs erste laßt uns bemerken, wie leicht es den Beherrschern der Atlantis war, sich, mit ein wenig Macht und viel Kühnheit, zu Herren aller der kleinen isolirten Staaten des Archipels zu machen, welcher sie von dem festen Lande schied, und wie leicht sie dann weiter, stolz auf ihre Vergrösserung, die unterjochten Völker zwingen konnten, ihnen einen Theil des Mutterlandes unterwerfen zu helfen. Untersuch' ich hier nur die Wirkungen solcher Revolutionen, und nicht ihre Ursachen, so glaub' ich Großbritannien zu sehen, wie es einen Theil der Antillen bevölkert, und von da sich in die neue Welt verbreitet. Der verpflanzte Engländer gedeiht in der großen Insel, wohin man ihn verbannt; bald streckt das eifersüchtige Mutterland, von der einen Hemisphäre bis in die andre, seinen zerstörenden Arm über seine Colonie aus. Nun läßt die Stimme der Freyheit, welche der Despotismus nie länger als einen Augenblick in dem Herzen des Menschen, der in sich selbst hineinzugehen wagt, erstickt, sich in der neuen Welt hören. Sie zerbricht ihre Fesseln, schickt sich an, ihren Unterdrückern die Antillen zu entreissen; und bald vielleicht, wenn ihre gerechte Sache triumphirt, wird man sie ihre siegreichen Flotten nach England führen, und mit den Waffen in der Hand ihre alten Herren zwingen sehen, ihr Glück und ihre Unabhängigkeit mit ihr zu theilen.

Diese Worte des Plato: „die Atlanten herrschten auf der einen Seite über alle die Länder, welche an Libyen gränzten, bis Aegypten, und auf der

Seite

Seite von Europa bis Tyrrhenien; " diese Worte, sag' ich, können den vernünftigen Muthmaßer zur Auflösung des Problems der Atlantis führen.

Nimmt man zum Beyspiel an, Platons Insel habe mitten im mittelländischen Meere etwa unter dem 29sten Grade der Länge und dem 41sten der Breite gelegen, ungefähr in der Lage unsers Sardiniens, welches damals noch nicht existirte, oder vielleicht eine von den Trümmern der Atlantis ist, so wird sich finden, daß man ungefähr allen Bedingungen des Problems ein Genüge gethan. Erstlich wissen wir, daß man alle Meere, welche das zweyte Reich der Atlanten bespülten, atlantische nannte. Hiernächst findet man zwischen diesem Theil des mittelländischen Meers und Afrika kleine Inseln, als Galita und Chirbi, *) welche den Uebergang ins feste Land erleichtern konnten; und es gab ihrer in frühern Zeiten ohne Zweifel noch mehr, als die Küste des festen Landes noch zum Theil unter Wasser stand.

Da nun, nach dieser Hypothese, die Insel Atlantis dem alten Karthago gerade gegenüber lag, so findet man in dem Meerbusen von Tunis jene **Mündung der Säulen des Herkules**, wovon Plato spricht.

Was

*) Ich finde in diesen Gegenden der Küste von Afrika noch einen kleinen Archipelagus, der aus den Inseln Lampedosa, Limosa, Gamela, Gerba, u. s. w. besteht.

Was die Säulen des Herkules selbst betrifft, so führen Analogie und Geschichte uns darauf, sie in einen Tempel von Karthago zu setzen.

Wir haben schon von den berühmten Säulen in dem Tempel zu Tyrus gesprochen, welche dem gelehrten Baer dazu dienten, Jerusalem zur Vaterstadt der Atlanten zu machen. Nun war Karthago, wie man weiß, eine Colonie der Tyrier. Man betrachtete dort den Herkules wie den Schutzgott der Nation; man rief ihn als Gewährsmann für die Treue der Tractaten an. *) Hannibal begab sich ausdrücklich nach Cadiz, um ihm dafür zu danken, daß er ihm behülflich gewesen war, den Stolz der Römer zu demüthigen. **)

Aristoteles redet von einem **Wege des Herkules, der sich von Italien bis in Celtica, bis zu den Celtolygiern und Iberiern erstrecke.** ***) Auf diesem Wege mußte sich eine Menge von Säulen, als Denkmäler des Durchzugs dieser Helden, finden; und sollte wirklich Celtica Europa, Asien und

*) Polybius hat uns einen Tractat zwischen den Suffeten von Karthago und den Königen von Macedonien aufbehalten, wo es ausdrücklich heißt: **Geschlossen in Gegenwart des Schutzgottes der Karthager und des Herkules.** Polyb. L. 7.

**) Tit. Liv. *Hist. Rom.* Dec. I. L. 21.

***) De mirabil. auscult. Die Celtolygier sind die Ligurier, welche in dem Lande wohnten, wo unser Marseille erbaut wurde. S. Strabo, Geogr. L. 4.

und einen Theil von Afrika umfassen, wie der gelehrte Pelloutier in seinem so sehr bewunderten und so wenig gelesenen Werke behauptet, so finden wir mehr Säulen des Herkules, als wir nicht brauchen, um das Problem der Atlantis aufzulösen.

Außer dem Herkules, dem Sinnbilde der Sonne, gab es noch eine Menge von Helden dieses Namens, die den unwissenden und leichtgläubigen Menschen durch das Gaukelwerk ihrer Arbeiten in Erstaunen setzten. Der berühmteste dieser letztern ist der phönicische Herkules, dessen göttliche Verehrung von Tyrus *) bis nach Cadiz gebracht wurde. Karthago liegt auf diesem Wege, und die Colonie erhielt von dem Mutterlande ohne Zweifel ihren Gottesdienst und ihre Säulen. Geht man von dieser glücklichen Idee aus, so wird man, wenn man den Timäus liest, durch keine Schwierigkeit aufgehalten, und der platonische Text erklärt sich von selbst.

Jene an Libyen gränzende und bis Aegypten sich erstreckende Länder, welche die atlantischen Könige beherrschten, liegen Karthago gegen Morgen.**) Libyen war lange Aegypten unterworfen; und es ist nicht

*) Iustinus, L. 44. Cap. 5.

**) Man weiß, daß die Alten dasjenige die Wüste Libyens nannten, was wir die Wüste von Barka nennen. Diese Wüste zieht sich längs dem Meere hin, und ihre äußerste Spitze, die beym Ptolemäus das Vorgebirge Phykus, und bey unsern Schiffern Kap Rasat heißt, lag keine 60 Meilen von Karthago ab.

nicht gleichgültig, hier zu bemerken, daß man dort die Stadt Berenice fand, die im Alterthum wegen ihres Gartens der Hesperiden so berühmt war.

Die Herrschaft der Atlanten, die sich auf der Seite von Europa bis Tyrrhenien erstreckt, ist in den Schriften der Rudbeck, Baer und Bailly ganz unerklärlich; sie ist sogar einer von den Probierstreinen, welche die Richtigkeit ihrer Systeme beweisen. Nach meiner Hypothese ordnet sich alles ohne Mühe, wie die Steine von Theben bey dem Klange der Leyer des Amphion. Platons Tyrrhenien ist kein eingebildetes Tyrrhenien, sondern das Etrurien der Alten, oder unser Toscana; meine Atlantis liegt genau vor dem Theile von Italien, welcher diesen Namen führt. Was die Uebereinstimmung meiner Ideen mit des Plato seinen noch frappanter macht, ist dies: man findet, daß die Tyrrhenier, wo nicht ein eingebornes Volk, doch eine der am frühesten civilisirten Gesellschaften in Europa waren. *)

Sobald man annimmt, daß die Insel Atlantis in der Nachbarschaft von Sardinien gelegen, so ist man nicht mehr in Verlegenheit, wie ihre Schiffer mit Aegypten haben handeln, und wie ihre Heere mit den Athenienſern und den Griechen im Archipelagus haben kriegen können.

Ich war unvermerkt, durch die Kette meiner Ideen, auf diesen Schluß geführt, als ich beym

*) Dionys von Halikarnaß sagt, die ersten Einwohner von Etrurien seyen Eingeborne gewesen. S. Antiq. Rom. L. I.

abermaligen Durchlesen des Diodor in seiner Geschichte eine bedeutende Stelle fand, die meine Meynung aus der Klasse der Muthmaßungen erhebt. Er sagt nämlich ausdrücklich, Saturnus, einer von den Heroen der Atlanten, sey König von Sicilien, Italien und Afrika gewesen.*) Setzt man nun die Atlantis neben Sardinien, so befindet sich Saturn im Mittelpunkt seines Reichs; und ich vereinige den Plato mit dem Diodor, ohne etwas an der Geographie zu ändern, oder die Vernunft zu verletzen.

Dies ist die wahrscheinlichste Meynung, die man über die Insel Atlantis haben kann. Den gelehrten Träumereyen der Mythologisten und der Liebhaber der Allegorie steht hier kein Feld offen; alle Details dieser Hypothese hängen auf die natürlichste Art von der Welt zusammen. Sie scheint also der Wahrheit sehr nahe zu kommen; allein, da sie keine historische Denkmäler zum Grunde hat, so ersuch' ich, den Grundsätzen, die ich mir gemacht habe, getreu, meine Leser, sie für nichts mehr, als für eine Hypothese anzunehmen.

„In den letzten Zeiten kamen Erdbeben und Ueberschwemmungen: da wurden alle unsre Krieger binnen 24 Stunden von der Erde verschlungen, und die Insel Atlantis verschwand."

Man bemerke, daß hier nicht von gewöhnlichen Ueberschwemmungen, die durch einen Zufall verursacht werden, wie die des Deukalion und Ogyges, die

*) Hist. vniuers. L. 2. cap. 32.

die Rede ist: die Erdbeben, deren Plato erwähnt, bezeichnen eine von den physischen Revolutionen des Erdbodens, welche die Oberfläche desselben verändern. Die Annalen der Menschen haben wirklich von Zeit zu Zeit das Andenken solcher Katastrophen aufbewahrt. Dergleichen war das berüchtigte Erdbeben, welches sich unter der Herrschaft Valentinians des ersten ereignete, und welches in der ganzen bekannten Welt bemerkt wurde; dergleichen das, welches in unsern Tagen Lissabon übern Haufen warf, zu gleicher Zeit afrikanische Städte zerstörte, und den ersten Hafen der neuen Welt zernichtete. Eine ähnliche Erschütterung des Erdbodens war vermuthlich Schuld an dem Untergange der Atlantis.

Ich habe gesagt, es sey wahrscheinlich, daß die platonische Insel im mittelländischen Meere zwischen Italien und Karthago gelegen. Diese Hypothese bekömmt noch einen neuen Grad von Wahrscheinlichkeit durch die Leichtigkeit, womit sich der Untergang der Insel Atlantis erklären läßt.

Die Naturforscher, und besonders der Graf von Marsigli, welcher so viel Licht über die Theorie der Meere verbreitet hat, haben bemerkt, daß das schwarze Meer, welches eine Menge von großen Flüssen aufnimmt, von Zeit zu Zeit habe über seine Ufer treten, und das feste Land von Europa überschwemmen können.

Diodor geht noch weiter: er versichert, der Pontus Euxinus, oder das schwarze Meer, sey vormals nur ein großer Landsee gewesen, welcher mit dem mittelländischen Meere keine Gemeinschaft

gehabt; da aber dieser See durch die Flüsse, die die sich hinein ergießen, sehr angeschwollen, hab' er sich auf der Seite des Hellesponts einen neuen Weg gebahnt. *)

Da

*) Die ganze Stelle verdient Aufmerksamkeit, und ich muß sie wörtlich abschreiben. „Die Geschichtschreiber (der Insel Samothrace) erzählen, daß sie, vor den Ueberschwemmungen andrer Völker, eine sehr große Ueberschwemmung durch die Gewässer erlitten, welche Anfangs durch die Trennung der Cyaneen (Dardanellen) gekommen, und sich bis an den Hellespont ausgebreitet. Man sagt, der Pontus Euxinus, welcher vormals wie ein Landsee eingeschlossen gewesen, sey um diese Zeit durch das Wasser der Flüsse, die sich hinein ergießen, so sehr angeschwollen, daß er sich gewaltsam über seine Ufer erhoben, und das Wasser des Propontis (Meer von Marmara) über die Felder von Asien getrieben habe. Man setzt hinzu, ein großer Theil von Samothrace sey auch davon überschwemmt worden; so daß noch lange Zeit nachher die Fischer in ihren Netzen Capitäler von Säulen heraufgezogen, welche bewiesen, daß dies Meer Trümmern von Städten bedecke. Die höchsten Oerter der Insel dienten allein zur Zuflucht vor dieser Ueberschwemmung; da aber das Meer immer höher stieg, so nahmen die Insulaner ihre Zuflucht zu den Göttern, und wurden auch von denselben errettet. Sie bezeichneten die höchsten Gränzen der Ueberschwemmung, und errichteten daselbst Altäre, auf welchen sie noch opfern. Aus dieser Erzählung folgt, daß Samothrace vor der letzten unsrer Ueberschwemmungen

Da eine alte Idee, wenn sie in dem Kopfe eines Enthusiasten des Alterthums keimt, immer ein System hervorbringt, so ist auch der berühmte Tournefort von dieser Stelle Diodors ausgegangen, um die Insel Atlantis aufzusuchen. Er behauptet, wie ich schon im Anfange dieser Geschichte gesagt habe, diese merkwürdige Insel habe wirklich in unserm atlantischen Ocean existirt: aber das schwarze Meer, welches sich durch den Bosporus einen Weg gebahnt, habe das mittelländische Meer hervorgebracht, welches, da es hierauf ein sehr großes Meer geworden, die Berge Kalpe und Abyla durchbrochen, die Straße von Gibraltar gebildet, und das Vaterland der Atlanten verschlungen habe.

Dies ganze System wird, wie ich schon gesagt habe, durch ein einziges Factum umgeworfen: daß nämlich der Ocean ins mittelländische Meer, nicht dies in jenen fließt.

Aber der Fall des Tournefortschen Systems zieht nicht nothwendig auch die Meynung Diodors nach sich. Es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß das mittelländische Meer, zu gleicher Zeit durch die Fluthen des schwarzen Meers, die es durch die Dardanellen empfängt, und durch die des Oceans, die ihm die Straße von Gibraltar zuführt, vergrößert, hat sehr anschwellen, und mit seinem über-

mungen (des Deukalion oder Ogyges) schon bewohnt gewesen.“ S. Hist. vniv. L. V. Cap. 30.

flüßigen Gewässer einen Theil seiner Inseln bedecken können.*)

Die Meerbusen von Lyon, von Genua und von Tarent, ja das adriatische Meer selbst, so groß es auch ist, sind authentische Denkmäler dieser Einbrüche des mittelländischen Meers in die Länder. Warum sollte denn vor der Bildung dieser Meerbusen dies mittelländische Meer, in sein Bette eingeschlossen, nicht, besonders in dem Augenblick einer außerordentlichen Erschütterung des Erdbodens, seine Fluthen über die Insel Atlantis fortgewälzt, und sie verschlungen haben?

Auch Buffon bezeugt die Wahrscheinlichkeit solcher Verschlingungen, wenn er mit Diodor annimmt, daß der griechische Archipelagus zum Theil durch die überfließenden Gewässer des schwarzen Meers ersäuft worden.**) Was nun am östlichen Ende des mittelländischen Meers geschehen ist, hat eine noch merklichere Wirkung in demjenigen Theile desselben äußern müssen, welcher zwischen

Italien

*) Der Name **Pontus**, welchen ein Königreich trug, das an eins unsrer mittelländischen Meere gränzt, und der Name **Pelasger**, welchen die ersten Bewohner von Griechenland führten, beydes gleichbedeutende Wörter mit **Meer**, zeigen sie nicht Länder an, die aus dem Schoos des Wassers hervorgegangen? Doch ich verschmähe Beweise, die blos auf die trügliche Etymologik gebaut sind.

**) Hist. naturelle, T. II. pag. 136. der Duodezausgabe.

Italien und dem alten Karthago liegt; weil seine Gewässer hier durch die beyden Meere noch stärker zusammengepreßt werden.*) Dieselbe Ursach also, welche die griechischen Staaten nur physisch getrennt hat, hat das Reich der Atlanten zerstören können.

Diodors Erzählung von der Ueberschwemmung eines Theils des Archipelagus verträgt sich um so besser mit Platons Nachricht vom Untergange der Atlantis, da, der Tradition dieser entfernten Zeiten zufolge, große Erdbeben die erstere dieser Katastrophen begleitet hatten. Zu derselben Zeit, da das Meer einen Theil des Archipelagus verschlang, und die Insel Ceos von der Insel Euböa trennte,**) entstanden Volcane mitten im Wasser; neue Inseln hoben sich empor,***) und die ganze Natur schien in Arbeit zu seyn.

Auch die Geschichte schweigt nicht immer von diesen Austritten der Meere, welche die Nationen aus ihren Wohnsitzen verjagen. Florus sagt, die Cim-

*) Sollt' es wohl nicht dieser gedoppelte, entgegengesetzte Druck des schwarzen Meers und des Oceans seyn, was die Wirkung der Ebbe und Fluth im mittelländischen Meere vernichtet? Ich kenne keinen Naturforscher, der dies sonderbare Phänomen aus diesem Gesichtspunkte betrachtet hätte.

**) Plinius, *Hist. natur. L. II. Cap. 92. et L. IV. cap. 12.*

***) Man nennt unter diesen besonders die berühmte Insel Delos. S. *Voy. du Levant* de Tournefort, T. II. pag. 407.

brer, die Teutonen und die Tiguriner hätten, durch den Austritt des Oceans aus Gallien verjagt, sich ein andres Vaterland gesucht. *) Für hellsehende Leser ist Florus hier der Gewährsmann des Plato in Ansehung des Untergangs der Atlantis.

Dies ist die wahrscheinlichste Theorie über die berühmte Insel des Plato. Ich habe gesagt, was hat seyn können; und künftigen Generationen, die meine Hypothese werden berichtigen können, überlasse ichs, zu sagen, was gewesen ist.

Laßt uns jetzt alle in diesem Abschnitt zerstreute Principien sammlen. Ich hatte um so mehr Recht, mich darüber so umständlich auszubreiten, da noch niemand vor mir den Erdboden, welchen wir bewohnen, aus diesem Gesichtspunkte betrachtet hatte; da meine Theorie auf die Geschichte der Menschen vor der Zeit, da es Geschichtschreiber gab, das größte Licht wirft; und da sie besonders die Ordnung in den zerstümmelten Jahrbüchern der Atlanten wiederherstellt.

Es gab seit der Existenz dieses Planeten eine Zeit, da der Ocean den größten Theil beyder Welten bedeckte. **)

In

*) Hist. Rom. L. III. cap. 3.

**) Es gebührt mir einem Werke von der Art, wie dieses ist, nicht, zu untersuchen, ob der Ocean den ganzen Erdboden bedeckt habe, wie die Stelle im ersten Buch Mosis: der Geist Gottes schwebte über dem Wasser, anzudeuten scheint. Es ist mir hier genug, in den Zeiten vor der Sündfluth eine Epoche festzusetzen,

In dem Maas, wie das Meer sich zurückzog, hoben sich die Gipfel der Berge über die Fluthen empor, und die Natur, noch fruchtbarer an Zeugungskräften, machte sie geschickter, den Menschen zur Wohnung zu dienen.

Diese solchergestalt mitten im Ocean isolirte Berge waren ursprünglich nichts anders, als Inseln, die sich nachher durch den allmäligen Rückzug des Wassers vergrößerten, sich mit einander verbanden, und so endlich unsre beyden festen Länder bildeten.

Eine der ersten Inseln, welche das Menschengeschlecht bewohnen konnte, war jene Kette des Kaukasus, welche anfänglich auf der Seite von Europa durch den Ocean, und auf der Seite von Asien durch jenes große Gewässer, welches aus der Vereinigung des Eismeers mit dem indischen Meer ent-

tzen, wo die nicht sehr hohen Gegenden unsers festen Landes unter Wasser standen. Ich bedarf zu meiner Geschichte der Atlanten blos dieses Grundsatzes; die Nebenfolgen mögen immer, wenn man will, Hypothesen seyn.

Man bemerke auch, daß die Behutsamkeit, womit ich diesen Grundsatz vortrage, macht, daß sichs auch mit dem System jener wenigen Naturkündiger vertragen kann, welche noch glauben, die Verminderung des Meers sey nur scheinbar, und es gewinne auf der einen Seite wieder, was es auf der andern verliere. — Ich hüte mich, so viel an mir liegt, Zeilen zu schreiben, die durch Bücher bewiesen werden müssen.

entsprang, und welches ich das kaspische Meer nenne, bespült wurde.

Diesen Berg Kaukasus, den Gegenstand der Verehrung der ältesten bekannten Völker des Orients, kann man als das ursprüngliche Vaterland der Atlanten betrachten.

Die Atlanten, denen ihre Insel des Kaukasus zu enge ward, schickten eine Colonie nach einer neuen Insel aus, die durch die Erhebung des Berges Atlas aus den Wassern entstanden war; sie verbreitete sich, indem sie der Richtung dieser Bergkette folgte, von dem arabischen Meerbusen bis nach der Straße von Gibraltar; und Afrika ward also der Aufenthalt einer zweyten Race von Atlanten.

Von der Bergkette des Atlas breitete das Urvolk sich über die umherliegenden Inseln aus. Unter diesen befand sich eine, die auf immer unvergeßlich seyn wird, deren Könige eine große Macht, und einige unter ihnen jenen Ruhm erlangten, welcher so selten mit einer großen Macht verknüpft ist. Diese Insel führte vorzugsweise den Namen Atlantis. Sie war im Begriff, die damals bekannte Welt zu unterjochen, da sie in einer physischen Revolution des Erdbodens vom Meer verschlungen wurde.

Es ist ziemlich wahrscheinlich, daß diese Insel in demjenigen Theile des mittelländischen Meers belegen war, welcher auf der einen Seite Italien, und auf der andern die Ruinen von Karthago bespült; wenigstens ist diese Hypothese, wenn sie eine ist, die einzige, die sich mit allen Umständen der platonischen Erzählung verträgt.

Vor

Vor dieser Auswanderung der Atlanten, hatte dieses Volk, entweder vom Kaukasus, oder von dem östlichen Ende des Atlas aus, jenes Hochland der Tatarey bevölkert, welches, nächst den Gipfeln der Gebirge, das höchste Land beyder Welten ist.

Dies ist das Resultat meiner Untersuchungen. Sie leiten mich, das Gemälde der Atlanten unter vier Epochen zu ordnen.

Die eine enthält die Zeit, wo dieses Volk die Höhen des Kaukasus bewohnte. Dies Gemälde erfodert, wenn es wahr seyn soll, nur einige wenige Pinselzüge.

Die andre versetzt uns in Afrika auf die Bergkette des Atlas. Die Nation, welche diesen Theil der Welt belebt hat, existirt in unsern Annalen nur noch durch ihren Ruf; es giebt also der Feder eines Geschichtschreibers nur Stoff zu einigen Zeilen.

Eine andre Epoche begreift die Zeit, wo die Colonie, welche sich auf der Atlantis niedergelassen hatte, Macht genug erlangte, um den Ruhm ihres Mutterlandes zu verdunkeln; und diese Zeit, durch die Lobsprüche eines Plato und Diodorus verherrlicht, kann einen Augenblick in der Geschichte der Menschen glänzen.

Man müßte eigentlich dieser Epoche diejenige vorangehen lassen, wo die Atlanten auf das Hochland der Tatarey auswanderten; eine Epoche, die in den Annalen der Vernunft, durch die Fortschritte der Künste, der Wissenschaften und der Astronomie, so berühmt ist. Da wir jetzt mit den Entdeckungen dieser letztern Race des Urvolks bereichert sind;

da

da es uns gelungen ist, aus den Trümmern der im ganzen Orient zerstreuten Wissenschaft ein regelmäßiges Gebäude aufzuführen, dem die Hand des Genies noch eingedrückt ist: so wird mans nicht übel finden, daß wir einige Zeilen dieses Werks der Geschichte dieser Wohlthäter der Menschen widmen. Ich weiß nicht, wie die Gesinnungen derer, die sie lesen, beschaffen seyn werden: aber sollte auch nur die Neugier sie lesen, so wird doch wenigstens die Erkenntlichkeit sie schreiben.

Zusatz des Herausgebers. Num. 5.

Geschichte des kaspischen Meeres.

Eins der beträchtlichsten Hindernisse beym kritischen und ins einzelne gehenden Studium der alten Geographie ist wohl unstreitig der Mangel solcher Charten, die zur Erläuterung der einzelnen Geographen und Historiker bestimmt und ausgefertigt wären. Jeder alte Geograph und Geschichtschreiber müßte seine eigne Charte haben, die ganz ohne Rücksicht auf die Behauptungen andrer Schriftsteller, blos nach den in seinem Werk vorkommenden Angaben, gezeichnet werden müßte. Man wird auch mit Hülfe der fleißigsten Compilationen unsrer Cellariusse zu keiner richtigen Kenntniß der Beschaffenheit des Erdbodens, der Völker und der Gränzen ihrer Reiche gelangen, so lang man die verschiedenen, oft ganz entgegengesetzten Nachrichten der Alten in eine einzige Charte sammlet und verbindet.

Die

Die alte Welt hat nicht in allen Zeitaltern dieselbige Gestalt gehabt. Flüsse haben ihren Lauf verändert; Sümpfe sind ausgetrocknet; Meere und Seen haben ihr Gebiet, wie die Völker selbst, bald erweitert, bald enger zusammengezogen. Keine Wahrheit wandelt in den verschiedenen Perioden der Geschichte so leicht in Irrthum und Falschheit um, als die geographischen; und nichts läßt sich mit mehrerer Unzuverläßigkeit, mit größerer Besorgniß, daß man Unrichtigkeiten vortrage, nachschreiben, als die Geographie. Den Umstand also auch abgerechnet, daß sich die geographischen Einsichten mit dem Lauf der Jahrhunderte, wie alles menschliche Wissen, verdeutlichen und verdunkeln, und daß der Erdbeschreiber, der doch nicht alle Länder selbst bereisen kann, bald bessere bald schlechtere Nachrichten verarbeiten mußte; dies auch abgerechnet, waren abweichende und entgegengesetzte Aussagen früherer und späterer Erdbeschreiber über die Beschaffenheit der Länder, über die Lage der Völker, über die Größe und Producte ihrer Reiche schon um deswillen unvermeidlich, weil alles dieses in den frühern und spätern Jahrhunderten andre Gestalten gehabt hat. Wenn man nun alle mögliche Nachrichten über die Beschaffenheit und Form der Länder, Ströme und Meere aus den Alten zusammentreibt, und durch Verbindung und Zusammenhaltung derselben geographische Charten zeichnet: muß da die Erdbeschreibung nicht um so viel verworrener und unzuverläßiger werden, je größer die Menge der Schriftsteller ist, die in verschiedenen

Zeit-

Zeitaltern nach verschiedenen Nachrichten zur Erdkunde Beyträge geliefert haben? Diesem Nachtheil, der uns nothwendig in sehr vielen Stücken in Irrthum führen muß, dürfte dadurch am sichersten vorgebeuget werden, daß man die Angaben eines jeden alten Geographen und Historikers in eigne Charten einträge, die blos die Welt, die der Schriftsteller damals kannte, oder wenigstens wie er sie zu kennen Gelegenheit hatte, abbilden müßten. Ein der Bearbeitung gelehrter und fleißiger Männer würdiges Feld; welches wohl verdiente mit ihrem Schweiß befeuchtet zu werden. Diese Gruben versprechen eine desto reichere Ausbeute, je weniger sie bisher befahren sind. Denn die Charten der Cellariusse nutzen zu nichts; sie schaden vielmehr, weil sie uns mit falschen Begriffen belästigen, die aus verschiedenen einander widersprechenden Nachrichten herausgeklaubt und auf eine widersinnige Art combinirt sind.

Diese Betrachtungen waren es wahrscheinlich, die unsern Verfasser zur vereinzelten Vorstellung des kaspischen Meeres, in verschiedenen Abbildungen, nach Maasgabe der bey verschiedenen Schriftstellern vorkommenden Schilderungen desselben, bewogen. Glücklich genug ist der neuere Geograph bey diesem Artikel der alten Erdkunde; weil er die wenigstens in den Köpfen der Menschen vorgegangenen Revolutionen dieses merkwürdigen Sees, durch mehrere Jahrhunderte, nach bestimmten Nachrichten verfolgen kann. In der alten Welt giebt es keinen See, der dem kaspischen gleich käme; und

die

die neue Welt hat nur einen, der den Namen des kaspischen Meeres Amerikens verdienet.*) Die Oberfläche des kaspischen Meeres beträgt 3650 Quadratmeilen.

*) Dies ist der Lake Superior, der vormals der Obersee (Upper Lake) hieß. Sein Umfang beträgt, nach den französischen Charten, etwa 1500 englische Meilen. Rechnet man aber alle Buchten desselben hinzu: so kann man ohne Irrthum zu den 1500 noch 600 Meilen hinzuthun. Er liegt zwischen dem 46sten und dem 50sten Grad Norderbreite, und zwischen dem 84sten und 93sten Grad westlicher Länge, vom Meridian von London gerechnet. Die Isle Royale in demselben ist wenigstens 100 englische Meilen lang, und an einigen Stellen 40 Meilen breit. Beynahe 40 Flüsse ergießen sich in diesen See, worunter einige sehr ansehnlich sind, als der Nipegon, der Allanipegon und der Michipicooton, die von Nord und Nordost in den See fallen. Der Lake Superior hat zwar einen kleinen Abfluß in der Straße St. Marie, durch welchen aber kaum der zehnte Theil des ihm durch die vielen Flüsse zugeführten Wassers wieder ablaufen kann; und er ist daher auch in dem Stück dem kaspischen Meer ähnlich, daß er vielleicht durch tiefe unterirdische Gänge irgendwo einen Abfluß haben muß. Der Abfluß durch die Straße von St. Marie geht in den Lake Huron unter dem 42sten und 46sten Grad Norderbreite, und dem 79sten und 85sten der Länge. Er ist aber nicht so groß, wie der Lake Superior. — J. *Carver's* Travels through the interior Parts of Nord-America, p. 132 142. London 1778. 8.

len. Einige der größten Ströme ergießen sich in dasselbe: die Wolga, die ihm in jeder Minute auf 15 Millionen Cubicfuß Wasser zuführt, der Ural, der Embe, und andre kleinere Flüsse, die zusammengenommen wenigstens zweymal so viel Wasser als die Wolga geben; so daß seine Zuflüsse jeden Tag wenigstens 64800 Millionen Cubicfuß Wasser betragen, wenn er gleich an der westlichen Seite nicht über vier Faden tief ist.

Zu dieser eigenthümlichen Merkwürdigkeit des Sees, die die Aufmerksamkeit der Alten auf sich zog, kam noch die Merkwürdigkeit der Völker hinzu, die in diesen Gegenden wohnten, sich durch Sitten und Gewohnheiten, durch die Größe ihrer Armeen, durch List und Tapferkeit im Krieg mit den berühmtesten Nationen der alten Welt auszeichneten; dann der Umstand, daß Europa späterhin einen großen Theil seiner Bürger aus diesem Theil Asiens, wo der Saame der Menschheit hundertfältig getragen zu haben scheint, erhalten hat. Daher geben so viele alte Geographen und Geschichtschreiber, oft auch nur im Vorbeygehn, vom kaspischen Meere diejenigen Nachrichten, die sie eingezogen hatten. Diese Nachrichten widersprechen sich offenbar; zum Beweis, daß sie nicht ausgeschrieben sind.

Ich muß, eh' ich an die Prüfung ihrer Berichte gehe, meine Gedanken über die Charte von der Urwelt mittheilen, die unser Schriftsteller entworfen hat. Ich glaube nicht, daß die Welt je so ausgesehn habe, wie sie auf dieser Charte abgebil-

det

det ist; so gern ich glauben will, daß es eine Zeit gegeben hat, in welcher nur die kaukasische Gebirgkette, in dem weitläuftigen Sinn unsers Verfassers, folglich die riphäischen und norwegischen Gebirge, die Karpaten, die Alpen, die Pyrenäen, der Atlas, die tibetanischen Hochländer, besonders der Berg Langor, (und ich möchte hinzusetzen, die Andes in Süd- und die blauen Gebirge in Nordamerika,) über das Wasser hervorragten.*) Es kann ferner nicht geläugnet werden, daß das kaspische Meer ursprünglich einen großen Theil des heutigen festen Landes von Asien bedeckt, daß es mit dem schwarzen Meer zusammengehangen, daß es sich ins Eismeer ergossen, — und zwar nicht, wie der Verfasser meynt, durch eine Straße, sondern durch eine gänzliche Ueberschwemmung alles festen Landes von Astrachan und der Krim an, bis nach Archangel, zwischen den permischen Gebirgen, den Karpaten, den Alpen und den Pyrenäen, — daß es endlich im Süden durch eine Meerenge in den persischen Meerbusen und in die indischen Meere hinaus gereicht habe. Ich will sogar ein Paar neue

*) Man vergesse hierbey nicht, daß es auf dem Erdboden viele flache Länder giebt, die weit höher über die Oberfläche des Meeres erhaben sind, als die schon ansehnlichen Gebirge. So besteht z. B. das ganze südliche Sibirien aus ungeheuren Ebenen, worinnen nur mittelmäßige Hügel hervorragen; und demohngeachtet liegt dieser Theil Sibiriens höher, als die Gipfel der Riphäen.

Gründe zur Unterstützung dieser Behauptung anführen.

Man denke nur folgende Punkte durch: 1) Die Communication des kaspischen mit dem schwarzen Meer, mittelst der mäotischen Pfütze, ist um deswillen sehr begreiflich, weil diese Pfütze noch zu Herodots Zeiten, oder besser nach seiner Angabe, (Lib. IV. p. 111. Edit. Steph.) fast die völlige Größe vom Pontus Euxinus hatte. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatten damals der Donec und der Don verschiedne Mündungen*). Sein Tanais ist nicht der heutige Don, sondern ganz gewiß die Donec; den Don selbst scheint er so wenig gekannt zu haben, als die Wolga. Denn macht man den Don zum Tanais: so kann man die vielen Völker, die Herodot in diese Gegenden setzt, nirgend hinbringen. Da der Austritt des assovschen Meeres, oder der mäotischen Pfütze, durch keine Berge verhindert wird: so konnte es sehr gut angehen, daß sich die Donec etwa da, wo jetzt Kamenka liegt, oder vielleicht noch nördlicher bey der heutigen Mündung des Lugan, damals ins assovsche Meer ergoß. Dieses Meer wird bekanntlich immer kleiner;

*) Strabo sagt noch: der Tanais habe zwo Mündungen, die ohngefehr in einer Entfernung von 60 Stadien sich in die mäotische Pfütze ergiessen. *Geograph.* Lib. XI. p. 339. 340. Edit. Calaub. 1. Ich vermuthe, er hält die Donec und den Don für einen Strom; wenigstens erhellet aus dieser Stelle, daß beyde Mündungen damals tiefer nach Norden hin lagen.

ner; und zwar auf eine sehr merkliche Art. Zu den Zeiten Peters des Großen konnten noch große Schiffe von Azov auslaufen; jetzt kann man sich diesem Hafen nicht mehr nähern. Rußland bemerkte dieses früh genug; und es mußte daher darauf bedacht seyn, näher am schwarzen Meer festen Fuß zu fassen. Es behielt nach dem letzten Krieg Kercz; weil Azov austrocknet. Wenn dieser allmälige Rückzug des Wassers in diesem Meer in einem so fühlbaren Verhältniß im Alterthum vorgegangen ist, und man sich noch einige Jahrhunderte vor Herodots Zeitalter zurückbegiebt: so wird man an der Möglichkeit einer solchen Verbindung des kaspischen mit dem schwarzen Meer um so viel weniger zweifeln können, da Strabo noch hinzu setzt, (Lib. XI. p. 345.) der Cyrus oder der Kur und die übrigen Ströme füllen den kaspischen See mit Schlamm und Erde an, der sich von Zeit zu Zeit ans feste Land anhängt, und die Gestalt der Küsten verändert.*)

*) Ich finde, daß die größten unter den neuern Naturforschern, z. B. Pallas, Buffon, diese ehemalige Communication des kaspischen mit dem schwarzen Meer wahrscheinlich finden. Der sandigte Boden dieser Gegend, die Untiefen der Ströme bey ihren Ausflüssen, und die Inseln an den Mündungen derselben führen darauf. S. Buffon's Supplément à l'Histoire Naturelle, Tome V. p. 199-201. Vergl. die Notes justificatives p. 560. der Originalausgabe, Paris 1778. 4.

2) Was die Verbindung dieses Sees mit dem persischen Meerbusen, und mittelst desselben mit den indischen Meeren betrifft: so zeugt auch dafür eine alte Sage, der ein sehr genauer und verständiger Schriftsteller, Patrokles, beystimmt. Dieser behauptet nämlich, (beym Strabo, Lib. XI. p. 3 . 7.) man habe aus Indien nach Hyrkanien schiffen können. Strabo selbst läßt es unentschieden, ob diese Fahrt möglich sey; er führt aber an, Patrokles habe auch die Möglichkeit bewiesen. — Eine ähnliche Sage gieng unter den Scythen. Ihr Inhalt war, daß man aus ihren Wohnsitzen über das Eis nach Indien habe kommen und Armeen habe hinführen können. Dies ist offenbar ein Irrthum. Vielleicht zeigt der Name Indien hier etwa Arabien an. Dem sey wie ihm wolle: so liegt doch in der Sage so viel, daß dieser Strich unter Wasser gestanden, welches in den kalten Klimaten, auf welchen der Winter acht Monate lag, eine gute Zeit überfroren seyn mußte *). Diese Communication hat indessen nicht anders als durch eine Meerenge statt haben können; weil von Ispahan an, bis an den persischen Meerbusen hinab, von beyden Seiten zwo Reihen von Bergen fortlaufen, die sich einander bald nähern, bald von einander entfernen **). Vielleicht gieng diese Gemeinschaft neben der östlichen Bergreihe Persiens, über

*) S. Herodot Histor. Lib. IV. p. 102. Edit. Steph.

**) S. Chardin's Voyages en Perse, Tom. IX. p. 20. 21. Edit. Amst. 1711. 12.

über Korasan, Segestan und Kerman weg, wo nicht so viele Gebirge aufgethürmt sind. Es sind ihrer aber noch immer so viel, daß man nothwendig Straßen zu Hülfe nehmen muß. — Weil ich einmal im Zusammensuchen und Aufzählen einiger schwächerer Beweise begriffen bin: so will ich noch aus Arrian ein paar Stellen anführen, woraus man die Gemeinschaft der südlichen Meere mit dem kaspischen folgern könnte. Dieser Schriftsteller sagt, das hyrkanische Meer sey ein Busen des Oceans. (Expedit. Alex. V. 5.) Aber in einer andern Stelle (VII. 16.) weiß er doch nicht, ob es mit dem Pontus Eurinus, oder mit dem indischen Ocean zusammenhänge. Alexander der Große schickte den Heraklides hin, damit er dieses untersuchen möchte. Die Ströme, die sich in dasselbe ergießen, kannte man: Orus, Oryartes, Araxes; wo aber sein Anfang sey, wußte man nicht. Doch legt Arrian dem Alexander in seiner Rede an die mißvergnügten und der Strapazen überdrüßigen Macedonier am Hyphasis Folgendes in den Mund: (V. 26.) Wisset, nur noch wenig Land ist bis an den Ganges und den östlichen Ocean übrig. Da werden unsre Züge ein Ende haben. Da werdet ihr sehn, daß das hyrkanische Meer mit diesem Ocean zusammenhängt. Ich will euch daselbst zeigen, daß der indische Meerbusen mit dem persischen, und der hyrkanische mit dem indischen zusammenfließt ꝛc... Dergleichen Proben von geographischer Ignoranz hat Alexander mehrmals gegeben; besonders als er im Akesines und

Indus die Quellen des Nils gefunden zu haben glaubte; weil er an jenem ägyptische Bohnen, und in diesem Krokodile sah*).

3) Eine nicht unbedeutende Begünstigung dieser Hypothese ist die Behauptung eines alten angesehenen Schriftstellers, des Lyders Xanthus, daß ein großer Theil Asiens, Armenien, Mattiana und Niederphrygien ehedem unter Wasser gestanden. Dieser Schriftsteller fand nämlich zur Zeit einer großen Dürre, die unter der Regierung des Artaxerxes Sümpfe, Flüsse und Quellen austrocknete, in einer ziemlichen Entfernung vom Meer allerhand Petrefacten, die ihn eine ehemalige große Ueberschwemmung vermuthen liessen **). Die Mauren von Derbent und Baku am kaspischen Meer bestehn aus Steinen, in welchen ganze Geschlechter von Seethieren zusammengedruckt liegen. Kämpfer fand in dieser Gegend Berge und Felsen, die ganz aus Muscheln bestanden †); und Mingrelien ist noch immer so feucht, daß man den Boden zu pflügen nicht nöthig hat. Der Saame wird bloß über die unbebauten Felder hingestreuet, und

*) Arrian De Expedit. Alexandri Lib. VI. Cap. I.

**) Beym Strabo, Lib. I. pag. 34. Strato selbst hält (S. 35.) die Behauptung des Xanthus für gegründet; und er führt noch andre Nachrichten alter Schriftsteller, z. B. des Strato an, daß ein großer Theil Asiens und der übrigen Welttheile vom Meer bedeckt gewesen.

†) Amoenitat. Exot. Fascicul. II. p. 430. 434.

und er wurzelt sich demohngeachtet auf eine Tiefe von einem Fuß ein *).

4) Das schwarze Meer selbst scheint im Alterthum ungleich größer gewesen zu seyn, als es jetzt ist. Dies lehrt die Berechnung seines Umfangs beym Herodot. Ich glaube zwar nicht, daß der Pontus in seinem Zeitalter so groß gewesen, wie er ihn beschreibt. Die vielen großen Städte, die schon frühe auch von griechischen Colonien an demselben angelegt worden, und die vielen Völker, die zugleich an demselben gewohnt, gestatten eine so ungeheure Erweiterung seines Umfangs wenigstens in den Zeitaltern nicht, mit welchen uns die Geschichte bekannt gemacht hat. Herodot berichtet nämlich, (Lib. IV. p. 111.) die größte Länge des Pontus gehe von seinem Ausfluß im Westen bis an die Mündung des Phasis im Osten. Man brauche, um ihn nach seiner Länge hin zu beschiffen, neun Tage und acht Nächte. Dies betrage 11100 Stadien. Seine Breite mache 3200 Stadien. Dies ist ein so ungeheurer Verstoß, daß sich gar nichts darauf bauen, wohl aber folgern läßt, daß man in seinem Zeitalter noch die Idee von einer vormaligen weitern Ausdehnung gehabt haben müsse; wiewohl ich fast geneigter wäre, diesem sonst so behutsamen Schriftsteller, der das schwarze Meer doch besser hätte kennen müssen, dadurch auszuhelfen, daß er entweder anders gemessen, und vielleicht eine Schifffahrt an den Ufern

†) *Chardin* Voyages en Perse, Tome I. p. 127.

längs allen Buchten hin gemeint, welches bey den Alten gewöhnlich war; oder daß sich die Abschreiber verschrieben haben. Denn jetzt ist dies Meer etwa 200 Meilen lang, und seine ganze Oberfläche dürfte etwa 4100 Quadratmeilen betragen. Den vormaligen größern Umfang des schwarzen Meeres und seine zunehmende engere Begränzung, durch den Zufluß von Sand und Erde, behauptet auch Strabo nach dem Strato (Lib. I. p. 34.)

Ueberhaupt scheint unser Erdboden den beyden Polen zu, im Norden und im Süden, die größten Revolutionen erlitten zu haben. Hier scheinen beträchtliche Erdstriche eingestürzt zu seyn, deren Untergang auf die Beschaffenheit des mittelbar und unmittelbar angränzenden festen Landes einen großen Einfluß haben mochte. Man denke hier nur an die erstaunliche Menge von sogenanntem Treibholz, womit Island, Grönland, Spitzbergen, Nova Zembla, die Küste von Sibirien und Kamczatka eingeschanzt sind. Cranz und viele andre plündern, um die Abkunft dieses Holzes zu erklären, die Wälder Asiens und Amerikens *). Sie schwemmen ganze Waldungen auf den Strömen Sibiriens, auf dem Ob, dem Jenisei, dem Olenek, der Lena, dem Jana, dem Indigirka und dem Kotyma, und auf dem St. Lorenzstrom fort. Allein sie müßten doch überlegen, daß in ganz Sibirien, viele Meilen von der Küste weg, gar kein Holz wächst,

*) David Cranz, Historie von Grönland, Buch I. Abschnitt 2. §. 17.

wächst, daß man auf den größten Strömen Sibiriens, wenigstens auf den westlichen, noch nie dergleichen Holzstöße bemerkt hat, daß sie sich doch oft an den Ufern der Ströme stemmen, und entweder ausgeworfen oder Ueberschwemmungen der Gränzgegenden verursachen müßten, daß der Lorenzstrom den östlichen Strand von Kamczatka nicht ausschließend mit Tannen, sondern größtentheils mit Eichen beschenken würde, daß endlich dies Holz, wenn es einmal einen so weiten Weg von Tobolsk oder gar von seiner kanadischen Heimath, bey Island und Sibirien vorbey, bis nach Kamczatka gemacht hat, aller Wahrscheinlichkeit nach mit den gewöhnlichen Winden auch eine Reise um die Welt würde machen, und die Küsten von Korea, Sina, Cochinchina, Coromandel, Natal, Guinea, Portugal, Norwegen, oder gar auch das Feuerland und die westliche Küste Amerikens würde einschanzen können, was man doch alles nicht so gefunden hat. Man kann es näher haben, wenn man es aus dem Boden des Meers herauswühlt, welches hier ganze Länder und Erdstriche verschlungen hat. Unter dem Nordpol konnten diese Wälder freylich eben so wenig wachsen, so wenig jetzt auf Spitzbergen Bäume gedeihen. Sollte nicht die merkliche Veränderung der Schiefe der Ekliptik die nöthigen Aufschlüsse geben? Veränderung dieser Schiefe hat die Veränderung der Strenge oder der Gelindigkeit der Klimate zur Folge.

Unsre

Unsre Welt ist demnach nicht die Welt des höchsten Alterthums, welches lange vor den Zeiten unsrer Geschichte existirt hat. Allein die Gestalt hat die Urwelt doch nie gehabt, die ihr die Charte unsers Verfassers giebt; sofern sie nämlich die Vorstellung einer gleichzeitigen Beschaffenheit und Form des Erdbodens liefern soll. Denn zu der Zeit, da das kaspische mit dem schwarzen und mit dem Eismeer in Norden, und im Süden mit dem persischen Meerbusen und mit den indischen Meeren zusammenhieng, zu dieser Zeit gab es noch kein Moskau, keine Ukraine, kein Preußen, kein Deutschland, keine Niederlande, kein England, kein Italien bis an die Apenninen, kein Frankreich bis an die Cevennen. Auch ist es gar nicht wahrscheinlich, daß damals Afrika vom Aequator an bis nach dem Cap hin unter Wasser gestanden, weil der Süden dieses Welttheils durch die vielen ansehnlichen Berge sehr hoch liegt. Diese Berge sind wahrscheinlich Fortsetzungen der Mondsgebirge, die nach Mozambique und den äußersten Theilen von Afrika, bis nach dem Vaterlande der Hottentoten hin, Zweige ausschießen.

Der Erdboden ist überhaupt noch nicht invellirt genug, als daß wir das gleichzeitige Hervorragen der verschiedenen Berge und Länder, nach dem Rückzug des Wassers, genau genug bestimmen könnten*). Der Schluß vom Ursprung

großer

*) Die Gipfel des Kaukasus, des Taurus, des Hämus, des Libanon, des Athos, der höchsten Alpen,

großer Ströme, die bis an ihre Mündungen einen sehr weiten Weg zurücklegen müssen, auf die Höhen der Oerter, wo sie entspringen, geht auch nicht durch. Die großen Ströme, deren Quellen in den sehr flachen Ebenen von Moskau liegen, sind bedeutende Instanzen. Wir müssen uns daher hier mit Muthmaßungen über die vermuthlichen Höhen der Berge und der Länder begnügen, da wir noch keine physikalische Charten haben. Die Berge sind der Rückgrad der Erde, deren Glieder und Eingeweide durch sie zusammengehalten werden.

Wenn man nun annimmt, daß es Menschen gegeben hat, ehe das Wasser noch vom flachen Lande unsrer jetzigen Wohnsitze in die Ufer der Meere, Seen und Flüße zurücktrat: so ist es natürlich, daß sie auf den Bergen wohnen mußten. Setzt man die Entblößung des Kaukasus zur Epoche der Menschenwerdung an: so läßt sich aus den wenigen theils sichern, theils unsichern Datis über die Höhen der Bergketten und der Länder folgern, was damals festes Land seyn konnte, und was wiederum blos Insel oder Felsspitze war. Das karpatische Gebirge, welches vom schwarzen Meer nach Polen, der Moldau, Siebenbürgen und

Alpen, einiger Karpaten, des Atlas, der Andes u. a. mehr, sind immer mit Schnee bedeckt. Ein Verzeichniß über die Höhen solcher Gebirge, die von den Mathematikern untersucht worden, steht in Buffon's Supplément à l'Hist. Naturelle, T. V. p. 301-305.

und der Walachey hinstreicht; ferner die Alpen, vom Lago maggiore an; nebst ihren Zweigen, den Pyrenäen sowohl als den penninischen Alpen vom St. Gotthard bis zum Monte maggior di S. Bernardo zwischen Savoyen und Piemont, den griechischen Alpen bis zum Cenis, den cottischen bis zum Monte viso und den Seealpen bis Monaco, die der Ursprung der Apenninen sind, die vom Genuesischen an durch ganz Italien durch nach Sicilien und Afrika hinüber streichen. In Afrika der kleine und der große Atlas, wovon jener von der Barbarey nach Aegypten, dieser von Gibraltar nach Tunis fortläuft, und die Mondsberge, oder Lupata, in größern und kleinern Erhöhungen bis nach dem Caphinab. In Amerika die Kordilleras, die Andes und die sogenannten Apalachen und blauen Berge.*) Alles dies kann als festes Land angesehen werden; die andern hohen aber schmalen Berge hingegen, die noch jetzt auf einigen Inseln vorhanden sind, und alle die niedrigern Berge, die ohngefähr die Höhe der Harzberge oder der Sudeten zwischen Böhmen und Schlesien haben, können in der ersten Periode der bewohnbaren Urwelt höchstens als Inseln betrachtet werden. Das flache Land am Fuße derselben war noch nicht abgetrocknet, und es hätte daher auch in

*) Ueber das Streichen der Gebirge vergl. man Buffon Hist. Natur. T. I. p. 319, und die wichtigen Berichtigungen dieser Stelle, im Supplément à l'Hist. Nat. T. V. p. 305 u. f.

in der Charte über die Urwelt, wie sie der Verfasser sich denkt, nicht verzeichnet werden sollen.

Ich habe bisher einige, wie mich dünkt, nicht unverwerfliche Gründe für solche Behauptungen unsers Schriftstellers angeführt, die gleichsam die Grundpfeiler seines historischen Gebäudes ausmachen. Ich habe zu gleicher Zeit auch die Einschränkungen angegeben, unter welchen sie gelten können. Alles nämlich, was von der Beschaffenheit Asiens, besonders vom Umfange des kaspischen Meers und von seinen Verbindungen mit dem nördlichen und südlichen Ocean von ihm angemerkt werden, ist nur in so fern wahrscheinlich, in so fern dieser Zustand der Erde viele Jahrtausende vor die Zeit der wahren Geschichte hinaufgerückt wird, und in so fern man die Aussagen der alten Scribenten und der Traditionen nicht für einen gleichzeitigen, sondern blos für einen ehemaligen vermuthlichen Zustand unsrer belebten und unbelebten Natur zeugen läßt. Unter diesen von mir beygebrachten Einschränkungen wird uns gewiß jeder, der sich in der physischen Geographie umgesehn hat, beytreten. Dabey hätte es auch der Verfasser dieser Welt- und Menschengeschichte sollen bewenden lassen. Aber, er wagt es sogar, Berechnungen über die Epochen, da der Erdboden seiner Meinung nach eine solche Gestalt gehabt, anzustellen, und sich auf Erd- und Geschichtschreiber zu berufen, die die Ausdehnung des kaspischen Meeres, wenigstens durch Näherung, so sollen angegeben haben, wie es seine Hypothesen erheischen.

Hier

Hier gesteh' ich gern, daß sein System ein Gebäude ohne Schlußstein ist, und daß er sich selbst blendet und betäubt. Die Gültigkeit dieser Beschuldigung soll aus folgenden Bemerkungen über die Geschichte des kaspischen Meeres, die hier an ihrem rechten Platz stehen dürften, einleuchten.

Herodots Nachrichten, die der Verfasser um deswillen nicht mag gebraucht haben, weil sie seine ganze sonst scharfsinnige Ausführung zerstören, sind genauer und richtiger, als alles, was uns die Griechen und Römer nach ihm vom kaspischen Meer erzählt haben. Dies Meer, sagt er, (Lib. I. p. 37.) besteht für sich, und hat mit keinem andern Meer einige Gemeinschaft. Es verhält sich mit ihm nicht wie mit dem mittelländischen Meer, welches mit dem atlantischen zusammenhängt; sondern es ist von allen andern ganz abgeschnitten. Seiner Länge nach beträgt es 15 Tagereisen auf einem Ruderfahrzeug, und die Beschiffung seiner größten Breite erfordert 8 Tage. Dies ist ohngefähr die Proportion der Länge und Breite, die der See noch heute hat, wenn man die Breite desselben vom Sinus Kumskoi im Westen bis an die äußersten Küsten der kirgischen Steppen im Osten rechnet. Nach Westen begränze ihn Kaukasus, nach Osten das Massagetenland. Man muß sich in der That wundern, wie die späteren Schriftsteller so grobe Irrthümer begehen konnten, als die Versetzung des Kaukasus auf die östliche Küste des kaspischen Meeres, die Verwechselung desselben mit dem schwarzen Meer, und des Ja-

xartes mit dem Tanais sind. Das alles wußte Herodot besser. Er hat nur eine einzige Unterlassungssünde begangen, die die ältern und jüngern Geographen bis auf die Zeiten Peters des Großen irre geführt hat. Herodot hat nämlich anzuzeigen vergessen, ob die Breite von Westen nach Osten und die Länge von Süden nach Norden, oder ob's umgekehrt zu verstehn sey. Fast alle Schriftsteller haben das letztere angenommen, und sie haben folglich eine Lage und Richtung desselben gezeichnet, die der wahren Natur gerade entgegengesetzt ist. Scaliger und Olearius hatten die richtige Gestalt geahndet; aber ihre Vermuthungen wurden gleich durch Is. Vossius und nachher durch Cellarius verdrängt, die dem Ptolemäus folgten.

Dieser Geograph wagte es, die Bestimmungen, die Herodot vergessen hatte, hinzuzusetzen, und den Umfang des Sees nach den Weltgegenden anzugeben. Zum Unglück traf es gerade das Gegentheil von dem, was Herodot im Sinne hatte. Ptolemäus nämlich zieht den See von Norden nach Süden zusammen, und länget ihn von Westen nach Osten auf eine so übertriebene Art, daß er nothwendig alle Wohnsitze der Völker würde verschlungen haben, die die Geschichte in diese Gegenden setzt. Schon deswegen ist es ganz unmöglich, daß dies Meer im Zeitalter des Ptolemäus die ungeheure Ausdehnung nach Westen und Osten gehabt, die er ihm anweiset. Er läßt es $2\frac{1}{2}$ Grad von Osten nach Westen lang, und 6 Grad von Norden nach Süden breit seyn; und er

giebt ihm folglich eine Länge, die viermal so viel beträgt, als sie Peters Ingenieurs fanden. Selbst die bestimmte Richtung und die Mündungen der Ströme werden nach dieser Angabe ganz verschoben. Nichts ist daher gewisser, als daß Ptolemäus keine gute Nachrichten vom damaligen Umfang dieses Sees hatte. Wahrscheinlich folgte er den lügenhaften Berichten der griechischen Geschichtschreiber, die den Alexander auf seinen Zügen begleiteten, und die, wie ihnen Strabo in mehrern Stellen vorwirft*), nicht nur die Thaten ihres Helden, sondern auch den Erdboden selbst, Flüße, Meere, Länder und Reiche umschufen, um, wie weiland die europäischen Hofpoeten, der Eitelkeit ihres Abgotts Weihrauch anzuzünden, wenn er ihn auch nicht verdienet hatte. Daher das ewige Verwechseln des kaspischen mit dem schwarzen Meer, des Kaukasus mit dem Paropamisus, und des Jaxartes mit dem Tanais. Daher das Verpflanzen der Völkerschaften, z. B. der Abier und der Daher, aus dem Westen des kaspischen Sees nach Osten, um dem Weltbezwinger die ihm schmeichelhafte Lüge vorzulügen, daß er auch sie bezwungen habe. Die Lügenhaftigkeit dieser Männer wird immer größer, je tiefer sie in das ihren Landsleuten noch unbekannte Asien vorrücken**).

Dies

*) Strabo Lib. XI. p. 350. 351. und auch in andern Stellen.

**) S. Arrian De Exped. Alex. V. 3. 5. Vergl. Bonamy's Réflex. générales sur les Cartes géogr.

des

Dies alles wußte Strabo sehr gut, weil er den Geschichtschreibern Alexanders diese Vorwürfe selbst macht. Er hält sich aber demohngeachtet nicht an den Herodot, sondern er erlaubt sich sogar den ungegründeten Tadel, daß er es unentschieden lasse, ob man in Nachrichten über Asien dem Hesiod und dem Homer nicht eben so viel Glauben beyzumessen habe, als dem Herodot, Ktesias, Hellanikus, u. a. Er sagt uns übrigens nicht, woher er seine Nachrichten vom kaspischen Meer habe, ob er sie auf Treue und Glauben eines andern Schriftstellers nachschreibt, oder ob es damals die gewöhnliche Meynung war, daß das kaspische Meer ein Busen des nördlichen Oceans sey, (Lib. II. p. 81. und XI. p. 349.) und daß es eine Mündung (στομα) habe, die er ihm (Lib. I. p. 51.) giebt. Sein Umfang betrage von den Albanern an der Rha bis an den Jaxartes 2400 Stadien. Die übrigen Begränzungen kennt er nicht, so wie er auch von seiner Figur nichts anmerkt. Man hätte indessen daraus, daß er es zu einem Meerbusen des Eismeers macht, doch auf eine von Norden nach Süden gelängete Figur schließen sollen; weil sonst bey Voraussetzung seiner größten Länge von Osten nach Westen dieser Busen eine solche Ausdehnung erhalten würde, die kein Meerbusen auf dem ganzen Erdboden hat, indem

des Anciens; in der Histoire de l'Acad. R. des Inscript. Tom. XXV. p. 40 sequ. Dieser Schriftsteller hat die Stellen aus dem Strabo ausgezogen; er citirt aber falsch.

er auf 300 geographische Meilen betragen müßte.

Die übrigen alten Schriftsteller, Mela, (III, 5.) Plinius, III, 13.) deren Stellen unser Verfasser angeführt hat, reden sämtlich von einer Straße, die aus dem kaspischen ins Eismeer führe. Da man es aber ihren Nachrichten klar ansehn kann, daß sie keine Kenntniß hievon hatten: so mag es bey diesem kurzen Verhör bleiben. Errathen läßt es sich wohl leicht, wie sie auf diesen Gedanken verfallen konnten. Hätten sie die Wolga besser gekannt; sie würden ihn gewiß nicht geäußert haben. Denn wahrscheinlich haben sie die Mündung dieses großen Stroms, den sie nicht bis an seine Quellen verfolgten, für eine Straße gehalten. In dieser Meynung konnten sie durch die große Menge von Inseln, die die Wolga bey ihrem Ausfluß in das kaspische Meer bildet, bestärkt werden; weil ihnen, die Donau etwa ausgenommen, kein andrer Strom bekannt war, der durch ein gewaltsames Zersplittern seiner Arme eine solche Anzahl von Ins[illegible] bildet. Eben dieser Umstand aber, daß sich die Gewalt dieses Flusses, durch ein solches Zertheilen, bey seiner Ergießung bricht, läßt uns auf den gewaltigen Widerstand des festen Landes schließen, den der Fluß hier finden mußte, so wie auch auf die Möglichkeit, daß seine Mündung ehedem höher hinauf nach Norden lag. Ptolemäus setzt sie selbst unter den 45sten Grad; jetzt findet man sie drey Grade südlicher.

Näher

Näher kommen die Araber der Wahrheit; indem sie die südliche und die nördliche Küste des kaspischen Meeres auf 10 Grade näher zusammenrücken, als Ptolemäus gethan. Abulfeda führt an, daß einige diesem See die Gestalt eines Ovals, andre eines Dreyecks, noch andre einer Hirtentasche geben. Er selbst bestimmt die Länge und Breite einiger Oerter, die an den Küsten liegen. Nach diesen Angaben hat der ältere Delisle Abulfeda's Charte gezeichnet, die unser Verfasser copirt hat.*) Dieser arabische Fürst hat die Lage und die Begränzungen des kaspischen Meeres nicht selbst untersucht, sondern sich an Data gehalten, die noch immer sehr falsch seyn mußten. Alle diese Schriftsteller, die dem See von Osten nach Westen einen so großen Umfang angewiesen, müssen fürwahr die Begränzungen desselben durch die von beyden Seiten laufende Bergkette nicht gekannt haben. Denn die orenburgischen Gebirge auf der Ost- und die kaukasischen auf der Westseite gestatten eine solche Ausdehnung nicht. Sie liegen oft wenige Meilen von der Küste ab, und die größte Ebene zwischen den Gebirgen von Derbent und der See beträgt etwa 50 Werste.

Dies beweisen unter andern die Untersuchungen, die der bekannte Olearius über die Breite einiger an der westlichen Küste gelegenen Oerter anstellte. Er bereiste im Jahr 1636, im Gefolge

*) S. Mémoires de l'Acad. R. des Sciences, *Année* 1721. p. 245-254.

der holsteinischen Gesandtschaft, einen großen Theil von Rußland und von Persien, und seine geographischen Beobachtungen, die er z. B. in Derbent, unter 41 Grad 50 Minuten, in Kisowaia Pristan, unter 41 Grad 15 Minuten anstellte, und die mit den nachherigen sorgfältigen Untersuchungen der russischen Ingenieurs ziemlich genau zusammenstimmen, hätten den Landchartenzeichnern des vorigen und des jetzigen Jahrhunderts einen Fingerzeig über die Gestalt des Meeres selbst geben müssen, wenn man ihn beachtet hätte.*)

Die wichtigsten Entdeckungen veranstaltete Peter der Große, der in den Jahren 1715, 1716, besonders 1719, 1720 und 726 durch den Kapitain-Lieutenant Karl von Verden und den Lieutenant, nachherigen Gouverneur von Sibirien und geheimden Rath, Fedor Soimonow Messungen anstellen ließ. Der letztere hat die Geschichte ihrer Bemühungen beschrieben; ein Auszug aus seinem Tagebuch steht in Müller's Sammlung rußischer Geschichte, Band VII. Stück 3-8. S. 155-530. Die Absicht war, daß den rußischen Unterthanen Gelegenheit verschafft würde, in diesen Gegenden den

*) Aehnliche Beobachtungen über die Breite und Länge einiger Hauptörter am kaspischen Meer hatten die Engländer schon lange vorher angestellt, besonders Jenkinson. Seine Reise steht im Thevenot, Band I.; und Auszüge daraus haben Delisle am angef. Ort, und Müller, Sammlung russ. Geschichte, Band VII. S. 155 u. f. gegeben.

den Handel und besonders mit Goldsand, den man am Fluß Amudarja zu finden vorgab, an sich zu ziehn. Die Nachrichten der erstern Expedition, durch den tscherkassischen Fürsten Bekewitsch und den Schiffslieutenant Koschin, waren nicht so zuverläßig; weil sie sich blos aufs Hörsagen gründeten. Bey der zwoten hingegen wurden die westlichen und die südlichen Küsten mit aller möglichen Genauigkeit aufgenommen; und die nördlichen und östlichen wurden aus Bekewitsch und Koschin's Beschreibungen hinzugefügt. Dies ist die Charte, die Peter der Große 1721 an die königl. Akademie der Wissenschaften nach Paris übermachte und die Delisle beschrieb. Da insbesondere die östliche Küste auf dieser Charte noch sehr unzuverläßig war: so mußte Soimonow 1726 auch diese Küste befahren; und so entstand die schöne Charte von der kaspischen See, die 1731 vom Admiralitätscollegium zu St. Petersburg in vier Blättern, wozu noch das fünfte über die Mündung der Wolga hinzukam, bekannt gemacht wurde.*)

Neuere Verbesserungen rühren vom englischen Schiffskapitain Woodroof her, der 1745 eine neue Charte ausfertigte, welche der Hanwayschen Reise beygefügt worden ist. Wirklich hat diese Charte einige Fehler weniger als die vorigen; aber sie ist doch nicht ganz genau, weil Woodroof einige ihm unerheblich geschienene Buchten weggelassen hat.

*) S. Müller's Sammlung russ. Geschichte, Band VI. S. 67.

Die allerneueste Charte hat Herr Güldenstädt bekannt gemacht. Dieser Gelehrte benutzte die Beobachtungen, die der rußische Kapitain der Flotte Tokmatschew im Jahr 1764 auf der östlichen Küste; Gmelin in einigen südwestlichen und östlichen Häfen, in den Jahren 1770, 1771 und 1773; Lowiz und Inochodzow in Gurzev, Astrachan und Kislar 1769-1771, gemacht hatten. Hiermit verband er seine eignen Untersuchungen, die er 1772 an den Mündungen des Tereks und den benachbarten Küsten anzustellen Gelegenheit hatte. Diese Beobachtungen zusammengenommen gaben die von ihm entworfene Charte des kaspischen Meeres, die er einem Aufsatz über die Häfen an demselben beyfügte, den der Verfasser zum Gebrauch der rußischen Kaufleute in den petersburger historisch-geographischen Kalender vom Jahr 1777 einrückte. Eine Uebersetzung dieser Abhandlung nebst der Charte steht im deutschen Museum, December 1777, S. 477 u. f.

Auf der neuesten Charte vom rußischen Reich, Tabula Geographica generalis Imperii Russici, ad normam nouissimarum obseruationum Astronomicarum concinnata a Ioh. Trescotio et Iac. Schmidio 1776, die wenige ihres gleichen haben dürfte, scheint die Güldenstädtische Zeichnung nicht ganz genau zu Rath gezogen zu seyn; weil wenigstens einige Buchten eine andre Form haben. Im Wesentlichen gleichen sie sich.

Dies ist die kurze Geschichte der Erweiterung und Berichtigung unsrer Kenntnisse vom Umfang

und

und von der Gestalt des kaspischen Meeres. Wenn man bedenkt, wie ganz falsch die Vorstellungen waren, die man sich bis auf Peters Zeiten von diesem See machte, wie die Begriffe ganz von Grund aus reformirt werden mußten: so wird man leicht auf die gänzliche Unbekanntschaft des Alterthums und der mittlern Zeiten mit diesen Gegenden fortschliessen können, die doch, wie die Geschichte der Wanderungen der Nationen und der Bevölkerung Europens lehrt, die Werkstätte der Menschheit gewesen zu seyn scheinen, in welcher sich die Generationen um so viel häufiger vervielfältigten, je mehr sie durch Streifereyen, Wanderungen, Kriege und Mangel aufgerieben wurden.

Außer diesen Forschungen über die Angaben der alten Schriftsteller die Gestalt und Größe des kaspischen Meeres betreffend, wodurch die Richtigkeit oder Unrichtigkeit des Behauptungen unsers Verfassers in ihr Licht gestellt werden, hab' ich noch eine große Menge von Charten nachgesehn, um jede Spur aufzufinden, die er nach Anleitung andrer Geographen betreten mochte. Ich glaube auch das Original in der allerältesten Charte, die wir besitzen, zum Theil entdeckt zu haben. Da ich seit einigen Jahren das Glück gehabt, eine sehr reiche und in mancher Rücksicht einzige Landchartensammlung, nebst dem freundschaftlichen und lehrreichen Umgang ihres Besitzers, des Herrn Prof. Büttners, benutzen zu können: so will ich meinen Lesern die Resultate meiner Bemerkungen über die Abbildungen des kaspischen Meeres auf verschiedenen Char-

ten, die als Editionen zu betrachten sind, kürzlich mittheilen. Ich habe dabey zu gleicher Zeit das Vergnügen, ihnen eine geographische Arbeit des sechszehnten Jahrhunderts zu beschreiben, die vielleicht die einzige in der Welt ist, und schon für sich allein eine kurze Nachricht verdiente. Die Anordnung dieser Bemerkungen ist schwierig; allein als Beytrag zur Geschichte der Charten ist ein solcher Versuch um so viel wichtiger.

Ich fange mit den peutingerschen Tafeln an. So wie alle Länder des Erdbodens auf dieser merkwürdigen Charte von Osten nach Westen in die Länge ausgedehnt, von Norden nach Süden hingegen in schmale Streifen zusammengedrückt sind, eben so verhält es sich auch mit dem kaspischen Meer. Sein Umfang von Westen nach Osten ist ungeheuer. Der Verfertiger dieser Charte scheint die Angaben der römischen Schriftsteller zum Grund gelegt zu haben. Denn die kaspische See hängt hier wirklich mittelst einer Straße mit dem Oceanus Septentrionalis zusammen. Ich dürfte mich daher schwerlich irren, wenn ich behauptete, daß unser französischer Schriftsteller in diesem Stück die peutingerschen Tafeln, als die ältesten, die wir kennen, copirt hat. Man vergleiche nur das 11te und 12te Segment in der großen und prächtigen Ausgabe der Peutingeriana Tabula Itineraria von F. Christoph von Scheyb, (Wien 1753.) und das achte Segment, in des Ortelius Theatri Orbis Terrarum Parerg. (1624.) oder das achte Segment in der Bergierschen Ausgabe, beym zweyten Band seiner Histoi-

re

re des grands Chemins de l'Empire Romain. (A Bruxelles 1736. 4.) Auf dieser Charte werden vier Flüsse ins kaspische Meer geleitet: im Westen der Cyrus, im Süden der Sygris, im Osten der Oxus, im Norden der Strom Nigrinum. Den Kaukasus läßt der Geograph oben im Norden über das schwarze Meer, und unten im Süden der kaspischen See läßt er den Taurus wegstreichen. Ostwärts bis an die Ara Alexandri, und westwärts bis nach Medien hin, sind keine Bergbegränzungen; und eben so wenig ist im Norden der kaspischen See irgend ein Berg hingezeichnet. Dies ist um deswillen sonderbar, weil der Verfasser dieser Charte demohngeachtet aus der kaspischen See eine Straße ins Eismeer leitet, die man da nicht suchen wird, wofern man nicht voraussetzt, daß sich der Erdstrich vom See bis ans Eismeer sehr erhebt, oder daß große Berge da liegen, deren Thore die Straße bilden, und eine totale Ueberschwemmung des zwischenliegenden Landes allenfalls unmöglich machen. In der That ist das Land jenseits der astrachanschen Gebürge ganz flach und niedrig. Es kann da keine Straße statt finden; sondern man muß, wenn man das Wasser hinausleiten will, eine gänzliche Ueberschwemmung dieser ganzen Gegend voraussetzen.

Auf den Charten, die der ptolemäischen Geographie beygefügt sind, ist das Mare Hyrcanum gleichfalls ein zu großer See, der im Westen etwas spitz zuläuft, im Norden und Süden bauchigter und im Osten mehr kreisförmig wird. Die Flüs-

se, die er aufnimmt, sind der Rha, Rhymnus oder Riminikus, Dair, Jasartus oder Jaxartes, Justus, Oxia oder Oxus, Maxera, Charnida, Stratton, Amardus, Cyrus, Kambyses, Albanus, Cösius, Gerrus, Soana. Auch hier läuft der Kaukasus im Norden in paralleler Linie mit dem kaspischen Meer weg, und die Bergkette, die zwischen dem schwarzen und dem kaspischen Meer von Süden nach Norden streicht, heißt Mosthici montes. Eine Reihe dieser Berge läuft auf der südlichen Seite der Mündung des Cyrus beynahe parallel mit den obern Gebirgen des Kaukasus. Diese letzte Bergkette ist fast in der ganzen Richtung des Cyrus bey den Quellen dieses Stroms abgebrochen; gleichsam um damit anzuzeigen, daß da eine Straße aus dem hyrkanischen ins schwarze Meer führen, und daß folglich eine Communication unter beyden statt haben könne. Diese Charten sind übrigens so nachläßig entworfen, daß in den Abbildungen des kaspischen Meeres verschiedene große Ströme auf verschiedenen Blättern weggeblieben, die nur auf andern Tafeln wieder eingeschoben worden. So fehlt z. B. der Araxes auf der 5ten und 7ten Tafel. Ich habe drey Ausgaben dieses Geographen verglichen. Die sehr alte, Anno MCCCCLXXXII, Impressum VLME per ingeniosum Virum Leonardum Hol. Eine zwote Basileae per Henrichum Petrum ANNO MDXLV. Die dritte ist eine italiänische Uebersetzung von Leonardo Cernoti, Venedig 1598. Diese unterscheidet sich durch die Feinheit des Stichs, da die andern

dern grobe Holzschnitte haben. Auch scheinen die Charten mit mehr Genauigkeit gearbeitet zu seyn. Denn die Abweichungen jener erstern Ausgaben dürften doch größtentheils blos von der Ungeschicklichkeit des Formschneiders herrühren, da sie sich im Wesentlichen ziemlich ähnlich sind. Die letztern hingegen sind von Giov. Ant. Magini verbessert worden, dessen Commentar über den Ptolemäus man hier gleichfalls antrifft. Magini hat wahrscheinlich Mercators Verbesserungen genutzt, der schon 1578 mit seinem verbesserten Ptolemäus fertig war.

Hieher gehört nun das wichtige geographische Monument, wovon ich oben redete. Es gehört zur Landchartensammlung unsers Herrn Prof. Büttners. Man entdeckt gleich beym ersten Blick, daß es für Könige ausgefertigt worden. Es ist ein Archivstück; lag ehedem auch in einem ansehnlichen deutschen Archiv, und ist wahrscheinlich mit Karl V. nach Deutschland gekommen. Diese Charte, die auf starkes Pergament gezeichnet ist, hat eine Länge von $7\frac{1}{2}$ rheinl. Fuß, und eine Breite von 3 Fuß und 2 Zoll rheinl. Sie wurde bald nach der Entdeckung Amerikens ausgefertigt, wie die Ueber- und die Unterschrift aussagt. Am obern Rande nämlich steht: Carta universal en que se contiene todo lo que del mundo se ha descubierto fasta agora: Hizola Diego Ribero Cosmographo de su magestad: Año de 1529. Die Umschrift am untern Rande meldet ferner: La qual se deuide en dos partes conforme ala capitulaçiõ que hizieron

los

los catholicos Reyes de españa e el Rey don Juan de portogual ẽla Villa de tordesillas: Año de 1494. Diese Charte ist mit dem größten Fleiß gearbeitet, der sich schon in der Sauberkeit der Verzierungen des häufig angebrachten Compasses äußert. Es sind viele astronomische Werkzeuge, z. B. das Seeastrolabium, ein Quadrante horario, nebst vielen Notizen besonders bey Afrika, der neuen Welt und der Südsee beygefügt, die hauptsächlich auf die politische Benutzung der Länder abzielen. So steht z. B. bey Guinea, daß hier die Leute einander stehlen, und sich um einen geringen Preis an die Portugiesen verkaufen lassen. Aus dieser Charte läßt sich die damalige Beschaffenheit der geographischen Kenntnisse um so viel sicherer abnehmen, je gewisser es ist, daß sie mit aller möglichen Treue verfertigt worden ist. Was bekannt war, und so wie es bekannt war, ist hingezeichnet. Die Plätze für die unbekannten Länder sind leer geblieben. Vom innern Asien über die Küsten von Arabien, Persien und Indien hinaus sind blos die Namen der Länder, und zwar wahrscheinlich nach dem Ptolemäus, angezeigt. Die Küstenörter Asiens hingegen sind von den südlichsten Provinzen des sinesischen Reichs an, von Afrika ohngefähr von Melinde an südlich ums Cap weg, von Amerika die östliche Küste von der magellanischen Straße bis Labrador hinauf, und von Europa die Küsten des mittelländischen Meeres ziemlich genau verzeichnet worden. Die übrigen europäischen Staaten hingegen sind so verschoben, daß man sie kaum erkennen würde, wenn man die

Namen

Namen nicht beygeschrieben fände. Berge sind gar keine, Flüsse nur wenige angegeben; in Afrika nur der Nil, der etwa unter 10 Grad Süderbreite aus drey Pfützen abgeleitet wird. — Bey so unvollständigen und unvollkommenen geographischen Einsichten des Verfassers hätt' ich nichts weniger, als eine alle folgende Charten bis auf die Delislesche in einigen Stücken übertreffende Zeichnung des kaspischen Meeres vermuthet. Und doch hat Ribero wirklich einen ausgezeichneten Charakter dieses Sees im Osten angemerkt, den die späteren Geographen übersehn haben; ich meyne den Mangischlak, oder Munkischlak auf der westlichen Küste. Sonst ist auch hier der See von Westen nach Osten in die Länge gedehnt, und alle Küsten sind mit vielen Buchten überladen, die bloße Verzierungen des Zeichners, der die wahre Gestalt derselben nicht kennen mochte, zu seyn scheinen. Ribero übertrifft indessen auch darinnen seine Nachfolger, daß er an die Mündung der Wolga die vielen Inseln hinsetzt, die ihr Ausfluß in die kaspische See bildet. Ueberhaupt, so mangelhaft auch diese Charte ist: so ist sie doch in den meisten Stücken besser und richtiger, als die gedruckten Charten aus diesem und aus dem folgenden Jahrhundert.

Wenigstens dürfen die ersten Münsterschen von 1550, und die folgenden Ausgaben, mit dieser Mappe in keinem Betracht verglichen werden. Sebastian Münster folgte auch in der neuern Geographie dem Ptolemäus, dessen Data und Charten er zum Grund legte. Seine Charten sind voller als-

jene

jene spanische; er trägt eine Menge Länder ein, die der Spanier wegließ, weil er sie nicht kannte. Das macht aber auch, daß er beständig irrt. Selbst die in einigen Blättern verbesserte Ausgabe der **Cosmographey** (Basel 1598.) bleibt, was die Küstenländer und Oerter betrifft, noch immer hinter der spanischen.

Die folgenden Erdbeschreiber, Gerh. Mercator und Ortelius, brachten, ihre Wissenschaft um einige Schritte weiter; sie verbesserten den Münster, und zogen die neuern Entdeckungen zu Rath. Allein es waren noch zu wenig zuverläßige Reisenachrichten da, und an den kritischen Gebrauch der alten Quellen war man eben so wenig gewöhnt. Das kaspische Meer insbesondere hat noch immer seine alte ptolemäische Form. Dies ist deswegen sonderbar, weil schon in diesem Jahrhundert einige Engländer, die ihrem Handel in diesen Gegenden aufzuhelfen suchten, dasselbe bereiset hatten. Man wußte aber damals in Deutschland noch nicht so bald, was ein Ausländer entdeckt hatte, wie man es heute weiß.

Die Geographen des vorigen Jahrhunderts, Blancard in Leyden, Sanson, Cellarius, bis auf Delisle, geben dem kaspischen See, nach Anleitung des Ptolemäus, die von Westen nach Osten gedehnte und von Süden nach Norden zusammengedrückte Form. Die Charte, die 1713 zu Leyden bey Peter Vander Aa unter dem Titel: Tabula Geographica, Orientalem fere Orbis partem seu pleraque Asiae et quaedam Europae ac Africae in

vsum

vsum Historiae veteris exhibens: Nunc ex Ortelio, Sanſonio et Cellario emendata, erſchien, hat noch alle Fehler in der Zeichnung des kaſpiſchen Meeres.

Die erſte beſſere Charte, worauf ſich die Abbildung dieſes Meeres ſeiner wahren Geſtalt nähert, iſt auf dem Theatrum Hiſtoricum, ad annum Chriſti quadringenteſimum etc. Pars Orientalis. Autore *Guillelmo Delisle.* Amſtelod. apud P. Mortier. Hier werden zwar die öſtlichen und die weſtlichen Küſten einander näher gebracht, und ſie werden ohne die vielen Beugungen, die wirklich nicht vorhanden ſind, in geradern Linien gezeichnet. Aber noch immer iſt der See von Oſten nach Weſten zu lang, und von Norden nach Süden zu ſchmal. Dies bemerkte Delisle, als er die neueſten Beobachtungen der rußiſchen Ingenieurs kennen lernte. Er gab daher unter demſelbigen Titel eine andre Charte heraus, die gleichfalls bey Covens und Mortier erſchien. Hier erſcheint die Geſtalt des kaſpiſchen Meeres und der Länder um daſſelbe ganz verändert. Sonſt iſt ſie der Charte dieſes Geographen völlig gleich. Doch iſt auch der Lac Aral bey dieſer zwoten Zeichnung deutlich abgebildet. Der einzige Fehler dabey iſt, daß ihn der Verfaſſer durch einen Abfluß mit dem kaſpiſchen See verbunden hat.

Da die Homanniſche Fabrike in Nürnberg gewöhnlich blos ſolche Charten nachzuſtechen pflegte, die Mortier von Sanſon und Delisle bekannt gemacht: ſo iſt es kein Wunder, daß der Homanni-

sche Nachstich alle Irrthümer in Ansehung der Gestalt und Größe des kaspischen Meeres unter uns ausbreitete. In der That hat es auf diesen Charten nicht die mindeste Aehnlichkeit mit der Natur. Ich nehme hievon eine einzige Charte aus dieser Officin aus, die aber, so viel ich weiß, nicht ins Publicum gekommen ist, weil Haas über der Ausführung dieses Projects starb. Hier hat der kaspische See seine wahre Gestalt, wie sie Delisle auf der oben angeführten zwoten Ausgabe seiner Charte geliefert hatte. Die Haasische Charte führt den Titel: Tab. I. iunctim exhibens statum summorum imperiorum, Aegypti, Assyro-Chaldæo-Medi, Persici, Alexandri M. & Seleucidarum. Die Absicht des Verfassers war diese: dieselbe Charte sollte so illuminirt werden, wie die Welt jedesmal unter der Regierung der Hauptvölker aussah die durch Eroberungen groß wurden, und den Zustand der Reiche veränderten.

Auf Vaugondy's und D'Anville's Charten zur alten und zur neuen Geographie ist der See, wie sich von selbst versteht, bis auf die neuesten Güldenstädtischen Beobachtungen, richtig vorgestellt.

So viel hat es gekostet, ehe die Begriffe, die mit dem Lauf der Jahrhunderte mit unächten Ingredienzen versetzt wurden, wieder die ursprüngliche Reinheit erhielten, die sie beym Vater der Geschichte hatten. Es ist der gewöhnliche Kreislauf aller menschlichen Begriffe.

Muth-

Muthmaßliche Geschichte der Atlanten des Kaukasus. *)

Das Urvolk des Kaukasus hat nicht den Vortheil, wie das Urvolk des Moses, daß es durch ununterbrochene Geschlechtsregister bis zu der Epoche hinauf reicht, wo der menschliche Erdenklos, durch die Hand dessen, welcher die Welten in den unendlichen Raum ausstreute, geformt und belebt wurde. Die Urkunden unsrer Atlanten findet man in allen großen Familien unsrer beyden festen Länder ausgestreut, und man muß die ganze Welt fragen, wenn man ihre Genealogie erfahren will.

Ohne Zweifel ist es sehr leicht, die gemeine Methode aller neuern Verfasser allgemeiner Weltgeschichten zu befolgen, indem man den ganzen Zeitraum, welcher zwischen dem ersten Menschen und der Sündfluth verflossen ist, durch die Geschichte einer einzigen Nation ausfüllt. Man darf dann nur ein einziges Buch copiren, um sich nicht genöthigt zu sehen, die andern zu lesen; man erspart sich die Mühe, etwas aufzusuchen, was alle Welt gern wissen möchte, um mit vielem Gepränge etwas zu wiederholen, was jedermann weiß.

*) Ich wiederhol' es hier zum letztenmal, daß dieser Name Atlanten dem Urvolk des Kaukasus sehr uneigentlich zukömmt, da ihn ursprünglich nur eine seiner Colonien hat führen können; da ich aber den Namen der Väter nicht weiß, so muß ich sie ja wohl mit dem Namen ihrer Kinder benennen.

Mir aber wird man hoffentlich einigen Dank wissen, daß ich mir einen ganz neuen Weg gebahnt habe, um darauf an den Ursprung der Nationen zu gelangen; daß ich ein Principium gefunden, welches alle scheinbaren Widersprüche der ersten Geschichtschreiber mit einander aussöhnt; und daß ich mich also für die jetzige Generation zum Ausleger des ganzen Alterthums gemacht habe.

Man muß durchaus zu den Profanschriftstellern seine Zuflucht nehmen, wenn man die Geschichte der Menschen vor der Sündfluth schreiben will. Moses beobachtet in Ansehung derselben das tiefste Stillschweigen. Da er sich blos mit den Nachkommen des ersten Menschen in gerader Linie beschäftigte, so hat er alle Nebenzweige dieser Familie unsern Untersuchungen überlassen.

Es ist augenscheinlich, daß alles, was ich über die Atlanten schreibe, sich mit der Genesis vertragen kann. Wäre das nicht, so müßte man diesen Theil meines Werks verwerfen; denn Mosis Autorität gilt über alles, und die meinige gilt nichts.

Gesetzt übrigens, daß ich, da ich in den Wüsteneyen des Alterthums allein herumwandern muß, mich in denselben verirren sollte, so würden doch meine Irrthümer gar keine gefährliche Folgen haben können. Ich trage die meisten meiner Ideen nur als Hypothesen vor. Ich bin nicht weniger zurückhaltend, als Des Cartes, wenn er die physische Entwicklung des Chaos vorträgt, oder als Buffon, wenn er das Alter der Planeten zu errathen sucht.

Ich

Ich glaube durch ziemlich starke Beweise den Aufenthalt des Urvolks, welches nicht das Volk Gottes ist, auf den Höhen des Kaukasus dargethan zu haben. Ich will nicht untersuchen, wie, und zu welcher Zeit, es dahin gekommen. Diese Fragen gehören in die Metaphysik der Geschichte. Es ist mir genug, zu wissen, daß es daselbst gewohnt hat, und zwar zu einer Zeit, die sich allen Untersuchungen der Chronologie entzieht.*) Dies einzelne Factum ist für mich ein heller Lichtstrahl. Es ist zwar nur eine Zeile in dem Buch des Alterthums; aber in dieser Zeile les' ich die älteste Geschichte der Welt.

Und nicht blos die Theorie der Erde hat mich dahin geführt, die Wiege der Welt auf den Kaukasus zu setzen; ich habe überdem auch die Tradition des Orients, die uns theils durch die Phönicier, theils durch die griechischen Schriftsteller aus den schönen Zeiten des Perikles überliefert worden,

*) In Herbelots orientalischer Bibliothek findet man, daß, einer alten asiatischen Tradition zufolge, als die Erde dem Adam übergeben ward, die frühern Bewohner derselben in die Gebirge des Kaukasus verbannt worden. Zum Unglück ist dieses sonderbare Factum mit Feenmährchen vermischt, die seine Autorität zernichten. Ein Gelehrter hat das historische Factum mit den Mährchen zu reimen gesucht. S. Lettres sur l'Atlantide, p. 177.

Eine viel frappantere Stelle, weil die Wahrheit sich darin ohne Vermischung zeigt, findet

man

zu Rathe gezogen. Diese Tradition ist in dem berühmten Fragment des Sanchuniathon und in der Geschichte des Prometheus enthalten.

Ich werde jetzt nicht von dem Sanchuniathon reden, weil ich Willens bin, in der Folge dieser Geschichte das Wenige, was uns von diesem kostbaren Denkmal des Alterthums noch übrig ist, zu übersetzen. Ich würde es verunstalten, wenn ich es stückweise gäbe; und man würde es, wenn ich es eher lieferte als die Geschichte der Atlantis des Plato, fast unmöglich verstehen. Uebrigens ist auch die Geschichte des Prometheus hier hinreichend für den Geschichtschreiber, der nur Muthmaßungen aufstellt.

Prometheus, sagt man, war ein Sohn der Erde *). Siehe da einen wahren Autochthonen! Mit ihm fängt die große Stufenleiter der menschlichen Geschlechter an.

Dieser Prometheus knetete ein wenig Thon, und bildete daraus einige Statuen von weiblichem und männlichem Geschlecht; raubte darauf das Feuer vom Himmel; verschloß es in den Stamm einer

man 1 B. Mose 10, V. 5. wo es heißt, Japhets Nachkommen hätten sich über die Inseln ausgebreitet. Diese Inseln bezeichnen vollkommen die Gipfel der Berge in der Zeit, da das Meer noch alle platten Länder beyder Welten bedeckte.

*) S. den Aeschylus in seiner Tragödie Prometheus, Act I, Sc. 3. Hesiodus in seiner Theogonie, giebt ihm Asien zur Mutter, welches sein Geburtsland noch deutlicher anzeigt.

einer Pflanze, deren Mark sich nur langsam verzehrt; klopfte dann, ohne die Rinde zu beschädigen, damit auf seine kalten und stummen Bildsäulen, und sie wurden lebendig.

Dieser Sohn der Erde organisirte die Menschen auf dem Berge Kaukasus, und aus Erkenntlichkeit ward er dafür von diesem Urvolke vergöttert.*)

Jupiter, erzürnt, daß man ohne seinen Befehl Wesen geschaffen, die ihn dereinst reizen würden, seinen Donner auf sie herabzuschleudern, entschloß sich, erst den Bildhauer zu strafen, eh' er sein Werk zerschmetterte. Er ließ also den Prometheus mit diamantenen Ketten fesseln, und befahl einem Adler seine Eingeweide zu zerfleischen, welche unaufhörlich wieder wuchsen, um aufs neue die Freßbegier seines Peinigers zu weiden. Der Schauplatz dieser schrecklichen Strafe war wieder ein Felsen des Kaukasus.

Endlich warf Herkules sich zum Richter zwischen dem himmlischen Tyrannen und seinem Opfer auf. Er vernahm, daß Prometheus nur darum leiden müsse, weil er wohlthätig gewesen. Er begab sich also auf den Kaukasus,**) tödtete den Adler

*) Sein Name **Prometheus**, den die alten Scythen **From-theut** aussprachen, bedeutet in dieser Sprache **wohlthätige Gottheit.** S. Pelloutier *Hist. des Celtes*, Tome VI. p. 46. der neuesten Ausgabe.

**) Strabo, *Geogr.* L. 4.

Jupiters mit seinen Pfeilen, und gab dem Vater der Menschen seine Freyheit wieder.*)

Es war Völkern, denen Gott seine Orakel nicht offenbart hatte, unmöglich, auf eine vernünftigere Art eine Begebenheit zu erklären, von welcher kein Mensch hatte Zeuge seyn können. Jener vom Prometheus verarbeitete Thon, ein Bild des menschlichen Körpers; jenes Feuer des Himmels, welches das Feuer des Gedankens so schicklich bezeichnet; jene Strafe des Künstlers, die ihm ohne Zweifel deswegen auferlegt wurde, weil er das physische und moralische Uebel sich hatte in die Welt einschleichen lassen; jener Herkules, der, da er ein Ziel des Uebels sieht, auch der Rache ein Ziel setzt: alle diese Ideen, sag' ich, enthalten eine erhabne Philosophie, die der Pentateuch allein zu vernichten berechtigt war.

Ohne mir Mühe zu geben, die Fabeln, worein diese Erzählung eingehüllt ist, mit der historischen Wahrheit, die ihr zum Grunde liegt, zu reimen, will ich nur bemerken, daß man in einem so hohen Alterthum kein authentischeres Denkmal, als die Tradition vom Prometheus, zum Zeugniß für den Aufenthalt des ersten Volks auf dem Berge Kaukasus verlangen kann.

Aeschylus, der Corneille der Griechen, hat über diesen Gegenstand ein Trauerspiel gemacht, welches man nicht lesen kann, ohne in jeder Scene

Beweise

*) *Diodor. Sic.* Lib. 4. & *Apollodor.* L. I.

Beweise für meine Muthmaßungen über die Atlanten zu finden.

Die Hauptpersonen dieses Trauerspiels sind der Ocean und die Nymphen des Meers, welche zum Prometheus kommen, und sein Unglück beklagen.*) Gewiß ist, bey der gegenwärtigen Beschaffenheit des Erdbodens, die Entfernung des Oceans von dem Kaukasus zu ungeheuer groß, als daß Aeschylus, ein immer genauer Beobachter des dramatischen Schicklichen, es gewagt hätte, solche Personen zum Prometheus zu bringen, wenn er nicht dadurch hätte die Zeit andeuten wollen, wo das Meer noch die Berge, die ich für die Wiege der Atlanten halte, mit seinen Fluthen bespülte.

Die Person, welche das Stück eröffnet, sagt, da sie an den Fuß des Kaukasus kömmt, sie sey jetzt am äußersten Ende der Erde.**) Dies Gebirge mußte freylich den Griechen die Gränze der

*) Die andern Personen sind, außer dem Prometheus, die Stärke und die Gewalt, allegorische Wesen; die Götter Vulcan und Mercur, und die in eine Kuh verwandelte Jo. Was den Ocean betrifft, so kömmt er auf einem geflügelten vierfüßigen Thier aufs Theater, welches ungeduldig seine Flügel schüttelt. Die Commentatoren, welche in den griechischen Tragikern alles, was keiner Erklärung bedurfte, mühsam erklärt haben, beobachten in Ansehung dieses vierfüßigen Thiers das tiefste Stillschweigen.

**) Act. I. Scene 1.

Welt zu seyn scheinen, zu einer Zeit, da alle jenseit desselben belegenen platten Länder Asiens noch unter dem Wasser begraben lagen.

Der Ocean sagt zum Prometheus, er werde nie einen treuern Freund finden *). Das Wasser des Meers nämlich, von seinem kaustischen Salz gereinigt, und vermittelst der Ausdünstung gesammelt und in Dünsten herabfallend, bereitete, noch besser als die Hand des Menschen. Den Boden des Kaukasus zur Fruchtbarkeit. Der Ocean war, in diesem Betracht, der Erhalter der Menschen, die Prometheus geschaffen hatte.

Ich halte mich nicht länger bey diesem Stück des Aeschylus auf. Leute, welche das athenienfische Drama nach dem unsrigen beurtheilen, würden nur in Versuchung kommen, die Existenz meiner Atlanten zu bezweifeln, weil ich die Helden der Geschichte durch Personen eines Trauerspiels zu autorisiren suche.**)

Wir müssen jetzt einen philosophischen Blick auf die Wiege der Atlanten werfen.

Der Kaukasus, wie ich schon angezeigt habe, erstreckt sich von dem schwarzen bis ans kaspische Meer, verlängert sich dann gegen Mittag, wendet

*) Act II, Sc. 1.

**) Wer das Alterthum kennt, weiß, daß die Griechen sich keine Sujets auf ihren Theatern erlaubten, die bloße Geschöpfe der Einbildungskraft waren; ihre strenge Vernunft hätte die Zaire verbannt, ehe ihr Herz Zeit gehabt hätte, gerührt zu werden.

det sich unter dem Namen Imaus, durchläuft Asien seiner Breite nach, und erstreckt sich bis nach Sina.†) Diese unermeßliche Kette diente den Atlanten in spätteren Zeiten zur Ausbreitung ihrer Colonien. Aber die Höhe desjenigen Theils dieser Gebirge, welcher das schwarze Meer von dem kaspischen absondert,††) nöthigt uns, sie zum Mutterlande des Urvolks zu machen, besonders, wenn wir kein System schmieden wollen.

Diese Höhe der Gebirge scheint anfangs einen Einwurf gegen die alte Bevölkerung der Atlanten abzugeben. Man hat Mühe sich vorzustellen, daß die Natur einst mit allen ihren Reichthümern und aller ihrer Fruchtbarkeit Felsen ausgeschmückt haben sollte, die wir uns jetzt als mit ewigem Schnee und Eis bedeckt vorstellen. Man hat Mühe zu glauben, daß unzugängliche Oerter, wo die wildesten Adler ihr Nest zu machen erzittern, ein Aufenthalt der Menschen haben seyn können.

So macht es der menschliche Geist. Immer geneigt, den Raum, wo er seinen Flug nimmt, zu beschränken, verschließt er sich den Weg zu Entdeckungen; er sieht nie mehr, als die Welt, die

er

†) Ich werde nachher in dem Kapitel, welches von den Atlanten auf dem Hochlande der Tatarey handelt, umständlicher von dieser Kette des Kaukasus reden.

††) Aeschylus, welcher hier der Ausleger der Geographen des Alterthums ist, sagt, dieser Zweig des Kaukasus übertreffe alle Berge der Welt an Höhe. Prometh. Act IV. Sc. 1.

er bewohnt, und nie die, welche vor ihm gewesen. Jenes Meer ohne Gränzen, welches den Erdboden überschwemmt hat, ist für ihn nichts weiter, als dieser kleine Ocean, diese unbedeutenden mittelländischen Meere, welche unsre Schiffe bedecken. Weil der Mont-Blanc, der Piko von Teneriffa oder die Kordilleras für uns zu hoch und unwirthbar sind, so behauptet er, das älteste Volk habe die Höhen des Kaukasus nicht anbauen können; weil wir nur fünf und einen halben Fuß hoch sind, so entscheidet er, unsre Vorfahren hätten nicht sechs Fuß hoch seyn können.

Fürs erste waren jene jähe Felsen, die jetzt das Auge der Einbildungskraft kaum erreicht, nicht auch gleich beym Ursprunge der Welt schon in dieser Gestalt vorhanden. Diese isolirte Massen sind nur der Kern einer größern Erdmasse, die nicht mehr vorhanden ist. Ich stelle mir die alten Gebirge wie convexe Ebnen vor, ungefähr eben so, wie unser Hochland der Tatarey. Nach und nach entzieht die Sonne, durch die Kraft ihrer Strahlen, diesem Boden, welchen sie bis auf den Grund austrocknet, seine feinsten Salze; diejenigen Ecken desselben, welche der Berührung der Luft am meisten ausgesetzt sind, zerfallen; die Winde zerstreuen diesen dürren Staub; und dann wird der Gipfel des Berges aus einer convexen Kugelfläche ein regelmäßiger Kegel, dessen Spitze ein Felsen ist.

In der Naturgeschichte giebt es ein Factum, welches diese Theorie ganz besonders bestätigt.

Man

Man findet nämlich auf den Gipfeln der hohen Berge weder Muscheln noch andre Versteinerungen. Weder Haller hat dergleichen auf den Alpen, noch la Condamine auf den Kordilleras gefunden. †) Da diese unzugänglichen Gipfel die einzigen Oerter der Erde sind, wo man diese Spuren von dem Aufenthalt des Wassers nicht mehr entdeckt, so muß man dies offenbar zufälligen Ursachen zuschreiben, welche die ganze Bedeckung der Felsen ins Meer herabgestürzt, den Erdboden, so zu sagen, bis auf die Knochen entblößt, und seine Höhen in Schädel verwandelt haben [14]).

Die

†) Seba entscheidet sogar, daß man dergleichen nie gesehen: Quod obseruationibus constet, in apicibus celsissimorum montium nunquam reperiri petrificata, & vel rarisime in vestigiis minus altorum. V. Thes. rer. natur. T. IV. pag. 125.

[14]) Nähere Bestimmungen dieses etwas zu allgemeinen Satzes findet man unter andern beym Buffon, Histoire Nat. générale & particuliere, Supplément T. V. p. 295. u. 573. Kalm fand Seemuscheln auf den Gipfeln der blauen Berge; Lang, auf dem Pilatusberge; (s. Car. Nic. Langii Historia Lapidum figuratorum Helvetiæ Cap. III. p. 20. Venet. 1708. 4.) Costa einige Toisen unter dem Gipfel des Nas, eines der höchsten unter den Pyrenäen, der dem Canigu gleich kömmt. Auf Bergen, die höher als 1500 bis 2000 Toisen über die Oberfläche des Meeres liegen, findet man keine Petrefacten, und das Wasser scheint also eine größere Höhe nicht erreicht zu haben.

Die Beschaffenheit und Wirkung der Luft war noch kein Hinderniß gegen die Bevölkerung der Atlanten auf dem Kaukasus. Wenn die unerschrockensten Schweizer den Mont-Blanc nicht haben ersteigen können; wenn la Condamine, der Märtyrer der Philosophie, einen Theil seines Gefühls und seine Ohren verloren hat: so kömmt das daher, weil der Europäer, von Kindheit aufgewöhnt, in dem Grunde der Thäler, wo er vegetirt, eine ungeheure Säule der Atmosphäre zu tragen, in seinem Element zu seyn aufhört, so bald ihn die Last dieser Säule nicht mehr niederdrückt. Da der Uebergang aus dem Wasser in die Luft für die Fische tödlich ist, so muß es auch für uns tödlich seyn, wenn wir uns aus dem Schlamm unsrer Moräste über den Mont-Blanc oder über die Kordilleras erheben wollen.

Denkt man sich aber Menschen, die unter einem activen Himmel geboren worden, und von Kindheit auf eine von allen groben und vergiftenden Ausdünstungen freye Luft geathmet haben, so können dieselben gar wohl auf dem Gipfel jener Gebirge gelebt haben, die das ausgeartete Geschlecht, welches unsre Städte bewohnt, nicht ohne Entsetzen betrachten kann. Diese lebhafte Wirksamkeit der Atmosphäre, welche unsre schwachen Organe zerstören würde, mußte die Lebenskräfte in den Körpern jener erstgebornen Söhne der Natur vermehren [15]).

Die

[15]) Die Hauptsache hat der V. hier wohl übersehn.

Seine

Die Jesuiten, welche von den sinesischen Monarchen ausgeschickt wurden, um das Hochland der Tatarey zu untersuchen, konnten auf dem höchsten Theile derselben kaum athmen, ungeachtet die Brust der Tataren hier nicht die geringste Ungemächlichkeit empfand. Nun mußten doch die Atlanten unstreitig viel besser organisirt seyn, als die ungestalteten Nomaden, welche in der Gegend von Selinginskoi ihre Hütten herumschleppen.

Nachdem

Seine Menschen konnten allerdings auf dem Kaukasus leben; und zwar hauptsächlich deswegen, weil seiner Voraussetzung zufolge damals die Oberfläche der flachen Erde ganz, und selbst die Berge bis auf eine gewisse Höhe unter Wasser standen. Folglich rückte ja auch der gröbere Dunstkreis im Verhältniß der größern Höhe des Wassers höher über die trocknen Gipfel der Berge hinauf, und trug wahrscheinlich auch zur Vermehrung der Wärme der Berggipfel etwas bey. Die Bewohner des Kaukasus athmeten also damals eben die dicke Atmosphäre, die uns jetzt auf dem flachen Land umfließt. Jetzt ist die Luft auf den hohen Bergen reiner und kälter, weil sich das Wasser in niedrige Behälter zurückgezogen hat. Mit diesem Ablauf des Wassers mußten sich auch die gröbern Theilchen unsers Dunstkreises senken, und reinerer Aether in die Stelle unsrer dickern Luft treten. Uebrigens klagt auch kein Reisender, der hohe Berge mit gesunden Lungen bestiegen hat, über die Schwierigkeit der Respiration. Vielmehr lag die Unbequemlichkeit, die ihnen beschwerlich war, in der zunehmenden Kälte der höhern Regionen, die immer größer wurde, je höher sie kamen.

Nachdem wir diese Grundsätze aufgestellt haben, ist es wohl unnöthig, nichtige Muthmaßungen zu widerlegen. Man setzt uns Schnee und Eis entgegen: aber diese haben einen Anfang genommen. Man spricht von den Adlern, die auf den Gipfeln der Alpen und der Andes ihre Nester bauen. Aber der Mensch ist das einzige aller lebendigen Geschöpfe, welches auf der ganzen Oberfläche des Erdbodens leben kann; und eben daraus also, daß man Adler auf den höchsten Bergen der Erde sieht, schliess' ich, daß es daselbst auch Menschen hat geben können.

So wie nun die Gipfel des Kaukasus nach und nach immer mehr von der vegetativen Erde, welche sie bedeckte, verloren, mußten die Atlanten auch weiter gegen den Fuß der Berge herabsteigen. Die gebietrische Stimme des Bedürfnisses rief sie, der Natur auf ihren Schritten zu folgen. Sie bauten sie, so lange sie ihnen zu lächeln schien, und verliessen sie, sobald sie die Menschen verließ.

Dieser Theil des Kaukasus, den ich als das Mutterland der Atlanten betrachte, liegt unterm 45sten Grade der Breite, das heißt, in einem der glücklichsten Klimate von Asien. Der Schnee hat sich auf seinen Gipfeln angehäuft, seitdem sie bloße Felsen geworden. Wenn man aber dem Rubruquis und Carpin, welche vor etwas mehr als 500 Jahren die Tatarey bereisten, glauben darf, so ist der Boden des Gebirges, von dem Fuß dieser Felsengipfel an, zu allen Arten des Landbaues sehr tauglich; das Getreide wächst daselbst im Ueberfluß;

fluß; der Weinstock windet sich an den Bäumen hinauf, die sich unter der Last der Früchte beugen; das ganze Land scheint nur ein Garten zu seyn, der sich wie ein Amphitheater erhebt. Steigt man von dem Kaukasus herab, und nähert man sich Derbent an der Gränze von Persien, so athmet man noch immer jene balsamische Luft ein, welche, unter einem schönen Himmel, die noch mit allen ihren Zeugungssäften begabten Pflanzen aushauchen. Das Land ist hier etwas weniger angebaut, weil die Sonne, eine ganz sinnliche Religion und eine despotische Regierung die Menschen in ihrer Trägheit unterhalten; aber wenn sich hier Einöden finden, so hat der Mensch gewiß nicht Recht, dies der Natur Schuld zu geben.

Sagten auch die Reisenden nichts von der Schönheit des Klima in der Nachbarschaft des Kaukasus, so würde doch die Tradition des ganzen Orients dies Stillschweigen ersetzen. Nie sind die Gärten der Semiramis, der Armida und der Hesperiden so sehr gepriesen worden, als das alte Mutterland der Atlanten. Der Berg Olympus selbst, ungeachtet Homer ihn zur Wohnung der Unsterblichen macht, hat den Völkern keine so große Verehrung eingeflößt, als der Berg Kaukasus. Herbelot hat in seiner orientalischen Bibliothek die ehrwürdigen Ueberbleibsel dieser uralten Tradition gesammelt. Dieses litterarische Denkmal, so wenig Beziehung es auf mich hat, hat einen geheimen Reiz, der mich hinreißt. Ich les' es mit dem-

selben Interesse, als fänd' ich in einer mir unbekannten Familie die Documente meiner Ahnen.

Wollen die orientalischen Gesetzgeber die Menschen durch die Lehre von der Unsterblichkeit zur Tugend führen, so versprechen sie ihnen, wenn sie nicht mehr auf Erden seyn werden, den Anblick des Kaukasus.

Dieser Kaukasus ist, nach der Versicherung ihrer Geographen, das einzige Gebirge auf dem Erdboden: er umfaßt in seiner unermeßlichen Kette alle Felsen und alle Höhen der bekannten Welt.

Der Dichter nimmt von diesem berühmten Berge seine erhabensten Allegorien. Er sagt, das höchste Wesen habe ihm einen einzigen Felsen zum Grunde gelegt, und es dürfe nur diesen Felsen erschüttern, um die ganze Welt erbeben zu machen.

Das Volk selbst knüpft die kleine Anzahl von Ideen, welche die Gewohnheit ihm beybringt, an diesen Berg. Geht die Sonne auf, so ists über seinem Gipfel; geht sie unter, so ists hinter ihm; vom Kaukasus bis zum Kaukasus gehen, heißt in seiner Sprache so viel, als die Welt von dem einen Pol bis zum andern durchreisen.

Diese Uebereinstimmung aller Stimmen und aller Federn des Orients, zum Preise des Berges Kaukasus, zeigt zur Gnüge das Vaterland der Stifter des Menschengeschlechts an.

Je mehr der Berg Kaukasus ein Gegenstand der Verehrung für Asien gewesen, desto größer mußte der Eifer seiner Völker seyn, den Besitz desselben zu behaupten. In der That findet man in

den

den morgenländischen Schriftstellern, daß in den entferntesten Jahrhunderten, theils durch die Politik, theils durch die Religion, viel Blut darüber vergossen worden, daß man diese Wiege der Nationen zu erobern oder zu vertheidigen suchte. Sehen die Asiater ihn jetzt mit Gleichgültigkeit im Besitz einiger unabhängigen Horden, so kömmt das daher, weil Mahomets Lehre, die jetzt ein Drittheil der Erde beherrscht, die Aufmerksamkeit der Völker auf einen andern Gegenstand hingezogen hat. Die Eroberer von mahometanischer Religion wollten ihre Waffen blos gegen die Christen gebrauchen, und durch die Wallfahrten nach Mecca wurden die Pilgrimschaften nach dem Kaukasus abgeschafft.

Es ist übrigens noch ein Denkmal jener alten Kriege zwischen den Nationen, die sich den Besitz des Kaukasus streitig machten, vorhanden; ich meyne jene Gränzfestungen, die man in den hohlen Pässen dieser Gebirge in der Nachbarschaft des kaspischen Meeres findet, und die im Alterthum unter dem Namen der Thore des Kaukasus berühmt sind.*) Nicht weit von Derbent, gegen den 45sten Grad der Breite, befand sich eins von diesen Thoren, dessen Erbauung bis unter die Regierung des Diemschid, welcher Persepolis erbaute, hinauf-

*) Die Römer nannten sie Pylae Caucasiae. Das vornehmste dieser Thore befand sich in einem Defile', wo der Fluß Terki entspringt; man nennt es jetzt in der Landessprache Tartar-Topa. S. *Géogr. anc.* de D'Anville, T. II. pag. 120.

reichte; denn es ist blos eine Wirkung der Eitelkeit der Griechen, daß sie diese Ehre dem Alexander beygelegt haben.

Ehe aber erobrische Völker darauf haben denken können, sich Schanzen in den Zugängen des Kaukasus zu erbauen, muß vorher ein friedliches Volk sich lange in denselben behauptet haben, ohne daß es sich zu verschanzen nöthig gehabt; denn der Mensch ist kein Tiger, und der Krieg ist nicht unser Stand der Natur.

Dies friedliche Volk, welches wir nie weiter als durch die Vernunft kennen lernen werden, nährte sich, aller Wahrscheinlichkeit nach, Anfangs von den Früchten, welche die noch junge Erde ihm in Ueberfluß darreichte. Es hatte wenig Bedürfnisse, und folglich auch wenig Industrie; sein Verstand, wenig geübt, war noch in seiner Kindheit, wie die Welt, die es bewohnte; und seine Geschichte, unfruchtbar an Begebenheiten, verdient nicht weiter uns zu beschäftigen, als weil sie die Geschichte unsrer Väter ist.

Die ausnehmend große Vermehrung dieses Urvolks nöthigte es, seine Lebensart zu ändern. Die Erde war, ungeachtet ihrer Fruchtbarkeit, nicht im Stande, die Bedürfnisse einer Menge, welche sich unaufhörlich vergrößerte, zu stillen. Man mußte diese Erde durch den Anbau zwingen, alle ihre Zeugungssäfte zu entwickeln. Nun entstand die Industrie, die Mutter der Künste; und die Atlanten wurden Landbauer.

In der Folge entsprach der durch die Cultur erschöpfte Boden des Kaukasus der Erwartung des Landbauers immer weniger; die Volksmenge der Atlanten vermehrte sich in dem Maas, wie sie die Quellen ihres Unterhalts sich vermindern sahen. Nun mußten die jüngern Söhne dieser großen Urfamilie ihren ältern Brüdern das Erbgut ihrer Väter überlassen; und ein Schwarm von Atlanten suchte sich ein neues Vaterland in einer Gegend, wo sie ihren Mitbürgern nicht zur Last fallen würden.

Der Ocean hatte während dieser Zeit aufgehört, die höchsten Gegenden des Erdbodens mit seinen Fluthen zu bedecken; fast die ganze Kette des Kaukasus war entblößt, und man brauchte nur seiner Richtung zu folgen, um einen ganz frischen Boden zu finden, wo sich zu gleicher Zeit die ganze Thätigkeit des Menschen und die ganze Fruchtbarkeit der Natur entwickeln konnte.

Diese Atlanten irrten vermuthlich lange umher, ehe sie sich festsetzten. Man weiß, wie ungeduldig die menschliche Neugier ist. Sie sättigt sich nicht durch den Genuß. Je mehr der Horizont sich vor ihren Blicken erweiterte, desto mehr wuchs die Begierde, ihr Gebiet zu vergrößern. Dieses herumirrende Leben macht eine besondre Klasse in der Ordnung der Gesellschaften aus; man nennt die Völker, die ein solches Leben führen, Nomaden.

Das stillsitzende Leben zieht die Menschen zusammen, aber das herumziehende zerstreut sie. Die nomadischen Atlanten mußten sich also in eine Men-

ge von Horden zertheilen, welche sich nicht, wie die Horden unsrer Tataren, in verbündete Republiken vereinigten, weil sie lange Zeit keinen gemeinschaftlichen Feind zu bekämpfen hatten.

Ein Volk von Nomaden hat nicht Zeit, das Land zu bauen; denn wenn es diese fände, so würd' es Gesetze, eine festgesetzte Verfassung, und Wahntugenden, die von den natürlichen sehr verschieden sind, haben, und nicht länger ein Nomadenvolk seyn.

Diejenigen von diesen herumirrenden Völkern, welche am wenigsten das Joch ihrer alten Civilisation abgeworfen haben, leben von den Früchten, die sie finden, und von der Milch ihrer Heerden. Sehet da die Hirtenvölker, deren Schilderung den Dichtern so viele glückliche Fictionen, und den Philosophen so viele Declamationen an die Hand gegeben hat; man hat sogar die Zeit, worein man sie versetzt, das goldne Zeitalter genannt, wiewohl gewiß die Zeit, wo man das Gold im Ueberfluß hat, nicht das glücklichste der Zeitalter ist.

Unter den nomadischen Atlanten konnten die, welche in den Ebnen herumzogen, wohl Hirten bleiben; aber die, welche große Waldungen antrafen, und den Muth, in denselben zu wohnen, aber nicht die Industrie hatten, sie in urbares Land zu verwandeln, formirten einen neuen Zweig an dem Baum der Gesellschaften. Sie fiengen damit an, daß sie den wilden Thieren die Herrschaft der Wälder streitig machten; sie nährten sich darauf, dem Instinct der Natur zuwider, mit dem noch zucken-

den

den Fleisch der erlegten Thiere, und kamen endlich dahin, daß sie auch die furchtsamen Geschöpfe verzehrten, die sich ihrer Herrschaft unterworfen haben würden, wenn ihre Vertilger die Geduld gehabt hätten, ihnen das Joch des häuslichen Lebens aufzulegen.

Eine Jägernation, welche kein beständiges Eigenthum hat, läßt sich sehr schwer civilisiren. Sie kann in den Wäldern, die sie bewohnt, keinen Schritt thun, ohne sich von dem gesellschaftlichen Leben zu entfernen. Da sie das Wild, von dem sie sich nährt, in eben dem Maas, wie ihres gleichen sich vermehren, abnehmen sieht: so muß sie aus Eigennutz die Einsamkeit suchen, die der Misanthrop aus Cynismus sucht. Wenn dieser Zustand, welchen ich als eine Krankheit des Menschengeschlechts ansehe, sich immer mehr verschlimmert, so wird der Bewohner der Wälder endlich ein Wilder.

Unter den nomadischen Atlanten muß es noch eine Mittelrace zwischen den Jägern und den Hirten gegeben haben: die wenigen Horden nämlich, die sich an die Küsten des Meers halten, um zu fischen, und im Winter in die Wälder zurückkehren, um daselbst von den Fischen zu leben, die sie an der Sonne gedörret haben. Diese Nomaden nennt man Ichthyophagen, und man findet ihrer noch in der Nachbarschaft des Pols: ich meyne die Grönländer und Eskimos.

Das Jägervolk, gewöhnt Blut zu vergießen, und seiner Gewalt zu mißbrauchen, kehrt bald, wenn

sichs nicht zu dem isolirten Leben der Wilden verdammt, die Waffen, welche das Bedürfniß der Subsistenz ihm gegen die wilden Thiere in die Hände gegeben hätte, gegen friedliche Menschen; es greift die Hirten an, und vertilgt sie. Denn das Volk, welches kaum sich zu vertheidigen weiß, ist sehr schwach gegen dasjenige, welches es angreift, um es zu unterjochen; und bey den Menschen ist, wie in der übrigen lebendigen Natur, der Kampf zwischen dem Wesen, welches zum Tyrannen, und dem, welches zum Opfer desselben geboren ist, sehr kurz.

In dieser Klasse von Jägernomaden muß man die Eroberer der Erde suchen, jene gekrönten Tiger, trunken von dem Blut der Völker, welche die letzten der Menschen seyn würden, wenn sie keine Panegyristen gehabt hätten. Offenbar sind sie es, die das friedliche Volk von Atlanten vertilgt haben, welches die Gipfel des Kaukasus fruchtbar machte.

Man sieht, daß diese simplen und fruchtbaren Ideen über die ersten Auswanderungen der Atlanten mich dahin gebracht haben, auf die allerunwillkührlichste Art die Genealogie aller großen Gesellschaften der Welt festzusetzen.

Es gehörte ohne Zweifel viel Muth bey den nomadischen Atlanten dazu, die ganze Kette des Kaukasus, von der Nachbarschaft des kaspischen Meers bis an die Gränze von Sina, zu durchziehen. Die Veränderung des Klima mußte oft ihre Standhaftigkeit auf die Probe stellen. Allein man muß bemerken,

merken, daß diese große Reise des herumschweifenden Volks erst nach einer Zeit von mehrern Jahrhunderten vollbracht werden konnte. Man hatte also Zeit, sich gegen das Feuer der Sonne, welches die Gegenden unter den Wendezirkeln verbrennt, abzuhärten.

Ueberdem ist es dem Menschen gegeben, den Einflüssen des Klima zu trotzen. Alle Thiergeschlechter, alle Arten von Pflanzen vergehen, wenn sie von dem Aequator unter den Pol, und von dem Pole unter den Aequator gebracht werden; der Mensch allein widersteht allen Angriffen der Witterung. Es ist wahr, sein Körper verunstaltet sich; die Annehmlichkeit seiner Gesichtsbildung verschwindet; das Feuer seines Genies verläßt seine Gedanken: aber er lebt doch jenseit Grönland und auch unter der Linie; er pflanzt sich daselbst fort; und dies einzige Vorrecht könnte schon die Eitelkeit entschuldigen, die ihn auf die höchste Stufe in der Leiter der Natur setzt.

Es war den ersten Atlanten um desto leichter, sich über die ganze Kette des Kaukasus auszubreiten, da sie gewiß, bey einer viel längern Lebensbahn als die unsrige, weder unsre ausgearteten Körper, noch unsre kraftlosen Seelen hatten. Was ich jetzt sagen will, wird vielleicht unsern Stolz demüthigen. Allein ich schreibe die Geschichte des Erdbodens, und bin sowohl den Ameisen, die ihn bewohnen, Wahrheit schuldig, als seinen Adlern.

Man kann sich nicht verhehlen, daß die ersten Bewohner der Erde Riesen gewesen.[16])

Man

16) Man darf es, ich weiß nicht, warum, kaum frey heraussagen, was man von der ehemaligen Existenz der Riesen denkt. Ihr Daseyn glauben, heißt jetzt fast so viel, als Gespenster glauben. Ich habe mit den Phantasten und Visionärs der letztern Art Mitleiden. Aber die Riesengeschichten scheinen doch von einer höhern Ordnung zu seyn, als das Gespenster- und Wampirgeschmeiß, womit man sie zu vergleichen pflegt. Jene sind durch glaubwürdige Zeugen erprobt, die biblischen Stellen auch abgerechnet, die bekanntlich von gewissen Auslegern ganz anders erklärt werden. Man müßte in der That zu viel alte und neuere Nachrichten läugnen, wenn man die Wirklichkeit der Riesengeschlechter bezweifeln wollte. Begebenheiten und Menschen werden ja überall kleiner, wenn man sie aus einer großen Entfernung, auch der Zeit nach, ansieht. Da man aber noch immer einzelne Riesen in Raritätenkasten auf Jahrmärkten, und eine ganze Nation oder Stamm an der magellanischen Straße herumziehn sieht: so läutert sich, wie mich dünkt, das unglaubliche Alte zum Glaublichen hinauf. Die zusammengeschrumpften Giganten längen sich; denn sie waren nur durch die Wärme der Zweifelsucht zusammengekrochen. Aber soll man es noch wagen, große Patagonen anzunehmen, nachdem sie der Verfasser der Untersuchungen über die Amerikaner mit dem Hauch der Kritik wegzublasen gesucht hat? Ich wag's; Kolossen stürzen nicht, wenn ein Lüftchen sie anweht. Zehn Zeugen, die eine Sache nicht so wollen gefunden haben,

Man kennt die Kananiter von kolossischer Grösse, mit denen David und das Heer des Josua zu kämpfen haben, wie sie ein einziger glaubwürdiger Mann gesehn zu haben aussagt, vermögen als Negationen gegen die einzige positive Aussage nichts. Dies ist der Fall mit den Puelches. Einige Reisende mögen sie deswegen nicht angetroffen haben, weil sie damals weggezogen waren; oder weil sie sie an solchen Küsten suchten, wo sie auch von denen, die sie gesehn, nicht gefunden worden sind. Hat doch, sagt Pauw, niemand die Patagonen gemessen! Genug, daß diejenigen, die von ihnen Nachricht geben, sie für größer ausgeben, als das gewöhnliche Menschenmaas der Europäer ist. Man lasse sie auch nur 6 Fuß und einige Zoll groß seyn: eine ganze Nation von einer solchen Höhe ist doch fürwahr schon keine gemeine Erscheinung; und die Gedenkbarkeit der ehemaligen Existenz einer 7 oder 8 Fuß hohen Nation erfordert einen nur um ein Kleines stärkern Glauben. Ich sehe überhaupt nicht ein, warum man sich gegen die Annahme großer Menschen so sehr sträubt. Riesen sind doch nicht der Mensch im Mikromegas, so wenig die Zwerge Liliputer sind. Auswanderungen und Vermischungen der Völker, Weichlichkeit und Luxus modificiren die Racen. Die alten Deutschen sind in Minneknäblein umgewandelt; Vater Herrmann sollte auch uns sehn! — Buffon vertheidigt das vormalige Daseyn der Riesen, und die Größe der heutigen Patagonen. (S. Hist. Nat. Suppl. T. V. p. 214. vergl. p. 564-574. und 542-547.) Pauw hätte die Welt durch seine Sophismen bald vom Gegentheil überredet. S. Recherches philos. sur les Améri-

kämpfen hatten. Man weiß, daß, da die Kinder Gottes sich mit den Töchtern der Menschen vermischten, aus dieser Vermischung Riesen entstanden. Authentische Facta, die kein Mensch in Zweifel zieht, der nicht so unglücklich ist, daß er an die heiligen Bücher, worin sie stehen, nicht glaubt.

Ein gewisser Abbe' Tilladet, welcher sein Leben damit hinbrachte, die Physik mit der Genesis in Uebereinstimmung zu bringen, verlas im vorigen Jahrhundert in einer unsrer Akademien eine gelehrte Abhandlung, worin er zu beweisen suchte, daß man den Adam und alle Patriarchen unter die Riesen zählen müsse. *) Er bewies darin ganz gut, daß sich, nach den Grundsätzen einer gesunden Philosophie, das lange Leben, welches Moses den Vorfahren der Hebräer giebt, nicht anders erklären lasse. Man erklärte den Akademisten für einen Träumer; aber keiner wagt' es, den Kampfplatz zu betreten, um ihn zu widerlegen.

Der Talmud enthält eine noch viel seltsamere Träumerey über diesen Punkt. Will man den Rabbinen, welche diese neue Offenbarung geschrieben haben, glauben, so wurde Adam so groß erschaffen,

Américains, T. I. pag. 281. und die Défense des Rech. phil. p. 178 u. f. Dagegen Dom Pernety, den ich sonst nicht leicht anführen würde, in der Dissertation sur l'Amérique, p. 82-122. und im Examen des Rech. philos. sur les Américains, et de la Défense de cet Ouvrage, Part. II. pag. 341 402.

*) Histoire de l'Acad. R, des Inscript, Tom. I. p. 125.

fen, daß er mit seinem Kopfe das Firmament berührte. Die Engel murreten, als sie ihn sahen; sie stellten dem Ewigen vor, daß es jetzt zwey höchste Wesen, eins im Himmel, und eins auf Erden geben würde. Nun sah Gott seinen Fehler ein, und verbesserte ihn: er legte dem Adam seine Hand auf den Kopf, und erniedrigte also den Koloß bis zu einer Höhe von 500 Fuß; welches denn ungefähr die Größe unsers Mikromegas giebt.

Der Talmud verdient keine Widerlegung, theils weil er der Talmud ist, theils weil er die Genesis verunstaltet. Aber mitten unter den Fabeln, die er erzählt, entdeckt man den Keim der alten Tradition von der kolossalischen Größe der ersten Menschen, und diese Tradition verdient bemerkt zu werden.

Diese Meynung, daß die Erde Anfangs von Riesen bewohnt worden, war besonders in dem Theile von Asien sehr gemein, welcher an die Kette des Kaukasus gränzt. Die Scythen redeten von einem Riesengeschlecht ihrer Race, welches lange vor den Zeiten ihres Anacharsis existirt habe.*) Indien erscholl von den Kämpfen seiner Enceladen gegen seine Götter.**) Siam gab den Gesetzgebern, die es civilisirten, eine ungeheure Größe.†) Alles in

*) Pelloutiers Gesch. der Celten, in mehrern Stellen.

**) Lettres édifiantes, T. XXIV. p. 252.

†) *Hist. des Voy.* de l'Abbé Prévôt, T. XXXIV. p. 339.

in diesen ersten Zeiten Asiens ist kolossalisch, bis auf die Götter, die es anbetet. Diese riesenmäßigen Götter haben sich erhalten; und also würde die Idee von der Existenz der ursprünglichen Riesen noch in den Mauren der Tempel leben, wenn sie auch aus den Büchern der Geschichtschreiber verbannt wäre.

Besonders auf dem Kaukasus selbst seh' ich, unter den Orientalern, Spuren des alten Aufenthalts der Riesen auf seinen Höhen. Den ersten persischen Annalen zufolge, beherrschten diese Art von Enceladen, unter dem Namen Dives, *) den Erdboden 7000 Jahre lang. Einer von ihnen, Namens Argenk, baute auf dem Kaukasus eine Galerie, welche die Statuen ihrer Könige enthielt. Da sie ihrer Stärke mißbrauchten, zogen sie sich Feinde zu. Huschenk, der Herkules dieser fernen Zeiten, wiewohl er nur von mittlerer Größe war, kündigte ihnen einen unversöhnlichen Krieg an; und vielleicht würd' er sie bezwungen haben, wenn ein großes Felsenstück, welches sie in den hohlen Päßen der Berge von Damavend auf ihn herabwarfen, nicht seinem Leben ein Ende gemacht hätte.**)

Was meine historischen Muthmaßungen noch mehr bestätigt, ist, daß das Wort Dive in den alten

*) Herbelot, *Bibl. orient.* p. 387. Diese **Dives** der Perser sind die Ginn der Araber, nach Abulgasi und Abulfaragius.

**) Biblioth. orient. p. 464. Die Berge von Damavend sind der Theil des Kaukasus, welcher dem kaspischen Meer am nächsten liegt.

alten Sprachen von Indien und Malabar auch Insel bedeutet. Daher der Name Serandive, welchen die Araber der Insel Ceylan gaben.*) Daher auch der Gebrauch in Asien, die Archipele von Male und Laque die Maldiven und Laquediven zu nennen. Das Wort Dives also, der älteste Name, unter welchem man die ursprünglichen Bewohner des Kaukasus kennt, bezeichnet zugleich Riesen und Inselbewohner.

Diese Riesen mußten natürlicherweise ein Leben haben, das ihrer Größe angemessen war. Dies ist ein Gesetz in der ganzen Natur, wenn der Mensch ihr nicht entgegenarbeitet. Ein Elephant lebt länger als ein Eichhörnchen, und eine Ceder länger als eine Ranunkel. Uebrigens ist dies immer, von Stockholm bis Peking, der Glaube der Völker gewesen; und alle alten Bücher bezeugen dies, von dem Pentateuch bis auf die Liturgien Zoroasters.

Riesen, welche mehrere Jahrhunderte leben, müssen auch einen viel höhern Verstand haben, als Menschen, welche kaum 100 Jahre existiren, und keine sechs Fuß hoch sind. Der Grund davon ist, weil Wesen, welche noch die ganze Kraft ihrer Natur haben, in allen Stücken über ausgeartete Wesen

*) Die Araber sprachen Serandib, statt Serandive; aber sie sahen sich genöthigt, ein b statt des v zu gebrauchen, weil dieser Buchstabe in ihrer Sprache fehlt. *Voyages des anciens Arabes*, publ. par Renaudot, pag. 126. et 133.

sen erhaben seyn müssen. [17]) Unser Erdboden, so wie er jetzt beschaffen ist, giebt uns Beyspiele von dieser Verringerung der Größe, die zugleich die Verringerung der Vernunft ankündigt; gewiß haben die Schweden und die Perser mehr Verstand, als die Pygmäen in Lappland, oder die Quimos, die Lappländer von Madagascar.*)

Sieht

[17]) Geschichte und Erfahrung lehren gerade das Gegentheil. Unsere Zwerge sind im Durchschnitt ungleich gescheitere Menschen als die Riesen. Jene haben, im Verhältniß zu ihrem Körper, sehr große Köpfe; groß hingegen kann man die Köpfe der Riesen nicht nennen. Auch den angeblichen Vigueur haben die Riesen nicht; es sind schwache Fleischthürme. Das lehren die Patagonen, deren Völkerschaft auf eine kleine Anzahl von Familien zusammengeschmolzen ist; weil ihnen ihre kleineren Nachbaren immer fürchterlich waren.

*) Der moralische Mensch scheint bey diesen Pygmäenvölkern eben so ausgeartet zu seyn, als der physische: er ist abergläubig, wie der Aegyptier; stupide, wie der weiße Neger; bietet seine häßlichen Weiber dem Fremden an, der sie verschmäht; kurz, der Naturforscher kömmt in Versuchung, ihn für die Mittelrace zu halten, die den Menschen von dem Orangutang scheidet.

Es findet hier gar keine Ausnahme statt, wie ich in einem andern Werke gesagt habe, außer in Ansehung der Zwergvölkerschaften, die man an den Küsten des Oceans antrifft; denn es ist gewiß, daß die Nachbarschaft des Meers diese ein wenig sinnreicher macht. Sie wissen sich leichte Kähne zu machen, die sich hermetisch schließen, die von den Wellen

unge-

Sieht man blos auf Individua, so hat der geringste unsrer Europäer eine viel geübtere Vernunft, als jener Bebe' des Königs Stanislaus, welcher im dreyßigsten Jahre vor Alter starb, ohne daß er je den Stand der Kindheit verlassen hatte.

Zum Unglück werden wir nie anders, als aus der Analogie, den höhern Verstand der Atlanten des Kaukasus beweisen können. Kein Denkmal ihrer Einsichten ist uns übrig; ihr Geschlecht ist vertilgt; ihr Name selbst hat sich verloren; und ich bin genöthigt, um mich verständlich zu machen, dem Mutterlande den Namen seiner Colonie zu geben.

Eben so kann ich auch über die Religion der ersten Atlanten nichts weiter, als Muthmaßungen geben; aber diese Muthmaßungen sollen wenigstens philosophisch seyn, das heißt, sie sollen sich auf Wahrheiten gründen, die den Menschen nützlich sind.

Der erste Mensch fühlt, so bald er seine Existenz wahrnehmen kann, daß er nicht durch sich selbst da ist. Er fragt die ganze Natur um seinen Vater; und das Stillschweigen dieser stummen

Natur

umgeworfen, aber nicht verschlungen werden können, und vermittelst welcher sie, ohne Compaß, weite Reisen unternehmen. Zu diesen sonderbaren Erscheinungen kömmt noch, daß sie ihr Vaterland lieben, wie Cato Rom, und Algernon Sidney Großbritannien liebte; gleichwohl befriedigt dies undankbare Vaterland nicht einmal ihre kleinen Bedürfnisse, und blos durch die Noth gezwungen sind sie Ichthyophagen.

Natur führt ihn zu den Füßen des Schöpfers und Regierers der Welten.

Diese Gottesverehrung muß rein seyn, so lange der Aberglaube sie nicht verunstaltet. Es gehören Jahrhunderte dazu, ehe diese heterogene Materie des Aberglaubens sich in dem Tiegel mit dem Golde des Theismus vermischen kann, und vielleicht ganze Reihen von Jahrhunderten, ehe das Gold unter dem fremden Zusatz verschwindet.

Das Auge des Menschen heftet sich gern, selbst bey der erhabensten Gottesverehrung, auf sinnliche Gegenstände; und dies ist der erste Schritt, den er zum Polytheismus thut.

Der Atlant des Kaukasus sah nichts um sich her, welches ihm besser die Größe des höchsten Wesens ausdrückte, als jenes Meer ohne Gränzen, welches seinen Aufenthalt umgab, und jene Sonne, deren zeugende Stralen die Natur befruchteten. Er fieng also damit an, daß er Gott in der Sonne und in dem Ocean bewunderte, und hörte damit auf, daß er den Ocean und die Sonne anbetete. [18])

Spuren

[18]) Umgekehrt: er fieng wahrscheinlich mit letztem an, und hörte mit dem ersten auf. Er betete anfänglich die Gegenstände selbst an, und nur spät sonderte er die geistigere Idee von der Gottheit von diesen ihm so ehrwürdigen Objecten ab. Der rohe Mensch unterscheidet das Substantielle der Gottheit von den Gegenständen, worinnen er sie setzt, nicht.

Spuren dieser alten Verehrung des Feuers und des Wassers find' ich in allen Geschichten der Völker, die sich Autochthonen genannt haben; aber ich müßte einen ganzen Band schreiben, wenn ich die Beweise davon sammlen wollte, und dieser Umstand legt mir denn freylich Stillschweigen auf.

Ich begnüge mich zu bemerken, daß diese Verehrung der beyden ersten Elemente sich bey den ältesten bekannten Völkern in der Nachbarschaft des Kaukasus erhalten hat.

Das Wasser und das Feuer waren Gottheiten vom ersten Range bey den Scythen und bey den Persern*); besonders das Feuer, welches den Asiatern die Seele der Natur zu seyn schien. Die Orientaler setzen die ersten bekannten Altäre, die diesem Element errichtet worden, auf die Berge von Aderbigean.**)

Wenn die Verehrung des Wassers sich nicht so lange, als die des Feuers, auf Erden erhalten

*) Die Scythen beteten das Feuer unter dem Namen Tabiti, und das Wasser unter dem Namen Thamimasades an, Herodot. L. IV. Die Türken, welche gegen den Kaukasus zu wohnten, hatten denselben Gottesdienst, wenn man dem Theophylakt glauben darf, L. VII. cap. 3.

Was die Perser betrifft, so weiß man aus dem Strabo, daß sie von den ältesten Zeiten her der Sonne und dem Ocean die meisten Opfer brachten. S. Geogr. L. 15.

**) D'Herbelot, *Biblioth. orient.* pag. 105 et 528.

hat, so ergiebt sich die Ursach davon ganz natürlich aus unsern Grundsätzen. Als nämlich der Ocean das ursprüngliche Vaterland der Menschen verlassen hatte, wurden sie auch nicht so sehr mehr von der Unermeßlichkeit seines Umfangs frappirt. Ein Wesen, welches sich verminderte, schien ihnen nicht mehr würdig, ihre Altäre mit dem Gestirn zu theilen, welches noch immer dieselben Ströme von Licht durch den unendlichen Raum ausgoß [19].

Die einzige Religionslehre, die sich in der Nacht der Zeiten verliert, und welche die Scythen von den Atlanten des Kaukasus haben konnten, ist die, daß die Welt, welche schon einmal durch eine Ueberschwemmung erneuert worden, noch einmal durch einen allgemeinen Brand werde erneuert werden. Dieser Lehrsatz veranlaßte einen berühmten gottes-

[19] Aber Sonnendienst und Feuerdienst scheinen doch noch verschieden zu seyn. Ich kann mir es nicht einmal denken, daß der leztere aus dem erstern entsprungen, oder durch denselben veranlaßt worden seyn dürfte. Der Feuerdienst ist ganz local, ganz Territorialreligion. Die brennenden Naphthaquellen in der Gegend des kaspischen Meeres, dies Bild des sterslebendigen, thätigen, ewigen, ist ein näherer Erklärungsgrund von der Entstehung des Feuerdienstes, als die ferne Sonne. Die Wasserreligion hat, wie der Verfasser deutlich darthut, diesen irdischen Ursprung: warum wollen wir die Feuerreligion vom Himmel holen?

gottesdienstlichen Gesang, dessen der Philosoph Menippus erwähnt, und welchen man den Brand der Welt nannte.*)

Nach diesen wenigen Factis und Muthmassungen ist es leicht, wenn man den Gang des menschlichen Geistes kennt, sich von der ganzen Theologie der Atlanten eine Idee zu machen.

Ich hätte gern nicht mehr von der bürgerlichen Verfassung des Urvolks gesagt, als von seiner Religion; aber eine unruhige und thätige Neugier reißt meine Feder hin. Da die ganze Erde von der Ursache der Ketten, die ihr unter dem Namen der Gesetze angelegt worden, schweigt, so muß ich zur Epoche der Freyheit der Menschen hinaufsteigen, um den Ursprung ihrer Sklaverey zu errathen.

Ohne Zweifel ist der Mensch frey. Sein unabhängiger Geist erhebt sich über die Fesseln der Gesetze und über die Fesseln der Meinung. Dies ist die Stimme der Natur, die weder durch die Dolche der Tyrannen, noch durch die Sophismen des Apostels der Sklaverey unterdrückt werden kann.

Aber nicht eher ist der Mensch frey, als von dem Augenblick an, da er sich selbst helfen kann. Erst in dem Alter seiner Reife, erst wenn alle Thore der moralischen Welt sich vor ihm öffnen, kann er, mit seiner ganzen Unabhängigkeit ausgerüstet, in dieselbe eintreten. Was hülf' es ihm, frey zu seyn, wenn sein Verstand noch in die Windeln der Kind-

*) Athenaeus, *Deipnosoph.* L. 14. cap. 7.

heit eingehüllt ist, oder wenn er nur noch in den Trümmern eines hohen Alters wohnt? Die Freyheit ist kein Gut mehr, wenn sie zu nichts anders als zum Selbstmorde führt.

Da der Mensch, in der Kindheit und im hohen Alter, auf der Bahn des Lebens, ohne Gefahr oft zu fallen, nicht wandeln kann, so müssen Gesellschaft und Gesetze das Geländer seyn, welches ihn hält. Sehet da den ersten Ursprung unsrer Abhängigkeit!

Wenn aber das Kind und der Greis durch ihre Schwachheit gezwungen sind, von einem allgemeinen Willen abzuhangen, so darf doch auch der völlig ausgebildete Mann, welcher weise genug ist, seinen Kräften selbst nicht ganz zu trauen, eben so wenig seinen Nacken einem Joch entziehen, welches seine Glückseligkeit sichert.

Der Mensch, welcher zur völligen Entwicklung seiner Organe und zur Reife seiner Vernunft gelangt ist, ist sich selbst nicht anders genug, als wenn er, auf die Sorge seiner Erhaltung eingeschränkt, sich entschließt, ganz allein zu leben, und blos mit seinen Gedanken und mit der Natur umzugehen. Sobald Güter des Wahns ein Bedürfniß für ihn sind, wird er ein gesellschaftliches Wesen, und dann verliert er seine Unabhängigkeit.

Offenbar ist der Mensch, welcher gegen eine stumme und unbewaffnete Natur stark ist, nicht stark gegen seines gleichen. Das Individuum bedarf also des Schutzes der allgemeinen Stärke, und

es

es muß dieselbe dagegen auch schützen. Diese allgemeine Stärke ist das Gesetz; und die Kraft, welche sie in Thätigkeit setzt, ist die Regierung.

Die Rechtsgelehrten haben ungeheure Bände vollgeschrieben, um zu untersuchen, welche die erste Regierungsform gewesen. Der Philosoph löset dieses Problem in zwey Zeilen.

Die Schwäche der Kinder bedarf des Schutzes der Väter; und diese Väter, welche am Ende auch schwach werden, bedürfen des Schutzes ihrer Kinder. In dem Schoos einer Familie also muß man das politische Principium der obrigkeitlichen Gewalt suchen.

Ueberhaupt kann man dreist versichern, daß der erste Regent ein Familienhaupt gewesen.

Allein es verhält sich mit den Familien im menschlichen Geschlecht, wie mit den Individuen. Die Stärke dieser kleinen Gesellschaften hört auf, sobald sie unter einander uneins sind. Um sie ins Gleichgewicht zu bringen, müssen sie sich vereinigen. Diese Vereinigung der Familienhäupter ist der Ursprung der Republiken.

Jemehr die Anzahl der Familien wächst, destomehr durchkreuzt sich das Interesse der Oberhäupter; Eifersucht entbrennt; Ehrgeiz erwacht; das Volk theilt sich; der Geschickteste oder der Glücklichste behält endlich die Oberhand; er verkündigt, mitten in seinem Triumph, daß er die Republik schützen werde; und dieser Beschützer einer Republik ist ein König.

Hat die Gewalt einen König gemacht, so muß Gewalt ihn auch stützen. Daher Mißbrauch der Gewalt: man ist nicht mehr stark durch sein Volk, sondern gegen sein Volk; man zwingt die große Familie, deren Vater man sich nennt, zu seufzen, und dann straft man sie, weil sie seufzt.

Ein Tyrann hat keinen ruhigen Schlaf: er fährt auf aus seinen rastlosen Träumen beym Anblick der Rache, und sein Schrecken fodert ihn zur Strafe. Die Revolution wird in einem Augenblick ersonnen, beschlossen und vollzogen; ich rede noch, und schon ist sein Thron gestürzt.

Sind die Verschwornen mächtige Männer, so verwandelt sich die Monarchie in Aristokratie; ist es die Menge, in Demokratie. Diese Regierungsformen bestehen, bis die Kühnheit des Aristokraten, oder die Unbesonnenheit des Demokraten, das Volk wieder zu den Füßen eines Monarchen zurückführen.

Dies ist der Cyclus von Revolutionen, die ein Staat gewöhnlich erleidet, wenn der allgemeine Wille noch nicht verderbt ist; denn wird er dies, so läßt er sich nicht anders von Grund aus heilen, als durch Eroberung.

Man denkt vielleicht, ich habe meinen Gegenstand aus dem Gesichte verloren; aber man irrt sich. Blos Nachdenken über die erste Geschichte der Atlanten hat mich auf diese Reihe politischer Grundsätze führen können.

Diese Atlanten, welche einen Gottesdienst, Regenten und Gesetze haben, müssen auch Künste

haben;

haben; denn das ist der natürliche Fortschritt der Civilisation. Was für Künste aber ihre Industrie hervorgebracht, und wie weit sie es darin gebracht, das zu bestimmen, ist die bloße Vernunft zu ohnmächtig, und die Geschichte fodert hier Monumente.

Diese Betrachtung bringt mich wieder zum Prometheus. Aeschylus, der, gleich dem Homer und allen großen Dichtern des Alterthums, immer die Sitten und den Charakter seiner Helden zu schildern sucht, läßt den Gesetzgeber des Kaukasus folgendergestalt reden:*)

„Vernehmt, was vormals die Sterblichen waren; vernehmt, wie ich sie aus Schwachen und Unwissenden stark und verständig gemacht habe. — Sie sahen, aber sie sahen schlecht; sie hörten, aber verstanden nicht; kindische Wesen, gleich flatternden Träumen, mengten sie alles durch einander. Sie verstanden die Kunst nicht, Häuser zu bauen; gleich gierigem Gewürme gruben sie sich finstre Löcher unter der Erde. Der Frost des Winters, die Blumen des Frühlings, die Ernte des Sommers, lehrte sie die Jahrszeiten nicht unterscheiden; sie thaten alles ohne Verstand. Ich lehrte sie den Aufgang und Untergang der Gestirne kennen, der so schwer zu bemerken ist. Ich lehrte sie die wunderbare Wissenschaft der Zahlen, und die Verbindung der Buchstaben. Ich bildete in ihnen das Gedächtniß. — Ich spannte ihnen die

*) Prometheus, Act III. Sc. I.

Thiere unters Joch, die nun, dem Menschen dienstbar, seine Arbeiten verrichteten. Ich gewöhnte die Rosse an den Zügel; ich spannte sie an Wagen, ihrer Bequemlichkeit zu dienen. Keiner vor mir hatte jene geflügelte Wagen erfunden, die mit Hülfe der Winde über die weite Fläche des Meers dahinfliegen. — Aber dies ist nur der geringste Theil meiner Erfindungen. — Die Menschen waren ohne alle Hülfe in ihren Krankheiten, sie hatten keine heilende Getränke zu ihrer Erleichterung; ich lehrte sie Säfte und heilsame Kräuter zu ihrer Genesung vermischen. Ich machte neue Vorschriften für die Wissenschaft des Zukünftigen; ich unterschied zuerst in den Träumen das Wahre; ich zeigte ihnen, was in den Vorbedeutungen am schwersten zu unterscheiden sey; ich erklärte ihnen den Flug der Vögel. — Durch diese Belehrungen führt' ich die Menschen in dem Labyrinth einer göttlichen Kunst. — Was die Güter betrifft, deren Besitz den Menschen so vortheilhaft ist, die aber im Schoos der Erde vergraben waren, als Erz, Eisen, Gold und Silber, wer kann sich rühmen, sie vor mir entdeckt zu haben? Kurz, dem Prometheus verdankt die Erde alle Wissenschaften und alle Künste, worauf sie stolz ist."

Auf einen solchen Monolog läßt sich gewiß keine Geschichte des menschlichen Geistes bey den Atlanten bauen. Ungeachtet Aeschylus seine dramatische Fabel auf alte Traditionen gebaut hat, so hat er hier doch offenbar mehrere Zeiten, und vielleicht auch mehrere Prometheus, vereinigt. Unter dieser

ser Menge von Künsten aber, die der Dichter die Musterung passiren läßt, kann man nicht umhin, einen Augenblick bey der Schifffahrt zu verweilen; einer Kunst, die viel älter ist, als die Völker im Mittelpunkt von Europa nicht glauben, weil sie gar keine Idee von dem Rückzuge des Oceans haben, und sich einbilden, daß der Erdboden immer so gestaltet gewesen, wie sie ihn auf den Charten ihrer Geographen abgebildet sehen.

Der erste Mensch, auf allen Seiten vom Meer umgeben, mußte, nachdem er sich mit der Wut der Wogen vertraut gemacht, versuchen, sich dieses Element zu unterwerfen. Da das Wasser ihm immer in der Nähe war, so war es ihm leicht, seine Versuche zu vervielfältigen, bis es ihm endlich, durch eine rastlose und thätige Neugier hingerissen, gelang, sich eine schwimmende Wohnung auf dem Ocean zu bauen.

Ueberhaupt kann man nicht zweifeln, daß die Schifffahrt zuerst von Inselbewohnern versucht worden; und der erste Atlant bewohnte, wie wir gesehen haben, die Insel des Kaukasus.

Es könnte seyn, daß auch die Begierde, sich von dem Joch des Despotismus zu befreyen, die Erfindung der Schifffahrt beschleunigt hätte. Die Industrie, welche nur kriecht, wenn der Mensch mit seinen Fesseln vertraut wird, bekömmt Flügel, wenn er frey seyn will. Tobende Wogen und Stürme sind nichts für den kühnen Republikaner, dem es nur darum zu thun ist, sich aus seinem Kerker loszureissen. Der Despotismus hätte also

den

den Atlanten zum Seefahrer gemacht, und dies wäre vielleicht das einzige Gute, welches er in der Welt gestiftet hätte.

In der Folge, als die Atlanten sich trennten, und ein Theil von ihnen Nomaden wurde, sahen sich diese herumirrenden Horden oft durch Arme des Meers aufgehalten, welche sich in die hohlen Zugänge der Gebirge hinein erstreckten. Hier mußte man sich hinüberschiffen. Nach und nach vervollkommnete sich die Kunst; und endlich wagte mans, auf das Wort eines Steuermanns, oder im Vertrauen auf die Sterne, in unbekannte Meere zu stechen.

Man weiß jetzt nicht mehr, und man wird es noch lange nicht wissen, um welche Zeit die Atlanten des Kaukasus in Asien schifften, um es zu bevölkern. Es ist gewiß, daß eine ihrer Colonien, unter dem Namen der Scythen, sich auf dem Hochlande der Tatarey ausbreitete, und daß diese Colonie nachmals, so wie das Muttervolk, zu Grunde gegangen. Doch, wir wollen der natürlichen Folge der Begebenheiten nicht vorgreifen. Der Berg Atlas mußte eher bevölkert seyn, als das Hochland der Tatarey. Der Schauplatz wird sich also ändern, und ich werde meine Atlanten nun nach Afrika führen.

Wahrscheinliche Geschichte der Colonie der Atlanten, die sich in Afrika niedergelassen.

Je weiter ich mich von den Zeiten entferne, die an den Ursprung der Welt gränzen, desto mehr klären die Wolken, welche ihre ersten Epochen bedecken, sich auf; Facta treten an die Stelle der Hypothesen, und die Geschichte der Menschen kann auch von andern als von Philosophen gelesen werden.

Durch die Natur dieses Werks genöthigt, es mit Muthmaßungen anzufangen, eil' ich, ihre Stelle durch Wahrscheinlichkeiten zu ersetzen, und bald werd' ich zu Denkmälern kommen, welche würdig sind, daß Europa ihnen Glauben gebe.

Wir verliessen die Atlanten, wie sie sich längs der Kette des Kaukasus ausgebreitet haben. Aber noch zu eingeschränkt in diesem unermeßlichen Gefängniß, versuchen sie's, aus demselben zu entwischen. Die kühnsten ihrer Schiffer suchen, mitten in einem unbekannten Meer, Länder auf, deren Daseyn sie muthmaßen, und sie landen in Afrika.

Da es indessen etwas verwegen seyn würde, Schiffer, die vielleicht weder das Genie, noch den Compaß, eines Colombo hatten, solchergestalt von dem Kaukasus nach dem Berge Atlas zu führen, so müssen wir sehen, ob es vielleicht nicht zwischen diesen beyden, vormals durch eine ungeheure Weite von Meeren getrennten Ländern einige Inseln gegeben,

geben, die der Colonie der Atlanten zum Ruhepunkt haben dienen können [20]).

Wir haben gesehen, daß die Kette des Atlas sich durch ganz Afrika bis an den arabischen Meerbusen

20) Dieser ganze Weg, den der Verf. seine Atlanten wandern läßt, um sie nach Afrika auf den Atlas hinüberzubringen, ist zu ungebahnt; und es ist eben deswegen nicht wahrscheinlich, daß sie ihre Reise nach dieser Route angestellt haben. Sein Volk kann nicht leicht andre als kleine Fahrzeuge gehabt haben, womit es sich von einer hervorragenden Bergspitze bis zur andern wagte, ohne sich den Wellen auf gut Glück anzuvertrauen. Es blieb vielmehr immer an der Kette solcher Berge, deren Gipfel es entdecken konnte. Nun sind die Berge zwischen dem Kaukasus und dem weit entlegenen Atlas nicht hoch genug, um aus einer großen Entfernung sichtbar zu seyn. Weit bequemer ist der Weg vom Kaukasus auf den Hämus oder Balkan, von diesem auf die Karpaten, die Alpen, die Pyrenäen, und von diesen nach Afrika hinüber auf den Atlas. Auf diesem Wege bleiben sie immer in den gemäßigten Klimaten; da hingegen der Weg über Syrien, Arabien und Aethiopien durch zu heisse Zonen führt, die von ihren ehemaligen Wohnsitzen zu sehr abweichen, als daß sie sich ohne großen Nachtheil an die brennende Hitze gewöhnen konnten. Ich möchte auch wissen, mit welchen Belegen der Verfasser die Bergreihen Afrikens, so wie er sie hingezeichnet hat, erhärten dürfte. Sind Menschen vom Kaukasus nach dem Atlas ausgewandert: so bin ich überzeugt, daß sie den Weg, den ich ihnen vorgeschrieben, gemacht haben.

busen erstreckte; aber von der afrikanischen Küste dieses Meers bis an den Theil des Kaukasus, welcher ihr in Asien gegenüber liegt, ist die Ueberfahrt noch unermeßlich weit. Könnte man also nicht muthmaßen, daß die Atlanten diese Schifffahrt dadurch zu Stande gebracht, daß sie sich erst auf den Höhen von Syrien aufgehalten? Ich weiß nicht, ob ich mich irre; mich dünkt aber, daß die alte Tradition sich gut genug mit der Theorie der Erde verträgt, um in diesem Stück meine Muthmaßungen zu unterstützen.

Syrien ist ein Land voller Gebirge, die sich in verschiedne Arme zertheilen, und sich bis in das nördliche Palästina ausbreiten. Die vornehmsten sind der Libanus, der wegen seiner Cedern so berühmt ist, und der Antilibanus, auf welchem der Jordan entspringt.

Der Libanus, viel höher als unsre Alpen und Pyrenäen, ist eins der höchsten Gebirge des Erdbodens. Die Schiffe, welche im mittelländischen Meer fahren, sehen den Gipfel desselben, immer mit Schnee bedeckt, auf mehr als 50 Seemeilen weit. Der Antilibanus, der diesen Namen führt, weil seine Lage fast immer der Lage des Libanus entspricht, erhebt sich neben den Ruinen des alten Sidon, und verliert sich in andern Gebirgen Arabiens. Diese Ketten sind wie ein doppelter Triangel gestaltet, deren beyde Grundlinien gegen das Meer gar gekehrt wären. Jede hat ungefähr 60 Meilen im Umfange.

Es war ohne Zweifel den Atlanten sehr leicht, bis nach Syrien zu kommen, da der Berg Aman, welcher von dem Theil des Kaukasus, den man unter dem Namen Taurus kennt, getrennt zu seyn scheint, einen Arm hat, der sich bis an die Mündung des Orontes erstreckt.*) Nun weiß man aber, daß der Orontes der einzige große Fluß in Syrien ist, und daß er in seinem weiten Lauf die Kette des Libanus gegen Morgen und Mitternacht umfasset.

Und was für litterarische Spuren hat nicht dieser Aufenthalt des Urvolks auf der alten Insel des Libanus in den syrischen Geschichten zurückgelassen!

Auf dem Libanus find' ich die erste Stadt, welche von den Vorfahren der Hebräer auf Erden erbaut worden.**) Auf ihre Ruinen setzt eine orientalische Tradition Medinat-Elras,†) welche, nachdem sie in den Annalen Asiens eine große Rolle gespielet, ebenfalls zerstört worden.

An dem Fuß dieses Libanus entdeck' ich Emesa, deren Ursprung die Araber von dem Aram, dem Sohn Sems, herleiten††). Hier wurde Heliogabalus, der Sardanapal unter den Cäsarn, geboren.

Hier lag auch das alte Byblos, dessen Erbauung Sanchuniathon dem Saturnus, einem der Helden der Atlantrn, zuschreibt.

Endlich

*) D'Anville *Géogr. anc.* T. II. pag. 126.
**) Ioseph. *Antiq. Iudaic.* L. I.
†) La Roque, *Voy. de Syrie* T. I. pag. 216.
††) Ibid. T. I. p. 232.

Endlich giebt es auch bey der Hauptstadt von Syrien ein Thal, das Feld von Damaskus genannt, welches, einigen Gelehrten zufolge, von der Jungfererde entstanden seyn soll, die zur Bildung des ersten Menschen gebraucht worden.*)

Kurz, ich kann keinen Schritt in diesem Syrien thun, ohne darin Spuren einer der allerältesten Bevölkerungen der Welt zu finden.

Man erwartet vielleicht, ich werde jetzt, da ich an die Epoche dieser Auswanderung der Atlanten gekommen, sie von Syrien ausgehen lassen, um sich über alle angränzende Länder auszubreiten, und also der Stamm der Phönicier, der Aegypter und der Araber zu werden; aber der Augenblick ist noch nicht gekommen, die Ebnen des Erdbodens zu bevölkern. Ich folge dem Ocean in den Spuren seines Rückzuges nach, und er hat noch nicht den Fuß der Berge verlassen.

Die Atlanten, welche auf den Libanus, und von da auf den Antilibanus gekommen waren, konnten, wenn sie der Richtung dieser letztern Kette nachfolgten, wie wir schon gezeigt haben, leicht zu den Gebirgen Arabiens gelangen. Hier sind sie also an den Ufern des arabischen Meerbusens, und folglich ganz nahe am Berge Atlas. Die Colonie, welcher die Schifffahrt ein Nationalbedürfniß geworden, legt diesen kurzen Weg bald zurück, und so kömmt das Urvolk nach Afrika.

Man

*) Ibid. T. I. p. 299.

Man erschrecke hier nicht vor der brennenden Sonne Afrikens, welche nur darum die Entwickelung aller Zeugungskräfte in den lebendigen Wesen beschleunigt, um sie desto eher wieder zu zerstören. Denn fürs erste erstreckt die Kette des Atlas sich kaum über den Wendezirkel des Krebses, so daß fast immer ein Raum von 300 Meilen zwischen den nomadischen Atlanten und dem Aequator übrig bleibt; ferner ist es, unter dem Aequator selbst, auf den hohen Gebirgen sehr kalt, wie die Kordilleras und die Gipfel der Berge auf den sundischen und maldivischen Inseln dies beweisen. Es gab also keine heiße Zone für das Volk, welches die Kette des Atlas durchzog.

Die einzige zwischen dem Wendezirkel und der Linie belegene Gegend von Afrika, wohin die ersten Atlanten hätten kommen können, ist Abyssinien. Nun beschreibt man uns dasselbe aber als ein Land voll ungeheurer Gebirge und jäher Felsengipfel; *) und noch heut zu Tage herrscht, wenn ein brennender Sommer am Fuß dieser Felsen wütet, der Winter auf ihrem Gipfel. Die afrikanische Sonne also hat der Ausbreitung der Atlanten keine Gränzen setzen können.

Es ist nicht überflüßig, hier zu bemerken, daß man in diesem Abyssinien authentische Spuren von einem alten Aufenthalt des Meers auf seiner Oberfläche antrifft; nämlich ganze Berge von Steinsalz.

*) Mêlang. de Surgy, T. X. pag. 241.

salz. *) Seine Bewohner haben auch noch die Sitten der nomadischen Atlanten, die sich dort in den ersten Zeiten niederließen. Sie haben keine Städte, und von dem Negus, welcher sie beherrscht, bis auf den geringsten seiner Sklaven, wohnt jedermann unter Zelten.

Aethiopien selbst, welches nur eine ungeheure Sandwüste zu seyn scheint, hat auf seinen Höhen eine Colonie der Atlanten bewirthen können. Es enthält die Mondberge, die nur eine kleine Entfernung von den abyssinischen Gebirgen trennt. In diesem Theil der äthiopischen Wüsteneyen muß man vermuthlich die sechs Fuß hohen Menschen suchen, von denen Plinius redet; **) ein schwaches Ueberbleibsel des Riesengeschlechts, welches ursprünglich vom Kaukasus auszog, um die Welt zu bevölkern.

Noch mehr Spuren von dem Zuge der Atlanten findet man in dem nördlichen Theil von Afrika. Von Libyen zog, wie wir in der Folge sehen werden, Neptun aus, einer der Helden dieses Stammvolks der Welt, dem man vermuthlich auch die Entdeckung der Atlantis des Plato verdankte.

Es giebt auch in den Gebirgen des Atlas ein aus einer Race von Afrikanern entsprungenes Volk, dessen Ursprung sich in den Finsternissen des Alterthums verliert. Man nennt es Berbers, und findet es besonders in den Gebirgen von Marocco, ***)

*) Ibid. pag. 248.
**) Hist. natur. L. 2. cap. 78.
***) Mélanges de Surgy, T. VIII. pag. 9.

und auf den Höhen von Zara.*) Der Afrikaner in den Ebnen gleicht diesem Bergafrikaner weder an Leibesgröße, noch an Muth.[21])

Das Urvolk hat Spuren seines Ueberganges nach Afrika von dem arabischen Meer bis an den westlichen Ocean hinterlassen; es hat sogar diesem Meer seinen Namen gegeben, dessen Unermeßlichkeit eine ewige Schutzwehr gegen neue Auswanderungen

*) Ibid. T. X. pag. 74.

21) Vom innern Afrika kennen wir, beydes was die belebte und die unbelebte Natur betrifft, zu wenig, als daß wir jetzt schon so wichtige Folgerungen aus der Beschaffenheit der dortigen Menschheit, ihrer Sitten, Gebräuche und Meynungen, und aus dem Zustand der Berge und Flüsse ziehn dürften. Dagegen ist's unläugbar, daß im höchsten Alterthum der Griechen der Ursprung einer Menge von Fabeln hieher gesetzt wird. Es ist zu vermuthen, daß in diesen Dichtervorstellungen manches historische Factum eingehüllt liegt, welches wir nicht mehr zu entziffern im Stand sind. Aegypten selbst scheint mir lange vor den Zeiten der Griechen und ihrer Geschichte die höchste Stufe der Cultur bestiegen zu haben, aber auch schon vor diesem Anfang des griechischen Zeitalters wieder von seiner Höhe herabgesunken zu seyn. Dafür zeugt schon der große Ruf, den es im Alterthum hatte, und den es in dem Zeitalter, da sich Griechenland hub, bey seiner damaligen Aufklärung in Religion, Wissenschaften und Politik, unmöglich würde erworben haben.

rungen zu seyn schien. Da es aber ursprünglich diesen Namen des atlantischen Meers nicht führte, und dieses Wort, mit welchem ich es bezeichne, nur von der Ungewißheit unsrer Kenntnisse zeugt, so ist es noch nicht Zeit, von diesem Namen der Bergkette, welche Afrika theilt, und des Oceans, welcher es auf der Seite von Gibraltar begränzt, Gebrauch zu machen.

Als diese Colonie des Kaukasus ihr Gebiet durch den Rückzug des Oceans sich vergrößern sah, strieg sie von ihren Höhen herab, um den ganzen Theil von Afrika zu bevölkern, welchen jetzt das mittelländische Meer bespült. Nun nahmen die Völker von Syrien, von Phönicien und von Aegypten ihren Ursprung; nun erschien Neptun, um die Insel Atlantis in Besitz zu nehmen; nun konnten die Vorfahren der Griechen sich den Eroberern, seinen Nachfolgern, widersetzen, und also diesen ungestümen Strom brechen, welcher ihren Archipel zu verschlingen drohte.

Als aber die afrikanischen Atlanten in die Ebnen herabsteigen, und Colonien nach den Inseln unsers mittelländischen Meers ausschicken konnten, hatten die Atlanten des Kaukasus sich schon lange über die fruchtbaren Ebnen von Indien, Persien und Chaldäa ausgebreitet. Asien wurde eher bevölkert als Afrika und Europa. Dieses Asien ist wirklich die Wiege der Welt in allen Geschichten und in allen Religionen.

Und vor der Bevölkerung der niederen Gegenden Asiens war schon die höchste Ebne der Welt,

die große Fläche der Tatarey, der Aufenthalt des Volks, welches die Menschen unterrichtet hat. Laßt uns also den Faden der Begebenheiten nicht abbrechen, und die Geschichte der Menschenracen, welche noch existiren, so lange zurücksetzen, bis wir die Geschichte derer erzählt haben, die nicht mehr vorhanden sind.

Von dem alten Volke, welches zuerst das Hochland der Tatarey bewohnt hat.

Wir haben gesehen, daß das Urvolk, eh' es sich über die convexen Höhen des Erdbodens ausbreiten konnte, erst die pyramidenförmigen Höhen desselben bevölkern mußte: der Kaukasus also und der Atlas konnten schon Geschichtschreiber haben, ehe noch die große Insel, welche das Hochland der Tatarey formirte, ihr Haupt aus den Fluthen des Meers emporhob.

Dieses Hochland der Tatarey, wo wir nun endlich mit der Colonie der Atlanten landen, hängt mit dem Mutterlande durch eine Verlängerung des Kaukasus zusammen; und es ist nöthig, davon einige detaillirtere Beweise zu geben, um keine Wolke über unsrer Geschichte der Urwelt übrig zu lassen.

Man giebt auf unsern Landcharten keine genaue Idee von diesem ungeheuren Erdrücken. Der Gelehrte, welcher den Tatar Abulgasi commentirt hat, ist der einzige, welcher diesen Theil des Erdbodens

als

als Philosoph bereist hat, und wir wollen uns seine Entdeckungen zu Nutze machen. *)

Der Kaukasus nimmt eigentlich seinen Anfang am Eismeer, der Straße von Nassau und Nova-Zembla gegenüber. Von hier erstreckt er sich gerade gegen Mittag bis an die Wolga, auf der andern Seite der Stadt Samara, wo er den Namen Arall-Tag, oder Adlerberg, annimmt. Alsdann streicht er gegen Ostsüdost zwischen Sibirien und der großen Tatarey fort, und wird allmählig niedriger, so daß er an der Nordseite von Turkestan nur noch aus Hügeln besteht. Hier war vielleicht, in einer uns viel nähern Zeit, die Vereinigung des kaspischen Meers mit dem Pontus Euxinus. Der Kaukasus erreicht in dieser Erniedrigung den 50sten Grad der Breite und den 93sten der Länge. Hier erhebt er sich wieder ansehnlich, und theilt sich gegen Nordost vom kaspischen Meer in zwey Arme, nämlich in die große Bergkette, welche man in der Landessprache Uluktag, und in die kleine, welche man Kizigtag nennt.

Die große Bergkette nimmt eigentlich an dem östlichen Ufer des Irtysz, nordwärts von dem See Zaisan ihren Anfang; sie folgt dem Lauf des Flusses Selenga bis dahin, wo er sich in den See Baikal ergießt, zieht sich von da an das nördliche

*) Ich rede hier von den Anmerkungen zu der genealogischen Geschichte der Tatarn von dem Chan Abulgasi; Anmerkungen, die unendlich weitläuftiger sind als der Text, denen man aber wegen ihrer Wichtigkeit die Weitläuftigkeit gern verzeihet.

Ufer des Amur, in der Gegend von Narsinskoi, und begleitet ihn in seinem Lauf bis ans japanische Meer.

Die kleine Bergkette nimmt ihren Ursprung an der Nordseite des Flusses Sir, dient der grossen Bucharey zur Gränze, gelangt in derselben Richtung bis zur Südseite der Quellen des Jenisey, dreht sich gegen Südost, erreicht nachher die Gränzen von Sina gegen den 40sten Grad der Breite, folgt dann der großen Mauer dieses Reichs bis an die Provinz Leo-tun, krümmt sich hier in einem Winkel gegen Nordost, und endigt sich, wie die große Bergkette, am Ufer des japanischen Meers.

Man sieht hieraus, daß diese beyden Arme des Kaukasus das ganze alte Gebiet der Tatarn einschließen, und wie leicht es dem Urvolk war, sich in dasselbe auszubreiten, ehe die Colonie auf den afrikanischen Gebirgen selbst ein Muttervolk wurde, und ihre zu zahlreich gewordenen Mitbürger ausschicken konnte, um den griechischen Archipel, Italien und Europa zu bevölkern.

Das Hochland der Tatarey, welches uns jetzt besonders beschäftigt, ist ein ungeheures Land von 360 Meilen im Umfange, wo die größten Flüsse Asiens entspringen: als der Ob, der Irtysz, die Lena und der Jenisey, die sich ins Eismeer ergießen; der Amur, der sich ins kamczadalische, und der Hoango, oder gelbe Fluß von Sina, der sich ins japanische Meer ergießt.

Seitdem der sinesische Despotismus Ausländern erlaubt hat, Astronomen in Sina zu seyn, sind Missio-

Missionarien von Peking ausgereist, um die ungeheure Höhe dieser converen Fläche der Tatarey zu messen. Man hat Barometer auf die erhabensten Oerter des Landes der Mungalen gebracht, und gefunden, daß das Queckſilber dort eben so tief gefallen, als auf dem Gipfel des St. Gotthardsberges.*) Eine dieser Höhen wollte der Kaiser Kanghi selbst kennen lernen; er kam nach einer Reise von sechs Tagen, wobey es immer bergauf gieng, dahin. Da er ein Gefolge von 60000 Mann zu Fuß und 100000 zu Pferde bey sich hatte, so konnte der Berg unmöglich so kegelförmig zugespitzt seyn, wie der Mont-Blanc oder die Kordilleras. Der Mathematiker Verbiest, welcher den Kang-hi begleitete, berechnete genau die Höhe dieser Converität, und fand, daß sie 3000 geometrische Schritte über das Meer, welches Peking am nächsten liegt, erhaben war.**)

Die Atlanten, welche sich auf dieser converen Fläche niederließen, hatten nicht Ursach, das Vaterland zu bedauren, welches ihre ausnehmende Vermehrung sie zu verlassen gezwungen hatte. Dieses Hochland der Tatarey ist noch eins der schönsten Klimate in der Welt. Die Luft ist hier frey von allen den ungesunden Ausdünstungen, welche der Schlamm der Moräste in unsern Thälern erzeugt;

*) Noui Comment. Acad. Scient. Petropol. T. VI. ad ann. 1756 et 1757.

**) Du Halde, *Descript. de la Chine*, T. IV. pag. 100 et 101.

der Salpeter, welcher im Innern der Erde enthalten ist, die beständigen Winde, welche ihre Oberfläche erfrischen, alles vereinigt sich, die Hitze der Sonne zu mäßigen, welche sonst in einer solchen Breite mit der größten Kraft wirken würde. In der That hat hier die Natur zu allen Zeiten ihre volle Kraft und Fruchtbarkeit an den Tag gelegt. Der Philosoph sieht dies noch jetzt an den Pflanzen; und er bedauert, daß zuweilen der Mangel an Wasser, und noch öfter der Mangel an Menschen, dies schöne Land das nicht seyn läßt, was es vermuthlich ursprünglich war, nämlich der Garten der Welt.

Das Geschlecht der Atlanten, voller Jugendkraft und Leben, besonders in der Epoche, wovon ich jetzt rede, konnte also auf dem Boden unsrer Tatarey nicht ausarten. Erlitt es ja einige Verschlimmerung, so war es die, welche es mit dem ganzen menschlichen Geschlecht theilte, als welches an allen Veränderungen des Erdbodens, den es bewohnt, Theil nimmt, und also, gleich ihm, seine Jugend, seine Reife und sein abgelebtes Alter haben muß. Aber diese Degradation, das allmälige Werk einer langen Reihe von Jahrhunderten, geschieht äußerst langsam, und läßt sich nur durch die Vernunft bemerken, wenn sie in sich selbst zurückgeht. Findet man also auf dem Hochlande der Tatarey Völker, deren kleine Leibesgestalt und häßliche Gesichtsbildung mit der Bildung ihrer Nachbarn contrastirt, so muß man daraus schließen, daß

diese

Diese übelorganisirte Menschenrace nicht in gerader Linie von den Atlanten abstammet.

Ein gewisser Chan der usbeckischen Tataren, Namens Abulgasi, schrieb vormals eine Geschichte seines Landes; aber seine Zeitgenossen waren nicht so aufgeklärt, daß ers hätte wagen dürfen, ihnen ungestraft die Wahrheit zu sagen. Daher ist denn seine älteste Geschichte der Tatarn nichts weiter, als ein ungestaltes Gemisch des Korans und des Pentateuchs. Man kann sich aus folgendem Fragment einen Begriff davon machen.

„Als Gott beschlossen hatte, den Adam zu erschaffen, schickt' er den Engel Sabrail auf die Erde herab, um ein wenig reinen Thon zu holen. Die Erde widersetzte sich, weil sie den Ungehorsam des Menschen voraussah, und der Engel kam zum Thron des Ewigen zurück, um ihm ihre Gegenvorstellungen vorzutragen. Drey andre Engel, welche nun statt des Sabrail abgeschickt wurden, ließen sich ebenfalls durch die täuschende Beredtsamkeit der Erde verführen. Endlich kam Gabriel, ließ sich nicht irre machen, und brachte dem Ewigen den Thon. Der Ort, wo er herabstieg, ist derselbe, wo nachmals Mecca erbaut wurde.

„Als Adam erschaffen war, ließ Gott ihn neun und dreyßig Tage ohne Leben, und beseelte ihn erst am vierzigsten. Dieser Vater der Menschen lebte 1000 Jahr, und sah 40,000 seiner Nachkommen.“*)

Abul-

*) *Histoire généal. des Tartares*, traduite du Msc. Tartare d'Abulghazi, Edit. de Leyde, 1726. p. 12. — (Deutsch, Göttingen 1780. 8. — ½.)

Abulgasi folgt dann meist dem Geschlechtsregister der Patriarchen, wie man es in der Genesis findet, bis auf den Türk, einen Sohn Japhets, den er nach Sibirien schickt, um die Ufer des Jaik und der Wolga, auf der Nordseite des kaspischen Meers, zu bevölkern. Die Nationaleitelkeit scheint in dieser Genealogie gleich durch; auch wird sie nie angenommen werden, als etwa in den Abhandlungen einer Akademie von Samarkand.

Abulgasi scheint nicht eher von den Annalen seines Landes wirklich unterrichtet zu seyn, als von der Zeit des Gengiskan an. Hier erst läutern sich die muselmannischen Fabeln in dem Schmelztiegel der Geschichte; hier erst ziehen die Tataren die Augen der Welt auf sich, und ihre verwüstenden Thaten verdienen einen Livius zu haben.

Allein die Vorfahren der Unterthanen des Gengiskan waren nie ein eingebornes Volk: nie erzeugen sich Geyer in dem Nest der Tauben; und findet man sie darin, so müssen sie die Wohnung ihrer Schlachtopfer usurpirt haben.

Eben so weit bin ich auch entfernt, jene Race kleiner und gefleckter Menschen, welche man dann und wann auf dem Hochlande der Tatarey, und zu Krasnoyar gegen den Fluß Jenisey hin antrifft, *) für

*) Man kennt sie unter dem Namen Piestra-Horda, oder bunte Horde. „Ich sahe, sagt Strahlenberg, einen dieser gefleckten Tataren zu Tobolsk, welcher sein Glück gemacht haben würde, wenn er sich in den Hauptstädten Europens hätte für Geld sehen lassen. Sein Kopf war mit vollkom-

für die Nachkommenschaft der zweyten Colonie des Kaukasus zu halten. Ungeachtet der Tradition, welche sie zu Autochthonen macht, kann man ihr sogar ihr Alterthum streitig machen. Die Natur, in ihrer Jugendkraft, macht weder buntschäckige Menschen, noch Pygmäen, und besonders setzt sie dieselben nicht neben die schönsten Racen, die auf unserm Erdboden existiren, zwischen die Perser und die Georgianerinnen.

Die Leibesgröße der Vorfahren dieser bunten Tatarn hat sich vermuthlich während ihres Aufenthalts in der Nachbarschaft des Pols verkleinert, wie die der Lappen; und was die Flecken betrifft, mit denen ihr Körper bedeckt ist, so verdanken sie dieselben vermuthlich faulen Nahrungsmitteln, welche die Masse des Bluts verdorben haben: sie sind eine Art von Aussatz, den sich ein fischessendes Volk zugezogen, und der auf seine Nachkommen fortgeerbt haben wird.

Die

vollkommen weißen Flecken, von der Größe einer kleinen Münze, gezeichnet; die, welche auf dem übrigen Theil seines Körpers zerstreut waren, hatten eine schwarzbraune Farbe, und waren nicht so regelmäßig."

Man kannte schon vor Strahlenberg diese buntgefleckte Horde; denn ihr Aufenthalt ist in dem Atlas des Hondius und Mercator jenseit des Flusses Oby angegeben. Diese Menschenrace, wie so viele andre, ist jetzt fast gänzlich ausgegangen.

Die nomadischen Tatarn, welche jetzt das hohe convexe Land Asiens inne haben, sind viel jünger, als man sichs in Europa gemeiniglich einbildet. Die ältesten derselben, die Kalmucken, scheinen das Land, welches sie besitzen, den alten Medern und den ersten Persern entrissen zu haben. Die Sprachen der Eroberer und der Besiegten vermischten sich damals, wie gewöhnlich, und philosophische Reisende haben wirklich Spuren dieser Vermischung gefunden.*)

Selbst die tibetischen Tatarn genießen vielleicht des Vorrechts nicht, eine der ältesten civilisirten Nationen Asiens zu seyn. Gewiß haben sie ihren Gottesdienst von den Indern.**) Ihre Lamas sind nichts anders, als Bramiren.***) Ueberhaupt haben alle Tatarn sich nicht anders als wie Eroberer auf dem Schauplatz der Welt gezeigt; dies beweist, daß sie keine Eingeborne des Landes sind, welches sie bewohnen. †) Sie sind jüngere Söhne

*) Strahlenberg besonders, welcher die asiatischen Sprachen sehr studirt hatte, fand in dem kalmuckischen Dialekt die alte medische und persische Sprache wieder.

**) Der einsichtsvolle D'Anville hat bewiesen, daß der Gott La und der Gott Brama eine und eben dieselbe Person gewesen.

***) Lettres sur l'Atlantide, p. 223.

†) Uebrigens, da ich nie anders, als auf Facta gestützt, in diesen Wüsteneyen des Alterthums herumwandle, beruf' ich mich hier auf die Autorität des gelehrten Commentators über den Abulgasi. „Verschiedne Geschichtschreiber, sagt er,

ne der großen Familie der Menschen, die ihren ältern Brüdern mit gewaffneter Hand ihr Erbtheil entrissen, und, da sich ihrer Documente bemächtigt, sich ihr Erstgeburtsrecht zugeeignet haben.

Es läßt sich schwer mit Genauigkeit bestimmen, woher diese Usurpatoren gekommen. Alles, was man über eine so ungewisse Materie muthmaßen kann, ist, daß die Tataren von einer verwilderten Horde nomadischer Atlanten abstammen, die sich gegen den Pol hinaufgezogen, um die Menschen zu fliehen, und daselbst eine Degradation erlitten, die in solchen, von der Natur so wenig begünstigten Klimaten unvermeidlich ist. Nach Verlauf mehrerer Jahrhunderte ließ, vermuthlich der gesellige Instinct, welcher selbst bey Wilden nie ganz erstickt wird, seine Stimme hören; die isolirten Individuen rückten näher zusammen; und das ausgeartete Volk, dem es im nördlichen Asien zu enge wurde, floß wieder gegen den Mittelpunkt zurück, um sich ein neues Vaterland auf den Trümmern des Wohnsitzes der Atlanten zu schaffen.

Man kann sich nicht verhehlen, daß diese ausgearteten Atlanten der Stamm der Skrälinger sind, welche aus dem Norden der Tatarey bis jenseit des Polarkreises gedrungen, und die Niederlassung der dänischen

er, sowohl der vergangenen als jetzigen Zeiten, sind der Meynung, daß die Tatarey vormals von andern civilisirteren Völkern bewohnt worden." Notes de *l'Hist. généal. des Tart.* p. 241 et 242.

dänischen Colonie in Norwegen um viele Jahrhunderte verzögert haben.*)

Hier wäre nun der Ort, von der Religion, den Gesetzen, und den Künsten des vernichteten tatarischen Atlanten zu reden; aber der Ursprung von allem ist für uns verloren gegangen. Die Zeit hat die ersten Blätter aller Geschichten zerrissen, besonders der Geschichte, welche uns von den Fortschritten des menschlichen Geistes belehren sollte.

Der Gottesdienst der tatarischen Lamas ist gewiß eine der ältesten Religionen auf Erden; sie hatte sich seit undenklichen Zeiten in Asien ausgebreitet, und der Gesetzgeber Xamolxis bekannte sich zu ihr, schon Jahrhunderte vor dem Herodot. **) Sie herrscht noch in Tibet, bey den Mungalen, längs Sibirien hin, in beyden Buchareyen, in Kasche-

*) S. Andersons natürliche Gesch. von Grönland. Dieser Schriftsteller fand die größte Aehnlichkeit zwischen den Skrälingern und unsern Tataren, an Größe, Bildung, Lebensart und Wildheit. — (Jetzt werden die Grönländer von den Isländern aus Verachtung von den Isländern Skrällinger genannt, welches Wort kleine, schlechte, untaugliche Menschen bedeuten soll. Die Grönländer selbst nennen sich Innuit, d. h. Menschen oder Einwohner. S. Cranz Geschichte von Grönland, Buch III. Abschn. 1. §. 1. — H.)

**) Dieser Geschichtschreiber redet von ihm, als einer sehr alten Person, welches die Meynung der Gelehrten widerlegt, die ihn zum Zeitgenossen des Pythagoras macht.

Kaschemire, Sina und Hindostan. Sie hat sich also beynahe eines Viertels der Erde bemächtigt; sie ist indessen nicht rein genug, um an den Ursprung des menschlichen Geschlechts zu gränzen.

Jener Gott Xaka, welcher vor beynahe 4000 Jahren von einer Jungfrau geboren wurde,*) jener grosse Lama, welcher nie stirbt, jene 160000 Statthalter des Halbgottes, die von dem Handel seiner Sachets leben, haben fast nichts, was sich der

*) Verschiedne Gelehrte haben bemerkt, daß es im Orient gebräuchlich war, die Götter, Eroberer und Gesetzgeber von einer Jungfrau geboren werden zu lassen; besonders hat man dort dem Gengiskan, dem Timurbeg und selbst dem Pythagoras diese Ehre erweisen.

Mahomet, welcher die Lehrsätze seiner Religion aus unsern und den asiatischen heiligen Büchern zusammensetzte, behielt auch diese alte Tradition in seinem Koran bey; aber die Fabeln, die er hinzufügte, sind alle von seiner eignen Erfindung. Hier ist eine derselben, deren ein berühmter Reisender erwähnt: „Die Muselmänner leugnen, daß der Messias durch den heil. Geist empfangen worden, weil sie nicht an den heil. Geist glauben. Statt dessen haben sie ein lächerliches Mährchen; sie sagen, die heil. Jungfrau habe durch den Speichel Adams empfangen: als Adam nämlich im Paradiese erschaffen war, hustete er; der Speichel, den er auswarf, wurde auf Gottes Befehl von dem Engel Gabriel aufgehoben, welcher ihn nachher in den Schoos der Maria ausschüttete, wo er die Zeugungskraft ward, von welcher der Messias empfangen wurde.“ S. Voy. de Chardin; p. 269.

der einfachen und erhabnen Gottesverehrung nähert, welche die Natur den Atlanten des Kaukasus gegeben zu haben scheint [22]).

Die Priester der lamaischen Religion haben ihre Lehrsätze von den Braminen, welche die Religion der Atlanten schon aufs ärgste verdorben hatten. Es ist also eben so unmöglich, die Religion der ersten Bewohner des Hochlandes der Tatarey nach den heiligen Fabeln der Tibetaner, als den alten Theismus des Erdbodens nach Ovids Jahrbüchern zu beurtheilen.

Die Regierungsform dieser friedlichen Nation ist ebenfalls in die tiefste Nacht eingehüllt. Ich vermuthe

[22]) Der Xaka der Tibetaner sieht dem Heiland der Christen zu ähnlich, als daß wir nicht auf Mischung, Verunstaltung und Verdrehung des ursprünglichen Religionssystems von Tibet schliessen müßten. S. *Georgi* Alphabetum Tibetanum, Romæ 1762, besonders S. 14, 16, 17 der Vorrede. Da wir diese Nachrichten aus den Händen abergläubischer Missionare erhalten haben: so muß man vermuthen, daß die Vorstellungsarten der tibetanischen Lamas von ihnen durch gezwungene Anspielungen, die der Heidenbekehrer nicht leicht vermeiden kann, ganz verunstaltet worden sind. Wir wissen noch außerdem, daß Manes viele Lehren der christlichen Dogmatik in den lamaschen Lehrbegriff eingewebt, und vielleicht gar die Form der päbstlichen Hierarchie des höchsten Lama vorbereitet hat. Hier ist demnach kein reiner Bramanismus mehr, welches auch die Spaltungen dieser Kirche beweisen.

vermuthe nur, daß sie, zur Zeit der Eroberung eine gemäßigte Monarchie gewesen. Was mich auf diese Muthmaßung führt, ist, daß sie Künste hatte, und daß sie so leicht ausgerottet worden. Dieser Scepter der Künste, welchen unsre Atlanten eine Zeit lang in Asien geführt haben, verkündigt, daß der giftige Hauch des Despotismus dort das Genie nicht in seinem Keim erstickt hatte; und diese leichte und schnelle Ausrottung zeigt an, daß keine Spur jenes Patriotismus unter ihnen vorhanden war, welcher die Seele der Republiken ist.

Die sanften Sitten der Atlanten sind in Asien leichter zu erkennen. Diese sind ein Erbgut, welches sie besonders den Sinesern und den Bewohnern von Hindostan hinterlassen zu haben scheinen[23]). Was den wilden Geist ihrer Vertilger betrifft, so athmet er noch ganz in den erobernden Horden, welche jetzt das Hochland der Tatarey bewohnen.

Diese Tataren, das Muster der Eroberer, das heißt, der Geyer des Menschengeschlechts, haben

23) Die Bewohner von Hindostan sollten ein sanftes friedliches Volk seyn? Sie sollten es ursprünglich gewesen seyn? — Ich kenne nichts, was die Menschheit tiefer niederdrückt, als das braminische Castenwerk. Man sehe nur ihr Gesetzbuch an, A Code of Gentoo Laws, London 1777. 8. Und eben dieser Druck, darunter die niedern Casten, vielleicht als Besiegte, seufzen, läßt uns vermuthen, daß die Hindostaner die größten Barbaren unter allen Eroberern gewesen, die die Geschichte kennt.

sich nie über den Erdboden ausgebreitet, ohne blutige Spuren ihres Zuges zurückzulassen. Bis auf die letzte Eroberung von Sina hatten sie sich in diesem Reiche nie anders sehen lassen, als um es zu verwüsten. Die Annalen Persiens sind voll von Denkmälern ihrer Räubereyen. Es ist wahrscheinlich, daß sie in Asien Gelegenheit zu der Idee vom Ariman gegeben, jenem Genius des Bösen, dem man keine Macht zuschreiben würde, wenn man ihn nicht wüten sähe.

Die größte Wunde, welche die zerstörenden Atlanten dem menschlichen Geschlecht beybringen konnten, war, daß sie die friedlichen Atlanten, welche sie unterjochten, vertilgt haben. Gern hätten sie auch die Künste und die Bücher vertilgt, welche gegen ihre Unmenschlichkeit zeugten; aber es ist nicht so leicht, die Denkmäler der Gedanken des Menschen, als die Quellen seines Lebens zu zernichten. Ein Tyrann von Sina mag immer bey Lebensstrafe verbieten, die Philosophen zu lesen; ein Kalif lasse immer sechs Monate lang die Bäder von Alexandrien mit der Bibliothek der Ptolemäer heizen: die Vernunft schweigt zwar, aber sie stirbt nicht; das Licht verliert zwar seine Thätigkeit, aber es bleibt noch immer genug davon übrig, um den künftigen Generationen die Gestalt seines Feindes in ihrer ganzen Häßlichkeit zu zeigen.

Können wir also noch hoffen, das vertilgte Volk, dessen Spur seine uralte Tradition uns anzeigt, irgendwo wiederzufinden, so ist es in den Trümmern der Künste und Wissenschaften, die in Asien

zerstreut

zerstreut sind, und die so viele Nationen noch besitzen, aber nur als Depositärs besitzen. Diese Denkmäler, so stumm sie scheinen, sind vielleicht sichrere Pfänder der Existenz als Annalen; wenigstens können sie weder durch die Vorurtheile der Unwissenheit verderbt, noch durch Partheylichkeit verfälscht werden. Es ist wahr, diese Trümmern unsrer Kenntnisse führen mehr zu einem Gemälde des menschlichen Geistes, als zu einer Geschichte der Menschen; allein was können wir, bey einer so ungeheuren Entfernung, mehr hoffen? und müssen wir, in Ermangelung eines Diodorus und Tacitus, nicht zufrieden seyn, wenn wir dann und wann auf unserm Wege einen Bacon und Fontenelle antreffen?

Die Tataren besitzen wider ihren Willen die antiken Trümmern der Wissenschaft, die sie vormals verfolgt haben. Die Zeit wird bald kommen, diese Trümmern zu sammlen; und so oft das Athen der Atlanten uns an seine Zerstörer erinnern wird, wollen wir die Seite des Buchs, die seiner Geschichte geweiht ist, mit Thränen benetzen.

Allgemeiner Blick über den Ursprung der Nationen.

In dem Maas, wie das Hochland der Tatarey mehr Umfang bekam, enthüllte sich auch die Oberfläche von Asien. Nun mußte der Ocean fast mit einemmal alle hohen Ebnen der alten Welt

verlassen, und der Erdboden, beynahe so eingetheilt wie jetzt, sah nun ungeheure feste Länder die Stelle seiner Archipele einnehmen.

Um diese Epoche hatte das Urvolk, da es sich nicht mehr in dem Umfange seiner Inseln zusammengedrängt fand, nicht mehr nöthig, seine Colonien der Geschicklichkeit seiner Schiffer anzuvertrauen. Die Natur vergrösserte sich unter seinen Schritten, und um sich ein neues Vaterland zu schaffen, durft' es nur von seinen Bergen herabsteigen.

Laßt uns indeß die Epochen der Urwelt nicht vermengen. Man kann sich nicht verhehlen, daß, ungeachtet des Rückzuges des Meers, derjenige Theil unsres festen Landes, welcher nun entblößt war, noch lange unbewohnt geblieben. Diese niedrigen Länder, fast zirkelförmig von Bergen umgeben, die sich dem völligen Abfluß des Wassers widersetzten, trockneten erst lange nachher ab; schädliche Dünste stiegen von dem Schlamm dieser ungeheuren Moräste auf, vergifteten die Luft, die man einathmete, und gaben der Natur ein trauriges Ansehen, indem sie unaufhörlich einen dicken Schleyer von Nebeln zwischen ihr und der Sonne ausbreiteten.

Diese Theorie macht es wahrscheinlich, daß die ältesten Colonien des Urvolks nicht die gewesen, die sich in Asien längst dem Indus, dem Ganges, der Wolga und dem Euphrat ausbreiteten. Diese großen Flüsse, die jetzt, ohne sich von ihrem Lauf abzuwenden, ihr majestätisches Gewässer bis zum

Ocean

Ocean fortwälzen, waren lange nichts anders, als eine Reihe Landseen von verschiednem Umfange, die durch die Ueberbleibsel des Meers gebildet, und durch die von den Bergen herabfallenden Ströme unterhalten wurden. Denn Asien war um diese Zeit vielleicht nichts anders, als was Nordamerika jetzt ist, dessen dritter Theil mit ungeheuren Seen bedeckt ist, die vielleicht nur den thätigen Willen eines menschenfreundlichen Regenten erforderten, um mit einander verbunden zu werden, und einen einzigen Fluß auszumachen, welcher Leben und Fruchtbarkeit über die Hälfte der neuen Welt ausbreiten würde[24]).

Die Wohlthäter der Erde, in diesem zweyten Alter der Urwelt, waren die sinnreichen und thätigen Menschen, die den Landseen Asiens ein Bette gruben, um das Klima, welches sie bewohnen wollten, zu reinigen. Die Spuren dieser großen Arbeiten haben sich jetzt mit den Namen ihrer Urheber wegen des hohen Alters der Erde verloren, welches mit der Jugend seiner Geschichte contrastirt; aber man findet noch oft, in späteren Zeiten, Beweise für unsre Muthmaßungen über diese alte Austrocknung der Ebnen, welche die Bergkette des Kaukasus umgeben. Fast alle Helden, die sich einen Namen in den Annalen der Völker gemacht,

24) Dies alles hat die Natur schon selbst gethan. Der Lake superior, Michigan, Huron, Erie und Ontario sind aneinander gekettet, und der St. Lorenzstrom führt ihr Wasser ab. S. unter andern *Carver's* Travels in der Einleitung.

haben dergleichen Arbeiten vollführt, und dadurch ihre Vergötterung verdient.

Niederägypten war nichts als ein ungeheurer Morast. Osiris beförderte den Lauf des Nils, verschaffte seinem Gewässer einen leichten Abfluß ins Meer, und fügte solchergestalt dem Reiche der Pharaone eine neue Provinz hinzu.

Der Araxes formirte nur einen morastigen See in den Ebnen Armeniens. Jason, wenn man dem Strabo glauben darf, macht ihm einen Canal, indem er Berge durchgrub; und nun entledigte der Fluß, frey in seinem Lauf, sich ins kaspische Meer.

Man kennt die Arbeiten des Herkules, um den Peneus und den Achelous auszutrocknen.

Eurotas, welcher in den morastigen Ebnen Lakoniens herrschte, ließ dem Fluß, der seinen Namen führt, ein Bette graben, und legte dadurch den Grund zu der großen Macht der Lacedämonier.

Diese Austrocknung der Erde ist eine von den merkwürdigsten Epochen der Urwelt. Bis dahin konnte man nur von der Geschichte des Erdbodens reden; hier fängt eigentlich die Geschichte der Menschen an.

Ich sagte, der Ocean habe, indem er solchergestalt die Ebnen Asiens verlassen, fast zu gleicher Zeit auch alle Ebnen der alten Welt verlassen müssen; und die Gesetze der Hydrostatik führen allerdings zu diesem Resultat. Allein man würde sich irren, wenn man von diesem Principio ausgienge,

um

um auf einmal die ganze Erde durch die Atlanten bevölkern zu lassen. Die Menschen gehn, wie die Natur, in ihren Operationen nicht anders, als sehr langsam und almälig zu Werke; und der Erdboden verdankt seine Bevölkerung so wenig einer Auswanderung von Atlanten, die auf einmal seine ganze Oberfläche bedeckt hätten, als den wunderbaren Steinen des Deukalion.

Physische Beobachtungen beweisen, daß Asien überhaupt viel höher liegt, als Afrika und Europa. In seinem Schoos also muß man die ersten Heroen suchen, die, indem sie die Ebnen, welche sie anbauen wollten, austrockneten, ihr Vaterland, so zu sagen, von dem Ocean erobert haben. Dort findet man die ersten bekannten Nationen; dort ist der Stamm dieses unermeßlichen Baums, welcher seine Zweige nach und nach über die ganze Welt verbreitet hat.

Die Ebnen Asiens wurden zuerst in der Nachbarschaft seiner Berge, sowohl der converen als der pyramidenförmigen, wohnbar. Anderswo ist der Boden gar zu wenig über die Fläche unsrer Meere erhaben. Um die Arme des Kaukasus also, zwischen den Bergketten des Libanus und Antilibanus, und an dem Fuß des Hochlandes der Tatarey, scheinen die Väter der jetzt existirenden Nationen, da sie von ihren Bergen herabstiegen, sich zuerst gesammelt zu haben.

Das älteste bekannte Volk, welches die Geschichte vom Kaukasus herabkommen läßt, sind die Scythen. Da das Wenige, was uns von ihren

ältesten Annalen noch übrig ist, nicht besonders abgehandelt zu werden verdient, so wollen wir alles davon, woran uns zu wissen gelegen ist, an der Spitze einer Geschichte der Menschen sagen.

Wir haben sogar den Namen des Urvolks verloren, welches in den ersten Zeiten die Höhen des Kaukasus bewohnte. Der Name Atlanten, den es unsrer Unwissenheit verdankt, ist, wie wir gesehen haben, nur der Name einer seiner letzten Colonien. Als seine herumschweifenden Horden sich über die Ebnen von Asien ausbreiteten, um sie zu bevölkern, gaben sie sich, aller Wahrscheinlichkeit nach, um sich von dem Muttervolk zu unterscheiden, einen Namen, der ihre Lebensart und jenen kriegerischen Enthusiasmus charakterisirte, der in einem barbarischen Jahrhundert das Synonym der Tapferkeit seyn kann, in einem aufgeklärten Jahrhundert aber das Synonym der Wildheit ist. Ein solcher sehr passender Name ist Scythe, von dem Wort **Skyth** oder **Schyth**, welches das Gezische eines abgeschossenen Pfeils malt.*) Die Wurzelwörter der ersten Sprachen haben viel nachahmende Harmonie, und durch Sammlung derselben könnte der Philosoph vielleicht am ersten eine allgemeine Sprache erschaffen.

Diese Etymologie gefällt mir besser als die, welche Diodor auf Glauben einer orientalischen Tradition anführt.**) Er sagt, dies Volk habe sich

*) Diese Etymologie nimmt auch Strahlenberg an. S. Descript. de l'Empire Russien, T. I. p. 245.

**) Histor. vniuerf. L. II. par. 26.

sich gerühmt, daß es gleich bey seinem Ursprunge ein von der Erde gebornes Mädchen besessen, dessen oberer Theil des Körpers einem sehr schönen Frauenzimmer geglichen, von den Hüften an aber sich in eine Schlange geendigt habe. Jupiter, nicht der Heros der Atlanten, sondern der Gott der Griechen, der durch seine schändlichen Liebeshändel und Metamorphosen so berüchtigt ist, habe sich in diese Art von Sirene verliebt, und einen Sohn mit ihr erzeugt, Namens Skythes, welcher diesen Namen seinem Volke gegeben. Diese Fabel wird auch vom Diodor für nichts weiter als eine Fabel gegeben, welches denn der Folge seiner Erzählung einiges Gewicht giebt.

Es ist übrigens nicht unnütz, mitten durch die Ungereimtheiten dieses mythologischen Mährchens den Grund von Wahrheit, welchen sie verdecken, zu bemerken. Diese Tochter der Erde bezeichnet offenbar ein Volk, welches sich Autochthonen nennt; und dies ist der historische Keim, welcher, von der hitzigen Einbildungskraft der Griechen und Orientaler befruchtet, das Schlangenmädchen hervorgebracht, und es zur Beyschläferinn Jupiters gemacht hat.

Dieses ungeheure Alterthum der Scythen machte, daß man sie immer als einen von den Stämmen der großen Familie der Menschen betrachtet hat; und als die Aegyptier, mit jenen Myriaden von Jahrhunderten, womit sie die ersten Seiten ihrer Chronologie ausschmückten, bewaffnet, ihnen ihr Erstgeburtsrecht streitig machten, verloren sie ihre

Sache

Sache vor dem Tribunal aller Völker, die, soll ich sagen Verwegenheit, oder Philosophie, genug hatten, zwischen ihnen zu richten. *)

Die Scythen breiteten sich, dem Diodor zufolge,**) erst längs dem Araxes aus. Sie waren gar nicht zahlreich, und ihre Macht war niemanden fürchterlich. In der Folge nahm ihre Volksmenge immer mehr zu; sie hörten auf Nomaden zu seyn; und ihre Oberhäupter, welche jetzt Eroberer geworden, bemächtigten sich aller um den Kaukasus liegenden Gebirge, und aller Ebnen, die zwischen dem Ocean, dem Tanais und dem Palus Mäotis liegen. Dies Reich scheint uns unermeßlich; es würde fast den Umfang des römischen Reichs in seinem größten Glanze haben, wenn Asien damals das gewesen wäre, was es jetzt auf unsern Charten ist: aber der Ocean, welcher sich damals noch nicht sehr weit von der Bergkette des Kaukasus zurückgezogen hatte, mußte das Reich der Scythen von allen Seiten beschränken; welches denn Diodors Gleichgültigkeit rechtfertigt.

Der

*) Der Grund, welchen Justinus davon anführt, ist eines Philosophen würdig; man fand nämlich in der Höhe des Landes die Ursach des Alterthums der Völker, die es bewohnen: Scythiam adeo editiorem omnibus terris esse, vt cuncta flumina ibi nata in Moeotim, tum deinde in Ponticum et Aegyptium mare decurrant. His igitur argumentis superatis Aegyptiis, antiquiores semper Scythae visi. *Iustin. L. 2. cap. 1.*

**) Hist. vniuers. L. 2 par. 26.

Der Deukalion, welcher den berühmten Tempel von Hierapolis baute, und dem Syrien die Erneuerung des Menschengeschlechts zuschrieb, war seines Ursprungs ein Scythe.*)

Die Heroen der Scythen, die sich in diesen ersten Zeiten, nächst dem Deukalion, am bekanntesten machten, waren, wie man sagt, von dem Sohn des Jupiter und seiner Sirene erzeugt. Der eine hies Palus und der andre Napes; und sie gaben ihre Namen den Völkern, welche sie beherrschten. Der erste dieser Namen scheint wieder ein Emblem von den Diensten zu seyn, die sie dem menschlichen Geschlecht durch Austrocknung ihrer Moräste erwiesen.**)

Die Nachfolger dieser Regenten waren große Krieger, die ihre Eroberungen bis über den Nil und den Tanais ausdehnten. Unter dieser Dynastie begriff das Reich der Scythen alles, was zwischen

*) Lucian. *de Dea Syra.*

**) Das Wort Palus, welches im Lateinischen einen Sumpf bedeutet, findet sich freylich nicht in der alten Sprache der Scythen; aber man weiß, daß die Griechen den Sinn der persönlichen Namen zu übersetzen pflegten, wenn sie über fremde Geschichten schrieben. Plato, wie wir gesehen haben, gesteht dies in Ansehung der Namen, die er den Heroen der Atlantis giebt- und Diodor, der unter dem Augustus schrieb, hat, wie man weiß, verschiedne Ausdrücke aus der Sprache der Cäsarn in die seinige übergetragen.

schen dem östlichen Ocean und dem Palus Mäotis belegen ist.*)

Als die Scythen aufhörten Nomaden zu seyn, vermehrten sie sich ganz außerordentlich. Von ihnen stammen die Saken, die Massageten und die Arimaspen ab, diese cyclopischen Menschen, die gebornen Feinde der Greifen, welche Plinius durch seine Leichtgläubigkeit berühmt gemacht hat.

Wenn die scythischen Eroberer ein Land unterjocht hatten, so schickten sie einen Theil der ihnen unterworfenen Nation aus, um fremde Länder zu bevölkern. Solchergestalt trieben sie eine Colonie von Assyriern zwischen den Pontus und Paphlagonien, und zwangen die Meder, sich längs dem Tanais niederzulassen. [25]) Diese Idee, ein ruhiges Volk

*) Diodor. L. II, 26. Der östliche Ocean, von welchem hier der griechische Geschichtschreiber spricht, kann nichts anders seyn, als das japanische Meer, welches jetzt über 1200 Meilen von dem Palus Mäotis entfernt ist. Offenbar also mußte in diesen ersten Zeiten der östliche Ocean unserm kaspischen Meer ziemlich nahe liegen.

[25]) Beym Herodot, den der Verfasser aber aus mir unbekannten Gründen hier nicht zu Rathe gezogen hat, sieht die scythische Geographie und Geschichte ganz anders aus. Scythien war im Alterthum ein überhaupt ganz unbestimmter Name, der im Allgemeinen die den Griechen nach Norden gelegenen Länder bezeichnete. Zu Herodots Zeiten wohnten die Scythen im Westen und im Norden des schwarzen Meers, vom Ausfluß der Donau an, bis an den Tanais.

Die

Volk auf immer aus seinen Wohnsitzen zu verbannen, damit der immer gegenwärtige Anblick des Vaterlandes gutgeartete Menschen nicht zur Unabhängigkeit zurückführe; diese Idee, sag' ich, ist der abscheulichen Politik des neuern Italiens würdig, und man muß erstaunen, in dem goldnen Alter des Menschengeschlechts schon Machiavelle zu finden.

Zum

Die Flüsse Altscythiens bey Herodot sind, die Donau, der Dnestr, Bug und Dnepr. Er theilt sie nach der Art ihrer Beschäftigung, nachdem sie vom Ackerbau, oder von Gartengewächsen, oder von der Viehzucht lebten, in mehrere Racen ab. Neuscythien vom Hypokiris (jetzt Wolocznye Wody) bis an den Tanais oder Donec wurde von den asiatischen Saken bewohnt. Dieser scythische Stamm bestand aus Nomaden; und ich kann daher um so viel weniger begreifen, wie unser Schriftsteller diese Nation für so uralt ausgeben kann, da sie noch zu Herodots Zeiten so roh und unpolicirt war. — Die Massageten und Arimaspen aber sind kein scythisches Volk, weil der Vater der Geschichte ausdrücklich sagt, daß jenseits des Tanais kein scythisches Land sey, den von den königlichen Scythen abtrünnig gewordenen Stamm ausgenommen, der im Nordosten hinter den Thyssageten wohnte. Die Massageten, die Herodot ausdrücklich von den scythischen Völkerschaften ausschließt, wohnten in der astrachanschen Steppe, in einer großen Ebene an der Nordseite des Araxes. Im Osten gränzten die Issedonen an sie, deren Nachbarn die Arimaspen waren.

Zum Glück ist der Machiavellismus ein corrosives Gift, welches nicht weniger die Hand, die es zubereitet, als die Eingeweide des Unglücklichen, dem es bestimmt ist, zerfrißt. Die Scythen wurden durch die Colonie am Tanais für das Verbrechen, daß sie dieselbe aus Medien verbannt hatten, bestraft. Diese Meder, die nachmals unter dem Namen der Sauromater bekannt geworden, verheerten Scythien, vertilgten das Geschlecht seiner Könige, und verwandelten dieses ungeheure Land in Wüsteneyen.

Die Scythen hatten große Mühe, sich von diesem Unfall zu erholen. Da die Menschen indessen selbst unter dem Schwerdt des Krieges, das sie vertilgt, wieder aufwachsen, so erlangten sie aufs neue einen Theil ihrer Macht. In dieser Epoche wars, daß Weiber Scythien beherrschten. Eine von diesen war die berühmte Thomyris. Sie schlug, nach dem Bericht einer verdächtigen Tradition, jenen Eroberer Kosru, welchen wir Cyrus nennen, nahm ihn auf dem Schlachtfelde gefangen, und ließ ihn ans Kreuz heften. *) Eine andre Tradition sagt, diese kriegerische Heroine habe den Kopf ihres stolzen Feindes in ein Gefäß voll Blut geworfen, mit den Worten: **Nun sättige dich mit dem Menschenblut, wornach du immer so sehr gedürstet hast!** Es ist wahr, diese Erzählung ist nicht authentischer, und es thut mir leid, daß sies nicht ist, wegen der fürchterlichen Lehre, die

*) Diodor. Sic. loco citato.

die Thomyris hier den Königen giebt, die von der Eroberungssucht angesteckt sind.

Man versichert, das Beyspiel der Thomyris habe ein ganzes Volk von Amazonen hervorgebracht, welche lange Zeit eine große Rolle in Asien gespielt haben sollen. Wir werden in der Folge sehen, ob die Eroberungen dieser kriegerischen Frauenzimmer, ob die Ehre, welche ihre Königinn Hippolyta hatte, sich mit dem Herkules zu messen, ob selbst die Verse Homers, welche sie verewigen, vermögend sind, die Wolken zu zerstreuen, welche die Philosophie über ihre Existenz verbreitet hat.

Die Abier, welche Ptolemäus jenseit des Imaus unter den 50sten bis zum 60sten Grad der Breite setzt, sind Scythen, die man nicht weiter kennt, als aus der Gesandtschaft, die sie an den Alexander abschickten, als dieser Held sich mit seiner Armee am Jaxartes lagerte. Man weiß nicht, durch was für eine Abstammung sie mit den ersten Scythen, die von ihren Gebirgen herabstiegen, verwandt waren; aber ihr Name, welcher in der alten persischen Sprache **Wassermenschen** bedeutet, bezeichnet eine Colonie jener Urmenschen, die ich mit so vielem Grunde die Insulaner des Kaukasus habe nennen können.

Die Scythen scheinen der Stamm einer Menge von Nationen zu seyn, die sich, zu verschiedenen Zeiten, in Asien und in Europa ausgebreitet haben. Man kann hier aber weder den Platz, welchen sie in dem Stammbaum des Menschengeschlechts einnehmen, noch ihre Chronologie bestimmen.

Ein Geschichtschreiber läßt die Meder von derjenigen Race der Scythen abstammen, welche wir Sarmater nennen.*) Selbst die Perser, deren Ursprung an die Wiege der Welt zu gränzen scheint, sind allem Anschein nach aus Scythien entsprungen. **) Sogar auch die Celten, die wir unter unsre Vorfahren zählen, läßt man aus den in der Nachbarschaft des Kaukasus belegnen Ländern herkommen. ***) Kurz, alles auf Erden ist voll von dem Namen der Scythen; dieser Name aber ist auch fast alles, was uns von ihrer Geschichte noch übrig ist. Welche Denkmäler ließen sich auch wohl von jenen alten Verwüstern des Erdbodens erwarten, deren Völkerrecht, Bücher und Erbgut nur Bogen und Pfeile waren.

Ich wäre nicht abgeneigt zu glauben, daß ein Theil dieser alten Scythen, der durch seinen Aufenthalt in der Nähe des Pols ausgeartet, und zu Wilden geworden, sich gegen den Mittelpunkt Asiens zurückgezogen, und das friedliche Volk von Atlanten, welches auf dem Hochlande der Tatarey die Künste cultivirte, ausgerottet habe. Dies Verbrechen der beleidigten Menschheit hat nie einen Rächer gefunden.

Was die Völker betrifft, die man jetzt durch Sibirien und an den Ufern des Eismeers zerstreut findet,

*) Solinus, cap. 25.

**) Ammian. Marcell. L. 31. cap. 3. et Tertull. *de Pall.* cap. 2.

***) S. Pelloutiers Geschichte der Celten.

findet, so ist es außer Zweifel, daß sie von jenen vertilgenden Tataren abstammen. *) Sie haben ihre Leibesgestalt, Gesichtsbildung und Sitten; aber ihre Schwäche und geringe Bevölkerung wird ihre Räubereyen noch lange in der Dunkelheit zurückhalten.

Besonders findet man die alten Scythen in jenen Tschudis **) wieder, die der Naturforscher Pallas an die Ufer des Jenisey setzt, und die dem Verfasser der Briefe über die Atlantis so sehr behülflich gewesen sind, unsren kaukasischen Atlanten ihre Wohnung unter dem ewigen Eis des Pols anzuweisen. Aber ich habe schon genug von diesem sinnreichen Roman geredt. Je weiter ich auf der Bahn der Geschichte fortrücke, desto mehr muß ich aufhören, Fabeln zu widerlegen, oder sie nur anzuführen.

Wir wollen jetzt nur noch einige fernere Principien über die Genealogie der Nationen festsetzen.

Unterdeß die nomadischen Atlanten, unter dem Namen der Scythen, sich in die Erde theilten, um sie zu verwüsten, stiegen die civilisirten Atlanten in die Ebnen, theils von Indien, theils von Assyrien, herab, gruben dem Ganges und dem Euphrat Betten, und stifteten mit den Künsten und den Gesetzen Reiche, deren Ruinen selbst noch ein Recht auf unsre Ehrfurcht haben.

*) Hist. généal. des Tartares, *d'Abulghazi*, Note de la page 7.

**) S. Strahlenbergs Beschreibung des russischen Reichs.

Die Geschichte der Menschen ist nicht die Geschichte der Tiger; mit der Epoche dieser Stiftung der großen Reiche also muß dies Werk anfangen.

Assyrien, das erste Land in der Welt der Geschichtschreiber, (ich sage nicht, in der Welt der Philosophen,) welches das Gepräge des Genies der Menschen trägt, scheint von einer der ältesten Colonien der civilisirten Atlanten bevölkert zu seyn; oder es ist wenigstens, wenn die nomadischen Scythen seine Ebnen zur Zeit ihrer Austrocknung bewohnten, sehr wahrscheinlich, daß weniger wilde Menschen nicht säumten, ihnen Sitten und Gesetze zu bringen. Die älteste babylonische Tradition giebt den Assyriern das Amphibium Oannes zum Gesetzgeber. Dies Amphibium, wenn es existirt hat, konnte nichts anders seyn, als der Insulaner des Kaukasus, welcher von seiner Uebung in der Schifffahrt das Talent besaß, gleich gut auf dem Wasser und auf dem Lande leben zu können.

Der Anbau der Ebnen am Indus und Ganges schreibt sich ungefähr von derselben Zeit her, als der Anbau der Gefilde des Euphrat. Ich bin aber geneigt zu glauben, daß die Anbauer dieses irdischen Paradieses von Asien von den friedlichen Atlanten abstammen, welche das Hochland der Tatarey bewohnten, und welche von den ersten scythischen Eroberern ausgerottet wurden. Denn sie haben den Charakter und die Sitten derselben bis auf unsre Tage beybehalten; die Braminen der alten Schule von Benares haben sich die Kenntnisse überliefert, welche die Atlanten in ihrem aufgeklärten Zeitalter gesammel

sammelt hatten; und was die Parallele noch frappanter macht, die Inder, durch ihre Sonne, ihre Künste und ihre Religion entnervt, wurden immer von dem ersten Eroberer, der sie nur zu unterjochen Lust hatte, überwunden; und wurden sie nicht, wie die Atlantenrace, von welcher sie abstammten, ausgerottet, so kam es daher, weil ihre Ueberwinder, versichert, daß man die Fesseln, welche sie brachten, nicht zerbrechen würde, nicht Lust hatten, blos zum Spiel das Blut ihrer Sklaven zu verspritzen.[26])

Die Sineser stammen unstreitig von derselben Atlantenrace, wie die Inder.*) Da sie sich aber in die äußerste Ecke von Asien gezogen; da sie durch den Ocean, durch ihre Gebirge und durch ihre grosse Mauer von der übrigen Welt abgetrennt waren: so darf man sich nicht wundern, daß sie, so viele Jahrhunderte hindurch, ihre Gesetze, ihre Sitten und ihre Gebräuche beybehalten haben; und das

[26]) Die ganze Geschichte ist dieser Behauptung entgegen. Was haben Semiramis, Alexander und Timur über die Hindostaner vermocht? Der letztere noch am meisten; aber nicht durch Macht, sondern durch mildes Verfahren. Die Timuriden haben den Rajahs ihre Besitzungen und Throne lassen müssen, und sich damit begnügt, daß sich die Rajahs von ihnen als Vasallen betrachten ließen, von denen sie aber weiter keine Vortheile ziehen. Wie oft waren sie ihnen nicht fürchterlich? Wie oft haben sie die Großmogolen ein- und abgesetzt?

*) S. Recherch. philos. sur les Chinois et les Egyptiens, T. I. pag. 17.

mitten unter jenen politischen Erschütterungen ihres Welttheils, welche die Thronen über einander warfen, plötzlich die Gestalt der Reiche verwandelten, und oft die Tyrannen zugleich mit ihren Schlachtopfern in demselben Grabe verschlangen.

Ich habe bewiesen, daß die Atlanten des Kaukasus, ehe sie sich in Afrika ausbreiteten, erst die Höhen des Libanus und Antilibanus haben bevölkern müssen. Laßt uns also sehen, was für Nationen daher ihren Ursprung nehmen.

Es ist ganz natürlich, daß die Syrer, welche den Fuß des Libanus seit einer Zeit, die allen Untersuchungen der Chronologisten entgeht, bewohnen, von dieser Colonie des Urvolks abstammen. Wenn man dem Lucian glauben darf, dessen Feder sich an der Beschreibung eines Tempels von Hierapolis geübt hat, so zeigte man in dieser Stadt, einer der ältesten auf Erden, einen Abgrund, der sich geöffnet hatte, um das Land von den Ueberbleibseln einer Ueberschwemmung, welche die Luft verdarben, zu befreyen. Dieser Schlund mußte den ersten Anbauern des Landes die Arbeit einer mühsamen Austrocknung ersparen; ein Erdbeben that hier in einem Augenblick, was sonst das Genie vieler Archimeden, und die Hände vieler Herkulen erfodert hätte. Die Syrer hatten also ein Vaterland, ehe ihre Nachbarn einen Ort fanden, wo sie ihre Zelte aufschlagen konnten.

Man konnte sich nicht leicht über den Ursprung dieses Abgrundes in Hierapolis irren; denn die Syrer hatten zum Andenken dieser merkwürdigen Begeben-

gebenheit ein Fest angeordnet. Sobald die Feyer desselben ihren Anfang nahm, bestieg ein Priester die Spitze einer Säule, die in dem Vorhofe des Tempels stand, und blieb auf derselben sieben Tage, um den ursprünglichen Zustand des Menschengeschlechts vorzustellen, welches während der Ueberschwemmung der Ebnen die Berge bewohnte. Nun hatte der Scythe Deukalion dies Fest gestiftet, und Atlas war einer von den Halbgöttern, die man in dem Tempel verehrte. *) Facta genug aus einer Epoche, wo es noch keine Geschichte gab!

Lucian, dem wir diese kostbaren Fragmente der alten Annalen der Menschen verdanken, redet viel von den Wallfahrten, welche die Phönicier, die Assyrier und die Araber seit undenklichen Zeiten nach dem Tempel von Hierapolis anstellten. Diese Stadt des Libanus war für die Orientaler, was Jerusalem für die Christen zu den Zeiten der Kreuzzüge war, und was Mecca noch heut zu Tage für die Anhänger des Korans ist. Sie erinnerte die Völker Asiens, daß sie durch denselben Gottesdienst und denselben Ursprung mit einander verwandt seyen.

Die Araber, die noch jetzt nur eine Halbinsel bewohnen, und deren Land folglich später aus dem Schoos der Meere, die es umgeben, hervorgegangen, sind vermuthlich nur eine der letzten Colonien der Atlanten vom Libanus.

Noch über die Araber möcht' ich jene Phönicier setzen, welche die Menschen gelehrt haben, die

*) Lucian. *de Dea Syra.*

Producte ihres Landes, die Werke ihrer Künstler, und ihre Einsichten mit einander zu vertauschen, welche Städte bauten, wo man vor ihnen nur große Wüsteneyen sah, und denen es in ihren kühnen Seefahrten gelang, hundert Nationen ihr Joch aufzulegen, ohne daß man ihren Namen und ihr Andenken verabscheuete.

Um diese Zeit seh' ich eine Menge von Völkern auf einmal aus dem Schlamm der Moräste hervorgehen, welche Sonne und Menschen auszutrocknen anfiengen.

Der Aethiopier, von den afrikanischen Atlanten entsprungen, schlägt an dem Fuß seiner Berge seine Gezelte auf, opfert dem Gestirn, welches ihn brennt, und giebt der Erde das Beyspiel, den Gott zu fürchten, welchen zu lieben so süß ist.

Aethiopien, welches die Quellen des Nils in seinem Schoos besitzt, betrachtete Aegypten als eine seiner Colonien. Es behauptete, ihm seinen Gottesdienst, seine Sitten und seine Gesetze durch den Osiris, einen seiner Mitbürger, gegeben zu haben. Was seine Gymnosophisten über den Ursprung des Reichs der Pharaone hinzusetzten, ist sehr merkwürdig. „Aegypten war, einer alten Tradition zufolge, nichts anders, als ein Meer; weil aber der Nil bey seinen Ueberschwemmungen viel Erdreich von Aethiopien mit sich fortspülte, so erhöhte sich der Boden, und wurd' ein festes Land.“ *) Die Aegyptier, welche den Stolz hatten, sich einzubil-

den

*) Diodor. Sic. L. 3. par. 2.

den, daß sie keine Väter hätten, thaten alles mögliche, um die Behauptungen der Aethiopier zu widerlegen: aber das noch ganz frische Land des Delta zeugte unaufhörlich gegen ihr Alterthum; und wenn sie mit großer Emphase von ihren ersten Götterdynastien sprachen, so fragte man sie, wo diese denn gewesen, als Aegypten noch nicht existirt hätte?

Die ägyptische Colonie, thätiger oder glücklicher als ihr Muttervolk, brachte dasselbe bald in Vergessenheit.

Um diese Zeit kam die Geschichte der Pharaone in Verbindung mit den Annalen der Hebräer, welche die Grundlage der Religion Europens sind.

Der Aegyptier hat vielen asiatischen und europäischen Völkern weiß gemacht, daß sie ihm ihren Ursprung zu verdanken hätten; ein sinnreiches Mittel, sie seines eignen Ursprungs vergessen zu machen.

Unter diese Völker rechneten sie die Babylonier; aber Belus war kein Unterthan der Pharaone. Man hielt ihn für einen Sohn des Neptunus und der Libya.*) Nun war aber Neptun, wie wir in der Folge sehen werden, ein afrikanischer Atlant, und die Ufer des Euphrat waren schon lange bevölkert, als er regierte.

Die Priester von Memphis haben ebenfalls behauptet, die meisten Gesetzgeber der Griechen wären von Aegypten ausgegangen, um sie zu civilisiren;**) und diese Anmaßung scheint ein wenig bes-

*) Idem, L. 1. par. 16.
**) Ibid.

ser gegründet zu seyn, weil Oberägypten ungleich höher liegt, als der Archipel.

Unterdeß nun der Syrer Städte baut, der Aethiopier Götter macht, der Aegyptier den Nil zwingt, die Ebnen, die er überschwemmt, zu befruchten, steigen andre Atlanten von ihren Gebirgen herab. Der Scythe Akmon, des Uranus Vater, kömmt nach Pontus und Kappadocien, und baut zwey Städte seines Namens, in Phrygien und an den Ufern des Thermodon. *)

Die Phönicier, zwischen dem Meer und der Kette des Libanus eingeengt, rüsten Flotten aus, suchen den Erdboden kennen zu lernen, und lassen allenthalben Colonien zurück.

Europa wurde viel stärker bevölkert als Asien und Afrika, und das konnte nicht anders seyn, wegen der ungeheuren Weite der Meere, die es von den Atlanten des Kaukasus trennten.

Uebrigens geschehen alle Auswanderungen des Urvolks nach Europa immer von Morgen her. Von daher kömmt der Aegyptier, um den Archipel zu policiren; der Phönicier, um mit allen Völkern des mittelländischen Meers Handel zu treiben, und der Scythe, als Celte, um Gallien und Germanien zu überschwemmen.

Mich

*) Stephanus, unter dem Wort Acmonia, und Strabo, Geogr. L. 2. Man bemerke noch, daß Herodot Phrygien vor der Ankunft des Akmon zu einem großen See macht. S. seine Geschichte, B. 2.

Mich dünkt, die Stimme aller Geschichtschreiber, wenn sie mit den Berechnungen der Philosophen einstimmt, giebt unsrer neuen Theorie der Erde und unsern Muthmaßungen über die älteste Welt ein großes Gewicht.

Von der neuen Welt darf ich hier nicht reden. Da das feste Land, welches wir bewohnen, uns in dem Gesichtspunkt, worein wir uns stellen, so neu erscheint: was sollen wir dann von dem denken, welches erst in unsern Tagen aus dem Schoos des Oceans hervorgegangen zu seyn scheint? Doch, ich darf nicht vergessen, daß ich für jetzt keinen andern Zweck habe, als die Geschichte der Erde in der Epoche zu schreiben, da sie noch keine Geschichtschreiber hatte.

Digression über die Ueberschwemmungen.

Schon lange red' ich von Ländern mit Wasser überzogen, von stillstehenden Gewässern, welche die Ebnen Asiens bedecken, von Heroen, welche durch Austrocknung der Felder die Wohlthäter des Menschengeschlechts geworden. Diese Facta haben die allergrößte Authenticität; und um sie zu läugnen, müßte man das Auge der Vernunft mit einer dreyfachen Binde überziehen, der Natur absagen, und unsre Bibliotheken verbrennen.

Ließen sich aber alle diese historischen Facta nicht durch Ueberschwemmungen erklären? Dies würde der Theorie der Erde auf einmal eine ganz andre Gestalt geben, und alle unsre Ideen über den Ursprung

sprung der Nationen umwerfen. Der Einwurf ist zu wichtig, als daß er nicht an der Spitze einer Geschichte der Menschen geprüft werden müßte.

Seitdem die Physik einen Theil des Vorhangs aufgezogen, hinter welchem die Natur langsam an der Erzeugung der Wesen, und an ihren Metamorphosen arbeitet, hat sich ein neuer Horizont vor den Augen des Philosophen geöffnet. Er hat die Welt gesehen, wie sie ist; und er hat besonders die Theorie der Erde auf Facta, und nicht auf Hypothesen, gebaut.

Unser Erdboden trägt ganz sichtbar die Spuren eines anfänglichen Aufenthalts unter dem Wasser. Ich scheue mich nicht zu behaupten, daß diese Meynung das Resultat der Arbeiten aller vorzüglichsten Naturforscher, und die Frucht der Beobachtungen aller Akademien ist.*)

Die Erde — und ich bin hier nur der Interpret aller Gelehrten in Europa — die Erde, sag' ich,

*) Die Meynung, daß die Erde vormals ganz vom Ocean bedeckt gewesen, hatten schon viele alte Philosophen, wie Herr **Dutens** in seinen **Untersuchungen über den Ursprung der Entdeckungen, die den Neuern zugeschrieben werden**, beweist. Auch verschiedne Kirchenväter haben diese Meynung angenommen. S. Joh. Damascen. L. 2. cap. 9. Ambros. *Hexaem.* L. 1. cap. 8. Basilius, *Homil.* 2. Eben derselben Meynung ist auch Augustinus, *in Genesin*, L. 1. cap. 12.

ich, ist auf ihrer Oberfläche eben so gezeichnet, wie in der Tiefe der Meere.

Man schließt dies aus dem Streichen ihrer Gebirge, aus der Uebereinstimmung ihrer Winkel, und besonders aus dem Parallelismus der Schichten von heterogenen Materien, welche ihre Substanz ausmachen.

Der allgemeinen Bewegung der Ebbe und Fluth, die so alt ist als der Erdboden selbst, verdanken wir die Bildung aller der Bergketten, die dem Aufenthalt, welchen wir bewohnen, eine scheinbare Unregelmäßigkeit geben. Diese Ebbe und Fluth ist, aus derselben Ursache, der Entstehungsgrund der Inseln beyder Welten. Denn eine Insel ist, wie wir schon oft gesagt haben, nichts anders als ein Berg, dessen Fuß sich im Grunde des Meers befindet. Es folgt aus dieser Idee, daß, da die Ebbe und Fluth unter dem Aequator unendlich mehr Gewalt hat, als in den übrigen Theilen des Erdbodens, dort auch der Boden unendlich mehr Unebenheit haben muß. Nun stimmen wirklich die Facta mit der Theorie aufs vollkommenste überein: zwischen den Wendekreisen nämlich findet man die größten Inseln und die höchsten Gebirge.

Der Aufenthalt des Oceans auf der Oberfläche der Erde erhellet auch aus jenen Haufen von Muscheln, von Seethieren und Seepflanzen, die man allenthalben von dem einen Ende der beyden Welten bis zum andern findet, sowohl in den Ebnen,

als

als auf den Gipfeln der Berge, welche die Länge der Zeit noch nicht ganz erniedriget hat.

Diese Ueberbleibsel des Meers können nicht das Werk einer Ueberschwemmung seyn; denn alsdann würden sie hin und wieder zerstreut und ohne Ordnung umherliegen, wie die Ruinen des rhodischen Kolosses, welchen ein Erdbeben umwarf. Im Gegentheil kann nichts regelmäßiger seyn, als ihre Vertheilung. Man findet Muschelbänke, die 120 Meilen lang, *) und von der langsam wirkenden Hand der Natur mit einer Ordnung angelegt sind, welche uns in Erstaunen setzen würde, wenn sie ein Denkmal der Geduld unsrer Architekten wäre.

Man findet Skelette von Seethieren unter Steinbrüchen, welche tausend Fuß hoch sind **); und diese Skelette sind mit der Substanz der Felsen selbst verkörpert. Wollte man diese Phänomene durch eine Ueberschwemmung erklären, so müßte man das Wasser, von dem die Erde überschwemmt worden, für ein allgemeines Auflösungsmittel halten, welches aber sowohl der Vernunft, als der Geschichte widerspricht.

Aber gesetzt auch, alle Körper, welche die Substanz des Erdbodens ausmachen, hätten sich auflösen und einen Augenblick vermischen können, so würde doch bald ihre specifike Schwere sie wieder an ihren natürlichen Platz geführt haben; die schwersten würden auf den Grund gefallen, und die leichtesten

*) Buffon, *Hist. natur.* T. I. pag. 389.
**) Ibid. T. I. pag. 407.

testen oben geblieben seyn. Allein der Erdboden ist nicht nach den Verhältnissen dieses Maasstabes geordnet; die schwersten Materien findet man alle Augenblick über den leichteren; den Marmor über der Kreide, und die Metalle über dem Sande. Die Zusammensetzung der Oberfläche der Erde ist also das Werk der Gewässer, welche alles allmälig und langsam organisirt, und nicht das Werk eben dieser Gewässer, die bey einer Ueberschwemmung alles durch einander geworfen haben.

Die Naturforscher, welche über die innere Geographie des Erdbodens Untersuchungen angestellt, haben unsre Meinung zum höchsten Grade der Evidenz erhoben. Sie bemerken nämlich, daß alle Lagen, woraus er besteht, parallel laufen; daß man sie in den Ebnen immer horizontal, und auf den Bergen immer inclinirt findet, weil sie hier durch Sedimente, die auf eine inclinirte Fläche abgesetzt worden, formirt sind. Dieser Parallelismus vereinigt sich mit den andern vorhin angeführten Beweisen, die allmälige Arbeit des Oceans darzuthun, die immer regelmäßige Hand des Anordners der Welten gegen die Lästerungen der Apostel des Ungefährs zu rechtfertigen, und vielleicht unsre Geschichte des Urvolks aus der Klasse der Hypothesen zu erheben.

Der Naturforscher, welcher, eh' er über die Wirkungen räsonnirt, die Ursachen untersuchen will, wird uns fragen, was denn aus der ungeheuren Masse von Wasser geworden, welche vormals die Gipfel der Andes und des Kaukasus bedeckt haben soll?

soll? Und dieser Einwurf hat um desto mehr Gewicht, da er sich auf die ewige Wahrheit gründet, daß nichts in der Natur verloren geht.

Ich weiß nicht, wie die allmälige Bildung der Erdschichten geschehen ist; aber gewiß ist sie doch geschehen. Diese für den Geschichtschreiber des Erdbodens vielleicht sehr unbefriedigende Antwort ist dem Geschichtschreiber der Menschen zureichend.

Wer weiß, ob der Ocean nicht allmälig den Nordpol verlassen hat, um sich gegen den Südpol zu ziehen? Mit Erstaunen sieht man, daß dieser letztere Theil des Erdbodens ganz aus Meeren, und dagegen der andre ganz aus Ländern besteht. Dies Principium würde wenigstens die scheinbare Unordnung dieser Architektur erklären.

Könnte man nicht auch annehmen, daß Erdbeben im Schoos des Oceans unermeßliche Schlünde eröffnet haben, in welche sein Gewässer sich hinabgestürzt?

Allein, da die Theorie unsers Planeten einen langsamen und allmäligen Rückzug des Meers anzeigt, so möcht' ich mir lieber vorstellen, daß der Erdboden ursprünglich eine ganz ebne und allenthalben auf gleiche Weise mit Wasser bedeckte Sphäroide gewesen. Nach und nach hätte dann die Wirkung der Ebbe und Fluth das innere Bette des Oceans ausgegraben, die Meerströme hätten ihren Ursprung genommen, die Berge hätten sich erhoben; und so hätte allmälig das Wasser an Tiefe gewonnen, was es an Oberfläche verloren.

Diese

Diese neue Theorie bestätigt sich durch die Versuche, welche man in diesem Jahrhundert über die Quantität des in den Meeren enthaltenen Wassers angestellt hat. Giebt man nämlich dem Ocean eine mittlere und allgemeine Tiefe, und rechnet diese nur zu 200 Toisen: so findet man, daß es Wasser genug auf dem Erdboden giebt, um ihn bis auf eine Höhe von 600 Fuß ganz zu bedecken; und dieser Ocean, in eine einzige Masse gebracht, würde eine Kugel von mehr als 36 Meilen im Durchschnitt ausmachen *).

Man sieht, wie sehr leicht es mir seyn würde, mit einem so simplen und so wahrscheinlichen Principium einen neuen Weltbau vorzunehmen, welcher dem Des Cartes mißlungen ist. Aber eben diese Leichtigkeit schreckt mich ab. Die Einbildungskraft, welche sich begnügen muß, die Facta zu sammlen, die der Beobachtungsgeist ihr darreicht, würde sich hier genöthigt sehen, sie zu schaffen: und eben deswegen trau' ich ihr nicht.

Nachdem ich also durch die Vernunft bewiesen, daß die Organisation der Urwelt nicht von einer Ueberschwemmung herrührt, muß ich es auch durch die Geschichte beweisen; und wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes wird man mirs verzeihen, daß ich dieser Untersuchung noch einige Zeilen widme.

Ich

*) Buffon, *Hist. natur.* T. I. p. 311. Buffon zieht aber nicht dieselben Resultate aus diesem Facto.

Ich rede hier nicht von der Sündfluth, weil dieses große Unglück der Natur, sowohl seiner Ursache, als seinen Wirkungen nach, ein Wunderwerk der Allmacht war, und also nicht unter die gewöhnlichen Phänomene der Natur gehört.

Die älteste Ueberschwemmung, deren die Profangeschichtschreiber erwähnen, ist die des Xiruthrus. Sie betraf nur Chaldäa, und ereignete sich erst lange nach den Zeiten Saturns, weil sie von diesem Stifter einer der atlantischen Colonien prophezeyt seyn soll.*)

Man kann den eigentlichen Zeitpunkt der Ueberschwemmung des Peyrun in Sina nicht angeben; da aber das Fest, welches zum Andenken derselben angeordnet zu seyn scheint, nicht höher als 300 Jahr über unsre gemeine Zeitrechnung hinausreicht,**) so muß sie jünger seyn als die des Xiruthrus. Dieser Peyrun, den die Sineser zu ihrem Deukalion machen, war, wie es heißt, ein gerechter und tugendhafter König, der aber ein niederträchtiges und verderbtes Volk regierte. Die fruchtbare Insel, wo der Sitz seines Reichs war, reizte die Rache der Götter, und wurde vom Meer verschlungen. Peyrun allein rettete sich mit seiner Familie in einem Kahn, bevölkerte ein anderes Land in Asien, und als er endlich im Begriff war, der

*) Abydenus ist der Gewährsmann dieser Ueberschwemmung des Xiruthrus. S. Euseb. *Praepar. Evang.* L. 10. cap. 12.

**) S. du Halde, *Hist. de la Chine*, und *Histoire de Voyages*, T. 6. pag. 75.

der Natur ihren Tribut zu bezahlen, starb er nicht, sondern verschwand. †)

Die jüngste der Ueberschwemmungen ist vielleicht die, deren Andenken die Amerikaner in Florida und Apalachien in ihren Festen aufbewahren. Ihrer Tradition zufolge, entstand dies Unglück daher, weil die Sonne in ihrem Lauf stille stand. Hierdurch trat der See Theomi aus, und überschwemmte die ganze Erde, den Berg Olaymi ausgenommen, auf welchem der Sonnentempel stand, und welcher den unglücklichen Ueberbleibseln des Menschengeschlechts zur Zuflucht diente. ††) Was in dieser Erzählung fabelhaftes ist, führt sein Gegengift bey sich: nämlich, die stillstehende Sonne; der See, der durch sein Austreten die ganze Erde überschwemmt. Wir wollen nur anmerken, daß, da die neue Welt alle Merkmale eines Landes trägt, welches erst vor kurzem aus dem Schoos des Wassers hervorgegangen, die besondern Ueberschwem-

†) S. Kämpfers Geschichte von Japan, B. 3. Kap. 3. und im Anhange Par. 8. — Zu wie vielen Betrachtungen würden mich diese Geschichte veranlassen, wenn ich mir nicht das Gesetz aufgelegt hätte, die möglichste Kürze über die Geschichte der Urwelt zu beobachten? Jene Insel mitten in Sina, welche jetzt nicht mehr existirt; der Untergang dieser Insel, welcher dem der Insel Atlantis so ähnlich ist ꝛc. Vielleicht wag' ich es, in dem Supplement zur Geschichte der Menschen mehr über diesen Gegenstand zu sagen.

††) S. Cérémonies religieuses, T. VII.

mungen, die seine Oberfläche verheert haben, nicht über einige Jahrhunderte vor seiner Eroberung hinaufreichen können.

Was die andern Ueberschwemmungen betrifft, so sind sie alle nur Griechenland eigen. Aller Wahrscheinlichkeit nach waren sie größtentheils eine Wirkung der entgegengesetzten Bewegung des Oceans und des schwarzen Meers, die von beyden Seiten gegen das mittelländische Meer eindringen. Diese Bewegung, wodurch die Insel Atlantis verschlungen wurde, konnte auch von Zeit zu Zeit den Archipel überschwemmen.

Dies war wenigstens der Grund der berüchtigten Ueberschwemmung von Samothracien, wovon wir schon zu reden Gelegenheit gehabt haben. Diese Ueberschwemmung hat kein Datum in der Geschichte, welches ihr hohes Alterthum beweist. Die Unglücklichen, welche diesem Verderben entgiengen, retteten sich auf die Gipfel der Berge, vergaßen ihre Künste, und wurden fast wilde; *) sie bedurften einer neuen Civilisirung durch einen Sohn des Jupiter.

Die zweyte Ueberschwemmung, welche blos Griechenland betraf, ist unter dem Namen der ogygischen Fluth bekannt. Man setzt sie ums Jahr 1759 vor unsrer gemeinen Zeitrechnung, das ist, 230 Jahr vor der deukalionischen. Die Tradition jener entfernten Zeiten sagt, die Astronomen hätten damals ganz außerordentliche Phänomene an

*) S. Diod. Sicul. *Hist. vniuers.* L. 5.

an dem Planeten Venus bemerkt; sie habe ihre Farbe, ihre Größe, ihre Figur und ihren Lauf verändert*). Man fügt hinzu, dies Unglück sey in Griechenland von einer neunmonatlichen Nacht begleitet gewesen.**) Es ist wahr, die Griechen, die sich solchergestalt neun Monate lang im Finstern zu seyn dünkten, waren nicht die Griechen aus den Zeiten Alexanders.

Die deukalionische Fluth ist die berühmteste von allen, welche Griechenland erlitten hat; ihr Andenken ist auf den parischen Marmortafeln erhalten.†) Diodorus versichert, ganz Kleinasien und die Insel Lesbos seyen dadurch entvölkert worden.††) Plato drückt sich noch stärker aus: er sagt, die Menschen seyen nach dieser Ueberschwemmung so selten gewesen, daß sie sich immer, so oft sie einander angetroffen, zu ihrer Erhaltung Glück gewünscht hätten.†††)

Dies ist der simple Text, an welchem sich nachmals die Einbildungskraft der Dichter so sehr geübt hat.

Ovid erzählt in schönen Versen — und man glaubte ihm in einem Jahrhundert, wo es mehr Liebhaber

*) Dies erzählt Augustinus, nach dem Strabo, in seinem Werk de civitate Dei.

**) Solinus, cap. 17.

†) Diese Chronik setzt sie ins Jahr 1265 nach der Regierung des Cekrops, das ist, 1529 Jahr vor der gemeinen Zeitrechnung. S. *Chron. marmor.* par. 4.

††) *Hist. vniu.* L. 5. par. 49.

†††) *De Legibus*, L. 3.

schöner Verse, als Philosophen, gab — er erzählt, sag' ich, wie Deukalion mit seiner Frau Pyrrha sich aus der asiatischen Ueberschwemmung rettete; wie sie, anstatt sich selbst zu Rathe zu ziehen, das Orakel der Themis befragten, wie sie ihr Land aufs neue bevölkern könnten; welch eine seltsame Kunst Kinder zu zeugen das Orakel sie lehrte; und durch welch ein Wunder, indem sie Steine hinter sich warfen, Deukalion Jünglinge, und Pyrrha Mädchen hervorbrachte.

Die parische Chronik, welche von dieser Ueberschwemmung spricht, sagt kein Wort von den Steinen, die Deukalion belebte; auch ist die Autorität dieses Denkmals von einer ganz andern Gattung, als die der Metamorphosen [27]).

Ich kann schwerlich glauben, daß dieser griechische Deukalion einerley Person mit dem Scythen Deukalion gewesen, welcher bey einer Ueberschwemmung Syriens sich auf einem Schiffe rettete, in welches ihm ein Paar von jeder Art Thieren freywillig folgete, ohne ihm etwas zu Leide zu

[27]) Wäre diese Materie über die berühmtesten Wasserfluthen der alten Welt bey unserm Schriftsteller nicht blos Nebensache: so hätt' ich eine ausführliche Geschichte derselben hier eingerückt, da ich mir schon längst einige Hauptdata darüber ausgezeichnet habe. Jetzt begnüge ich mich mit Verweisung auf eine treffliche Abhandlung des Herrn Freret, über die ogygessche und deukalionische Ueberschwemmungen, in den Mémoires de l'Acad. R. des Inscript. et B. Lettres. Tome XXIII. p. 129-148.

zu thun, und ohne sich selbst unter einander umzubringen.†) Der Deukalion, welcher den Tempel zu Hierapolis baute, muß mehrere Jahrhunderte älter seyn, als der, dessen der Marmor erwähnt. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß das [illegible]hum, wie mehr als einen Herkules, so auch mehr als einen Deukalion gehabt.

Uebrigens hat Syrien, den Austretungen des Orontes und den Strömen, die von den Gebirgen Libanus und Antilibanus herabfallen, ausgesetzt, öfter dergleichen besondre Ueberschwemmungen erleiden müssen, welche das Schrecken der Völker, mit ihrer Eitelkeit verbunden, sie für ein allgemeines Unglück des ganzen Erdbodens halten läßt. Die letzte, deren die Geschichte in diesem Theil Asiens Meldung thut, ist die, welche man in das Jahr 1095 unsrer Zeitrechnung setzt.††) Es öffnete sich damals kein Abgrund, wie vormals zu Hierapolis; und die Einwohner, die eine Zuflucht auf den Bergen fanden, glaubten, die ganze Erde sey im Wasser ersäuft.

Wirft man einen allgemeinen Blick auf alle diese Ueberschwemmungen, so erkennt man leicht, daß keine derselben allgemein gewesen; man sieht

†) Dies sind Lucians Worte in seiner Schrift de Dea Syra. Eine sonderbare Uebereinstimmung der syrischen Ueberschwemmung mit der Sündfluth des Noah. Das Uebrige der lucianischen Erzählung aber stimmt in keinen Stück mit dem Pentateuch überein.

††) S. Alfred, Chronic. cap. 25.

auch, daß keine derselben so alt ist, daß sie an den Ursprung der Menschen hinaufreichte. Die Welt ist also nicht durch eine Ueberschwemmung organisirt worden; und ich habe folglich meine Geschichte der Atlanten nicht auf einen Grund von Sand gebaut.

Von einigen Inseln, welche durch die afrikanischen Atlanten haben bevölkert werden können.

Wir haben gesehen, wie der Erdboden, durch den Rückzug des Oceans, in drey große Inseln getheilt wurde: die Bergkette des Kaukasus, des Atlas, und das Hochland der Tatarey. In dem Maas, wie das Meer den Fuß der Gebirge verließ, mußten auch andre weniger ausgedehnte Inseln entstehen, und das Urvolk konnte Colonien dahin abschicken. Ich will hier nur derer erwähnen, von welchen noch einige Denkmäler in den Geschichten des Alterthums übrig sind.

Eine der am frühesten bevölkerten Gegenden unserer Halbkugel, ist der kleine Archipel der Kassiteriden. Die griechischen und römischen Schriftsteller haben viel davon geredt, aber ihn nicht gekannt. Die Phönicier, welche dort einen Zinnhandel trieben, und, gleich allen Handelsvölkern, die Thorheit hatten, ihn ausschliessend zu machen, suchten sorgfältig die Lage dieses Archipels der ganzen Welt geheim zu halten. Karthago, welches die Entdeckungen der Phönicier erbte, befolgte dasselbe

System

System von Politik; und bey seiner Eroberung durch die Römer ward sein Geheimniß mit in seinen Trümmern begraben. Die Philosophen, welche man zu keiner Zeit in den Geheimnissen der Regierungen eingeweiht hat, haben sich also genöthigt gesehen zu rathen, was für ein Theil des Oceans es gewesen, der die Kassiteriden in seinem Schoos verbarg. Zum Unglück sind alle ihre Erklärungen widersprechend; und die Auflösung dieses Problems würde vielleicht nichts weiter geben, als die Geschichte ihrer Streitigkeiten.

Solinus und andre Geographen setzen die Kassiteriden neben Finisterrá in Spanien; *) ein gewisser Dionysius behauptet, sie hätten im indischen Meer gelegen **); Strabo, dem unsre Geographen folgen, glaubt Großbritannien in ihnen zu finden; †) der Klügste von allen aber ist Herodot, welcher ofenherzig gesteht, daß er nichts davon wisse; und wir können wohl nichts bessers thun, als daß wir ihm hierinnen folgen.

Hätten indeß die Kassiteriden bey Finisterrá gelegen, so sieht man, wie leicht es den Atlanten gewesen wäre, über das westliche Ende der Bergkette des Atlas dahin zu kommen. Hätten sie sich im indischen Meer befunden, so müßte man ihre Bevölkerung in die Zeit setzen, da das Urvolk

*) Solinus, cap. 36.
**) Steph. *de Vrb.* pag. 458.
†) Strabo, L. 2. und *Géogr. ancienne* de Danville, T. 1. pag. 102 et 103.

sich, vermittelst des Libanus, über die Gebirge von Abyssinien ausbreitete. Was aber die Meinung betrifft, welche aus den Kassiteriden Großbritannien macht, so verträgt sie sich nicht mit den ersten Auswanderungen der Atlanten, ungeachtet Irland behauptet, daß seine Bevölkerung an den Ursprung des Menschengeschlechts gränze.

Uebrigens darf man nie vergessen, daß durch den allmäligen Rückzug des Oceans eine Menge alter Inseln erst Halbinseln und dann feste Länder geworden; welches die Dunkelheiten der alten Geographie noch vermehrt, und uns bewegt, bey den Kassiteriden nicht länger zu verweilen.

Die Archipele des arabischen Meers konnten den Atlanten zur Communication dienen, um in den bengalischen Meerbusen zu kommen. Hier war vermuthlich jene Insel Sind*), welche die Alten zum Aufenthalt einer Race von Sibyllen machten, die das Zukünftige vorhersagten, Stürme erregten, und ihre Gestalt unter einer Menge von Metamorphosen verbargen**). Diese orientalischen Fabeln, deren die Geschichtschreiber sich bedienten, um mit der Leichtgläubigkeit ihrer Zeiten zu spielen, beweisen für uns nichts weiter, als daß die ersten Bewohner der Insel Sind an Organen und Verstandskräften die Zeitgenossen des Mela und Diodor übertrafen; welches denn in meinen

Augen

*) Danville *Géogr. anc.* T. II, pag. 369.
**) Pomp. Mela, Lib. 3.

Augen eine Nachkommenschaft der kaukasischen Atlanten bezeichnet.

Sollte diese Insel Sind wohl nicht die in den sinesischen Annalen so berühmte Insel Set-su seyn? Die Gelehrten zu Peking sagen, diese letztere sey von Geistern bewohnt worden, welche mit den Fremden, ohne gesehen zu werden, Handel getrieben.†) Sehet da die Sibyllen des Mela! wenigstens giebt der Insulaner von Set-su, welcher den Ring des Gyges besitzt, dem Insulaner von Sind nichts nach, welcher sich gleich dem Proteus verwandelt, Stürme erregt, und zukünftige Dinge vorhersagt.

Geschichte des panchäischen Archipels.

Im Süden vom glücklichen Arabien befand sich vormals, wenn man dem Diodor††) glauben darf, eine Gruppe von Inseln, welche nicht weniger berühmt waren, als Sind und die Kassiteriden. Jene wurden indeß weder von Sibyllen, noch

†) De Guignes, *Hist. des Huns*, T. I. p. 39. Diese Insulaner von Set-su schickten im Jahr 405 unsrer Zeitrechnung eine mit Diamanten besetzte Statue des Fo an den Kaiser von Sina. — Die Statue wurde eigenhändig durch Magistratspersonen überliefert; denn das Reich der Geister war jetzt schon vorbey.

††) *Hist. vniuers.* L. V. 28. Da es sehr nöthig ist, daß ich meinen Gewährsmann für die außerordentlichen Facta, die ich erzählen werde, anführe, so erklär' ich, daß alles, was diesen Archipel

noch von Geistern, sondern von bloßen Menschen bewohnt; welches anzuzeigen scheint, daß die Atlanten erst in spätern Zeiten Colonien dahin geschickt: denn die Herrschaft der Götter und Halbgötter auf Erden bezeichnet in der philosophischen Sprache blos das hohe Alterthum ihrer Bevölkerung.

Eine dieser Inseln war unter dem Namen der heiligen Insel bekannt. Es war daselbst nicht erlaubt, die Verstorbnen zur Erde zu bestatten. Wenn das Alter dem Menschen sein Leben zu endigen gebot, (denn weder Unmäßigkeit, noch Krieg, diese noch verderblichere Krankheit, rafften damals die Menschen hin;) so brachte man seinen Leichnam auf eine benachbarte Insel. Die Einwohner der heiligen Insel wollten die reine Luft, welche sie einathmeten, nicht durch ungesunde Ausdünstungen beflecken, indem sie einem leeren Staube, der durch seinen Geist weder mit dem Menschen noch mit der Gottheit weiter verwandt war, nicht die geringste Ehrfurcht mehr schuldig zu seyn glaubten.

Die heilige Insel trug sehr wenig Früchte, wurde aber dafür durch die Menge und Mannichfaltigkeit ihrer wohlriechenden Pflanzen schadlos gehalten

chipel des arabischen Meers betrifft, aus dem 5ten Buch des Diodors, und aus einem Fragment des 6ten, welches Eusebius (Præpar. Evang. L. II.) uns aufbehalten, genommen ist. — Ich erzähle hier die Facta ohne die geringste Aenderung; mein sind nur der Styl, die Reflexionen und die Fehler.

halten. Der Weihrauch besonders war hier in so großem Ueberfluß, daß er zum Gebrauch bey dem Gottesdienst aller Völker auf Erden hinreichte. *)

Die Insulaner aßen nur Früchte; sie lebten von der Frucht des Meerbinsen. Diese für ein Volk, welches nur noch die Bedürfnisse der Natur hatte, so kostbare Staude, gab denen, welche sie bauten, zugleich ihre Nahrung, ihren Trank und ein specifisches Mittel gegen die Dysenterie. **)

Die heilige Insel war unter ihre Bewohner getheilt. Der König des Archipels hatte hier seinen Aufenthalt. Seine Einkünfte bestanden in großen Domänen zu seinem eignen Gebrauch, und in dem Zehnten der Früchte, die man in seinem Reich einsammelte.

In einiger Entfernung von dieser Insel sah man eine andre, die nicht weniger merkwürdig war. Sie hieß Panchaia, und von ihr hatte der ganze Archipel seinen Namen. Sie war die einzige dieses ganzen Reichs, welche ihre Magistratspersonen, ihre Gebräuche und Gesetze hatte.

Ihre Regierungsform war eine Art von gemäßigter Theokratie. Drey Magistratspersonen, welche jährlich erwählt wurden, entschieden über Civilsachen; die Gewalt über Leben und Tod aber war in den

*) Diodor. *loco cit.*

**) Unser Meerbinsen hat nichts ähnliches mit dem auf der heiligen Insel, oder er müßte gänzlich ausgeartet seyn; denn er dient nur zum Dünger der Felder, und zum Futter junger Pferde.

den Händen eines Senats von Priestern: eine sonderbare Politik, welche aber durch die Sitten der Alten gerechtfertigt wird! Thieropfer waren in diesem ersten Zeitalter der Welt noch unbekannt; Blut floß noch nicht auf den Altären: die Diener der Götter hatten also noch reine Hände und ein fühlbares Herz, und konnten folglich noch Richter der Menschen seyn.

Diese Priesterrepublik hatte das Volk, welches sie regierte, in drey Klassen getheilt. Die erste bestand aus den Künstlern, die zweyte aus den Landbauern, die dritte aus den Hirten und Soldaten: ein sonderbares Gemisch! denn was hat der friedliche Hirt mit dem Miethlinge gemein, dessen Metier im Menschenwürgen besteht?

Was die panchäische Gesetzgebung, in diesem Betracht, etwas weniger fehlerhaft machen möchte, ist, daß diese Soldaten, dem Diodor zufolge, blos dazu bestimmt waren, die Landbauer gegen die Anfälle der Räuber, die sich im Mittelpunkt der Insel eingenistet hatten, und ihr Gebiet verwüsteten, zu schützen. Dergleichen Soldaten sind höchst ehrwürdig, und verdienen zur Klasse der Bürger gerechnet zu werden, die sie beschützen.

Die Landbauer trugen alle Früchte, die sie eingeerntet hatten, zusammen, und diejenigen, die sich in der Cultur besonders hervorgethan, wurden auch bey der Theilung den übrigen vorgezogen. Die Hirten, demselben Gesetz unterworfen, lieferten die Heerden, deren Unterhaltung man ihnen anvertraut hatte, an Zahl und Werth zurück; denn Niemanden

den war es erlaubt, etwas Eignes zu besitzen, außer seine Frau, sein Haus und seinen Garten. Die Priester nahmen alle Producte der Insel in Empfang, und theilten sie unter alle Bürger gleich aus, indem sie für sich selbst einen gedoppelten Theil, zur Unterhaltung der Würde des Priesterthums, zurückbehielten.

Eben diese Theokratie, eben dieser Mangel an Eigenthum bey den Bürgern eines Staats, eben diese Theilung der Producte des Landes durch die Priester, hat man in unsern Tagen an dem einen Ende der neuen Welt wieder gefunden. Man hat gesehen, wie eine geistliche Gesellschaft, die schon lange in Europa berühmt war, in Amerika die Gesetzgebung der Insel Panchaia, ohne es zu wissen, wie der auferweckte und wie sechszig Priester, durch die Netze der Ueberredung, 200000 Indianer fiengen und an sich zogen, die sich nicht zu regieren wußten. Ich untersuche nicht, ob eine solche Hierarchie rechtmäßig ist; aber gewiß wär' es hart, ihnen ein Verbrechen aus einem Ehrgeiz zu machen, welcher Völker glücklich gemacht hat, besonders wenn man bedenkt, daß die spanischen Eroberer, die ihnen vorangegangen, 10 Millionen Menschen nur durch Niedermetzeln civilisirt haben.

Die Geschichte einer Hierarchie ist blos die Geschichte der Priester. Man muß sich also nicht wundern, wenn hier wenig von den andern Klassen der Bürger, welche in dergleichen Verfassungen keine Rolle gespielt haben, und auch nicht spielen konnten, geredt wird.

Man

Man sieht, wie leicht es den Hierarchen der Insel Panchaia seyn mußte, ihrer Gewalt zu mißbrauchen, da sie, kraft des Gesetzes, zugleich den Scepter und das Rauchfaß in ihren Händen hatten. Allein die Insulaner hatten, vermittelst einer ganz seltsamen Einrichtung, dem Gift zugleich das Gegengift an die Seite gesetzt. Jedem Priester wars ausdrücklich verboten, aus dem Umfange des Gebiets, das den Göttern geweiht war, herauszugehen; und wenn einer von ihnen es wagte, mit verwegenem Fuß das Gebiet eines Bürgers zu betreten, so hatte dieser das Recht, ihn umzubringen. Die Insel Panchaia ist der einzige Ort auf dem Erdboden, wo Sklaven den Einfall gehabt haben, solchergestalt den Palast ihrer Despoten in ein Gefängniß zu verwandeln.

Auf dem Gipfel eines Berges *) hatten die Panchäer dem Jupiter Triphylios **) einen Tempel erbaut, welcher in diesem ersten Zeitalter der Erde als

*) Diodor setzt im 5ten Buch, Par. 29. wo er einer griechischen Tradition folgte, diesen Tempel in eine Ebne; in dem Fragment des 6ten Buchs aber, welches Eusebius aufbehalten hat, folgt er dem Evhemerus, welcher an Ort und Stelle gewesen war, und setzt den Tempel auf den Berg, welches unsrer Theorie von der Urwelt viel gemäßer ist.

**) Diesen Namen gab man dem Jupiter wegen der drey Völker, welche die Insel Panchaia bewohnten, und seine Anbeter waren. Diod. Sic. *loco cit.*

als eines ihrer Wunderwerke betrachtet werden konnte. Das heilige Feld, welches ihn umgab, enthielt an Früchten, an Blumen, an Bäumen zur Zierde und Pracht, an wohlriechenden Pflanzen, alle Reichthümer der Natur. Man sah hier einen Hain von Myrten und Palmen, aus welchem sich in einer Cascade eine Quelle ergoß, die so ergiebig war, daß sie nicht weit davon schon einen schiffbaren Fluß formirte. Dieses Gehölz diente den Panchäern zu einem öffentlichen Garten und zu gymnastischen Uebungen, wenn sie mit ihren Arbeiten für die Priester fertig waren.

In dem Umfange dieses bezaubernden Gehölzes stund der Tempel des Jupiter. Er war von gehaunen Steinen erbaut, welche die Politur und die Weiße des Marmors hatten. Wenn man den alten Maaßen glauben darf, so war sein Umfang größer, als der Umfang der S. Peterskirche, der größten in der bekannten Welt; denn er hatte zwey Hufen (iugera) in die Länge, und eine verhältnißmäßige Breite. Um eine so ungeheure Masse zu stützen, hatte der Baumeister viele Säulen angebracht, und sie mit allen Zierrathen der Sculptur verschönert, so daß sie zugleich zur Pracht und zur Festigkeit des Gebäudes dienten.

Die Thore dieses Tempels waren mit Schnitzwerk von Gold, Silber und Elfenbein ausgelegt, und aus dem Holz des Baums gemacht, welcher den Weihrauch giebt. In dem Heiligthum sah man das Bette des Jupiter, welches sechs Ellen in die Länge, und vier in die Breite hatte; es war

ein Block von massiven Golde, und von äußerst feiner und künstlicher Arbeit. Am Fuß dieses Bettes erhub sich eine Säule von demselben Metall, deren Inschrift in heiligen Buchstaben die Geschichte des Uranos und des Jupiter enthielt; sie war von der Hand des Thaut geschrieben, der in Griechenland unter dem Namen Hermes so bekannt war. Es ist wahrscheinlich, daß diese Aufschrift in der Folge von dem Evhemerus gelesen worden. Dieser kam am Ende des Jahrhunderts Alexanders des Grossen nach der Insel Panchaia, und nahm von dieser Inschrift Anlaß, die ganze alte Mythologie zu reformiren.

Das Peristyl des Tempels stieß auf einen Zugang, welcher vier Stadien lang, und hundert achtzig Fuß breit war. Zwischen den Bäumen desselben hatte man für große Statuen von Erz Platz gelassen, welche vermuthlich die größten Künstler der Nation, oder Priester, welche man vergöttert hatte, vorstellten.

Dieser Zugang wurde durch den Fluß begränzt, von dem wir schon geredt haben. Sein gesundes und klares Wasser diente den Menschen zum Getränk, und verbreitete Fruchtbarkeit durch die Gefilde. Man nannt' ihn den Sonnenfluß.

Nicht weit von dem Tempel des Jupiter war ein Berg, welcher die ganze Insel überschaute; man nannt ihn den Olympus. Hier betrachtete der alte Uranos den Lauf der Gestirne; und dieses Observatorium erinnert uns an das zu Uranienburg, welches der berühmte Tycho Brahe am baltischen Meer errich-

errichten ließ, und welches eifersüchtige und barbarische Despoten in der Folge niederreißen ließen.

Drey Völker bewohnten die Insel Panchaia: das, welches dem Lande seinen Namen gegeben hatte, die Doier und die Oceaniten.

Dieser letztere Name ist nicht räthselhaft; er bezeichnet offenbar eine Nation, welche das Land, das sie anbauet, dem Meer entrissen hat. Ich kann keinen Schritt in der alten Geschichte thun, ohne auf Beweise meiner Theorie über die Urwelt zu stoßen.

Was die Doier anbetrifft, so waren sie sicher eine Colonie der afrikanischen Atlanten; denn Diodor sagt ausdrücklich, daß sie in diesem Lande die Städte Doia und Asterusia besessen hätten. Akmon kam in diese Gegend, zerstörte diese beyden Städte, und verjagte die Doier aus der Insel Panchaia.*) Seit dieser Epoche hat die Spur des siegenden sowohl, als des besiegten Volks sich gänzlich verloren.

Die Panchäer waren keine Nomaden; sie hatten vier Städte erbaut: Hyracia, Dalis, Oceanis und Panara. Die letztere kann man als die Hauptstadt betrachten; sie war nicht nur von Eingebornen des Landes, sondern auch von Indern und Scythen bewohnt. In spätern Zeiten kamen auch Kretenser dahin, indem sie über die Erdenge von Suez giengen, welche das mittelländische Meer von dem arabischen Meerbusen scheidet. Diese

*) Hist. vniuers. L. V, C. 29.

Epoche, so wie alle Epochen der Urwelt, läßt sich nicht durch die Chronologie bestimmen.

Ungeachtet unsers großen Abstandes von den Panchäern, können wir doch, ohne Furcht uns zu irren, die Insel, welche sie bewohnten, als das Sybaris der Atlanten betrachten. Die Natur hatte, wie wir gesehen haben, alles gethan, sie zum Paradies der Erde zu machen; und die Regierung der Priester, die um desto friedlicher war, weil sie keinen Ehrgeiz zu befriedigen hatten, machte die Weichlichkeit, die das Klima den Insulanern einflößte, noch größer.

Da diese Panchäer Schafe von ausnehmend feiner Wolle auf ihrer Insel hatten, so kleideten sie sich in Zeuge, deren Weiche von ihren Nachbarn bewundert wurde. Beyde Geschlechter trugen auch Hals- und Armbänder und Ringe in den Ohren.

Die Priester verdunkelten durch die Pracht ihres Schmucks selbst die reichsten der Bürger: ihre Kleider waren von der feinsten Leinwand und von der blendendsten Weiße; ihren Kopf schmückten sie mit Mitren von gesponnenem Golde, und ihre Füße mit Pantoffeln, die aufs zierlichste gearbeitet waren; nichts glich der Pracht ihrer Geschmeide und Ohrgehänge; dabey bewirtheten sie sich unter einander mit den auserlesensten und köstlichsten Speisen: eine Art von Luxus, die das Volk ihnen verzieh, weil sie zugleich Priester und Souverains waren.

Die Beschäftigung dieser glücklichen Hierarchen, wenn sie nicht ihre höchste Gewalt ausübten, war,

daß

daß sie Hymnen zur Ehre der Heroen sangen, und die Thaten, wodurch sie sich ihre Vergötterung verdient hatten, in Versen feyerten.

Dieses Priestergeschlecht, welches die Regierung der Insel Panchaia verdient oder usurpirt hatte, war nicht panchäischen Ursprungs: es stammte aus Kreta ab; und eine beglaubte Tradition im Lande sagte, Jupiter hätte sie hieher versetzt. Man bewies dies durch Worte aus der alten kretensischen Sprache, die sich in der panchäischen erhalten hatten, und durch Charaktere, die von der Hand des Gottes selbst in einem Tempel der Insel, wozu er den Grund gelegt, eingegraben waren.

Panchaia enthielt Gold-, Silber- und Eisenbergwerke. Die Industrie hatte das Geheimniß gefunden, sie zu benutzen; aber die Werkzeuge und Geschmeide, die diese Arbeit hervorbrachte, dienten blos zum Gebrauch der Insulaner, und es war verboten, sie aufs feste Land zu bringen. Man hatte noch nicht Einsicht genug in die Politik, um zu erkennen, daß ein Staat, der sich selbst nicht genug seyn kann, weniger reich ist durch die Güter, die er besitzt, als durch die, welche er vertauscht.

Uebrigens ist diese Geschichte der Pachäer, wie sie Künste trieben, durch den Luxus entnervt, und Priestern unterworfen waren, nicht die Geschichte ihres ersten Zeitalters. Daß wir sie hier abhandeln, geschieht blos, weil das Volk, welches sie uns schildert, sich nur einmal auf dem Schauplatz der Welt gezeigt hat. Sie ließ sich wegen ihrer Kürze nicht zertheilen, wie wir die Geschichte Aegyptens

ptens in die Dynastien seiner Pharaone und die Regierung seiner Ptolemäer theilen werden.

Wär' es indeß erlaubt, einige Muthmaßungen über die älteste Geschichte der Panchäer zu wagen, so würd' ich sagen, daß sie ihren Anfang genommen, als die afrikanischen Atlanten, auf den Gebirgen von Abyssinien zu sehr zusammengedrängt, Colonien ausschickten, um die erst entstehenden Inseln des arabischen Meerbusens und des Oceans zu bevölkern. Ihre zweyte Epoche ist, als die Kretenser, unter Anführung des Jupiter, dahin kamen, und die monarchische Regierung abschafften, um eine hierarchische an ihre Stelle zu setzen.

In dem ersten Zeitraum sieht man auf der Insel Panchaia die Heroen der afrikanischen Atlanten regieren, als: den Astronomen Uranos, welcher seinen Namen verdiente, weil er zuerst das ewige Feuer auf den Altären der Götter erhielt; und den wilden Saturnus, welcher seinen Vater verstümmelte. Wir werden diese Personen in der Folge in andern Ländern wiederfinden, und sie werden der Faden seyn, der uns zur Verknüpfung aller Geschichten der Urwelt dienen wird.

Was die Epoche der Auswanderung der kretensischen Priester betrifft, so ist sie nicht weiter merkwürdig, als wegen des Jupiter, welcher der Gott der Völker wurde, zu deren König er sich gemacht hatte. Von der Hierarchie aber, die er anordnete, können wir keine genauere Nachrichten geben, weil das Interesse der Priester es erfodert, daß sie über die Annalen der Völker, die sie beherrschen, einen

Schleyer werfen. Die Panchäer hatten ohne Zweifel sehr wenig Geschichtschreiber, so wie die Lamas der Tatarey und die Missionarien in Paraguay.

Dies sind die noch übrigen Denkmäler von einem der sonderbarsten Völker des Alterthums. Man wird bemerken, daß man in keiner einzigen jener unförmlichen Compilationen, die wir mit dem Titel allgemeiner Weltgeschichten beehren, die geringste Spur von demselben findet.

Gleichwohl kann nichts authentischer seyn, als die Geschichte der Panchäer. Diodor, von dem wir sie haben, ist einer der glaubwürdigsten Schriftsteller des Alterthums. Mit seiner Autorität verbindet sich die Glaubwürdigkeit des Evhemerus, eines Freundes des zweyten Nachfolgers Alexanders in Macedonien, welcher selbst auf der Insel war, die wir beschrieben haben, mit eignen Augen ihre Producte, ihre Denkmäler, ihre Gesetze sah, und seine Beobachtungen in seiner heiligen Geschichte niederschrieb, einem Werke, welches der Erzählung Diodors zur Grundlage diente. [28])

[28]) Sehr gute Untersuchungen über diese Insel sowohl, als über den Evhemerus hat Fourmont der Aeltere im XVten Band der Jahrbücher der Akademie der Inschriften geliefert. Diese Abhandlung steht deutsch im Magazin für die Philosophie und ihre Geschichte, Band II. S. 291-334. Einen andern Aufsatz hierüber vom Abbe' Sevin s. ebendaselbst, Band I. S. 345-364.; und einen dritten vom Abbe' Foucher, Band III. S. 247-

Was in meinen Augen der panchäischen Geschichte eine über alle Angriffe erhabne Wahrheit giebt, ist, daß man keinen Zusatz von jenen heroischen Fabeln in derselben findet, welche die ersten Annalen aller Nationen verunstalten. Alles, was in dieser Insel geschehen seyn soll, kann durch Menschen verrichtet seyn, und verdient daher, von Menschen geglaubt zu werden.

Evhemerus ist selbst, in diesem Betracht, mehr Philosoph, als die Geschichtschreiber vor ihm. In seinem Fragment über die Insel Panchaia, woraus Diodor uns einen Auszug giebt, findet man den natürlichsten Ursprung aller jener atlantischen Heroen, welche die griechische Mythologie zu Gottheiten gemacht hat. Er giebt darin die Genealogie des Uranos, des Saturnus, des Jupiter; er spricht von ihren Heirathen, ihren Eroberungen und ihren Verbrechen nicht anders, als wie er von bloßen Regenten sprechen würde; und diese berühmten Menschen des Evhemerus machen, daß man an die Existenz der Götter Homers und Ovids glaubt.

Diese Insel Panchaia existirt jetzt nicht mehr, und dies ist wieder eine natürliche Folge unsrer Theorie

S. 247-292. Lemgo 1778-1780. — Vergleicht man in diesen Aufsätzen die Beweise für und wider die Glaubwürdigkeit des Referenten und die Glaublichkeit seiner Insel: so scheint doch die ehemalige Existenz einer Insel Panchaia um vieles gewisser zu seyn, als das Daseyn einer Atlantis.

rie der Erde. Es ist nämlich offenbar, daß sie, als der Rückzug des Oceans die Länder im Trocknen ließ, welche sie von Afrika absonderten, mit dem festen Lande verbunden wurde, wie vormals die großen Halbinseln Arabien und Italien, und wie dereinst der Archipel der Antillen und der Maldiven. Weil man aber die Lage der Insel Panchaia nicht wiederfand, so mußte man darum nicht ihre Existenz läugnen; weil ein Schriftsteller kein Geograph war, so durft' er sich dadurch nicht für dispensirt halten, ihre Geschichte zu schreiben.

Ich kann also keinen Schritt in der Urwelt thun, ohne daß mir neuere Irrthümer zu bestreiten aufstoßen. Aber kleinmüthige Klugheit darf meine Feder nicht fesseln; ich muß den Muth haben, mit dem methodischen Zweifel des Descartes alle Vorurtheile wegzufegen, die sich in dem Felde der Geschichte aufhäufen, eh' ich den Pinsel eines Tacitus und Livius zur Hand nehme.

Insel des Jambulus. *)

Jambulus kann als der Tavernier der Alten betrachtet werden. Er reiste eben so gern, war aber etwas mehr Philosoph, als dieser. 29)

*) Ich erinnere gleich, daß ich keinen andern Gewährsmann für diese Geschichte der Insel des Jambulus habe, als Diodor. *Hist. vniuers.* L. II. 31 et 32.

29) Diesen Abschnitt braucht man nur durchzulesen, um einzusehn, daß alles handgreifliches Fabel-

Als er einst das wüste Arabien durchzog, um zu dem Theil dieser Halbinsel zu gelangen, welcher Spezereyen hervorbringt, fiel er mit seinen Begleitern Straßenräubern in die Hände, und man bracht' ihn mit einem seiner Freunde nach Aethiopien.

Kaum waren die Aethiopier von der Ankunft dieser Fremden benachrichtigt, als sie sich ihrer bemächtigten, und sie, einem gewissen Orakel zufolge, zum Söhnopfer für ihr Land bestimmten; denn sie hatten sich gegen die Götter strafbar gemacht, und glaubten ein Verbrechen durch ein anderes aussöhnen: die natürliche Logik des Fanatismus!

Dies Bedürfniß, die Götter auszusöhnen, gründete sich auf eine alte äthiopische Tradition, die durch einen sechshundertjährigen Aberglauben bestätigt war. Die Priester, welche diese neue Art von Opfer zuerst in Vorschlag gebracht hatten, vollzogen es auch.

Man baute eine Barke, die leicht genug war, von zwey Menschen regiert zu werden, zugleich aber stark genug, den Wogen eines stürmischen Meers zu widerstehen; man füllte dieselbe mit Lebensmitteln auf sechs Monate an, und führte die beyden Opfer an Bord.

Man befahl dem Jambulus, gegen Mittag zu steuern, und es wurde ihm gesagt, am Ende seiner Fahrt würd' er eine glückliche Insel finden, wo es ihm gewiß viel besser gefallen würde, als in seinem

Fabelwerk ist, dessen nähere Prüfung mir kein Mensch zumuthen wird.

seinem Vaterlande; käm' er gesund und wohlbehalten auf derselben an, so würde Aethiopien sechshundert Jahre lang des größten Wohlstandes genießen; ließ' er sich aber durch die Beschwerlichkeiten des Meers oder durch den Ueberdruß des langen Aufsuchens der Insel bewegen, an die Küsten von Afrika zurückzukehren, eh' er diese religiöse Reise vollendet, so würden die Aethiopier über ihn herfallen, und ihn als einen Kirchenräuber ums Leben bringen.

Jambulus wagt' es nicht, hierauf zu antworten, daß er nicht schuldig sey, Fremden, die ihn übel behandelten, oder Göttern, die er nicht kenne, sein Leben zum Opfer zu bringen, und gieng also mit dem Gefährten seines Unglücks in See.

Ihr gebrechliches Fahrzeug kämpfte vier Monate lang mit Wellen und Winden; und am Ende dieser beschwerlichen Schifffahrt erreichten sie endlich die Insel, welche das äthiopische Orakel bezeichnet hatte.

Die Einwohner, welche fast alle die Insel, wo sie geboren waren, für die ganze Welt hielten, erstaunten beym Anblick dieser Fremden, bewunderten ihren Muth, und erfüllten gegen sie alle heiligen Pflichten der Gastfreundschaft.

Jambulus brachte mit seinem Freunde sieben Jahre unter diesen Insulanern zu. Da sie sich aber nie ganz von einigen verkehrten Neigungen, die sie aus ihrem ersten Vaterlande mitgebracht hatten, losmachen konnten, so wurden sie, als Leute von schlechten Sitten, verdammt, die Insel zu verlassen. Sie

besserten

besserten also ihr Fahrzeug aus, füllten es mit Lebensmitteln an, und überließen sich der Willkühr der Wellen. Nach einer Fahrt von vier Monaten scheiterten sie an den Küsten von Indien; man führte die beyden Reisenden, die dem Himmel für ihren Schiffbruch dankten, zu einem kleinen König von Polybothra, welcher durch die Erzählung ihres Unglücks so sehr gerührt wurde, daß er sie durch Persien bis nach Griechenland bringen ließ. Hier, in seinem Vaterlande, schrieb nun Jambulus die Geschichte seiner außerordentlichen Reise; und sein Buch, welches verloren gegangen ist, gab den Stoff zu Diodors Erzählung.

Die Insel des Jambulus, deren Namen Diodor nicht anführt, lag in dem südlichen Ocean, gerade unter dem Aequator: sie war weniger eine Insel, als ein Archipel von sieben Inseln, die in gleicher Entfernung von einander lagen, und durch gleiche Sitten und gleiche Verfassung verbunden waren.

Die Mutterinsel war von zirkelförmiger Gestalt, und mochte etwa 5000 Stadien im Umfange haben.

Aus allen diesen geographischen Angaben erhellet, daß dieser Archipel nicht das alte Taprobana oder die Insel Ceylan war, wie alle Nachbeter, die den Diodor commentirt oder übersetzt haben, uns versichern.

Die Lage von Sumatra oder den Maldiven, die sich in dem mittäglichen Ocean gerade unter der Linie befinden, würde vielleicht besser zu der Beschreibung dieser Insel passen; aber in Wahrheit, die Welt, die wir bewohnen, ist von der Welt, de-

ren

ren Geschichte ich schreibe, so sehr verschieden, daß ichs nicht wage, hier, selbst den Gelehrten, bloße Muthmaßungen vorzulegen.

Es ist mir genug, zu wissen, daß diese Insel des Jambulus seit undenklichen Zeiten den Aethiopiern bekannt war, welche, wie wir gesehen haben, von der ersten Colonie der kaukasischen Atlanten, die sich in Afrika niederließ, abstammten.

Die natürliche Geschichte dieses Landes verdient von uns bemerkt zu werden.

Man fand darin Quellen von Mineralwasser, worin man sich zum Vergnügen badete, bis der Mißbrauch der Leidenschaften die Nothwendigkeit, sich zur Wiederherstellung der Gesundheit zu baden, kennen lehrte.

Die Schlangen der Insel waren von ausnehmender Größe, thaten aber niemanden Schaden; und wenn sie auch hätten schaden wollen, so würde doch ihr Biß nicht giftig gewesen seyn.

Das sonderbarste Thier des Landes war eine Art von kleiner Schildkröte, welche ein gelbes Andreaskreuz auf dem Rücken trug, an dessen vier Enden sich ein Auge und ein Mund befand; jeder Mund führte zu einem und ebendemselben Magen, wo die Verdauung geschah. Das Thier hatte verschiedene Füße, mit denen es nach allen Richtungen gehen konnte. Sein Blut hatte die besondre Eigenschaft, daß, wenn man es auf frische Wunden und sogar auf abgehauene Glieder goß, das Fleisch alsobald wieder anwuchs und die Wunde sich benarbte. Wenn dies Thiergeschlecht wirklich existirt hat, so muß es

vermut-

vermuthlich gänzlich ausgegangen seyn; wenigstens findet man in den größten Naturkündigern keine Spur desselben.

Die Einwohner der Insel verdienen unsre besondre Aufmerksamkeit, weil sie, mitten im Meer isolirt, und folglich unvermischt mit andern Nationen, viel länger jenen ursprünglichen Charakter behalten zu haben scheinen, den sie aus der Wiege des Menschengeschlechts mitgebracht hatten.

Folgende Umstände davon erzähl' ich dem Diodor nach; ohne sie ganz anzunehmen, und ohne sie doch ganz zu verwerfen.

Die Insulaner des Jambulus scheinen, gleich den Lappen und den weißen Negern, eine ganz eigne Menschenrace gewesen zu seyn. Der Knochenbau ihres Körpers schmiegte und biegte sich nach ihrem Gefallen; aber dieses Eigenthümliche ihrer Organisation rührte nicht aus Schwäche her; sie waren vielmehr die stärksten Menschen; und wenn sie etwas mit ihren Händen gefaßt hatten, so war es ihren Milonen und Herkulen unmöglich, es herauszureissen.

Das Sonderbarste war, daß sie blos an den Augenbraunen, an den Augenliedern, am Kinne und hinten am Kopfe Haare hatten. Der übrige Theil ihres Körpers war vollkommen glatt.

Ihre Gesichtsbildung war ausnehmend schön, ihre Leibesgestalt hatte die vollkommensten Ebenmaße der Natur, und sie waren alle etwas über sechs Fuß hoch.

Bis hieher verträgt sich diese Beschreibung mit unsern verengten Ideen; folgende Umstände aber lassen sich mit ihnen nicht vereinigen.

Die Ohren dieser Insulaner waren offener, wie die unsrigen, und in der Mitte befand sich ein Auswuchs, oder eine Erhöhung, von deren Nutzen sich keine Spur in der Natur zu finden scheint.

Das größte Wunder in der Organisation dieser außerordentlichen Menschen war der Mechanismus ihrer Zunge: sie war der Länge nach gespalten, und schien bis auf ihre Wurzel gedoppelt zu seyn. Diese seltsame Zertheilung hatte schon in Mutterleibe ihren Anfang genommen, und eine schmerzhafte Operation, die man an den neugebornen Kindern vornahm, machte sie vollständig. Vermittelst dieser doppelten Zunge articulirte der Atlant die schwersten Sylben, die es nur in irgend einer Sprache der Welt geben konnte, ahmte das Geschrey der Thiere oder den Gesang der Vögel nach, und, was die Physik unmöglich zugeben, und die Vernunft unmöglich glauben kann, redte zu gleicher Zeit mit zwey Personen über verschiedne Materien, ohne sie zu verwirren.

Die Nation war in Stämme getheilt, deren jeder etwa aus 400 Personen bestand. Wegen der vortrefflichen Beschaffenheit ihres Landes mußte sie sehr volkreich seyn; denn wenn gleich die Insel unter der Linie lag, so erhielt doch der Ostwind, welcher beym Aufgang und Untergang der Sonne und am Mittage regelmäßig wehete, vielleicht auch

der

der Salpeter des Bodens, welcher die Atmosphäre erfrischte, die Luft beständig in der glücklichsten Temperatur.

Dies Klima war nicht so heiß, daß der Mensch daselbst blos mit seiner Schamhaftigkeit bedeckt hätte einhergehen sollen; man machte sich leichte Kleider von der Rinde eines Rohrs, die mit einem sehr weichen und glänzenden Pflaum bedeckt war, welchen man nachher mit dem Saft der Purpurschnecke färbte.

Die Nahrungsmittel dieses Volks waren so einfach, als seine Bedürfnisse. Eine Art von Kürbiß, die auf dem Stamm eines Rohrs wuchs, in heisses Wasser geweicht, zerrieben und gebacken, war sein Brodt, und Wasser sein Getränk. Seine übrigen Speisen bestanden blos aus den Früchten, die das Land ohne Cultur hervorbrachte.

In der Folge erweckte die Jagd in diesen Insulanern die unordentliche Begierde, das Fleisch der friedlichen Thiere zu essen, die sie mit ihren Pfeilen erlegten; aber nie verbanden sie damit jene gefährlichen Raffinements, die bey verdorbenen Völkern und in der Küche ihrer Apiciusse erfunden worden.

Man darf sich nicht wundern, daß diese Atlanten, bey einer solchen Lebensart, und von Leidenschaften frey, ihr Leben ein wenig höher brachten als wir. Sie erreichten gewöhnlich ein Alter von 150 Jahren, ohne etwas von den grausamen Anfällen der Krankheiten und des Schmerzes erlitten

zu haben. In diesem Alter schreckte sie die Aussicht auf den Verfall ihrer Natur, und sie endigten daher ihr Leben durch den Selbstmord.

Dieser Selbstmord hatte indeß nichts Fürchterliches und Gewaltthätiges: sie hatten in ihren Wiesen eine narkotische Pflanze, auf welche sie sich niederlegten; der Geruch, den sie aushauchte, versetzte sie in eine sanfte Schlafsucht, und so fielen sie unvermerkt in einen Schlaf, aus dem sie nie wieder erwachten.

Die Art, wie man in dieser Insel die Todten begrub, zeigt ebenfalls von dem hohen Alterthum ihrer Bevölkerung. Man begnügte sich, sie ans Ufer zu legen, wenn das Meer sich zurückgezogen hatte, da denn das Wasser bey der Fluth den Sand über dem Leichnam zusammenhäufte, und ihm also ein Grabmal baute.

Die Kenntnisse dieses Volks waren seinen Bedürfnissen angemessen. Die vornehmste derselben, sagt Diodor, war die Astrologie, welches bey einem Volk, das nicht mit dem Gift des Aberglaubens behaftet ist, wohl nichts anders als Astronomie sagen will.

Was mich an den Künsten dieser Insulaner am meisten in Erstaunen setzt, ist die simple und kühne Zusammensetzung ihres Alphabeths. Sie bedienten sich in ihrer Schrift nur sieben verschiedner Charaktere; aber jeder derselben hatte vier verschiedene Stellungen, welches also 28 Buchstaben gab. Ihre Zeilen liefen nicht von der Linken zur Rechten, wie bey uns, noch von der Rechten zur

linken, wie in einigen orientalischen Sprachen, sondern von oben nach unten. Dies Alphabeth, welches sich vielleicht mehr als jedes andre auf Urelemente gründet, könnte uns vielleicht über den Ursprung der Schreibkunst einiges Licht geben.

Der Gottesdienst dieser Insulaner war der reine Sabäismus. Sie verehrten den Regenten der Welt unter dem Sinnbilde der Gestirne, und besonders der Sonne.

Ueberhaupt seh' ich, daß dies die Religion fast aller Völker gewesen, die nicht Ursach hatten, über ihre Sonne zu klagen. Die Geschichte findet dieselbe an den Ufern des Ganges und des Euphrats, in den Ebnen des glücklichen Arabiens, und auf den meisten Archipelen des indischen Meers: aber keinen Sabäismus giebts in jener Nachbarschaft des Pols, wo der schwache und ausgeartete Mensch vier Monate lang der Gegenwart des Gestirns, welches uns belebt, beraubt ist; keinen in jenen verbrannten Wüsten von Monomotapa, wo die Sonne sich nur über den Horizont zu erheben scheint, um die Kräfte des Lebens in den Menschen zu erschöpfen, um die Vegetation in ihrem Keim zu ersticken, und die Natur zu vernichten.

Die Gesetzgebung dieses Volks floß nicht aus den simplen und friedsamen Grundsätzen des Sabäismus; sie hatte hingegen die größte Aehnlichkeit mit den grausamen Einrichtungen einiger alten europäischen Republiken; besonders scheint sie der Gesetzgebung, welche Lykurg den Lacedämoniern gab, zum Muster gedient zu haben: etwas

äußerst

äußerst Sonderbares bey einem Volk, das, da es keine Feinde hatte, der Natur nicht entgegen zu arbeiten brauchte.

Das Gesetz verdammte alle ungestaltet geborne Kinder, und alle Erwachsene, die gelähmt oder verstümmelt wurden, zum Tode.

Die Erziehung der Kinder war einer Nation würdig, deren Element der Krieg ist. Man setzte sie in Gegenwart des Volks einer Art von Adlern oder Konturn auf den Rücken, welche sie alsobald in die Luft erhuben. Diejenigen, welche ohne zu zittern die Schnelligkeit des Fluges aushielten, wurden erhalten; die andern aber, die das geringste Zeichen von Furcht blicken ließen, brachte man um. Man hielt dafür, ihre Seele sey nicht gemacht, die Widerwärtigkeiten des Lebens zu ertragen; und ein wildes Mitleiden bewog also die Obrigkeit, sie desselben zu berauben.

Auch den Ehestand kannte man unter diesen Insulanern nicht; sondern die Weiber waren gemeinschaftlich. Die Kinder, die aus dieser monströsen Vermischung erzeugt wurden, gehörten ihren Müttern nicht an; und man trug Sorge, während sie die Brust sogen, ihnen oft eine andre Säugerinn zu geben, um diese Vergessenheit der heiligsten Pflicht desto sicherer zu bewirken. Die Gesetzgeber beschönigten diese Verletzung der Natur dadurch, daß sie sagten, sie mache die Kinder der Bürger zu Kindern des Staats; wodurch die Zwistigkeiten der Familien verhütet, und das Gleich-

gewicht unter allen Theilen der Verfassung gesichert würde.

Dieser Contrast sanfter Sitten, die das Klima gab, und grausamer Gesetze, welche die höchste Gewalt vorgeschrieben hatte, zeigt von alten Revolutionen auf der Insel. Es ist wahrscheinlich, daß sie einer sehr frühen Epoche, gleich dem Hochlande der Tatarey, durch ein kriegerisches Volk unterjocht worden; und daß die Nachkommenschaft der Eroberer, welche nach und nach die Sitten des Landes annahm, aus blinder Erkenntlichkeit die Gesetze, welche ihr die Eroberung desselben verschafft hatten, beybehalten.

Die Verfassung der Insel war eine Art von Aristokratie. Jeder Stamm gehorchte einem Kaziken, und das Recht dieses Kaziken zur Regierung war sein Alter. Wenn er in einem Alter von 150 Jahren dem Gesetze gemäß dem Leben entsagte, so folgte der Aelteste seines Stammes ihm in seiner Würde. Nähme man diese weise Einrichtung unter uns an, so wäre sie vielleicht das beste Mittel, den Ehrgeiz, welcher unaufhörlich am Fuß der Thronen wacht, zu ersticken, und den Menschen die verderbliche Ehre, ihres gleichen zu beherrschen, zu verleiden.

Insel Hyperborea.

Diodor setzt diese Insel jenseit Gallien, in den Theil des Oceans, welcher gegen Norden liegt.

liegt.*) Nichts kann unbestimmter und willkürlichen Erklärungen günstiger seyn, als diese Angabe. Da indeß Gallien nicht anders, als durch das Urvolk auf der Bergkette des Atlas hat bevölkert werden können; da die Hyperboreer mit Athen, der Nebenbuhlerinn der Atlantis, in Handel und Freundschaft standen**); da endlich diese Insulaner von den Titanen, und folglich von Uranos abgestammt seyn sollen†): so muthmaß' ich, daß sie eine Colonie der afrikanischen Atlanten gewesen.

Diese Insel Hyperborea, heißt es, war so groß wie Sicilien. Ihren Namen hatte sie von der Meinung, daß sie unter dem Winde Boreas belegen sey: denn nach den Vorurtheilen der alten Physik, war jeder Wind von dem Neptun an

*) Hist. vniuers. L. II. 28. Dieser Geschichtschreiber führt den Hekatäus als Gewährsmann seiner Meinung an; versetzt man sich aber in Griechenland, wo Diodors Gewährsmann geschrieben haben soll, so ist es fast unmöglich, die Lage dieser Hyperborea zu bestimmen. Der Verf. der Briefe über die Atlantis, welcher sich immer da hin setzt wo er will, wenn es darauf ankömmt, seine Hypothese über den Norden wahrscheinlich zu machen, findet sie in der Nachbarschaft des Pols; aber hier wird sie gewiß der Philosoph, welcher kein System macht, nicht suchen.

**) Diodor. Sic. *loco citato.*

†) Dies versichert Pherecydes. S. Rudbeks Atlantica, T. II. pag. 19.

einen gewissen Punkt des Himmels gesetzt, und verließ sein Departement nicht.

Der Boden der Insel war vortrefflich, und gab jährlich eine gedoppelte Ernte. Plinius, der seiner Philosophie zuweilen einen Zusatz von Poesie beymischt, sagt, um diese Fruchtbarkeit auszudrücken, die Hyperboreer hätten Morgens gesäet, Mittags gemähet, Abends ihre Früchte eingeerntet, und Nachts sie in ihre Höhlen verschlossen. †)

Diese Insulaner hegten eine große Ehrfurcht für den Apollo: ihre Stadt war diesem Gott der Harmonie geweiht; und da man in derselben unaufhörlich nichts als religiöse Concerte hörte, so konnte man sagen, jeder Einwohner sey sein Priester.

Apollo war nicht undankbar, wenn man der hyperboreischen Mythologie glauben darf. Er stieg alle neunzehn Jahre in seine geliebte Insel herab, und spielte während seiner Anwesenheit, vom Frühlingsäquinoctio bis zum Aufgange der Plejaden, jede Nacht auf der Leyer. ††)

Ein Umstand in diesem religiösen Mährchen, welcher für den Philosophen nicht gleichgültig ist, ist jene alle neunzehn Jahr erfolgende periodische Wiederkehr des Gottes, welche die Periode charakterisirt, die von den Astronomen der Cyklus des Meton genennt wird. Dieser Cyklus setzt bey den Hyperboreern wenigstens eine Niederlage alter Kennt-

†) Hist. natur. L. IV. cap. 18.
††) Diodor. Sic. L. II. 28.

Kenntnisse voraus; und also führt alles auf ein erstes Zeitalter der Erleuchtung zurück, welches seinen Brennpunkt in Asien gehabt, und von da seine Strahlen durch Afrika und Europa ausgebreitet hat.

Wenn das, was Diodorus hinzusetzt, der Mond scheine auf der Insel Hyperborea der Erde sehr nahe zu seyn, und man sehe dort ganz deutlich Berge in demselben, die den unsrigen gleichen, †) irgend einen vernünftigen Sinn hat, so wird dadurch unsern Insulanern der Gebrauch des Teleskops zugeschrieben. Warum sollten auch die Depositärs des schönen Zeitalters der tatarischen Atlanten nicht eben so gut ihre Galilei und Cassini gehabt haben, als die Zeiten Ludewigs XIV? Das Teleskop gieng nachher freilich verloren; aber darüber wird man sich nicht wundern, wenn man die Geschichte des berühmten archimedischen Brennspiegels weiß.

Die Kenntnisse der Hyperboreer theilten sich vermuthlich dem griechischen Archipel mit; denn der Aeltervater des Plato, welcher nach Delos abgeschickt wurde, um diese Insel gegen die Generale des Xerxes zu vertheidigen, fand daselbst Tafeln von Erz, die von den hyperboreischen Gebirgen dahin gebracht waren, und auf denen die Lehren von einem vergeltenden und strafenden Gott, und von der Unsterblichkeit der Seele eingegraben standen. ††)

†) Hist. vniuers. *loco citato.*

††) Plato *in Axiocho.*

Die Insel Hyperborea wurde durch einen Priesterkönig regiert; man ließ ihn in gerader Linie von Boreas abstammen, und die Einwohner des Landes glaubten an diese Genealogie.

Man nennt aus diesem Lande nur einen einzigen berühmten Mann, nämlich den Philosophen Abaris, welcher nach Griechenland kam, um ein altes Bündniß mit demselben zu erneuern.*) Er machte seine Reise, wie man sagt, auf eine sehr bequeme Art: denn Apollo lieh ihm einen geflügelgelten Pfeil, auf dem er die Regionen der Luft durchflog; eine Reise, die mit der Reise des Muhammed in die sieben Himmel, und mit der des Astolph in den Mond, in eine Klasse gehört.

Von einer vorgeblichen Atlantis. **)

Man liest im Diodor die Beschreibung einer Insel im Westen von Afrika, welche den Gelehrten viel zu schaffen gemacht hat. Da der Geschichtschreiber ihr keinen Namen giebt, so hat man sie für die Atlantis des Plato erklärt: eine für die Dreistigkeit, welche commentirt, und für die Trägheit, welche den Commentatoren nachspricht, sehr bequeme Art zu räsonniren.

Diese anonymische Insel war nur einige Tagereisen zur See von Afrika entfernt. Diodor hat seinen Pinsel in der Schilderung dieses bezaubern-

den

*) Dies ist alles, was der vernünftige Diodor von ihm sagt; das Uebrige ist von dem Porphyr und Jamblich.

**) S. Diodor. Sic. *Hist. vniuers.* L. V. 15.

den Aufenthalts erschöpft. Das Land, sagt er, wurde von verschiednen schiffbaren Flüssen durchströmt, welche allenthalben Reichthum und Fruchtbarkeit ausbreiteten; die Berge waren fast bis auf ihre Gipfel mit Wäldern von Obstbäumen bedeckt; durch die Ebnen schlängelten sich eine unzählige Menge von klaren Bächen, welche die Gesundheit und Munterkeit der Einwohner unterhielten, unterdeß die Jagd und die Fischerey, die gleich ergiebig waren, sie mit köstlichen Speisen versorgte. Das Klima hatte eine so glückliche Temperatur, daß man den größten Theil des Jahrs hindurch die Blumen des Frühlings neben den Früchten des Herbsts erblickte; kurz, sie glich der Insel Tinian des Anson, wenn diese letztere Einwohner gehabt hätte.

Man erwartet, daß Diodorus, da er von diesen neuen Gärten der Armida spricht, auch von der Armida selbst und den Geistern, welche sie bevölkerten, reden werde: allein der Geschichtschreiber verweilt so lange bey der stummen Natur, daß er die beseelte darüber vergißt; er beschreibt das Land, und sagt kein Wort von den Menschen.

Was er von der Geschichte dieser Insel sagt, betrifft blos ihre Entdeckung; und noch dazu fällt diese Entdeckung in eine Epoche, die viel jünger ist, als die Chronologie unsrer Urwelt.

Die Phönicier landeten zuerst in dieser wunderbaren Insel. Sie hatten schon verschiedne Colonien an den Küsten von Afrika und in den westlichen Ländern Europens errichtet. Da ihr Ehrgeiz zu-

gleich mit ihrer Macht anwuchs, giengen sie durch die Straße von Gibraltar in den Ocean, und stifteten Cadiz, welches durch seinen Tempel des Herkules so berühmt war. Einer ihrer Schiffer wurde durch Sturm an diese vorgebliche Atlantis verschlagen, und theilte den andern Nationen seine Entdeckung mit.

Diese Begebenheit reizte den Wetteifer der europäischen Mächte, welche die Herrschaft des Meers besaßen. Die Etrurier versuchten es, eine Colonie in die Insel abzuschicken: aber die unruhige Eifersucht der Karthager erwachte; sie widersetzten sich dem Unternehmen, und es unterblieb.

Dieses Karthago, welches die Macht der Phönicier, von denen es abstammte, geerbt hatte, hielt selbst eine Menge seiner Bürger zurück, sich jenseit Gibraltar ein neues Vaterland zu suchen, über welches sie leicht des alten vergessen haben würden: aber es verlor nie die bezauberte Insel aus dem Gesichte; es sah in die Zukunft hinaus, und schmeichelte sich, daß sie einst ein Zufluchtsort seiner Schiffer seyn sollte, wenn etwa der Republik ein Unglück widerführe. Allein der Genius Roms, welcher über die gänzliche Zerstörung einer Macht, die ihr die Herrschaft der Welt streitig gemacht hatte, wachte, vereitelte dies System. Die Ueberwinder Hannibals zernichteten die Marine der Karthager, und man sah also keine Colonie im Schoos des atlantischen Meers aus der Asche ihres Muttervolks hervorgehen.

Dies

Dies ist alles, was man von der vorgeblichen Atlantis weiß. Vereinigt man alle zerstreuten Züge ihrer Beschreibung, so läßt sich muthmaßen, daß diese Insel vielleicht Madeira oder Teneriffa gewesen, und daß sie ursprünglich nicht anders als durch die afrikanischen Atlanten bevölkert werden können.

Was für eine Meynung man übrigens hierüber annehmen mag, so wird sie immer wahrscheinlicher seyn, als die, welcher sie zur Atlantis macht. Denn Diodor handelt von dieser Insel besonders, und von der Atlantis wieder besonders; er setzt die erstere nicht in die Nachbarschaft von Libyen und Italien, bevölkert sie nicht mit der Nachkommenschaft des Neptunus und des Uranos, und sagt nirgends, daß sie vom Meere verschlungen worden.

Ueber die Amazonen Hesperiens.*)

Das Alterthum setzt in die Nachbarschaft Aethiopiens und an den Fuß des Atlas eine Insel, die es Hesperien nannte, weil sie dem See Tritonides gegen Abend lag.**) Diese Insel formirte

*) Die vornehmste Geschichte, die ich hier analysiren will, ist die, welche Diodor, B III, 27 und 28. giebt. Er unterstützt seine Erzählung mit der Autorität verschiedner Geschichtschreiber; besonders beruft er sich auf den Dionysius von Mitylene: allein die Schriften des letztern sind nicht bis auf uns gekommen, und also können wir sein Zeugniß nicht abwägen.

**) Diodor. Sic. L. III, 27.

mirte einen sehr schmalen, aber sehr langen Strich Landes, welchen das Meer von allen Seiten bespülte,*) und welcher von Amazonen bevölkert war. Der See, die Insel, und die Kriegerinnen, die sie bewohnten, alles ist verschwunden.

Diese Lage hat die Schriftsteller, die sich nie in der Urwelt umgesehen hatten, in große Verlegenheit gesetzt. Es ist gewiß, daß der Theil von Afrika, welcher jetzt Aethiopien von dem Atlas scheidet, blos eine ungeheure Sandwüste ist, wo sich nur Schlangen aufhalten. Der Wiederhersteller der plutarchischen Fabel von der Insel Ogygia versetzte dieses Hesperien, da er es nicht mehr vom Meere umgeben sah, in die Nachbarschaft von Grönland und Spitzbergen;**) und es ist keins von den kleinsten Wundern des philosophischen Zauberstabes, daß er solchergestalt eine Insel des heißen Erdgürtels unter das Eis des Pols versetzen können. Andre Schriftsteller, die kein Interesse dabey hatten, die Geschichte nach ihren Systemen zu bequemen, wollten den gordischen Knoten lieber zerhauen, als auflösen, und verbannten daher Diodors Amazonen zu Calmets Vampiren.

Glücklicher als die Philosophen, welche meine Vorgänger gewesen, sind' ich in der bloßen Anwendung des großen Principiums, welches ich festgesetzt, die Auflösung aller Probleme, welche die Alten uns über die Geschichte hinterlassen haben.

Geht

*) Maximus Tyrius, *in Dissertat.* 38. cap. 225.
**) *Lettres sur l'Atlantide*, pag. 316 et 319.

Geht man von der Idee aus, daß der Ocean vormals die Ebnen des festen Landes von Afrika bedeckt habe, so müssen offenbar Inseln in Gegenden gewesen seyn, wo man jetzt nur noch einen brennenden und dürren Boden findet. Selbst in dem Sande der Wüsteneyen also, die unsre Charten zwischen Aethiopien und dem Berge Atlas angeben, les' ich die Existenz des alten Hesperiens.

Diodor sagt ausdrücklich, **die hesperischen Amazonen hätten die Atlanten bekämpft, welche damals das policirteste Volk in Afrika gewesen**; *) und diese Stelle, die den gemeinen Geographen so dunkel, für uns aber so helle ist, giebt unsrer Theorie von der Niederlassung des Urvolks auf der Bergkette des Atlas die größte Authenticität.

Der einzige Zweifel, welchen die Philosophie gegen Diodors Hesperien erregen könnte, beträfe vielleicht die Amazonen, mit denen der Geschichtschreiber es bevölkert hat. Da diese Frage, welche mehrmals untersucht, aber noch nie aufgelöst worden, die Geschichte des menschlichen Geistes näher angeht, als man wohl glaubt, so ist es sehr der Mühe werth, ihren Gegenstand genau zu bestimmen; man kann nicht eher die Geschichte der Amazonen schreiben, als man untersucht hat, ob es auch Amazonen hat geben können.

Nun scheint mir das ganze Alterthum für die Existenz eines Volks von Weibern, welches die Kunst

*) *Hist. vniuers.* L. III, 27.

Kunst zu regieren und zu kriegen verstanden, auszusagen.

Es gab Amazonen in Asien, längs dem Flusse Thermodon, das heißt, zwischen Persien und dem Kaukasus. Diese Völkerschaft erlosch einige Jahrhunderte vor dem trojanischen Kriege. *) Man darf sie nicht mit der afrikanischen verwechseln, von welcher Homer in seinem unsterblichen Gedichte spricht, und die der Gegenstand dieses Kapitels ist.

Noch eine andre Race von Amazonen wohnte an den Gränzen von Hyrkanien, zur Zeit der Eroberungen Alexanders. Man weiß, daß Thalestris, ihre Königinn, zu diesem Helden kam, und ihn bat, sie zur Mutter zu machen, wenn man anders dem historischen Roman des Curtius glauben darf.

Man hat sogar Amazonen in demjenigen Theil der neuen Welt gefunden, welchen der Maragnon bewässert, und welchen der Spanier Orellana entdeckt hat. Der Philosoph la Condamine, welcher nur sehr wenigen Factis Glauben gab, diejenigen aber, die seinen Glauben verdient hatten, mit Muth vertheidigte, zweifelte nicht, daß es in Amerika eine Race von Amazonen habe geben können. „Setzte man mir, sagt er, die Unwahrscheinlichkeit, die Art von moralischer Unmöglichkeit, daß eine solche Republik von Weibern sich habe errichten und subsistiren können, entgegen, so würd' ich eben nicht auf das Beyspiel der alten asiatischen, oder der neuern afrikanischen Amazonen dringen; — ich würde

*) Diodor. Sic. *loco citato.*

würde mich begnügen zu bemerken, daß, wenn ein solches Volk von Heldinnen irgend in der Welt hat existiren können, es gewiß nirgends leichter gewesen, als in Amerika, wo das herumschweifende Leben der Weiber, welche oft ihren Männern in den Krieg folgen, und darum nicht weniger unglücklich zu Hause sind, sie hat auf die Idee bringen müssen, sich dem Joch ihrer Tyrannen zu entziehen. — Ein solcher Entschluß, und seine Ausführung, wäre wohl nichts außerordentlicheres, als das, was noch täglich in allen europäischen Colonien in Amerika geschieht, daß nämlich hartgehaltene Sklaven haufenweise in die Wälder entlaufen, und zuweilen ihr ganzes Leben in der Einsamkeit zubringen." *)

Was, so vieler Zeugnisse ungeachtet, die Existenz dieser kriegerischen Weiber problematisch gemacht hat, sind die Fabeln, die die müßige Einbildungskraft der Dichter der Geschichte zugemischt hat. Man hat gesagt, sie hätten sich die Brüste abgeschnitten, um die Leichtigkeit der Atalante im Lauf zu erlangen; sie hätten nur einen einzigen Tag im Jahre Männer zugelassen, um den Hange der Natur zur Fortpflanzung zu gehorchen; wäre aber aus dieser monströsen Vermischung ein Knabe entstanden, so habe die Mutter ihn umgebracht, als hätte sie das Geschlecht der Tyrannen in ihrem Keim zernichten wollen.

Gewiß

*) Voyages de la riviere des Amazones, pag. 102.

Gewiß ist eine solche politische Verfassung eine Schimäre, und es gehört eben nicht viel Philosophie dazu, sie zu verwerfen.

Fürs erste ist eine Gesellschaft von Weibern ohne Männer, eben so wie eine Gesellschaft von Männern ohne Weiber, ein widernatürlicher Zustand. Unmöglich kann man sich überreden, daß Männer sich freywillig der Beschimpfung unterworfen haben sollten, Weibern eine Nachkommenschaft zu geben, welche sie tödlich hasseten, und sie in dem Augenblick, da sie Mütter zu werden Hoffnung hatten, wegjagten.

Die Unwahrscheinlichkeit wird noch grösser, wenn man bedenkt, daß man in jedem Jahre 40 oder 50000 dieser augenblicklichen Heirathen, wo man sich suchte, ohne sich zu lieben, und sich verband um sich zu fliehen, erneuern mußte.

Der höchste Grad von Ungereimtheit ist es endlich, wenn man annimmt, daß das empfindsamste Geschlecht sich gewöhnt habe, Menschenblut zu vergiessen; daß 40000 Weiber sich die Brüste abgeschnitten, um desto leichter im Lauf zu werden; und daß sie jährlich mit kaltem Blut ihre Kinder ermordet, unter dem Vorwande, daß diese Kinder keine Mädchen seyen.

Zum Glück für die menschliche Natur ist eine Gesellschaft von solchen Ungeheuern noch unmöglicher, als ein Volk von Philosophen; und der Weise, welcher Platons Republik verwirft, muß mit noch grösserem Recht eine Republik solcher Amazonen verwerfen.

Selbst

Selbst die Tradition der Völker von so offenbar ungereimten Factis würde von keinem Gewicht seyn. Vergebens hat man in der neuen Welt ein besondres Wort gefunden, welches Weiber ohne Männer, die ihre Kinder ermorden, bedeutet; dieser seltsame Umstand ihrer Grammatik giebt ihrer Geschichte nicht die geringste Authenticität. „Wären die Indianer, sagt hierüber ein berühmter Schriftsteller, nach Europa gekommen, um unsre Traditionen zu sammlen, so würden sie in unsern Sprachen auch besondre Wörter gefunden haben, welche Vampire bedeuten; man würde ihnen gesagt haben, unsre Väter hätten von ihren Aeltervätern gehört, daß der Zauberer Merlin zu Beförderung seiner Verdauung Berge versetzt, und der Teufel in England, dem heil. Georg zum Possen, den Riesendamm gemacht habe. Hätten diese Indianer ihren Weg bis nach Spanien fortgesetzt, was würde man ihnen nicht alles gesagt haben, ehe man sie verbrannt hätte? Der Pöbel ist in der ganzen Welt Pöbel; er ist ein Kind, unfähig ein gültiges Zeugniß abzulegen, und die Philosophen müssen sich an seine Aussage so wenig kehren, als Richter an die Aussage eines Blödsinnigen.*)“

Nach-

*) Recherch. philos. sur les Américains, T. II. pag 115.

Chardin verdiente auch der Geschichtschreiber der Amazonen zu seyn. Man höre, wie vernünftig er im 2ten Bande seiner Reisen von diesen Heroinen spricht.

Nachdem wir also unsre Art, die Sache anzusehen, von allem Verdacht der Paradoxie und der Leichtgläubigkeit befreyt haben, so wollen wir einen schnellen Blick auf Diodors Amazonen werfen.

Die

„Ich hatte eine ziemlich lange Unterredung mit dem Sohn des Fürsten von Georgien über die Amazonen. — Er zeigte mir ein Frauenskleid von grobem Wollenzeuge und von besonderer Form, welches einer Amazone, die in dem letzten Kriege bey Kaket getödtet worden, gehört haben sollte. — Ich erzählte hierauf diesem jungen Prinzen, was die griechischen und römischen Geschichtschreiber von diesen kriegerischen Weibern berichten; und nachdem wir einige Zeit über diese Materie gesprochen hatten, war er der Meinung, daß sie ein scythisches Volk gewesen seyn müßten, die gleich den Turkomannen und Arabern umhergeschweift, und die Herrschaft Weibern übertragen hätten, und daß diese Königinnen sich von Personen ihres eignen Geschlechts, welche sie beständig begleitet, hätten bedienen lassen. Wir begriffen leicht, daß sie hatten, wie Männer, zu Pferde sitzen und bewaffnet seyn können: denn im Orient reiten alle Weiber, und zwar eben so gut wie die Männer; die Prinzessinnen haben hier auch das Vorrecht, immer einen Dolch an der Seite zu tragen. Was die Verstümmelung der Brüste und andre Umstände dieser Art, die man von den Amazonen erzählt, betrifft, so rechneten wir sie unter die Mährchen, womit das lügenhafte Griechenland seine Geschichten anzufüllen sich nicht geschämt hat.“

Die afrikanischen Amazonen stammten vielleicht von denen am Fluß Thermodon ab, deren Race schon einige Jahrhunderte vor dem trojanischen Kriege erlosch; da sich aber ihre Macht viel weiter ausgebreitet hat, so haben sie sich des ganzen Ruhms der erstern bemächtigt, und schon zu Augusts Zeiten waren sie die einzigen, deren Geschichte man schreiben konnte.

Man weiß nicht, vermittelst welcher seltsamen politischen Revolutionen Afrikanerinnen ein großes Reich stifteten, und es auf eine räsonnirte Verachtung der einen Hälfte des Menschengeschlechts gründeten. Der Ursprung aller Dinge ist für uns in die tiefste Nacht eingehüllt, und es verhält sich hierin mit der Geschichte wie mit der Physik.

Als es diesen Weibern gelungen war, das Joch ihrer Tyrannen abzuwerfen, (denn dies ist der wahrscheinlichste Grund ihrer politischen Conföderation,) befestigten sie durch das Gesetz die Ketten, welche sie in einem Augenblick der Verzweiflung den Männern angelegt hatten; und man muß gestehen, daß ihr System, in diesem Betracht, von der Hand Machiavells selbst entworfen zu seyn scheint.

Erst mußten sie, durch eine mühsame Gymnastik, Körper abhärten, die durch ein stillsitzendes Leben weichlich gemacht waren, mußten Hände, zur Spindel bestimmt, im Gebrauch der Lanze üben, und den Mann, der ihnen durch Liebe so leicht zu bändigen war, im Gefecht bändigen lernen.

Rachsucht, Begierde zu herrschen, die allen Weibern angeboren ist, vielleicht auch die afrikanische Sonne, die so geschickt ist, das Blut zu entflammen, und dem Geist einen hohen Flug zu geben, trugen dazu bey, diese Wunder den Amazonen möglich zu machen; und dies ist in den Annalen der Erde nicht das einzige Beyspiel von Weibern, welche die Schlachtfelder mit unserm Blut zu färben fähig waren. Ohne unsrer Jeanne d'Arc und d'Eon zu erwähnen, wie lange erscholl nicht die neuere Geschichte von den Heldenthaten der Saracenerinnen und Europäerinnen, als sie, von dem doppelten Enthusiasmus der Religion und des Vaterlandes beseelt, ihre Männer siegen oder sterben lehrten? Dieser kriegerische Geist des Frauenzimmers war sogar einer von den unterscheidenden Charakteren der Zeiten unsrer Kreuzzüge und unseres Ritterwesens.

Die Gesetzgebung der afrikanischen Amazonen zwang sie, eine gewisse Anzahl von Jahren, in denen sie ihre Jungferschaft bewahren mußten, Dienste zu thun. Nach Verlauf dieser Zeit heiratheten sie*): denn die Begierde zu herrschen hatte sie nicht vermocht, der Natur abzusagen.

Sie hatten nicht nöthig, auf die Männerjagd auszugehen, um sie zu zwingen, ihnen zu einer Nachkommenschaft zu verhelfen: sie fanden dieselben in ihrem Lande; sie lebten in ihrer Gesellschaft; sie

*) Dies sagt Diodor am angeführten Orte ausdrücklich.

sie suchten sie vermuthlich durch die Annehmlichkeiten des häuslichen Lebens für den Verdruß über die Schande, eine Stadt zu bewohnen, ohne Bürger zu seyn, schadlos zu halten.

Was diese politische Conföderation von andern unterscheidet, ist, daß die Ordnung der Rollen, welche die Natur jedem Geschlecht zugetheilt hat, hier umgekehrt war. Der Mann, in das Innere seines Hauses eingeschlossen, schränkte seinen Verstand in die kleinen Details des häuslichen Lebens ein, und das Weib wachte über die Gesetze, verwaltete obrigkeitliche Aemter, und commandirte die Armeen.

Wenn eine Amazone niedergekommen war, übergab sie das neugeborne Kind einem Manne, welcher es mit der fremden Milch der Thiere nährte: denn dies Kind genoß der Muttermilch nie; ein barbarischer Gebrauch, wie wir bald sehen werden, hatte die Quelle derselben auf immer verstopft.

War dies Kind ein Knabe, so tödtete man es nicht, wie die Dichter gesagt, und der große Haufe der Schriftsteller ihnen so oft nachgesagt haben; man zog es sorgfältig auf, um dereinst einen Mann und einen Sklaven aus ihm zu machen.

War das Kind ein Mädchen, so verhinderte man durch ein seltsames Mittel das künftige Wachsthum seiner Brüste; man gebrauchte dazu eine Art von Beize, welche die Milchgefäße zur Entwickelung unfähig machte. Diese Operation, die in einem so zarten Alter mit keiner Gefahr verknüpft war, wurde nach dem politischen System noth-

wendig für Weiber, welche zugleich Mütter seyn und kämpfen wollten.

Dies ist der Plan der Verfassung der Amazonen. Man sieht, daß ihre Anordnungen, wenn sie gleich gegen unser Geschlecht gerichtet waren, doch nicht aus der natürlichen Ordnung der Begebenheiten heraustraten; sie sind seltsam, aber doch möglich. Wäre gar keine Nachricht von Amazonen vorhanden, so dürfte der Philosoph sie nicht ersinnen: da aber der Geschichtschreiber von ihnen erzählt, so kann der Skeptiker selbst sie wohl glauben.

Ursprünglich machten die Amazonen nur einen sehr kleinen Staat in Hesperien aus; nach und nach wuchs ihre Macht mehr an, und sie unterwarfen sich alle Städte dieser Insel, ausser der Stadt Mene, die in der Nähe eines feuerspeyenden Berges lag, und von äthiopischen Ichthyophagen bewohnt wurde. Sie hätten indeß gewiß, wenn sie nicht fast gänzlich ihr Geschlecht abgeschworen hätten, ihre Waffen gegen diese Stadt Mene kehren müssen: denn Diodor versichert, daß man in der Gegend derselben eine Menge von Edelgesteinen, als Sardonyche, Smaragden und Karfunkeln, gefunden.

Das Glück dieser Heldinnen entflammte ihren Muth immer noch mehr; sie unterjochten einige afrikanische Völker in der Nachbarschaft von Hesperien, breiteten sich bis an den See Tritonides aus, und bauten daselbst die Stadt Chärones.

In

In dieser Epoche maßen die Amazonen sich mit den Atlanten.

Man hat gesagt, eine Monarchie könne wohl durch Weiber regiert werden, aber nicht eine Republik, weil man in dieser die Kunst zu regieren verstehen muß, und in jener nur wollen darf. Wenn das wahr ist, so muß man unsern Amazonen Gerechtigkeit widerfahren lassen; sie hatten so viel Verstand, daß sie die Regierung Hesperiens einer unter sich übertrugen, und ihre Wahl fiel mehr als einmal auf eine Semiramis oder Zenobia.

Die Geschichte hat besonders den Namen der Myrine verewigt, welche die Atlanten bekriegte. Was wir von den Amazonen noch zu sagen haben, ist fast nichts weiter, als die Erzählung der Eroberungen dieser Heldinn.

In ihrem ersten Feldzuge hatte sie ein Heer von 30000 Weibern zu Fuß, und 2000 zu Pferde. Der Schild dieser Kriegerinnen war von Schlangenhaut, und ihre Waffen zum Angriff waren Degen, Lanzen und Pfeile. Der Bogen war besonders ihr Lieblingsgewehr; sie wußten sich desselben im Fliehen sehr geschickt gegen den verfolgenden Feind zu bedienen. Die Parther ahmten in der Folge den Amazonen nach, und ihre Behendigkeit in dieser Art war den Römern mehr als einmal gefährlich.

Ungeachtet die Atlanten um diese Zeit das mächtigste Volk Afrikens waren, so hielten sies doch gegen die hesperischen Heldinnen nicht lange

aus. Es kam zu einem Haupttreffen, worin sie geschlagen wurden. Die siegreichen Amazonen drangen, mit dem flüchtigen Feinde vermischt, in Cercene, eine der Hauptstädte, ein, machten alle Mannspersonen, die das Alter der Mannbarkeit erreicht hatten, nieder, schleiften die Stadt, und machten Weiber und Kinder zu Sklaven.

Dieses barbarische Verfahren verbreitete Schrecken durch alle benachbarte Gegenden; die Atlanten giengen dem Joch, welches ihnen drohete, gutwillig entgegen, übergaben ihre Städte, und machten sich den Amazonen zinsbar.

Myrine, mit dieser Unterwürfigkeit zufrieden, änderte nun ihre Politik; sie behandelte die Besiegten mit Güte, ließ auf den Trümmern von Cercene eine Stadt bauen, welcher sie ihren Namen gab, und bevölkerte sie mit ihren Gefangenen.

Die Atlanten, die ohne Zweifel durch einen Wohlstand von vielen Jahrhunderten weichlich geworden waren, warfen das Joch der Myrine nicht ab; nachdem sie schwach genug gewesen, sich von ihr überwinden zu lassen, waren sie auch feige genug, sich von ihr schützen zu lassen.

In den benachbarten Ebnen am Atlas wohnte eine andre Gesellschaft von kriegerischen Weibern, welche man die Gorgonen nannte, eben die, welche lange nachher den Perseus schlugen, und aus deren Bezwingung dieser Held, wenn man der griechischen Mythologie glauben darf, sich eine so große Ehre machte. Myrine that, auf Bitten der Atlanten, welche von diesen Gorgonen beunruhigt

wurden,

wurden, und noch mehr aus jener Eifersucht, die so selten, selbst bey Weibern, die sich zu Männern gemacht haben, erlischt, einen Einfall in ihr Land, überwand sie in einem blutigen Treffen, und machte 2000 von ihnen zu Gefangenen. Da die Ueberbleibsel dieser flüchtigen Gorgonen sich in die Wälder gerettet hatten, so befahl die siegreiche Königinn, welche die ganze Nation ausrotten wollte, sie in Brand zu stecken. Zum Glück widersetzten sich die noch grünen Bäume der Barbarey der Mordbrenner, und dies rettete die Nebenbuhlerinnen der Amazonen vom Untergange.

Indeß verloren die Gorgonen ihren Muth nicht, wie die Atlanten. Die Gefangenen im Lager der Myrine machten sich die Nachläßigkeit ihrer Hüterinnen zu Nutze, bemächtigten sich, während sie schliefen, ihrer Waffen, und machten sie nieder. Das Geschrey der Sterbenden schreckte die andern Amazonen auf; sie umringten dies kleine Heer von Heldinnen, und tödteten sie, nach einem muthigen Widerstande, insgesamt. Myrine errichtete am folgenden Tage nach dieser schrecklichen Nacht ihren Gefährtinnen drey Monumente, die noch zu Cäsars Zeiten vorhanden, und unter dem Namen Gräber der Amazonen bekannt waren.

Seit dieser Zeit erscheinen die Gorgonen nicht eher wieder auf dem Schauplatze, als zur Zeit des Perseus, welcher ihre Königinn Meduſa überwand; und hier schweigt die Geschichte wieder bis zum Herkules, welcher sie ausrottete.

Ich komme wieder zur Myrine. Diese Königinn schränkte ihre Eroberungen nicht auf das Land der Gorgonen ein; sie überwand auch die Araber, unterjochte ganz Syrien, und machte sich sogar die kaukasischen Atlanten zinsbar.

Wenn die Eroberer den höchsten Gipfel des Ruhms und der Größe erreicht haben, und die Erde vor ihnen schweigt, so trifft sichs zuweilen, daß sie den Menschen Gutes thun. Myrine baute viele Städte; der vornehmsten derselben gab sie ihren Namen, und den Namen ihrer Schwester Mitylene gab sie der Hauptstadt von Lesbos. Man nennt auch die Städte Cyme, Pitaná und Priene, welche sie am Ufer des Meers bauen lassen. Endlich bevölkerte sie auch eine unbewohnte Insel des mittelländischen Meers, und nannte sie in ihrer Sprache die heilige Insel, oder Samothrace.

Es schien nun, daß Myrine, nach so vielen Thaten, keine Widerwärtigkeit mehr zu fürchten haben könne; und ihre Verbindung mit dem Horus, dem Sohn der Isis, und einem der ersten Pharaonen von Aegypten, schien ihren Thron vor allen Revolutionen sicher zu stellen. Aber zum Glück für das menschliche Geschlecht ist nichts sicher auf Erden, als die verborgene genügsame Tugend, die nichts an sich reißt, nichts zerstört. Ein Thracier und ein Scythe stellten sich an die Spitze eines Haufen von Straßenräubern, und griffen die Königinn der Amazonen an, die in ihrem Alter sich schlecht vertheidigte, und mit ihren Gefährtinnen auf dem Schlachtfelde umkam. Dies Unglück

zog den Verlust aller Provinzen nach sich, welche Myrine ihrem Reiche hinzugefügt hatte. Die Amazonen, von allen Seiten durch die Sieger eingeengt, sahen sich auf eine unbedeutende Herrschaft in den Wüsten Libyens beschränkt; und Herkules, den man überredete, er dürfe seiner Ehre wegen nicht gestatten, daß ein Volk von Männern, die durch Weiber beherrscht würden, auf Erden existire, vertilgte sie endlich vollends.

Von der großen Insel des Plato.

Diodor sagt, zu der Zeit, da die hesperischen Amazonen sich mit den Atlanten gemessen, seyen diese letztern das blühendste Volk von Afrika gewesen. Dies war die Epoche, in welcher sie einige Inseln unsers mittelländischen Meers bevölkerten, besonders die Insel des Plato, welche in der Folge vom Meer verschlungen wurde.

Die Geschichte dieser verschlungenen Insel, die man unter dem Namen Atlantis kennt, findet man in Platons Kritias, und sonst nirgend. Wir haben schon im Anfange dieses Werks Gelegenheit gehabt, sie auszugsweise zu geben, um den Lesern vorläufig von der Kette unsrer Ideen über die Urwelt einen Begriff zu machen: jetzt aber ist es Zeit, sie in ihrem ganzen Detail zu geben. Man darf sich übrigens nicht verdrüssen lassen, zweymal in den Porticus zu kommen, wenn Plato der Lehrer ist, den man hören soll.

„Die

„Die Götter theilten vormals die Erde unter sich, und Neptun erhielt die Insel Atlantis. Er vermählte sich daselbst mit einer Sterblichen, und gab den Kindern, die aus dieser Ehe entsprangen, einige Stücke seines neuen Reichs zum Erbtheil.

„Gegen die Mitte der Insel, und nach dem Meere zu, befand sich eine Ebne, die man wegen der Naturreichthümer nicht anders als wie einen bezauberten Aufenthalt betrachtete. Sie lag etwa funfzig Stadien weit von einem kleinen Berge, der von einem jener Menschen, die, wie man sagt, aus dem Schoos der Erde geboren worden, bewohnt wurde.

„Evenor war der Name dieses Autochthonen; seine Frau hieß Leucippe, und seine einzige Tochter Klito. Da diese in dem Alter, wo ihr Herz sich den Empfindungen öffnete, eine Waise geworden war, so verliebte sich Neptun in sie, und machte sie zu seiner Gattinn.

„Dieser Gott umgab den Hügel des Evenor mit einer Schanze, die aus zwey Wällen und drey Gräben bestand, und ihn rings umher einschloß, um diesen Aufenthalt den Menschen unzugänglich zu machen; denn man verstand damals die Kunst der Schifffahrt noch nicht.*)

„Es

*) Wie war denn Neptun dahin gekommen? O Plato! Plato! denkst du denn nicht, daß es unter den Kindern, die dich hören, auch einige giebt, die du zu Philosophen gemacht hast?

„Es erfoderte blos menschliche Kunst, alle diese Werke hervorzubringen; Neptun aber verschönerte sie auch als Gott. Er ließ mitten in diesem eingeschlossenen Orte zwey Wasserquellen, deren eine kalt und die andre warm war, aus der Erde hervorspringen; *) er gebot auch dem Boden, Früchte verschiedener Art und in großem Ueberfluß hervorzubringen, und der Boden gehorchte seiner gebietenden Stimme.

In diesem friedlichen Wohnsitz erzog Neptun die fünf Paar Zwillingssöhne, die er mit der Tochter des Evenor erzeugt hatte. Als sie das Alter der Vernunft erreicht hatten, theilt' er die Insel Atlantis in zehn Theile. Der älteste erhielt den befestigten Berg mit dem umherliegenden Bezirk, als den größten und fruchtbarsten, zu seinem Gebiet; man gab ihm den Titel König, und seine Brüder, wiewohl sie ein zahlreiches Volk beherrschten, **) begnügten sich mit dem Titel Archonten.

„Neptun gab jedem dieser Söhne einen Namen; den ältesten nannt' er Atlas, und von ihm erhielten die Insel und das Meer, welches sie bespülte, ihren Namen.

„Der

*) In der Sprache der Vernunft heißt dies weiter nichts, als daß Neptun mineralische Quellen entdeckte; und zu dieser Entdeckung bedurft' es auch keines göttlichen Zauberstabes.

**) Wahrlich eine sehr schnelle Bevölkerung! Diese Menge von Menschen, welche Platons Feder erschafft, sind mir eben so verdächtig, als die, welche aus Deukalions Steinen hervorwuchsen.

„Der Zwillingsbruder des Atlas hieß Eumelos, oder in der Sprache der Insulaner Gadeiron. Sein Gebiet war dasjenige Stück der Insel Atlantis, welches den Säulen des Herkules gegenüber liegt, und von ihm hat diese Gegend ihren Namen bekommen.

„Von dem zweyten Paar Zwillingen hieß der eine Ampheres, und der andre Eudaimon. Die übrigen waren Mnesus und Autochthon;*) Elasippos und Mestor; Azaes und Diaprepes.

„Alle diese Söhne Neptuns, so wie ihre Nachkommen, herrschten lange in der Insel. Ihre Herrschaft verbreitete sich in der Folge auch über andre benachbarte Inseln, und wuchs endlich so sehr an, daß sie alle zwischen Tyrrhenien und Aegypten belegene Länder umfaßte.

„Die Familie des Atlas gelangte besonders zu einem sehr großen Ruhm. Der älteste regierte, und hinterließ immer seinen Thron dem ältesten seiner Kinder; eine Ordnung, die sich viele Generationen hindurch erhalten hat.

„Dies Haus sammelte sich so große Reichthümer, als vermuthlich kein Regent in der Folge der Zeiten sich sammlen wird.

„Dieser

*) Hier haben wir also einen Autochthon, das heißt, einen vorgeblichen Sohn der Erde, der doch in der That nur ein Sohn Neptuns ist; wodurch denn das Privilegium, welches Plato dem Evenor gegeben, daß er ohne Vater geboren worden, ein wenig verdächtig wird.

„Dieser Reichthum wird wahrscheinlich, wenn man weiß, daß diese Regenten alles in ihrer Gewalt hatten, dessen der Mensch in der Gesellschaft bedarf, und was man in den Städten zu verfertigen, oder aus fremden Ländern kommen zu lassen pflegt. Die zur Ueppigkeit dienenden Waaren erhielten sie ursprünglich von Fremden; die Nothwendigkeiten des Lebens aber gab ihre Insel ihnen alle und im Ueberfluß.

„Der Boden dieses glücklichen Landes enthielt alle Producte des Mineralreichs, sowohl feste, als schmelzbare. Eins der vorzüglichsten ist das Orichalkon: ein Metall, welches man jetzt nur noch dem Namen nach kennt, und dessen Werth, dem Urtheil der Atlanten zufolge, nur von dem Golde übertroffen wurde.

„Die Wälder der Insel Atlantis gaben viel Bauholz.

„Die Temperatur des Klima begünstigte die Erzeugung einer Menge sowohl wilder, als zahmer Thiere; man fand daselbst sogar Elephanten. Ueberhaupt fanden alle Thiere der Thäler und der Berge, so wie die der Flüsse und der Seen, in diesem Lande die Nahrungsmittel, die ihr Bedürfniß foderte; und ich nehme davon keins von denen aus, die sich durch ihre Größe und Gefräßigkeit auszeichnen.

„Die Insel Atlantis brachte auch alle jene aromatischen Pflanzen hervor, worauf andre Länder stolz sind; sie hatte aromatische Wurzeln, Kräuter, Holzarten, Säfte, Früchte und Blumen.

„Man

„Man fand dort jene süße Frucht, die wir zu unsrer gewöhnlichen Speise trocknen lassen, die, welche wir zum Brodt essen, und mit dem generischen Namen Hülsenfrüchte bezeichnen, und die, welche wir zu unsern Mahlzeiten, unsern Getränken, oder unsern Färbereyen, von den Bäumen pflücken. Ich rede nicht von den Nüssen aller Art, deren Aufbewahrung uns so schwer zu seyn scheint, und von einer Menge aus Kräutern bereiteter Nahrungsmittel, die dazu dienten, theils die Eßlust der Kranken zu befördern, theils ihre Genesung zu beschleunigen.

„Die Atlanten gebrauchten die Producte ihres Landes dazu, Tempel, Paläste, Häfen und Zimmerwerfte zu bauen.

„Sie hatten einen Canal von dem Meere bis an den äußern Umfang der Stadt gegraben, welcher drey Plethra breit, funfzig Stadien lang, und hundert Fuß tief war. Dieser Canal diente dazu, das Wasser des Meers in die Gräben zu leiten, welche die alte Hauptstadt umgaben; und eine Brücke, die über diese Gräben gebaut war, erleichterte den Zugang zu der Residenz der Könige.

„Ursprünglich hatte dieser in dem alten Wohnsitz der Gottheit erbaute Palast nur einen kleinen Umfang; da aber die Nachfolger des Atlas das Gebäude unaufhörlich durch neue Zusätze verschönerten, so ward es endlich an Größe und Pracht eines von den Wundern der Welt.

„In der Mitte des Schlosses stand der Tempel, der dem Neptun und der göttlichen Tochter des Evenor

nor zu Ehren erbaut war; das gemeine Volk durfte denselben nicht betreten. Man bemerkte, daß in seinem Umfange die zehn Gesetzgeber der Atlanten geboren worden, und daß sie sich daselbst alle Jahre versammelt hätten, um zu opfern.

„Dieser Tempel war ein Stadium lang, und drey Plethra breit; seine Höhe war seinem Umfange angemessen: aber seine Architektur war von seltsamem Geschmack.

„Nichts glich der Pracht dieses Gebäudes; die äußern Mauern waren mit Silber überzogen, und das Dach mit Golde gedeckt. Inwendig waren die Gewölbe mit geschnitztem Elfenbein ausgelegt, und mit Zierrathen von Golde, Silber und Orichalk verbrämt. Dies letztere Metall allein schmückte den Fußboden, die Wände und die Säulen.*)

„Goldne Statuen waren in diesem Tempel nicht gespart. In dem Heiligthum stand auf einem mit sechs geflügelten Pferden bespannten Wagen Neptunus, der so hoch war, daß sein Kopf das Dach des Gebäudes berührte. Um den Wagen her befanden sich hundert Nereiden, die auf Delphinen saßen; denn man wußte damals nicht, daß ihrer mehrere wären. An der äußeren Mauer sah man die Bildnisse der atlantischen Könige und Königinnen in geschnitztem Golde. Ich sage nichts

von

*) Diese Beschreibung ist in dem Geschmack der Beschreibung des Palasts der Sonne in den Metamorphosen; sie gefällt mir aber in dem Dichter viel besser, als in dem Philosophen.

von den Geschenken, die dem Tempel von den Städten, von den Bürgern, und selbst von fremden Nationen gemacht wurden.

„Die Könige hatten in dem Umfang ihrer Paläste ergiebige Quellen theils von kaltem, theils von warmem Wasser, welche nie versiegten, und zugleich zur Zierde und zur Gesundheit dienten. Unermeßliche Zugänge führten zu Badesälen für den Winter, und zu offnen Bädern für den Sommer; das Wasser, welches dazu bestimmt war, unterhielt man in verschiednen Behältern. Die Bäder der Könige hatten mit denen der gemeinen Bürger keine Communication; es gab auch besondre Bäder fürs Frauenzimmer, wie auch für verschiedne vierfüßige Thiere. Der Canal, welchen man zum Abfluß des Wassers angebracht hatte, gieng in einen dem Neptun geweihten Hain, der aus hohen dunkeln Bäumen bestand, die den feyerlichsten Anblick gewährten. Von da floß das Wasser, vermittelst Wasserleitungen, in die Uebungsplätze der Mannspersonen, in die Gräben der Stadt, und in die Tränken der Pferde.

„In der Mitte der größten der Inseln, welche durch diese Canäle formirt wurden, hatten die Atlanten eine zirkelförmige Reitbahn erbauet, die ein Stadium im Durchmesser hatte, und worin die Reuterey ihre Uebungen vornahm. Zu beyden Seiten des Platzes sah man die Hauptquartiere der Leibwache des Königs; diejenigen aber, die am nächsten um seine Person waren, hielten sich in der letzten Ringmauer, und nahe am Schlosse auf.

„Dies

„Dies sind die Umstände, welche eine alte Tradition uns über die Hauptstadt der Insel Atlantis aufbehalten hat; und ich erzähle sie aus dem Gedächtniß.*) Jetzt will ich auch von dem übrigen Theil des Reichs einen Begriff geben.

„Die Insulaner erzählten von einer Epoche, wo ihr Land sehr hoch, und nach dem Meer zu sehr steil gewesen. Nicht weit von der Stadt befand sich damals eine kleine Ebne von Bergen umgeben, von denen man vermittelst eines gelinden und allmäligen Abhanges bis zum Ufer hinabstieg. Die ganze Länge, von dem einen Ende bis zum andern, betrug 5000 Stadien; maß man aber aus dem Mittelpunkt von dem Meer bis auf die Höhe, so zählte man 2000. Die ganze Insel erstreckte sich gegen Mittag; gegen Norden war sie mit einer Kette von Bergen eingefaßt.

„Diese nördlichen Berge waren von ungeheurer Höhe; in ihren Vertiefungen sah man Seen und Flüsse, und allenthalben fand man auf denselben vortreffliche Weiden für zahme und wilde Thiere, reiche Dörfer, und Wälder, voll des schönsten Holzes zu Tischlerarbeiten.

„Die Oberfläche dieses Theils der Insel Atlantis war von der Natur gebildet; die Anordnung desselben aber war das Werk einer langen Reihe von Königen, welche weder Kosten noch Arbeit der

*) Die Nachwelt beklagt sich noch mehr über die Einbildungskraft dieses Schülers des Sokrates, als über sein Gedächtniß.

Menschen gespart hatten. Die Figur des Landes war ein ziemlich regelmäßiges Parallelogramm; die Unregelmäßigkeiten, die sich etwa darin befanden, entstanden durch die Krümmungen des Canals, den man hatte graben müssen: eines Canals von so erstaunlicher Länge und Tiefe, daß man sich nicht vorstellen konnte, daß er von Menschenhänden gemacht sey.

„Folgendes war die politische Einrichtung der Verfassung der Atlanten. Die zehn Archonten regierten jeder in seinem District nach den von ihnen eingeführten Gebräuchen, und hatten das Recht über Leben und Tod. Ihre verbündete Republik gründete sich auf ein Gesetz, welches vom Neptun selbst gegeben, und auf einer Säule, die in seinem Tempel stand, eingegraben war. Hier versammelten sie sich wechselsweise alle fünf oder sechs Jahre; denn sie hegten gleiche Achtung für die gleiche und für die ungleiche Zahl. In dieser Versammlung berathschlagten sie sich über die öffentlichen Angelegenheiten. Sie untersuchten, ob irgend ein Bürger das Gesetz übertreten, und richteten ihn nach seinem Verbrechen. Ehe sie den Ausspruch thaten, schwuren sie sich eine gegenseitige Treue, mit folgenden Cerimonien.

„Die zehn Archonten blieben allein im Tempel, und machten den Anfang damit, daß sie zehn Stiere frey in seiner Ringmauer herumgehen ließen, und den Gott baten, das Opfer gnädig anzunehmen. Hierauf ergriffen sie dasselbe, gebrauchten aber dazu kein eisernes Werkzeug, sondern blos Strauchwerk

und

und Stricke. Sobald sie sich des Stiers bemächtigt hatten, führten sie ihn an die Ecke der Säule, und opferten ihn.

„Man bemerke, daß außer dem Gesetz auch ein Eidschwur auf die Säule eingegraben war, mit Verwünschungen gegen den Gottlosen, ders wagen würde, ihn zu brechen.

„Nach dem Opfer füllten die Archonten einen Kessel mit dem Blut des Opferthiers an, gossen auf einen jeden von ihnen einen Tropfen desselben aus, warfen das übrige ins Feuer, und reinigten die Säule. Hierauf schöpften sie von dem Blut in dem Kessel in kleine goldne Flaschen, gossen es als Libationen in die Flamme, und sprachen den fürchterlichen Schwur aus.

„Dieser Schwur bestand darin, daß sie versprachen, sie wollten nach dem der Säule eingegrabenen Gesetze richten, und die Uebertreter desselben strafen; er war auch mit Verwünschungen gegen sich selbst und die Seinigen verbunden. Hierauf trank jeder von dem Blut in dem Kessel; man setzte das übrige an einen besondern Ort des Heiligthums, und die nun freyen Archonten verließen den Tempel, um die Regierungsgeschäfte zu verwalten.

„Dies war die Staatsverfassung der Insel Atlantis, eine Verfassung, welche die Fürsehung jetzt unter uns erneuert zu haben scheint. *) Viele

*) Da von hier bis zu Ende des Fragments viel Moral und keine Facta vorkommen, so haben wirs abgekürzt.

Generationen hindurch gehorchten die Atlanten den Gesetzen, betrachteten die menschlichen Schicksale mit stoischer Gleichgültigkeit, und schätzten alles gering, außer die Tugend. Das Gold schien ihnen mehr eine Last, als ein Glück, und der Taumelkelch des Ueberflusses und Wohlstandes machte sie weder übermüthig, noch wütend. Allein es ist dem Menschen nicht gegeben, lange gerecht und glücklich zu seyn. Der Luxus führte endlich Verderbniß der Sitten und Despotismus ein; und nun beschloß Jupiter, der Gott der Götter, der Rächer der Gesetze, die er der Erde gegeben hat, und wodurch er sie regiert, bey Erblickung der Verderbniß der Atlanten, durch einen auffallenden Streich seiner Macht ihre Reue zu wecken. Er berief die Unsterblichen in den Mittelpunkt der Welt, da, wo er alle Geschlechter der Menschen überschauet, zusammen; und als sie vor ihm erschienen waren" — — — (Das Uebrige des platonischen Gesprächs ist verloren gegangen.)

Man sieht, daß sich zu diesem Fragment des Plato, welches die Geschichte der Insel Atlantis enthält, nichts hinzusetzen läßt, so wenig, wenn ichs sagen darf, als zu unsrer simplen und glücklichen Erklärung desselben;*) denn wir dürfen hier an unsrer Ueberzeugung nicht zu Verräthern werden. Hat man die Wahrheit gefunden, so muß man auch den Muth haben, sie zu sagen; und dies ist vielleicht

*) Gleich im Anfange dieser Geschichte.

leicht der einzige Fall, wo es einigermaßen ein Verdienst ist, nicht bescheiden zu seyn.

Ich begnüge mich, eine Bemerkung hieher zu setzen, welche die Erzählung des Plato, mit unsern Ideen über die Urwelt zusammengenommen, veranlasset.

Wenn Plato sagt, daß bey der Theilung, welche die Götter mit der Erde vorgenommen, die Insel Atlantis dem Neptun zugefallen, so darf man daraus nicht schließen, daß der Philosoph dadurch die erste Epoche ihrer Bevölkerung anzeige.

Vor der Ankunft dieses Oberhaupts der Colonie der Atlanten, gab es schon in der Insel eine Familie von Autochthonen. Evenor war der Name des Vaters; und Neptun, der Herr des Landes, heirathete die Tochter, welches das simpelste Mittel war, die Eroberung desselben zu legitimiren.

Man weiß gar nichts davon, wie Evenor die Insel entdeckt hat; und weil Plato dies nicht wußte, macht er ihn zum Sohn der Erde. Er hätte besser gethan, seine Unwissenheit zu gestehen.

Was den Neptun betrifft, so kam er aus Libyen, wo er geherrscht hatte. Wir werden umständlicher von der Person dieses Eroberers reden, wenn wir das Chaos der Genealogie der Atlanten in Ordnung bringen.

Und da diese Genealogie selbst von der Kenntniß eines Fragments, welches wir von der ältesten Geschichte der Phönicier noch übrig haben, abhängt, so wollen wir dasselbe hier einrücken.

Es gehört mit in unsern Plan, so oft wir irgend ein schätzbares Stück, welches das Gepräge des höchsten Alterthums trägt, finden werden, es so mitzutheilen, wie es ist: theils damit wir das Publikum immer in Stand setzen, über alles selbst zu urtheilen; theils damit unsre Geschichte der Menschen, wenigstens durch die fremden Schätze, die sie enthält, ein nützliches Denkmal sey. In diesem Geist haben wir ein berühmtes Fragment Platons übersetzt, und werden auch jetzt das Wenige, was uns von Sanchuniathon noch übrig ist, übersetzen.

Vom Sanchuniathon, und seiner Urwelt.

Sanchuniathon, einer der ältesten Geschichtschreiber der bekannten Welt, schrieb seine phönicische Geschichte und seine Kosmogonie nach den öffentlichen Urkunden, die man in den Tempeln seines Vaterlandes aufbewahrte, nach den Nachrichten des Priesters Hierombal, und nach den Schriften des berühmten Hermes. Eusebius hält ihn für einen Zeitgenossen der Semiramis.

Sein Werk war um desto schätzbarer, weil es sich auf Facta gründete. Philo von Byblos, sein Uebersetzer, nimmt daher Gelegenheit, ihm große Lobsprüche beyzulegen, und dabey den Griechen den Vorwurf zu machen, daß sie sehr wahre Begebenheiten in kalte Allegorien verwandelt hätten: *) ein Mittel,

*) Euseb. *Praepar. Euang.* L. I. Cap. 9.

Mittel, zugleich die Philosophie und die Geschichte zu verunstalten.

Jene Liebhaber der Allegorie, jene erhitzten Köpfe, welche nie die Dinge so sehen, wie sie sind, sondern wie ihre Einbildung sich dieselben vorstellt, vergriffen sich sogar an den Fragmenten des Sanchuniathon. Da sie ihre kleine Ideen mit seiner Urwelt nicht reimen konnten, so verwiesen sie dieselbe unter die Fabeln; aber der gelehrte Eusebius bemerkt, daß alle diese ungereimten Auslegungen sehr neu sind, und daß die Feste der Phönicier, die Denkmäler Asiens, und die Tradition des Orients mit dem Werke des Sanchuniathon übereinstimmen. *) Man wird also der Geschichte der Menschen nicht den Vorwurf machen, daß sie sich damit aufhalte, mühsam über Träumereyen der Philosophen zu commentiren.

Einige Pyrrhonianer haben Zweifel gegen die Aechtheit des sanchuniathonischen Werks zu erregen gesucht; aber alle ihre Bemühungen sind fruchtlos gewesen. Philo von Byblos, Porphyr, Eusebius, Bochart, Fourmont, und die vorzüglichsten Gelehrten haben die Kritik zum Schweigen gebracht. 30)

*) Euseb. *Ibidem* in fine libri primi.

30) Man lasse sich durch dergleichen entscheidende Aussprüche nicht irre machen. Wenn der Verfasser auch noch den Huet, Pezron, Mignot, Court de Gebelin ꝛc. genannt hätte: so giebt es auf der andern Seite eben so große Männer, die die Authenticität dieses Fragments bezweifeln, und die der Verf. nicht für Träumer erklären kann,

Das einzige, was man gegen das Stück, welches uns davon übrig ist, einwenden kann, ist, daß Eusebius,

kann, wofür er den Fourmont und Cumberland erklärt hat, und wofür er auch alle andern, vom Huet bis zum Court de Gebelin herab, hätte erklären können. Ich will nur ein Paar Schriftsteller anführen, die die Aechtheit des Fragments verwerfen, und deren Stimme bey Untersuchungen über Gegenstände der alten Litteratur sehr bedeutend ist. Dodwell's Discourse concerning Sanchuniathon's Phoenician History, London 1691. 8. Dieser Aufsatz steht gewöhnlich bey des Verfassers Two Letters of advice. Und Herrn Meiners Historia doctrinae de vero Deo, Part. 1. Sect. 2. p. 63 sequ. Lemgov. 1780. 8.

Meiner Meynung nach ist dies gerade einer von den Punkten der alten Litteratur, worüber man sich am ersten vereinigen müßte, sobald man sie mit Kritik zu treiben gelernt hat. Das Fragment ist ohne allen Zweifel unächt, und von einem hungrigen Betrüger zu eben der Zeit geschmiedet worden, da man die verdorrten Knochen so vieler Alten, die nie ans Bücherschreiben gedachten, denken und schreiben ließ. Hier sind einige Gründe: 1) Philo Byblus, der im Zeitalter Nero's bis auf Hadrian lebte, soll Sanchuniathons Werk aus dem Phönicischen ins Griechische übersetzt haben. Allein man ist nicht einmal über die Person des Uebersetzers einig; weil Clemens von Alexandrien (apud Cyrill. contra Julian. VI.) dem jüdischen Geschichtschreiber Joseph diese Uebersetzung zuschreibt. — 2) Eusebius, der diesen griechischen Text, den schon Philo mehr als Paraphrast als treuer Uebersetzer geliefert haben soll, nicht einmal genau und

ächt

sebius, dem wirs verdanken, nicht das phönicische Original zu Rathe gezogen, sondern blos die griechische

ächt ausgezogen zu haben scheint, läßt die Uebersetzung aus neun Büchern bestehn; Porphyr hingegen (de Abstin. II.) zählt nur acht Bücher. Eine so frühe Abweichung ist um so mehr verdächtig, da beyde Schriftsteller nicht etwa im Vorbeygehn, sondern absichtlich von diesem Buch reden. — 3) Den Sanchuniathon selbst hat kein alter Geschichtschreiber oder Philosoph nicht einmal als Mensch, geschweige als einen merkwürdigen alten Schriftsteller gekannt. Hätte ein Sanchuniathon in dem frühen Zeitalter der Semiramis aus archivalischen Nachrichten ein Buch verfertigt: so wär es den Griechen gewiß nicht unbekannt geblieben. Freylich war die phönicische Sprache, in welcher er geschrieben haben soll, den Griechen unbekannt: allein wie viele Phönicier erlernten nicht die griechische Sprache, die die Griechen nicht blos als Kaufleute, sondern auch als Liebhaber der Wissenschaften in Athen besuchten? Es wäre daher unbegreiflich, daß die griechischen Weisen nicht schon früher einen Phönicier, der sich bey ihnen gebildet, zur Uebersetzung eines so merkwürdigen Buchs aufgefordert, oder daß sie sich nicht wenigstens einzelne Stellen aus demselben sollten haben vorlegen lassen. Unbekannt konnte ihnen folglich dies Buch, wenn es auch nur in Phönicien vorhanden war, nicht lange bleiben. — 4) Dies kurze Fragment ist voller Schnitzer und Anachronismen. Sanchuniathon redet von der Stadt Tyrus, in welcher ein gewisser Memrumos lange vor seiner Zeit gelebt haben soll. Der Betrüger war also nicht gelehrt genug; seine Unwissenheit verräth

chische Uebersetzung des Philo gebraucht hat. Noch mehr,

räth seinen Betrug. — 5) Der Aion und der Protogonos sind charakteristische Ausdrücke des Gnostischen Lehrbegriffs. Vor der Gnostischen Ketzerey werden sie als Kunstwörter nie gebraucht. Ein neuer Beweis, daß Philo die Kunst zu betrügen nicht gehörig verstanden. Denn daß dies ältere orientalische Philosophie sey, wie die Vertheidiger des Philo behaupten, ist eine ungegründete Bemerkung; indem diese Voraussetzung einer morgenländischen Philosophie selbst keinen Grund hat. — 6) Die im Fragment vorkommenden Grundideen über die Entstehung und Bildung der Welt sind theils dem Moses, theils dem Hesiod abgeborgt. — 7) Das Aergste aber ist, daß er den Thot zu einem Phönicier macht, ihn die Buchstaben erfinden läßt, und daß er folglich, durch eine ihm geläufige Dichtungsgabe, einen afrikanischen Abkömmling in einen Asiaten verwandelt.

Alle diese Gründe machen es wahrscheinlich, daß Philo dieses Buch selbst verfaßt, und daß er es einem Alten untergeschoben, von dem kein Grieche je was gehört hatte. So sehr es ihm an Gelehrsamkeit fehlt, um seine Unternehmung zu verheelen: so viel Scharfsinn hat er dagegen auf der andern Seite in der Zeichnung des Ganges der Menschheit zur Cultur und in der Geschichte der allmäligen Erfindung der einzelnen Künste bewiesen. Vernünftiger wird, einige wenige Versetzungen abgerechnet, kein Philosoph die Succession der einzelnen Erfindungen des Menschen zur Stillung seiner Bedürfnisse und zur Erhöhung seines Wohlstandes aufzählen können,

mehr, anstatt das Fragment abzuschreiben, giebt ers nur auszugsweise. Ungeachtet dieser kleinen Mängel findet man doch in diesen Trümmern der alten Annalen der Phönicier so viel Licht über die Urwelt, daß wir sie unsrer Geschichte der Atlanten einverleiben müssen.

Hier

können, als Sanchuniathon oder Philo Byblus gethan. Ich gestehe gern, daß sogar die mosaische Geschichte der Erfindungen bey weitem so philosophisch nicht ist, als die philonsche. Es versteht sich, daß ich diese Erfindungsgeschichte blos in sofern wahrscheinlich, und dem Gange des menschlichen Geistes angemessen finde, in sofern der Philosoph, wenn er diese einzelnen Erfindungen durch Speculation herausarbeiten müßte, ohngefähr in eben dieser Folge fortschreiten, und in sofern er beym Nachdenken über die Geschichte des menschlichen Verstandes, nach allgemeinen Beobachtungen, ohne Anleitung der wahren Geschichte, auf eine eben so geordnete Reihe von Erfindungen verfallen würde. Da aber diese Erfindungen des menschlichen Bedürfnisses nicht vom Philosophen herausspeculirt, sondern da sie größtentheils von zufälligen Umständen veranlaßt und bewirkt worden: so ist gerade die sehr gescheite Anreihung der einzelnen Glieder in der philonschen Kette der Erfindungen der stärkste Beweis, daß bey derselben keine Geschichte zum Grund liegt, sondern daß sie auf der Studierstube durch Nachdenken aufgezeichnet worden. Dies Fragment hat folglich in keinem Fall irgend einige Autorität.

Hier ist also das ganze Fragment, mit der Freyheit übersetzt, welche Vernunft und Geschmack erfodern.*)

„Dem Sanchuniathon zufolge ist die beseelte Materie das Principium des Weltalls.

„Diese Materie war ewig, machte aber ursprünglich nur ein unförmliches Chaos aus. Der Geist verband sich mit derselben, und diese Verbindung nennte man **Liebe**.

„Solchergestalt nahm die Natur ihren Anfang.

„Der Geist, mit der Materie verbunden, brachte ein Wesen hervor, welches er nicht kannte. Dies Wesen ist **Moth**. Einige wollen, es sey die reine Erde; andre, die Vermischung der Keime, aus denen alles, was existirt, entstanden.

„Man sahe damals einige unbeseelte Wesen, die nachmals belebt wurden, und Verstand bekamen.

„Diese

*) Man findet es beym Eusebius, Praeparat. Euangel. L. 1. Cap. 9. Die Uebersetzung ist nach dem Griechischen und nach Fourmonts und Gebelins Versionen gemacht.

Das ganze Werk des Sanchuniathon, vom Philo von Byblos übersetzt, wurde, wie man sagt, im vorigen Jahrhundert in der Bibliothek eines italiänischen Klosters gefunden, aber wegen seines großen Rufs heimlich entwandt; und seitdem hat man es nicht wieder auftreiben können. S den P. Kircher, Obelisc. Pamphil. pag. 110 Wenn das Factum wahr ist, so ist das vielleicht seit Verbrennung der alexandrinischen Bibliothek der größte Verlust für den menschlichen Geist.

„Diese Wesen, die genau nach ihrem Modell gebildet waren, hießen **Sophasemin**, oder Betrachter des Himmels.

„Um diese Zeit war **Moth** glänzend, wie die Sonne, der Mond, die Planeten und die Gestirne des Firmaments.

„Dies ist die Idee, welche die Phönicier von ihrer Kosmogonie geben, und man sieht leicht, daß sie zum Atheismus führt.*)

„Sanchuniathon geht dann zur Erzeugung der Lebendigen fort, und Folgendes ist der Hauptinhalt seiner Theorie.

„Die Luft, von den Strömen des Lichts durchdrungen, glich einem Meer von Feuer; Erde und Wasser wurden dadurch entzündet; und dies war der Ursprung der heftigen Regen, der Wolken und der Stürme.

„Alle diese vorher isolirten, und darauf durch das Feuer der Sonne durch einander geworfenen und vereinigten Materien kamen durch ihre Vermischung in Gährung, und erzeugten verschiedne Meteore, wie unter andern Donner und Blitz.

„Beym Getöse des Donners erwachten die **Sophasemin** beyderley Geschlechts voller Schrecken, und fiengen an sich zu bewegen.

„Dies

*) Man darf nicht vergessen, daß dies Fragment des Sanchuniathon bald mit Auslegungen des Philo von Byblos, bald mit Reflexionen des Eusebius, durchwebt ist.

„Dies ist die phönicische Lehre von der Erzeugung der Lebendigen.

„Alles, was man bisher gelesen hat, ist aus der Kosmogonie des Thaut (des Hermes der Griechen) genommen. Es ist das Resultat der Einsichten dieses großen Genies, und seiner tiefen Erfahrung.

„Sanchuniathon redet hierauf von den Keimen der Erde. Die ersten Menschen, sagt dieser Geschichtschreiber, welche sahen, daß dieselben die Principien des Lebens für sie, so wie für ihre Väter gewesen, und es auch für ihre Nachkommen seyn würden, erhuben sie unter die Götter, und brachten ihnen Opfer. Ein so ungereimter Gottesdienst war der Schwäche ihres Verstandes ganz gemäs.

„Hier redet der Schriftsteller, welchen ich anführe, von den Winden, besonders von dem **Boreas** und dem **Notos**; er giebt die Etymologie einiger, und die Genealogie andrer.

„Ihm zufolge erzeugte der Wind **Kolpia** mit seiner Frau **Baau**, oder der Nacht, den **Aion** und **Protogonos**, neue und sterbliche Menschen.*)

„Aion

*) Wenn man dem gelehrten Fourmont glauben will, so hat man hier das Phönicische schlecht verstanden, und im Grundtext mußt' es heissen: **Meruach kol phi yah noladu hayon u bekor**; aus dem Hauch der Stimme Gottes entstanden Aion und Protogonos. Reflex. critiques sur les histoires des anciens peuples, T. I. pag. 16.

Ein

„Aion erfand die Kunst, sich von Vegetabilien zu nähren.

„Aions Söhne, Genos und Genea, bewohnten Phönicien. Da sie ihr Daseyn der Wirksamkeit der Wärme zu danken hatten, so erhuben sie ihre anbetenden Hände gegen die Sonne, welche sie als den einzigen Gott der Welt betrachteten, und daher Beelsamen, oder König des Himmels, nannten. Der Zeus der Griechen ist der Beelsamen der Phönicier.*)

„Genos erzeugte Söhne, welche sterblich waren, wie ihre Väter; der eine hieß Phos (Licht), der andre Pyr (Feuer), und der dritte Phlox (Flamme).

„Durch

Ein pariser Gelehrter, der nach 40 Jahrhunderten den Text eines phönicischen Geschichtschreibers verbessern will, ist ein eben so seltsames Phänomen, als ein Samojede oder ein Ostiake, welcher die Verse des Racine oder die Provinzialbriefe umarbeiten wollte.

Was Fourmont nicht bedacht hat, und doch bedacht zu werden verdiente, ist, daß die Wörter Aion und Protogonos ganz griechisch sind; jenes heißt Leben, und dies Erstgeborner. Offenbar hat hier entweder Philo von Byblos, oder Eusebius, den Sinn der phönicischen Wörter übersetzt.

*) Hier folgt eine Reflexion, entweder von Eusebius oder vom Philo, welche den Gang der sanchuniathonischen Erzählung nur aufhält;

„Durch das Reiben brennbarer Materien, wie des Holzes, entdeckten die Kinder des Genos das Feuer, und sie lehrten den Gebrauch desselben.

„Die zweyte Generation der Nachkommenschaft des Genos war ein Geschlecht von Riesen, welche den Bergen, deren sie sich bemächtigten, ihre Namen gaben; die merkwürdigsten derselben sind der Berg Kassios, Brathy, Libanus und Antilibanus.*)

„Ein Sohn dieser Riesen war Hypsuranios**). Die Weiber legten jetzt alle Schamhaftigkeit ab, und gaben sich jedermann Preis, und die Männer schämten sich nicht, die Namen dieser Metzen anzunehmen.

„Hypsu-

man wirft darin den Griechen vor, daß sie die Personen des Alterthums vermengt haben, weil sie mehr die Etymologik, als die Facta, zu Rathe gezogen.

*) Der Berg Kassios ist einer von denen, welche Syrien von Aegypten scheiden. Es gab, dem Ortelius zufolge, ein Volk Namens Pratitä, welches in der Gegend der kaspischen Thore wohnte. Wenn man sich auf die Etymologie verlassen kann, so würde der Berg Brathy einer von den Armen des Kaukasus seyn. Den Libanus und Antilibanus kennt man.

**) In dem Text steht Memrumos vor Hypsuranios; aber Bochart, der sich von allen Neuern am besten auf die todten Sprachen des Orients versteht, hat bewiesen, daß dies eine und eben-

„Hypsuranios bewohnte Tyrus. Er war der erste, welcher aus geflochtenen Matten von Rohr und der Rinde der Papyrusstaude Hütten baute. Er bekriegte seinen Bruder.

„Dieser Bruder, welcher **Usous** hieß, erfand die Kunst, sich von den Fellen der Thiere, die er auf der Jagd erlegte, Kleider zu machen. Zu seiner Zeit war ein heftiger Sturm in dem Lande von Tyrus, während dessen ein ganzer Wald vom Feuer verzehrt ward. Usous nahm einen der Bäume, welchen die Flammen verschont hatten, hieb die Zweige ab, höhlte den Stamm aus, und wagte sich damit ins Meer. Da seine Verwegenheit ihm gelungen war, betete er das Feuer und den Wind an, brachte ihnen Trankopfer von dem Blut der Thiere, die er auf der Jagd fieng, und errichtete ihnen zwey Säulen.

„Fast dieses ganze Geschlecht erlosch; die noch überbleibenden Menschen verehrten darauf diese Säulen selbst, und ordneten ihnen zu Ehren jährliche Feste an.

„Schon lange war die Nachkommenschaft des Hypsuranios erloschen, als Aureus und Halieus auf Erden erschienen. Der erste erfand die Jagd, und der andre die Fischerey; und dies ist der Ursprung ihrer Namen, die sie auf ihre Nachkommen fortpflanzten.

ebendieselbe Person war, deren phönicischer Name mit dem ihm entsprechenden griechischen verbunden worden.

„Man unterscheidet in diesem neuen Geschlecht zwey Menschen, die in ihrer Jugend das Eisen, und die Art es zu verarbeiten, entdeckten. Einer von ihnen, Namens **Chrysor**, suchte die Sprache, die er redete, zu verfeinern, und übte sich in der Wahrsagerkunst und Zauberey.

„Dieser Chrysor, welcher der Gott Vulcan ist, erfand auch den Köder, die Angelruthe und die Flöße. Er war der erste, welcher die Schifffahrt zu einer Kunst machte. Die Menschen gaben ihm, für so viele Wohlthaten, den Namen **Diamichion**, und vergötterten ihn.

„Die Brüder des Chrysor sollen das Geheimniß, Ziegel zu verfertigen, entdeckt, und sich derselben zum Bau der Mauern bedient haben.

„Es standen in dieser Race noch zwey Künstler auf, welche die Menschen lehrten, theils mit dem Mörtel, theils mit der Ziegelerde Stroh zu vermischen, dies Gemisch an der Sonne zu trocknen, und daraus die Dächer der Häuser zu bauen.

„Diese Künstler hatten zwey Söhne: **Agros**, den Landbauer, und **Agrueros** oder **Agrotes**, den Zerstörer. Dieser letztere hatte in Phönicien eine Statue und einen Tempel; sogar das Volk von Byblos verehrte ihn, als den Beherrscher der Götter.

Agros und Agrueros verbanden mit den Häusern, welche sie bauten, offne Plätze, eingeschlossene Höfe und unterirdische Gebäude.

„Ein

„Ein Theil ihrer Nachkommen führte ein herumschweifendes Leben, und ein andrer richtete die Hunde zur Jagd ab. Diese letztern sind die **Alektes**, und die erstern die **Titanen**.

„Von dieser Race sind auch **Amynus** und **Magus** *); man verdankt ihnen die Erfindung eingeschlossener Weiden, und daß sie die Menschen den Nutzen der Dörfer gelehrt haben.

„Ihnen folgten **Misor** und **Sydik**, welche die Bereitung des Salzes erfunden haben.

*) Ich finde in der englischen Compilation bey dieser Stelle eine sehr seltsame Note von Cumberland. „**Amynus**, sagt er, scheint einen Menschen zu bedeuten, **der gegen Zaubereyen schützt**, und **Magus** einen **Schwarzkünstler**; wiewohl beyde Wörter einer günstigern Auslegung fähig sind. Wenn aber von den Hefen der Nachkommen Kains die Rede ist, und die Wörter zweydeutig sind, so ist der nachtheiligste Sinn immer der wahrscheinlichste.“ S. die englische allgemeine Weltgeschichte im ersten Bande.

Und so schreibt man die Geschichte!

Und das sind die Geschichtschreiber, die man zur Aufklärung der Menschen übersetzt!

Man hat auch behauptet, (und dies ist bey weitem nicht so seltsam,) Amynus sey der Gesetzgeber Libyens, und desjenigen Theils von Afrika gewesen welcher durch den Tempel des Ammon so bekannt ist, und Magus der erste Patriarch der persischen Magier. S. *Reflex. critiq.* de Fourmont, T. I. pag. 51.

„Misor war einer von den Vorfahren des Thaut, welchem man die Buchstabenschrift verdankt. Ihn nennen die Aegyptier Thoor, die Alexandrier Thoyt, und die Griechen Hermes.

„Von Sydik stammen die Dioskuren ab, die man auch Kabiren, Korybanten und Samothracier nennt.

„Die Dioskuren erfanden die Kunst Schiffe zu bauen. Es gab in ihre Familie Weisen, welche die Menschen den Gebrauch medicinischer Kräuter, die Art den Biß der Thiere zu heilen, und das Geheimniß, die Krankheiten durch Zaubereyen zu heben, lehrten.

„Um diese Zeit lebte Elium, welchen die Griechen Hypsistos nennen; seine Frau hieß Beruth: sie wohnten in der Gegend von Byblos.

„Sie erzeugten jenen Epigeus oder Autochthon, welcher nachmals unter dem Namen Uranos bekannt wurde. Seine Schönheit war so groß, daß man dem Himmel selbst seinen Namen gab.

„Des Uranos Schwester war Ge; sie war auch so schön, daß man die Erde nach ihr benannte.

„Hypsistos, der Vater dieses ausnehmenden Paars, wurde von wilden Thieren umgebracht. Man vergötterte ihn, und seine Kinder waren die ersten, die ihm Opfer brachten.

„Uranos, der Erbe des väterlichen Throns, vermählte sich mit der Ge, seiner Schwester, und

hatte

hatte von ihr vier Söhne: **Ilus**, der **Kronos** der Griechen (unser Saturn), **Dagon** oder **Siron, Berylus** und **Atlas.**

„Uranos hatte noch von verschiednen andern Frauen eine zahlreiche Nachkommenschaft. Ge wurde darüber sehr eifersüchtig; die beyden Gatten veruneinigten sich, und faßten den Entschluß, sich zu trennen. Indeß kam Uranos von Zeit zu Zeit zur Ge zurück, that ihr Gewalt an, und verließ sie dann aufs neue; ja er suchte sogar die Kinder, die sie ihm geboren hatte, ums Leben zu bringen.

„Ge fand zuweilen Freunde, die ihr gegen die Gewaltthätigkeiten ihres Gemahls beysprangen.

„Sobald Kronos das männliche Alter erreicht hatte, ergriff er, auf den Rath seines Vertrauten, des **Hermes Trismegistus** (Mercur), die Parthey seiner Mutter.

„Des Kronos Töchter waren **Persephone** (Proserpina) und **Athena** (Minerva). Die erste starb unverehlicht.

„Auf den Rath der Athena und des Hermes, ließ Kronos eine eiserne Lanze und einen Säbel verfertigen.

„Hierauf gewann Hermes, durch seine zaubrische Beredtsamkeit, die Freunde des Kronos, und bewog sie, sich der Ge anzunehmen, und den Uranos zu bekriegen. Die Verschwörung gelang: Kronos entriß seinem Vater das Reich, und regierte an seiner Statt.

„Man nahm die geliebteste Beyschläferinn des Uranos im Treffen gefangen, und ungeachtet sie

schwanger war, gab Kronos sie dem Dagon zur Gemahlinn. Bey diesem kam sie mit einem Sohn des Uranos nieder, und gab ihm den Namen Demaroon.

„Nach diesem Siege ließ Kronos den Ort, welchen er bewohnte, mit einer Mauer umgeben, und stiftete Byblos, die erste Stadt in Phönicien.

„Er faßte hierauf einigen Verdacht gegen die Treue seines Bruders Atlas; auf den Rath seines Freundes Hermes, ließ er ihn in eine tiefe Grube werfen, und so wurde der Unglückliche lebendig begraben.

„Um diese Zeit bauten die Nachkommen der Dioskuren Flöße und Schiffe; sie übergaben sich den Gefahren des Meers, und da sie nicht weit von dem Berge Kassios auf den Strand getrieben wurden, erbauten sie daselbst einen Tempel.

„Man gab damals auch den Bundsgenossen des Kronos den Namen Kronienser.

„Der argwöhnische Kronos traute seinem eignen Sohn nicht, welcher Sadid hieß, und bracht' ihn durch einen Hieb mit seinem Säbel ums Leben; auch seiner Tochter hieb er den Kopf ab, und alle Götter würden durch diese Unmenschlichkeiten erbittert.

„Auf der andern Seite schickte der immer flüchtige Uranos dem Sohn, welcher ihn beraubt hatte, seine Tochter Astarte, nebst ihren Schwestern Rhea und Dione zu, um ihn umzubringen. Kronos aber heirathete sie selbst. Uranos schickte, als er dies erfuhr, zwey andre seiner Töchter, nämlich

die

die Eimarmene und Hora, mit einer Armee ab: allein der Usurpateur fand wieder das Geheimniß, ihre Freundschaft zu gewinnen, und behielt sie in seinem Dienst.

„Dieser Uranos erfand die Betylen; er war der erste, welcher beseelte Steine verfertigte.*)

„Kronos zeugte mit der Astarte den Pothos und Eros, und die sieben Titaniden, die man auch Artemiden nennt. Rhea gebar ihm auch sieben Söhne, deren jüngster gleich bey der Geburt die Ehre der Vergötterung erhielt. Die Dione gebar nur Töchter.

„Man sagt, Dagon habe das Getreide und den Pflug erfunden, welches ihm den Titel Zeus Arotrios (der landbauende Gott) erwarb.

„Sydik vermählte sich mit einer der Titaniden, und zeugte mit derselben den Asklepius (Aeskulap).

„In Perea**) wurden dem Kronos auch drey Söhne geboren: der eine bekam den Namen

*) Diese Betylen waren, wenn man der alten Mythologie glauben will, bezauberte Steine. Ein Schriftsteller, welcher zu Justinians Zeiten lebte, versichert, einen solchen auf dem Berge Libanus gesehen zu haben: er hatte einen Hufen Landes im Durchmesser, erhub sich von selbst in die Luft, und veränderte seine Farbe, wie ein Chamäleon. S. Photius Bibl. pag. 1047, 1062. &c. — Seit der Morgenröthe der Vernunft sieht man dergleichen Wunderdinge nicht mehr.

*) Man weiß nicht mehr, was für ein Land oder was für eine Stadt dies Perea gewesen.

seines Vaters, und die beyden andern hiessen **Belos** und **Apollo**.

„In diesem Zeitalter der Welt lebten **Typhon**, **Pontus** und **Nereus**, des letztern Vater.

„Pontus hatte eine Tochter, Namens Sidon, von zauberischer Stimme. Sie erfand den Gesang der Oden. Ihr Bruder ist unter dem Namen **Poseidon** (Neptunus) bekannt.

„Demaroon ist der Vater des **Melikarthos**, der unter dem Namen **Herkules** so berühmt ist.

„Um diese Zeit unternahm **Uranos** einen Krieg gegen den Pontus, und verband sich in dieser Absicht mit dem Demaroon; aber Pontus siegte, und Demaroon bracht' ein Opfer, um den erzürnten Himmel zu besänftigen.

„Kronos legte sich im 32ten Jahr seiner Regierung in hohlen, mit Quellen und Flüssen durchschnittenen Pässen in einen Hinterhalt, bemächtigte sich der Person seines Vaters, und beraubte ihn durch einen Säbelhieb seiner Mannbarkeit.

„Das Blut des Uranos vermischte sich mit dem Wasser der Quellen, und man zeigt noch jetzt den Ort, wo diese merkwürdige Begebenheit vorfiel. Sobald der Vater des Kronos seinen Geist aufgegeben hatte, vergötterte man ihn.

„Dies ist die Geschichte des von den Griechen so hoch gepriesenen Kronos; eine solche Idee muß man sich von dieser Zeit machen, die man vorzugsweise die goldne Zeit genannt hat.

„Indessen

„Indessen blieben Astarte die Große, der Gott Demaroon und Adod, der König der Himmel, auf den Thronen, worauf Kronos sie erhoben hatte.

„Astarte setzte, zum Symbol ihrer höchsten Macht, das Bild eines Stiers auf ihren Kopf. Indem sie die Erde durchzog, fand sie einen Stern, der vom Himmel gefallen war; sie nahm ihn auf, und weihete ihn in der heiligen Insel von Tyrus. Die Phönicier sagen, Astarte sey die **Aphrodite** (Venus) der Griechen.

„Kronos durchzog auch die Erde, und gab während dieser Reisen seiner Tochter Athena das Königreich Attika.

„Bey seiner Rückkehr verwüsteten Hungersnoth und Pest seine Staaten. Um die Manes des Uranos zu besänftigen, opfert er ihm seinen eignen Sohn; darauf beschneidet er sich, und befiehlt allen Soldaten seiner Armee, dasselbe zu thun.*)

„Kurz

*) Dies ist die berühmte Stelle Sanchuniathons, welche den Fourmont auf die Meinung gebracht hat, Kronos sey Abraham. Die Beschneidung, das Opfer des Sadid, welches mit dem Opfer Isaaks Aehnlichkeit hat, bewies dem Kritiker die Identität der beyden Personen. Nachdem er erst den Abraham im Kronos gefunden, wars nun ganz natürlich, im Uranos den Thara, im Sydik den Noah, im Vulcan den Tubalkain, in der Ceres die Kethura, in der Juno die Rebecca, und in der Astarte die Rahel zu sehen. Alles dies geschieht vermittelst einiger Versetzungen

„Kurz darauf starb einer seiner Söhne, den er mit der Rhea erzeugt hatte, Namens Muth, und er setzte ihn in die Zahl der Götter. Dieser Muth ist der Thanatos der Griechen.

„Kronos

tzungen in den Wörtern, einiger Veränderungen in der Ordnung der Generationen, und einiger willkührlicher Etymologien aus den Sprachen des Orients. So misbraucht man der Gelehrsamkeit; so verliert man beym Studio der Worte eine Zeit, die dem Studio der Sachen gewidmet seyn sollte; und so sind unter der Feder der Huet, Fourmont und Cumberland einige wenige Zeilen hinlänglich, ganze Bände zu gebären.

Ein guter Kopf aus dem Vaterlande des Locke oder Montesquieu hätte den Fourmont einer zwanzigjährigen, für die Menschen unnützen Arbeit überheben können, wenn er zu diesem Gelehrten, als er zu seinem großen Werke den Grund legte, gesagt hätte:

Ihr macht den Sanchuniathon zu einem Copisten des Moses; aber diese Hypothese, die eure Gelehrsamkeit zuläßt, wird von der Logik verworfen.

Es war sehr ungeschickt von dem phönicischen Geschichtschreiber, den Anfang der hebräischen Annalen in die älteste Geschichte seiner Nation überzutragen, besonders so verunstaltet. Judäa lag seinem Vaterlande so nahe, und es wäre gar zu leicht gewesen, ihn des Betrugs zu überführen.

Ueberdem würde die Nationaleitelkeit der Phönicier gar zu sehr dabey gelitten haben, wenn

„Kronos gab um diese Zeit die Stadt Byblos der Göttinn Baaltis, die man auch Dione nennt, und diese Stadt Beryte dem Poseidon, den Kabiren und den Göttern des Feldes und der Küsten des Meers.

„Damals machte der Gott Thaut, nach dem Beyspiel des Uranos, eine Abbildung von dem Kronos, dem Dagon und den andern Göttern, um davon den Typus der Hieroglyphen zu machen.

„Dem

wenn sie einem so geringen und verachteten Volk, als die Juden damals waren, das Geringste hätten zu danken haben sollen.

Die Beschneidung des Kronos und das Opfer des Sadid bewegen euch zu glauben, daß Kronos Abraham, und folglich Sanchuniathons Fragment eine verunstaltete Copie der Genese sey; aber diese beyden Begebenheiten sind der Geschichte der Hebräer nicht allein eigen. Zu allen Zeiten hat man sich aus einem physischen Grunde im Orient beschnitten, und oft haben barbarische Väter, um die Gottheit zu besänftigen, ihre Söhne geopfert. Wär' es blos darum zu thun, mit den Waffen der Gelehrsamkeit gegen euch zu kämpfen, so könnte man euch in diesem Stück zwanzig Abrahams in den Annalen der ersten Völker zeigen. Behauptet also nur weniger zuversichtlich, der Gott, welcher seinen Vater verstümmelte, sey einer der Patriarchen von Palästina.

Commentirt, wenn ihr wollt, den Sanchuniathon; aber redet nicht vom Moses. Wozu soll eine phönicische Geschichte mit dem Pentateuchus unterstützt werden?

„Dem Kronos gab er, zum Symbol der königlichen Würde, vier Augen, zwey vorne und zwey hinten; unterdeß das eine Paar geschlossen war, wachte das andre. Er setzte ihm auch zwey Paar Flügel auf die Schultern, deren eins aus einander gebreitet, und das andre niedergeschlagen war. Der Maler Thaut wollte dadurch zu verstehen geben, daß ein König auch im Schlafe wachen, und daß selbst seine Ruhe mit Bewegung und Thätigkeit verknüpft seyn müsse.

„Den andern Göttern gab Thaut nur zwey Flügel, um ihre Abhängigkeit anzudeuten; und dem Kronos setzt' er noch zwey an den Kopf, zum Zeichen seines feinen Gefühls und Verstandes in der Regierungskunst.

„Da Kronos sich in die mittäglichen Länder begab, schenkte er dem Thaut Aegypten, als eine eigne Herrschaft.

„Alle diese Begebenheiten sind durch die sieben Söhne des Sydik, welche zu den Kabiren gehörten, und ihren Bruder Asklepius, der Nachwelt überliefert worden, wie Thaut es ihnen empfohlen hatte.

„Und Sanchuniathon hat seine Geschichte nach ihren Nachrichten abgefaßt, Sanchuniathon der erste Hierophant von Phönicien, doch hat er ihr System mit seinen eignen Ideen zu vereinigen gesucht, und seine physischen Meynungen über die Phänomene der Natur hinzugefügt.

„Sanchuniathons Werk wurde den Propheten (Lehrern und Auslegern der Religion), welche die Mysterien

Mysterien verwalten, überliefert; und diese, die ihren Gottesdienst zum Gegenstande der Bewunderung der ganzen Welt zu machen wünschten, hinterliessen diese Urkunde sowohl ihren Nachfolgern, als ihren Eingeweihten, ganz unverfälscht.

„Unter diesen Propheten war Isiris, der Erfinder dreyer Hieroglyphen, und Bruder des Chna, des ersten, welchen die Ausländer mit dem Namen des Phöniciers beehrt haben.

„Die Griechen, welche des schönen Genies, das ihnen einen gerechten Vorzug vor allen andern Nationen gegeben hat, misbrauchen, eigneten sich alle diese alten Geschichten zu, und verschönerten sie durch ihre Einbildungskraft. Da es ihnen blos darum zu thun war, ihre Leser durch reizende Fabeln zu ergötzen, so haben sie den historischen Grund, auf welchen sie bauten, außerordentlich verunstaltet. Auf diesem Grunde haben Hesiodus und andre berühmte Dichter ihre Theogonien, ihre Gigantomachien, und jene Menge von Fictionen aufgeführt, welche sie von Stadt zu Stadt herumtrugen, und unter denen sie die Wahrheit erstickt zu haben scheinen. Von Kindheit auf an diese sinnreichen Lügen gewöhnt, denen ein alter Glaube zum Beweise dient, betrachten wir sie wie ein heiliges Depositum, das wir nicht ohne Gottlosigkeit verwerfen dürften; und diese Lügen haben in unsern Augen so sehr das Gepräge der Wahrheit angenommen, daß wir, wenn die Wahrheit selbst sich uns zeigt, jetzt geneigt sind, sie für Lüge zu halten.“

Dies ist das berühmte Fragment des Sanchuniathon, welches so viele Schriftsteller übersetzt, erklärt, commentirt und verstümmelt haben, um es mit ihren Meynungen zu vereinigen. Diese wenigen Seiten haben so viele große Bände hervorgebracht. Aber zufrieden, in diesen ungeheuren Werken den Geist des Auslegers zu finden, darf man ja den Geist des ausgelegten Schriftstellers in ihnen nicht suchen. Die Geschichte Phöniciens hat in diesem Betracht dasselbe Schicksal gehabt, wie der Koran, und die Metaphysik des Aristoteles.

Der sinnreichste dieser Commentare ist des gelehrten Gebelin seiner. Er zieht aus dem Sanchuniathon drey große Gemälde ab, worauf er die ganze alte Mythologie zurückführt. Das eine ist die Geschichte des Kronos, welchen er für das Symbol des Landbaues hält; das andre die Geschichte des Hermes, des Typus der Astronomie, wie er meynt; die Begebenheiten des Herkules sind das dritte, und er findet in seinen zwölf Arbeiten den ersten Anbau der Länder.

Der Verfasser verbindet in seinem Werk die ganze Gelehrsamkeit des vorigen Jahrhunderts mit allen Einsichten des unsrigen; gleichwohl ist es nur auf Sand gebaut. Denn in dem Fragment des Sanchuniathon selbst wird ausdrücklich versichert, daß seine Geschichte keine Allegorie sey.

Dieses Fehlers ungeachtet, verdient sein Werk immer, von jedem gelesen zu werden, welcher aufgeklärt zu werden würdig ist; und die Gelehrten,

welche

welche die Grundsätze desselben angenommen haben, bewundern es nicht mehr, als ich, der ich sie zu bestreiten wage.

Der bewundernswürdigste Commentar, in Ansehung seiner Gelehrsamkeit, welcher über unsern phönicischen Geschichtschreiber gemacht worden, ist das Werk des berühmten Fourmont.*) Er gründet sich gänzlich auf willkührliche Aehnlichkeiten des Griechischen mit den orientalischen Sprachen. Er sucht darin zu beweisen, die Geschichte der atlantischen Heroen sey nichts weiter, als die Geschichte der hebräischen Patriarchen; Vulcan sey Tubalkain; Sydik, Noah; Uranos, Thara; Kronos, Abraham; und Typhon, Jakob. Er giebt der Kethura die Sichel der Ceres, der Rebekka den Pfau der Juno, und der Naema den Gürtel der Venus. Dies Werk ist, nächst Harduins Schriften, das mühsamste Buch, das ein erhitzter Kopf hat machen können. Man muß, wenn man es liest, nothwendig bedauern, daß ein Mann, welcher der Varro seiner Zeit seyn konnte, sein Genie in dem seltsamen Unternehmen erschöpft hat, den Sanchuniathon mit der Genesis zu vereinigen.

Der

*) Es macht zwey dicke Quartbände aus, unter dem Titel: Kritische Untersuchungen über den Ursprung der alten Völker. Dieser Titel ist aber nicht genau; denn das ganze Werk ist nichts weiter, als ein Commentar über den Sanchuniathon. Wir haben schon vorhin in einer Anmerkung die Nichtigkeit seines Systems gezeigt.

Der schlechteste Commentar, der über den Sanchuniathon geschrieben worden, weil man darin weder Gebelinsche Philosophie, noch Fourmontische Gelehrsamkeit findet, ist das Buch Cumberland's, Bischofs von Peterborough. Diesen Commentar haben die Compilatoren der englischen **allgemeinen Weltgeschichte als die wahrscheinlichste Hypothese** angenommen; denn diese Schriftsteller, welche mit vieler Mühe das Gold und den Koth aller Bücher zusammengescharret haben, um ihre dicken Bände zu füllen, haben selbst nichts geschaffen, nicht einmal jene sinnreichen Irrthümer, die man so leicht verzeiht, weil man voraussetzt, daß der Mann, welcher uns angenehm zu unterhalten weiß, auch wohl das Talent haben möchte, uns zu belehren.

Cumberland behauptet, die phönicische Geschichte sey von den Priestern, welche sie in Verwahrung gehabt, verfälscht worden; und dies thut er, nach vier tausend Jahren mit so vieler Zuversicht, als wär er selbst ein Augenzeuge dieser Betrügereyen gewesen. Diesem seltsamen Grundsatz zufolge ordnet er nun das Fragment, wie es ihm beliebt; vermengt den Isiris mit dem Misor, streicht verschiedne Personen aus der Nachkommenschaft des Uranos weg, kehrt die Ordnung der Generationen um, und reformirt die ganze alte Chronologie. Man glaubt, jenen griechischen Tyrannen zu sehen, welcher seinen Schlachtopfern, in der Absicht, daß sie in das eiserne Bette, worein sie sich niederlegen mußten, genau passen möchten, bald die Glieder abhieb, bald sie durch Maschinen

schinen ausdehnte. Man darf sich also nicht wundern, daß der lebendige Körper, welchen uns Sanchuniathon überliefert hat, unter der schneidenden Feder Cumberland's zum Leichnam geworden.

Nichts gleicht der Dreistigkeit der Behauptungen dieses Kritikers, es möchte denn die Seltsamkeit des Grundes seiner Paradoxien selbst seyn. **Es ist klar**, sagt er, **daß man nur den männlichen Artikel vor dem Wort Aion in den weiblichen verwandeln darf, um Eva daraus zu machen. Es ist ferner klar**, setzt er hinzu, **daß, wenn man das Wort Genus am Ende abkürzt, es nicht viel anders klingt, als Kain. Was das Wort Genea betrifft**, sagt er weiter, **so bedeutet es gewiß nichts anders, als die Frau des Genus, wie Kaia die Frau des Kaius.** So räsonnirt Cumberland, und auf solche Räsonnements baut man in dem Vaterlande der Locke und der Bacone allgemeine Weltgeschichten.

Uebrigens gründet sich die Hypothese des Bischofs von Peterborough wieder auf die Idee, daß es nothwendig sey, den Sanchuniathon mit dem Moses in Uebereinstimmung zu bringen; welches aber sehr unnöthig ist, da sie weder von denselben Personen, noch von denselben Begebenheiten reden.

Nachdem ich alles, was man über den Sanchuniathon geschrieben, gelesen und wieder zu vergessen gesucht, bin ich endlich bey folgenden Ideen darüber stehen geblieben.

Das Fragment des phönicischen Geschichtschreibers ist eins der authentischsten Denkmäler, die uns über die älteste Geschichte der Welt übrig sind.

Seine Kosmogonie und seine Geschichte Saturns enthält, wie man bemerkt haben wird, eine Menge von Zügen, welche unsre Ideen über den alten Zustand des Erdbodens, über den Rückzug des Meers und über die Generationen der Atlanten bestätigen.

Das Licht, welches wir suchen, würde noch stärker seyn, wenn Philo von Byblos nicht einige phönicische Namen verändert hätte, indem er sie in griechische Wörter übersetzte, die sich allegorisch verstehen lassen. *)

Es ist aber unmöglich, durch Verbindung aller Zweige des genealogischen Baums, welchen Sanchuniathon aufstellt, ein zusammenhängendes System zu machen.

Es scheint, daß Thaut, nach dessen Nachrichten er arbeitete, alle Heroen der Nationen, die er kannte, gesammelt hat, um seine eigene Nation damit zu verherrlichen.

Sanchuniathon war nicht frey von der Nationaleitelkeit, die aus allen Geschichten, die nicht von Philo-

*) Dergleichen sind **Thanatos**, welches den Tod; **Pothos** und **Eros**, welche Begierde und Liebe (Cupido und Amor); **Heimarmene** und **Hora**, welche das Schicksal und die Schönheit bedeuten.

Philosophen geschrieben worden, hervorblickt. Man sieht aus seinem Fragment, daß er die großen Männer der afrikanischen, vielleicht auch der kaukasischen Atlanten, in seinem Phönicien geboren werden und sterben läßt.

Es wäre eine Arbeit, die wohl der Mühe werth wäre, wenn man in der phönicischen Kosmogonie die Bastardgötter von den rechtmäßigen Göttern absonderte; aber wir haben noch nicht Angaben genug, um dies große Problem auflösen zu können.

Es ist sehr schwer, in dem Fragment, welches wir jetzt untersuchen, das, was von Eusebius und von Philo herrührt, von dem Werk des Sanchuniathon zu unterscheiden.

Es scheint nicht, daß der phönicische Geschichtschreiber die Absicht gehabt, eine genaue Genealogie von den Heroen der Urwelt zu liefern.

Diese Genealogie stimmt nicht genau mit der Genealogie der andern Schriftsteller des Alterthums überein, wie aus dem Abriß, welchen wir hier davon machen wollen, erhellet.

Stammtafel der ersten Menschen, nach dem Sanchuniathon.

Die Sophasemin, die beym Getöse des Donners erwachen.

— — — — — —

Der Wind Kolpia, und Baau, oder die Nacht, seine Frau.

Aion und Protogonos.

(Vom Aion) Das Geschlecht des Genos und des Genea.

(Vom Genos) Phos, Pyr, Phlox und die Riesen.

(Von den Riesen) Hypsuranios und Usous.

— — — — — —

Agreus und Halieus.

(Von ihrer Race) Chrysor oder Vulcan, Eulutos und Dikaios.

(Vom Eulutos und Dikaios) Agros und Agrueros.

(Unter ihren Nachkommen) Amynus und Magus, die Aleten und die Titanen.

(Von dem Amynus und Magus) Misor und Sydik.

(Vom Misor, nach einigen Generationen) Thaaut. — (Vom Sydik) die Dioskuren und Asklepius.

— — — — — —

Elium und seine Frau Beruth.

Uranos und Ge.

Vom Uranus und der Ge, seiner Schwester) Kronos, Dagon, Berylus und Atlas. — (Vom Uranos und einer Beyschläferinn) Demaroon, Vater des Herkules. — (Vom Uranos und andern Gemahlinnen) Astarte, Rhea, Dione, Heimarmene und Hora.

(Vom Kronos und einer erstern Gemahlinn) Persephone, Athena, Sadid, welchen sein Vater ermordet, und eine Tochter ohne Namen, welcher

cher er den Kopf abhaut. — (Vom Kronos und der Astarte) **Pothos, Eros** und die sieben Titaniden. — (Vom Kronos und der Rhea) Sieben Söhne ohne Namen, und **Muth** oder **Thanatos**. — (Vom Kronos und der Dione) Töchter ohne Namen. — (Vom Kronos und einer unbekannten Gemahlinn) Ein zweyter **Kronos, Belos** und **Apollo**.

Typhon und **Nereus**.
(Vom Nereus) **Pontus**.
(Vom Pontus) **Sidon** und **Poseidon**, oder **Neptunus**.

Stammtafel der ersten Menschen, nach dem Manetho.*)

Vulcanus, Elios, Agathodaimon, Kronos oder Saturnus, Osiris und Isis, Typhon, Oros, Ares oder Mars, Anubis, Herkules, Apollo, Ammon, Tithoes, Sosos, Zeus oder Jupiter.

Stammtafel der ersten Menschen, nach dem afrikanischen Atlanten.**)

Uranos, und ein erster **Jupiter**, Vater der zehn **Kureten**.

*) Julius African. *Excerpta*, pag. 7.
**) Diodor. Sic. *Histor. vniuers.* L. III, 29.

(Vom Uranos und verschiednen Gemahlinnen) Basilea oder Cybele, Rhea oder Pandora, und fünf und vierzig andre Kinder, unter denen man den Hyperion, Atlas und Saturnus zählt. — (Vom Uranos und der Titea) Achtzehn Titanen.

(Vom Hyperion und seiner Schwester Basilea) Helios oder die Sonne, und Selene oder der Mond.

— (Vom Atlas) Hesperus und die sieben Atlantiden.

(Vom Saturn und seiner Schwester Rhea) Ein zweyter Jupiter, von dem Bruder des Uranos verschieden; man bezeichnet ihn mit dem Namen Jupiter Olympius.

(Von derselben Rhea und einem Ammon, König von Afrika) Bacchus.

Stammtafel der ersten Menschen, nach dem Evhemerus.*)

Uranos, der älteste König der Welt.

(Vom Uranos und der Vesta) Pan, Saturnus, Rhea und Ceres.

(Vom Saturn und seiner Schwester Rhea) Jupiter, Juno und Neptunus.

(Vom

*) Dies ist die Stammtafel des panchäischen Archipels, die Evhemerus auf einer goldnen Säule im Tempel des Jupiter eingegraben fand. S. Diod. Sic. *hist. univ.* L. VI. beym Eusebius, Praep. euang. L. II.

(Vom Jupiter und der Juno) die **Kureten.** —
(Vom Jupiter und der Ceres) **Proserpina.** —
(Vom Jupiter und der **Themis**) **Minerva.**

Stammtafel der ersten Menschen, nach dem Hesiodus.*)

Das **Chaos.**
(Vom Chaos) Der **Erebus** und die **Nacht.**
(Von der Nacht) Der **Aether** und der **Tag.**

Ge oder die **Erde**, der **Tartarus**, **Eros** oder die **Liebe.**

(Von der Ge) **Uranos** oder der Himmel, und **Pontos** oder das **Meer.**

(Von der Ge und ihrem Sohn Uranos) Der **Ocean**, **Thetis**, **Koios**, **Kroios**, **Hyperion**, **Japet**, **Thea**, **Rhea**, **Themis**, **Mnemosyne**, **Phoebe**, **Thetis**, die **Cyklopen**, die **Titanen** und **Saturnus.**

(Aus dem Zeugungswerkzeuge des Uranos, welches ihm vom Saturnus abgeschnitten war) Die **Furien.**

(Vom Saturnus) **Jupiter.** Das Uebrige seiner Mythologie ist bekannt genug.

*) Theogonia, *passim.* Dieser Dichter hat nicht ganz so viel Autorität, als ein Diodor, Sanchuniathon und Evhemerus. Herodot sagt in seiner Euterpe, er und Homer hätten die ganze Theogonie der Griechen geschaffen.

Stammtafel der ersten Menschen, nach dem Plato.*)

Die Götter theilen sich in die Erde.

Vulcan und **Minerva** regieren in Griechenland.

Neptun erhält die Insel Atlantis.

Evenor und **Leucippe**, eingeborne Einwohner der Atlantis.

(Vom Evenor und der Leucippe) Eine Tochter, Namens **Klitia**, mit welcher Neptun sich vermählt.

(Vom Neptun und der Klitia) **Atlas**, **Eumelus**, **Amphoeres**, **Eudaimon**, **Mneseus**, **Autochthon**, **Elasippus**, **Mestor**, **Azaes** und **Diaprepes**.

Es ist offenbar, wenn man diese Stammtafeln vergleicht, daß die Generationen der ersten Heroen, welche Manetho, Diodor, Evhemerus, Hesiod und Plato geben, weder unter sich, noch mit dem Fragment des Sanchuniathon übereinstimmen; und wer wollt' es wagen, sie zu vereinigen? Das Werk, welches daraus erwüchse, würde vielleicht eine Encyclopädie seyn.

Indessen giebt es doch einige Personen, die man fast in allen Tafeln wiederfindet; und bey diesen muß meine Feder sich aufhalten. Mich dünkt, man kann nicht an der Existenz der Väter zweifeln, wenn man zugleich in Asien, in Afrika und in Europa

*) In seinen Gesprächen **Timäus** und **Kritias**.

ropa Menschen findet, die sich ihre Söhne nennen, und die ihr Andenken segnen.

Was die Handlungen dieser vergötterten Wesen betrifft, so haben wir nicht nöthig, uns über das Detail derselben weit auszubreiten; es ist genug, wenn wir aus dem Sanchuniathon und den andern Geschichtschreibern der ersten Zeiten, die wenigen Facta herausziehen, die mit unsern Untersuchungen über den ältesten Zustand des Erdbodens in Verbindung stehen. Das Uebrige muß man den Nachforschungen der Gelehrten und den Muthmassungen der Philosophen überlassen.

Geschichte des Akmon.

Ich betrachte diesen Fürsten wie den Paramond der ältesten Welt; vor ihm find ich Namen, aber keine Facta; die früheren Zeiten verbergen sich allen unsern Untersuchungen, und es scheint, daß der Dichter allein berechtigt ist, ihre Geschichte zu schreiben.

Akmon ist der Helios des Sanchuniathon *) und des Manetho, **) und folglich der Vater des Uranos,

*) Pezron hat dies bewiesen, so gut dergleichen Facta sich beweisen lassen. S. de l'antiquité des Celtes, pag. 53.

**) Der ägyptische Geschichtschreiber setzt in seinen Dynastien einen Agathodaimon zwischen den Helios und Uranos, ohne zu sagen, ob er mit diesen beyden Personen verwandt gewesen. War er vielleicht ein Usurpateur? oder ein bloßer Zwischen-

Uranos, welchen Evhemerus den ältesten König der Erde nennt.*)

Seine Person interessirt uns, weil es bewiesen ist, daß er an der Spitze einer Colonie von Scythen vom Kaukasus herabkam, um Phrygien und die Ufer des Thermodon zu bevölkern.**) Es ist nicht gleichgültig, den Vater des ersten bekannten Königs den Berg bewohnen zu sehen, welchen wir zur Wiege des Menschengeschlechts gemacht haben.

Dieser Akmon ist das Muster der Eroberer, weil er wenigstens mit der einen Hand das Uebel wieder gut macht, was er mit der andern in der Welt anrichtet. Er zwingt die Völker Asiens, sein Joch zu tragen: aber er macht es zugleich durch die Gelindigkeit seiner Gesetze erträglich; er erwürgt auf dem Schlachtfelde den Feind, der sich ihm widersetzt: so bald aber seine Eitelkeit befriedigt ist, weint er mit den Kindern seiner Opfer; er zerstört Städte, und baut sie wieder auf; er ist das unsträflichste jener gekrönten Kinder, die sich mit Ruhm bedeckt glauben, wenn sie mit ihrer Klapper in Menschenblut wühlen können.

Man weiß noch den Namen zweyer Städte, die dieser berühmte Scythe in Phrygien und an den Ufern

schenkönig? Ich werde mich wohl hüten, hierüber zu entscheiden.

*) S. das Fragment des 6ten Buchs von Diodors Gesch. beym Eusebius, praep. euangel. L. II.

**) S. Strabo, *Geogr.* L. II. p. 43. Polyhistor und Stephanus von Byzanz unter dem Wort Acmonia.

Ufern des Thermodon bauen ließ; sie hießen beyde Akmonia.

De Völker, welche Akmon regierte, erkannten seine Wohlthaten auf die Art, wie ers wünschte, das heißt: sie schmeichelten seiner Eitelkeit; sie gaben ihm den Namen Helios, welcher mit dem griechischen Hypsistos einerley ist, und so viel bedeutet als der Allerhöchste *). Dies Wort ist das Synonym von groß, welches man an so viele Fürsten verschwendet hat, die nur glücklich oder stolz waren, und es ist viel weniger das Werk der Schmeicheley, als der Name Gott, welchen die verderbten Römer an alle ersten Cäsarn verschwendeten.

Ein Beweis, daß der Allerhöchste der Atlanten nicht der Jehovah der Hebräer seyn kann, ist, daß der Geschichtschreiber, welcher ihm diesen Namen giebt, ganz offenherzig seinen Tod erzählt. Es scheint aus seiner Erzählung, daß er sich auf der Jagd zu sehr gewagt, und von den wilden Thieren zerrissen worden. **) Seine Kinder vergötterten ihn.

Akmon hatte sich mit einer Atlantinn, Namens Beruth, vermählt, mit welcher er den Uranos zeugte; man giebt ihm auch eine Tochter, Namens Themis,

*) Pezron, *de l'antiq. des Celtes*, p. 53. — Dieser Gelehrte setzt hinzu, (welches aber schon etwas mehr gemuthmaßt ist,) die Scythen hätten zu gleicher Zeit den Namen Titanen bekommen.

**) S. das Fragment des Sanchuniathon.

Themis, von welcher eine gewisse Stadt **Themiskir** ihren Namen hatte.*) Diese Tochter hat in der Geschichte der Urwelt gar keine Rolle gespielt.

Ich weiß nicht, ob man nicht vielleicht diesen **Akmon** für einerley Person mit einem **Ammon** des Diodors halten muß, welcher König über einen Theil von Afrika war, sich mit der **Rhea**, des **Uranos** Tochter, vermählte, und ihr eine Nebenbuhlerinn gab, die ihn zum Vater des berühmten **Bacchus** machte.**) Es giebt viele Beyspiele solcher blutschänderischen Heirathen in den ersten Zeiten der Welt, und besonders unter den Königen, die sich selten durch den doppelten Zaum der Natur und der Meynung zurückhalten lassen. Allein, es wäre verwegen, ein solches Problem auflösen zu wollen.

Geschichte des Uranos. †)

Alle alten Geschichten ertönen von dem Namen **Uranos**; aber die Erzählungen von ihm stimmen wenig überein, weil einige ihn zum Gott, andre zum Menschen machen. Da wir uns mit der Geschichte der Erde, und nicht mit der des Himmels beschäf-

*) *Reflex. critiq.* de Fourmont, T. II. p. 9.

**) Hist. vniuerf. L. III, 35.

†) Die Originale, nach denen wir gearbeitet haben, sind Diodor, Hist. vniv. L. III, 29.; das Fragment des Evhemerus, welches Eusebius, Praep. euang. L. II. aufbewahrt hat; Hesiods Theogonie, und Sanchuniathons phönicische Geschichte.

beschäftigen, so wird man uns erlauben, daß wir hier nur den philosophischen Geschichtschreibern folgen.

Der Philosoph Evhemerus versichert, in einem berühmten Tempel des panchäischen Archipels eine goldne Säule gesehen zu haben, auf welcher das Leben der ersten Atlanten eingegraben war. Nach diesem Denkmal, einem der ältesten der Erde, und um desto kostbarer, weil es früher als das fabelhafte Zeitalter existirt zu haben scheint, war **Uranos**, der erste der Menschen, dem man den Titel König gab, ein gerechter, wohlthätiger und in der Sternkunde sehr erfahrner Fürst; er lehrte seine Unterthanen, dem Himmel opfern, und diese gottesdienstliche Handlung erwarb ihm seinen Namen: denn sowohl das chaldäische **Ura**, als das griechische **Uranos** bedeutet den Himmel. Dieser Name ist nicht außerordentlicher, als die Benennung einer Constellation mit dem Namen des großen Cassini; und er ist viel rühmlicher, als der Name unterjochter Völker, womit Rom so lange die Eitelkeit seiner Feldherren weidete.

Diodor stimmt in Ansehung der Begebenheiten in dem sterblichen Leben des **Uranos** mit dem Evhemerus überein. Diesem Geschichtschreiber zufolge, war dieser Fürst der erste Regent der Atlanten; er zog die Menschen aus dem Schlamm der Wildheit, worin sie vergraben lagen, sammelte sie in Städte, und bereicherte sein Zeitalter mit verschiednen Entdeckungen.

Was

Was ihn in den Annalen der Vernunft besonders auszeichnet, sind seine Kenntnisse in der Astronomie; er maß das Jahr durch den Lauf der Sonne, und die Monate durch den Lauf des Mondes. Seine Völker, die bis auf ihn von den unwandelbaren Gesetzen, denen die periodische Wiederkehr der Gestirne unterworfen ist, nichts gewußt hatten, betrachteten ihn, voll Erstaunen über die Genauigkeit seiner Beobachtungen, wie einen höhern Geist, nannten ihn den ewigen **König der Wesen**, und machten ihn zum Gott.

Diodor sagt, sein Reich habe sich **fast über die ganze Erde** erstreckt; aber die Erde war um diese Zeit vielleicht noch nichts weiter, als die drey Inseln des Hochlandes der Tatarey, der Bergkette des Atlas und des Kaukasus. Dieser so eingeschränkte Erdboden gab noch kein großes Gebiet, und gewiß hätte die Eroberung desselben den Ehrgeiz Alexanders nicht gesättigt.

Der Mittelpunkt dieses Reichs des **Uranos** war in Afrika, wie Diodor ausdrücklich sagt. Gleichwohl haben wir, da Wunderwerke der Einbildungskraft poetischer Philosophen nichts kosten, gesehen, wie einer dieser Herren es nach Spitzbergen versetzt, und solchergestalt in der Nähe des Pols ein goldnes Alter schafft, welches die Geschichte in den heißen Erdgürtel setzt.*)

Dieser **Uranos** des Diodors hatte die zahlreichste Nachkommenschaft; man giebt ihm fünf und vierzig

*) Lettres sur l'Atlantide, p. 465.

vierzig Kinder, und unter diesen achtzehn von der Titäa, welche von ihrer Mutter den Namen Titanen bekamen. Der Geschichtschreiber setzt hinzu, sie habe ihren Namen auch der Erde hinterlassen, welcher sie durch ihre Tugenden Ehre machte. Titäa ist also offenbar die Ge des Sanchuniathon; und diese Vermählung des Himmels mit der Erde ist der Keim einer Menge sinnreich ungereimter Muthmaßungen für die schönen Geister gewesen, die so gern in den Feldern der Allegorie Blumen pflücken.

Uranos, unter einem brennenden Himmel, welcher die Liebe in den Herzen gähren macht, und sie in den Köpfen sublimirt, konnte die Hitze seiner Sinne nicht bändigen. Er war Afrikaner und König: doppelter Grund der Treulosigkeit. Er brach also seine eheliche Treue, und dies war die Quelle seines Unglücks.

Titäa, eifersüchtig, weil sie liebte, mochte sein Bette nicht mit Nebenbuhlerinnen theilen, und trennte sich von ihrem Gemahl. Dieser, mehr durch Eigenliebe, als durch Liebe gequält, kam oft zur Titäa zurück, that ihr Gewalt an, und verließ sie dann aufs neue. Man giebt ihm sogar Schuld, er habe die aus diesen Beywohnungen erzeugten Kinder umzubringen gesucht: eine Unmenschlichkeit, die sich mit der Idee eines gerechten, wohlthätigen und astronomischen Königs, wie Evhemerus ihn schildert, nicht zu vertragen scheint.

Dem sey wie ihm wolle, die beleidigte Königinn fand Rächer in ihrer Familie. Kronos

machte eine Verschwörung gegen den Tyrannen, und dieser Tyrann war sein Vater. Die Verschwörung glückte: **Uranos** verlor in einem Treffen seinen Thron, und, was ihm noch näher gieng, seine geliebte Beyschläferinn; und sein unmenschlicher Ueberwinder regierte an seiner Statt.

Der beraubte und flüchtige Monarch nährte sich lange mit der Galle, die ihn verzehrte. Er schickte seine Töchter ab, um dem Usurpateur Schlingen zu legen; aber immer unglücklich in seinen rachgierigen Entwürfen, beschleunigt' er nur die Katastrophe des blutigen Trauerspiels. Der abscheuliche **Kronos** paßte seinem Vater in einem hohlen Gebirge auf, bemächtigte sich seiner, und beraubte ihn, durch einen Säbelhieb, seines Zeugungsgliedes. Sein Volk wurde dadurch gegen ihn aufgebracht, und um es zu besänftigen, machte der Vatermörder sein Opfer zum Gott.

Hesiod giebt, in seiner Theogonie, dem Gemälde dieses Vatermords eine wunderbare Einfassung. „Uranos kam ins Gebirge, sagt dieser Vater der Fabel, und hatte die Nacht in seinem Gefolge. Schon umarmt' er die Ge, als **Kronos** aus dem Orte, wo er ihm aufpaßte, hervorgieng, über ihn herfiel, und mit seiner diamantenen Sichel das Zeugungsglied seines Vaters abhieb.

„Der himmlische Samen aber entspritzte nicht fruchtlos; Ge empfieng einen Theil desselben in ihren Schoos, und nach Verlauf des Jahrs gebar sie die Riesen und die kriegerischen Erynniden.

„Das

„Das abgehauene Zeugungsglied des Uranos fiel in das stürmische Meer; die Wellen trieben es nach Amathunt, wo sich ein glänzender Schaum um dasselbe bildete. Nun stieg eine reine Schöne aus dem Schoos des Wassers empor, und die Erde frohlockte über die Geburt der Venus."

Dies Gemälde macht vielleicht der Einbildungskraft Hesiods weniger Ehre, als der Naivetät der Sitten seiner Zeit; und darum verdient es aufbehalten zu werden.

Man bemerke, daß der Dichter, bey Erzählung der Umstände dieses Vatermords, kein Wort sagt, welches seinen Unwillen verriethe. Die Verstümmelung des Uranos scheint seiner kalten Seele eine so gewöhnliche Begebenheit zu seyn, als das Abfallen der Blätter im Herbst.

Uebrigens redet weder Diodor, noch Evhemerus, von dieser schrecklichen Begebenheit, und ich wünschte, zur Ehre der ersten Menschen, daß es erlaubt wäre, daran zu zweifeln. Aus ihrem Stillschweigen scheints, daß Uranos auf seinem Bette und im Besitz seines Throns gestorben. Basilea, eine seiner Töchter, welche alle ihre Brüder erzogen hatte, und sie zärtlich liebte, wurde zur Königinn der Atlanten ausgerufen. Sie war noch Jungfrau, und ihre Schamhaftigkeit, die sie nie bekämpft hatte, machte sie abgeneigt, sich zu vermählen. Die Wünsche der Nation bewogen sie endlich, und sie heirathete den Hyperion, denjenigen ihrer Brüder, welchen sie am meisten liebte; allein die Ehen waren in dieser blutschänderischen Familie selten glück-

lich. Die Geburt des Helios machte die Titanen besorgt; sie verschworen sich gegen den König, ermordeten ihn, und ersäuften seinen Sohn in dem Eridanus. Selene, des Helios Schwester, stürzt sich, als sie dies Verbrechen hört, oben von ihrem Palast herab. Basilea, mit zerrauften Haaren und wütendem Herzen, verbannt sich aus dem Lande, welches sie regierte, durchläuft die Erde, gleich einer Bacchantinn, und verschwindet, wie Romulus, mitten in einem Wetter.

Dies war das fürchterliche Schicksal der Familie des Akmon. In der Folge werden wir die Familie des Oedipus der Griechen weniger strafbar und noch unglücklicher sehen; und dergleichen unerklärliche Schicksale haben, mehr als einmal, Leute ohne Grundsätze zu der Lehre von einem blinden Verhängniß verleitet.

Helios und Selene sollen, nach ihrem Tode, der Sonne und dem Monde ihre Namen gegeben haben; und wirklich haben diese beyden Wörter diese Bedeutung in der griechischen Sprache: aber lieber möcht' ich doch glauben, daß man diese Kinder wegen ihrer Schönheit so genannt. Gewiß müssen die Menschen, so stupide man sie sich auch denkt, die Gestirne, welche sie erleuchten, eher kennen, als die Menschen, welche sie beherrschen.

Geschichte des Saturnus.*)

Sanchuniathon giebt dem **Uranos** gleich den **Kronos** zum Nachfolger, diesen berühmtesten der Atlanten, weil seine Geschichte den Schlüssel zu allen alten Mythologien enthält.

Sanchuniathon nennt ihn erst **Ilus**; das ist so viel, als der **El** des Orients,**) welches den Starken bedeutet, und dessen Synonym **Kronos** zu seyn scheint. In Europa kennt man ihn besser unter dem Namen **Saturnus**.

Die Schriftsteller des Alterthums haben ihre Pinsel erschöpft, ein gehäßiges Gemälde vom Saturnus zu machen, und die Völker ihren religiösen Enthusiasmus, sein Andenken zu feyern. Dieser seltsame Contrast beweist, daß es eine Klasse von Menschen giebt, die nie aufgeklärter wird; und dies sollte billig die Despoten bewegen, das wenige Gute, was die Bücher der Philosophen auf Erden stiften, zu verzeihen.

Saturn war, wie fast alle Tyrannen, ein schwacher Mensch, der sich von andern beherrschen ließ. Wäre sein Rathgeber einer von jenen Verschnittenen des Serail gewesen, die unter dem Namen der gekrönten Statuen, welche sie in Bewegung setzen, die Hälfte Asiens regieren, so hätt' er

*) Nach dem Sanchuniathon, dem Diodor, dem Fragment des Evhemerus, und der römischen Geschichte des Dionys von Halikarnaß.

**) S. Photius, cod. CCXLII.

er nur im Verborgenen Verbrechen begangen; aber das Schicksal gab ihm den Hermes zum Großvezier, und so drückte die Zeit den Gräueln seines Lebens einige Züge von Celebrität ein.

Hermes bewog erst den Saturn, sich der Sache seiner Mutter anzunehmen; er sah voraus, daß die Völker, der Tyranney des Uranos müde, die Rächer seiner Gemahlinn unterstützen würden, sollte die Revolution auch der Preis eines Vatermordes seyn!

Die Begebenheiten fügten sich nach dem Wohlgefallen der ehrsüchtigen Politik des Saturnus: Hermes brachte durch seine einehmende Beredtsamkeit eine mächtige Parthey gegen den Uranos zusammen; der atlantische König verlor seinen Thron, und Saturn regierte an seiner Statt.

Man hatte im Treffen die geliebte Beyschläferinn des Uranos zur Gefangnen gemacht, und sie war schwanger; sein des Sieges mißbrauchender Sohn gab sie seinem Bruder Dagon zur Gemahlinn, gleich als hätt' er alle mögliche Arten von Trübsal und Beschimpfung auf den Kopf des Ueberwundenen zusammenhäufen wollen.

Saturn, jetzt Beherrscher eines mächtigen Staats durch den glücklichen Ausgang seiner Anschläge, wurde dadurch nicht ruhiger; belagert von jener finstern Aengstlichkeit des Mißtrauens, welche die Menschen wegen der sonst unbestraften Verbrechen rächet, faßte er Verdacht gegen die Treue seines Bruders Atlas, zwang ihn, vielleicht eben durch seinen Argwohn, strafbar zu werden, und

straste

strafte ihn dann auf eine unmenschliche Art. Sanchuniathon versichert, er habe ihn lebendig begraben lassen; vielleicht kam diese fürchterliche Todesstrafe zugleich mit der göttlichen Verehrung des Saturnus nach Italien. Man weiß, daß sie nach den römischen Gesetzen den Vestalinnen auferlegt wurde, welche das ewige Feuer erlöschen, oder sich ihre Jungfrauschaft rauben ließen.

Es war wieder **Hermes**, welcher **Saturn** den Rath gab, einen Bruder, welcher blos darum, weil er ihm nur zu gut nachgeahmt hatte, strafbar war, lebendig begraben zu lassen.

Der Tyrann trotzte vielleicht seinen Gewissensbissen so lange, bis er sie ganz unterdrücken lernte; und nun ermordete er mit einem Säbel seinen Sohn **Sadid**, und hieb einer seiner Töchter den Kopf ab. Sanchuniathon sagt, dies habe alle Götter gegen ihn aufgebracht. Diese Götter waren die Gewaltigen jener ersten Zeit; ihr stummer Unwillen aber machte sie, meinem Dünken nach, zu Mitschuldigen so vieler widernatürlicher Verbrechen.

Uranos erfuhr in dem Zufluchtsorte, wo er sich verborgen hatte, die neuen Unthaten des Saturnus, und schickte drey seiner Töchter an seinen Hof, um eine Revolution anzuzetteln. Der geschickte Usurpateur sahe den Fallstrick, gewann seine Schwestern, und heirathete sie alle drey.

Schon 32 Jahre saß Saturn auf dem Thron, als er sich endlich vollends zum Nero der Atlanten machte. Er lauerte, wie wir schon gesagt haben,

seinem Vater in einem hohlen Gebirge auf, und castrirte ihn. Diese abscheuliche Verstümmelung kostete seinem Opfer das Leben.

Indessen haben doch immer die Tyrannen einige Augenblicke des Schlafs, in denen sie Gutes geschehen lassen. Saturn machte in einem dieser glücklichen Augenblicke, wo seine wilden Blicke nicht über seine Familie umherschielten, eine große Reise, und die Menschen, die er beherrschte, fiengen an sich wieder zu erholen.

Er hatte Byblos, eine der ältesten Städte auf Erden, gestiftet, und baute jetzt auch am Fuß des Libanus die Stadt Hierapolis.*)

Man sagt nicht, ob er viele Staaten eroberte; aber er verschenkte viele. Seine Familie hatte den größten Antheil an seiner Freygebigkeit; er wußte alles, was ihm lieb war, nicht anders zu strafen, als durch Mord, und nicht anders zu belohnen, als durch Zerstückelung seines Reichs und durch Schöpfung kleiner Könige.

Seiner Tochter **Athena** schenkt' er das Königreich Attika.

Astarte und **Dione**, zwey seiner Schwestern, die er geheirathet hatte, bekamen jene die Stadt Tyrus, und diese die Stadt Byblos.

Saturn erstreckte seine Wohlthaten auch auf eine Familie von Atlanten, die sich mit der seinigen verschwägert hatte, und schenkte Berytus dem Gott Neptun;

*) La Roque hat diese Tradition gesammelt. S. Voyage du Liban, T. I. pag. 39 und 168.

Neptun; dies ist eben derselbe, welcher das Reich auf der Insel Atlantis stiftete.

Hermes, der ihm so viele Dienste geleistet hatte, um das Gelingen und die Straflosigkeit seiner Verbrechen zu sichern, ward nicht vergessen. Der Sultan der Atlanten gab seinem Großvezier Aegypten, als ein unumschränktes Reich.

Als Saturn von dieser großen Reise, auf welcher er so viele Könige gemacht hatte, zurückkehrte, fand er, daß Hunger und Pest seine Hauptstadt verwüsteten. Statt durch weise politische Reglements diese Geißeln zu entfernen, rief er den Aberglauben zu Hülfe; er legte die Rolle des Regenten ab, um die des Augurs zu spielen; er ließ sich mit allen Soldaten seines Heers beschneiden; und da dies seltsame Mittel die Seuche nicht verminderte, krönt' er seine barbarische Unwissenheit dadurch, daß er den Manen des Uranos einen noch übrigen Sohn zum Opfer brachte.

Saturn heirathete, nach dem Beyspiel seines Vaters, alle Frauenzimmer, deren Schönheit seinen Sinnen schmeichelte, und hatte von ihnen eine zahlreiche Nachkommenschaft.

Mit seiner ersten Gemahlinn zeugt' er die **Persephone**, die **Athena**, den **Sadid**, welchen er ermordete, und eine Tochter ohne Namen, welcher er den Kopf abhieb.

Wir haben gesehen, daß, da Uranos ihm drey seiner Töchter, die **Astarte**, **Rhea** und **Dione**, zuschickte, um ihm Nachstellungen zu legen, er sie dadurch strafte, daß er sie heirathete. Aus der er-

sten dieser blutschänderischen Ehen entsprangen **Pothos**, **Eros** und die sieben **Titaniden**; aus der zweyten **Muth** oder **Thanatos**, und sieben Söhne ohne Namen, von denen einer ohne Zweifel derjenige ist, welcher zum Opfer gebracht wurde; aus der letztern nur Töchter. Die Ehe, welche Saturn in Perea mit einer unbekannten Frau schloß, macht ihn zum Vater eines andern **Kronos**, des **Belos** und des **Apollo**. Die meisten dieser Kinder versorgten die Atlanten mit Königen, und die Mythologie mit Göttern.

Unter den sieben Söhnen, welche Rhea dem Saturn gebar, befindet sich einer, dessen Ruhm den Ruhm seines Vaters verdunkelt hat. Sanchuniathon nennt ihn nicht, aber Diodor ersetzt sein Stillschweigen; ich meyne den berühmten **Jupiter**. Ein Orakel hatte dem Saturn prophezeiht, ein Sohn der Rhea würde ihn vom Throne stoßen. Dieser, überzeugt, wie nachmals fast alle Tyrannen Roms, daß man seinen Nachfolger ermorden dürfe, erstickte alle Kinder der Rhea, sobald sie das Tageslicht erblickten. Die Mutter hintergieng ein einzigesmal, da sie mit dem Jupiter schwanger war, die Wachsamkeit ihres grausamen Gemahls; sie kam heimlich nieder, brachte ihren Sohn auf den Berg Ida, und vertraute ihn den Kureten an, welche ihn erzogen, um dereinst die Atlanten zu rächen.

Das Orakel gieng endlich in Erfüllung. Sobald Jupiter seinen Vater kennen konnte, rüstete er sich, um vierzig in lauter Verbrechen durchlebte Jahre zu bestrafen. Er schlug den Saturn, welcher

cher ihm an der Spitze der Titanen entgegenkam, in einer Hauptschlacht, entsetzte ihn des Throns, und regierte an seiner Stelle.

Vermuthlich wars um diese Zeit, daß Saturn eine Zuflucht in Italien suchte. In der That sagen Geschichtschreiber, Saturn habe dieser großen Halbinsel seinen Namen gegeben, und besonders dem berühmten Hügel in Rom, auf welchem man nachmals das Capitolium baute. *)

Dies Italien gehörte übrigens mit zu dem alten Reich der Atlanten: denn Diodor sagt ausdrücklich, Saturn sey König von Sicilien, Italien und Afrika gewesen; **) und gewiß bezeichnet er durch diesen Zug den glänzendsten Zeitpunkt der Regierung dieses Königs, nicht den, wo er, vom Jupiter entthront, in seinen weitläuftigen Staaten umher irrte, um einen Zufluchtsort zu suchen, der ihn vor seinem Sohn, seinen alten Unterthanen und seinen Gewissensbissen verbergen möchte.

Die Stelle Diodors, welche den Saturn zum König von Sicilien, Italien und Afrika macht, wirft das größte Licht auf unsre Theorie von der alten Welt; wie wir auch schon einmal angemerkt haben. Laßt uns jetzt noch einen Augenblick bey diesem Lichtstrahl verweilen.

Einmal

*) Dionys. Halicarn. *Antiq. Rom.* L. 1. cap. 4. Das Factum würd' ein wenig zuverläßiger seyn, wenn der Geschichtschreiber nicht eine Autorität in den Orakeln der Sibyllen aufgesucht hätte.

**) Hist. vniuers. L. III, cap. 32.

Einmal scheint es, daß um die Zeit der Regierung Saturns der östliche Theil von Europa, und der westliche von Asien, ungefähr dieselbe Gestalt gehabt wie jetzt, und daß also das Meer den Fuß der ersten Berge schon lange verlassen. Aus den Ueberbleibseln des Oceans hatten sich verschiedne mittelländische Meere formirt, und mitten in einem derselben lagen Sicilien und vielleicht Italien.

Ich bin in der That sehr geneigt zu glauben, daß dies Italien, welches jetzt eine Halbinsel ausmacht, in der Zeit, deren Geschichte ich schreibe, nicht mit dem festen Lande zusammenhieng. Es ist wahrscheinlich, zum Beyspiel, daß die beyden Meere in der Gegend von Bologna vereinigt waren, und also Ravenna damals noch nicht existirte, jenes Ravenna, das ewige Denkmal des allmäligen Rückzuges des Meers, wo man unter den erstern Cäsarn Flotten sah, und jetzt schon seit langer Zeit nichts als Gärten sieht.

Auf der andern Seite scheinen die beyden kleinen Halbinseln, die man gemeiniglich den Fuß und den Absatz des Stiefels nennt, erst neuerlich aus dem Schoos des Meers hervorgegangen zu seyn; und sie würden noch unter demselben vergraben liegen, wenn nicht ihre Mitte aus zwey Armen des Appennins bestünde, die, da sie die Fluthen des mittelländischen und des adriatischen Meers unaufhörlich brechen, sie nach und nach weiter von ihren Ufern haben entfernen müssen.

Der

Der Theil von Italien, welcher nächst den Höhen des Appennins am ersten bevölkert wurde, mußte Tyrrhenien oder unser Toscana seyn, weil dies am höchsten liegt. Dies ist auch wirklich das Land, wo ursprünglich die Atlanten des Plato herrschten, und das einzige in Italien, dessen Bewohner sich Autochthonen genennt haben.

Dieser Blick auf die alte Geographie ist uns jetzt hinreichend, das Reich Saturns zu würdigen, und es in seine gehörigen Gränzen einzuschränken.

Es ist offenbar, daß Italien in dieser Epoche nicht weiter als durch Tyrrhenien und die Kette des Appennins existiren konnte. Es formirte eine Insel, und diese Insel war durch ein breites Meer von Sicilien abgesondert. Seitdem sind die gegen einander überstehenden Ufer sich unvermerkt näher gekommen; jetzt trennt sie nur noch eine kleine Meerenge, und wenn erst der langsame Gang der Jahrhunderte ein einziges festes Land aus Sicilien und Italien gemacht haben wird, so wird man die Verbindung desselben mit Afrika, von der Seite des alten karthagischen Meerbusens, voraussagen können.

Aus dieser Theorie folgt, daß Afrika zu der Zeit, die ich beschreibe, noch nichts weiter war, als eine Insel, die durch die Kette des Atlas und die erhabnen Ebnen um diese Gebirge formirt wurde. Gewiß hätte Diodor den Saturn nicht zum König von Sicilien, Italien und Afrika gemacht, wenn dieses letztere Land sich damals schon so weit ausgedehnt hätte als jetzt, nämlich von Senegal bis zur

Strasse

Straße von Babel-Mandel, und von Algier bis zum Cap. Diesen vierten Theil des bewohnten Erdbodens mit der kleinen Klippe Sicilien in eine Reihe zu stellen, wäre die höchste Albernheit bey einem Geschichtschreiber; und man kann in diesem Sinne einen atlantischen Monarchen eben so wenig König von Sicilien und Afrika nennen, als Ludewig den XIV König von Noirmoutier und Frankreich).

Die Schiffer, welche unter Saturns Flagge fuhren, konnten das mittelländische Meer nicht beherrschen, ohne die Insel Atlantis zu entdecken. Vermuthlich liessen sie daselbst eine Colonie zurück, die nicht in Flor kam, und wieder vergessen wurde. Die vorgeblichen Kinder der Erde, **Leucippe** und **Evenor**, waren die schwachen Ueberbleibsel derselben. In der Folge landete **Neptunus** daselbst von Afrika her, und legte den Grund zu einer Macht, welche der bekannten Welt bange machte, als das Meer aus seinen Ufern trat, und die ganze Insel verschlang.

Nach diesen geographischen Notizen von den wahren Gränzen des saturnischen Reichs, muß ich, ungeachtet meines Widerwillens vor dem Gegenstande, zu Saturns Person zurückkehren.

Aus seinen Staaten verbannt, von einem Zufluchtsort zum andern herumirrend, dem Himmel, seinem Lande, und vielleicht sich selbst verhaßt, gab er sich keine Mühe, seine Unfälle ehrwürdig zu machen, und dadurch seine Verbrechen in Vergessenheit zu bringen. Er erfüllte die Erde mit dem abscheu-

scheulichsten Aberglauben; dies einzige Mittel blieb diesem Tyrannen übrig, um zu bewirken, daß das Uebel, welches er unter den Menschen angerichtet, ihn überlebte.

Ihm verdankt das alte Etrurien seine Divination, seine Aruspices, und jenen leeren Wust kindischer Ceremonien, mit denen der leichtgläubige Pöbel sich über das Vergangene einschläfert, und sich der Zukunft zu versichern glaubt †).

Nachdem er den Menschen klein gemacht hatte, macht' er ihn auch grausam, damit er ihm selbst in allen Stücken gleichen möchte. Die Menschenopfer scheinen seine Erfindung zu seyn; wir haben gesehen, daß dies Ungeheuer, schon mit dem Blut eines Sohnes und einer Tochter befleckt, kein sichreres Mittel gegen die Verwüstungen der Pest zu ersinnen wußte, als ein andres seiner Kinder auf einem Altar zu opfern. Er brachte diese entsetzlichen Opfer zu den Völkern, bey denen er Zuflucht suchte; und zur Vergeltung ihrer Wohlthaten verunedelte er ihre Seelen, verdarb ihren Gottesdienst, und verkehrte ihre Sitten bis auf ihre späteste Nachkommenschaft.

Da die Fanatiker, welche Saturn gemacht hatte, ihn nach seinem Tode in den Rang der Götter erhoben sahen, glaubten sie ihn auf eine würdige Art zu ehren, wenn sie Menschenblut auf seinen Altären

*) Saturn soll selbst ein Prophet gewesen seyn, und den Chaldäern die Fluth des Xixutrus vorausgesagt haben. Euseb. *praep. euang.* L. 10.

Altären strömen liessen. Man kennt die Greuel dieser Art, welche die Jahrbücher der Erde, von dem Fuß des Libanus bis zur Straße von Gibraltar beflecken; das Gemälde der Kinder, die von ihren Vätern auf die Scheiterhaufen des Moloch, des Saturns der Canaaniter,*) geworfen wurden, der Mütter, welche ihre Säuglinge vom Busen rissen, um sie dem glühenden Bilde desselben Gottes zu Karthago in die Arme zu legen; kurz, den unmenschlichen Gottesdienst, der sich durch ganz Afrika und bis in Gallien ausbreitete, ungeachtet der Schrift des Gelon,**) der Stimme der Natur, und der Gegenvorstellung der Philosophen.

Man erwartet leicht, das Italien, wo Saturn sein verborgenes Alter verlebte, von dieser heiligen Seuche nicht frey blieb, womit er die Erde bey seinem Durchzuge ansteckte; und in der That bestätigt die Geschichte dieses Landes unsre Muthmassungen: da aber der Name des abscheulichen Sohns des

*) Man kann nicht zweifeln, daß Saturn und Moloch dieselbe Person sind. S. Fourmont, *Reflex. critiques*, T. I. pag. 344 et 345.

**) Man kennt diesen schönen Zug in dem Leben des syrakusischen Königs Gelon, welcher, da er Karthago besiegt hatte, und ihm Gesetze vorschreiben konnte, für das menschliche Geschlecht stipulirte, wie Montesquieu sagt, und die Abstellung des abscheulichsten der Opfer zur ersten Bedingung des Friedens machte, welchen er anbot. Plutarch hat uns dies denkwürdige Factum aufbehalten, in seiner Schrift de sera numinis vindicta.

des Uranos schon mehr als zu sehr meine Einbildungskraft befleckt, und meine Feder ermüdet hat, so begnüg' ich mich, hier eine Stelle aus dem Dionys von Halikarnaß abzuschreiben.

„Die alten Bewohner Italiens hatten den Gebrauch, dem Saturn Menschen zu opfern, wie in Karthago geschah, so lange diese Stadt existirte, und wie noch jetzt in Gallien und unter einigen andern abendländischen Völkern geschieht. Herkules welcher dergleichen Opfer abzustellen wünschte, errichtete auf einem diesem Gott geweihten Hügel einen Altar, und lehrte die Einwohner des Landes auf demselben Opfer zu bringen, worüber sie nicht erröthen dürften. Da er es indeß nicht wagte, einen Gebrauch, der durch den Wahn vieler Jahrhunderte zu tief eingewurzelt war, mit einemmal auszurotten, so behielt er ein Bild dieses Aberglaubens bey, indem er verordnete, daß man künftig, statt der 30 lebendigen Alten, die man bis dahin in die Tiber gestürzt hatte, 30 Bildnisse von Weidenholz hineinstürzen sollte.“ *)

Ich habe hier aus den historischen Denkmälern des Alterthums alle Facta zusammengetragen, welche dazu dienen können, uns eine richtige Idee vom Saturn zu geben.

Ich bin den Menschen Wahrheit schuldig, und werde sie ihnen immer sagen, selbst dann, wenn sie ihren Stolz demüthigen wird.

Dieser

*) Antiq. Rom. L. I. cap. 4.

Dieser Saturn, der Mörder seines Vaters, der Henker seiner ganzen Familie, der Gott des Bösen für alle Länder, die er durch seine Gegenwart befleckte, war zu allen Zeiten der Held der Dichter.

Einer der menschlichsten Philosophen, aus dem das Jahrhundert der Vernunft sich eine Ehre macht, behauptet etwas nicht weniger außerordentliches, nämlich, die Geschichte habe diesen Sohn des Uranos angeschwärzt. †)

Eine fast allgemeine Tradition hat dem Jahrhundert, auf welches er durch seine Regierung und seine Verbrechen so viel Einfluß hatte, den Namen des goldnen Zeitalters gegeben.

Endlich, um so viele Greuel zu krönen, hat ein Drittheil des Erdbodens ihn vergöttert.

Man muß den menschlichen Geist beklagen, und den Kindern zeigen, was ihre Väter waren, um sie, wenns möglich ist, besser zu machen.

Geschichte des Atlas. *)

Wir haben nur wenig Facta, die Person des Atlas betreffend, übrig; gleichwohl verdient dieser Fürst einige Aufmerksamkeit, weil er den Völkern

†) Lettres sur l' Atlantide, pag. 60.

*) Man muß diesen Atlas, den Beherrscher eines Theils von Afrika und Bruder des Saturnus, nicht mit einem andern Atlas, dem Sohn des Neptuns, welcher der Atlantis seinen Namen gab, verwechseln.

kern der Urwelt seinen Namen gegeben. Freylich haben nur wir diesen Namen, welcher ursprünglich blos eine Race von Afrikanern bezeichnete, auf die Insulaner des Kaukasus und des Hochlandes der Tatarey ausgedehnt; aber eben dies war auch das Schicksal der Amerikaner, als man ihre Geschichte vor der Reise des Americo Vespucci schrieb. Ameriko war damals der Atlas der Amerikaner, und den Atlas können wir jetzt als den Americo der Atlanten betrachten.

Diodor,*) welcher die Geschichte der Familie des Uranos nach andern Nachrichten als Sanchuniathon geschrieben hat, sagt, Atlas habe, nach dem Tode des Hyperion, seine Staaten mit seinem Bruder Saturn getheilt. Die an der See belegenen Länder fielen dem erstern zu; er bemühte sich, sie durch Gerechtigkeit, Künste und Frieden zu beglücken. Seine Völker liebten seine Regierung, und nahmen von ihm den Namen Atlanten an.

Wollte man indeß den griechischen Geschichtschreiber mit dem phönicischen vereinigen, so müßte man annehmen, daß Atlas nur ein bloßer, seinem Bruder untergeordneter Vicekönig gewesen. Die Zwietracht säumte ohne Zweifel nicht, sich zwischen den beyden Regenten einzuschleichen, weil es nur zwey Weisen oder zwey Böswichtern mög-

*) Die wenigen Facta, welche Diodor über den Atlas gesammelt hat, finden sich *Hist. vniuers.* Lib. III. 31.

lich ist, einig zu seyn, jenen durch das Bedürfniß sich zu lieben, und diesen durch die Bande der Mitschuld. Die Tugend des Atlas macht ihn dem Saturn verdächtig; man vergiftete seine Gedanken, man schilderte ihn als einen Ehrsüchtigen, der nach dem Throne trachte; und der Tyrann, welcher ihn fürchtete, weil er würdig war, ihn zu besitzen, ließ ihn lebendig begraben. Dies ist das erstemal, daß die Geschichte einer solchen Hinrichtung erwähnt.

Atlas ist im Alterthum wegen seiner großen Kenntnisse in der Astronomie berühmt. Man schreibt ihm einstimmig die Erfindung der Himmelskugel zu. Er begab sich oft auf den Gipfel des afrikanischen Gebirges, dem er seinen Namen gegeben hat, und beobachtete auf denselben den Lauf der Planeten, um von den Veränderungen ihrer Gestalt Grund anzugeben, und ihre Verfinsterungen vorherzusagen.

Das Haupt dieses Berges Atlas ist immer in den Wolken verborgen; daher konnt' ihn das Volk, welches keine andre Astronomie hat, als das Resultat der Vorstellungen seiner Sinne, leicht als die Zwischenmauer betrachten, welche die Erde mit dem Himmel verbände. Daher die gemeine Meinung, der Atlas stütze das Gewölbe des Himmels, und verhindre es, unsern kleinen Erdboden, und den kleinen Ameisenhaufen, der auf seiner Oberfläche deraisonnirt, zu zertrümmern.

Die Imagination der Dichter verschönerte nachher dies Werk der Leichtgläubigkeit des Volks; sie perso-

personificirte den Berg Atlas, und sagte in schönen Versen, dieser Riese trage den Himmel auf seinen Schultern; und als diese Lüge, durch das Blendwerk der Poesie beglaubigt, erst einmal das Siegel des Alterthums trug, so mußten ja wohl die Geschichtschreiber es in Prosa nacherzählen.

Es ist unmöglich, die Zeit, in welcher Atlas lebte, zu bestimmen. Ein Kirchenvater macht ihn, mit dem Mercur und Herkules, zum Zeitgenossen des Abraham.*)

Suidas nimmt an, er sey um eilf Menschenalter und sechs Generationen älter, als der trojanische Krieg.**) Alle diese Berechnungen aber haben keine authentische Facta zum Grunde. Ein neuerer Philosoph hatte also keine Mühe zu beweisen, daß die Existenz des Patriarchen der Atlanten mehr als 3000 Jahre über die gemeine Zeitrechnung hinausreiche;†) und es käme nur auf uns an, wenn wir das Alter der Welt nach dem allmäligen Rückzuge des Oceans studieren, diese Epoche noch weiter zurückzusetzen: aber es geziemt dem Geschichtschreiber der Menschen nicht, den Philosophen ins Amt zu greifen.

*) Augustinus, *de ciuit. Dei* L. 18. cap. 8.

**) Das Menschenalter machte ein Jahrhundert aus, und bestand aus drey Generationen. S. Suidas Lexicon, unter dem Worte Orpheus.

†) Histoire de l'Astronomie ancienne, pag. 295.

Alles, was man hier versichern kann, ist, daß Atlas der Zeitgenoß des berühmtesten der Herkulen war. Dieser Herkules begab sich auf den großen Ruhm des Atlas nach Afrika. Er theilte ihm vielleicht einige astronomische Entdeckungen mit, die er auf seinen langen Reisen gemacht hatte; und dies wäre dann der Ursprung der Tradition, die ihn dem Atlas die Last des Himmels erleichtern läßt. Es giebt ohne Zweifel viel sinnreichere Romane, aber wenige, deren Erklärung sich besser in unsre Geschichte der Atlanten einfügte.

Atlas hatte verschiedne Kinder; besonders zeichnete sich Hesper aus, durch seine Wohlthätigkeit, seine Rechtschaffenheit, und seine aufgeklärte Liebe zu den Künsten. Eines Tages, da er den Gipfel eines Felsen bestiegen hatte, um den Lauf der Gestirne zu betrachten, zog sich ein stürmisches Gewitter um ihn zusammen, und er verschwand.

Man giebt dem Vater der Atlanten auch sieben Töchter, nämlich die **Atlantiden**. Da sie die Schönheit ihres Geschlechts bey den Kenntnissen des unsrigen besaßen, so reizten sie alle Heroen ihrer Zeit zur Liebe, und wurden durch Vermählung mit denselben der Stamm einer Menge von Nationen.*) **Maia**, die älteste, ließ sich vom **Jupiter** verführen, und ward die Mutter **Mercurs**.

Man wird bemerken, daß die Liebe zur Astronomie in der Familie des Atlas lange erblich war; auch

*) Diodor. Sic. *hist. vniuers.* L. III, 31.

auch gaben die Völker ihren Fürsten aus Erkenntlichkeit die Namen der Constellationen. Atlas war die Axe, auf welcher sich die Welt herumdreht; Hesper, der Planet Venus, wenn er sich nach dem Untergang der Sonne am Himmel zeigt, und die Nymphen, seine Schwestern, die sieben Pleiaden. Verschwänden je die Namen dieser Familie aus den Büchern, welche ihr Andenken aufbehalten haben, so würde man sie alle am Himmel geschrieben wiederfinden; aber dies wäre auch fast alles, was wir von ihrer Geschichte wissen.

Geschichte des Hermes.

Die Geschichte des Hermes zeigt sich unter zwey sehr verschiednen Gestalten. Man sieht in ihm auf der einen Seite ein großes Genie, welches die Ehre der Vergötterung, und auf der andern einen Bösewicht, welcher den Scheiterhaufen verdient.

Meine Leser haben ohne Zweifel nicht vergessen, welchen Einfluß dieser Atlant in die Begebenheiten der Regierung Saturns hatte. Er allein setzte diese gekrönte Statue in Bewegung, weihte sie in allen Geheimnissen des abscheulichsten Machiavellismus ein, und auf seinen Rath besonders wurde der tugendhafte Atlas lebendig begraben.

Ich werde mich nicht bemühen, durch die Reize einer verrätherischen Beredtsamkeit die Unthaten dieses Ministers zu beschönigen. Das Genie eines Menschen verblendet mich nicht gegen die Greuel

seines Lebens; ich darf mich nicht scheuen zu sagen, daß Hermes die Jugend eines Königs vergiftete, und daß dies Verbrechen der beleidigten Nation das größte von allen ist, weil es auf das Schicksal von zwanzig Generationen Einfluß hat.

Allein diese widrigen Gemälde der Widersprüche des menschlichen Geistes drücken meine Seele nieder. Ich eile von dem Hermes, dem Werkzeuge der Wut eines Tyrannen, zu dem Hermes, welcher der Baco seines Jahrhunderts, und dadurch der Wohlthäter der Menschen war [31]).

Hermes,

[31]) Hermes ist fürwahr mehr als Baco, womit ihn der Verfasser vergleicht, wofern er alle die großen Thaten verrichtet hat, die ihm hier zugeschrieben werden. In der ganzen Geschichte kömmt keine einzige Person vor, die so viele außerordentliche Vorzüge in sich vereinigt, die ganz allein so viele Völker entwildert und gebildet, so viele Künste und Wissenschaften erfunden, so viele politische Großthaten verrichtet hätte, als Hermes. Wie ihn unser Verf. schildert, sieht er wie ein Wesen aus, welches nicht in die menschliche Rangordnung passen will, sondern zu einer höhern Klasse von Dämonen gerechnet werden müßte, wofür ihn auch Plato im Phädrus ausgiebt. Hätte man auch hier dem Herodot (I. 51 u. 138.) gefolgt: so würde man vielleicht die ihm von den spätern Schriftstellern zugegebenen Vollkommenheiten und Vorzüge in den neuern Zeiten nicht so reichlich ihm zugetheilt haben. Denn je älter Hermes in der Geschichte wurde, destomehr Wunderthaten und Verdienste um das menschliche Geschlecht wurden ihm beygelegt, oder

besser

Hermes, der Stifter der Wissenschaften, ist vielleicht unter allen Atlanten der Urwelt der bekannteste; denn der Mann von Genie, welcher die Vernunft seiner Zeitgenossen schafft, hat mehr Recht zum Ruhm, als die Despoten, welche die Erde in Schlaffucht versenken, oder die Eroberer, welche sie verwüsten. Aegypten verehrte ihn unter dem Namen Thaut, Indien unter dem Namen Butta,*) die Celten und die Lateiner unter den Namen Teutates und Mercurius.

besser, desto mehr ergriff der Geist der Erdichtung die ägyptischen Priester, von denen die Griechen alle diese Nachrichten empfiengen. Plato schreibt ihm schon mehr zu, als Herodot, Manetho mehr als Plato, Diodor mehr als Manetho, Clemens mehr als Diodor. Der letztere macht ihn schon zu einem sehr fruchtbaren Auctor; ein Umstand, der um deswillen um so viel unbegreiflicher seyn muß, da alle diese von ihm erfundene und ausgebreitete Cultur in Künsten, Wissenschaften, Religion, Gesetzgebung, unmittelbar mit ihm wieder ausgestorben zu seyn scheint. Man vergleiche hierüber, statt aller, Meiners Versuch über die Religionsgeschichte der ältesten Völker, Kap. XI. S. 202. u. f.

*) Erst in unsern Tagen hat man die Uebereinstimmung des indischen Butta mit dem Thaut oder Hermes entdeckt, und man verdankt diese Beobachtung dem philosophischen Geist, welcher die zerstreuten Facta sammelt, sie vergleicht und mit einander vereinigt. Der vierte Tag der Woche ist bey den Indern dem Butta, dem Stifter

Porphyr glaubte, Hermes sey ein Phönicier gewesen; *) und dies Wort erklärt die scheinbaren Widersprüche, die aus der Indentität aller dieser Personen entspringen.**) Man weiß, daß die Phönicier, die kühnsten aller Seefahrer, von ihrem Ursprunge an Colonien in den größten Theil unsers festen Landes ausgeführt haben. Dies Factum enthält ohne Zweifel den Grund von dem langen Andenken, welches Hermes von den Ufern des Ganges bis dahin, wo der Rhein sich im Sande verliert, von seinen Talenten zurückgelassen hat. Dieser Philosoph, voll von dem Ehrgeiz alles zu wissen, wie Alexander von dem, alles zu erobern, mußte einen Theil seines Lebens darauf wenden, die Producte des Erdbodens und die Sitten der Menschen zu studieren, und seine gelehrten Reisen waren das Vorbild der Reisen des Pythagoras und Zoroaster.

Man

der Philosophie, u. bey den Aegyptiern dem Thaut, dem Stifter der Wissenschaften, heilig. Was die Parallele noch frappanter macht, man findet, daß eben dieser Tag, unser Mittwochen, bey beyden Völkern durch den Planeten Mercur bezeichnet wird. S. Mémoires de l'Acad. des Inscr. T. XXXI. pag. 117.

*) Euseb. *praepar. euang.* L. I. cap. 9.

**) Ich weiß, daß viele Gelehrten mit dem Manetho zwey Thauts unterscheiden, von denen der eine vor, und der andre nach der Sündfluth gelebt haben soll: aber der Text, auf den sie sich stützen, ist so dunkel, daß er die verschiedensten

Erklä-

Man hat die Epoche der Geburt dieses Hermes zu bestimmen gesucht; und wären die Chronologisten in ihren Bemühungen glücklich gewesen, so würden sie, ohne es zu wissen, eine wichtige Ordnung in die Annalen der Urwelt gebracht haben.

Manetho, welcher 2000 Jahre vor uns lebte, und dem alle litterarischen Denkmäler Aegyptens bekannt seyn mußten, setzt diese Epoche über die berühmteste unsrer Ueberschwemmungen hinaus;*) und dies ist alles, was sich mit Gewißheit hierüber sagen läßt. Man kann es in so entfernten Zeiten zu keiner größern Genauigkeit bringen, und ein Irrthum von 20 Jahrhunderten, in den Zeiten des Hermes, wäre verzeihlicher, als ein Irrthum von einem Jahre in den Zeiten Karls des Großen.

Hermes nahm vermuthlich seinen Weg zuerst nach Indien hin. Man hat von ihm in diesem Theil Asiens noch ein astronomisches Werk, welches die Braminen von Benares außerordentlich hoch-

Erklärungen zuläßt. Nachdem ich alle Gründe von beyden Seiten abgewogen, hat es mir geschienen, daß der Minister Saturns gar wohl der Erfinder der Wissenschaften habe seyn können, und dies hat mehr Methode in meine Geschichte der Atlanten gebracht.

*) Syncellus, S. 40. und Eusebius, praep. euang. loco citato.

hochschätzen.*) Von da begab er sich nach dem Hochlande der Tatarey,†) entweder um von den Kenntnissen eines Volks, welches die Künste liebte, zu profitiren, oder vielleicht, um die Vernunft der Atlanten zu wecken, und ihr Zeitalter der Aufklärung vorzubereiten.

Die schönste Rolle als Philosoph spielte Hermes unstreitig in Aegypten. Saturn hatte ihn zum König dieses Landes gemacht; aber es ehrte sein Andenken mehr wie des Stifters der Wissenschaften, als wie eines seiner Pharaone.

Diodor giebt uns einige Details über die Wunder, welche Hermes bewirkte, um dieses Aegypten zu civilisiren††). Er machte den Anfang damit, daß er die rohen und unförmlichen Dialekte seiner Bewohner vereinigte, und daraus eine Sprache bildete, der es nicht an Harmonie fehlt. Er bezeichnete eine unendliche Menge täglich vorkommender Dinge mit charakteristischen Namen, und figirte den flüchtigen Gedanken, indem er die Schrift erfand.

Der neue Gesetzgeber beschäftigte sich darauf mit verschiednen einer werdenden Gesellschaft nützlichen Anordnungen: er erfand die Maße und Wa-

gen,

*) Es findet sich eine Abschrift dieses Werks unter den Manuscripten des Geographen Delisle auf der königlichen Bibliothek unter No. 13-19, B.

†) Histoire de l'Astronomie ancienne, pag. 318.

††) Hist. vniuers. Lib. I et Lib. V.

gen, schuf eine vorher unbekannte Gymnastik, und schrieb eine besondre Form für die Opfer vor.

Ueberzeugt endlich, daß ein Volk milde Sitten haben müsse, wenn der Zügel der Gesetze nicht unnütz seyn soll, gab er den Aegyptiern jene Harmonie der Töne, die man Musik, und jene Harmonie der Worte, die man Beredtsamkeit nennt.

Ueberhaupt hielt Hermes alle angenehme Künste seiner Aufmerksamkeit würdig: er unterwarf die Tanzkunst gewissen Regeln, und erfand die Leyer mit drey Saiten.

Besonders beschäftigte die Malerey seine müssige Stunden. Sanchuniathon sagt, er habe den Saturn und die Prinzen seines Hauses abgebildet; bemerkt aber dabey, daß er darin nur dem Uranos nachgeahmt habe; vermuthlich also gab es schon Leonarde da Vinci, und vielleicht Raphaele in dem schönen Zeitalter der Atlanten.

Die Malerey führte den Hermes zur Erfindung der Hieroglyphen.

Der phönicische Geschichtschreiber giebt uns einige Idee von den Hieroglyphen des Hermes: sie waren eine Reihe von Zeichnungen im bloßen Umriß, die man je nach der Ordnung der Gedanken zusammensetzte. Physische Gegenstände wurden genau copirt; etwas schwerer hielts mit der Darstellung der intellectuellen Objecte: hier aber füllte die Einbildungskraft das Leere des Gemäldes aus. So gab Hermes dem Saturn vier Augen, von denen zwey abwechselnd offen und verschlossen waren, um die für Regenten nothwendige Wachsamkeit vorzu-

vorzustellen; so machten, nach ihm, die Erbauer der Pyramiden eine Schlange, die sich in den Schwanz beißt, zum Symbol der Ewigkeit.

Ohne Zweifel kann man mit einer fruchtbaren Einbildungskraft alles in Hieroglyphen ausdrücken. Da aber dann alles willkührlich seyn muß, da die Kunst zu lesen von dem Verstande des Zeichners und des Auslegers zugleich abhängt, so folgt daraus, daß die Gemäldeschrift der Buchstabenschrift unendlich weit nachsteht.

Hermes machte aus den Hieroglyphen eine Art von Alphabeth, welches die heilige Sprache ausmachte, deren Depositairs die Priester waren; vermuthlich aber bedient' er sich der simplen ägyptischen Buchstaben, um der Nachwelt die Elemente der Wissenschaften zu überliefern, die er in Säulen eingrub, und die man noch unter den ersten Cäsarn in den Syringen Oberägyptens sah. *)

In

*) Die Syringen waren unterirdische Labyrinthe, von den Hierophanten der Mysterien gebaut, die, da sie gehört hatten, daß eine neue Fluth kommen würde, das Gemälde ihrer Cerimonien in die Mauren eingruben, um das Andenken derselben zu verewigen. S. Ammian. Marc. L. 22.

Diese Syringen enthielten auch die Säulen, denen die Talente des Hermes und die Kenntnisse, die er im Orient ausgebreitet hatte, eingegraben waren.

Man bemerke hier noch, daß Hermes von diesen Säulen vielleicht den Namen Thaut bekam;

In der ungeheuren Entfernung, worin wir uns vom Hermes befinden, ist es unmöglich, nur zu muthmaßen, ob dieser Philosoph in vielen Wissenschaften bewandert war, ob sein Genie diejenigen, die seiner Zeit noch verborgen blieben, zuvor ahndete, ob er sie alle durch eine encyklopädische Kette verband. Wir haben von nichts weiter authentische Denkmäler übrig, als von seinen Kenntnissen in der Astronomie; und bey diesen also muß der Grabstichel des Geschichtschreibers stehen bleiben.

Der scharfsinnige Gebelin spricht in seinem Werke über die Urwelt sehr viel von dem Hermes, als Astronomen betrachtet; seine Gelehrsamkeit soll uns einen Augenblick zum Compaß dienen, um uns in diesen unbekannten Meeren des Alterthums zu leiten.

Der Himmel des mittleren Asiens ist den Beobachtungen über den Lauf der Gestirne unendlich günstiger, als der ägyptische; und ich bin geneigt zu glauben, daß Hermes nicht die Astronomie geschaffen, sondern blos Depositair der Astronomie der Atlanten auf dem Hochlande der Tatarey gewesen.

Vielleicht

kam; denn gewiß hat dieses Wort in der Sprache der Pharaonen beyde Bedeutungen, und man findet es sowohl als Nomen proprium, als unter der Bedeutung einer Säule, in einem ungedruckten Wörterbuch der koptischen Sprache von dem berühmten la Croze.

Vielleicht macht' er sich auch in diesem Stück die Einsichten seiner Zeitgenossen zu Nutze, besonders des Atlas, den er vielleicht verdunkelte, aber nicht in Vergessenheit brachte.

Ich bin geneigt, ihm auch die Erfindung der Obelisken, die sich in eine Kugel endigten, und deren Schatten den Lauf der Sonne bezeichnete, zuzuschreiben. Diese Sonnenuhren waren lange vor dem Moses in der Stadt Heliopolis im Gebrauch.*)

Er lehrte die Menschen den scheinbaren Lauf der Sonne am Himmel, und verband ihn mit dem Lauf des Mondes, so daß er von allen durch diese Planeten bewirkten Phänomenen, welche die Augen des großen Haufens am stärksten frappiren, Grund angab.

Um eine Art von Himmelscharte, die sich auf seine Beobachtungen gründete, zu entwerfen, grub er in seine Säulen zwey Schlangen ein, (sie sind seit undenklichen Zeiten die Sinnbilder des Jahrs,) und gab ihnen die gewundene und zirkelförmige Gestalt des Caduceus.

Der gedoppelte Umlauf der Sonne und des Mondes ließ sich auf keine sinnreichere Art vorstellen; gewiß ists, daß die Linie, welche die beyden Schlangen beschreiben, ziemlich genau die Ekliptik vorstellet, auf welcher diese beyden Gestirne, bald verbunden, bald getrennt, ihren Lauf verrich-

*) Joseph. *Resp. ad Appion.* L. II. Cap. 1

verrichten. Was die Analogie noch auffallender macht, so findet man, daß die Knoten, wo die beyden Schlangen sich vereinigen, das Symbol der Nachtgleichen sind. *)

Dieser Caduceus war also ursprünglich ein Sinnbild des astronomischen Jahrs; als aber der Beobachtungsgeist sich auf Erden verlor, ward er in

*) Ich hätte vielleicht besser gethan, hier nur den sinnreichen Gebelin abzuschreiben. „Der Caduceus, sagt er, malt den Lauf der Sonne und des Mondes während eines Jahrs. Der Stab in der Mitte ist der Aequator, dieser Kreis, welcher den Erdboden in zwey gleiche Theile theilt, und über welchen die Sonne zweymal zu den Nachtgleichen übergeht.

„Eine der Schlangen stellt die Ekliptik, oder die Schlangenlinie vor, welche die Sonne in ihrer jährlichen Bahn durchläuft.

„Der Knoten der beyden Schlangen, welcher aus ihrer Begegnung auf dem Stabe des Caduceus entsteht, ist der Augenblick, wo die Sonne und der Mond sich auf dem Aequator begegnen, in dem Punkt, wo er von der Ekliptik durchschnitten wird. —

„Der Caduceus wird zuweilen mit Flügeln vorgestellt. Nichts ist passender als dies; sie sind die Flügel der Zeit, die kaum da ist, da sie schon wieder verschwindet.

„Man beschreibe einen Zirkel um den Caduceus, so hat man die Weltkugel, das redende Emblem der Astronomie. — Man ließ den Zirkel weg, und der Caduceus blieb übrig.“ S. Monde primitif, T. I.

in ein nichtsbedeutendes Attribut des Hermes verwandelt, und die Griechen machten eine Art von Heroldsstab daraus, welchen sie dem Mercur in die Hand gaben, wenn er Jupiters Befehle ausrichtete.

Der Baco der Atlanten soll auch die Schalttage erfunden haben, die wir unter dem Namen der Epakten kennen. Freylich ist die Tradition, welche uns das Factum überliefert hat, nichts weiter, als ein orientalisches Mährchen, der Tausend und eine Nacht würdig; aber Plutarch ist der Depositair dieser Tradition, und der Name des Philosophen bewegt uns, sie anzuführen.

„Die Sonne, sagt der Weise von Chäronea, bemerkte einst, daß die Rhea vom Saturn schwanger war; sie verfluchte dieselbe, und in den Verwünschungen, zu denen ihr Unwille sie hinriß, erklärte sie, daß sie weder in irgend einem Monate, noch in irgend einem Jahre niederkommen sollte. Allein Hermes, welcher die Rhea liebte und Gunstbezeugungen von ihr genoß, spielte mit dem Monde im Würfelbret, und gewann ihm den 72sten Theil jedes Tages ab. Er setzte hiernächst alle diese Stücke zusammen, und machte daraus fünf Tage, die er den 360 Tagen, woraus das Jahr bestand, hinzufügte. In diesen Tagen, welche die Aegyptier Epakten nennen, kam Rhea nieder: am ersten mit dem Osiris, am zweyten mit dem Apollo, am dritten mit dem Typhon, am vierten mit der Isis,

und

und am fünften mit der Nephthe, der Venus und der Nice (der Siegsgöttinn)." *)

Das letzte Factum, womit wir den Hermes noch zu charakterisiren haben, ist, daß man ihn zum Verfasser von 36525 Büchern macht. Da es einem einzigen Menschen unmöglich seyn würde, sie zu lesen, geschweige sie zu schreiben, so mußte man nothwendig die Zahl 36525 durch irgend einen astronomischen Cyklus, der von diesem Atlanten entdeckt worden, erklären; **) und der, welcher ihm am nächsten kömmt, scheint mir auf die Aequinoctialabweichung zu führen.

*) Plutarch. *de Iside et Osiride.*

**) Hier sind die Elemente dieses großen Cyklus, nach dem berühmten Gebelin. „Hermes betrachtete erst den kleinen Cyklus von vier Jahren, welcher das Vorbild der Olympiaden war, und diese Zahl, mit 365 multiplicirt, formirte den in Aegypten so berühmten Cyklus von 1460 Jahren.

„Der Tag, welchen man alle vier Jahre einschalten muß, macht nach 1460 Umlaufen der Sonne ein Jahr; so daß der Cyklus genau 1461 Jahre ausmacht.

„Man multiplicirt hierauf 1461 mit 25, oder dem vierten Theil eines Jahrhunderts, und erhält dann genau die Periode von 36525 Jahren.

„Vermuthlich ist dieser Cyklus von 25 Jahren ein Lunisolarcyklus von 9125 Tagen, welcher von Astronomen wohl angenommen werden konnte." S. *Monde primitif*, T. I. pag. 123.

Die Erde hat, wie jedermann weiß, eine besondre Bewegung, welche davon herrührt, daß ihr Aequator von Jahr zu Jahr die Ekliptik in verschiednen Punkten durchschneidet. Diese Veränderung nennt man die Aequinoctialabweichung. Hipparch muthmaßte sie schon vor mehr als 1800 Jahren; Ptolemäus bewies sie lange nach ihm, aber auf eine etwas verworrene Art; in unsern Tagen endlich haben die Newtons und d'Alemberts sie unwiderleglich dargethan: sie beträgt 25920 Jahre, und nur durch falsche Berechnungen hätte Hermes sie auf 36525 Tage ausdehnen können.

Dies ist der Hermes der Urwelt, bekannter durch den großen Ruf, welchen er hinterlassen hat, als durch die Werke, die denselben rechtfertigen. Wenn wir uns ein wenig lange bey seiner Geschichte aufgehalten haben, so war dies der Grund, weil sie auf das allgemeine Gemälde, welches wir von dem schönen Zeitalter der Atlanten zu entwerfen gedenken, vorbereitet.

Geschichte des Neptunus.

Sanchuniathon setzt den **Neptun**, oder **Poseidon**, nicht in das Geschlechtsregister des Uranos. Er war ein Fremdling in den Augen der Menschen, die sich für Nachkommen der ersten Familie von Atlanten in gerader Linie hielten, weil er selbst nur von einer Nebenlinie war.

Es ist gewiß, daß die Tradition fast des ganzen Alterthums darin übereinstimmt, von dem

Neptun

Neptun dieselbe Idee zu geben, welche der phönicische Geschichtschreiber von ihm giebt. Aegypten, welches sich rühmte, die Götter Griechenlandes hervorgebracht zu haben, und dem es gelang, dies selbst den Zeitgenossen des Sokrates zu überreden, nahmen von dieser Theogonie nur allein den Neptun aus.

Dies Geständniß der allereitelsten Nation, die je existirt hat, ist ein entscheidendes Argument gegen die Meynung Diodors, welcher den Neptun für einen Sohn des Saturnus hält, und ihn mit dem Jupiter und dem Pluto sich in die Herrschaft der Welt theilen läßt.*)

Die Dichter freylich haben alle in diesem Stück Diodors Genealogie angenommen, aber nur deswegen, weil sie zu dem Interesse ihrer Gemälde mehr die Hände bot; und was für Autorität kann ein Schriftsteller haben, der nur einen historischen Grund borgt, um ihn zu verbrämen, besonders wenn es nur um die Authenticität dieses Grundes zu thun ist?

Zwey Grammatiker wollten den Knoten dadurch zerhauen, daß sie mehrere Neptune erschufen; **) wenn aber eine einzige Person alles das hat thun

*) Hist. vniuers. L. V. Man könnte ihn indeß mit dem Sanchuniathon vereinigen, wenn man annähme, daß sein Neptun nicht weiter ein Sohn des Saturns gewesen, als durch Verheirathung mit einer seiner Töchter.

**) Aul. Gell. *Noct. attic.* L. XV. Cap. 21. und Vossius *de Idololatria.*

können, was die Geschichte ihr zuschreibt, so nöthiget mich nichts, mehrere anzunehmen, und also eine politische Maschine, die ein einziges Rad in Bewegung setzen kann, zu verkünsteln.

Ueberhaupt ist diese Methode, einen alten Heros in zwey Stücke zu zerhauen, die Zuflucht der chronologischen Unwissenheit, welche Epochen zu vereinigen sucht. Man sollte sich derselben nicht anders als mit äußerster Behutsamkeit bedienen, um desto mehr, da für den aufgeklärten Kopf die Chronologie erst mit der Zeitrechnung der Olympiaden ihren Anfang nimmt.

Neptun ist der Pos-ed-on Phöniciens, woraus Griechenland seinen Poseidon gemacht hat. Dies Wort Pos-ed-on bedeutet in den orientalischen Sprachen das Schrecken der Schiffe, *) welches offenbar das Oberhaupt einer Colonie von Seefahrern bezeichnet, das die Herrschaft des Meers besitzt.

Sanchuniathon macht den Neptun zum Sohn des Nereus und zum Enkel des Pontus; und diese Genealogie bestätigt wieder unsre Auslegung.

Pontos

*) Der gelehrte Le Clerc übersetzte ihn fractor navium, oder Schiffzerbrecher. S. Fourmont, *Reflex. crit.* Préface, p. 28. Das Wort Neptun scheint von den beyden Urwörtern Nep, welches eine Wasserfläche, und tun oder dun, welches tief oder erhaben bedeutet, herzukommen. S. Bergier, *Origine des Dieux du paganisme*, T. II. pag. 26.

Pontos bedeutet in der Sprache der Griechen den Ocean; und es ist wahrscheinlich, daß man ursprünglich diesen Namen dem kühnen Helden gab, der sich zuerst eine Art von Gebiet auf dem Wasser schuf, indem er es mit seinen siegenden Schiffen bedeckte. Der Seefahrer, der seine Titel von dem Element bekömmt, welches er unterjocht, gleicht den Metellen und Scipionen, welche die ihrigen von den Ländern bekamen, die sie eroberten.

Nereus ist der **Neiri** der phönicischen Sprache, welches man durch Genius der Flüsse übersetzen kann, *) weil er vermuthlich zuerst die Schiffer sie hinaufzufahren gelehrt hatte.

Herodot läßt den Neptun aus Libyen kommen. Diese Gegend von Afrika, welche jetzt nichts als eine tief im Lande liegende ungeheure Sandwüste ist, lag zu der Zeit, von welcher ich rede, nahe am Ocean; sie hatte blühende Städte und Häfen, aus welchen die Flotten ihrer Könige ausliefen, um auf Entdeckung neuer Länder auszugehen.

Da diese afrikanischen Atlanten sich mit der Familie des Uranos verschwägerten, so hatten sie auch

*) Fourmont, *Reflex. critiq.* Tom. I. pag. 195. — Der Name **Nera**, welchen Strabo einer kleinen Stadt im glücklichen Arabien giebt, und der Name **Nero**, welchen eine Insel im arabischen Meerbusen führte, machen mich geneigt zu glauben, daß Nereus ein Araber gewesen, der von der atlantischen Colonie auf dem Libanus abstammte.

an Saturns Freygebigkeit Theil. Neptun erhielt von ihm die Stadt Berytus. Die Seethaten des libyschen Helden hatten ihn schon berühmt gemacht, und der alte Despot wollte sich ihn lieber durch Wohlthaten verbinden, als seine Eifersucht an den Tag legen, und ihn bekriegen, oder ihn ermorden lassen.

Jupiter stürzte seinen Vater vom Thron, und Neptun ward sein Admiral. Er beschäftigte sich damit, das damals bekannte Meer zu durchkreuzen, um den neuen König gegen die Titanen zu vertheidigen. Seine Seefeldzüge hatten alles Glück, welches man nur hoffen konnte, und die erstaunte Erde macht' ihn zum Gott des Elements, dessen Herrschaft ihm seine Tapferkeit erworben hatte.*)

Indeß machte Neptuns immer wachsende Größe den Jupiter besorgt. Dieser konnt' ihm seinen Ruhm nicht verzeihen; und er bezahlt' ihm seine Siege mit der Münze der Tyrannen, das heißt, mit kränkenden Beleidigungen. Der verfolgte Held flüchtete sich nach Libyen, und da er sich hier vor der rastlosen Eifersucht des Despoten noch nicht sicher genug hielt, sucht' er auf einem andern Element die Zuflucht,

*) Ich rede immer von dem Neptun, wie von einem Seehelden; aber meine Imagination wird immer durch Facta geleitet. Diodor sagt ausdrücklich, den kretensischen Annalen zufolge habe dieser Fürst zuerst die Herrschaft des Meers verdient, indem er eine Kriegsflotte auf demselben angeführt. Hist. vniuerl. L. V, 42.

Zuflucht, welche die Erde ihm versagte. Dem Unglück dieses Helden verdankt man die Bevölkerung der Atlantis.

Neptun landete fast allein in der berühmten platonischen Insel, und fand daselbst eine arme, aber gerechte und glückliche Familie. Er war so weise, daß er seine Geburt, die große Rolle, die er unter den Menschen gespielt hatte, und seine Thaten vergaß. Evenors Tochter gefiel ihm, und ob sie ihm gleich nur funfzehn Jahr und Tugenden zubrachte, so hielt er sich doch für glücklicher in ihrem Besitz, als hätte ihm die Tochter Jupiters ihre Hand gegeben.

Wir haben in dem Fragment des Plato gesehen, was Neptun alles that, um seinen neuen Staat den Angriffen der Atlanten unzugänglich zu machen; seine Arbeit gelang ihm über seine Erwartung. Die Colonie, durch einen schönen Himmel, durch reine Sitten und milde Gesetze begünstigt, kam in Flor; und als man anfieng, ihr Daseyn zu muthmaßen, konnte sie sich schon mit ihrem Mutterlande messen.

Neptun starb im Schoos einer zahlreichen Nachkommenschaft, von welcher er zugleich Regent und Vater war. In der Schule des Unglücks, der einzigen, welche Fürsten bildet, unterrichtet, hatt' er sich unaufhörlich beflissen, durch seine Menschlichkeit das Joch zu erleichtern, welches ihn das Bedürfniß bürgerlicher Gesetze seiner Colonie aufzulegen gezwungen hatte. Seine Nachfolger ahmten ihm mehrere Generationen durch nach: in

der Folge aber hatte einer von diesen Königen die Schwachheit, daß es ihm in der Insel, die er regierte, zu enge dünkte; er unterjochte die Völker des festen Landes, und nahm ihre verderbten Sitten an. Nun verschwand das goldne Zeitalter von der Insel Atlantis; alle politische Springfedern des Staats wurden verrückt, und die fürchterliche physische Katastrophe, welche die Atlanten betraf, beschleunigte nur den Augenblick ihres Falls.

Geschichte des Jupiter. *)

Die Dichter haben so viel vom Jupiter geredt, daß der Geschichtschreiber dadurch fast zum Stillschweigen verdammt ist.

Die einzigen authentischen Denkmäler, die wir in Ansehung seiner Person übrig haben, finden sich bey den afrikanischen Atlanten. Diodor hat sie gesammelt, und sie reduciren sich auf sehr wenige Facta. Indeß ist dieser kleine historische Kern, vergrößert, indem er durch die Jahrhunderte fortrollte, durch alle Fabeln, die ihm nur zur Hülfe dienen konnten, endlich nach und nach die Grundlage der ganzen alten Religion von Europa geworden.

Die

*) Ich finde unter den Alten keinen, als den Diodor, der in Ansehung des sterblichen Lebens dieses vergötterten Helden einigen Glauben verdiente. Dieser Schriftsteller redet in seinem 3ten und 5ten Buch theils von dem kretensischen, theils von dem atlantischen Jupiter.

Die afrikanischen Atlanten unterschieden sorgfältig zwey Jupiters:*) der eine war ein Bruder des Uranos, und König von Kreta, der andre ein Sohn des Saturn, und Beherrscher der Welt. **)

Der kretensische Jupiter war lange nur den Insulanern bekannt, über die er regierte. Er vermählte sich mit einer gewissen Jdäa, zeugte mit ihr

*) Ich habe mich schon vorhin gegen die Schriftsteller erklärt, die sich die Freyheit nehmen, eine berühmte Person des Alterthums in zwey zu zertheilen, um die Chronologie ihrer Zeit wahrscheinlich zu machen; aber dieser Vorwurf trifft blos die Neuern, welche in ihrer Studierstube die Schriften eines Manetho, Sanchuniathon und Diodor umarbeiten. Gewiß, wenn die alten Geschichtschreiber zwey Personen, die man wegen ihres Namens leicht verwechseln könnte, durch die Facta unterscheiden, so muß man ihnen wohl folgen. Es geziemt uns nicht, ihnen nach so vielen Jahrhunderten streitig zu machen, daß sie mehr als einen Atlas, Herkules und Jupiter besaßen.

**) Auch in Ansehung der Person des Saturns, welcher dem Jupiter das Daseyn gab, ist die afrikanische Tradition getheilt: einige halten ihn für einen der Titanen, andre für den wahren Sohn des Uranos. Man muß hoffen, in 50 Jahrhunderten werden die Gelehrten so viel Nachrichten über die Genealogie der Atlanten geliefert haben, daß man daraus einen Stammbaum wird formiren können, der allen Angriffen des Skepticismus Trotz bieten kann.

ihr die zehn Kureten, und starb so unberühmt, als er gelebt hatte. Man zeigte sein Grab in Kreta noch unter den ersten Cäsarn.

Da in der Folge die Kretenser sahen, welch ein Glück der zweyte Jupiter in Europa gemacht hatte, so machten sie sich die Uebereinstimmung des Namens zu Nutze, um seine Geschichte mit der ihrigen zu vermengen: aber ihre Bemühungen waren vergebens; das Grabmal, welches die unbesonnenen Insulaner aufbewahrt hatten, zeugte beständig gegen den Altar; und die Ausländer konnten sich nie überreden, daß der Fürst, dessen Asche man auf einer kleinen Insel des mittelländischen Meers zeigte, der Beherrscher der Welten sey.

Der vergötterte **Jupiter**, dessen Verehrung durch den griechischen Aberglauben mit der Verehrung dieses Weltenregierers vermengt worden, war der Sohn des **Saturns** und der **Rhea**. Wir haben in Saturns Leben gesehen, was dieser grausame Fürst that, um das Orakel, welches verkündigt hatte, daß ein Sohn der Rhea ihn vom Throne stürzen würde, zu vereiteln. Aber der Mensch kann seinem Schicksal nicht entgehen; Jupiter blieb am Leben, raubte dem Saturn den Thron, und rächte also die Welt für eine vierzigjährige Tyranney.

Jupiter wurde gleich nach seiner Geburt heimlich auf den Berg Ida gebracht; und dies war eine große Epoche für die leichtgläubige Nachkommenschaft des Volks, welches damals das Land bewohnte. Man sagte, (viele Jahrhunderte nachher,) da dieser Gott, sobald er aus Mutterleibe gekommen,

kommen, auf dem Berg getragen worden, sey ihm die Nabelschnur im Vorbeygehen beym Fluß Triton abgefallen, und von diesem Augenblick an hab' er den Namen Omphalos oder Nabelfluß bekommen. Man setzte hinzu, da die Nymphen, reine Jungfrauen ohne Zweifel, ihn nicht mit ihrer Milch ernähren können, so hätten sie die Ziege Amalthea zu Hülfe genommen. Diese Details über die Kindheit des größten der Götter schrieben sich übrigens von den Insulanern her, die sein Grab im Besitz hatten.

Jupiter (und hier spricht wieder der Kretenser,) wollte das Andenken seines Aufenthalts auf dem Berge Ida verewigen; er verwandelte die natürliche Farbe der Bienen in eine andre, die dem vergoldeten Erz ähnlich ist, und machte sie auf immer unempfindlich gegen die abwechselnde Witterung der Jahrszeiten. Es ist sonderbar, daß dieser Gott, welcher doch alles blos den Nymphen des Berges Ida und der Ziege Amalthea verdankte, sich durch seine Wohlthaten gegen die Bienen aller Erkenntlichkeit entledigt zu haben glaubte.

Man hat viele verschiedne Erzählungen über die Art, wie Jupiter der König der Atlanten geworden. Die Afrikaner in der Ebne Ammon erzählten, und es ist schwer, ihnen zu glauben, wenn man alle Traditionen der Urwelt vereinigen will, Bacchus habe den Jupiter in seiner ersten Kindheit zum König von Aegypten gemacht. Da der junge Monarch damals noch unfähig war, sein eigner Herr

zu

zu seyn, so übergab man ihn der Aufsicht einer Art von Vormund, Namens **Olympus**. Jupiter lernte von ihm die Künste und die Tugend, that sich darin hervor, und bekam daher den Namen **Olympius**.

Man hat auch behauptet, Saturn habe die Herrschaft der Welt freywillig an den Jupiter abgetreten; aber diese Abdankung paßt nicht in den Charakter des Ungeheuers, welches seinen Vater verstümmelte, seinen Bruder lebendig begraben ließ, und seiner Tochter selbst den Kopf herunterhieb. Ein Tyrann tritt den Nachkommen seiner Schlachtopfer die Gewalt über Leben und Tod auf solche Art nicht ab. Sulla legte freylich in ähnlichen Umständen die höchste Gewalt nieder: aber er war ein Republikaner, der dadurch, daß er die Souverainetät Republikanern zurückgab, seine alten Usurpationen legitimirte; gewiß hätt' er sie nicht an einen Cäsar oder Marius abgetreten.

Die zusammenhängendste Tradition ist die, daß Jupiter seinen Vater in einem ordentlichen Treffen überwand, ihn zwang, fern von den Oertern, die sein eiserner Scepter geschlagen hatte, eine Zuflucht zu suchen, und friedlich an seiner Statt regierte.

Der Nachfolger Saturns fand keine Mühe, die Herzen zu gewinnen, die sein Vater von sich abwendig gemacht hatte. Er baute Städte, civilisirte Wilde, durchzog die Erde, um sie von den Räubern, welche sie beunruhigten, zu befreyen, und wurde solchergestalt der Wohlthäter der Menschen,

schen, ein viel erhabnerer Titel, als der Titel Herr des Donners, wenn diesen nur der Aberglaube des Pöbels und die Ehrsucht der Priester giebt.

Wenn es wahr wäre, wie Diodor hinzusetzt, daß Jupiter, indem er sich zum Gesetzgeber der Welt machte, allenthalben Gleichheit und Demokratie eingeführt, so hätt' er jene platonische Republik gestiftet, woraus man, zur Freude der Despoten, eine Schimäre gemacht hat.

Es ist wahrscheinlich, daß dieser Held, als er von seinen Reisen zurückkehrte, von seiner Größe verblendet, und berauscht vielleicht von dem Weihrauch der Schmeicheley, im vollen Genuß seines Ruhms desselben würdig zu seyn aufhörte. Dies ist die Epoche seiner Blutschändereyen, der Kunstgriffe und Umstaltungen, deren er sich bediente, um aller Weiber, die seine Wollust reizten, zu genießen, und jener unzähligen unzüchtigen Abentheuer, die man ihm zuschreibt, und die sich besser für die Feder eines Aretin, als eines Livius, schicken.

Zum Glück findet sich diese Geschichte des himmlischen Sardanapals nur in den Werken der Dichter; und so zwingt das Interesse der Wahrheit meinen die Sitten liebenden Pinsel nicht, den Blicken der blöden Unschuld Gemälde darzustellen, vor denen sie erröthen würde.

Das Andenken der vorübergehenden Schwachheiten Jupiters fieng an sich zu verlieren, und nur das Andenken seiner Wohlthaten war noch übrig, als die Völker, die er glücklich gemacht hatte, sich vereinigten, ihn zum Gott zu machen.

Da er die Menschen gut zu leben gelehrt hatte, so gab man ihm den Titel Zeus, oder lebendiger Gott; ein erhabner Name, auf welchen, wie mich dünkt, der Beherrscher der Welten, nächst dem Namen Vater der Menschen, am eifersüchtigsten seyn muß.

Man bemerke, daß die Atlanten ausdrücklich sagten, Jupiter sey erst nach seinem Tode Gott geworden; welches den Nachrichten, die sie uns von seiner Geschichte überliefert haben, das größte Gewicht giebt.

Die Verehrung des vergötterten Helden breitete sich in kurzer Zeit in Asien, Afrika und Europa aus; und um die Zeit des höchsten Flors von Rom überschwemmte der Strom von Aberglauben, welchen sie hervorgebracht hatte, alle die Länder, welche der Herrschaft der Cäsarn unterworfen waren, das heißt, zwey Drittheile der bekannten Welt.

Uebrigens hieß' es das menschliche Geschlecht beschimpfen, wenn man annähme, daß während der Herrschaft des Polytheismus die Weisen an die thörichte Mythologie des großen Haufens geglaubt hätten. Unterdeß der Mensch, dessen Gedanken in der Gewalt des Augurs waren, die Altäre des Saturns, der seinen Vater verstümmelt, des Jupiters, der den Ganymedes raubt, oder des Mars, der sich in den Netzen Vulcans fangen läßt, mit Gaben und Opfern überhäufte, glaubte der Philosoph von Rom oder Athen nur an den Regierer der Welten; er gieng mit dem Volk in die Tempel, nahm aber den historischen Irrthum nur an, um

kein

kein Gotteslästerer zu heissen, und sah im Saturn nichts weiter als die Zeit, in der Ceres die Materie, und im Jupiter den schaffenden Geist. Alles, was den gedankenlosen Pöbel an vergötterte Schandthaten erinnerte, zeigte den Blicken des Weisen nur sinnreiche Allegorien von den Kräften der Natur.

Geschichte des Bacchus.*)

Es ist hier nicht mehr nöthig, aus einem Helden zwey zu machen, um der Reihe von Begebenheiten, die man ihm zuschreibt, Wahrscheinlichkeit zu geben; vielmehr sieht man sich gezwungen, mehrere Personen, welche die Verschiedenheit der Namen, unter welchen man sie verehrte, von einander zu unterscheiden berechtigt hatte, zu identificiren. Die Alten gehen uns hier, in Ansehung des Bacchus, mit ihrem Beyspiel vor; und in der That ist es ohne diesen Schlüssel unmöglich, mit einigem guten Erfolge in das Chaos seiner Geschichte einzudringen.

Bacchus ist der **Osiris** Aegyptens, der **Dionysius** Indiens, der **Adonis** von Byblos, und der **Liber** der Römer.**)

Aber

*) Diodor und Plutarch werden unsre vornehmsten Führer in dieser Geschichte seyn. Der letztere redet von dem Bacchus unter dem Namen Osiris, in seiner Schrift de Iside et Osiride; und Diodor in dem 1ten, 3ten und 4ten Buch seiner Geschichte.

**) Verschiedne Gelehrte haben die Etymologien

Aber er ist nicht der Moses der Hebräer, ungeachtet sehr gelehrte Männer sich diese seltsame Hypothese erlaubt haben. †)

Indem man zugestanden, daß Bacchus unter verschiednen Benennungen verehrt worden, hat man gleichwohl behauptet, daß es im Alterthum verschiedne Fürsten habe geben können, die diesen ehrenvollen Titel angenommen. ††) Allein diese Muthmaßung ist sehr ungewiß, und die Identität des Eroberers von Indien mit dem Osiris ist völlig hinreichend, die zerstückelte Geschichte aller Bacchusse der Welt in ein Ganzes zu vereinigen.

Bacchus

dieser Namen gegeben; ihre Meynungen aber sind weder gegründet genug, daß man sie annehmen könnte, noch wichtig genug, daß sie widerlegt zu werden verdienten. S. Fourmont, *Reflex. critiq.* T. I. pag. 108 et 112. *Mémoires de l' Académ. des Inscr.* T. 38 *Monde primitif*, Vol. *du Calendrier*, pag 515. &c.

†) S. Fourmont, *Reflex. critiq.* T. I. pag. 118 et 119.

††) Diodor (Lib. III. 34) erzählt selbst die Traditionen seiner Zeit von drey verschiednen Bacchussen, von denen einer in Indien, und die beyden andern in Griechenland geboren seyn sollten; an demselben Orte aber sagt er, einer andern viel allgemeinern Meynung zufolge, hab' es nur einen einzigen Helden dieses Namens gegeben, welcher die Menschen Wein zu trinken, und die Früchte der Bäume einzusammeln gelehrt, den ganzen Erdboden mit einer Armee durchzogen, und die Mysterien und Bacchanalien erfunden habe.

Der

Bacchus spielte unter dem Namen Osiris*) eine große Rolle in den Festen des alten Aegyptens; und auf diesem Grunde ruhet die ganze Theogonie des Reichs der Pharaone.

Die Aegyptier versicherten, es wären 23900 Jahre zwischen der Regierung dieses Helden und Alexanders des Großen verflossen; und als die

Der einzige Bacchus, der sich mit unsrer Chronologie nicht vereinigen liesse, wäre der, welcher, den griechischen Dichtern zufolge, in Böotien von dem Jupiter mit der Semele, des Kadmus Tochter, erzeugt wurde. Man kennt das abentheurliche Mährchen, welches Ovids Pinsel verschönert hat. Diodor. L. III. 34. Aber der Geschichtschreiber, welcher diese Fabel erzählt, erklärt sie an einem andern Orte auf eine Art, die unsre Zweifel über die Existenz des böotischen Bacchus noch mehr bestätigt. S. Diod. Sic. *Hist. vniuers.* L. I. cap. 13.

Eben so könnt' ich auch die Existenz jedes andern Bacchus mit der Fackel der Kritik beleuchten; aber da ich mich selbst in den gelehrten Noten meines Werks einschränken muß, so laß ich meine Leser nicht mehr von meiner Arbeit sehen, als nöthig ist, um ihr Zutrauen zu verdienen.

*) Das ganze Alterthum stimmt darin überein: daß der griechische Bacchus der ägyptische Osiris sey. Man sehe besonders Herod. L. II. Diod. Sic. L. I. und Plutarch. *de Iside et Osiride.*

Griechen ihnen endlich die Richtigkeit dieser Chronologie zeigten, reducirten sie diesen Zeitraum auf 100 Jahrhunderte, *) welches ihnen noch immer genug war, die Eitelkeit der europäischen Völker zu demüthigen, welche die Epoche, in der sie civilisirt worden, nicht so hoch hinaufsetzen konnten.

Die ägyptische Mythologie war, in Ansehung der Geburt ihres Osiris, ein wenig verworren; denn sie gab ihm drey Väter, den Saturn, den großen Jupiter, und einen afrikanischen König, Namens Jupiter Ammon. †)

Vermuthlich aber war der letztere der wahre Vater unsers Helden.

Dionysius von Mitylene, welcher die alte Tradition über die afrikanischen Heroen sorgfältig gesammelt hatte, ††) erzählt die Geburt des Bacchus-Osiris folgendergestalt. Ammon, welcher in der Nachbarschaft des Gebirges Atlas regierte, traf einst, da er seine Staaten besuchte, ein Mädchen von seltner Schönheit, Namens Amalthea, an. Es war ihm leicht, es zu verführen, und Bacchus war die geheime Frucht ihrer Liebe. Indeß ließ der König, welcher sich vor der Eifersucht seiner Gemahlinn Rhea fürchtete, den Sohn seiner Geliebten an die

*) Diod. Sic. *Hist. vniuers.* L. I. 13.

†) Ibid. L. I. 8.

††) Beym Diodor, L. III. 35, 36 u. 37.

die äußerste Gränze seines Reichs in die Stadt Nysa*) bringen, die auf einer Insel, welche von verschiednen Armen des Flusses Triton formirt wurde, belegen war. Dem Aristäus und der Minerva übertrug man seine Erziehung, die ihnen über alles Erwarten gelang.

Die Aegyptier nahmen diesen Theil der Geschichte des Osiris nicht an; es würde ihre Eitelkeit gedemüthiget haben, wenn sie den Gott, der sie beherrscht hatte, aus einem fremden Lande hätten kommen lassen. Sie behaupteten also, Osiris sey in Aegypten geboren worden; und um diese Epoche desto denkwürdiger zu machen, verherrlichten sie dieselbe durch ein Wunder. In dem Augenblick, sagten die Priester von Memphis, da Osiris das Licht erblickte, hörte man eine Stimme in der Luft, welche deutlich ausrief: **Euch ist ein Gott geboren.** †) Man sieht leicht, daß dies Mährchen von der Geburt des ägyptischen Eroberers erst nach seinem Tode, und als man die Anstalten zu seiner Vergötterung machte, erfunden worden.

Als dieser Prinz das Alter erreicht hatte, wo die Natur dem Menschen sein Geschlecht fortzupflanzen befiehlt, vermählt' er sich mit der Isis,

*) Von dieser Stadt soll er den Namen Dionysos (Gott von Nysa) haben. Diod. L. I. 8.

†) Plut. *de Iside et Osiride.*

seiner Schwester; ein Gebrauch, welchen die ägyptischen Regenten lange beybehielten, indem sie die Blutschande als eins der kostbarsten Vorrechte ihrer Krone betrachteten.

Als Osiris den Thron bestieg, war Aegypten in mehrere Monarchien getheilt; denn Hermes, welchen Saturn zum Könige von Aegypten gemacht hatte, lebte noch, und von diesem Nestor lernte der junge Telemach die Kunst zu regieren.

Es gab um diese Zeit in den vom Nil befruchteten Ebnen wilde Menschen, die ihres gleichen frßaen. Osiris, welcher nützliche Früchte und Gewächse um sie her anpflanzte, führte sie unvermerkt zur Natur zurück, und von der Zeit an fand man dort keine Menschenfresser mehr.

Dieser Fürst war der erste, welcher den Weinstock baute, und folglich die Menschen lehrte, die Wolken der Traurigkeit durch Beneblung ihrer Vernunft zu zerstreuen.

Er versammelte herumschweifende Horden, und baute für sie in Thebais das berühmte Theben mit hundert Thoren, welches er Diospolis nannte.

In diese Epoche muß man den kurzen Krieg setzen, welchen Bacchus gegen einen Titan, Namens Saturnus, führte, welchen man nicht mit dem grausamen Sohn des Uranos verwechseln darf.*)

Der

*) Dieser zweyte Saturn hatte die Rhea, Ammons Gemahlinn, geheirathet, die es dem afrikani-

Der Titan hatte den Ammon in einem Haupttreffen überwunden, und sich seiner Staaten bemächtigt. Unser Held eilte seinem Vater zu Hülfe, schlug hinwieder den Saturn, nahm ihn gefangen, und strafte ihn als König, das heißt, er gab ihm seinen Thron wieder. Ein Gleiches erzählt man vom Alexander, dem Ueberwinder des Porus; und diese beyden Züge von Großmuth haben bey einigen gleiche Bewundrung, und bey andern gleichen Unglauben gefunden.

Der Ruf hat übrigens die Wunder dieser Regierung sehr vergrössert. Man hat zum Beyspiel gesagt, Osiris habe zwey Tempel von massiven Golde erbaut: einen dem Jupiter, des Saturnus Sohn, und einen dem Fürsten gleiches Namens, den er seinen Vater nannte.*) Gewiß gab es damals in der bekannten Welt nicht so viel verarbeitetes Gold, daß man die Mauren des allerkleinsten Gebäudes daraus hätte verfertigen können. Und hätten dem Osiris auch alle Goldgruben auf Erden zu Gebote gestanden, so würd' er doch keine Künstler gefunden haben, die fähig gewesen wären, seine beyden goldnen Tempel zu bauen, in einem Lande, welches noch so barbarisch war, daß es Menschenfresser in demselben gab.

kanischen König nicht verzeihen konnte, daß er ihr Nebenbuhlerinnen gegeben hatte. Blos die Rachbegier dieser Frau hatte den Krieg veranlaßt. Diod. L. III. 36.

*) Diod. L. I. 8.

Der ägyptische Bacchus, voll von der edlen Ehrbegierde, der übrigen Welt eben das Gute zu erweisen, welches er seinem Lande gethan hatte, versammlete ein großes Heer, welches er zu dieser friedsamen Eroberung des Erdbodens bestimmte; denn seine Absicht war nicht, Staaten an sich zu reissen, die ihm nicht angehörten, sondern die Brut der Räuber, welche sie beunruhigten, auszurotten, die Künste auszubreiten, und allenthalben dem Genie und der Tugend Ruhe und Sicherheit zu verschaffen.

Osiris that bey seiner Abreise ein sonderbares Gelübde, nämlich, daß er nicht eher seine Haare abschneiden wollte, als bis er von seiner Expedition zurückgekommen wäre. Er machte die Isis zur Vicekönigin von Aegypten, gab ihr den Hermes zum geheimen Rath, den Herkules zum commandirenden General, und trat darauf seinen merkwürdigen Feldzug an.

Die Geschichte hat uns die Namen einiger der vornehmsten Personen, die den Bacchus begleiteten, aufbewahrt. Es sind folgende: Apollo, sein Bruder, Silenus, einer seiner Lehrer, Pan, Anubis, und ein gewisser Macedon, welchen er zum König von Macedonien machte.

Alle diese Krieger hatten sich so gekleidet, daß ihre Gestalt Schrecken einjagen sollte. Anubis trug das Fell eines Hundes, Macedon den Balg eines Wolfes, und Bacchus selbst eine Pantherhaut.

Das

Das Uebrige von dem Gefolge dieses Eroberers entsprach dieser fürchterlichen Aussenseite nicht. Er führte eine Bande von Musicanten bey sich, die durch ihre Concerte die Langeweile des Zuges versüßten; mit diesen verband er eine Art von Amazonen, die statt der Waffen einen Stab mit Weinreben umwunden trugen, und das Chor der neun Musen.

Bacchus nahm seinen Weg zuerst nach Aethiopien, wo er von den Einwohnern als ein Schutzgott empfangen wurde. Er bezeugte ihnen seine Erkenntlichkeit dadurch, daß er sie den Ackerbau lehrte.

Man bracht' ihm in diesem Lande Satyrn, oder Affen von der großen Art, welche das Verbindungsglied zwischen dem Menschen und dem Thier in der Stufenfolge der Natur zu seyn scheinen, und welche die neuere Physik Drang-Utangs nennt. Der Eroberer nahm einige derselben in seinem Gefolge mit; sie waren seine Hofnarren, und es wäre weniger demüthigend für uns, Affen zu diesem Amt zu gebrauchen, als Menschen.

Nachdem er Aethiopien durchzogen hatte, nahm er seinen Weg durch Arabien, baute in Indien die Stadt Nysa, kam durch den Hellespont in Europa, schenkte einem seiner Günstlinge den Thron von Macedonien, sah sich allenthalben durch Säulen, die man als ein Denkmal seiner Siege auf seinem

Zuge errichtete, geehrt*), und kehrte nach Aegypten zurück, wo er noch bey seinem Leben die Ehre der Vergötterung genoß.

Diodor sagt, er habe nur drey Jahre mit dieser merkwürdigen Expedition zugebracht.†) Dies aber wäre kaum einem einzelnen Menschen möglich, welcher die Hälfte des Erdbodens durchreiste, blos um ihn zu durchreisen, geschweige denn einem Eroberer, welcher Städte baut, Schlachten liefert, und Weiber bey sich führt.

Ungeachtet Bacchus, indem er sich solchergestalt dem größten Theil der bekannten Welt zeigte nur seine Wohlthätigkeit zu beweisen gedachte, so blieb er doch nicht immer diesem Vorsatz treu. Es fanden sich freye Völker, welche die Dienste, die man ihnen mit den Waffen in der Hand erweisen wollte, nicht annehmen mochten. Der Held strafte sie, und dies ist ein Flecken in seinem Charakter.

Unter diese Völker muß man die Scythen rechnen, bey denen Bacchus verschiedne Feindseligkeiten verübte, welches denn verursachte, daß sie ihn blos als einen gemeinen Eroberer betrachteten. Ja diese Scythen verabscheueten den Namen dieses Fürsten so sehr, daß sie, noch lange nach seinem Tode, einen ihrer Könige, Namens Skyles, hinrichteten, weil er einem seiner Feste beygewohnt hatte,

*) Man hat in Indien noch lange einige dieser Säulen aufbewahrt. S. Dion. Perieg. vers. 623.

†) Lib. III. 34.

hatte, welches die Griechen, die sich an der Mündung des Borysthenes niedergelassen hatten, feyerten †).

Bacchus hatte Mysterien angeordnet, und er wollte nicht, daß die Verleumdung die Ceremonien derselben vergiften sollte. So oft sich Ungläubige fanden, die derselben zu spotten wagten, macht' er sie wahnsinnig, vermuthlich durch einen berauschenden Trank, oder er ließ sie durch seine Amazonen zerreissen. Diese letztere Unthat des Fanatismus bracht' ihn auf die Erfindung einer neuen Kriegeslist: er machte nämlich aus dem Thyrsus seiner Bacchanten eine Lanze, deren eiserne Spitze unter Epheublättern verborgen war. Der Feind, der diesen Kunstgriff nicht argwöhnte, näherte sich, und wurde niedergemacht. Auf diese Art soll Bacchus einen Myrhanus, König von Indien, einen griechischen Fürsten Namens Pentheus, und einen Lykurgus, Beherrscher des Theils von Thracien, welcher am Hellespont belegen ist, gestraft haben. ††)

Ohne uns Mühe zu geben, den undurchdringlichen Schleyer, welcher die Mysterien des Bacchus bedeckt, zu zerreissen, scheint es uns doch, daß sie dem Tadel Blößen genug gegeben haben müssen, weil ihr Stifter ihre Feinde lieber umbrachte, als eines Bessern belehrte. Weiber, wie die Bacchanten, die sich im Wein berauschen, die halbnakt ihre

†) Herodot. L. IV.
††) Diod. L. III. 34.

ihre gottesdienstlichen Orgien feyern, die ihr Leben mitten unter Soldaten zubringen, deren Zügellosigkeit sie theilen, sind eben nicht sehr ehrwürdig, und es war den Verächtern der Mysterien wohl erlaubt, sie für unzüchtige Metzen zu halten.

Dieser Vorwurf hatte um so mehr Wahrscheinlichkeit, da Bacchus von Natur eben nicht unempfindlich war. Man schildert ihn als einen Mann von der seltensten Schönheit, ungeachtet der Ausswüchse an seiner Stirne, die man für Hörner hielt; und die Geschichte setzt hinzu, er sey den **Vergnügungen der Venus sehr ergeben gewesen.** *)

Was endlich unsern Verdacht in Ansehung der Ausgelassenheit dieser Mysterien vollends bestätigt, ist, daß Orpheus, der berühmteste Schüler des Bacchus, sich genöthigt sah, sie zu reformiren.**)

Dieser Umstand macht einen fast glauben, daß irgend eine Entweihung dieser unzüchtigen Mysterien zu dem frühzeitigen Tode des Bacchus Anlaß gegeben. Wir haben gesehen, daß dieser Held, da er nach der Eroberung Indiens nach Thracien kam, es sehr übel fand, daß der König Lykurgus sich in dieselben nicht einweihen lassen wollte. Aufgebracht durch diese gottlose Verwegenheit, liefert' er dem ungläubigen König ein Treffen, nahm ihn auf dem Schlachtfelde gefangen, ließ ihm die Augen ausste-

chen,

*) Diod. L. IV. 2.

) Daher bekamen diese Mysterien den Namen der **Orpheischen. Diod. L. III. 34.

chen, und ihn darauf, nachdem er alle Beschimpfungen und Martern an ihm erschöpft hatte, ans Kreuz schlagen.†) So rächen sich die Häupter der Secten, und dies war Bacchus zur Schande seiner Zeit und seiner Religion.

Die Thracier liessen den Tod des Lykurgus nicht ungestraft. Man sagt, sie hätten die Titanen gegen diesen Muhammed der Atlanten aufgehetzt; Bacchus sey geschlagen worden, und die Sieger hätten seinen Körper, nachdem sie ihn in Stücken zerschnitten, in einem Kessel gesotten.††)

Die ägyptische Tradition stimmt in diesem Stück mit der thracischen nicht überein. Der Erzählung der memphitischen Priester zufolge, die von dem vernünftigsten Theil der Schriftsteller des Alterthums angenommen worden, war der Tod des Bacchus blos ein Verbrechen der Politik, und nicht die bittre Frucht eines Religionskrieges.

Bacchus, oder Osiris, hatte einen Bruder, Namens **Typhon**, der ihm schon lange seinen Thron und seinen Ruhm beneidete. Während seines Feldzuges in Asien konnte dieser Prinz, wegen der grossen Wachsamkeit der Isis, keine Unruhen in Aegypten anstiften; als aber der König zurückkam, stellte Typhon sich an die Spitze einer Verschwörung,

†) Ibidem.

††) Dies sagen Kallimachus und Euphorion. S. Tzez. *ad Lycophr.* pag. 29.

rung, ermordete den Osiris, und zerhieb seinen Leichnam in sechs und zwanzig Stücke, die er unter die sechs und zwanzig Mitschuldigen seines Brudermords austheilte. †)

Plutarch erzählt den grausamen Tod dieses Eroberers mit andern Umständen. Ihm zufolge bediente Typhon sich einer List, die von unsern Sitten ziemlich abweicht. Er gab seinem Bruder ein großes Gastmahl, und lud dazu eine Königinn von Aethiopien, nebst zwey und siebzig andern Gästen ein, welche alle seine Mitverschworne waren. Mitten in der Trunkenheit des Schmauses brachte man einen Koffer von der Größe eines Menschen herein, an welchem der Künstler alle mögliche Pracht und Kunst verschwendet hatte. Jedermann bewunderte die Schönheit der Sculptur in die Wette, und Typhon versprach, demjenigen, welcher mit seinem Körper am genauesten darein passen würde, ein Geschenk damit zu machen. Jeder Gast legte sich nun der Reihe nach hinein, und Osiris war so unbesonnen, sich ebenfalls darin zu messen; alsobald schloß man den Deckel zu, goß durch eine kleine Oeffnung geschmolznes Bley hinein, und warf ihn so ins Meer. So kam Osiris im acht und zwanzigsten Jahr seiner Regierung, oder nach andern, seines Lebens, um. ††)

Die

†) Diod. L. I. 11.
††) Plutarch. *de Iside et Osiride.*

Die Folgen der Ermordung des Osiris passen besser zu der ersten Erzählung. Man sagt, Isis habe den Mord ihres Gemahls durch den Tod des Typhon gerächet. Sie gab sich darauf viele Mühe, alle Stücke des ihr so theuren Leichnams zu sammlen, und es glückte ihr; sie brachte alles wieder zusammen, nur das Zeugungsglied ausgenommen, welches sie in Wachs abbilden ließ, und welches dann, unter dem Namen Phallus, durch einen schmuzigen Gottesdienst und durch Opfer verehrt würde.

Isis, nicht zufrieden mit diesem religiösen Wahnsinn ihrer Zärtlichkeit, ließ so viele Mumien des Osiris in Wachs nachmachen, als sie Theile seines zerstückten Körpers wieder gefunden hatte. In jede Mumie that sie eins dieser Stücke, und vertheilte die Mumien unter verschiedne Priestergesellschaften, indem sie jede derselben besonders versicherte, daß sie ihr den ganzen Leichnam ihres Gemahls anvertraue. Damit diese Priestercollegia ihren Reden desto eher glauben möchten, setzte sie dieselben in Besitz des dritten Theils von Aegypten; und nun ordneten die betrognen, aber bereicherten Priester einen besondern Gottesdienst für den Osiris an, und gaben seiner Vergötterung den größten Glanz.

Viele Jahrhunderte nach diesem blutigen Trauerspiel zeigte man noch auf einer durch die Krümmungen des Nils hervorgebrachten Insel ein prächtiges Grabmal, welches die Dankbarkeit der Priester dem Gott, den man ihnen in sechs und

zwanzig

zwanzig Mumien zertheilt gegeben, errichtet hatte. Dies Grabmal war von 360 Urnen umgeben, die man täglich mit Milch anfüllte. Die Diener des Altars hatten allein das Recht, sich ihm zu nähern, und mit Weinen und Klaggeschrey ehrten sie sein Andenken.

Dieser Trauergottesdienst des Osiris gelangte früh zu den Phöniciern; und dies war der Ursprung jener Trauer über den Adonis, *) welche sich nachmals über einen dritten Theil unsers festen Landes ausbreitete, und die ein durch seine Einsichten und seine Paradoxien berühmter Gelehrter unsrer Zeit als eine Gedächtnißfeyer der Sündfluth betrachtete. **)

Diese Trauerfeste zu Ehren des Gottes, welchen Typhon ermordet hatte, veranlaßten einst den Xenophanes, einen ägyptischen Priester zu fragen: „Wenn du den Osiris für einen Gott hältst, warum beweinst du ihn? Ist es aber nur ein Mensch, dessen Unglück du beklagst, warum betest du ihn an?“ Es war schwer, auf dies Dilemma des Philosophen zu antworten.

Das Grabmal des Osiris auf einer Insel von Thebais hinderte nicht, daß man nicht auch ein andres in der Stadt Nysa in Arabien zeigte. Dies Monument enthielt vermuthlich eine von den sechs und zwanzig Mumien des Gottes, welche seine Witwe

*) S. Lettres sur l'Atlantide, pag. 115 und 116.

**) S. l'Antiquité dévoilée, besonders im ersten Bande.

Witwe den ägyptischen Priestern gegeben hatte. Es unterschied sich von dem andern durch eine Inschrift in heiligen Charakteren, welche Diodor übersetzt hat.

„Ich bin der König Osiris, welcher mit einem furchtbaren Heer die ganze Erde, von den unbewohnten Sandwüsten Libyens bis zum Eise des Bären, und von den Quellen des Ister bis zu den Ufern des Oceans, durchzog. Die Welt, deren Wohlthäter ich war, erbte meine Entdeckungen.“ *)

Dies sind die Umstände von dem sterblichen Leben dieses Bacchus, welchen die Freunde der Allegorie, sowohl alte als neuere, als das Symbol der Sonne betrachtet, und ihm, als solchem, Hymnen geweihet haben. **) Wir haben schon bemerkt, daß die Allegorie die historische Dialektik ganz verdirbt, und

*) Man las auch auf der Säule, welche diese Inschrift trug, die Worte: „Ich bin der erstgebornc Sohn des Saturns“ Diod. L. I. cap. 15. Aber wir haben schon bemerkt, daß die unverdächtigste Tradition über die Abstammung des Bacchus ihm den Jupiter-Ammon zum Vater gab.

**) Ich meyne hier besonders eine Hymne des Afrikaners Kapella an den Bacchus, als Sinnbild der Sonne, welche einen kurzen Inbegriff der mystischen Theologie des Pythagoras enthält. Sie steht in dem Werke, welches den Titel führt: De nuptiis Philologiae et Mercurii. S. auch Gebelins Monde primitif, Histoire du Calendrier, pag. 545.

und wir wollen hier hinzusetzen, daß es unendlich leichter war, eine kleine Anzahl von Anekdoten, die man uns vom Bacchus überliefert hat, mit einigen astronomischen Beobachtungen zu verbinden, als seine Geschichte zu schreiben. 32)

Geschichte des Herkules.

Herkules ist der letzte der atlantischen Helden, mit deren Geschichte wir uns beschäftigen müssen. Wir werden nicht säumen, diese Urwelt voller Wunderdinge zu verlassen, wo der Philosoph ohne Führer herumirret, und nichts findet, als Halbgötter, deren kolossalische Größe er auf ein natürlicheres Maas herabsetzen muß; und die Welt, die wir alsdann betreten werden, wird der unsrigen ähnlicher sehen, wir werden wenigstens Heerstrassen in derselben antreffen; wir werden von Zeit zu Zeit Denkmäler sehen, deren Inschriften wir entziffern können; und das Reich der Geister wird dem Reich der Menschen Platz machen.

Die müßige Einbildungskraft der Gelehrten aller Zeiten hat sich damit beschäftigt, eine Menge von Herkulen zu erschaffen; *) vergleicht man aber alle

32) Die beste Schrift über den Bacchusdienst der Griechen haben wir Freret zu verdanken. Sie steht in den Mémoires de l'Académie R. des Inscript. Tome XXIII. p. 242-270.

*) Cicero zählte ihrer sechs, und Varro drey und vierzig; untersucht man aber alle diese Personen ohne Vorurtheil, so erkennt man ihre Identität leicht.

alle die Gemälde, die sie uns von denselben entworfen haben, so sieht man leicht, daß nur zwey

leicht. So sind z. B. der Herkules von Tyrus, der von Thasus, der von Cadiz und der von Carthago, offenbar ein und eben derselbe Halbgott, dessen Verehrung von den Phöniciern ihren Colonien mitgetheilt worden.

Der erythräische Herkules, welcher in Achaia verehrt wurde, hatte denselben Ursprung, weil Pausanias sagt, seine Statue sey von Tyrus nach Griechenland gebracht.

Eben so verhält sichs mit dem indischen Herkules, welchen die asiatischen Völker von diesen berühmten Seefahrern, bey ihrer Expedition um den persischen und arabischen Meerbusen, bekommen haben.

Alle diese sind ohne Zweifel der Melikarthus oder Herkules des Sanchuniathon.

Was den Herkules, der Alkmene Sohn, betrifft, welcher unendlich neuer ist als der orientalische, so kann man mit ihm wieder eine Menge der Helden dieses Namens, von denen die Schriftsteller des Alterthums reden, identificiren.

Dies gilt von dem Herkules, des Lisytus Sohn, welcher mit dem Apollo um den delphischen Dreyfuß kämpfte. S. Cicero, *de nat. Deor.* L. III. Dies gilt von dem Herkules vom Berge Ida, welcher die olympischen Spiele stiftete. Cicer. *loco citat.* Dies gilt von den vier Herkulen des aventinischen und palatinischen Berges, der Samniter und Pelasger in Italien, deren Dionys von Halikarnaß erwähnt, Ant. Rom. L. I.

darunter Originale, und alle übrigen bloße Copien sind.

Diese beyden Originalherkulesse sind der **Melikarthus** des Sanchuniathon, und der Sohn der **Alkmene**. Den letztern kann man den griechischen, und den erstern den orientalischen Herkules nennen. *)

Die Griechen, die größten Plagiarier der bekannten Welt, die ihre Mythologie aus den Göttern anderer Völker, und ihre älteste Geschichte aus Helden, die ihnen nichts angiengen, zusammensetzten, ermangelten auch nicht, den größten Theil von den Begebenheiten des orientalischen Herkules in das Leben ihres Sohns der Alkmene überzutragen.

Man könnt' ihn auch mit dem gallischen Herkules vermengen, aus welchem Lucian den Gott der Beredtsamkeit macht.

*) Es wär' ein andrer, nicht minder gefährlicher Irrthum, wenn man die beyden Herkulen, die ich hier unterscheide, verwechseln wollte; Herodot sagt ausdrücklich, der phönicische Herkules sey viel älter als der griechische; Lib. II, 44.

Ueberdem ist es bekannt, daß man in dem berühmten Tempel zu Gades beyde, den griechischen und den orientalischen Herkules verehrte, und daß ihr Gottesdienst hier sehr unterschieden war. S. Philostr. *Vit. Apollon.* L. II. cap. 14. et L. III. c. 6.

Diese Beweise werden zur Demonstration, wenn man weiß, daß Diodor sie durch einen Zeitraum von 10000 Jahren trennet. Hist. vniverf. L. I, 13.

gen. Es ist uns, nach so vielen Jahrhunderten, unmöglich, in diesem Stück ihre ächten Nachrichten von ihrem Plagiat zu unterscheiden; und wenn es uns auch, nach vielen undankbaren und mühsamen Untersuchungen, gelänge, so würde die ganze Arbeit zwar wohl eine leere Neugier befriedigen, aber doch für den großen moralischen Zweck, den der Geschichtschreiber der Menschen sich vorsetzen muß, verloren seyn.

Herkules wurde bey den Völkern, welche die Depositärs seines Gottesdienstes waren, mit einer Menge seltsamer Namen bezeichnet, über deren Etymologie sich nichts gewisses festsetzen läßt.

Der orientalische Herkules, oder der Melikarthus des Sanchuniathon, war von der Familie des Uranos. Wir haben gesehen, daß dieser atlantische Fürst, immer seiner Schwester und Gemahlinn Ge ungetreu, (wenn gleich diese Treulosigkeit die Quelle seiner Verbrechen und Unglücksfälle war,) eine geliebte Beyschläferinn hatte, welche Saturn auf dem Schlachtfelde gefangen nahm, und sie einem seiner Brüder zur Gemahlinn gab. Diese Nebenbuhlerinn der Gemahlinn des Uranos war um diese Zeit eben schwanger; sie gebar bald einen Sohn, Namens Demaroon, und dieser war der Vater des Herkules.

Diodor, welcher über den orientalischen Herkules Nachrichten hatte, die seitdem verloren gegangen, wollte die Zeit, da dieser Held lebte, bestimmen, und scheut sich nicht, einen Raum von 10000 Jahren zwischen ihn und den durch Ehe-

bruch gezeugten Sohn der Alkmene und des Amphitryon zu setzen.*)

Dieser

*) Ein neuerer Gelehrter, der vor dieser ungeheuren Anzahl von Jahren zurückbebt, aber doch einen Schriftsteller wie Diodor der Unwahrheit nicht zu beschuldigen wagt, begnügt sich, diese alte Chronologie mit der unsrigen dadurch zu vereinigen, daß er annimmt, die Jahre, von denen hier die Rede ist, seyen nur Jahre von vier Monaten, welches denn 3333 Jahre statt 10000 giebt. Hist. de l'Astron. anc. pag 80.

Nichts ist so willkührlich, als dergleichen Berechnungen, die nie die Entdeckung der Wahrheit, sondern immer nur die Unterstützung eines Systems zur Absicht haben.

Man hat nicht mehr Grund, hier Jahre von vier Monaten anzunehmen, als Jahre von zwey Monaten, deren Aegypten sich nach dem Censorinus (de die natali) bediente, oder als Jahre von einer Jahrszeit, die ein Sohn des Osiris ersann, (Censor. ibid.) oder als Jahre von einem Tage, welche die memphitischen Priester, vor der Epoche der ersten Dynastien, in ihrem Kalender gebrauchten. Fragment. ex Chronic. Alexandr.

Nach dem erstern System würden die 10000 Jahre des Diodors nur etwas mehr als 1666, nach dem zweyten gerade 2500, und nach dem letztern keine volle 28 Jahre betragen.

Alle diese Berechnungen sind wohl so viel werth, als die des Geschichtschreibers der Astronomie; keine aber führt uns weder zum Diodor, noch zur Wahrheit.

Dieser Geschichtschreiber giebt gar keinen Beweis für seine Chronologie, aber er beweist doch wenigstens das sehr hohe Alterthum des orientalischen Herkules. „Die Griechen, sagt er, haben sehr Unrecht, wenn sie ihrem Herkules die Thaten und den Ruhm des andern beylegen. Sie versichern, der Sohn der Alkmene habe den Jupiter gegen die Riesen vertheidigt; aber um die Zeit der Eroberung von Troja gab es gewiß keine Riesen mehr. Die Ungeheuer, von denen er die Erde gereinigt haben soll, konnten ebenfalls nicht mehr vorhanden seyn, zu einer Zeit, wo mächtige Städte von civilisirten Völkern bewohnt wurden. Blos die Waffen, die man ihm giebt, z. B. die Keule, zeugen von der allerältesten Zeit. Damals waren die künstlichen Waffen zum Angriff und zur Vertheidigung noch nicht erfunden, und die Menschen kämpften nur noch mit Knütteln.“ *)

Ungeachtet aller dieser Gründe, die uns gegen den Herkules der Griechen mißtrauisch machen, müssen wir uns doch, da alle Werke, welche eine authentischere Tradition der Atlanten enthielten, verloren gegangen, wohl entschließen, seiner Geschichte einige Seiten zu widmen. Nur werden wir Sorge tragen, keinen andern Führer zu nennen, als den griechischen Schriftsteller, der, da er den Muth gehabt hat, die Vorurtheile seines Landes

*) Hist. vniuers. L. l, 13. Diese Stelle, die im Diodor sehr weitläuftig ist, geben wir hier nur abgekürzt.

nicht anzunehmen, von allen Menschen gehört zu werden verdient. *)

Jupiter, der sich in die Alkmene verliebt hatte, und keine Gunstbezeugungen von ihr erhalten konnte, bediente sich einer List; er nahm nicht die Gestalt des Amphitryon an, wie beym Plautus und Moliere, die mehr zur Belustigung als zur Belehrung schrieben, sondern seine Kleidung und seine Stimme; kam, so verstellt, im Dunkel der Nacht zu seiner Geliebte, ward als ihr Gemahl in ihre Arme aufgenommen, und er hielt sich für glücklich, weil seine Sinne ihre Befriedigung fanden.

Da man glaubte, die Natur habe mehr Zeit, als gewöhnlich, zu der Organisation des stärksten Mannes, der noch auf Erden erschienen war, anwenden müssen, so bildete man sich ein, die Nacht, in welcher Alkmene ihre Gunstbezeugungen an den falschen Amphitryon verschwendete, habe dreymal so lange gewährt als andre Nächte; welches aber blos sagen will, daß Jupiter dreymal so lange bey der Alkmene zugebracht, als ihr Gemahl. Dem sey wie ihm wolle, Herkules war die Frucht dieses unrechtmäßigen Genusses.

Die Schlangen, die der Held in seiner Wiege erdrosselte, hätte man als Vorbedeutungen seiner künf-

*) Die Geschichte, welche Diodor vom Herkules giebt, ist hin und wieder in seinem Werke zerstreut; die umständlichsten Nachrichten von ihm aber findet man im 4ten Buch seiner Geschichte, vom 5ten bis zum 11ten Paragraph.

künftigen Stärke betrachten können, wenn dies Mährchen nicht erst ersonnen wäre, als er schon eine Menge von Ungeheuern überwunden hatte, und also im Stande war, alle diese Träumereyen der Leichtgläubigkeit, die man Vorbedeutungen nennt, zu rechtfertigen.

Herkules wurde zu Theben erzogen, und kaum hatt' er das Jünglingsalter erreicht, als er der Befreyer dieser Stadt wurde. Ein gewisser König der Mynier, Namens Erginus, hatte Theben erobert, die Einwohner entwaffnet, und ihnen Gesetze aufgedrungen, die eben so hart als schimpflich waren. Eines Tages, als die Bevollmächtigten des Königs der Mynier den gewöhnlichen Tribut einfoderten, und ihn auf eine tyrannische Art beytrieben, erschien der Sohn der Alkmene auf dem öffentlichen Platze, und ohne erst lange mit den Trabanten des Despoten zu zanken, hieb er ihnen die Hände und die Füße ab. Der König, welcher also in der Person seiner Repräsentanten beschimpft war, verlangte, daß man ihm den Herkules ausliefern sollte, und man war in Theben entschlossen, ihm zu gehorchen. Der junge Held nahm die heiligen Waffen, welche in den Tempeln aufgehängt waren, theilte sie unter seine Freunde aus, und gieng an ihrer Spitze dem König der Mynier entgegen. Zum Glück traf er ihn in einem hohlen Wege, hieb ihn mit seinem Gefolge nieder, und zog als Souverain in Theben ein, wo er auf dem Schafot zu sterben bestimmt war.

Der Ruf dieser That verbreitete sich durch ganz Griechenland, und der Neid redte, in diesem Stück, die Sprache der Erkenntlichkeit; er suchte sich damit zu trösten, daß er ihn den Bastardsohn des Jupiters nannte.

Von dieser Zeit an schritt Herkules, durch den Ruf angefeuert, von Siegen zu Siegen fort.

Es gab damals Leute in Griechenland, welche die Kunst erfunden hatten, Pferde zu bändigen, und, weil sie fast immer zu Pferde saßen, von dem grossen Haufen für Centauren, das heißt, für besondre Wesen, die halb Mensch und halb Pferd seyn sollten, gehalten wurden. Dieser Wahn der Dummheit ist den Zeitgenossen des Herkules nicht allein eigen, und man weiß, daß die Peruaner, bey der Ankunft der Spanier in der neuen Welt, ihn ebenfalls hegten. Die griechischen Centauren waren, eben so wie die unter Pizarro's Anführung, Räuber, die ihre Stärke mißbrauchten. Der Sohn Alkmenens bekämpfte und tödtete sie. Bey dieser Gelegenheit kam auch **Chiron** um, der berühmteste Arzt seiner Zeit; aber der Wille des Helden hatte an diesem Tode nicht Theil, und man darf ihm daher kein Verbrechen daraus machen.

Nach diesem Siege über die Centauren zog Herkules gegen die Riesen zu Felde, die man für Söhne der Erde hielt, und erschlug sie. Dies ist der berühmte Titanenkrieg, in welchem die Dichter die Typhonen und Enceladen Berge auf Berge thürmen lassen, um den Himmel zu stürmen. Diese Fabel wird im Diodor auf ihren wahren Werth herab-

herabgesetzt; so daß weiter nichts Wunderbares in derselben übrig bleibt, als Kampf einiger riesenmäßigen Menschen gegen einen Helden, der sie so sehr an Tapferkeit übertraf, als sie ihn an Größe.

Nachdem Herkules den Jupiter gegen die Riesen vertheidigt hatte, vertheidigte er den Prometheus gegen ihn. Wir haben gesehen, wie dieser kaukasische Atlant durch den Sohn des Uranos bestraft wurde, weil er die Menschen organisirt hatte, und wie ein Adler, den der Gott abschickte, seine unaufhörlich wieder wachsenden Eingeweide zerfleischen mußte. Herkules, voller Unwillen, daß Prometheus blos darum leiden sollte, weil er wohlthätig gewesen war, begab sich auf den Kaukasus, tödtete den Adler des Jupiter, und gab dem Vater der Menschen die Freyheit wieder.

Es ist nicht undienlich, hier zu bemerken, daß Aegypten, indem es der Fabel von dem Adler des Prometheus einen vernünftigen Sinn gab, zugleich die Geschicklichkeit gehabt hatte, sich den Ort und die Personen des Schauspiels zuzueignen. Den Annalen seiner Priester zufolge, hatte, als Bacchus seinen Feldzug nach Indien antrat, der Nil um die Zeit seiner Ueberschwemmung die Ufer durchbrochen, und fast das ganze Delta ersäuft, besonders die Provinz Aegyptens, deren Gouverneur Prometheus war. Der gewaltige Ungestüm, womit der Nil ausgetreten war, machte, daß man ihn damals den Adler nannte. Prometheus glaubte, daß se ne Mitbürger ihn wegen der Verheerungen, welche die Ueberschwemmung angerichtet hatte, zur

Verant-

Verantwortung ziehen würden, und wollte sich aus Verzweiflung ums Leben bringen, als Herkules den Nil wieder in seine Ufer eindämmete, und so der Verwüstung Einhalt that.*) In diesem Sinne also war der Sohn Jupiters der Befreyer des Prometheus. Zum Unglück aber ist es durch die allgemeine Tradition des Orients bewiesen, daß zu der Zeit, da Prometheus lebte, Aegypten noch nicht existirte.

Man erkläre übrigens diese Fabel wie man wolle, so ist es immer gewiß, daß dies Abentheuer von der Befreyung des Prometheus, wie die von der Niederlage der Riesen und der Centauren, ins allerhöchste Alterthum, und also in die Geschichte des orientalischen, nicht des griechischen Herkules gehören.

Die Begebenheiten, von denen ich jetzt reden will, passen etwas besser zu den spätern Zeiten, wohin die Chronologie den thebanischen Herkules setzt.

In dem ersten Zeitalter Griechenlandes, wo man noch keinen andern Ruhm als den der Tapferkeit kannte, war der ganze Archipel voll irrender Ritter, die, wie zu der Zeit des Don Quixotte, Profeßion daraus machten, Ungeheuer zu erlegen, Riesen zu zerspalten, und die Schönen aus den Händen ihrer Verfolger zu befreyen. Als Herkules daher erfuhr, daß sich in Kolchis ein goldnes Fell befände, welches von Ungeheuern bewacht würde, und dessen Eroberung seiner Tapferkeit die größte

*) S. Diodor. L. I, 9.

te Ehre machen würde, so schifft' er sich mit dem Jason auf dem Schiff der Argonauten ein. Seine Fahrt war Anfangs nicht glücklich, und ein Sturm verschlug ihn nach Troas. Hier fand er am Ufer ein halbnacktes und mit Ketten beladenes Mädchen, welches sowohl durch seine Reize, als durch sein Unglück, die lebhafteste Theilnehmung erweckte. Diese Unglückliche war die Hesione, die Tochter des Königs Laomedon, welche man, dem Ausspruch eines Orakels zufolge, einem gewissen Seeungeheuer ausgesetzt hatte, um dadurch zu verhindern, daß es das Land nicht verwüste; denn der Aberglaube fand kein besseres Mittel, die Ungeheuer zu besänftigen, als daß er ihnen die Töchter der Könige zu fressen gab. Herkules, aufgeklärter als die trojanischen Priester, tödtete das Seethier, befreyte die Hesione, und zur Belohnung dafür versprach man ihm die Prinzessinn und prächtige Pferde.

Der Held, welcher von Begierde brannte, seinen kolchischen Feldzug auszuführen, vertraute dem Laomedon den doppelten Preis seiner Tapferkeit an, und schiffte sich wieder ein; erreichte aber, einer besondern Tradition zufolge, den Hauptgegenstand seiner Wünsche nicht. Man ward neidisch auf seine Thaten, und als er, um frisches Wasser aufzusuchen, ans Land gestiegen war, ließen ihn die Argonauten auf dem Ufer zurück.

Andern Erzählungen zufolge, waren die Freunde des Jason so undankbar nicht. Er kam mit ihnen

nen nach Thracien, dessen König Phineus war. Dieser hatte zwey Söhne aus einer ersten Ehe, die sich mit seiner zweyten Gemahlinn nicht vertragen konnten. Die arglistige Königinn beschuldigte diese beyden jungen Leute gegen ihren Gemahl, daß sie ihr hätten Gewalt anthun wollen, und der leichtgläubige Phineus ließ sie geißeln und mit Schimpf und Schande aus seinen Staaten verjagen. Herkules, der Rächer alles Unrechts, nahm sich dieser Unglücklichen an, tödtete ihren Vater, und übergab ihnen sein Reich. Diodor bemerkt, daß die Söhne des Phineus es sehr klug angefangen, den Herkules in ihr Interesse zu ziehen; sie hatten ihm die Verehrung erwiesen, die nur den Göttern zukömmt. Diese Schmeicheley that ihre Wirkung, und es war dem Helden, der sie krönte, gewiß nicht zuwider, Könige unter seinen Anbetern zu zählen.

Das goldne Vließ wurde endlich, durch Verrätherey der Medea, erobert; da aber die Nachwelt diese That blos der Tapferkeit des Jason zuschreibt, so wollen wir uns in der Geschichte des Herkules nicht dabey aufhalten.

Als der Sohn der Alkmene (denn vom orientalischen Herkules ist hier nicht die Rede,) nach Troas zurückkam, foderte er vom Laomedon die Hesione und die Pferde, die er ihm in Verwahrung gegeben hatte. Der Monarch, welcher sich jetzt von Seiten der Seeungeheuer sicher glaubte, wollte sein Wort nicht halten. Herkules, der sich an Königen nicht anders zu rächen wußte, als daß er sie

tödtete,

tödtete, durchstach den Laomedon mit seinem Degen, schenkte Troja dem Priamus, weil dieser die Ungerechtigkeit seines Vaters getadelt hatte, gab die Hesione einem der Argonauten zur Gemahlinn, und nahm seine Pferde mit.

Um diese Zeit stiftete Herkules die olympischen Spiele; er bot sich allenthalben zum Kampf an. Da aber kein Athlet es mit ihm aufzunehmen wagte, wurd' er immer, ohne gekämpft zu haben, gekrönt.

Da er in Griechenland nichts Glorreiches mehr zu verrichten hatte, und seine Tapferkeit doch nicht müßig seyn konnte, begab er sich auf Reisen. *) Nach einigen zog er an der Spitze eines furchtbaren Heers; nach andern allein, und ohne andre Waffen als die Waffen der Natur. Die letztere Meynung ist die allgemeinste, aber darum nicht die wahrscheinlichste.

Herkules begab sich zuerst nach Aegypten und tödtete daselbst den Tyrannen Busiris, welcher nur darum die Fremden in seinem Palast beherbergte, um sie auf dem Altar des Jupiters zu opfern.

Darauf durchzog er die großen Wüsteneyen Libyens, und erbaute an seiner Gränze eine Stadt mit hundert Thoren, die unter dem Namen Hekatompylä sehr bekannt ist, und bis zu ihrer Erobe-

rung

*) Man wird leicht sehen, wenn man die Geschichte dieser Reisen liest, daß die meisten nur von dem orientalischen Herkules unternommen seyn können.

rung durch die karthagischen Generale ihren Ruhm behauptete.

Ueberhaupt konnte man diesen reisenden Helden als den Schutzgott von Afrika betrachten; er reinigte es von den Ungeheuern, die es verunsicherten, brachte auf einem dürren Boden den Weinstock und Oelbaum zum Wachsthum, und beförderte allenthalben die Künste und den Ackerbau.

Da er bis an das äußerste Ende des festen Landes kam, schuf er die Straße von Gibraltar. Einigen Schriftstellern zufolge, bestand seine Arbeit blos darin, daß er die beyden festen Länder, welche damals durch ein sehr breites Meer getrennt waren, durch einen Damm einander näher brachte; seine Absicht bey der Verengung dieser Durchfahrt war, die Ungeheuer des Oceans von dem mittelländischen Meer abzuhalten. *) Darf man aber einer allgemeinern Tradition glauben, so waren Afrika und Europa um diese Zeit vereinigt; Herkules durchbrach die Landenge, welche die beyden Meere schied, und vereinigte dadurch ihr Gewässer. Die Berge Kalpe und Abyla, welche die Meerenge zu beyden Seiten begränzten, zeugten, wie man sagt, für die Wahrheit dieser denkwürdigen That, und man nannte sie zu allen Zeiten die Säulen des Herkules.

Ich werde nicht müde zu bemerken, daß einer von den Hauptcharakteren der Helden des fernsten Alterthums der Dienst ist, welchen sie der Erde dadurch

*) Dies sind Diodors Worte, Lib. IV, 5.

dadurch geleistet haben, daß sie ihre Moräste austrockneten, ihren Flüssen Betten gruben, und ihre Meere durch Canäle mit einander verbanden. Sollte also die Straße bey Gibraltar von einem Herkules herrühren, so ist sie gewiß nicht das Werk dessen, worauf Griechenland stolz ist.

Herkules hatte sich auf die große Arbeit der Verbindung des mittelländischen Meers mit dem Ocean durch weniger kühne Unternehmungen dieser Art vorbereitet. Das Thal Tempe war zu seiner Zeit nur ein großer Sumpf; er leitete alles das stehende Wasser in einen Canal, trocknete diesen Theil von Thessalien aus, und machte ihn zum Paradies von Europa.

Einen gleichen Dienst that er den Kalydoniern, indem er den Achelous aus ihrem Gebiet ableitete. Da der neue Canal, welchen er diesem Flusse bahnte, Fruchtbarkeit durchs Land verbreitete, so nahmen die Dichter, denen die ganz nackte Wahrheit immer fremd scheint, daher Gelegenheit, zu dichten, der Held habe mit dem Achelous, der die Gestalt eines Stiers angenommen, gekämpft, und in dem Kampf ihm ein Horn zerbrochen, womit er den Einwohnern Aetoliens ein Geschenk gemacht. Dies Horn ist das Horn der Amalthea, von dem man glaubte, daß es mit Kornähren, Weintrauben und Pomeranzen angefüllt sey; man nennt es in der Mythologie das Horn des Ueberflusses.

Nachdem Herkules bey Gibraltar über die Meerenge, die er selbst gemacht, gegangen war, sucht' er in Spanien Rinder auf, die nicht weniger

berühmt waren, als das goldne Vlies in Kolchis. Er eroberte sie endlich, mußte zu dem Ende aber erst drey Söhne des Chrysaor, wovon jeder eine Armee anführte, im Zweykampf tödten, und ganz Spanien bezwingen.

Man sollte denken, diese Rinder, deren Eroberung so viel gekostet, würden nun der kostbarste Schatz des Herkules gewesen seyn. Allein kaum hatt' er sie in seiner Gewalt, als er sie schon einem spanischen König abtrat, der die Schwachheit begieng, ihn göttlich zu verehren. Diese Rinder wurden das Palladium des Landes bis zu Diodors Zeiten.

Aus Spanien kam der Held nach Gallien, wo er verschiedne unmenschliche Gebräuche, unter andern den, daß man alle Fremde umbrachte, abstellte. Hier baut' er jene berühmte Stadt Alesia, deren Eroberung dem Cäsar so große Mühe machte, und die Epoche unsrer Sklaverey war.

Andre Nachrichten, als Diodor seine, sagen, Herkules habe bey diesem Feldzuge in Gallien die Riesen Alebion und Bergion überwunden; und da es ihm in diesem Gefecht an Pfeilen gefehlt, hab' er den Jupiter zu Hülfe gerufen, welcher ihm dann auch zu Hülfe gekommen, und durch einen Hagel von Steinen seine Feinde zerschmettert habe.*)

Es

*) Pomp. Mela, L. 2. Dionys. Halicarn. L. 1. Die Ebne, wo diese merkwürdige Begebenheit vorfiel, bekam davon den Namen Campus lapideus, und jetzt nennt man sie Crau, ein aus dem celtischen

Es scheint nicht, daß Herkules während seines Aufenthalts in Gallien die Rolle eines Demosthenes gespielt. Ohne Zweifel bedient' er sich keines andern Mittels, die Völker zu überreden, als seiner Keule; gleichwohl wurd' er hier lange als der Gott der Beredtsamkeit verehrt: ein seltsames Phänomen, das wir aus Mangel gleichzeitiger Werke nicht erklären können. Lucian hat uns diese Anekdote aufbewahrt; *) und ist sie nicht ein bloßes Spiel der Einbildungskraft des Philosophen, so macht sie der Einbildungskraft unsrer Vorfahren einigermaßen Ehre.

Der gallische Herkules wurde nämlich unter der Gestalt eines abgelebten Greises abgebildet, welcher nur einige wenige schneeweisse Haare, und eine schwarze dürre Haut hatte, wie ein Mensch, der sein ganzes Leben durch allen Abwechselungen der Witterung ausgesetzt gewesen. Mit einer Löwenhaut bedeckt, und den Köcher auf der Schulter, hielt er in der einen Hand einen gespannten Bogen, und in der andern eine Keule. Diese seltsame Person, welche die Gestalt des alten Saturns, und die Attribute des Sohns der Alkmene hatte, schleppte eine Menge von Menschen hinter sich her, die mit goldnen, aufs allerfeinste gearbeiteten Ketten an den

tischen Craig, welches Stein bedeutet, corrumpirtes Wort. Diese Anmerkung ist vom Bochart, Geogr. sacra, P. 2. L. 1.

*) In Hercule Gallico. Dieser Herkules hieß, in der Sprache der Celten, Ogmius.

Ohren festgebunden waren. Diese Menschenheerde, so zerbrechlich ihre Fesseln auch waren, suchte dieselben doch nicht zu zerbrechen. Man sah es an der Schlaffheit der Kette, daß alle diese Sklaven ihre Knechtschaft liebten; jeder Strang derselben endigte sich in dem Munde des Herkules, und der Gott zog mit seiner Zunge den ganzen Haufen zu sich. Es ist schwer, sich bey einem barbarischen Volke eine sinnreichere Allegorie von der Macht der Beredtsamkeit zu denken; aber noch einmal, dieser celtische Herkules hat mit dem, dessen Geschichte wir beschreiben, bloß den Namen gemein.

Unsrer Eroberer begab sich aus Gallien nach Italien. Die Alpen, über die er wegzog, waren bis dahin, selbst für einzelne Wanderer, ganz unwegsam gewesen. Er bahnte also die Pfade derselben, und machte sie so bequem, daß eine ganze Armee mit allem ihrem Gebäcke herüber kommen konnte. Man hat nachmals diesen Weg des Herkules vergebens gesucht. Wenn er existirte, so wär er ohne Zweifel das schönste Denkmal dieses Helden, nächst der Zertheilung des Isthmus bey Gibraltar.

Herkules kam in Latium, verweilte sich an der Tiber in der Gegend, wo nachmals Rom erbaut wurde, und durchstreifte alle Seeküsten Italiens. Sein Aufenthalt im Königreich Neapel ist durch den Damm berühmt, welchen er zwischen dem Meer und dem See Avernus aufwarf, um die Vereinigung beyder Gewässer zu verhindern. Man erzählt auch von Riesen, die er am Vesuv erlegt haben soll; denn, gleich dem Don Quixotte, konnt'

er

er keinen Schritt auf dem Erdboden thun, ohne daß er Riesen zu bekämpfen fand.

Herkules, dem es nur ein Spiel war, Riesen zu zerhauen, war nicht so glücklich gegen die Heuschrecken. An den Gränzen Rhegiums ward er von diesen Insecten so sehr gequält, daß er sich genöthigt sah, seinen Vater zu Hülfe zu rufen, um ihn von denselben zu befreyen. Jupiter erhörte ihn, und seitdem, setzt Diodor hinzu, haben die Heuschrecken diese Gegend gänzlich verlassen. *)

Da der Held jetzt in Italien weder Riesen mehr zu erlegen, noch Heuschrecken zu vertilgen hatte, so entschloß er sich, einige Inseln des mittelländischen Meeres zu besuchen. Er kam nach Sicilien, und

*) Lib. IV. 6. Man beschuldige indeß den Diodor nicht einer zu großen Leichtgläubigkeit. Er giebt, gleich dem Livius, seinen Skepticismus fast immer durch den Ausdruck man sagt, wodurch er seine Mährchen einleitet, zu verstehen. Aus einer Aeusserung vor seiner Geschichte des Herkules sieht man, was er von den sowohl griechischen als orientalischen Traditionen über die Person dieses Helden dachte: „Die Mythologie sagt er, hat die genaue Wahrheit etwas übertrieben; dies ist aber kein Grund, die ganze Geschichte des Herkules zu verwerfen.“ L. IV. 5.

Diodor hat Recht. Man wäge die Thaten, die man diesem Atlanten zuschreibt, in der Wage der Kritik, schreibe aber sein Leben nicht so wie das Leben eines Cäsars oder Conde', und besonders hüte man sich, eine Allegorie daraus zu machen.

schwamm durch die Meerenge, welche damals dreyzehn Stadien breit war, auf einem Ochsen, an dessen Hörner er sich hielt.

Kaum war er ans Land gestiegen, als ein König des Landes, Namens **Eryx**, der sich einen Sohn der Venus nannte, ihn zum Kampf herausfoderte. Er setzte sein ganzes Reich zum Preise des Sieges auf, und Herkules nur eine Heerde Rinder, die mit ihm hinübergeschwommen war. Eryx nahm diese ungleiche Bedingungen an; aber der Sohn der Alkmene überwand den Sohn der Venus, und er schenkte die so leicht eroberten Staaten den Unterthanen des Eryx selbst, worauf das Königreich eine Republik wurde.

Dies war das Ziel der Reisen des Herkules. Ungeachtet der unzähligen Säulen, die das Schrecken, oder die Dankbarkeit der Völker ihm auf seinem Wege errichteten, wurde doch seine Expedition nicht so berühmt, als sie hätte seyn sollen. Es scheint, daß die frühere Expedition des Bacchus die Bewunderung der Menschen schon erschöpft hatte. Die Nachwelt vergaß der Reisen des Herkules, um sich nur mit seinen zwölf Arbeiten zu beschäftigen.

Es scheint, daß Theben, das Vaterland des Sohns der Alkmene, nach dem Tode des Amphitryon unter das Gebiet von Argos gekommen; denn **Eurystheus**, welcher König dieser letztern Stadt war, bediente sich der Tapferkeit des Herkules immer wie es seiner Laune gefiel. Er legte ihm besonders die zwölf Arbeiten auf; und da diese Ar-

beiten

beiten bloß den Zweck hatten, die Erde von den Räubern und Ungeheuern, welche sie verunsicherten, zu reinigen, so war dies vielleicht das erstemal, daß der Despotismus das Glück der Menschen zu befördern suchte.

Herkules fieng seine athletische Laufbahn damit an, daß er den nemäischen Löwen bekämpfte. Da dieser eine ungeheure Größe hatte, und seine Haut, wegen ihrer Dicke, gewöhnlichen Waffen undurchdringlich war: so rang der Held mit ihm unbewaffnet, und es gelang ihm, ihn mit seinen bloßen Händen zu erdrosseln.

Dieser Kampf eines unbewaffneten, halbnackten Menschen mit einem Löwen, so außerordentlich er den herabgeschwundenen Menschen des achtzehnten Jahrhunderts scheinen mag, ist doch gar nicht unmöglich. Wie soll man aber den Tod der lernäischen Schlange erklären, dieses kriechenden Ungeheuers, dessen einfacher Körper sich in hundert Schlangenköpfe endigte? Die Tradition fügte diesem Wunder noch ein andres bey: daß nämlich, so oft das Schwerdt einen seiner Köpfe abgehauen, zwey andre noch schrecklichere an dessen Stelle wiedergewachsen. Herkules fand, wie man sagt, kein andres Mittel, dieser seltsamen Reproduction Einhalt zu thun, als daß er den Jolas, seinen Waffengefährten, jeden Hals des Ungeheuers, sobald er den Kopf desselben heruntergehauen hatte, verbrennen ließ. Man könnte fast auf die Gedanken kommen, diese Arbeit enthalte eine Anspielung auf irgend eine alte Entdeckung der Polypen. Man

weiß, daß dieß Wasserinsect, welches mit einer Schlange Aehnlichkeit hat, unter dem zerschneidenden Messer wieder wächst. Aber freylich könnte die Hand des Löwenerdrosselers wohl nicht zart genug seyn, dergleichen Versuche zu machen.

Hierauf erhielt Herkules Befehl, das erymanthische Schwein, welches die Felder Arkadiens verheerte, lebendig einzuliefern. Der starke Athlet ergriff das furchtbare Thier, lud es auf seine Schultern, und kam mit dieser Last in den Palast des Eurystheus zurück. Der, gleich allen Despoter, feige Monarch, konnte seine Furcht nicht bergen, und versteckte sich unter einem ehernen Kessel.

Ich weiß nicht, warum mans zu den Arbeiten des Herkules gezählt hat, daß er so glücklich war, eine Hindinn, welcher die Dichter nachmals eherne Füsse und ein goldnes Geweihe gegeben haben, in seinen Netzen zu fangen, oder selbst durch seinen schnellen Lauf zu erjagen. Gewiß war das furchtsame Thier, welches er verfolgte, nicht würdig, unter seinen Hieben zu fallen, und der Held triumphirte ohne Gefahr.

Eben das läßt sich von den Vögeln des Sees Stymphalus sagen, welche die Kornähren und Weintrauben der Felder fraßen. Der Einfall des Herkules, sie dadurch zu verjagen, daß er Tag und Nacht mit einer Klapper von Erz ein Geräusch machen ließ, kann wohl der Einbildungskraft eines Bauern, der seine Ernte sichern will, Ehre machen, aber nicht der Tapferkeit des Helden, welcher

Riesen

Riesen mitten von einander hieb, und die Meerenge von Gibraltar schuf.

Etwas mehr find' ich den Herkules in der Art, wie er die Unreinigkeiten, die sich seit vielen Jahren in den Ställen des Augias gehäuft hatten, wegschaffte. Er leitete den Fluß Peneus ab, und ließ ihn mitten durch das Gebäude fliessen. Diese Arbeit war für ihn, wie man sagt, das Werk eines einzigen Tages, unter welchem aber vielleicht ein ganzes Jahr zu verstehen ist. Ich habe wenigstens eben so viel Grund, aus Tagen Jahre, als die Chronologen, aus Jahren Tage zu machen.

Eurystheus, welcher immer einen Unterthan, der ihn besorgt machte, aus dem Wege zu räumen, oder wenigstens zu demüthigen suchte, befahl dem Herkules, den berühmten Stier aus Kreta zu holen, in welchen Pasiphae sich verliebt hatte. Minos, welcher in dieser Insel regierte, wagt' es nicht, die Abholung dieses Stiers einem Manne streitig zu machen, der sich unbewaffnet mit Löwen schlug, und wilde Eber auf seiner Schulter trug. Der Sohn der Alkmene nahm also ungestört seinen Raub weg, und kam damit in den Peloponnes zurück.

Einige Zeit nachher bemächtigte sich der Held in Thracien der Rosse des Diomedes. Diese Thiere besaßen eine so ungeheure Stärke, daß man genöthigt war, sie mit ehernen Ketten im Stalle festzubinden. Man fütterte sie nicht mit Vegetabilien, sondern mit den zerhackten Gliedern der Frem-

den, welche sich im Lande betreten liessen. Herkules machte den Anfang damit, daß er ihnen den Körper des Diomedes zu essen gab, unterwarf darauf ihren ungelehrigen Kopf dem Joch, und führte sie zum Eurystheus. Die Race dieser menschenfressenden Pferde war noch unter Alexanders Regierung vorhanden.

Der nächste Gegenstand der Ehrsucht des Eurystheus, und der Tapferkeit des Herkules, war das Wehrgehenke der Amazone Hippolyta. Um dieses zu erhalten, lagerte sich der Held mit einer Armee vor Themiscyra, der Hauptstadt des Reichs dieser Heroinen. Er schlug sich im Zweykampf mit den berühmtesten derselben, tödtete sie alle, zerstörte Themiscyra, und machte dem Reich der Amazonen ein Ende. Der Gürtel, welcher die Ursach dieses blutigen Krieges gewesen war, war auch die Belohnung desselben.

Wir haben schon von den Rindern des Geryon geredt, die Herkules auf seiner spanischen Reise wegnahm, und sie darauf an einen König des Landes abtrat, welcher ihm lieber Altäre errichten, als sich mit ihm schlagen wollte. Diese Expedition war eine von den ihm auferlegten Arbeiten; er bereitete sich zu derselben dadurch vor, daß er in Afrika den Ringer Antäus erlegte, welcher für den besten Athleten seiner Zeit gehalten wurde, und seine Ueberlegenheit in dieser Kunst so sehr mißbrauchte, daß er alle seine Nebenbuhler den Tag nach dem Siege umbrachte. Diese That, die

man

man nicht unter seine Arbeiten zählt, ist viel mehr werth, als der Raub der Rinder des Geryon.

Herkules, welcher nun auf Erden weiter keine Ungeheuer zu bekämpfen fand, wurde endlich ins Todtenreich hinabgeschickt, um den Höllenhund Cerberus heraufzuholen. Proserpina, welche dort herrschte, empfieng ihn mehr wie einen Bruder, als wie einen Räuber, und erlaubte ihm, ausser dem Cerberus, noch zwey Helden mitzunehmen, die in den finstern Kerkern des Erebus gefangen gehalten wurden, nämlich den Theseus und Pirithous.

Es ist nicht möglich, sich in der Erklärung dieser Herabsteigung ins Todtenreich zu irren; denn Diodor unterbricht seine Erzählung durch die Anmerkung, daß Herkules sich in den eleusinischen Geheimnissen habe einweihen lassen. Man kennt die alten Geheimnisse oder Mysterien als eine der glücklichsten Erfindungen der Gesetzgeber, um den Theismus fortzupflanzen, und der Tugend einen festen Grund zu geben. Man weiß, daß der Hierophant den Augen der Eingeweihten solche Schauspiele darstellte, die am geschicktesten waren, tiefe Eindrücke in ihrer Einbildungskraft zurückzulassen, die Seligkeit der abgeschiedenen Gerechten im Elysium, und die Strafen der Bösewichter im Tartarus. Alle diese Gegenstände, so geschickt, die seufzende Tugend wegen der physischen Uebel, die sie hier auf Erden erdulden muß, zu trösten, wurden in den Mysterien mit Flammenzügen abgebildet. Aber der Aberglaube mißbrauchte diese großen

Schau-

Schauspiele nicht; man belebte nur darum die ganze Natur, um den Menschen zu der Lehre von einem vergeltenden und rächenden Gott, und von der Unsterblichkeit der Seele zu führen.

Die letzte Arbeit des Herkules war der Raub der goldnen Aepfel aus dem Garten der Hesperiden. Dieser Garten befand sich, wenn man dem Plinius glauben darf, in dem tingitanischen Mauritanien.*) Eine thörichte Mythologie behauptete, es wüchsen wirklich goldne Aepfel in diesem Theil von Afrika, und ein fürchterlicher Drache bewache sie, damit sie von keinem Menschen abgepflückt würden. Es ist aber wahrscheinlich, sagt Diodor, daß die atlantischen Nymphen, denen man den Namen Hesperiden gab, statt der goldnen Aepfel nur Lämmer besaßen, die wegen ihrer Schönheit und der Farbe ihrer Wolle einen hohen Werth hatten. Der Hirt, welcher diese Heerden, die man mit Golde aufwiegen mußte, hütete, war ein unbarmherziger Argus, der jeden, der sie ihm nehmen wollte, ums Leben brachte. Herkules kam, tödtete den Argus, und nahm die Schafe weg; und nach dieser letzten That hielt er sich selbst der Vergötterung würdig.

Die Geschichte dieses Raubes der goldnen Aepfel der Hesperiden, welchen der griechische Herkules vollführen konnte, ist im Diodor mit andern Begebenheiten verknüpft, die nur dem orientalischen angehören können. Er giebt uns die Genealogie

*) Hist. natur. L. V. cap. 5.

alogie der Hesperiden, und sagt, dieß sey nur ein besondrer Name, womit man die sieben berühmten Töchter des Atlas bezeichnet habe. Da sie ganz ausnehmend schön waren, so schickte ein gewisser Busiris, König von Aegypten, Piraten nach Afrika, um sie zu entführen. Die Räuber fanden die Prinzessinnen in ihrem Garten, wo sie sich mit Spielen, die ihrem Alter angemessen waren, belustigten; sie bemächtigten sich ihrer, alles ihres Widerstandes ungeachtet, und brachten sie nach den Schiffen. Zum Glück hörte Herkules das Geschrey dieser unglücklichen Mädchen, ward davon gerührt, holte die Räuber ein, da sie noch am Ufer waren, machte sie nieder, und gab dem Atlas seine Töchter wieder, ohne die geringste Erkenntlichkeit von ihnen zu verlangen, die ihre Schamhaftigkeit hätte beleidigen können.

Dieser Atlas war der berühmte astronomische König, welchen die Chronologie der Vernunft in eine sehr entfernte Epoche der Urwelt setzt. Er bezeugte dem Befreyer der Hesperiden seine Erkenntlichkeit, indem er ihn in den Grundsätzen der Himmelskugel unterrichtete; und es sey nun, daß der Schüler die Entdeckungen seines Lehrers vermehrte, oder daß er nur das Verdienst hatte, die wahre Theorie der Gestirne den europäischen Völkern überliefert zu haben, genug, man dichtete nach seiner Rückkehr, Atlas habe ihm, um sich auszuruhen, das Gewölbe des Himmels zu tragen gegeben.*)

Das

*) Was Diodor hierüber hinzusetzt, ist merkwürdig.

Die

Das Uebrige von dem Leben des Herkules (und man sieht leicht, daß hier nur von dem Sohn der Alkmene die Rede ist,) ist weiter nichts, als die skandalöse Geschichte der Gewaltthätigkeiten, die er einem Geschlecht angethan, dessen man, wenn auch nicht aus Achtung gegen seine Schwäche, doch schon seines Vergnügens wegen, schonen sollte.

Da er einen König von Arkadien um die Gastfreundschaft gebeten hatte, macht' er sich den freyen Zutritt, welchen man ihm zu seiner Tochter gab, zu Nutze, sie zu entehren. Die Schwangerschaft dieser Unglücklichen offenbarte sich bald; man fragte sie, und sie gestand, daß Herkules sie geschändet habe. Der König konnte oder wollte sich, aus Furcht, an seinem treulosen Gast nicht rächen, und ließ seinen ganzen Unwillen gegen seine Tochter aus, die er zum Tode verdammte. Telephus war die Frucht dieses Verbrechens des Herkules.

Der gefährliche Held bewies indeß zuweilen, mitten unter seinen Verletzungen der Moral der Natur, daß er ihre Grundsätze wohl kannte. Da ein gewisser Omadus, in eben diesem Arkadien, die Alcyone, des Eurystheus Schwester, geschändet hatte, so war er, ungeachtet seines Hasses gegen den König von Argos, der ihn die ganze Last seines Despotismus fühlen ließ, doch großmüthig genug, ihn

Die Menschen erzählten damals eine sehr wahre Begebenheit auf seine fabelhafte Art. Lib. IV. 7.

ihn zu rächen, und er erschien bald vor ihm mit dem Kopfe des Unglücklichen, der die Alcyone entehrt hatte.

Herkules, der in der Wahl seiner Gemahlinnen nicht sehr gewissenhaft war, vermählte sich allenthalben, wo er Frauenzimmer fand, die seine Sinne reizten; auch waren die meisten seiner Heirathen unglücklich, und die letzte derselben bracht' ihm gar den Tod.

Eine der griechischen Schönen, um welche Herkules am dringendsten anhielt, war die Jole, des Eurytus, Königs von Oechalien Tochter. Ihr Vater, welcher die Ausschweifungen des Helden durch den Ruf erfahren hatte, konnte sich nicht entschliessen, ihn zum Schwiegersohn anzunehmen. Herkules, der seine Unschlüssigkeit für Weigerung nahm, verließ seinen Hof, und entwandt' ihm, um sich zu rächen, seine Pferde. Iphitus, des Königs Sohn, welcher den Räuber argwöhnte, sucht' ihn in Tyrinth auf; aber der glückliche Räuber bedeckte ein Verbrechen durch das andre, bemächtigte sich des jungen Prinzen, und stürzte ihn eben von einem Thurm herab. Herkules fiel bald darauf in eine gefährliche Krankheit, hielt dies für eine Strafe der Götter für den Mord des Iphitus, und wünschte also diesen Mord auszusöhnen. Ein Orakel, welches er befragte, gab ihm zur Antwort, daß er, um seine Gesundheit wieder zu erlangen, sich öffentlich verkaufen lassen, und den Preis, um welchen er verkauft würde, den Kindern des Ermordeten geben müsse. Der Held unterwarf sich dem Willen des

Him-

Himmels, ließ sich durch einen seiner Freunde verkaufen, und ward solchergestalt der Sklav der Omphale, Königinn von Lydien. Man erkannte an diesem Hofe bald den Sohn der Alkmene an seinen Thaten gegen die Räuber des Landes, und an seinen Gewaltthätigkeiten gegen die Frauenzimmer. Omphale setzt' ihn in Freyheit und heirathete ihn.

Die unglaublichste Heirath des Herkules war die, welche er bey einem kleinen König von Attika, Namens Thespias, vollzog. Dieser König hatte funfzig Töchter von verschiednen Gemahlinnen; Herkules heirathete sie alle in einer Nacht, und ward dadurch der Vater von funfzig Söhnen, die man die Thespiaden nannte. Man sagt, eine dieser Töchter, die jüngste, habe sich geweigert, sich dem Manne ihrer neun und vierzig Schwestern zu übergeben, und der Held habe sie, zur Strafe, zu einer lebenslänglichen Jungfrauschaft verdammt. *) Die meisten der Thespiaden giengen, als sie das Alter der Vernunft erreicht hatten, unter der Anführung des Jolas zu Schiffe nach Sardinien, und errichteten daselbst eine Colonie.

Deianira war die letzte Gemahlinn des Herkules, und folglich auch die letzte, die er unglücklich machte. Sie ließ sich einst auf dem Rücken des Centauren Nessus durch einen Fluß tragen; kaum aber war sie ans Ufer gekommen, als der treulose Centaur, von ihren Reizen eingenommen, ihr Gewalt

*) Dieser Umstand befindet sich nur im Pausanias.

walt anthun wollte. Herkules, welcher das Verbrechen des Centauren von dem entgegengesetzten Ufer sah, schoß einen Pfeil auf ihn ab, der ihn tödtlich verwundete. Nessus sagte zur Deianira, eh' er starb, er wolle ihr ein Philtrum hinterlassen, welches ihr auf immer das Herz ihres Gemahls sichern würde, und dies Philtrum sey ein besondres Oel, mit dem Blut, das von dem vergifteten Pfeil, der ihn verwundet hatte, herabfloß, vermischt. Er empfohl ihr, den Rock des Herkules mit dieser Salbe zu bestreichen, und mit diesen Worten starb er. Die leichtgläubige Deianira sammlete dieses vorgebliche Philtrum sorgfältig in ein Gefäß auf; und da sie bald darauf eine neue Treulosigkeit ihres Gemahls erfuhr, zog sie ihm den tödtlichen Rock an. Das Gift that seine Wirkung, und Herkules tödtete in den Anfällen seiner Raserey, jeden, der ihm zu nahe kam. Man schickte nach Delphi, das Orakel um Rath zu fragen; und der Gott gab die Antwort, man solle den sterbenden Held mit Kriegsgepränge auf den Gipfel des Berges Oeta führen, daselbst einen großen Scheiterhaufen errichten, und das Uebrige der Macht des Jupiters überlassen.

Während dieser Zeit hatte Deianira, voller Verzweiflung, daß sie die unschuldige Ursache von dem Unglück des Herkules war, sich dafür bestraft, indem sie sich mit ihren eignen Händen erdrosselte.

Als der Sohn der Alkmene, der seine Heilung für unmöglich hielt, auf dem Berge Oeta ankam, bestieg er ohne Furcht den Scheiterhaufen, und be-

schwur alle seine Freunde, ihn in Brand zu stecken; aber keiner wagt' es, ihm diesen schrecklichen Dienst zu leisten. Philoktet entschloß sich endlich dazu, und der Held belohnte ihn dafür, indem er ihm seine Pfeile schenkte. Kaum hatte die Fackel das Todtenbette des Herkules berührt, als man einen Donnerschlag hörte, welcher den Scheiterhaufen auf einmal ganz in Feuer setzte. Als das Holz verbrannt war, suchte man die Gebeine des Herkules; und da man sie nicht fand, schloß man daraus, daß er unter die Götter aufgenommen worden. Dieser Volkswahn trug noch mehr, als seine Thaten, zu seiner Vergötterung bey.

In der Folge werden wir, wenn wir zu Roms Erbauung kommen, dasselbe Wunderwerk und denselben Volkswahn sich erneuern sehen. Wir werden sehen, wie Senatoren, die während eines Gewitters den Romulus aus dem Wege geräumt hatten, ausspreugen, daß dieser Held vom Jupiter in den Himmel erhoben worden; wie der Pöbel diese politische Lüge seiner Obern glaubt; und wie die römischen Geschichtschreiber sie wiederholen, so lange man ihnen noch nicht erlaubte, Philosophen zu seyn.

Die griechischen Schriftsteller sagen, als Herkules in den Olymp gekommen, hab' er sich daselbst mit der Hebe, der Göttinn der Jugend, vermählt; aber die Heirathen dieses Helden im Olymp gehören nicht in den Sprengel des Geschichtschreibers der Menschen.

Herkules hat eine so große Rolle auf Erden und im Olymp gespielt, daß man sich nicht wun-

dern

dern darf, wenn verschiedne Nationen, deren Ursprung sich in der Nacht der Zeiten verlor, von ihm haben abstammen wollen. Scythien war eins von denen Ländern, welches sich am eifersüchtigsten diese Ehre anmaßte; und das Mährchen, worauf sich in dieser Rücksicht der leichtgläubige Herodot beruft, verdient, seiner Sonderbarkeit wegen, der Schluß des Gemäldes zu seyn, welches wir von dem Leben des Herkules entworfen haben.

Der Sohn der Alkmene, wenn man dem Vater der griechischen Geschichte glauben darf, *) hatte eben die Rinder des Geryon geraubt, als er in den beeisten Wüsteneyen Scythiens ankam, und, von einem so weiten Zuge ermüdet, in seine Löwenhaut gehüllt, einschlief. Bey seinem Erwachen sah er seine Pferde nicht mehr; er irrte in den öden Gegenden in der Nähe des Pols herum, um sie aufzusuchen. Hier begegnet er einem Ungeheuer, nämlich einem sehr schönen Mädchen, dessen Körper sich von den Hüften an in einen Schlangenschwanz endigte. Der Held, der vor nichts erschrickt, fragt sie gleich, ob sie nichts von seinen Pferden wisse? Sie sind in meiner Gewalt, sagt die kriechende Nymphe; aber ich werde sie dir nicht eher wieder geben, als bis du mich in den Stand gesetzt hast, diese ungeheure Wüste, wo mir die Zeit lange währt, zu bevölkern. Herkules nahm den Antrag an; er schwängerte sie, und foderte den Preis für diese Heldenthat. Deine Pfer-

*) L. IV. Cap. 8-10.

de, sagte das Schlangenmädchen, sollst du wieder haben; aber vorher mußt du mir noch eine Gefälligkeit erweisen. Ich trage jetzt drey Söhne von dir unter dem Herzen, sage mir, wie soll ich mich in Ansehung ihrer verhalten, wenn sie das männliche Alter erreicht haben? Soll ich das Land, welches ich bewohne, unter sie theilen, oder soll ich sie zu ihrem Vater schicken? — Da nimm diesen Gürtel und diesen Bogen, sagte Herkules; der, welcher jenen umgürten, und diesen spannen kann, sey Herr dieses Landes. — Dies Kunststück gab man in der Folge wirklich den drey Söhnen des Herkules und der Sirene auf; aber nur der einzige Skythes erfüllte die Bedingung, und gab dem Lande seinen Namen.

Man bemerke wohl, daß sich in den andern Geschichtschreibern des Alterthums keine Spur von dieser Fabel findet; sie reicht schwerlich über Herodots Zeiten hinauf. Die Scythen waren um diese Zeit den Europäern, und vielleicht auch sich selbst unbekannt; und nur vermöge nichtsbedeutender Volkssagen konnte man eine Sirene nach Scythien versetzen und mit dem Herkules zusammenführen. Nun darf man aber keinen Traditionen von diesem Helden trauen, die erst nach seiner Vergötterung ihren Ursprung genommen.

Der vorgebliche Vater der Scythen ist für uns die letzte sich auszeichnende Person der Urwelt; die andern, als Orpheus, Jason, sind viel zu neu, als daß man sie in die Klasse der Atlanten rechnen dürfte. Der griechische Herkules selbst findet nur

deswe-

deswegen unter ihnen Platz, weil seine Person so genau mit der Person des orientalischen Herkules verknüpft ist.

Jetzt, da wir die geographische Charte dieser Urwelt entworfen, da wir ihre Denkmäler gewürdigt, da wir ihre Völker und ihre Heroen kennen zu lehren gesucht haben, müssen wir auch auf die Fortschritte des menschlichen Geistes in diesem ersten der Zeitalter einen schnellen Blick werfen. Dies ist der letzte Pinselzug, den wir dem historischen Gemälde derjenigen Epoche der Erde, wo sie noch keine Geschichtschreiber hatte, hinzuzufügen uns erlauben werden.

Ueber den Gang des menschlichen Geistes in den Zeiten der Urwelt.

Wenn jemals Kühnheit ein Unternehmen auszeichnete, so war es das unsrige; da unser ungeduldiger Blick in die Vergangenheit zurückschaute, und in weiter Ferne die Zeit stillschweigend alle alten Denkmäler, worauf die Welt stolz ist, zerstören sah, wagten wir es, hie und da einige halb erloschene Zeilen dieser ehrwürdigen Inschriften zu entziffern, ihnen einen zusammenhängenden Sinn zu geben, und sie zum Fundament der Geschichte des Urmenschen zu machen.

Und was konnte man, beym Antritt einer so großen Laufbahn, wohl mehr von uns erwarten? Wir befanden uns in der Mitte zwischen dem Nichts der Jahrhunderte, die nicht mehr sind, und dem

Nichts derer, die noch kommen werden; und es blieb uns, um das Depositum unsrer historischen Kenntnisse allgemein zu machen, weiter nichts übrig, als beyde äußerste Enden des Gebäudes mit Verzäunungen zu versehen, die, indem sie sich auf der einen Seite ins Vergangene und auf der andern ins Zukünftige einfügten, sich dereinst, wenn dem Philosophen dieser Ausdruck erlaubt ist, bis an die Gränzen der Ewigkeit erstrecken könnten.

Dies haben wir an der Spitze unsrer Geschichte der Menschen gethan; und eine der merkwürdigsten dieser Verzäunungen ist das Resultat der von uns gesammelten Beobachtungen über den Rückzug des Oceans, und über die Vereinigung der alten Geographie mit der neuern. Wir schmeicheln uns, daß man diese Beobachtungen von Jahrhundert zu Jahrhundert vermehren werde; und so wird, wenn jede Generation das Werk der vorhergehenden fortsetzt, die Mauer, welche man nach und nach unsern Verzäunungen ansetzt, auf der einen Seite an die Bildung unsers Erdbodens, und auf der andern an seinen Untergang gränzen.

Die eine dieser beyden Epochen hat viel weniger Interesse für uns, als die andre; ich meyne die, welche uns die Welt in ihrem abgelebten Alter zeigt. Unsre Augen wenden sich von selbst von allem dem weg, was erlöscht und zerfällt; der Anblick einer stummen kraftlosen Natur macht uns traurig; und so alt auch die Runzeln des Erdbodens sind, so vermögen sie doch nicht, uns jenes Gefühl von Ehrfurcht

furcht abzulocken, welches wir natürlich für die Runzeln eines großen Mannes empfinden.

Nicht so verhält sichs mit der erstern Periode. Eine werdende Welt hat für den Philosophen einen geheimen Reiz, der ihn hinreißt. Ueberzeugt, daß ihre ursprüngliche Schwachheit nicht von einer Natur, die sich erschöpft, sondern von einer Natur, die sich entwickelt, herrührt, sieht er selbst in ihrer anfänglichen Ohnmacht die Keime ihrer nahen Fruchtbarkeit. Jene insulirten Berge, die ihr umschränktes Haupt allmälig aus dem Wasser emporheben, verkündigen ihm die Epoche, wo Rom, die Gebieterinn fast des ganzen festen Landes, ihre siegreichen Arme vom Polarkreise bis zum Aequator ausbreiten wird. Jene noch nicht zahlreiche Race von Insulanern, die sich in den Einöden, die sie bewohnt, unbekannt herumtummelt, um den Mangel der Gesetze die sie noch nicht schaffen können, zu ersetzen, läßt ihn eine glänzende Generation ahnden, die, in dem Alter der Reife des Erdbodens, die Menschen durch den gesellschaftlichen Vertrag fesseln, und solchergestalt der Moral eine Stütze, und der Tugend einen festen Grund geben wird.

Ich will jetzt die Finsternisse dieser Urwelt einen Augenblick mit der Fackel der philosophischen Analyse beleuchten.

Besonders werd' ich mich bemühen, die Gradation des menschlichen Geistes zu fassen; denn das Gemälde der Sitten und der Künste gehört vorzüglich in den Plan dieses Werks, und der Geschicht-

schreiber des Menschen muß auch den Gang zeigen, den sein Verstand genommen hat.

Ich sehe gleich Anfangs, daß der Urmensch, auf die Sorge zu leben und sich fortzupflanzen eingeschränkt, mehr eine animalische, als eine intellectuelle Existenz hatte. Nur die Bedürfnisse wecken unsern Verstand; nur sie lehren uns den Gebrauch unsrer Organe, schaffen uns neue, und verdoppeln dadurch unsre Seelenkräfte.

Ueberhaupt hat nur der Mensch in großen Gesellschaften Genie; der isolirte Mensch verknüpft seine Ideen nicht; er faßt in den Gegenständen, die er wahrnimmt, die entferntesten Beziehungen nicht, um ein neues Ganzes daraus zu machen; er fühlt weder die Langeweile, welche der Seele Schnellkraft giebt, noch die starken Leidenschaften, die dem, was er thut, das Siegel der Unsterblichkeit aufdrücken.

In dem Maas, wie das Urvolk sich vermehrte, fühlt' es auch die Nothwendigkeit, einen allgemeinen Willen zu haben, welcher alle Augenblicke den Willen der Individuen berichtigte. Man machte einen Menschen zum Ausleger des allgemeinen Willens, und dieser Mensch war ein König.

Das Gefühl des Bedürfnisses, regiert zu werden, zeugt von einer Revolution in den Ideen; der menschliche Geist that also um diese Zeit einen Schritt vorwärts.

In dieser ersten Epoche aber, wo die Gesetze noch nicht das Werk einer durch Erfahrung reifgewordenen Vernunft seyn konnten, wo der Boden der Politik nur ein wankender Boden zu seyn schien,

welcher

welcher zugleich das leichtgläubige Volk, das ohne Mistrauen auf demselben wandelte, und den ungeschickten Gesetzgeber, der ihn zu befestigen suchte, zu verschlingen drohte, darf man nicht erwarten, daß der menschliche Verstand große Anstrengung angewandt habe, um sich aus seiner Trägheit emporzuheben. Es waren erst viele Erschütterungen in der Regierung dazu nöthig, diese verborgne Springfeder zu spannen. Endlich erwuchs aus dem Schoos der politischen Stürme ein gesellschaftliches System, und die Vernunft that einen zweyten Schritt zur Aufklärung.

Wenn in der Folge der menschliche Geist sich vervollkommnete, so verdankt' er es der Entstehung des Eigenthums. So lange das Urvolk, in dem Umfange des Kaukasus eingeschränkt, sich zu seiner Nahrung mit den Früchten begnügte, welche die noch neue Erde ihm im Ueberfluß darreichte, so blieb es auch in seiner Trägheit, weil es den Sporn des Bedürfnisses noch nicht kannte. Sobald es sich aber durch seine Vermehrung gezwungen sah, diese Erde, die seiner Erwartung nicht mehr entsprach, anzubauen, konnte jedes Individuum sagen: dies Feld, welches die Frucht meiner Arbeit trägt, gehört mir. Nun brachte das Eigenthum die Industrie und die Künste mit; und die gesellschaftliche Welt drehte sich um eine neue Achse.

Nur zitternd wandl' ich in dem dunkeln Labyrinth, worein ich mich gewagt habe, weil der Faden meiner Grundsätze mich immer zu Resultaten führt, die den Systemen der Philosophen widerspre-

chen; aber mich dünkt doch, daß der Urmensch sehr früh ein geselliges Wesen habe seyn müssen. Da der Ocean den Umfang seiner Wohnung mit seinen Fluthen einschloß, so sah er sich bald genöthigt, diese vegetative Erde, von welcher sein Unterhalt abhieng, zu theilen, und folglich ein Eigenthum, eine Regierung und Gesetze zu gestatten. Die Menschen nähern sich einander nothwendig, wenn sie, ungeachtet ihrer Vermehrung, nur ein vom Wasser rings umgebnes Land bewohnen. Nur wenn die weite Erde sich von selbst ihrer Herrschaft darbietet, können sie, durch langes Umherirren in ihren unermeßlichen Einöden, die Spur der Civilisation verlieren, und eben so wild werden, als der wüste Ort, den sie zu ihrem Aufenthalt gewählt haben.

Diese Grundsätze sind nicht die Principien eines Hobbes, eines Helvetius und eines Rousseau; diese berühmten Männer schufen sich einen Stand der Natur nach ihrer Imagination, und ich baue nur auf Facta: es war also nicht leicht möglich, daß wir zusammentrafen.

Ueberhaupt, und ich habe dies schon in einem andern Werk gezeigt, verhält sichs mit dem Stande der Natur der Philosophen, wie mit dem goldnen Zeitalter der Dichter. Erst malt man sie, und dann beweist man, daß sie existirt haben, weil Gemälde davon vorhanden sind.

Besonders hat man sich, seitdem die Morgenröthe der Vernunft in Europa aufgegangen, beeifert, den civilisirten Menschen dem Wilden, welchen man mit dem Titel des Naturmenschen beehr-

te,

te, entgegenzusetzen. Anfangs hatte man blos die Absicht, eine Satyre auf seine Zeiten zu machen. So schilderte Tacitus die Sitten der Deutschen, um das Rom der Cäsarn zu beschämen. Andre Schriftsteller kamen nach diesen Malern des Naturmenschen, und schrieben seine Geschichte. [33])

Ich möchte doch wohl wissen, was sie unter dem Stande der Natur verstehen, die schönen Geister, die sich mehr als einmal in ihren Schriften der Wortberedtsamkeit, statt der Sachberedtsamkeit, bedient haben. Gab es etwa eine Zeit in der ältesten Welt, wo die Menschen, blos auf die Bedürfnisse der vierfüßigen Thiere eingeschränkt, von den Eicheln der ungeheuren Wälder lebten, die ihre Hände nicht urbar machen konnten, sich nur in ihre Unschuld kleideten, sich versammelten ohne sich zu kennen, und einander genossen ohne sich zu lieben?

Mich deucht, wenn der Mensch sein Auge dem Tageslicht öffnet, steht er schon mit dem, was ihn umgiebt, in nothwendiger Verbindung und Beziehung. Er muß einen Vater haben, der ihn schützt, und eine Mutter, die ihn nährt. Folgen diese wohlthätigen Wesen dem Hange ihres Herzens,

[33]) Ich habe diese Vorstellungsarten geprüft in den Untersuchungen über den Stand der Natur, Berlin 1780. 8. Um mich nicht auszuschreiben, verweise ich den Leser auf diese Schrift, worinnen auch sonst manche Berichtigungen der Ideen unsers Schriftstellers vorkommen.

zens, so ist das Kind durch den gesellschaftlichen Vertrag gebunden; verlassen sie es, so stirbt es; und so giebt es keinen Stand der Natur.

Welches war denn die Epoche dieses schimärischen Standes? Alle noch vorhandnen Denkmäler bezeugen, daß die Gesellschaft immer existirt hat, und daß, seitdem es Menschen giebt, sie uns geglichen haben.

Es ist wahrscheinlich, daß, als unser Planet sich zu bevölkern anfieng, die Ekliptik mit dem Aequator zusammentraf. Damals hatte die Natur ihre ganze Kraft. Unser Verstand entwickelte sich im Verhältniß der Kraft und Wirksamkeit unsrer Organe; und weit entfernt, daß die Menschen dieses glücklichen Zeitalters Kinder gegen uns gewesen wären, sind vielmehr, trotz unsrer philosophischen Aufklärung und unsers Stolzes, unsre Männer nur Kinder gegen sie.

Ich nehme an, daß Revolutionen des Erdbodens den größten Theil des Menschengeschlechts vertilgten: alsdann werden die unglücklichen Ueberbleibsel, welche dieser Katastrophe entgangen, das Bedürfniß, in Gesellschaft zu leben, nur desto stärker fühlen; sie werden sich zusammengesellen und gemeinschaftlich eine Zuflucht vor dem Himmel suchen, der ihnen droht, und so wird wieder kein Stand der Natur vorhanden seyn.

Misanthropen haben gewünscht, daß der policirte Mensch in die Wälder zurückkehren, und seine Kenntnisse mit dem Instinct der Thiere vertauschen möchte. Dieser Wunsch hat etwas Aehnliches mit

dem

dem Wunsch des Caligula, daß das römische Volk nur einen Kopf hätte, damit er ihn mit einem Hiebe herunterschlagen könnte. Er ist wenigstens eben so ungereimt, wenn er gleich nicht so vertilgend ist.

Ich berufe mich auf die Ehrlichkeit dieser Misanthropen selbst. Wie kann man verlangen, daß Lucullus seine Tafel verlasse, um von Eicheln zu leben? daß der Künstler, welcher die Peterskirche erbaut hat, sich unter einer Eiche beherberge? und daß Locke die Kunst zu denken vergesse?

Und ließe sich auch dieser Traum der poetischen Einbildungskraft realisiren, was würde man dabey gewinnen? Der Grundtrieb zur Vervollkommnung ist eine Springfeder, deren Wirksamkeit sich unaufhörlich äußert. Wir gravitiren so zu sagen zum geselligen Stande, wie unsre Erde zur Sonne; und nach Verlauf eines halben Jahrhunderts würden wir uns wieder auf demselben Punkt befinden, wo wir jetzt sind.

Man sagt, der Naturmensch müsse viel glücklicher seyn als der civilisirte; allein dies schimärische Wesen wäre blos ein starkes Kind, welches durch seine Beharrlichkeit, immer wieder aufzustehen, den Mangel der Laufbänder, die es am Fallen gehindert haben würden, ersetzte. Nicht die Abwesenheit der Bedürfnisse, sondern die Kunst sie zu ordnen, macht den Menschen glücklich; so wie nicht die Abwesenheit der Leidenschaften, sondern ihr guter Gebrauch, den Philosophen macht.

Die einzigen Wesen, welche einige Aehnlichkeit mit diesem Naturmenschen der Philosophen

haben

haben möchten, sind jene wilden Menschen, die man von Zeit zu Zeit in den hessischen, irländischen und lithauischen Wäldern gefunden hat, denen das Organ der Sprache zu fehlen schien, und die, gleich den Thieren, auf allen vieren giengen. Allein diese Unglücklichen waren vermuthlich Kinder der Liebe, durch wilde Thiere, Väter genannt, verlassen, und durch andre wilde Thiere, Bären genannt, aufgesäugt. Sie lebten in Furcht und Schrecken, und starben ohne Nachkommenschaft.

Der Stand der Natur hat also nie existirt; und gewiß darf ich mit dieser philosophischen Fabel die Geschichte der Menschen nicht eröffnen.

Jetzt müssen wir noch die letzte Thür der gesellschaftlichen Welt aufschließen, ehe wir die kaukasischen Atlanten in dieselbe einführen.

Der Urmensch wurde gut geboren, sagt der tugendhafte Misanthrop, dem wir den Emile, diesen sinnreichen Erziehungsroman, verdanken. Er irrt sich: dieser Urmensch wurde blos mit der Fähigkeit gut zu seyn geboren. Die moralische Welt ist nichts für ihn, so lange er die Beziehungen, worin er mit den Wesen, die um ihn sind, steht, nicht beurtheilen kann. Sein Herz ist ein weicher Thon, welcher nur durch die Gewohnheit modificirt werden kann.

Nein, der Urmensch ist grausam! sagt auf der andern Seite der berühmte Helvetius. Wieder ein Irrthum! Grausamkeit ist die Regung eines verderbten Herzens, das gegen die Natur kämpft;

hier

hier ist also zugleich Widerspruch in der Idee, und in dem Ausdruck derselben.

Der Urmensch ist weder gut noch böse. Er ist ein Automat, dessen Triebräder erst durch die Hand der Wesen, mit denen er zusammenlebt, aufgezogen werden müssen.

Die gesellschaftliche Erziehung also ist der Prometheus, welcher die Menschenstatue beseelt. Laßt den Cato unter Persiens Satrapen geboren werden, und er wird unbekannt unter dem Pöbel von Sklaven sterben. Versetzt den Sybariten, welchen das Fältchen eines Rosenblatts am Schlaf verhindert, in das junge Rom, und er wird in Karthago der zerfleischenden Tonne des Regulus trotzen. Ein Grönländer, durch Newton erzogen, würd' ihn vielleicht ersetzen; und Newton, in Grönland geboren, würde nur ein nichtsbedeutender Mensch auf Erden mehr seyn.

Der kaukasische Atlant, mit kraftvollen Organen und einem durch die Bedürfnisse, die Erziehung und die Gewohnheit leicht zu modificirenden Verstande geboren, konnte demnach sehr leicht in die gesellschaftliche Welt übergehen. Sobald er sich den Zugang zu derselben gebahnt hatte, erweiterte sich der Horizont seiner Ideen; die Künste, deren er bedurfte, stellten sich auf seinen Ruf ein, und Ueberlegung sowohl als Ungefähr konnten ihm zu einer Menge von Entdeckungen verhelfen.

Der Gang der Civilisation war ohne Zweifel sehr eingeschränkt, so lange der Urmensch blos die Insel des Kaukasus bewohnte. Da er mit Völ-

kern,

kern, die noch nicht existirten, seine Einsichten gegen die ihrigen nicht umsetzen konnte, so war er genöthigt, blos die Natur im Schoos seines Gebirges und an den Ufern des Oceans, der sein Gefängniß begränzte, um Rath zu fragen. Diese Laufbahn war bey weitem nicht groß genug für den Mann von Genie. Bacone und Newtone konnten unter den Atlanten noch nicht entstehen, und dies Volk war gerade nur so aufgeklärt, als nöthig war, um glücklich zu seyn.

In der Folge giengen die niedern Gipfel der Bergkette des Kaukasus aus dem Wasser hervor. Der Atlant, mit der Wut der Wellen schon vertraut, baute sich, um dieselben zu erreichen, ein schwimmendes Fahrzeug; die Schifffahrt vervollkommnete sich; die Colonien des Urvolks handelten mit dem Mutterlande; und man gieng endlich so weit, daß man auf das Wort eines Schiffers, und im Vertrauen auf die Gestirne, in unbekannten Meeren neue Welten aufsuchte.

Ich stehe nicht an, diese Epoche der vervollkommneten Schifffahrt als die Gränzlinie zu betrachten, welche die Kindheit des Erdbodens von seinem reifen Alter sondert.

Es wäre ohne Zweifel ein sehr interessantes Schauspiel für ausgeartete Menschen, wenn sie sähen, was die Vernunft vormals vermochte, als die Natur noch ihre ganze Jugendkraft besaß; aber alle Denkmäler, die das Andenken davon hätten erhalten können, sind verloren gegangen. Die Geschichte des menschlichen Geistes in seinen glücklichsten

lichsten Zeiten, reducirt sich auf einige Zeilen, und auch diese wenige Zeilen haben, selbst für den großen Haufen der Philosophen, einen versteckten Sinn.

Als das Urvolk die Einöden der Bergketten des Atlas belebte, war der menschliche Verstand schon lange reif genug: große Dinge zu wirken; allein die afrikanische Sonne, so günstig sie vielleicht der Einbildungskraft der Dichter war, taugte nicht für jene philosophische Kaltblütigkeit, welche die Principia der Natur methodisch studiert, sie zergliedert und sie in Zusammenhang bringt; unter einem andern Klima also muß man jene höhern Genies suchen, die nach einigen Generationen die ganze Welt zu Führern nimmt, weil sie weniger für ihr Vaterland, als für das menschliche Geschlecht gearbeitet haben.

Alles führt uns auf das Hochland der Tatarey; alles zeigt uns hier einen Brennpunkt von Aufklärung, dessen durch Asien und Europa zerstreute Strahlen die Braminen von Benares erleuchtet, die Akademie von Balk hervorgebracht, und vielleicht die Zeiten Alexanders vorbereitet haben.

Die tatarischen Atlanten hatten ohne Zweifel schon lange die Hieroglyphen mit der Buchstabenschrift vertauscht, als sie das Gebäude der menschlichen Kenntnisse aufzuführen anfiengen. Die Hieroglyphen machen eine Sprache, die gar zu complicirt ist, gar zu sehr von dem Eigensinn sowohl dessen, der sie spricht, als dessen, der sie auslegt, abhängt, als daß sie zur Sprache der Vernunft taugte. Die Buchstabenschrift ist allein einer auf-

geklärten Zeit würdig; und je simpler die Charaktere derselben sind, desto mehr verdient sie, die Gedanken zu fixiren, und die Denkmäler des Genies den spätesten Generationen zu überliefern.

Es ist freylich sehr kühn, unter allen alten Sprachen, von denen noch einige Spur in der Geschichte übrig ist, diejenige aufsuchen zu wollen, die der Ursprache, welche die Atlanten der Tatarey haben reden müssen, am nächsten kömmt. Doch der Skepticismus, mit dem ich meine Muthmassungen vortrage, zeigt ja deutlich, wie sehr ich wünsche, daß man sie berichtige. Mich dünkt nämlich, die Sprache der Insulaner des Jambulus wäre, wegen des simplen und kühnen Baus ihres Alphabeths, wohl werth, diese Ursprache vorzustellen. Sie hatte, wie ich schon oben bemerkt habe, nur sieben Charaktere; aber jeder derselben hatte vier verschiedne Stellungen, welches acht und zwanzig Buchstaben ausmacht. Die Zeilen liefen nicht von der Linken zur Rechten, noch von der Rechten zur Linken, sondern von oben herunter. Man sieht also, daß dieß Alphabeth, das simpelste von allen, die man kennt, seinem Wesen nach ganz nahe an Urelemente gränzt, und daß es geschickt genug war, den Völkern des alten Asiens die Kenntnisse der Pliniusse und Bacone des Hochlandes der Tatarey zu überliefern.

Fände sich dies Alphabeth noch irgendwo auf Denkmälern, so würde man sehen, in wie weit es mit den ältesten Alphabethen Asiens verwandt sey; wie mit dem Almosnad, welches zur Zeit des Patriarchen

triarchen Joseph in Arabien gebraucht wurde, und welches die Araber selbst nicht mehr verstehen; wie mit den samskretanischen Buchstaben, welche die Gentoos vom Gott Brama erhalten zu haben glauben, und den Buchstaben der heiligen Sprache in Tibet. Allein hier können philosophische Muthmaßungen uns den Mangel an Factis nicht ersetzen; und die bekannte Grammatik der Araber, der Lamas und der Braminen führt uns nicht zur Errathung der Grammatik der Atlanten.

Die tatarischen Atlanten haben also Zeichen, den flüchtigen Gedanken zu fixiren; nehmen wir nun dazu noch ein gemäßigtes Klima, eine friedliche Religion, und eine Regierung, welche das Eigenthum respectirt, so werden wir in ihrem Vaterlande erst die rohen Künste, die das Bedürfniß erfindet, dann den Geschmack, der sie vervollkommnet, und endlich die Vernunft, welche sie zergliedert, und ihnen in der Stufenleiter unsrer Kenntnisse einen Rang anweiset, entstehen sehen.

Sobald der Mensch schreiben konnte, konnt' er auch malen; denn man weiß, daß die erste Schrift hieroglyphisch ist, und eine Hieroglyphe ist nichts anders als ein Gemälde.

Der berühmte Hermes, welcher viel in Asien gereist war, lernte vermuthlich die Elemente der Malerey bey den tatarischen Atlanten; und bey seiner Rückkehr trieb er diese Kunst mit so großem Glück, daß er der Vandyk seines Jahrhunderts wurde. Wir haben gesehen, was Sanchuniathon von seinen Abbildungen der Familie des Saturnus sagt.

Die schönen Künste scheiden sich von einander nur durch gelinde Schattirungen, weil sie alle die Nachahmung der Natur zum Grunde haben. Die leichte Hand des Künstlers konnte sich also nicht üben, einen Vogel zu zeichnen, ohne daß seine Kehle schon vorher seinen Gesang nachzuahmen versucht hätte. Dieser Theil der Musik, welchen man Melodie nennt, ist fast eben so alt als die Sprache. Nicht eben so verhält sichs mit der Kunst, die Töne zu verbinden, welche man Harmonie nennt; diese ist die Frucht einer tiefen Metaphysik, die sich auf die zarten Beobachtungen eines feinen und geübten Ohrs gründet. Es wäre also wohl möglich, daß jene hyperboräischen Atlanten, die wir als ein Volk von Musikern vorgestellt haben, gar keine Kenntniß von der Harmonik gehabt hätten. Der Apollo, dem ihre Insel geweiht war, und der sie alle neunzehn Jahre mit seiner Gegenwart beehrt haben soll, spielte während seiner nächtlichen Erscheinungen nur auf der Leyer. Erst lange nachher lernte man die Töne eines Instruments mit den Tönen der Stimme vermählen, und da machte Griechenland den Gott der Leyer zum Gott der Harmonie.

Die Kunst, Menschen in Thon oder in Marmor zu modelliren, ist nicht so complicirt, als die, eine ununterbrochene Reihe von Accorden zum Vergnügen der Seele und des Ohrs wirken zu lassen. Das Athen der Atlanten könnte also gar wohl seine Pigals und Girardons gehabt haben, wenn es gleich keine Piccinis und Pergolesis hervorgebracht. Was

für

für Progressen die Sculptur in dem schönsten Zeitalter der menschlichen Industrie gemacht, läßt sich allein aus den Wunderwerken schliessen, die sie lange nachher in Platons Atlantis zu Stande brachte. Man erinnert sich ohne Zweifel noch der goldnen Statuen, die den von ihm beschriebenen Tempel zierten; der hundert Nereiden, die daselbst auf Delphinen sitzend abgebildet waren; und besonders jenes Neptuns, welcher auf einem mit sechs geflügelten Pferden bespannten Wagen stand, und so hoch war, daß er unter das Dach des Gebäudes stieß. Es ist wahr, man darf der glänzenden Einbildungskraft des Plato, die vielleicht ihre Tempel, wie ihre Republiken schuf, nicht so ganz trauen; und so viel ist wenigstens gewiß, daß die große Kaiserinn, welche mit so großen Kosten Peter dem Großen ein Monument errichtet, das beyder würdig ist, dies Monument der Insel Atlantisnicht zu Stande bringen würde, wenn sie auch ein halbes Jahrhundert lang das Genie eines Falconet und das Geld von ganz Rußland dazu verwendete.

Was soll man ferner zu jenem Tempel der Insel Atlantis sagen, welcher ein Stadium, oder 306 Fuß, in die Länge, und drey Plethra, oder etwa 60 Fuß, in die Breite hatte, dessen äußere Mauren mit Silber überzogen, und dessen Dach mit Goldblech gedeckt war? Ovid, wie ich schon einmal zu verstehen gab, kann wohl auf diese Art den Palast der Sonne ausschmücken; aber eine philosophische Geschichte darf man nicht im Styl der Metamorphosen schreiben.

Ich will dafür lieber die atlantische Architektur nach dem Tempel des Jupiter beurtheilen, welcher nach dem Zeugniß des Evhemerus auf einer Insel des panchäischen Archipels aufgeführt war. Dieser Tempel war wenigstens nur von Steinen erbaut. Es ist wahr, der Geschichtschreiber giebt ihm zwey Hufen in die Länge, und eine verhältnißmässige Breite, welches einen größern Umfang voraussetzt, als die Peterskirche, die größte in der bekannten Welt, hat; allein ein Werk, welches nur Geduld erfordert, ist doch möglich, wenn man nur Arme zu seiner Ausführung findet. Die Pharaonen haben ja Pyramiden aufgeführt. Ueberdem sagt ja keiner, daß der panchäische Tempel ein so kühnes Gewölbe gehabt, wie der römische. Keiner sagt, der Michel Angelo der Atlanten habe ein Pantheon auf seiner Insel gefunden, habe es in die Luft erhoben, um die Kuppel seiner Kirche daraus zu machen; und also leidet der Ruhm der römischen Architekten hier gar keinen Abbruch.

Die Künste verbreiteten sich von dem Hochlande der Tatarey in das übrige Asien, und von da in Afrika und Europa; aber ungeachtet man sie nur zerstreut gekannt hat, sieht man doch leicht, daß sie ursprünglich Theile eines allgemeinen Systems waren. Die Zwischenvölker zwischen den Atlanten und den Griechen cultivirten sie mit verschiednem Glück, aber ohne zu den ersten Principien zurückzugehen; allenthalben waren die menschlichen Kenntnisse nur isolirte Zweige, und der Stamm, von welchem sie ausgingen fand sich nur in dem Athen der Atlanten.

Es ist keine unbedeutende Bemerkung, nach welcher sich aus den verschiednen Arten, die Zeit zu berechnen, die man in Indien, in Sina und in Aegypten gefunden, dieselben Synchronismen ergeben.

Nicht wenig Licht wirft auch die Entdeckung eines gleichförmigen Maßes, aus dem alle Meilenmaße des Alterthums entsprungen sind, in die Nacht der Urwelt zurück; ich meyne, die große Elle von $20\frac{1}{2}$ Zollen, die auf dem Nilometer zu Kairo aufbehalten ist, eine Elle, die, wie ich schon bemerkt habe, sich in den Verhältnissen der menschlichen Statur, wie sie jetzt existirt, nicht findet, und also ein Volk von Riesen, als Lehrer einer Menge ausgearteter Völker, voraussetzt.

Gern möcht' ich die Kette verfolgen, welche in dem Athen der Tatarey alle Künste mit einander verknüpfte; aber die vertilgende Zeit hat fast alle Ringe dieser Kette zerbrochen, und ich mag, als Geschichtschreiber, die Lücken lieber überspringen, als ausfüllen.

Von den Dichtern und Rednern der Atlanten ist uns nichts mehr übrig; aber gewiß gabs ihrer unter ihnen, weils bewiesen ist, daß sie eine Zeit der Aufklärung gehabt. Denn dies ist immer der Gang des menschlichen Geistes. Der Geschmack geht der Vernunft voran. Man hatte immer viel früher Bossuets, Racinen und Molieren, als Condillacs, D'Alemberts und Montesquieus.

Die Moral dieses Volks, welches weder durch Aberglauben, noch durch Despotismus erniedrigt war, konnte nicht anders als sehr simpel seyn. Ihr Wesentliches war ohne Zweifel, gut mit Gott und mit den Menschen zu stehen, und nie der Natur weder vorzuspringen, noch hinter ihr zurückzubleiben.

Die Philosophie des Atlanten, die sich zugleich auf die Ehrerbietung, die man dem gesellschaftlichen Vertrage schuldig ist, und auf die Freyheit von Vorurtheilen gründete, mußte darin bestehen, seine Seele nie dem Eigensinn und Wahn irgend eines Despoten zu verkaufen, die Menschen zu beurtheilen ohne ihre Ruhe zu stören, und im Denken von nichts abzuhängen, als von sich selbst, den Gesetzen und der Tugend.

Hier sind wir mit den Muthmaßungen zu Ende, und die Züge, die ich dem Gemälde der Atlanten noch hinzufügen muß, kann man schon dem Grabstichel der Geschichte anvertrauen.

Die Physik, oder die Wissenschaft der natürlichen Dinge, diese Wissenschaft, welche Griechenland selbst, so stolz es war, nur dämmern sah, war der Ruhm der Zeiten der Atlanten.

Dies scharfsinnige Volk erkannte nur ein Principium aller Dinge, nämlich das Elementarfeuer. Mit diesem sinnreichen Schlüssel öffnet' es alle Thore der physischen Welt, erklärte die Erzeugung der Wesen, ihren scheinbaren Untergang, und ihre Umwandlungen.

Da

Da diese erhabne Theorie von den Philosophen zu dem großen Haufen übergieng, mißbrauchte dieser derselben; und daher der Sabäismus, oder die göttliche Verehrung des Feuers, eine Religion, die von allen am wenigsten ungereimt ist, wenn man einmal die Religion der Natur verlassen hat.

Die Atlanten hatten von Wahrheit zu Wahrheit hinaufsteigen müssen, um zu dem System des Elementarfeuers, als allgemeinen Principiums, zu gelangen; sie durften aber nur einen Blick um sich her werfen, um sich von dem Einfluß des Wassers auf die Organisation des Erdbodens zu überzeugen. Dieses gebietrische Element schien ihrem Vaterlande jeden Augenblick Verschlingung zu drohen; sie studierten es sorgfältig, erforschten seine Abgründe, brachten die Unordnungen seiner Oberfläche unter gewisse Gesetze; und kennt man es einmal so gut, so säumt man nicht, es zu unterjochen.

Ich weiß nicht, ob ich mich irre: aber je weiter man zum Anfange der Urwelt hinaufsteigt, desto mehr dünkt mich, nähert man sich dem wahren System der Erde. Man bedenke, daß der Ocean in dieser Epoche, wo er weniger durch die Meerströme in Unordnung gebracht wurde, wo ihm die ungeheuren festen Länder nicht im Wege standen, welche die Gewalt seiner Wogen brechen, einen gleichen Gang und eine gleichförmige Wirkung haben mußte. Je unwandelbarer nun die Phänomene waren, die seine Schwingungen darstellten, desto leichter ließen sie sich erklären.

Da die Winde noch nicht durch die vielfältige Architektur des Erdbodens in ihrem Laufe aufgehalten wurden, so entstanden sie vielleicht alle aus der Verdünnung der Luft, wie der Ostwind unter den Wendekreisen, welches denn ihre Theorie außerordentlich vereinfacht.

Da die Bewegung der Ebbe und Fluth weniger Abweichungen ausgesetzt war, so ließ sich die Wirkung des Mondes auf die Masse der Meere desto leichter beobachten und berechnen.

Diese Berechnungen über das Phänomen der Ebbe und Fluth, konnten nur dann erst Genauigkeit haben, wenn man das große Principium annahm, daß alle Körper in der Welt eine Schwere gegen einander haben, oder sich im directen Verhältniß der Massen, und im umgekehrten Verhältniß des Quadrats der Entfernung einander anziehen. Da sind also unsre Atlanten schon auf dem Wege zur Gravitation; und ich würde mich nicht wundern, wenn schon die Newtonen des Kaukasus diesen Schlüssel der Natur gefunden hätten, welchen nachmals der Newton der Britten wiederfand.

Die Colonie der tatarischen Atlanten benutzte aller Wahrscheinlichkeit nach bloß die Kenntnisse ihres Mutterlandes über die Theorie der Meere, um die Geographie und Schifffahrt zu vervollkommnen. Es ist nicht zu vermuthen, daß diese Theorie nicht schon in dem philosophischen Zeitalter, womit ich mich jetzt beschäftige, erfunden worden; sie lag den Bedürfnissen der ersten Menschen viel zu

nahe, als daß man sie nicht schon in der Kindheit des Erdbodens entdeckt haben sollte.

Was dies schöne Zeitalter der Atlanten besonders auszeichnet, ist die Verkettung, wodurch ihre Philosophen ohne Zweifel die Menge von Wissenschaften, die sie entdeckt oder geerbt hatten, verbanden. Vor ihnen waren diese Kenntnisse zerstreut und zerstümmelt; und nach ihnen wurden sie es wieder. Dies ist das Siegel, wodurch sich das Athen der Tatarey von allen Städten, die sich mit seinem Raube geschmückt haben, und das Volk der Erfinder von den Völkern, die blos Depositärs waren, unterscheidet.

Ich eile zu dem letzten Denkmal des Ruhms der Atlanten: einem Denkmal, welches vor allem Skepticismus sicher steht, und dem dieses Volk es verdankt, daß es nicht auf immer aus dem Andenken der Menschen, die es unterrichtet hat, vertilgt ist.

Es ist bewiesen, daß die aufgeklärte Nation, welche das Hochland der Tatarey bewohnte, eine Nation von Astronomen war.

Ohne Zweifel war es ihr leicht, mit Riesenschritten auf dieser schönen Bahn fortzugehen; alles vereinigte sich, ihr dieselbe zu ebnen: jenes Klima von sechszehnstündigen Tagen und Nächten, jener schöne, dem Beobachter so günstige Himmel, und jene glückliche Entfernung sowohl vom Pol, als vom Aequator, die dem Genie freye Wirksamkeit läßt, und es nicht zwingt, sich durch Kampf gegen die Natur zu erschöpfen.

Es ist höchst wahrscheinlich, daß diese Atlanten schon das wahre Planetensystem entdeckt hatten, welches sich nachmals verlor, und welches Europa, dem unterdeß bloß die Irrthümer der Griechen zu Lehrern dienten, erst, nachdem es zwanzig Jahrhunderte im Finstern getappt hatte, wiederfand. Dies System, nach welchem die Sonne sich im Mittelpunkt der Planeten befindet, setzt eine erstaunliche Anstrengung des Genies von Seiten seiner Erfinder voraus. Denn verläßt man sich auf das Zeugniß seiner Sinne; sieht man täglich die Sonne vom Morgen gegen Abend ihre Bahn durchlaufen; setzt das Auge unaufhörlich den Stand der Gestirne mit gewissen Punkten des Raums in Verbindung: so ist es äußerst schwer, zu muthmaßen, daß alle diese Phänomene blos aus der Umwälzung der Erdkugel entspringen, die uns unbeweglich zu seyn scheint; und der Philosoph, der sie zu erklären sucht, muß alle, selbst die ungereimtesten Erklärungen erschöpfen, ehe er zur Wahrheit gelanget.

Uebrigens aber war es den Atlanten viel leichter, als uns, einen Copernicus zu haben, weil sie fast alle Planeten unsers Sonnensystems kannten. Man sieht aus Holwells Fragmenten vom Shastah, daß die Eintheilung dieses Systems in funfzehn Welten das höchste Alterthum in Indien hat. Es ist wahr, die Welten des Shastah dienen blos dazu, rebellische Engel, oder abgeschiedne Seelen in ihrem Reinigungszustande zu beherbergen; allein diese Träumereyen hatten doch eine physische Wahrheit zum Grunde, und die Theologie der Braminen

hatte

hatte in diesem Stück blos die Astronomie der Atlanten copirt und verunstaltet.

Das tatarische Athen zählte unter diese funfzehn Welten unstreitig die Trabanten des Jupiter und Saturnus; dies sind aber blos untergeordnete Planeten, die man mit bloßen Augen unmöglich unterscheiden kann. Sollten also die ersten Menschen etwa, von der Natur mehr begünstigt als wir, feinere Organe gehabt, und Gegenstände am Himmel gesehen haben, die uns entwischen? Oder sollte etwa das Teleskop ihren Astronomen schon bekannt gewesen seyn, ihnen diese den bloßen Augen unerreichbaren Welten genähert, und ihnen solchergestalt, wie unserm Cassini, ein neues Firmament geschaffen haben?

Sollte aber auch das Teleskop den Atlanten der Tatarey, die dieses sechsten Sinnes vermuthlich entbehren konnten, nicht bekannt gewesen seyn, so dünkt mich doch wenigstens, daß man einigen ihrer ausgearteten Colonien die Entdeckung desselben nicht absprechen kann. Ohne das läßt sichs unmöglich erklären, wie die Hyperboräer des Diodors, ein aufgeklärtes Volk, welches von dem astronomischen Cyklus des Meton Gebrauch machte, im Monde habe Berge sehen können.

Und warum verlangt denn immer unsre stolze Unwissenheit, daß wir auf alle Entdeckungen, sowohl des Ungefährs als des Genies, ein ausschliessendes Recht haben sollen? Was sollen wir aus jenen langen Röhren machen, deren Hipparchus sich in seinem Observatorio bediente? Wie soll man die

berüch-

berüchtigte Stelle im Strabo erklären, wo er sagt: die Dünste der Atmosphäre thäten dieselbe Wirkung als die Röhren, indem sie die Gestalt der Gegenstände vergrößerten;*) wenn man dem mittlern Alterthum den Gebrauch des Teleskops nicht zugesteht?

Bey richtigen Ideen von der Lage der Sonne, und der Bewegung der Planeten ihres Systems, mußten die Atlanten nothwendig auch genaue Perioden zu Berechnung der Zeit finden. Bey allen Völkern empfängt die Politik den Kalender aus den Händen der Astronomen.

Die Facta bestätigen hier unsre Muthmaßungen. Indien, welches durch die Athenienser der Tatarey unterrichtet war, kannte zu allen Zeiten die Mondperiode von 19 Jahren, die man den Cyklus des Meton nennt, wie auch das Sonnenjahr von $365\frac{1}{4}$ Tagen, welches vom Sonnenjahr unsrer Akademien nur um einige Minuten verschieden ist.

Die Sineser und Araber borgten vermuthlich ihren Cyklus von zwey Monaten, oder 60 Tagen, von den Atlanten. Unser Europa findet diese Eintheilung sonderbar, weil sie sechs Jahrzeiten giebt. Allein Europa hat unrecht; denn da in den schönen Klimas von Asien fast nur ein beständiger Frühling herrscht, so hatten seine Einwohner nicht mehr Grund, Cyklen von vier Monaten, als Cyklen von 60 Tagen zu machen.

Die

*) Geogr. Lib. III.

Die Chaldäer haben von den Atlanten ihre berühmte Lunisolar-Periode von 600 Jahren, die eine gründliche Theorie von den verbundnen Bewegungen des Mondes und der Erde um die Sonne vorausetzt, und die 5000jährige Beobachtungen erfodert, ehe sie ein Gesetz für die Astronomen werden kann.

Herr Bailly, der sich in seinen Untersuchungen als den sinnreichsten Kopf bewiesen hat, schreibt unsern Atlanten auch die Erfindung der Periode von 25920 Jahren zu, welche die Umwälzung der Fixsterne bestimmt; aber Scharfsinn ist für mich nicht Typus der Wahrheit, und ein Geschichtschreiber fodert zuverlässigere Zeugnisse, als ein Philosoph. In der That ist es ein wenig dreist, daraus, daß es in einem Winkel von Hindostan eine Periode von 144 Jahren, und in einem Winkel von Tibet eine andre von 180 Jahren giebt, zu schliessen, daß diese beyden Perioden von den tatarischen Athenienſern verbunden worden, um daraus die berühmte Aequinoctialabweichung zu formiren.

Etwas besser bewiesen ist es, daß in den Monumenten dieses Urvolks die Schüler des Atlas durch die Phases des Mondes das Principium des Lichts zu entdecken gelernt haben.

Man kann auch nicht leugnen, daß die indischen Braminen von ihm ihre alten Formeln zur Berechnung der Finsternisse haben.

Das außerordentlichste Factum in Ansehung der Fortschritte der astronomischen Kenntnisse in dem

Athen

Athen der Tataren ist, daß Babylon aus der Tradition der Atlanten seine Meynung von der periodischen Wiederkehr der Kometen schöpfte. Man weiß, daß unser großer Cassini diese Gestirne, ungeachtet ihres regelmäßigen Laufs, für Meteore hielt; und was die Zeiten des Perikles und Augusts betrifft, so glaubten sie, die Kometen seyen nur darum in den unermeßlichen Raum hingeworfen, um der nichtigen Kunst der Horoskope zum Grunde zu dienen.

Ich betrachte die Orientaler immer nur als Depositärs ihrer astronomischen Kenntnisse; und daß sie dies wirklich nur gewesen, ist so bewiesen, als irgend etwas im hohen Alterthum es nur seyn kann.

Man findet Spuren des wahren Planetensystems bey den Sinesern; ihre Gelehrten aber haben gleichwohl ihren Kalender nicht darauf gebaut. Sie reden von einer Tradition über das Maas der Erde, und haben doch keinen Begriff von dem Maas selbst. Sie berechnen seit undenklichen Zeiten die Finsternisse, und sind doch überzeugt, daß es keine Total-Sonnenfinsternisse geben könne. Dies ist gewißnicht der natürliche Gang des menschlichen Geistes. Nichts hält den Mann von Genie, der auch nur einen Schimmer der Wahrheit sieht, auf der philosophischen Laufbahn auf; er gleicht den Rossen des Zevs im Homer: sie thun drey Schritte, und mit dem dritten erreichen sie schon die Gränzen der Welt.

Wie können die Braminen von Benares ihre Formeln zur Berechnung der Finsternisse erfunden haben, da sie keinen Gebrauch davon machten, da

es

es bewiesen ist, daß das wahre Planetensystem ihnen unbekannt war? Würde man von einem Volk, welches kleine Spiegel, blos zur Ergötzung der Augen, in eine gewisse Ordnung stellte, wohl glauben, daß es die Brennspiegel des Archimedes erfunden?

Und hätten jene Chaldäer, welche eine Lunisolarperiode von 600 Jahren, und einen regelmäßigen Lauf der Kometen annahmen, diese großen Principien dem Genie ihrer Magier zu verdanken gehabt, warum wäre dann die Astronomie bey ihnen immer in ihrer Kindheit geblieben? Warum hat denn Hipparch ihre Beobachtungen für unzuverläßig erklärt? warum hat er sie verachtet und umgearbeitet?

Es ist also ausgemacht, daß, wenn man Funken von Aufklärung durch den ganzen östlichen Theil unsers festen Landes zerstreut findet, der wahre Brennpunkt derselben sich nirgend anderswo als in dem Athen der Tataren findet.*)

Dieses

*) In der Geschichte der neuern Astronomie, welche so eben herauskömmt, find' ich einen neuen Beweis, daß alle astronomischen Kenntnisse Asiens von den tatarischen Atlanten abstammen. Im ersten Theil, S. 275. (des franz. Originals) liest man Folgendes: „Fremdlinge, die aus dem Lande Kantschu kamen, welches jetzt von den usbekischen Tatarn bewohnt wird, und um drey bis vier Grade weiter nordwärts liegt als Samarkand, brachten vormals nach Sina eine Astronomie, Namens Kieuteke, die auch von den Braminen adoptirt

Dieses Athen ist jetzt nicht mehr; selbst keine Trümmer sind von ihm vorhanden. Ein ausgeartetes Volk schlägt seine beweglichen Hütten auf diesem Boden auf, der ursprünglich mit Denkmälern des Genies bedeckt war; es betrachtet mit barbarischer Eitelkeit die Wüsteneyen, die seine Vorfahren hervorbrachten; und wir, in einem Winkel von Europa, bemühen uns, einige Mumien der tatarischen Atlanten, welche die Philosophie uns erhalten hat, der Vergessenheit zu entreißen. Wohl uns, wenn diese Entdeckung uns behülflich ist, einiges Licht in die Nacht der Urwelt zu werfen; wenn sie uns den allmäligen Gang des menschlichen Geistes in einer Epoche der Geschichte des Erdbodens, welche der Chronologie unzugänglich ist, anzeigt; und besonders, wenn aus unsern Untersuchungen ein überlegter und tiefer Haß gegen jene Eroberungswut entspringt, welcher wir die Vernichtung derjenigen Nation verdanken, die am würdigsten war, das Andenken der Menschen zu beschäftigen!

war." — Der Verfasser baut viel auf dieses Factum, und man kann nicht umhin, ihm Beyfall zu geben; denn hier ist er zugleich beredt und auch Philosoph.

Ende der Geschichte der Urwelt, od er der Atlanten.

Erklärung

Erklärung der Charten.

I.

Ueber die Charte der Urwelt, zur Zeit der ersten Gründung der Reiche.

Die Erklärung dieser Charte liegt in den beyden Kapiteln des Werks, welche überschrieben sind: **Ueber die Urwelt, und: Allgemeiner Blick über den Ursprung der Nationen.** Man kann sie also nach Belieben bey einem von diesen Kapiteln einschalten.

Diese mit der möglichsten Sorgfalt von den Geschichtschreibern der Menschen und von den Künstlern gearbeitete Charte darf nicht mit unsern gewöhnlichen Weltcharten verglichen, noch nach den Grundsätzen unsrer Geographen beurtheilt werden. Es ist hier nicht die Rede von der Welt der Cellarius, der Buache, und der D'Anville; sondern von der Welt, wie sie beschaffen war, eh es Geschichtschreiber gab.

In dieser Epoche gab es noch kein litterarisches Denkmal, welches unsre Untersuchungen begünstigen könnte. Wir haben dagegen weit authentischere Monumente aufgefunden, als die Werke der Philosophen sind; die stumme, aber dabey beredte Natur stimmt uns bey. In der That, man kann den Bau unsrer Erdkugel, die regelmäßige Bildung der Erdlagen, die Lage der Versteinerungen, die Richtungen der Bergketten unmöglich untersuchen, ohne sich vom ursprünglichen Aufenthalt des Oceans auf der Oberfläche des Erdbodens zu überzeugen. Beweise dieses großen Princips muß man nicht in der Geschichte suchen; denn es ist, wie wir schon bemerkt haben, offenbar, daß die durch die Wirkungen des Wassers erzeugten Revolutionen unsere Erdkugel mit der Ausrottung der Menschen vergesellschaftet seyn mußten, die uns das

Andenken dieser Begebenheit hätten überliefern können.

Hätte dies Werk ein blos philosophisches Buch seyn sollen: so würden wir dieser Charte eine andre vorangeschickt haben, auf welcher die ganze Erde, den Kaukasus, den Atlas und das Hochland der Tatarey ausgenommen, hätte unter Wasser stehn müssen.

Da aber die Geschichte des Menschen die Basis unserer Untersuchungen ausmacht: so haben wir es bey der Anzeige der Richtigkeit unsere Haupthypothese bewenden lassen, und uns auf eine Charte eingeschränkt, auf welcher diese Hypothese für die Epoche der ersten Gründung der Reiche sogleich angewandt wird.

Die Welt war in diesem uralten Zeitalter in große Inseln und in kleine Archipele getheilt.

Was wir den kaspischen See nennen, war eine ungeheure Menge Wassers, welches auf der einen Seite mit dem schwarzen und dem Eismeer, auf der andern aber mit den indischen Meeren zusammenhieng. Der größte Theil Asiens war folglich von Afrika und Europa durchaus abgesondert.

Die Halbinsel von Indien und Malaca war damals vom festen Lande ganz geschieden. Sie hieng blos mittelst einer idealischen Linie, mittelst der Bergspitzen, die aus dem Wasser hervorragten, mit dem festen Lande zusammen.

Das rothe Meer, welches den Isthmus von Suez durchbrach, vereinigte sein Wasser mit dem mittelländischen Meer; und Afrika war noch nicht, wie heute, eine große Halbinsel.

Wahrscheinlich lag auch das ganze südliche Afrika vom Aequator an, bis nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, damals unter den Wellen des Oceans begraben, weil dieser Theil Afrikens gar keine hohen Berge hat. *)

Unser

*) S. über dies alles den Zusatz des Herausgebers, Num. 5.

Unser Europa war in diesem ersten Zeitalter auf eine eigne Art in viele Stückchen zertheilt, die Kette der Alpen und der Pyrenäen ausgenommen. Da es noch von keinen großen Völkern bewohnt wurde, so haben wir blos den Aufenthalt des Oceans über seiner Oberfläche bey Italien und Scandinavien angemerkt.

Die Atlantis lag indessen damals im mittelländischen Meer; wir haben ihr den ganzen Umfang gegeben, den ihr die Geschichte giebt; wir haben sie da hingesetzt, wo unser heutiges Sardinien liegt, welches wahrscheinlich bloße Trümmer dieser im Alterthum so berühmten Insel sind.

Wir haben noch außerdem, zur Verdeutlichung unserer Untersuchungen über die Urwelt, die verschiedenen Lägen der Atlantis, nach den mancherley philosophischen Systemen, die wir widerlegen mußten, auf unsrer Charte angezeigt.

Amerika findet man auf derselben nicht. Dieser Welttheil ist sogar unsern Geographen neu. In den ältesten Zeiten war er von der übrigen Welt durch weite Meere geschieden, und existirte allenfalls blos durch die Andes.

II.

Ueber die Charte, das kaspische Meer zur Zeit seiner ersten Revolution betreffend.

Keinen hellern Lichtstral giebt die verglichene Geschichte der physischen Welt und der Menschen, als der ist, der aus der Schilderung der mancherley Revolutionen des kaspischen Meeres ausfährt.

Dieses isolirte Bassin Asiens, welches heut zu Tage etwa 300 Lieues lang und 50 breit ist, war, wie wir bewiesen haben, ursprünglich nicht ein blosser See, den die Natur in den Mittelpunkt unsers festen Landes hinwarf. Alles führt uns vielmehr

darauf, daß dies die Reste des Oceans sind, der ehedem die Ebenen Asiens bedeckte, und die das Eismeer mit den indischen Gewässern verbanden.

Unsre Charte giebt diese Reste des Oceans zur Zeit der Gründung der ersten Reiche an. Damals wurde er nach Osten und Westen mehr eingeschränkt, und damals erhielt dies Bassin vielleicht auch schon den Namen des kaspischen Meeres.

Der Bau des nördlichen und nordwestlichen Asiens läßt uns schließen, daß dieser See nicht blos mit dem Eismeer, sondern auch mit dem Pontus Euxinus, mittelst der astrachanschen Sandwüste zusammenhieng, die damals unter Wasser stand. Wir haben diese doppelte Verbindung des kaspischen Meeres auf unsrer Charte anmerken müssen.

Eine solche Charte ist nicht das Werk einer philosophischen Erdichtung. Man muß der Evidenz nachgeben, die aus den vielen Wahrscheinlichkeiten entspringt, die wir für unsre Meynung angeführt haben. Sollte man aber nach der Lectüre unsrer Beweise doch noch unsre Behauptungen bezweifeln: so wollen wir uns auf authentische Facta, d. h. auf die Darstellung der übrigen Revolutionen des kaspischen Meeres berufen.

III.

Ueber die Charte des Ptolemäus, oder über die zwote Revolution des kaspischen Meeres.

Man mag den Ptolemäus als Erdbeschreiber oder als Astronomen betrachten, so ist er allemal ein grosser Mann. Er hatte die Länder, die er beschreibt, entweder selbst bereiset, oder doch seine Nachrichten von glaubwürdigen Menschen gesammlet, die wirklich in diesen Ländern gewesen. Vom kaspischen See insbesondere macht er uns eine Vorstellung, die von der Idee, wie man sie vor und auch nach ihm von demsel-

ben hatte, sehr ve rschieden ist. Er sagt, dieses mittelländische Meer Asiens habe zu seiner Zeit $23\frac{1}{2}$ Grad, oder 600 fran; ösische Meilen von Westen nach Osten betragen.

Damals war der See Aral ein Theil vom kaspischen Mee r; der größte Theil von Circassien stand unter W asser, und jenseits des Kaukasus gab es nur einen e inzigen unbeträchtlichen Isthmus, der das kaspisch e vom schwarzen Meer absonderte.

Ptolemäus lebte in der Mitte des zweyten Jahrh underts der christlichen Zeitrechnung. Dies ist merkwürdig, weil daraus erhellet, daß innerhalb 15 Jahrhunderten das kaspische Meer 550 französische Meilen an Oberfläche hat verlieren können.

IV.

Ueber Abulfeda's Charte, oder über die dritte Revolution des kaspischen Meeres.

Abulfeda war ein arabischer Fürst, der 1320 zu Hamah regierte. Auf der Akademie von Samarkand hielt man ihn in seinem Zeitalter für einen vorzüglichen Erdbeschreiber. Er hat die Länge und Breite der Küsten des kaspischen Meeres angegeben; und aus seinen Nachrichten erhellet, daß dieser große See Asiens zu seiner Zeit von Osten nach Westen nur 360 französische Meilen betrug.

Folglich hatte das kaspische Meer in etwa 1200 Jahren schon 250 französische Meilen an Umfang eingebüßt, die es zu den Zeiten des Ptolemäus noch hatte.

In dieser Epoche machte der Lac Aral noch immer nicht ein abgesondertes Bassin aus. Die Abnahme des kaspischen Meeres wurde demnach an der Küste von Circassien bewirkt.

V. Ueber

V.

Ueber die von Herrn D'Anville verbesserte Charte des Czaar Peters des Großen, oder über die vierte Revolution des kaspischen Meeres.

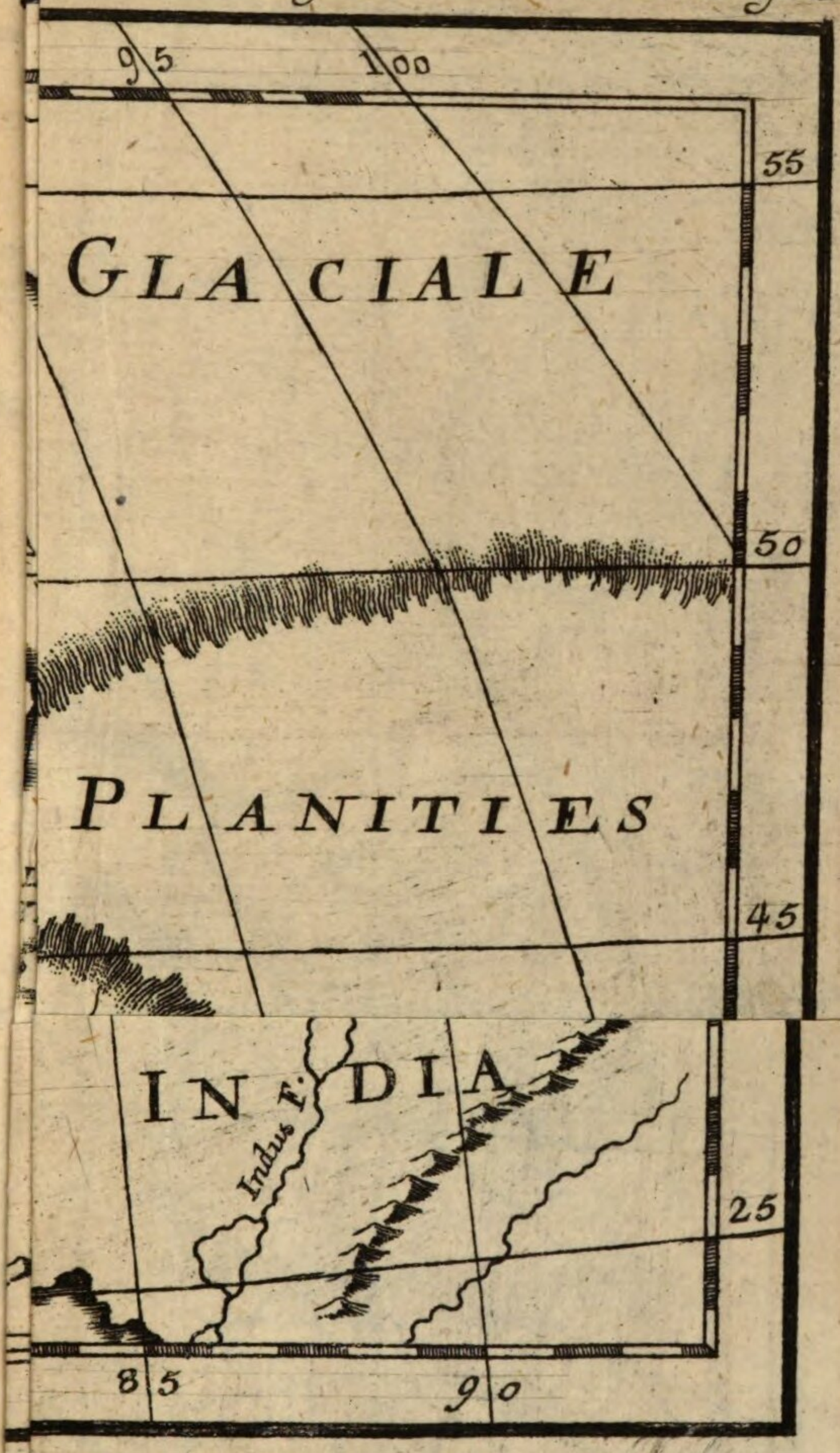
Es ist bekannt, daß Peter der Große, im Anfang dieses Jahrhunderts, mit großen Kosten, durch Karl Van Verden eine Charte vom kaspischen Meer aufnehmen ließ; daß man damals zwischen diesem Meer und dem See Aral eine große 300 französische Meilen lange und etwa 150 Meilen breite Wüste entdeckte, die alle Kennzeichen eines jungen allmälig vom Wasser entblößten Landes hatte, und daß diese Charte an Fontenelle geschickt wurde, damit sie bey der Akademie der Wissenschaften aufbewahrt werden möchte.

Der vorzüglichste Geograph Europens, der berühmte D'Anville, verbesserte diese Charte; er fügte die astronomischen Beobachtungen hinzu, die dem Van Verden abgiengen, und er machte sie als ein zu seinem Atlas gehöriges Blatt bekannt.

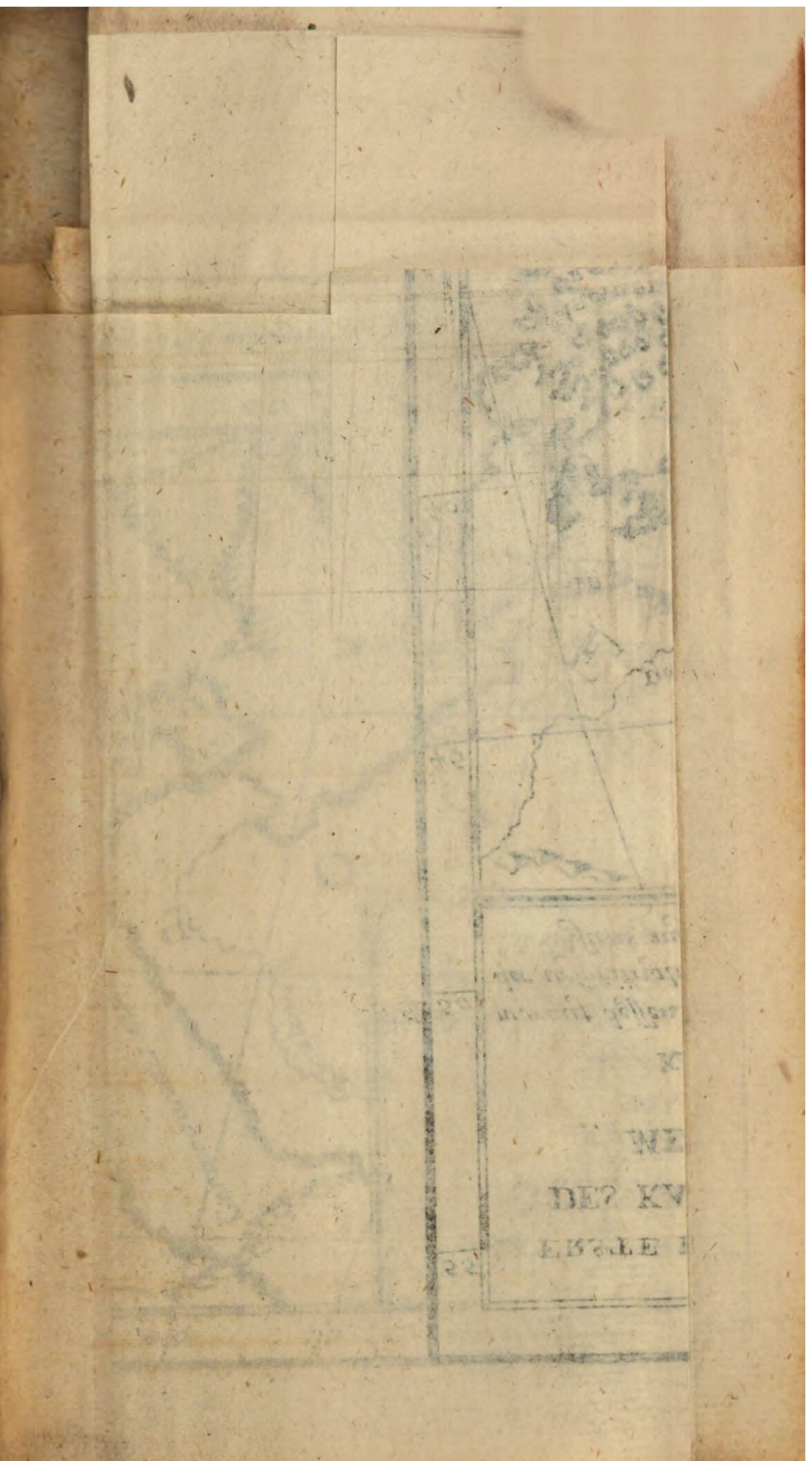
Dies ist die Charte, die wir copirt haben. Wir haben alles weggelassen, was den Gang einer Geschichte der Menschen aufhalten konnte.

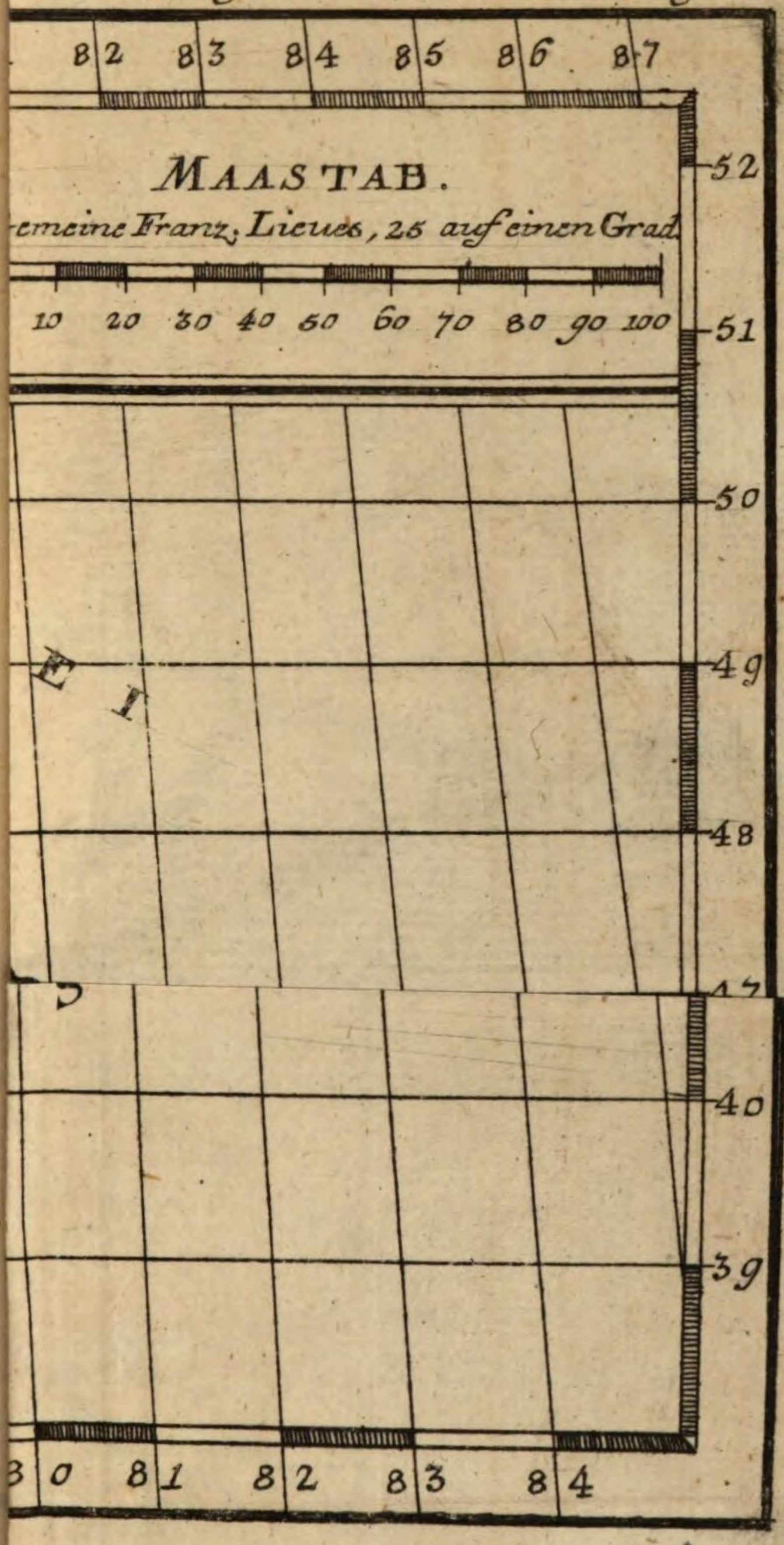
Auf dieser Charte ist der wahre Umfang des heutigen kaspischen Meeres bezeichnet. Er beträgt 300 französische Meilen in die Länge, und 50 in die Breite. Diese Charte wird so lange brauchbar seyn, bis der See seine jetzigen Ufer wieder verlassen und seine Wasser enger zusammenziehn wird. Dann werden unsre Nachkommen die Charte einer fünften Revolution desselben entwerfen müssen.

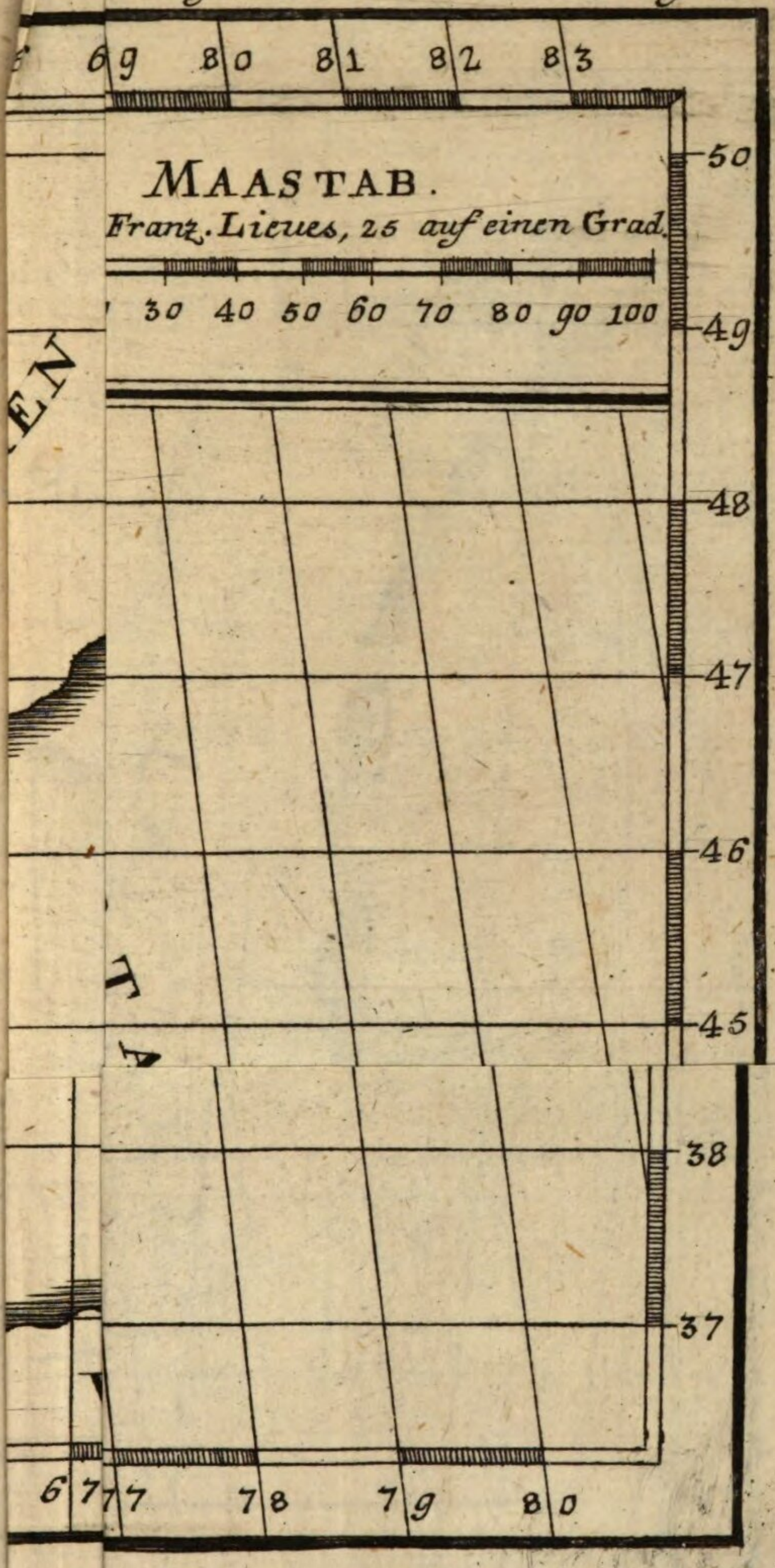
135
155
5
50
4
45
Atlantum
Hodie
SINUS
SINUS Veterum
SIAM
CHERSONESUS
AUREA
Hodie MALACA
ANTICHTHONES
Ptolemei
MATRA
120
125
5
100
Equinoc

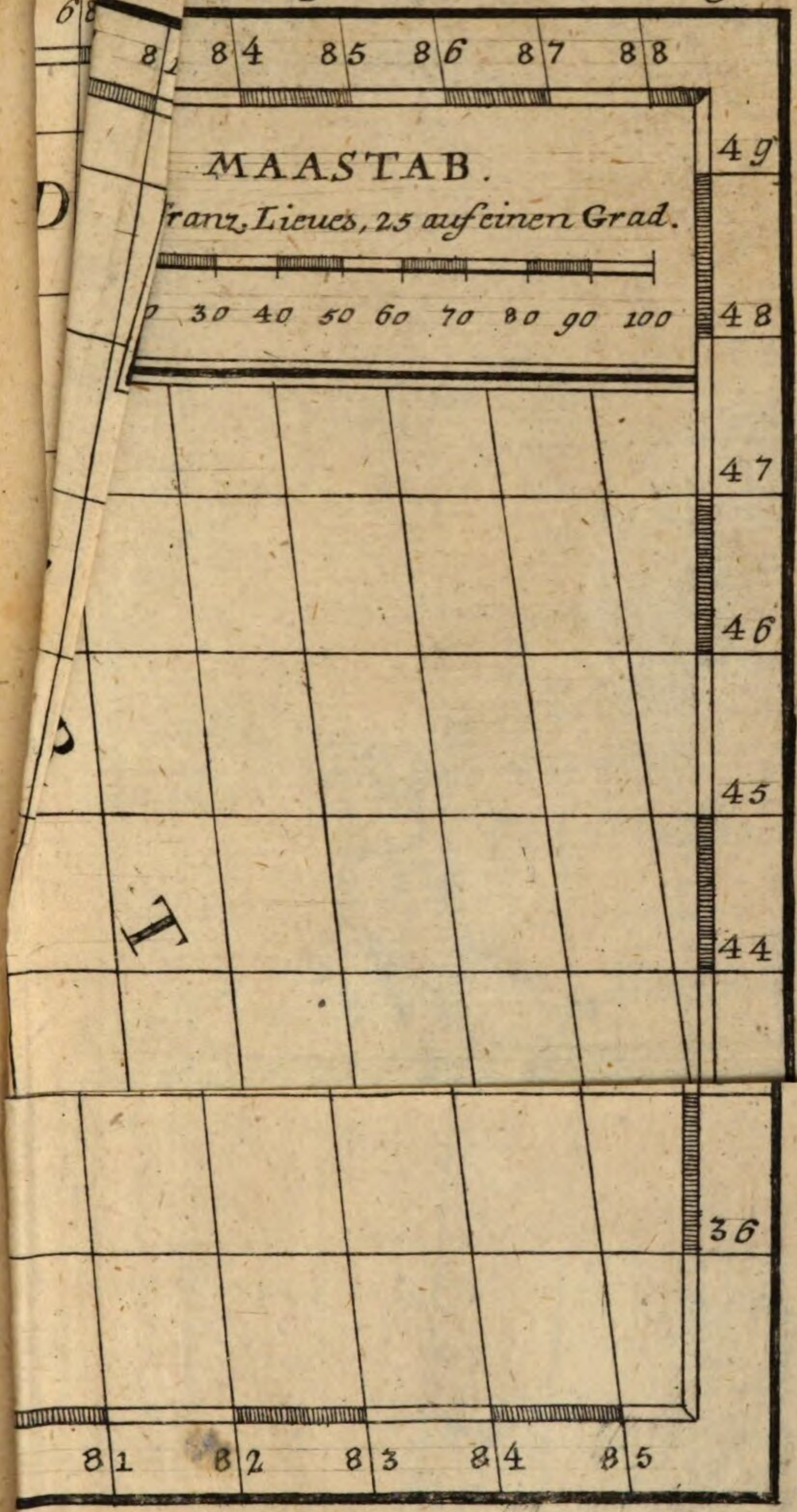


aKen, um seine Verbindung mit 4 .

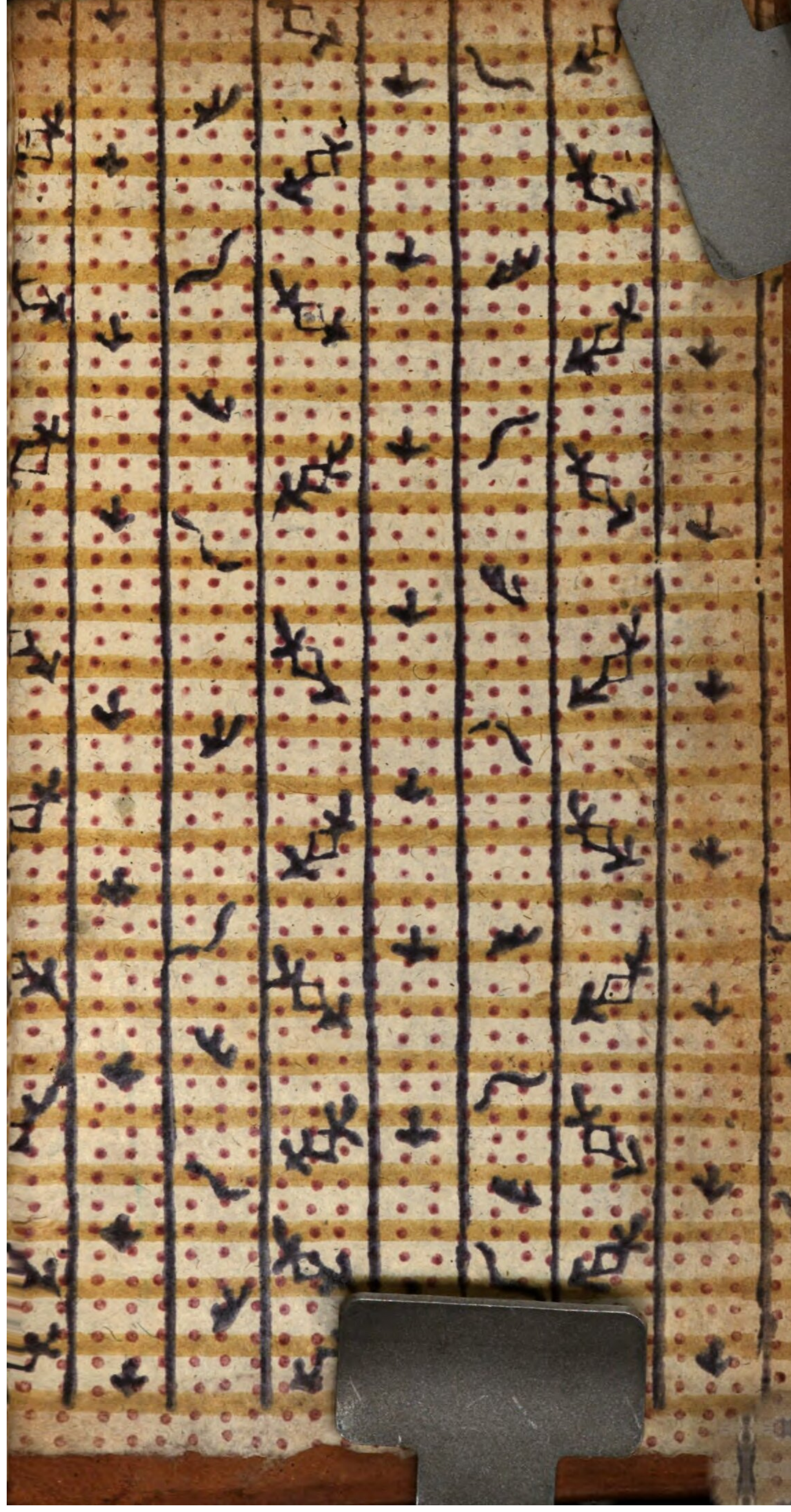



8 2 8 3 8 4 8 5 8 6 8 7
MAASTAB.
emeine Franz. Lieues, 25 auf einen Grad
10 20 30 40 50 60 70 80 90 100
52
51
50
49
48
40
39
8 0 8 1 8 2 8 3 8 4


6 7 7 7 8 7 9 8 0 8 1 8 2 8 3
MAASTAB.
Franz. Lieues, 25 auf einen Grad.
30 40 50 60 70 80 90 100
50
49
48
47
46
45
38
37
6 7 7 7 8 7 9 8 0



Bayerische Staatsbibliothek München



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sales, Jean <<de>>, / Hissmann, Michael, / Mayer, Charles Joseph <<de>>,

Neue Welt- und Menschengeschichte Aus dem Französischen

Bd.: 1

Münster und Leipzig (1781)
H.un. 671-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034298-0
VD18 90186095